

**Nationalstaat und Souveränität**  
**Beispiel Deutschland**  
**Karl Albrecht Schachtschneider**

Einleitung 4

**1. Teil**

Nationalstaat 4

**1. Kapitel**

Nationalstaat und nationale Homogenität 6

1. Volk, Nation, Staat 6

2. Nationalstaatsprinzip 12

3. Homogenitätsprinzip 21

a) Republikanische Homogenität 21

b) Aufgeklärtheit 27

c) Sittlichkeit 33

4. Fremdheit 36

**2. Kapitel**

Nationalstaat Deutschland 40

1. Geschichte 40

2. Texte des Grundgesetzes 47

3. Verfassungsstaat Deutschland 48

4. Republik der Deutschen 49

5. Staatsangehörigkeit 51

6. Deutsche 58

a) Staatsvolk 58

b) Nation 65

c) ‚Europäer‘ 71

7) Deutsche Homogenität 72

a) Geschichtlichkeit 72

b) Deutsche Sprache 75

c) Säkularität 78

d) Holocaust 84

e) ‚Amerikanisierung‘ 86

**3. Kapitel**

‚Einwanderungsland‘ Deutschland 87

1. Rechtslage 88

2. Praxis 92

a) Illegalität 92

b) Asyl 95

c) Grenzschutz 103

d) Duldung und Abschiebung 108

3. Integration 113

4. Ukraineflüchtlinge 122

**2. Teil**

Souveränität 129

**1. Kapitel**

Grundlagen 129

1. Republikanische Souveränität 129

2. Souveränität als Recht und Macht 137

**2. Kapitel**

Innerstaatliche Souveränität 150

1. Souveränität der Bürger 150

2. Politische Willensbildung 158

3. Parteienstaat Deutschland 168

a) Demokratisches Prinzip 168

b) Wahlen im Parteienstaat Deutschland 170

c) Parteienoligarchie in Deutschland 174

4. Parteiendemokratischer Sozialismus 181

a) Demokratie in der Staatslehre 181

b) Macht der Wähler 183

c) Sozialleistungen 187

d) Sozialistische Umverteilung 190

e) Niedergang 191

5. Medienmacht 195

6. Souveränitätsbrüche 197

a) Währungsunion 198

b) Monetäre Staatsfinanzierung 200

**3. Kapitel**

**Staaten und Völker 202**

1. Souveränität und Selbstbestimmung 203

a) Souveränität der Staaten 203

b) Selbstbestimmung der Völker 213

c) Sezessionsrecht 215

2. Völkerrechtliche Verträge 220

3. Krieg und Frieden 225

4. Feindstaat 244

5. Streitigkeiten 252

a) Ukrainekrieg 252

b) Israel/Palästinakrieg 257

**4. Kapitel**

Autarkie und Freihandel 269

1. Autarkie 269

2. Freihandel 276

**5. Kapitel**

Souveränität in der Europäischen Union 278

1. Europäische Union ohne Souveränität 278

2. Demokratiedefizit der Europäischen Union 286

3. Rechtsschutz gegen die Integration 294

4. Vorrang der Unionsregelungen 296

a) Postulat des Vorrangs 296

b) Vorrang vor den Verfassungen 299

c) Unterwerfung 302

**Ausblick 303**

**Literaturverzeichnis 304**

Häufig benutzte Kurzbezeichnungen

Bundesverfassungsgericht: **BVerfGE** - Amtliche Sammlung der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, Band und Seite oder Randnummer/n (Rn., Rdn)

Knut Ipsen,

**Völkerrecht**, 4. Aufl. 1999. § 5, S. 54 ff.

**Josef Isensee / Paul Kirchhof** (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Bd. I -VIII

Immanuel Kant:

Beantwortung der Frage: Was ist **Aufklärung?** 1783, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 9, S. 53 ff.

**Grundlegung zur Metaphysik der Sitten**, 1785/1786, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 6 1968, S. 7 ff.

**Zum ewigen Frieden**. Ein philosophischer Entwurf, 1795/1796, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 9, 1968, S. 191 ff.

**Metaphysik der Sitten**, 1797/1798, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 7, 1968, S. 303 ff.

**Kritik der reinen Vernunft**, 1787, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 6, 1968, S. 11 ff.

**Kritik der praktischen Vernunft**, 1788, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 6, 1968, S. 103 ff.

Über den **Gemeinspruch**: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis, 1793, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 9, 1968, S. 125 ff.

**Idee** zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 1784, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 9, 1968, S. 33 ff.

Werner Mäder

**Europa ohne Volk. Deutschland ohne Staat**, 1999

**Kritik der Verfassung Deutschlands**. Hegels Vermächtnis 1801 und 2001, 2002

**Vom Wesen der Souveränität**. Ein deutsches und europäisches Problem, 2007

**Die Zerstörung des Nationalstaates** aus dem Geist des Multikulturalismus, 2015

**Grundrechte und Grundunrecht** - Grundrechte und Grundunrecht. Richterdämmerung, 2023

**Feindstaat-Deutschland-**, 2023

Karl Albrecht Schachtschneider:

**Staatsunternehmen und Privatrecht**. Kritik der Fiskustheorie, exemplifiziert an § 1 UWG, 1986

**Res publica res populi**. Grundlegung einer Allgemeinen Republiklehre. Ein Beitrag zur Freiheits-, Rechts- und Staatslehre, 1994

**Prinzipien des Rechtsstaates**, 2006

**Freiheit in der Republik**, 2007

**Religionsfreiheit**. Grenzen der Religionsfreiheit am Beispiel des Islam, 2011, 2. Aufl. 2012

**Souveränität Deutschlands**. Souverän ist, wer frei ist“, 2012/16

**Souveränität**. Grundlegung einer freiheitlichen Souveränitätslehre. Ein Beitrag zum deutschen Staats- und Völkerrecht 2015

**Massenzuwanderung.** Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung vom 30. Januar 2016 (2 BvR 242/16)

**Nationale Option.** Plädoyer für die Bürgerlichkeit der Bürger, 2017

**Menschenwürdesatz-** Zum Menschenwürdesatz des Grundgesetzes, 2018, Homepage, Aktuelles

**Säkularität.** Bedingung von Freiheit, Recht und Staat, in: E. Steinbach/M. Otte (Hrsg.), Nachdenken für Deutschland. Wie wir die Zukunft unseres Landes sichern können, 2018, S. 283 ff.

**Staatsschulden.** Wider die Schuldenbremse, 2021

**Parteiausschluß und Verfassung,** 2021

Carl Schmitt:

**Verfassungslehre** 1928, 4. Aufl. 1965

**Diktatur** Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf 1921, 2. Aufl. 1928, 3. Aufl. 1963 (Nachdruck)

**Politische Theologie,** Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, 1922, 2. Aufl. 1934, 7. Aufl. 1996

**Parlamentarismus** - Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus, 1923, 4. Aufl. 1969

**Legalität, Legitimität,** 1932, 2. Aufl. 1968

**Der Begriff des Politischen.** Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien, 7. Aufl. 2002 (Nachdruck der 5. Aufl. 1963)

Klaus Stern:

**Staatsrecht I** - Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Bd. I, Grundlagen und Grundbegriffe des Staatsrechts, Strukturprinzipien der Verfassung, 1. Aufl. 1977, 2. Aufl. 1984

**Staatsrecht II** - Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Bd. II, Staatsorgane, Staatsfunktionen, Finanz- und Haushaltsverfassung, Notstandsverfassung, 1. Aufl. 1980

**Staatsrecht III/1** - Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland (Staatsrecht), Bd. III/1, Allgemeine Lehren der Grundrechte, 1988, unter Mitwirkung von Michael Sachs

**Staatsrecht III 2** - Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Bd. III/2, Allgemeine Lehren der Grundrechte, 1994, unter Mitwirkung von Michael Sachs

**Staatsrecht V** - Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Staatsrechts, Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Band V, Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Staatsrechts, 2000

O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.):

**Geschichtliche Grundbegriffe** – Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5. 1984, Bd. 7, 1978, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, Studienausgabe 2004, S. 141 ff.

**Literaturverzeichnis S. 305 ff.**

# Nationalstaat und Souveränität Beispiel Deutschland

Karl Albrecht Schachtschneider

Artikel 3 Satz 1 der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789:

**"Der Ursprung aller Souveränität liegt wesentlich bei der Nation."**

Souveränität ist die Freiheit der Bürger. Nur ein Nationalstaat ermöglicht freiheitliche Souveränität.

Die Begriffe sowohl der Nationalität als auch der Souveränität gehören als politische und folglich rechtliche Prinzipien zusammen. Ihre Definitionen haben systembestimmende Relevanz im Staats- und Völkerrecht.

Der wichtigste Text des Staatsrechts ist in Deutschland das Grundgesetz, der des Völkerrechts die „Charta der Vereinten Nationen“, gewissermaßen das Grundgesetz des Friedens unter den Völkern der Welt, deren Mitglieder die „Staaten“ sind (Art. 3 der Charta).

Eine Nation setzt nach dem materialen deutschen Verständnis die Homogenität des Volkes voraus, nach dem formalen französischen Verständnis sind alle Bürger die Nation. Die materiale Homogenität folgt keinem allgemeinen Begriff mit subsumtionsfähigen Tatbestandsmerkmalen. Sie entwickelt sich in der Geschichte gemeinsamen Lebens von Menschen, die zum Volk werden. Das Homogenitätsprinzip wird seit eh und je von der Staats- und Staatsrechtlehre als eine Voraussetzung gelingender Demokratie gelehrt. Die Einwanderungen machen Nationalstaaten Probleme.

All die Begriffe von Nation, vom Volk und von Staat und Souveränität sind wegen ihrer Geschichte und politischen Bedeutung streitig und Streitbar. Im Band 7 des von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck 1978 herausgegebenen Werkes *Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Studienausgabe, 2004, umfassen die Abhandlungen zu „Volk, Nation“ 300, im Band 6 zu Staat und Souveränität 155 engbedruckte Seiten. Für die Entwicklung des Begriffs der Nation, deren Erörterungen zugleich die Entwicklung der Nationalität Deutschlands widerspiegelt, sind die folgenden Kapitel des genannten Werkes für diese Schrift besonders bedeutsam:

In Band 7: Reinhart Koselleck, *Der deutsche Name als Begriff*, S. 149 ff.; ders., *„Nation“ als vorstaatlicher, „Volk“ als politischer Begriff: Normierungsversuche*, S. 382 ff.; ders., *„Volk“, „Nation“, „Nationalismus“ und „Masse“ 1914-1945*, S. 389 ff.; *„Volk“ und „Masse“, daselbst*, S. 415 ff.; Bernd Schönemann, *Herder*, S. 316 ff.; ders., *Kant*, S. 319 ff.; ders., *Exkurs: zur Entwicklung der Begriffe „people“ und „nation“ in Frankreich (1760 – 1815)*, S. 321 ff.; ders., *„Volk“ und „Nation“ als komplementär besetzte Begriffe: zu den semantischen Folgen der Französischen Revolution in Deutschland*, S. 325 ff.; ders., *Vom Ende des alten Reiches bis zum Wiener Kongress*, S. 330 ff.; ders., *„Volk“ und „Nation“ als Kategorien wissenschaftlichen Denkens, Geschichtswissenschaft*, S. 342 ff.; *Vom Wiener Kongress bis zur Reichsgründung*, S. 347 ff.; ders., *Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg*, S. 369 ff.; in Band 6: Werner Conze, *Ständegesellschaft und „Staat“*, S. 7 ff.; Reinhart Koselleck, *„Staat im Zeitalter“ revolutionärer Bewegung*, S. 25 ff.; Görg Haverkate, *Deutsche Staatsrechtslehre und Verfassungspolitik*, S. 64 ff.; ders., *Ausblick*, S. 96 ff.; Diethelm Klippel, *Einleitung: „Souveränität bis zum 18. Jahrhundert“*, S. 98 f.; ders., *Das Problem des Souveränitätsbegriffs vor Bodin*, S. 99 ff.; ders., *Der neuzeitliche Souveränitätsbegriff bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, S. 107 ff.; Hans Boldt, *„Souveränität“ 19. und 20. Jahrhundert*, S. 129 ff.; ders., *Ausblick*, S. 152 ff.

Die Souveränität wird fast allgemein, der Geschichte des Begriffs folgend, als Staatssouveränität

dogmatisiert. Sie ist aber die Freiheit der Bürger, deren Würde darin besteht, unter dem eigenen Gesetz zu leben. Die Bürgerschaft ist zur Verwirklichung ihres gemeinen Wohls als Staat organisiert, der die Souveränität der Bürger ausübt und dessen Aufgabe es ist, für das gute Leben der Bürger zu sorgen. Dieser Staat muß eine Republik, ein demokratischer Rechtsstaat sein. Der Parteienstaat genügt dem nicht. Die politische Willensbildung des Volkes ist verbindliche Erkenntnis des Rechts. Diese kann nur demokratisch verfahren.

Das Bundesverfassungsgericht praktiziert eine Staatssouveränität. Es versteht den Staat als „Herrschaftsordnung“<sup>1</sup>. Damit schließt es die Souveränität der Bürger als deren politische Freiheit und damit Souveränität aus. Diese Praxis hat mit dem Grundgesetz nichts zu tun. Sie wird vor allem dem Bürgerstaat, der Republik, nicht gerecht, den das Grundgesetz verfaßt hat. Weder im Staatsrecht noch im Völkerrecht des Gerichts hat der Bürger einen Status als Politiker. Folgerichtig versteht das Bundesverfassungsgericht das Recht auf Selbstbestimmung der Völker gemäß Art. 1 Nr. 2 der Charta der Vereinten Nationen als Recht des Staates, dessen Träger die Staatsbürger sind, das Staatsvolk<sup>2</sup>. Der Bürger ist Untertan, der die Wahl hat, von dieser oder jener Partei beherrscht zu werden, und dem begrenzte und beschränkbare Grundrechte zugestanden sind. All diese Aspekte der Souveränität werden vor allen im 2. Teil dieser Schrift erörtert.

Die Souveränität der Bürger ist die Unabhängigkeit ihres Staates von anderen Mächten, seien es Mächte im Innern des Staates oder äußere Mächte, vor allem andere Staaten. Zur Souveränität gehört die Bündnisfreiheit, aber auch die Fähigkeit zur Verteidigung des Staates gegen Feinde. In Zeiten der wirtschaftlichen Globalität muß hinreichende Autarkie gewahrt bleiben. Ein Staatenverbund wie die Europäische Union ist kein Staat, hat kein Volk und ist nicht souverän. Die Mitgliedstaaten übertragen ihm in „umkehrbarer Selbstbindung“ (BVerfGE 123, 267 ff., Rn. 233, auch Rn. 329 f.) Hoheitsrechte zur gemeinschaftlichen Ausübung.

Selbstbestimmung und Souveränität der Völker gebieten den Frieden im Innern und nach außen.

Die Bundesrepublik Deutschland ist ein souveräner Nationalstaat. Ihr gilt das Interesse und sie ist Beispiel dieser Abhandlung. Für jede Nation, für jedes Volk und für jeden Staat gibt es Unterschiede im Staatsrecht und auch im Völkerrecht.

Nationalstaat und Souveränität sind Grundbegriffe des gemeinsamen Lebens der Menschen, Völker und Staaten. Sie bestimmen die Politik und werden demgemäß unterschiedlich verstanden und konnotiert, verworfen und verschwiegen oder überhöht und propagiert, bis zum Nationalwahn<sup>3</sup>. Deswegen bedürfen sie im vom Grundgesetz als Republik verfaßten Deutschland der erneuten Klärung. „Politik“ nämlich „ist ausübende Rechtslehre“ (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 228 f.).

Diese meine Schrift hat ihre aufklärerische Grundlage in der von der Sittlichkeit des kategorischen

---

<sup>1</sup> BVerfGE 1, 2 ff, LS 2, Rdn. 35, S. 12 f.; kritisch KAS, Res publica res populi. Grundlegung einer Allgemeinen Republiklehre. Ein Beitrag zur Freiheits-, Rechts- und Staatslehre, 1994S. 54 ff.

<sup>2</sup> BVerfGE 77, 137 ff., Rn. 85; ebenso BVerfGE 123, 267 ff. (3331 f., 343 f., 347 f., 349 ff., 364, 366

<sup>3</sup> Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, hrsg. postum von Marianne Weber, 1921/22, S. 674, 676 („emphatische Bejahung, ephatische Ablehnung“); Endre Hárs, Herder und die Erfindung des Nationalen, Erstveröffentlichung vom 3. Dezember 2008 <https://www.kakanien-revisited.at/beitr/theorie/-EHars3.-pdf.>, zu Johann Gottfried Herder S. 9

Imperativs bestimmten Rechtslehre Immanuel Kants. Diese liegt auch dem Grundgesetz zugrunde.

**1. Teil**  
**Nationalstaat**  
**1. Kapitel**  
**Nationalstaat und nationale Homogenität**

Der Staat ist die Einheit Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt. Dieser klassische Staatsbegriff ist von Georg Jellinek geprägt<sup>4</sup>. Er ist für die Staats- und Völkerrechtslehre essentiell. Jedes dieser Begriffselemente hat Grenzen, das Staatsgebiet die der Staatsgrenze<sup>5</sup>, das Staatsvolk das der Staatsangehörigkeit<sup>6</sup>, die Staatsgewalt/Gebietshoheit die des Staatsrechts<sup>7</sup>.

Entscheidendes Merkmal des Nationalstaates ist die Einheit des Volkes. Sie ist zugleich die Voraussetzung einer durch die allgemeine und gleiche Freiheit definierten Republik.

**1. Volk, Nation, Staat**

Sowohl die Begriffe des Volkes und der Nation werden in Rechtstexten unterschieden oder auch nicht unterschieden, nicht anders als die Begriffe Nation und Staat. So unterscheidet die Charta der Vereinten Nationen die Begriffe Staat und Nation nicht (Art. 3 UN-Charta), aber die Begriffe Nation/Staat und Volk (Art. 1 Nr. 2 UN-Charta). In Frankreich ist die Nation, la nation, die Republik, la république, also der Staat. In Deutschland ist die Nation kein Wort für den Staat, aber kann das Staatsvolk als die Bürgerschaft meinen, etwa im Begriff Nationalstaat. Die Bürgerschaft kann aus mehreren Völkern bestehen. In Rechtstexten muß geprüft werden, welcher Begriff mit den Worten Volk, Nation und Staat gemeint ist.

Kant hat zu den Begriffen Volk, Nation und Staat gesagt:

„Unter dem Wort Volk (populus) versteht man die in einem Landstrich vereinigte Menge Menschen, in sofern sie ein Ganzes ausmacht. Diejenige Menge oder auch der Teil derselben, welcher sich durch gemeinschaftliche Abstammung für vereinigt zu einem bürgerlichen Ganzen erkennt, heißt Nation (gens); der Teil, der sich von diesen Gesetzen ausnimmt (die wilde Menge in diesem Volk) heißt Pöbel (vulgus), dessen gesetzwidrige Vereinigung das Rottieren (angere per turbas) ist; ein Verhalten, welches ihn von der Qualität eines Staatsbürgers ausschließt.“ (Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Über Pädagogik, 1798, 2. Aufl. 1800, S. 399 ff., 658 f.):

---

<sup>4</sup> Georg Jellinek, Allgemeine Staatslehre, 1900, 3. Aufl. 1921, Siebenter Neudruck 1960, S. 394 ff., 406 ff., 427 ff.; Volker Epping, Der Staat als die „Normalperson“ des Völkerrechts. Die Drei-Elemente-Lehre, in: Knut Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 5, S. 54 ff.

<sup>5</sup> Georg Jellinek, Allgemeine Staatslehre, S. 394 ff.; Alfred Verdross, Völkerrecht, 5. Aufl., 1964, S. 265 ff.; Wolfgang Graf Vitzthum, Staatsgebiet, in: J. Isensee / P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HStR, Bd I, Grundlagen von Staat und Verfassung, 1987, § 16, S. 709; Volker Epping, Das Staatsgebiet, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 23, S. 242 ff.

<sup>6</sup> Georg Jellinek, Allgemeine Staatslehre, S. 406 ff.; Alfred Verdross, Völkerrecht, 5. Aufl., 1964, S. 305 ff.; Hans-Joachim Heintze, Die Personalhoheit, in: Knut Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 24, S. 290 ff.

<sup>7</sup> Georg Jellinek, Allgemeine Staatslehre, 427 ff., 433; Hans-Joachim Heintze, Das Staatsgebiet, in: Knut Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, S. 244 ff., § 23, S. 244 ff.; ders., Die Personalhoheit, daselbst, § 24, S. 290 ff.; Karl Albrecht Schachtschneider, Res publica res populi, S. 15 ff., 1048 ff.

Kant definiert den Staat in der Metaphysik der Sitten, S. 431, klassisch:

„Der Staat (civitas) ist die Vereinigung einer Menge von Menschen unter Rechtsgesetzen.“

Dieser Staatsbegriff ist der eines Rechtsstaates. Er ist formal und entspricht der ebenfalls formalen Definition des Volkes in der Metaphysik der Sitten, S. 429:

Volk ist „eine Menge von Menschen, die, im wechselseitigen Einflüsse gegen einander stehend, des rechtlichen Zustandes unter einem sie vereinigenden Willen, einer Verfassung (constitutio) bedürfen, um dessen, was Rechtens ist, teilhaftig zu werden“, des „bürgerlichen“ Zustandes also.

Kant klärt in der Schrift Zum ewigen Frieden (S. 225 f.) weiter:

„Die Idee des Völkerrechts setzt die Absonderung vieler voneinander unabhängiger Staaten voraus, und, obgleich ein solcher Zustand an sich schon ein Zustand des Krieges ist (wenn nicht eine föderative Vereinigung derselben dem Ausbruch der Feindseligkeiten vorbeugt): so ist doch dieser, nach der Vernunftidee, besser als der Zusammenschmelzung derselben, durch eine die andere überwachende, und in eine Universalmonarchie übergehende Macht; weil die Gesetze mit dem vergrößerten Umfang der Regierung immer mehr an ihrem Nachdruck einbüßen, und ein seelenloser Despotismus, nachdem er die Keime des Guten ausgerottet hat, zuletzt doch in Anarchie verfällt. Indessen ist dieses das Verlangen jedes Staates (oder seines Oberhauptes), auf diese Art sich in den dauernden Friedenszustand zu versetzen, daß er, wo möglich, die ganze Welt beherrscht. Aber die Natur will es anders. – Sie bedient sich zweier Mittel, um Völker von der Vermischung abzuhalten und sie abzusondern, der Verschiedenheit des Sprachen und der Religionen, die zwar den Hang zum wechselseitigen Hasse, und Vorwand zum Kriege bei sich führt, aber doch, bei anwachsender Kultur und der allmählichen Annäherung der Menschen zu größerer Einstimmung mit Prinzipien, zum Einverständnis in einem Frieden leitet, der nicht, wie jener Despotismus (auf dem Kirchhofe der Freiheit), durch Schwächung aller Kräfte, sondern durch ihr Gleichgewicht, im lebhaftesten Wettstreit derselben, hervorgebracht und gesichert wird.“

Kant unterscheidet das Volk, den *populus*, von der Nation, der *gens*. Den Begriff des Volkes definiert Kant als republikanischen Rechtsbegriff, als das Staatsvolk; denn „der Staat (civitas) ist die Vereinigung einer Menge von Menschen unter Rechtsgesetzen“ (Metaphysik der Sitten, S. 431). Die *cives* sind die Staatsbürger. Den Begriff der Nation versteht Kant als Abstammungsgemeinschaft. Die Nationalität gehört somit für ein kantianisches Verständnis zum Bürgerstaat. Volk und Nation sind für Kant nicht identisch. So sind die Begriffe auch unter dem kantianisch geprägten Grundgesetz (KAS, Freiheit in der Republik, S. 256 ff.; Souveränität, S. 228) zu verstehen.

Johann Gottfried Herder<sup>8</sup>, wie Kant aus pietistischem Elternhaus und kritischer Schüler Kants, wurde und wird als „Vater des deutschen Nationalismus“, von Fichte bis Hitler, zu tabuisieren versucht<sup>9</sup>. Herder habe die Begriffe Volk und Nation als Synonyma verwandt<sup>10</sup>. Er habe, meint Endre Hárs, die beiden Begriffe als historisch und kulturell begründet verstanden. Er halte die Nationen für „kulturell fixiert“ und an ihren „Boden gebunden“, für „ein Leitprinzip der Menschheitsgeschichte“. Es seien „die

---

<sup>8</sup> Für die folgende Skizze zu Herders Lehre des Nationalen nutze ich die Darlegungen von Bernd Schönemann, Herder, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, 1978, Studienausgabe, 2004, S. 316 ff.; Endre Hárs, Herder und die Erfindung des Nationalen (Fn. 1); zu Herder auch W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 23.

<sup>9</sup> Endre Hárs, Herder und die Erfindung des Nationalen, S. 6.

<sup>10</sup> Endre Hárs, daselbst, S. 7 ff.

Nationen, in denen sich das Ideal der menschlichen Gemeinschaften realisiere“<sup>11</sup>. Herder nenne eine Vielzahl von unterschiedlichen Arten der Nation, jeweils gefestigte Nationalbegriffe, eigenständig auf ihrem Weg zur Humanität und Menschenwürde, in einem „Wetteifer unter den Nationen“. Den Deutschen laste Herder „Nachahmung des Französischen“ an, „Galikomanie“. Herder habe Preußen zur „Mittelmacht“ zum „Wohl Europas“ gedrängt. Herder sehe, so Schönemann, die Nation als „Naturwerk Gottes“, das sich insbesondere in Sprache und Dichtung zeige. Hárs hält die Nation für ein „Kunstprodukt des Sozialen“. Die Nationalität verstehe Herder „liberal und emanzipatorisch“ „frühdemokratisch“<sup>12</sup>. Die Französische Revolution habe Herder als geschichtlichen Fortschritt gesehen.

La république und la nation, Republik und Nation, sind in Frankreich gewissermaßen austauschbare Begriffe. Beide Begriffe kennzeichnen die Souveränität der durch Freiheit und Gleichheit ausgezeichneten Bürger, der citoyens. Demgemäß unterscheiden sich, plakativ gesprochen, die Begriffe der Nation in Frankreich und Deutschland, nämlich Frankreich als ‚Staatsnation‘, Deutschland als ‚Kulturnation‘ (Friedrich Meinecke)<sup>13</sup>. Diese unterschiedliche Begrifflichkeit in Frankreich und Deutschland sind zu 2 angesprochen. Sie näher zu erörtern, ist in dieser Schrift nicht zu leisten<sup>14</sup>.

Johann Gottlieb Fichte, auch Kantianischer Philosoph der Freiheit, in „Reden an die deutsche Nation“, 1808, und Ernst Moritz Arndt, vor allem im Gedicht „Was ist des Deutschen Vaterland“, 1813, haben im Vormärz die nationalstaatliche Entwicklung Deutschlands wesentlich gefördert. Ihr Beitrag zur Nationalität Deutschlands kann hier nicht erörtert werden, wenn der Rahmen der Schrift nicht gesprengt werden soll.

Es ist ausgeschlossen, in dieser Schrift die Fülle der Beiträge zum Nationalen bereits im 18. Jahrhundert vor allem durch die säkularisierende Französische Revolution, im 19. und im frühen 20. Jahrhundert zu erörtern, zumal die These, das Nationale sei eine „künstliche Einheit“. Allemal bestimmt das Nationale die Politik. Politische Begriffe beruhen immer auf Ideen, sind gewissermaßen „künstlich“, wenn man sie konstruiert<sup>15</sup>. Sie haben eine Geschichte, kommen und gehen, werden erfunden und durchgesetzt, bekämpft und verdrängt<sup>16</sup>. Sie haben gewissermaßen ein Leben. So wird in unseren Tagen das Nationale Deutschlands zu beseitigen versucht. An diesem schicksalhaften ‚Kampf‘ nehme ich mit dieser Schrift teil. Welche Rechte oder Rechtsgebilde sollte es geben, wenn nicht Interessen durch Begriffe erfaßt und in Gemeinschaften von Menschen als Rechtsbegriffe durchgesetzt worden wären. Ohne Begriffe gibt es keine allgemeinen und damit politischen Erkenntnisse. Begriffe, Vermögen des Verstandes der Erkenntnis (Kant, Kritik der reinen Vernunft, S. 69 u. ö.), beziehen sich auf Anschauungen, die zusammen eine

---

<sup>11</sup> Endre Hárs, Herder und die Erfindung des Nationalen, S. 9

<sup>12</sup> Endre Hárs, a. a. O., S. 8 ff.

<sup>13</sup> Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, 1907, 9. Aufl. 1969, S. 191 f.; vgl. Ernst-Wolfgang Böckenförde, Die Nation – Identität in Differenz, in: ders., Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, 2. Aufl. 2000, S. 34 ff., S. 34; Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 678, zum Prestigeinteresse der nationalen Kultur; W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 18, 34.

<sup>14</sup> Dazu Bernd Schönemann, Exkurs: zur Entwicklung der Begriffe ‚peuple‘ und ‚nation‘ in Frankreich (1760 - 1815, S. 321 ff.; ‚Volk‘ und ‚Nation‘ als komplementär besetzte Begriffe: zu den semantischen Folgen der Französischen Revolution in Deutschland, a. a. O (Fn. 67) S. 325 ff.

<sup>15</sup> Dazu Endre Hárs, Herder und die Erfindung des Nationalen, S. 1 ff.; zum Konstruktivismus Jürgen Mittelstraß, Hrsg., Der Konstruktivismus in der Philosophie im Ausgang von Wilhelm Kamlah und Paul Lorenzen, 2008.

<sup>16</sup> I. d. S. auch E.-W. Böckenförde, „Die Nation – Identität in Differenz“, S. 54; Endre Hárs, Herder und die Erfindung des Nationalen, S. 5.

„objektive Erkenntnis“ ergeben (Kant, Kritik der reinen Vernunft, S. 97), allein schon wegen der notwendigen Sprachlichkeit der Verständigung, die nur begrifflich sein kann. Auf die umfangreiche Erörterung des Nationalen in dem 1978 herausgegebenen Werk von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck „Geschichtliche Grundbegriffe“ ist im Vorspann hingewiesen. Diese Überlegungen zu vertiefen, würde zur Problematik des Naturrechts führen und diese Abhandlung überfordern. Man kann sagen: Ein Begriff konstituiert oder konstruiert Wirklichkeit<sup>17</sup>.

Der Wille der in einem Gebiet lebenden Menschen, ein Staat zu sein, erwächst dem existentiellen Interesse an der Sicherheit. Sicherheit ist Staatszweck (Hobbes, Leviathan, 13. Kap. S. 112 ff, 17. Kap., S. 151 ff., 18. Kap., S. 156 ff.<sup>18</sup>.

Aristoteles, Politik, übers. u. hrsg. v. O. Gigon, 6. Aufl. 1986:

„Der Mensch ist ein staatenbildendes Wesen“ (ζῷον πολιτικόν, Zoon politikon).

Kant, Zum ewigen Frieden, S. 212:

„Daß ein Volk sagt: ‚Es soll unter uns kein Krieg sein; denn wir wollen uns zu einem Staat formieren, d. i. uns selbst gesetzgebende, regierende und richtende Gewalt setzen, die unsere Streitigkeiten friedlich ausgleicht‘ – das läßt sich verstehen.“

Hobbes, De cive. Epistola dedicatoria:

„Homo homini lupus. Homo homini deus est.“

Dieses Wissen rechtfertigt den Leviathan (Thomas Hobbes, 1651, ed. Mayer/Diesselhorst 1970/80). Ohne Staat kann nach diesen Erkenntnissen der Krieg der Menschen in Nähe und Ferne nicht befriedet werden. Im Krieg wird getötet. Fremde Menschen können Feinde sein, vor denen man sich schützen muß. Sicher fühlt man sich in vertrauten kleinen Einheiten, unter Familienmitglieder (οἶκοι, familia), in Burgen, Dörfern, kleinen Städten, in πόλεις (Städten/Staaten). Das Mißtrauen dient der Sicherheit. Auf die anthropologischen Gegebenheiten einzugehen, ist nicht mein Fach.

Carl Schmitt hat Krieg und Frieden, Tod und Leben, das Existentielle, als eigentlichen Gegenstand der Politik erfaßt. Die Unterscheidung von Freund und Feind ist ihm das Politische (Der Begriff des Politischen, 1932, S. 20 ff., 45 ff.<sup>19</sup>). Das Volk ist eine politische Einheit im Innern und nach außen im Verhältnis zu anderen Staaten. Diese Einheit ist im Sinne des Schmittschen Begriffs des Politischen politisch. Das zum Staat verfaßte Volk ist eine existentielle Schicksalsgemeinschaft. Diese politische Einheit ist im Innern des Staates an das Recht des Staates gebunden. Der Staat vermag das Staatsrecht, zu dem im Inneren des Staates das Verwaltungsrecht gehört, seinem Zweck gemäß durchzusetzen. Im Bürgerkrieg kann er das nicht. Im Bürgerkrieg siegt, wer die Macht dazu hat. Die Bürgerkriegsparteien sind Feinde. Ihr Verhältnis ist im Schmittschen Sinne politisch, nicht etwa im Sinne der „politischen Willensbildung des Volkes, bei der mitzuwirken“ Art. 21 Abs. 1 S. 1 GG „den Parteien“ aufgibt. Dieser Begriff des Politischen benennt die Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung im Sinne

---

<sup>17</sup> Auf die Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie kann in dieser Abhandlung nicht eingegangen werden. Sie haben ein unübersehbares Schrifttum hervorgebracht.

<sup>18</sup> BVerfGE 44, 125 (142); 80, 315 (334); KAS, Res publica res populi, S. 545 ff. mit weiteren Hinweisen; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 20; Souveränität, S. 206, 322; Heinz-Christoph, Link, Staatszwecke im Verfassungsstaat – nach 40 Jahren Grundgesetz, VVDStRL 48, 1990, S. 7 ff., 22 ff. Ress, Georg: Staatszwecke im Verfassungsstaat – nach 40 Jahren Grundgesetz, VVDStRL 48, 1990, S. 56 ff., 83 ff., 322.

<sup>19</sup> Dazu KAS, Res publica res populi, S. 750 ff.; dazu auch 2. Teil, 3. Kapitel, 3 und 4.

des Art. 20 Abs. 3 GG. Das Völkerrecht, das zwischenstaatliche Recht, bindet den Staat gegenüber anderen Staaten sittlich, rechtlich allenfalls im Sinne einer völkerrechtsspezifischen Verbindlichkeit<sup>20</sup>. Zwischen den Staaten gibt es kein Recht, das wie im Staat in rechtsstaatlichen Verfahren durchgesetzt werden kann. Es gibt kein ‚Gewaltmonopol‘ und kann es nicht geben. In der Praxis sind es die Interessen der Staaten, die sowohl zum Abschluß der völkerrechtlichen Verträge als auch deren Erfüllung führen. Zwischenstaatliche Organisationen wie insbesondere die Vereinten Nationen haben keine durchgreifenden Zwangsmöglichkeit und Zwangsbefugnisse gegenüber allen Staaten, nicht einmal gegenüber allen ihren Mitgliedstaaten. Die ständigen Mitglieder im Sicherheitsrat, das Organ der Vereinten Nationen, das „den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren“ die Aufgabe hat (Art. 24 Abs. 1 UN-Charta), haben gemäß Art. 27 Abs. 3 der UN-Charta ein Vetorecht, weil sie nicht ohne die Gefahr eines Weltkrieges mit Gewalt gezwungen werden können, das Völkerrecht zu beachten. Das Völkerrecht trifft Regelungen, die dem Frieden dienlich sein sollen und sind, so sie eingehalten werden. Durchgesetzt werden sie allenfalls gegen schwache Staaten. Es gibt kein Recht entgegen dem Gleichheitssatz (Art. 2 Nr. 1 UN-Charta, Art. 3 Abs. 1 GG). Gleichbehandlung des Gleichen ist das Gerechtigkeitsprinzip schlechthin, wie das schon Aristoteles gelehrt hat (Politeia, Politik, Siebentes Buch, 3, 1325 b 5 ff.). Gleiches muß gleich, Ungleiches gemäß seiner Ungleichheit ungleich behandelt werden. Sonst sind Gesetze Willkür (etwa BVerfGE 1, 14 (52); 55, 72 (88), neue Formel<sup>21</sup>). Das Recht ist das Gegenprinzip zur Macht des Stärkeren. Im Innern hat der Staat die Staatsgewalt, die das Allgemeininteresse, welches das Recht materialisiert, durchzusetzen vermag. Über den Staaten gibt es keine Organisation, dem eine gewissermaßen supranationale Gewalt zusteht. Wenn ein Staat als Weltmacht zum Hüter des Rechts zwischen den Staaten agiert, verletzt das alle anderen Staaten in ihrer Souveränität, falls diese nicht zustimmen. Das Völkerrecht einzuhalten, ist, wie gesagt, völkerrechtliche Pflicht und nur im Staat staatsrechtliche Pflicht. Beide Pflichtsysteme dienen dem Frieden. Sie unterscheiden sich wegen der Souveränität der Staaten existentiell (dazu 2. Teil, 3. Kapitel 2). Die Friedenspflicht der Charta der Vereinten Nationen hat international einen wesentlich moralischen Status, moralisch materiell verstanden. Die Möglichkeiten der Charta der Vereinten Nationen, völkerrechtliche Verbindlichkeiten durchzusetzen, sind begrenzt (vgl. die Kapitel VI und VII).

Wenn ein Staat einen Krieg gegen einen anderen Staat führt, hilft kein Recht, das dem Krieg entgegensteht, und auch kein Gericht, das das Unrecht feststellt, sondern nur der Kampf um die Existenz, Gewalt. Die Grenzen des Gewaltverbots der Charta der Vereinten Nationen werde ich im Teil 2 im 3. Kapitel zu 3 erörtern. Die *civitas maxima*, die in der Welt für die Verwirklichung des Rechts sorgt, gibt es nicht und sollte es nicht geben. Eine „Universalmonarchie“ wäre die größte Gefahr für das Recht

---

<sup>20</sup> Zur Verbindlichkeit des Völkerrechts Alfred Verdross, Völkerrecht, 5. Aufl. 1964, S. 108 ff., der die Verbindlichkeit in dem „guten Willen“ der Gemeinschaft der Völker sucht und damit deren Sittlichkeit vertraut; Knut Ipsen, Zum Geltungsgrund des Völkerrechts, in ders., Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 1 Rdn. 18 ff., der auch keinen überzeugenden Geltungsgrund nennen kann, weil es keinen anderen gibt als die Sittlichkeit der Bürger und damit die sittliche Bindung des Staates, somit die staatsrechtliche Bindung des Staates an das Völkerrecht (KAS, Souveränität, S. 120, 297 mit Fn. 826 zu meiner Lehre vom „umgekehrten Monismus“, auch S. 350 ff.), die sich in Deutschland nach Art. 25 GG auf die „allgemeinen Regeln des Völkerrechts“ und gemäß dem Grundsatz *pacta sunt servanda* auf die ratifizierten völkerrechtlichen Verträge begrenzt. Demgemäß gilt der Grundsatz der ständigen Freiwilligkeit der Beachtung des Völkerrechts oder, anders formuliert, die „umkehrbare Selbstbindung“ (BVerfGE 123, 267, Rn. 233, auch Rn. 329 f.). Hegel hat dem Völkerrecht den Rechtscharakter abgesprochen (Rechtsphilosophie, § 333, S. 312 f.; Ludwig Siep, Kant und Hegel über Krieg und Völkerrecht, in: Dieter Jansen/Michael Quante (Hrsg.), Gerechter Krieg, 2003, S. 100 ff., 110); zum Ganzen A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, 2007, S. 90 ff., insb. S. 128 ff. zur „ungesicherten Verbindlichkeit“ des Völkerrechts.

<sup>21</sup> KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 329 ff. mit Rechtsprechungsnachweisen

(Kant, Zum ewigen Frieden, S. 225; Über den Gemeinspruch, S. 160; auch Idee, S. 44<sup>22</sup>). Nur die Vielheit der Völker und Staaten gibt der Freiheit und dem Recht der Menschen eine Chance. Ein Weltstaat wäre entweder despotisch oder anarchisch, „ein seelenloser Despotismus“, der „zuletzt doch in Anarchie verfällt“ (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 225 f.<sup>23</sup>). Die Vielheit der Staaten sichert Freiheit und Recht zwar nicht in allen Staaten und zwischen allen Staaten, aber ermöglicht diese doch in vielen Staaten.

Die Nationenbegriffe, die ‚Kulturnation‘ und die ‚Staatsnation‘ oder ‚Staatsbürgernation‘<sup>24</sup>, und die diesen folgenden Staatsangehörigkeiten konvergieren in der Praxis. In den meisten Staaten, auch in Deutschland leben Menschen unterschiedlicher Herkunft. Die Völker Europas lassen sich, wie Irenäus Eibl-Eibesfeldt erforscht hat, nicht ethnisch als Gemeinschaften bestimmter Abstammung unterscheiden (KAS, Nationale Option, S. 148 mit Fn. 195)<sup>25</sup>. Die Völker und Stämme alter Zeiten haben sich vermischt.

Eine Nation kann somit kulturell, geschichtlich, sprachlich, religiös, aber jedenfalls in Europa schon lange nicht ethnisch bestimmt sein. Der Volkscharakter ist jeweils konkret festzustellen. Einen allgemeinen materiellen Begriff des Volkes gibt es nicht und kann es nicht geben. Die Existenz eines Volkes als die nationale Einheit einer Menge von Menschen ist jeweils festzustellen. Sie entwickelt sich als Nation im Laufe der Geschichte. Maßgeblich ist letztlich der Allgemeinwille der Menschen, die in einem Staat als Volk zusammenleben wollen, die Selbstidentifikation als Volk. Der Wille der zusammenlebenden Menschen, als Volk einen Staat zu bilden, muß manifestiert werden. Der Wille verwirklicht als praktische Vernunft die allgemeine Freiheit. Die Staatsgründung eines Volkes ist ein Akt der Souveränität der gebietszugehörigen Menschen, wenn es nicht eine Maßnahme ist, die nicht nach dem Willen des Volkes gefragt hat. Der Willensakt bedarf einer Abstimmung unter allen Menschen des neuen Volkes oder des Volksteiles eines Staates, der einen neuen Staat bilden will (KAS, Souveränität, S. 354 ff.)<sup>26</sup>. Dies kann gegebenenfalls durch eine Abstimmung ermittelt werden. Dafür ist ein besonderer Grund nicht erforderlich, schon gar nicht ein Grund, der allseits anerkannt wird (Carl Schmitt, Verfassungslehre, S. 83). Es ist, um mit Rousseau zu sprechen, der contract social, der ein Volk bildet. Kants Volksbegriff sei wiederholt:

„Volk“ ist nach Kant „eine Menge von Menschen, ..., die im wechselseitigem Einflusse gegen einander stehend, des rechtlichen Zustandes unter einem sie vereinigenden Willen, einer Verfassung (constitutio) bedürfen, um dessen, was Rechtens ist, teilhaftig zu werden“ (Metaphysik der Sitten, S. 429).

Dieser Volksbegriff ist ebenso substantiell wie fundamental im freiheitlichen Sinne des Republikanismus. Es geht um das gemeinsame Leben von Menschen in Freiheit und damit in Rechtlichkeit. Notwendig ist die territoriale Einheit eines Gebietes hinreichender Größe, in dem die Menschen leben, die sich zu einem Staat verfassen, weil anders kein Frieden möglich ist. Kant spricht demgemäß von einem „wirklichen Rechtsgesetz der Natur, ein Recht auf bürgerliche Verfassung“ (Metaphysik der Sitten, S.

---

<sup>22</sup> Dazu Ludwig Siep, Kant und Hegel über Krieg und Völkerrecht, in: Dieter Janssen/Michael Quante (Hrsg.), Gerechter Krieg, 2003, S. 100 ff., 104 ff., 108 ff.; KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 171; Die nationale Option, S. 359 ff., 371; kritisch zur civitas maxima auch Carl Schmitt, Der Begriff des Politischen, S. 54 ff.

<sup>23</sup> L. Siep, daselbst S. 104

<sup>24</sup> W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 34; dazu auch mit Hinweisen A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 5 ff., Fn. 27 ff., S. 10 f. zu Fn. 74 ff., für den pouvoir constituant relevant, aber für den pouvoir constitué keine „rechtliche Erheblichkeit mehr, mit Belegen, aber ohne mich überzeugende Begründung.

<sup>25</sup> Vgl. das Zitat zu Fn. 180 im 2. Kapitel 6 a

<sup>26</sup> H. J. Heintze, Völkerrechtssubjektivität von Völkern, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 27, Rn. 18, S. 350 f.

366, 374; auch Zum ewigen Frieden, S. 212). Aber es können sich immer wieder neue Völker bilden, größere durch Staatenbildung mehrerer Völker, auch Bundesstaaten, und kleinere durch Separationen von Volksteilen zu neuen Staaten.

In der Republik ist das Volk die Bürgerschaft als die Vielheit der Bürger. Bürger ist, wer zum Staat, dem Gemeinwesen, gehört, der Staatsangehörige (BVerfGE 83, 37 (50 f.); 83, 60 (76, 81); 107, 59 (87); 123, 267, Rn. 229). Die Bürgerschaft ist das Staatsvolk. Jeder Mensch, der dauerhaft in einem Gemeinwesen lebt, muß Bürger sein und seien wollen, zumindest sein können, weil sonst seine Würde, nämlich seine Freiheit als Vermögen des sittlichen Willens, insbesondere seine politische Freiheit, verletzt ist (KAS, Res publica res populi, S. 207 ff., 1201 ff.)<sup>27</sup>. Bürger einer demokratischen Republik, wie sie Deutschland nach Art. 20 Abs. 1 GG gemäß nach Art. 79 Abs. 3 GG unabänderlich sein soll, kann nur sein, wer dem genügt, wer also Deutscher unter Deutschen ist oder zu sein verspricht. Freilich verliert ein solcher Sollenssatz schnell seine Verbindlichkeit, wenn die Wirklichkeit ihm entgegensteht. Das ist die normative Kraft des Faktischen.

Der Satz, den die Bundeskanzlerin Angela Merkel am 25. Februar 2017 in Stralsund zum Besten gegeben hat:

„Das Volk ist jeder, der in diesem Lande lebt“,

zeigt die Schwäche solcher Normen, wie Art. 79 Abs. 3 GG. Man sollte den Satz Merkels nicht als demokratisches Narrativ verstehen. Dann wäre er jedem erkennbar falsch. Der Satz definiert vielmehr recht gut Merkels autokratisches Volksverständnis. All ihre ‚Untertanen‘ hat sie als ihr Volk angesehen. Sie herrschte, ohne daran gehindert zu werden, über alle Menschen „in diesem Lande“, seien das deutsche Staatsbürger, seien das Unionsbürger, seien das dauerhaft Aufenthaltsberechtigte, seien das schutzsuchende Fremde, legal oder illegal, seien das Gäste oder wer auch immer gewesen. Das Volk wurde Jahrhunderte lang als die ungenannten Vielen, die große Menge, die im Lande leben, von denen unterschieden, die die Herrschaft innehatten, durchaus staatsrechtlich im Sinne der personalen Trennung von Herrschaft und Volk, oft abwertend das ‚einfache Volk‘, wie im antiken Rom der *populus*, im Gegensatz zum Adel oder zur Elite, den römischen *principes*, genannt. Die Distanzierung der politischen Klasse, die sich als die Elite versteht, von der Masse, die „Menschen im Lande“, die „Leute“<sup>28</sup>, trotz aller Würde nach wie vor die Untertanen, kommt gegenwärtig wieder in der Herabsetzung als „populistisch“ zu Ausdruck. Wer wie die Bundeskanzlerin geredet hat, sieht sich als der ‚Souverän‘, der auch meint bestimmen zu dürfen, was getan werden soll, was also ‚Recht‘ ist, ganz ungerührt von Verfassung und Gesetz.

## 2. Nationalstaatsprinzip

Republiken sind durch Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gekennzeichnet. Die Gleichheit in der Freiheit, aber auch das Sozialprinzip, die Brüderlichkeit, können sich nur in einer Republik, die demokratisch ist, verwirklichen (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 223; KAS, Res publica res populi, S. 14 ff., 685 ff., passim)<sup>29</sup>. „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der

---

<sup>27</sup> Vgl. BVerfGE 5, 85 ff., Rdn. 50, 140, 346, 351, 353, 361, insbesondere zur freien Meinungsäußerung in der Politik; vgl. auch A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 17 f. mit Fn. 120.

<sup>28</sup> So immer schon die Begriffe der Masse, Leute usw.; dazu Fritz Gschnitzer, Das „gemeine Volk“, die „Menge“ und die „Leute“, in: Volk, Nation, Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 7, S. 159 ff.; Karl Ferdinand Werner, Volk als Masse, Unterschicht, daselbst S. 245; Reinhart Koselleck, Volk‘ und ‚Masse‘, daselbst, S. 415 ff.

<sup>29</sup> Zur Republiklehre umfassend Karl A. Schachtschneider, Res publica res populi. Grundlegung einer Allgemeinen Republiklehre. Ein Beitrag zur Freiheits-, Rechts- und Staatslehre, 1994

Rechtsprechung ausgeübt“, also demokratisch und rechtsstaatlich. So bestimmt es Art. 20 Abs. 2 GG. Die Einheit des Volkes, der Bürgerschaft, die Nationalität ist eine Notwendigkeit des inneren Friedens einer solchen Republik (KAS, Res publica res populi, S. 1177 ff.). Allein der Nationalstaat ermöglicht die freiheitliche, also demokratische Willensbildung. Der Nationalstaat gibt der Solidarität als gelebter Brüderlichkeit eine Chance. Diese Einsicht ist in dem am Anfang zitierten Satz des Art. 3 S. 1 der Erklärung der Rechte des Menschen- und der Bürger vom 26. August 1789, der Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen, eingegangen, zu der sich das französische Volk ausweislich der Präambeln der Verfassungen von 1946 von 1958 nach wie vor bekennt:

"Der Ursprung aller Souveränität liegt wesentlich bei der Nation."

Der Wahlspruch der Französischen Republik lautet nach Art. 2 Abs. 4 der Verfassung von 1958: liberté, égalité, fraternité", Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit." Diese drei Grundprinzipien des gemeinsamen Lebens in einem Staat manifestiert mit weltweiter Verbindlichkeit Art. 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948:

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“

Die These nationaler Homogenität bestätigen führende Soziologen, die Jost Bauch in seiner Schrift „Der lange Abschied vom Nationalstaat, 2015, S. 122 ff. anführt: Arnold Gehlen, Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik, 1969: „Der Staat (sc. der deutsche Staat) ist eine „rational organisierte“ (Zitat bei Bauch, a. a. O., S. 128).

Bernhard Willms, Die Deutsche Nation, 1982:

Gefahrgemeinschaft“, die mit bestimmtem Staatsethos verbunden ist, mit Tugenden wie Disziplin, Nüchternheit, Konzentration und rationalem Gefahrensinn, Tugenden aus dem Militärischen und dem Beamtentum „Neben der Sprache führt die gemeinsame Geschichte einer Nation zu einem Gemeinschaftsgefühl“<sup>30</sup>

Jost Bauch, Der lange Abschied vom Nationalstaat, 127:

„In der konkreten Sprache wird Denken unausweichlich auf seine politische Konstituierung verwiesen. Sprache nationalisiert die Erkenntnis“.

Niklas Luhmann, Weltgesellschaft, in: ders., Soziologische Aufklärung 2, 4. Aufl., 1991, S. 51 ff. sieht ein, daß Politik nur gelingen kann, wenn das politische System segmentär in Nationalstaaten differenziert ist. Wörtlich Luhmann:

Ein wichtiger Grund ist, dass die Konsensancen nicht weltweit optimiert werden könnten, insbesondere Mehrheitsregeln nicht. Man kann sich nicht vorstellen, gegeben die heutige Struktur regionaler Differenzierung und kleinerer und größere Spracheinheiten, dass in einem weltweiten Abstimmungsverfahren lokale Chancen, sich über bestimmte politische Maßnahmen zu verständigen, ausgenützt werden könnten“ (Zitat bei Bauch, a. a. O., S. 122 f.).

Jürgen Habermas, Glauben und Wissen, 2001, S. 22 f., mehrere Sätze zusammengefaßt:

---

<sup>30</sup> So auch E. W. Böckenförde, Die Nation – Identität in Differenz, 2000, S. 39 ff.

Der „demokratisch aufgeklärte Commonsense“ der „vielstimmigen Öffentlichkeit“ von „säkularen Mehrheiten“, deren „Opponenten sich in ihren Glaubensüberzeugungen verletzt fühlen“, ist im „liberalen Staat“ „durch die religiöse Herkunft seiner moralischen Grundlagen“ möglich, die das „soziale Band, das aus der gegenseitigen Anerkennung geknüpft wird“ möglich macht; S. 30 a. a. O.: „Liebe kann es ohne Erkenntnis in einem anderen, Freiheit ohne gegenseitige Anerkennung nicht geben“. Diese „gegenseitige Anerkennung“ ermöglicht die hinreichende entweder religiöse oder säkularisierte Homogenität.

Karlheinz Weissmann, Nation? 2001: „Staatsnationen haben sich bisher nur dann auf Dauer etablieren können, wenn sie tatsächlich auf eine Menge von im weiteren Sinne organischen Voraussetzungen aufbauen konnten, die sie nicht geschaffen haben und die sie nicht generieren können. Die relative Einheit von Sprache, Kultur und Herkunft war zwar keine hinreichende, aber doch notwendige Bedingung für die Entstehung einer Staatsnation.“ „In der konkreten Sprache wird Denken unausweichlich auf seine politische Konstituierung verwiesen. Sprache nationalisiert die Erkenntnis.“ (S. 127).

Maßgebend für eine freiheitlichen Staat ist der Wille der Menschen, die zusammen in einem Land leben, als ein Volk ihr Schicksal zu teilen und gemeinsam als Staatsbürger in einem Staat zu leben (dazu 2. Kapitel 6 b, 7 a und im 2. Teil 3. Kapitel 1 b). Grundlage dieses Willens ist ein „kollektives Bewußtsein“ einer nationalen „Identität“ (Ernst-Wolfgang Böckenförde, „Die Nation – Identität in Differenz“<sup>31</sup>, S. 34 ff., 54 f.). Dieses Nationalbewußtsein ist „prozeßhaft“. Es kann sich verändern, allmählich oder auch durch außergewöhnliche Ereignisse in kurzer Zeit. Es bedarf der Pflege, muß „fortgetragen, lebendig erhalten, in die nachfolgenden Generationen vermittelt und von dieser angeeignet werden“ (E. W. Böckenförde, a. a. O. S. 54 f.). Das liegt in der Natur eines „politischem Selbstbewußtseins“. Demgemäß ist es umkämpft, von gesellschaftlichen Entwicklungen (Zuwanderung, Generationenwechsel), politischen Einflüssen im Inland und aus dem Ausland ausgesetzt und von Ideologien und Indoktrination abhängig. Die Gegenwart Deutschlands zeigt das in dem Internationalismus, in der in Art. 23 Abs. 1 S. 1 GG in das Grundgesetz geschriebenen Zielsetzung der „Verwirklichung eines vereinten Europas, an der die Bundesrepublik Deutschland bei der Entwicklung einer Europäischen Union mitwirkt“, nicht zur Stärkung von Demokratie und Rechtsstaat in Deutschland und den anderen Mitgliedstaaten der Union, vor allem nicht zur wirtschaftlichen Stabilität Deutschlands oder auch nur der anderen Mitgliedstaaten, wie die exorbitanten Verschuldung Deutschlands, der Union und noch stärker der anderen Mitgliedstaaten erweist (dazu 2. Teil, 2. Kapitel 3 b und die Hinweise auf die Abhandlungen zu den europapolitischen Verfassungsprozessen in Fnn. 545 ff.). Das schicksalsbeladene Nationalbewußtsein wird in kaum einen Land von der medialen Propaganda derart zu tabuisieren versucht wie in Deutschland, ganz im Gegenteil. Das deutsche Nationalbewußtsein hat die ‚Wiedervereinigung‘ der Teilstaaten Deutschlands möglich gemacht, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die jeweiligen Großräume der verfeindeten imperialen Mächte USA und UdSSR eingebunden waren. Die Verankerung der Nationalstaatlichkeit in der Verfassung, wie in Deutschland in der Präambel und auch in Art. 20 GG, von der Unabänderlichkeitsklausel des Art. 79 Abs. 3 gesichert (dazu vor allem 2. Kapitel 1 und 2), festigt den Nationalstaat.

---

<sup>31</sup> In: ders., Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, 2. Aufl. 2000; ders., Staatsbürgerschaft und Nationalitätskonzept (zugleich Besprechung von Roger Brubaker, Staatsbürger. Deutschland und Frankreich im historischen Vergleich, übersetzt von Wiebke Schmalz, 1994), daselbst, S. 61 f.

Böckenförde weist auf weitere namhafte Staatsrechtslehrer der Gegenwart hin, die mit Nuancen „eine Nation“ „in einem zu politischem Selbstbewußtsein gelangten Volk, das als politisches Subjekt handelt und handeln will, sehen<sup>32</sup>. Das kollektive Bewußtsein, das sich äußert, ist der Allgemeinwille (dazu 2. Teil 2. Kapitel 2) der Menschen, die auf einem Gebiet zusammenleben. Es gibt Ausnahmen. Die Juden lebten und leben in alle Welt verstreut (E.-W. Böckenförde, Nation, S. 42 mit Fn. 20). David Ben Gurion hat, der ‚Vision‘ Theodor Herzls folgend, 1948 einen jüdischen Staat geschaffen, Israel. Der allgemeine Wille einer Menge von zusammenlebenden Menschen, als Nation zu leben, ist das Nationalbewußtsein, das Bewußtsein eines Wir als einer Identität<sup>33</sup>, und manifestiert sich in einer Verfassung dieser Nation als Staat, als Nationalstaat (KAS, Souveränität, S. 270). Es ist streitig, ob das Nationale dem Nationalstaat folgt, oder der Nationalstaat dem Nationalen<sup>34</sup>. Das Nationalbewußtsein, der allgemeine Wille zur Nation, gründet notwendig auf der Möglichkeit einer Nation. Diese Möglichkeit ergibt das gemeinsame Leben in einem zusammenhängenden Gebiet mit einer gemeinsamen Sprache, Geschichte und Kultur. Besonders Sprache und/oder Religion begründen und stärken das Wir<sup>35</sup>.

Dieser Wille zur Nation kann in unterschiedlichster Weise entstehen. Meist wird er sich aus dem Herkommen und Leben der Menschen eines Volkes ergeben. Das ist die deutsche Auffassung vom Ursprung der Nationen. Die Vorfahren, die Familie, das gemeinsame Land, die gemeinsame Sprache, die gemeinsame Religion, die gemeinsame Geschichte und andere Umstände mehr sind bestimmend. Die Geschlossenheit des Staatsgebietes erfordert eine einheitliche, für alle dessen Bewohner tragfähige Ordnung, Gesetz und Staat. Wenn Menschen auf einem Gebiet zusammenleben, die wegen ihrer Heterogenität nicht in allgemeiner Freiheit zusammenleben können oder wollen, sich gar verfeinden, ist ein Bürgerkrieg geradezu unvermeidlich. Trennung des Staatsgebietes ermöglichen dann Würde und politische Freiheit. Sezession muß möglich sein<sup>36</sup>.

Der Bestand eines Staatsgebiets ist entgegen Art. 21 Abs. 2 und 3 GG wegen des Selbstbestimmungsrechts der Völker gemäß Art. 2 Nr. 1 Charta der Vereinten Nationen nicht unabänderlich (dazu 2. Teil, 3. Kapitel, 1 b). Einzelne Menschen oder kleine Gruppen von Menschen können das Land verlassen. Es gibt das *ius emigrandi*. Menschen mit unterschiedlicher nationaler Identität können nur unter einer Ruhe und Frieden gewährleistenden Herrschaft ohne ‚Mord und Totschlag‘ zusammenleben, in Freiheit nicht. Darum sind die meisten Staaten, wenn nicht Autokratien, gegebenenfalls Monarchien, so doch Oligarchien. Republiken als Staaten freier Bürger haben eine Voraussetzung, die nationale Homogenität nämlich.

Der Leitspruch der französischen Revolution wie auch der Wahlspruch der Verfassung der Französischen Republik vom 4. Oktober 1793 in Art. 2: *liberté, égalité und fraternité*, basierten auf der Grundlage der Homogenität des Dritten Standes, die nicht nur die Revolution gegen Adel und Geistlichkeit möglich gemacht hat, sondern auch die Republik, die Nation der Franzosen. Die Definition der Nation als des Dritten Standes von Abbé Emmanuel J. Sieyès, des Konstrukteurs der französischen Revolutions-

---

<sup>32</sup> Carl Schmitt, Verfassungslehre, 1928, S. 49 ff., 232, 278; Gerhard Leibholz, Art. Nation, in: Evangelisches Staatslexikon, 2. Aufl. 1975, Sp. 1589 f.; Otto Dann, Nation und Nationalismus in Deutschland 1770 – 1990, 1993, S. 12; Roman Herzog, Allgemeine Staatslehre 1971, S. 44; i. D. S., wie zu 1 zitiert, schon Kant, Über Pädagogik, S. 658 f.):

<sup>33</sup> Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 674 ff.

<sup>34</sup> Hárs, Endre, Herder und die Erfindung des Nationalen, S. 4.

<sup>35</sup> E.-W. Böckenförde, Die Nation, S. 42 ff.; W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 34 ff., 51 ff.

<sup>36</sup> Dazu 2. Teil, 3. Kapitel 1 c; KAS, Souveränität, S. 354 ff.

verfassung, in der wegweisenden Schrift „Qu'est-ce que le tiers-état“ bestätigt diese nationale Entwicklung Frankreichs:

„Qu'est-ce qu'une nation? Un corps d'associés vivant sous une loi commune et représentés par la même legislature“.

Die revolutionäre Umwandlung der Versammlung der Generalstände in die Nationalversammlung war die Gründung des Nationalstaates<sup>37</sup>. Die modernen Nationalstaaten, die Vereinigten Staaten von Amerika und La Grande Nation der Franzosen sind Republiken, deren Grundlage war die Freiheit, wie die Amerikanische Unabhängigkeitserklärung 1786 und die Menschenrechtserklärung von 1789 erweisen. Sie richteten sich gegen monarchische Herrschaftssysteme und waren demokratisch. Demgemäß sind Nationalität und Demokratie eine Einheit<sup>38</sup>. Spätere Autokratien haben das nationale Prinzip genutzt, sprich: mißbraucht, um ihre Herrschaft zu stabilisieren, auch um Kriege führen zu können.

Freiheit ist die politische Freiheit, nämlich „die Idee der Würde eines vernünftigen Wesens, das keinem Gesetz gehorcht als dem, das es zugleich selbst gibt“ (Kant, Grundlegung zur Metaphysik des Sitten, S. 67). Die „Qualität des Menschen, ist es, sein eigener Herr, sui iuris, zu sein“ (Kant, Metaphysik des Sitten, S. 345), „unter dem eigenen Gesetz zu leben“ (Grundlegung zur Metaphysik des Sitten, S. 67<sup>39</sup>), nicht nur eine Liberalität von Herrschern. Die Würde des Menschen ist seine Vernunftfähigkeit, also seine Fähigkeit, das Gesetz zu erkennen. Eine freiheitliche Gesetzlichkeit setzt dem Prinzip und dem Grundgesetz nach eine „Nation“ voraus, in der alle Menschen, die dem Gesetz unterworfen sind, die Kant, wie zu 1. zitiert, als Abstammungsgemeinschaft und somit als homogene Bürgerschaft versteht, in Würde leben können, weil die Gesetze auch ihre Gesetze sind.

Eine Republik, die demokratisch ist, erfordert nicht nur die äußere Freiheit, die Unabhängigkeit von einem anderen nötiger Willkür (Kant, Metaphysik des Sitten S. 345), sondern vor allem die innere Freiheit der Bürger, die Sittlichkeit, die innere Souveränität (KAS, Souveränität, S. 240 ff., 322 ff.). Fremde können nur Bürger des Staates, in den sie gezogen sind, werden, wenn der Staat sie einbürgert. Als Ausländer müssen sie das Land verlassen, wenn sie keine Aufenthaltserlaubnis haben oder andere Schutzrechte in Anspruch nehmen können und somit „Migranten“, richtiger Immigranten in den Zuzugsstaat, sind<sup>40</sup>. In der Europäischen Union gibt es die Niederlassungsfreiheit der Artikel 49 ff. AEUV und die Arbeitnehmerfreizügigkeit der Artikel 45 ff. AEUV, die ein Aufenthaltsrecht geben. Das ermöglicht vorübergehend auch die Dienstleistungsfreiheit der Art. 57 ff. AEUV in Art. 57 Abs. 3 AEUV. Hinzu kommt die Kapital- und Zahlungsverkehrsfreiheit der Art 63 ff. AEUV.<sup>41</sup>

Johann Caspar Bluntschli 1852:

---

<sup>37</sup> Endre Hárs, Herder und die Erfindung des Nationalen, S. 6, zum Bericht von Heinrich von Kleist.

<sup>38</sup> Endre Hárs, Herder und die Erfindung des Nationalen, S. 2.

<sup>39</sup> Vgl. auch Kant GzMetaphysik der Sitten, S. 64 ff., 69; Metaphysik der Sitten, S. 432 ff.; Zum ewigen Frieden, S. 204; KAS, Res publica res populi, S. 290 ff., 303 ff., 325 ff., 410 ff., 519 ff.; Freiheit in der Republik, S. 48 f., 318 ff.; näher 2. Teil, 1. Kapitel; dazu auch K. A. Schachtschneider, Zum Menschenwürdesatz des Grundgesetzes, 2018, Homepage, Aktuelles; ders., Staatsrecht in der Corona-Pandemie. Normalzustand und Ausnahmezustand, i. E., zu I 1 und 2.

<sup>40</sup> Art. 2 Abs. 1 S. 1 u. 2 Bayerisches Integrationsgesetz (BayIntG) definiert: „Migrantinnen und Migranten sind alle Ausländerinnen und Ausländer, die sich dauerhaft berechtigt in Bayern aufhalten. Gleichgestellt sind Ausländerinnen und Ausländer, die eine Aufenthaltsgestattung besitzen und bei denen ein rechtmäßiger und dauerhafter Aufenthalt zu erwarten ist.“ Diese Definition wird vielen Fällen legalen Aufenthalts von Ausländern im Lande nicht gerecht.

<sup>41</sup> Zu den sogenannten Grundfreiheiten der EU Karl Albrecht Schachtschneider, Verfassungsrecht der Europäischen Union, Teil 2: Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, 2010, S. 71 ff.

"Jede Nation ein Staat. Jeder Staat ein nationales Wesen."

Diese Parole hat keinesfalls in allen Staaten Wirklichkeit gefunden<sup>42</sup>. Die Charta der Vereinten Nationen identifiziert in Art. 1 Nr. 2 Völker und Nationen. Nur Staaten können Mitglieder der Vereinten Nationen sein (Art. 3 ff. der Charta). Staaten haben Staatsvölker. Art. 1 Nr. 2 der Charta der Vereinten Nationen sichert das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Dieses Recht zur Selbstbestimmung folgt schon aus der Souveränität der Mitglieder der Vereinten Nationen, also der Staaten (Art. 2 Nr. 1 der Charta), genauer der Bürgerschaft eines Staates (dazu 2. Teil, 3. Kapitel). Der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte (IBBPR) vereinbart das Selbstbestimmungsrecht der Völker<sup>43</sup> noch einmal in Art. 1 Abs. 1. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die nur einen Teil des Staatsvolkes bilden oder in mehreren Staaten leben, ist anerkannt (2. Teil, 3. Kapitel 1 b). Die Friendly Relations Declaration<sup>44</sup> stellt zum „Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker“ das Recht auf Selbstbestimmung aller Völker einschließlich des Sezessionsrechts klar<sup>45</sup>. Folglich gibt es zwei Volksbegriffe, das Staatsvolk als die Staatsbürger eines Staates, und die Nation, die Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer, nicht staatlich organisiert sein müssen, aber können und meist wollen<sup>46</sup>. Das Postulat Bluntschlis hat aber auch nach mehr als eineinhalb Jahrhunderten seine Berechtigung, wie das Sezessionsrecht erweist,

Man kann das Schlagwort Bluntschlis, in seiner Zeit allgemeine Parole, nur schwer von der vorgängigen Nationalität trennen. Der Schweizer Bluntschli war Rechtslehrer, Geschichtswissenschaftler und Politiker, der vornehmlich in Deutschland gelehrt hat, in der Zeit, in der die Entwicklung Deutschlands zum Nationalstaat ihren Höhepunkt erreicht hatte<sup>47</sup>. Eine "Staatsbürgernation" im Sinne des Satzes: Der Wille zur staatlichen Einheit bringt die Nation hervor, ist mit dem "Verfassungspatriotismus" (Dolf Sternberger, Jürgen Habermas<sup>48</sup>) gemeint; denn mit der Verfassung wird der Staat organisiert. Die

---

<sup>42</sup> Reinhart Koselleck, ‚Nation‘ als vorstaatlicher, ‚Volk‘ als politischer Begriff: Normierungsversuche, S. 382 ff., 388 f.

<sup>43</sup> J. C. Bluntschli, Allgemeine Staatslehre, 1852, 6. Aufl. 1886, S. 107; Friedrich Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, 1907, 9. Aufl. 1969, S. 191 f.; K. Stern, Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Bd. II, Staatsorgane, Staatsfunktionen, Finanz- und Haushaltsverfassung, Notstandsverfassung (Staatsrecht II), 1980, S. 26 ff.; Hans-Joachim Heintze, Äußeres Selbstbestimmungsrecht der Völker in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 29, Rdn. 1 ff., S. 363 ff.; Karl Doehring, Das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Nation, in: Festschrift H.U. Scupin, 1983, S. 555 ff.; dagegen H. Krüger, Allgemeine Staatslehre, S. 181 f.

<sup>44</sup> Die Resolution der UN-Generalversammlung Nr. 2625 vom 24. Oktober 1970. Erklärung über Grundsätze des Völkerrechts betreffend freundschaftliche Beziehungen und Zusammenarbeit zwischen den Staaten im Einklang mit der Charta der Vereinten Nationen (Friendly Relations Declaration).

<sup>45</sup> Dazu 2. Teil, 3. Kapitel 1 b, c; KAS, Souveränität, S. 354 ff.; Hans-Joachim Heintze, Völkerrechtssubjektivität von Völkern, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 27, Rdn. 5 ff, S. 341 ff., 343 ff.; Kay Hailbronner, Der Staat und der Einzelne als Völkerrechtssubjekte, Dritter Abschnitt, in: W. Graf Vitzthum (Hrsg.), Völkerrecht, 1997, S. 181 ff., 214 ff., Rn. 96.

<sup>46</sup> M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 675 f.; dazu R. Koselleck, ‚Nation‘ als vorstaatlicher, ‚Volk‘ als politischer Begriff: Normierungsversuche, S. 382 ff.:

<sup>47</sup> J. C. Bluntschli, Allgemeines Staatsrecht, geschichtlich begründet, 1852, S. 42 ff.

<sup>48</sup> D. Sternberger, Verfassungspatriotismus, in: ders., Schriften Bd. X (hrsg. von P. Haungs u.a.), 1990, S. 13 ff., 17 ff.; J. Habermas, Faktizität und Geltung, S. 632 ff., 643 ff., 651 ff; folgend A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 5. f. zu Fn. 53 ff.; kritisch Jost Bauch, Der lange Abschied vom Nationalstaat, S. 126 f.; P. Kirchhof, Der Deutsche Staat im Prozess der europäischen Integration, HStR, Bd. VII, S. 862; kritisch auch W. Kersting, Pluralismus und soziale Einheit - Elemente politischer Vernunft, in: H. F. Fulda/ R.-P. Horstmann (Hrsg.) Vernunftbegriffe der Moderne, 1994, S. 627 ff. ("Dieser Verfassungspatriotismus ist bis in seine letzten Verzweigungen hinein Kantischen Geistes.").

Konzeption der voluntativen Staatsbürgerschaft folgt dem französischen Verständnis einer Nation, die die Nation mit dem Staat identifiziert.

Die Staatsgründung manifestiert diese Willensbildung. Sie ist freiheitlich und damit demokratisch, wenn das Volk sie durch Plebiszit beschließt. Der Willensbildungsprozeß kann langwierig und vergeblich sein, wie in der Europäischen Gemeinschaft, die sich über die Europäische Union und zumal die Wirtschafts- und Währungsunion auf den Weg zum Vereinten Europa als einem zentralistischen Großstaat begeben hat (Art. 23 Abs. 1 S. 1 GG; dazu kritisch KAS, Nationale Option, S. 271 ff.). Der Weg ist beschwerlich und wird, wie sich abzeichnet, nicht zum Ziel führen. Eine europäische Identität der Europäer oder gar eine Nationalität Europas zeigt sich nicht. Die in den Mitgliedstaaten erreichte politische Kultur der Freiheit droht unterwegs verlorenzugehen (KAS, Souveränität, S. 460 ff.)<sup>49</sup>.

In jedem Land ereignet sich das nationale Bewußtsein geschichtlich einzigartig und fügt sich nicht tatbestandlichen Regeln. Das Wir-Bewußtsein folgt einem europa- ja weltweiten Impetus vor allem aus dem gemeinsamen Leben in einem Gebiet, der sprachlichen Verbundenheit und der gemeinsamen Ordnung in einem meist herrschaftlichen, aber auch mehr oder weniger freiheitlichen Staatswesen. Die gemeinsame Kultur folgt dem gemeinsamen Leben, auf das regelmäßig viele Einflüsse aus der nahen und auch fernen Welt eingewirkt haben. Auch die Kultur ist ein in die Geschichte des Landes, aber auch der nahen und weiten Welt eingebettetes jeweiliges Ergebnis. Allein die technische Entwicklung, zivil und militärisch, führt meist weltweit zu ‚revolutionären‘ Veränderungen des Lebens. Noch mehr bestimmen die Politiken der Nachbarvölker/staaten, Krieg und Frieden, das Schicksal der Völker und fördern die jeweilige Nationalität, die der Deutschen insbesondere die Befreiungskriege gegen die napoleonische Herrschaft wie überhaupt das Mit- und Gegeneinander der Deutschen und Franzosen. Imperien, wie einst das Römische Reich und seit dem 20. Jahrhundert die USA haben in großen Teilen der Welt die Politik und auch die Kultur geprägt, Athen und Rom wie keine anderen Weltstädte weit über Europa hinaus. Weite Teile Asiens, vor allem China, eine uralte Kultur, haben eine eigenständige Entwicklung, die, nebenbei bemerkt, mit ‚Werten‘ Europas und Amerikas verändern zu wollen, reine Hybris ist, zudem eine mit dem Völkerrecht unvereinbare ‚humanitäre‘ Intervention<sup>50</sup>. Ernst-Wolfgang Böckenförde hat in seiner Abhandlung zur Nation die jeweilige Entwicklung des nationalen Bewußtseins für Frankreich (S. 44 ff.), die USA (S. 45 ff.), Deutschland (S. 47 ff.)<sup>51</sup> und Polen (50 ff.), jeweils mit weiteren Hinweisen geschildert. Sie ist schicksalhaft. Das gilt auch für die Einigung Europas. Das nationale Selbstbewußtsein, das Wir-Gefühl, bringt die Homogenität zusammenlebender Menschen zum Ausdruck<sup>52</sup>.

---

<sup>49</sup> Dazu K. A. Schachtschneider, Die Europäische Union und die Verfassung der Deutschen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 28/93, S. 3 ff.; ders./A. Emmerich-Fritsche/Th. C.W. Beyer, Der Vertrag über die Europäische Union und das Grundgesetz, JZ 1993, 751 ff., insb. S. 754 ff., 759 ff.; ders., Die existentielle Staatlichkeit der Völker Europas und die staatliche Integration der Europäischen Union, in: W. Blomeyer / K. A. Schachtschneider (Hrsg.), Die Europäische Union als Rechtsgemeinschaft, 1995, S. 75 ff., 87 ff., 111 ff.

<sup>50</sup> Werner Mäder, Kritik der Verfassung Deutschlands. Hegels Vermächtnis 1801 und 2001, 2002, S. 68 f.; ders., Vom Wesen der Souveränität, S. 63 ff.; i. d. S. auch die Friendly Relations Declaration (Fn. 44) zum „Grundsatz betreffend die Pflicht, im Einklang mit der Charta nicht in Angelegenheiten einzugreifen, die zur inneren Zuständigkeit eines Staates gehören“.

<sup>51</sup> E.-W. Böckenförde, Die Nation – Identität in Differenz, S. 34 ff.; ders., Staatsbürgerschaft und Nationalitätskonzept, daselbst, S. 62 f.

<sup>52</sup> Werner Mäder, Vom Wesen der Souveränität. Ein deutsches und europäisches Problem, 2007, S. 147 ff.; ders., Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 14, 21, 27.

Solange die Weltrepublik allein schon mangels aufklärerischer Homogenität der Menschheit nur eine Vision ist (Kant, Idee, S. 45 ff.; Zum ewigen Frieden, S. 208 ff., 213, 223 ff.), bleibt zumindest die Homogenität der politischen Kultur Voraussetzung der Republik<sup>53</sup>. Menschen, welche frei sind, äußerlich und vor allem innerlich, können es wagen in einer Republik zusammenzuleben, unabhängig davon, welcher Nation sie entstammen; denn wer frei ist, liebt das Recht. Eine civitas maxima jedoch wäre das größtmögliche Unglück der Menschheit (Zum ewigen Frieden, S. 225<sup>54</sup>).

Der allgemeine oder jedenfalls breite Wille der Menschen, die in Einheit leben, zur staatlichen Einheit, kennzeichnet die Nation im französischen Sinne. Frankreich ist der ‚Dritte Stand‘ die Nation, wie dies Abbé Sieyes definiert hat. Den ersten und zweiten Stand gibt es in Frankreich nicht mehr, aber auch nicht in Deutschland. Irgendwelche ethnischen Merkmale sind dafür dogmatisch nicht maßgeblich. Freilich ist ihre Sprache den Franzosen heilig. In der Praxis unterscheidet sich die Nationalität Frankreichs nicht wesentlich von der Nationalität Deutschlands. Ernst-Wolfgang Böckenförde hat das herausgestellt. Das ius sanguinis bestimmt auch in Frankreich immer schon wie in Deutschland das Staatsangehörigkeitsrecht (dazu 2. Kapitel, 5). Das ius loci kommt in beiden Ländern, den Lebensverhältnissen verpflichtet, dazu:

„Muß nicht auch dieser Nationbegriff (sc.:Frankreichs) als ein willentlich-politischer eher auf das Abstammungsprinzip statt auf das Bodenprinzip rekurrieren, das doch gar keinen personalen Konnex aufweist?“

Böckenförde bejaht diese Frage unter Hinweis auf die genaue Untersuchung des Amerikaners Roger Brubaker<sup>55</sup>. Die Geschichte des deutschsprachigen Elsaß zeigt das. Frankreich ist nicht anders als Deutschland ein Bürgerstaat und ein Kulturstaat. Beide Länder sind Wirtschaftsstaaten. Frankreich ist ein Zentralstaat, Deutschland ein Bundesstaat, beide ihrer Geschichte gemäß. Der Charakter der Menschen beider Länder ist durchaus unterschiedlich, aber die Entwicklung der Völker unterscheidet sich nicht wesentlich. Dem kann ich freilich weiter nicht nachgehen.

Die oben zitierte Antwort von Emmanuel J. Sieyes auf die Frage „Qu’est-ce que le tiers-état“, 1796, hat Johann Gottfried Ebel 1796 ins Deutsche übersetzt:

„Eine Körperschaft vereinigter Menschen unter einem gemeinsamen Gesetz und vertreten durch dieselbe gesetzgebende Gewalt“<sup>56</sup>

entspricht Kants Definition des Staates (siehe zu 1). Zu 1 sind auch Kants Begriffe des Volkes und des Staatsvolkes sowie der Nation zitiert. Kant hat ausweislich seines Nationsbegriffs bereits das nationale Selbstbewußtsein als Kriterium der Nation erkannt. Kant hat Sieyes beraten. Abbé Sieyes sieht die Nation im Dritten Stand, gegen Adel und Geistlichkeit gerichtet. Dem entspricht die assemble nationale, die Nationalversammlung, ein Organ der Revolution.

Am 11. März 1882 hielt Ernest Renan einen Vortrag an der Sorbonne über die Idee einer Nation. Unter dem Titel „Qu’est-ce qu’une nation? Seine Antwort:

---

<sup>53</sup> W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 51 ff.

<sup>54</sup> Auch Kant, Über den Gemeinspruch, S. 160, auch Idee, S. 44; KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 171; Die nationale Option, S. 359 ff., 371

<sup>55</sup> Staatsbürgerschaft und Nationalitätskonzept, daselbst, S. 59 ff.

<sup>56</sup> Qu’est-ce que le tiers-état? Was ist der dritte Stand? hrsg. und übersetzt von Otto Brandt, 1924/1988, S. 40; vgl. O. Dann (Hrsg.), Emmanuel Joseph Sieyes, Was ist der Dritte Stand, 1988, S. 34; auch E.-W. Böckenförde, Die Nation. S. 34 f.

"L'existence d' une nation est un plébiscite de tous les jours".

Das ist eine republikanische Definition. Die Voraussetzung eines täglichen Plebiszits, notwendig nicht formal, ist die kleine Einheit. Sonst ist eine konsensorientierte Willensbildung undenkbar. Renan versteht die Willensnation nicht voluntativ, sondern den Willen als Ergebnis „eines reichen Erbes an Erinnerungen, nicht nur an Siege, sondern auch an Niederlagen“, als „Endpunkt einer langen Vergangenheit von Anstrengungen, von Opfern und Hingabe“ (a. a. O. S. 308<sup>57</sup>), also als geschichtlich geprägten Willen. Das ist praktische Vernunft, weil es einen normativen Begriff der Nation nicht gibt und nicht geben kann. Gerade darum wahrt der Begriff der Nation Ernest Renans den republikanischen Zusammenhang, der seiner Herkunft aus der Französischen Revolution genügt<sup>58</sup>. Jeder politische Begriff ist in die Geschichte eingebettet und bringt den der Lage gemäßen Allgemeinwillen so gut als möglich zum Ausdruck. Jede Lage ist ein Ergebnis der Geschichte. Weil es kein Gesetz gibt und geben kann, daß die Nation rechtlich subsumibel zu definieren vermag, kann eine Nation nur als eine Gegebenheit festgestellt werden, freiheitlich durch das ganze Volk, als „un plébiscite de tous les jours“, als das Wir-Bewußtsein der zusammenlebenden Menschen. Das französische und das deutsche Verständnisse der Nation unterscheiden sich somit nicht in der Substanz<sup>59</sup>.

Die deutsche Staatlehre erkannte und erkennt meist noch eine Nation in einer ethnisch-kulturellen Gemeinschaft, die durch „gemeinsame, Abstammung und Kultur“ geprägt ist<sup>60</sup>. Die gemeinsame Sprache ist das stärkste Movens zur Nation und deren Staatlichkeit, auch für die deutsche Nationalität. Sie macht wesentlich die Identität eines Volkes aus. Die Vielsprachigkeit muß die gemeinsame Staatlichkeit eines Staatsvolkes nicht ausschließen, wie das Beispiel der Schweiz zeigt, in der freilich in den Kantonen meist eine Sprache gesprochen wird. Den Nationalstaat Deutschland erörtere ich im 2. Kapitel.

Vielsprachigkeit ist auch die Lage der Europäischen Union, in der die Unionsbürger, soweit sie in mehreren Mitgliedstaaten zu schaffen haben, ihre Kommunikation bestmöglich in einer Mehrsprachigkeit zu bewerkstelligen suchen, die sich aber meist auf ein gebrochenes Englisch reduziert. Englisch, vor allem so, wie es die US-Amerikaner sprechen, mag eine Weltsprache sein, aber die Sprache der Welt, einer civitas maxima, wird sie nie werden. Mandarin sprechen mehr Menschen als Englisch. Die Teilung der Welt in Völker ist ‚ewig‘, sie ist ‚Natur‘. Kant, Idee, S. 38 f.:

„Dank sei der Natur für die Unvertragsamkeit, für die mißgünstig wetteifernde Eitelkeit, für die nicht zu befriedigende Begierde zum Haben, oder auch zum Herrschen". "Ohne sie würden alle vortrefflichen Naturanlagen in der Menschheit ewig unentwickelt schlummern. Der Mensch will Eintracht; aber die Natur weiß besser, was für seine Gattung gut ist: Sie will Zwietracht.“

Eine Kommunikationsgemeinschaft ist die Union bislang nicht geworden und läßt sie nicht zu werden erwarten. Die Franzosen werden ihr ‚heiliges‘ Gut, ihre Sprache, die einmal die Sprache der ‚Vorneh-

---

<sup>57</sup> Zitat E.-W. Böckenförde, „Die Nation – Identität in Differenz“, S. 55 f.

<sup>58</sup> I. d. S. deutlich Hugo Preuss, Deutschlands republikanische Reichsverfassung, 2. Aufl. 1923, S. 10, 18 u. passim; zur "tradition révolutionnaire" W. Leisner, Volk und Nation, S. 112 ff., stellt das Rousseausche und damit bürgerliche Verständnis des Volksbegriffs vor allem in der Jakobinischen Verfassung von 1793 heraus.

<sup>59</sup> I. d. S. Hugo Preuss, linksliberaler ‚Vater‘ der Weimarer Reichsverfassung, Das Deutsche Volk und die Politik, 1915, zitiert nach R. Koselleck, ‚Volk‘, ‚Nation‘, ‚Nationalismus‘ und ‚Masse‘ 1914-1945, S. 393; dazu auch W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 21 ff.

<sup>60</sup> E.-W. Böckenförde, Die Nation – Identität in Differenz, S. 34 ff.; ders., Staatsbürgerschaft und Nationalitätskonzept, daselbst, S. 61 ff.; W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 18 ff.

men‘ auch in Deutschland war, nicht aufgeben. Selbst die Deutschen, das ‚Volk der Dichter und Denker‘, werden sich trotz aller politischen und medialen Bemühungen, den Deutschen das Selbstbewußtsein zu nehmen, ihre Sprache nicht nehmen lassen, wie kein Volk – mit allem Recht. Schon deswegen vermag die Europäische Union eine eigene demokratische Legitimation ihrer Politik nicht hervorzubringen. Es kommt auf die substantielle Kommunikationsfähigkeit an, die auch zwischen Menschen einer Muttersprache unterschiedlich ist und im Sinne des republikanischen repräsentativen Konsenses vor allen von den Vertretern des ganzen Volkes erwartet werden muß.

Die einheitliche politische Kultur, soweit eine solche im Europa des säkularisierten Abendlandes besteht, ermöglicht trotz der Sprachenvielfalt einen hinreichenden öffentlichen Diskurs. Dabei hilft die Kenntnis des Englischen, notfalls die Vermittlung der Kommunikation durch Medien. Die Digitalisierung hat die Vielsprachigkeit der Kommunikation erheblich erleichtert. Die sachgerechte Kommunikation ist nicht nur wegen der verschiedenen Sprachen eine schwierige Sache. Mangelnde Sachkenntnis behindert sie mehr als die Unterschiedlichkeit der Sprachen. Der Wille vieler Europäer zur politischen Einheit hilft ihnen über Hindernisse hinweg, vermag aber keine Homogenität der Europäer hervorzubringen, die einen existentiellen Staat derselben zu tragen vermöchte. Mehr als ein „Verbund souveräner Staaten“ (BVerfGE 89, 155 (184, 186, 188 ff.; Maastricht-Urteil; BVerfGE 123, 267 (LS. 1, Rdn. 229, 233, 294; Lissabon-Urteil)), ein *l’Europe des Etats* (Charles de Gaulle), kann das vereinigte Europa im Sinne des Art. 23 Abs. 1 S. 1 GG nicht werden (KAS, Nationale Option, S. 239 ff., 271 ff.).

### **3. Homogenitätsprinzip**

#### **a) Republikanische Homogenität**

Prinzipien lassen sich nur verwirklichen, wenn die Realität es zuläßt. Notwendige Voraussetzung der Realisation des Prinzips einer freiheitlichen und demgemäß demokratischen Republik, ist die Homogenität der im Staat als Staatsbürger zum Volk vereinigten Menschen (KAS, *Res publica res populi*, S. 1177 ff.; Nationale Option, S. 133 ff., 150 ff.)<sup>61</sup>, es sei denn das demokratische Prinzip wird auf die allgemeine, freie und gleiche Wahlen der von politischen Parteien aufgestellten Kandidaten reduziert. So ist das Wahlsystem in Deutschland und in anderen Staaten. Dem Grundgesetz genügt ein solches Wahlsystem nicht. Die heutigen Staaten, die sich als Demokratien verstehen, schließen niemanden von der „Qualität eines Staatsbürgers“ aus, zumal nicht vom Wahlrecht, wenn er Staatsbürger ist. Das deutsche Wahlrecht macht wegen gewisser gesundheitlichen oder strafrechtliche Umstände Ausnahmen (§ 13 BWahlG).

Die Homogenität ist Voraussetzung der demokratischen Republik, weil deren Grundentscheidung der Würde des Menschen gemäß die für die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist. Soweit die Homogenität nicht besteht, ist sie um der Republik oder der konstitutionellen Monarchie als der menschenwürdigen Formen des gemeinsamen Lebens willen zu fördern, nicht durch „Ausscheidung oder Vernichtung des

---

<sup>61</sup> Soziologisch Jost Bauch, *Der lange Abschied vom Nationalstaat. Anmerkungen zur Destruktion der Nation*, in: K. A. Schachtschneider/Jost Bauch, *Einwanderung oder Souveränität. Deutschland am Scheideweg*, 2015, S. 119 ff., 125 ff.; Werner Mäder, *Die Zerstörung des Nationalstaates*, S. 16 f.; rechtlich Dietrich Murswiek, *Staatsvolk, Demokratie und Einwanderung im Nationalstaat des Grundgesetzes*, JöR 66 (2018), 385 ff., S. 410 ff.; a. A. Angelika Emmerich-Fritsche, *Vom Völkerrecht zum Weltrecht*, 2007, S. 632 ff. mit weiteren Hinweisen; dies., *Verfassungsrechtliche Fragen nationaler Identität und Homogenität sowie einer Leitkultur*, *Der Staat* 58 (2019), S. 1 ff., 7 f. zu Fnn. 54 bis 56 („unangebracht und anachronistisch, im vergangenheitsbezogenen, entpolitizierenden und konstruierten Narrativ einer homogenen Gesellschaft“; das sind ideologische, keine rechtlichen Argumente) mit Hinweisen, die, wie auch andere, die Nationalität und Homogenität „aus dem begrifflichen und dogmatischen Instrumentarium der Verfassungslehre und der Europarechtswissenschaft entfernen“ will.

Heterogenen" (Carl Schmitt, *Parlamentarismus*, S. 14<sup>62</sup>), sondern dadurch, daß allen Menschen, die im Gemeinwesen leben, die politische Freiheit substantiell ermöglicht wird, dadurch, daß, wie Kant es formuliert hat, aus „Staatsgenossen" "Staatsbürger" werden können (*Metaphysik der Sitten*, S. 303 ff., 432 ff.). Dafür müssen alle, die im Lande leben und im Lande weiter leben wollen, der Integration in die Nation fähig und zu dieser Integration willens sein.

Der Staat stabilisiert die kulturelle und politische Homogenität vor allem durch seine die Unterschiedlichkeit der Lebensverhältnisse mildernde Rechtsordnung<sup>63</sup>, wie sie das Sozialprinzip gebietet (KAS, *Res publica res populi*, S. 243 ff.; *Freiheit in der Republik*, S. 636 ff.). Die einheitliche Rechtsordnung vermag jedoch nur in sehr langen Zeiträumen heterogene Teile der Bevölkerung zur Homogenität zu integrieren<sup>64</sup>, kulturelle, wenn sie Parallelgesellschaften bilden, überhaupt nicht. Nationale Minderheiten können für das gemeinsame Leben in einem freiheitlichen und demokratischen Staat hinreichend homogen sein, wie das Beispiel der Dänen und Sorben zeigt.

Aristoteles läßt Gleichheit nur unter „an Herkunft und Fähigkeit Gleichen", unter „Ebenbürtigen" als gerecht gelten und sieht „im Mittleren zwischen Arm und Reich" das Optimale für die *πολιτεία* (*politeía*<sup>65</sup>). Rousseau folgt ihm darin für die Republik (*Contract social*, S. 26, 73). Kants Lehre von der staatsbürgerlichen Selbständigkeit ist ebenfalls eine Lehre von der republikanischen sozialen Homogenität (*Metaphysik der Sitten*, S. 432 ff.; *Gemeinspruch*, S. 145 f. zur „patriotischen Denkungsart“, S. 150 ff.). Kant unterscheidet die „Bürger“ als „Staatsbürger“, die „Mitgesetzgeber“, die „unter den öffentlichen Gesetzen „frei und gleich sind“, von den diesen Gesetzen der Bürger (*citoyens*) unterworfenen „Schutzgenossen“ (a. a. O., S. 150<sup>66</sup>). Ernst Bloch (*Naturrecht und menschliche Würde*, 1961, 2. Aufl. 1980, S. 187 ff., 192 ff.) überträgt diese Erfahrung auf die wie die Gleichheit (fragwürdig) „sozialistisch" zu verstehende Brüderlichkeit des gemeinsamen "aufrechten Gangs", als „dritte Farbe der Trikolore". Das Prinzip der Gleichberechtigung zielt als solches nicht auf Gleichheit der Bürger oder gar der Menschen, das wäre sozialistischer Egalitarismus, wie es die gegenwärtige mehr oder weniger ausgeprägte sozialistische Ideologie im Sinn hat, sondern setzt Gleichheit voraus. Gleiches muß, wie schon zu 1 gesagt, gleich, Ungleiches gemäß seiner Ungleichheit ungleich behandelt werden (BVerfGE 1, 14 (52); 55, 72 (88)). Alles andere ist Willkür, grobes Unrecht<sup>67</sup>.

---

<sup>62</sup> Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus, 1923, 4. Aufl. 1969, S. 14.

<sup>63</sup> F. Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, S. 14; insb. H. Heller, *Politische Demokratie und soziale Homogenität*, S. 427 ff.; ders., *Staatslehre*, S. 164 f.; vgl. idS auch J. Habermas, *Legitimationsprobleme im modernen Staat*, in: *Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 7*, 1976, S. 39 ff., 48 ff. (u.a. durch die "sozialstaatliche Massendemokratie"); zur "Herstellung der Gleichheit" als Wirkung des "Gleichbehandlungsanspruchs", der auf "egalitäre Ordnungsinhalte" dränge, P. Kirchhof, *Der allgemeine Gleichheitssatz*, HStR, Bd. V, S. 865 ff.; i.d.S. auch der soziale Gedanke bei Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 433 f., wonach die positiven Gesetze den Staatsgenossen die Chance geben müssen, zur Selbständigkeit eines Staatsbürgers "sich empor arbeiten zu können", im Interesse einer „der Freiheit ... angemessenen Gleichheit aller im Volk"; so auch schon Rousseau, *Vom Gesellschaftsvertrag*, S. 57; dazu I. Fetscher, *Rousseaus politische Philosophie. Zur Geschichte des demokratischen Freiheitsbegriffs*, 1960, 5. Aufl. 1988, S. 211 ff.

<sup>64</sup> Dazu Karl W. Deutsch, *Nation und Welt*, 1966, in: H. A. Winkler (Hrsg.), *Nationalismus*, 1978, S. 49 ff.; vgl. auch I. Eibl-Eibesfeldt, *Zur Problematik einer multiethnischen Immigrationsgesellschaft*, S. 261 ff.

<sup>65</sup> *Politik*, übersetzt und herausgegeben von Olaf Gigon, 1973, 6. Aufl. 1986, 1280 a 12 ff., S. 125 ff., 1284 a 11 ff., S. 166 ff.; vgl. auch, *Die Nikomachische Ethik*, übersetzt und herausgegeben von Olaf Gigon, 1972, 6. Aufl. 1986, S. 91 f.; zur Philosophie der Mitte und zur Gleichheit als Selbstverständlichkeit der griechischen Polis H. Arendt, *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, 5. Aufl. 1987, S. 34.

<sup>66</sup> KAS, *Res publica res populi*, S. 213 ff., 234 ff.; *Freiheit in der Republik*, S. 636 f.)

<sup>67</sup> Paul Kirchhof, *Der allgemeine Gleichheitssatz*, HStR, Bd. V, *Allgemeine Grundrechtslehren*, 1992, § 124, Rdn. 92; KAS, *Freiheit in der Republik*, S. 341; *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 329 ff., 337 ff.

„Das Willkürverbot ist verletzt, wenn die (un)gleiche Behandlung zweier Sachverhalte mit Gesetzlichkeiten, die in der Natur der Sache selbst liegen, und mit einer am Gerechtigkeitsgedanken orientierten Betrachtungsweise nicht mehr vereinbar ist, also bezogen auf den jeweils in Rede stehenden Sachbereich und seine Eigenart ein vernünftiger, einleuchtender Grund für die gesetzliche Regelung fehlt“<sup>68</sup>. „Eine strengere Bindung des Gesetzgebers kann sich aus den neben Art. 3 GG betroffenen Freiheitsrechten<sup>69</sup> und aus der Ungleichbehandlung von Personengruppen ergeben“<sup>70</sup>.

Die Gleichheit des Sachverhalte erfassen die Gesetze in den Tatbestandsmerkmalen. Das ist jeweils eine politische Entscheidung, die letztlich dem Bundesverfassungsgericht obliegt, das dem Gesetzgeber einen großen Beurteilungsspielraum zugesteht und zugestehen muß<sup>71</sup>. Das Sozialprinzip<sup>72</sup> des Grundgesetzes etwa begründet das Recht auf Bürgergeld für die Menschen im Lande, die dessen bedürfen, also ungleich denen sind, die mit dem eigenen Einkommen oder Vermögen leben können. Oder: Das Wahlrecht haben Fremde, die nicht Staatsbürger sind, nicht. Die Europäische Union gesteht allen ‚Unionsbürgern‘ das Wahlrecht zum Europaparlament und in den Kommunen zu (Art. 10 Abs. 2, Art. 14 Abs. 2 und 3 EUV, Art. 20 Abs. 2 S. 2 lit. b und Art. 22 Abs. 1 S. 1 AEUV.). Es behandelt also alle Unionsbürger für diese Wahlen als Wähler gleich, als seien sie alle Staatsangehörige der verschiedenen Mitgliedstaaten. Die Unvereinbarkeit dieser Maßnahmen mit dem Souveränitätsprinzip der Bürger, das von deren Staaten ausgeübt wird, liegt auf der Hand. Die Massendemokratie bewirkt mittel- oder langfristig die mehr und mehr enteignende materielle Gleichheit der Lebensverhältnisse im Lande. Deren Movens ist das allgemeine Wahlrecht, weil die Parteien an die Macht gewählt zu werden pflegen, die am meisten Umverteilung versprechen. Das geht solange, bis sich nicht mehr genug Leistungsträger finden, die den Lebensunterhalt im Lande erarbeiten. In Deutschland ist dieses Ende der Umverteilung abzusehen. Es wird zu wenig gearbeitet. Die mehr und mehr sozialistische Wirtschaftsordnung, zu der das allgemeine Wahlrecht unvermeidlich führt, ruiniert das Leistungsprinzip der Ehrhardschen sozialen Marktwirtschaft<sup>73</sup>.

Der *πολιτεία* entspricht im Wesentlichen die freiheitliche Republik mit der politischen Verantwortung einer ‚aristokratischen‘ Amtswalterschaft (Mandatare, Beamte und Richter), die ein mehrstufiges Wahlrecht zur Auswahl der ‚Besten‘ für die staatlichen Ämter gewährleisten soll. Das ist die Staatsform des Grundgesetzes. Das in Deutschland praktizierte Parteienwahlrecht führt zum Parteienstaat, der weder republikanisch noch demokratisch ist. Es genügt nicht den grundgesetzlichen Wahlprinzipien der Allgemeinheit und Unmittelbarkeit und auch nicht dem der Gleichheit<sup>74</sup>.

Nach Carl Schmitt hängt die demokratische Herrschaftsform von der substantiellen Gleichheit, der Gleichartigkeit (Verfassungslehre, 1928, 8. Aufl. 1993, S. 226 ff.) ab, und die demokratische Gleichheit sei wiederum Bedingung aller Gleichheiten<sup>75</sup>:

<sup>68</sup> Vgl. BVerfGE 76, 256 [329]; 84, 239 [268]; 85, 176 [187]; 90, 145 [196]; 101, 275 [291]; 115, 381 [389]

<sup>69</sup> Vgl. BVerfGE 88, 87 [96]; 111, 176 [184]; 122, 210 [230]; 129, 49 [69]; 138, 136 [180 f. Rn. 122]

<sup>70</sup> Vgl. BVerfGE 101, 54 [101]; 103, 310 [319]; 110, 274 [291]; 131, 239 [256]; 133, 377 [407 f. Rn. 75]

<sup>71</sup> Dazu mit Hinweisen KAS, S. 280 ff., 329 ff., 337 ff.

<sup>72</sup> K. A. Schachtschneider, Das Sozialprinzip. Zu seiner Stellung im Verfassungssystem des Grundgesetzes, 1974.

<sup>73</sup> K. A. Schachtschneider, Verfassungsrecht der Europäischen Union, Teil 2: Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, 2010, § 1, S. 25 ff.

<sup>74</sup> Dazu KAS, *Res publica res populi*, S. 617 ff., 1045 ff.; Hans Herbert von Arnim, Vom schönen Schein der Demokratie. Politik ohne Verantwortung – am Volk vorbei, 2002, Das System. Die Machenschaften der Macht, 2001/2004.

<sup>75</sup> Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus, S. 13 ff.; Verfassungslehre, 1928, 4. Aufl. 1965, S. 228 ff., 247 ff.; Legalität und Legitimität, 1932, 2. Aufl. 1968, S. 20 ff., 27 f., 30 ff.; idS auch Ernst-Wolfgang Böckenförde, Demokratie als Verfassungsprinzip, in: J. Isensee/P. Kirchhof (Hrsg.) Handbuch des Staatsrechts der

„Da (...) jede Demokratie auf der Voraussetzung des unteilbar gleichartigen, ganzen, einheitlichen Volkes beruht, so gibt es für sie in der Sache und im Wesentlichen überhaupt keine Minderheit und noch weniger eine Mehrzahl fester, konstanter Minderheiten. Man läßt sich auf das Verfahren der Mehrheitsfeststellung ein, nicht etwa, weil man aus Relativismus oder Agnostizismus darauf verzichtete, das Wahre und Richtige zu finden - (...). Sondern man setzt voraus, daß kraft der gleichen Zugehörigkeit zum gleichen Volk alle in gleicher Weise im Wesentlichen das Gleiche wollen. Entfällt die Voraussetzung der unteilbaren nationalen Gleichartigkeit, so ist der gegenstandslose, inhaltsleere Funktionalismus rein arithmetischer Mehrheitsfeststellungen das Gegenteil von Neutralität oder Objektivität; er ist nur die quantitativ größere oder geringere Vergewaltigung der überstimmten und damit unterdrückten Minderheit. Die demokratische Identität von Regierenden und Regierten, Befehlenden und Gehorchenden hört dann auf; die Mehrheit befiehlt, und die Minderheit hat zu gehorchen.“ (Legalität und Legitimität, S. 31; in der Sache auch ders., Verfassungslehre, S. 228).

Diese Mehrheitsregel, im Unterschied zum Mehrheitsprinzip<sup>76</sup> folgt dem homogenitätstheoretischen Konzept Rousseaus. Ernst Fraenkel<sup>77</sup> hat Carl Schmitt wegen dieser Lehre scharf attackiert. Sein "Pluralismus" hält selbst ein "Minimum von Homogenität für erforderlich, ein Maximum von Homogenität" aber "nicht für erstrebenswert". Fraenkel erwähnt nicht, daß Hans Kelsen, Hermann Heller und Rudolf Smend, alle Widersacher Carl Schmitts, ebenfalls das Homogenitätsprinzip in ihre Demokratielehre integriert haben<sup>78</sup>.

In der Demokratielehre der Nachkriegszeit hatte das Homogenitätsprinzip wieder bestimmende Beachtung gefunden. Einige wichtige Stimmen seien wegen des schon Jahrzehnte währenden und zunehmend verstärkten Versuchs, das Homogenitätsprinzip zu tabuisieren, in den folgenden Fußnoten aufgeführt<sup>79</sup>. Ernst-Wolfgang Böckenförde erfaßt die Homogenität als „metarechtliche Grundlage demokratischer Gleichheit“, als „Wir-Gefühl“, die Voraussetzung des demokratischen Mehrheitsprinzips seien<sup>80</sup>. Paul Kirchhof:

---

Bundesrepublik Deutschland (HStR), Bd. I, 1987, § 22, S. 887 ff., 918, 929; ders., Staatsbürgerschaft und Nationalitätskonzept, in: ders., Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, 2. Aufl. 2000, S. 59 ff., 65; Paul Kirchhof, Die Identität der Verfassung in ihren unabänderlichen Inhalten, HStR, Bd. I, 1987, § 19, S. 775 ff., 811 ("Demokratie baut auf vorrechtlicher Gleichartigkeit jedes zum Staatsvolk gehörenden Menschen auf."); dazu KAS, Res publica res populi, S. 737 ff.

<sup>76</sup> KAS, Res publica res populi, S. 641 ff.; Freiheit in der Republik, S. 150 ff., 163 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 52, 336.

<sup>77</sup> Der Pluralismus als Strukturelement der freiheitlich-rechtsstaatlichen Demokratie, 45. DJT, 1964, B. 17

<sup>78</sup> Hans Kelsen, Wesen und Wert der Demokratie, 2. Aufl. 1929, S. 65 f. (klar); Hermann Heller, Staatslehre, 1934, 2. Aufl. 1961, S. 158 ff. näher zum "Volk als Kulturbildung"; ders., Politische Demokratie und soziale Homogenität, 1928, Gesammelte Schriften, Bd. 2, 1971, S. 423 ff., grundsätzlich; Rudolf Smend, Verfassung und Verfassungsrecht, 1928, in: ders., Staatsrechtliche Abhandlungen und andere Aufsätze, 2. Aufl. 1968, S. 221.

<sup>64</sup> P. Kirchhof, Die Identität der Verfassung in ihren unabänderlichen Inhalten, HStR, Bd. I, S. 799, 811 (Kulturgemeinschaft als Geltungsbedingung der grundgesetzlichen Verfassung); E.-W. Böckenförde, Demokratie als Verfassungsprinzip, HStR, Bd. I, S. 917 ff., 929 ff., i.S. relativer Homogenität; auch Werner Maihofer, Prinzipien freiheitlicher Demokratie, in: E. Benda/W. Maihofer/H.-J. Vogel (Hrsg.), Handbuch des Verfassungsrechts (HVerfR), 1983, S. 190, 235 f., 2. Aufl. 1994, S. 427 ff., 445, 531; dagegen H. Krüger, Allgemeine Staatslehre, 1964, 2. Aufl. 1966, S. 178 ff.

<sup>80</sup> Demokratie als Verfassungsprinzip, HStR, Bd. I, S. 917 ff., 929 ff.; ders. auch, Die Nation – Identität in Differenz, S. 42 ff. und Staatsbürgerschaft und Nationalitätskonzept, S. 65; vgl. auch H. Heller, Politische Demokratie und soziale Homogenität, 1928, in: Gesammelte Schriften, Bd. 2, 1. Aufl., S. 428; ders., Staatslehre, S. 234 f.; KAS, Res publica res populi, S. 1179.

"Demokratie baut auf eine vorrechtliche Gleichartigkeit jedes zum Staatsvolk gehörenden Menschen und garantiert fortbestehende individuelle Gleichheit in der mehrheitlichen Teilhabe und trotz mehrheitlicher Entscheidungsgewalt"<sup>81</sup>.

Heterogenität mündet erfahrungsgemäß und fast zwangsläufig in Herrschaft. Ohne Homogenität des Volkes lassen demokratiehafte Entscheidungsstrukturen eine Despotie der Mehrheit über die heterogene Minderheit erwarten<sup>82</sup>. Ohne hinreichende Homogenität droht den Minderheiten die Unterdrückung durch eine heterogene Mehrheit mittels des parteienstaatlichen, sittlich fragwürdigen, Mehrheitsprinzips, wie dies das Bundesverfassungsgericht praktiziert (BVerfGE 123, 267, Rdn. 210, 212 f.; kritisch KAS, Freiheit in der Republik, S. 150 ff.). Die der praktischen Vernunft verpflichteten grundrechtlichen Leitentscheidungen (KAS, Res publica res populi, S. 819 ff.) und die republikanischen, insbesondere die rechtsstaatlichen, Elemente des grundgesetzlichen Gemeinwesens mildern immerhin diese Gefahr.

Die heterogene Minorität (KAS, Res publica res populi, S. 105 ff.)<sup>83</sup> kann nicht zur Mehrheit erstarken. Für diese entfällt das oft benutzte Argument für das Mehrheitsprinzip, daß die überstimmte Minderheit die Mehrheit für ihre Sache gewinnen könne (BVerfGE 5, 85 (199); 44, 125 (145))<sup>84</sup>; denn dieses Argument, welches etwa das Bundesverfassungsgericht, Konrad Hesse und ihm folgend Klaus Stern anführen, legt die „reale Chance“ dafür zugrunde. Die unbenannte Basis dieses geläufigen Arguments ist die Homogenität zwischen Mehrheit und Minderheit und damit die Rousseausche Annahme, daß die Mehrheit und die überstimmte Minderheit, die sich gemeinsam um das Richtige bemühen, irren können, nicht aber einander beherrschen wollen.

Das Ideal freiheitlicher, allgemeiner Gesetzgebung, das Konsensprinzip, hat ohne die republikanische Homogenität die reale Chance nicht<sup>85</sup>, wenn auch die transzendente Idee der Freiheit und damit des Rechts ihre Richtigkeit nicht durch widrige Realitäten einbüßt. Das ist Jürgen Habermas, der dem „ethischen Relativismus“ zu Recht den moralischen Universalismus entgegenstellt (Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln, 1983, S. 131 f.), zuzugestehen. Aber gerade die zentral auf die Sprache aufgebaute Diskursethik<sup>86</sup> des kommunikativen Handelns wird der realen sprachlichen und allgemeinen

---

<sup>81</sup> „Deutsche Sprache“, HStR, Bd. I, 1987, § 18, S.745 ff., 811.

<sup>82</sup> IdS Carl Schmitt, Legalität und Legitimität, S. 31; ders., Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus, S. 13 f.; ders., Verfassungslehre, S. 224 ff.; H. Heller, Politische Demokratie und soziale Homogenität, S. 424, 428, 430, zur sozialen Heterogenität, die zur "Revolution, zu Bürgerkrieg, Diktatur, Fremdherrschaft" führen werde; auch E.-W. Böckenförde, Demokratie als Verfassungsprinzip, HStR, Bd. I, S. 930 f., sieht in der Homogenität die Voraussetzung des demokratischen Mehrheitsprinzips.

<sup>83</sup> Zu deren Schutz, welcher das Homogenitätsprinzip erhärtet, Reinhold Zippelius, Allgemeine Staatslehre, 12. Aufl. 1994, S. 75 ff.; zurückhaltend BVerfGE 1, 208 (239 ff.); auch BVerfGE 6, 84 (97 ff.).

<sup>84</sup> Gerhard Leibholz, Freiheitlich-demokratische Grundordnung und das Bonner Grundgesetz, in: Strukturprobleme der modernen Demokratie, 1958, 3. Aufl. 1967/1974, S. 142 ff.; Friedrich August v. Hayek, Die Verfassung der Freiheit, 1971., 3. Aufl. 1991, S. 134; auch Klaus Stern, Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Bd. I, Grundlagen und Grundbegriffe des Staatsrechts, Strukturprinzipien der Verfassung (Staatsrecht I), 1. Aufl. 1977, 2. Aufl. 1984, S. 613; Konrad Hesse, Grundzüge des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, 16. Aufl. 1988, 20. Aufl. 1995, Rdn. 143, S. 56.

<sup>85</sup> Für H. Heller, Politische Demokratie und soziale Homogenität, S. 427 ff., ist die Ermöglichung der politischen Einheit der zentrale Grund der sozialen Homogenität; idS auch J. Habermas, Faktizität und Geltung, S. 643 ff., 657 ff., hält eine von Rechtsprinzipien bestimmte und diese sichernde "politische Kultur" für erforderlich.

<sup>86</sup> J. Habermas, Erkenntnis und Interesse, 1968, 2. Aufl. 1973, insb. S. 234 ff.; zurückhaltend ders., Faktizität und Geltung, S. 632 ff., 643 ff.; im Sinne des Textes P. Kirchhof, Die Identität der Verfassung in ihren unabänderlichen Inhalten, HStR, Bd. I, S. 799; ders., Deutsche Sprache, HStR, Bd. I, S. 758 ff., 762 ff., 764 f.; kritisch A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 1 ff.

kulturellen Homogenität nicht entraten können. Die Universalität fordert die „Inklusion aller Betroffenen“ in den Prozeß des Argumentierens. Sonst kann die „ideale Sprechsituation“ nicht real werden. Paul Kirchhof:

"Die gemeinsame Sprache führt zum Sichverstehen, zur Verständigung, zum Einvernehmen, damit zu einem geordneten inneren Frieden, zur Staatlichkeit".<sup>87</sup>

Kant hat die Homogenität als reale Bedingung der Republik nicht nur in der staatsbürgerlichen Selbständigkeit, sondern auch in der „Verschiedenheit der Sprachen und Religionen“, „in der weislichen Trennung der Völker“, deren sich die „Natur bediene“, angesprochen (Zum ewigen Frieden, S. 225 f.).

Heterogenen Bevölkerungsgruppen ermangelt die notwendige innere Solidarität. Diese setzt hinreichende Homogenität voraus<sup>88</sup>. Eine heterogene Bevölkerung entwickelt sich nach aller Erfahrung nicht zu einer Bürgerschaft im freiheitlichen Sinne, sondern zu einer Menge von Untertanen einer elitären Obrigkeit.

Das Bundesverfassungsgericht hat sich im Maastricht-Urteil unter Berufung auf Hermann Heller das Homogenitätsprinzip zu Eigen gemacht (BVerfGE 89, 155 (186)). Der Gedanke der „vorgängigen politischen Einheit der Gesellschaft“ sei Voraussetzung der Repräsentation, erklärt Peter Badura<sup>89</sup>. "Übereinstimmung in den politischen und kulturellen Wertvorstellungen" finde in der allgemeinen Einsicht Ausdruck, daß für die Demokratie ein Grundkonsens unentbehrlich sei. Den Grundkonsens der in einer politischen Einheit lebenden Menschen formuliert die Verfassung (KAS, Staatsunternehmen und Privatrecht, S. 156 f., 164, 170), wenn es sich um eine freie Verfassung, den ‚Gesellschaftsvertrag‘, den *contract social* (Rousseau) handelt. Mittels der Verfassung vereinen sich freie Menschen zu einem Staat, in dem sie unmittelbar oder mittelbar demokratisch ihre Freiheit durch Gesetze zu verwirklichen bezwecken, zu einer Republik also. Deren Basis ist eine Homogenität der Menschen, welche als Nation mittels ihrer Verfassung Bürger eines Staates werden<sup>90</sup>.

Hermann Heller hat den Versuch der „Moralisierung des Rechts“ für einen „Grundfehler“ erklärt, weil er „die Fiktion einer völlig homogenen, von einheitlichen Gerechtigkeitsprinzipien beherrschten Rechtsgemeinschaft“ zugrunde lege (Staatslehre, S. 195). Er stellt sich zu Recht gegen die Überziehung des Homogenitätsprinzips:

"Moralisierung wie Amoralisierung des Rechts verkennen die gegenseitige Bedingtheit von Rechtsbildung durch Macht und Machtbildung durch Recht; sie erstreben beide eine undurchführbare und unwahrhaftige Harmonisierung von Gerechtigkeit und Recht, von Legitimität und Legalität, von Normativität und Positivität. Selbst die homogenste Gesellschaft bedürfte des positiven Rechtes und damit einer es setzenden und sichernden Willensmacht." (Staatslehre, S. 196)<sup>91</sup>.

Richtig beschreibt Heller das republikanische Sollen und dessen Voraussetzung. Seine Bedenken erlauben aber nicht das Verzagen. Das Grundgesetz verpflichtet die Bürger zur Sittlichkeit, welches die

---

<sup>87</sup> Deutsche Sprache, HStR, Bd. I, S. 757.

<sup>88</sup> W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 27 ff.

<sup>89</sup> Josef Isensee, Verfassungsgarantie ethischer Grundwerte und gesellschaftlicher Konsens, NJW 1977, 545 ff., 546 ("Die Verfassung enthält den ethischen Grundkonsens der Nation").

<sup>90</sup> Werner Mäder, Grundrechte und Grundunrecht. Richterdämmerung, 2021, S. 28 ff., 40 ff., 49 ff.

<sup>91</sup> H. Hellers Begriff der Moralisation, "die" zur "Anarchie" führe (Staatslehre, S. 196), bleibt hier unerörtert.

Einheit von Gesetz und Recht anstrebt<sup>92</sup>. Mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (Art. 1) geht das Grundgesetz in seinem Menschenwürdeprinzip von der Vernunft- und Gewissensbegabung aller Menschen und deren Fähigkeit zur Brüderlichkeit aus. Diese Idee ist durch das Sittengesetz Ethos der Republik nicht nur der Deutschen, deren verpflichtende Kraft nicht an kläglicher Skepsis wegen der vermeintlichen Realität scheitern darf, doch nur, weil man an den guten Willen des anderen nicht glauben will, je heterogener desto weniger.

### **b) Aufgeklärtheit**

Eine allgemeine Homogenität der Menschheit kann nur die weltweite Aufgeklärtheit sein, die innere Freiheit von religiöser und pseudoreligiöser Bindung, die Säkularität<sup>93</sup>. Die Religionen sind Glauben, nicht Wissen. Kant hat uns 1783 in der Schrift: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? S. 53 ff. belehrt. Die beiden berühmten Anfangssätze lauten:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“

Dem Imperativ, der diese Definition in sich trägt, zu folgen, ist schwer. Nur wenige Menschen vermögen das mehr oder weniger zu leisten. Kant hat die Gründe genannt. In unserer Zeit, in der wieder einmal Ideologien den Zeitgeist und die Politik bestimmen, sei das Studium dieser kurzen Schrift Kants, so anspruchsvoll das auch sei, jedem Bürger angeraten.

Solange die allgemeine Aufgeklärtheit nicht erreicht ist, also wohl nie, hängt die nationale Homogenität, die das gemeinsame Leben möglich macht, von einer religiösen Toleranz der Bürger ab. Allgemein aufgeklärt könnte nur eine areligiöse Menschheit sein, ein allgemeiner Atheismus, zumindest ein allgemeiner Agnostizismus. Wesentliche Menschenrechte müßten aufgegeben werden, offenkundig die ‚Religionsfreiheit‘. Die religiöse oder ideologische Homogenität aller Menschen herbeizuführen läßt das Recht, das in Deutschland Art. 18 AEMR, Art. 9 EMRK und Art. 4 Abs. 1 und 2 GG die Religiosität schützen, nicht zu - aus gutem Grunde.

Die Glaubensfreiheit sieht das Bundesverfassungsgerichts in „enger Beziehung“ zur Würde des Menschen und verstärkt damit den Schutz des Verhaltens aus einer bestimmten Glaubenshaltung (BVerfGE 32, 98 (108); 33, 23 (239); 35, 366 (376); 52, 223 (247)). Das Grundgesetz schützt jedoch nicht eine ‚Religionsfreiheit‘ als eine allgemeine religiöse Handlungsfreiheit, sondern in Art. 4 GG die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Bekenntnisfreiheit und die ungestörte Religionsausübung, letztere gemäß Art. 140 GG in Verbindung mit Art. 136 Abs. 1 WRV unter Gesetzesvorbehalt (KAS, Grenzen der Religionsfreiheit am Beispiel des Islam, S. 15 ff., 49 ff.). Das Bundesverfassungsgericht freilich hat den säkularistischen Gesetzesvorbehalt restringiert und verlangt für Gesetze, welche die Religionsausübung einschränken, eine Rechtfertigung durch den Schutz von Rechtsgütern mit Verfassungsrang (BVerfGE

---

<sup>92</sup> KAS, Res publica res populi, S. 1 ff., 560 ff., 584 ff., 637 ff., 685 ff., 707 ff., 819 ff., 858 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 21 f.; Freiheit in der Republik, S. 431 ff.

<sup>93</sup> KAS, Säkularität: Bedingung von Freiheit, Recht und Staat, in: E. Steinbach/M. Otte (Hrsg.), Nachdenken für Deutschland. Wie wir die Zukunft unseres Landes sichern können, 2018, S. 283 ff.

28, 243 (261); st. Rsp.<sup>94</sup>), eine der Korrekturen des Grundgesetzes durch das Verfassungsgericht<sup>95</sup>.

Religionen prägen die meisten Kulturen. Die Religionsfreiheit ist nicht nur durch Art. 18 AEMR und durch Art. 9 EMRK geschützt, sondern eigens für die islamischen Staaten in Art. 10 der Kairoer Deklaration der Menschenrechte der Organisation der Islamischen Konferenz (57 muslimische Staaten) vom 5. August 1990, freilich unter dem Vorbehalt der Scharia (dazu KAS, Grenzen der Religionsfreiheit am Beispiel des Islam, S. 85 ff.). Es gibt nicht nur Religionen, zu deren Glauben das ewige Leben nach dem Tode gehört. Deren Triebfeder ist die Angst vor dem Tode. Die wird bleiben. Religionen konnten seit eh und je politischer Herrschaft dienlich oder gefährlich sein. Jan Huss wurde als ‚Ketzer‘ am 6. Juli 1415 in Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Martin Luther hat am 18. April 1521 auf dem Reichstag zu Worms seine 95 Thesen zum christlichen Glauben, insbesondere die Rechtfertigungslehre (*Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum*; Disputation zur Klärung der Kraft der Ablass), die er am 31. Oktober 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg genagelt hatte, nicht widerrufen:

„Hier stehe ich und kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen“.<sup>96</sup>

Papst Leo X. hat Luther exkommuniziert und gegen ihn den Kirchenbann ausgesprochen. Kaiser Karl V. hat im „Wormser Edikt“ gegen den Reformator die Reichsacht verhängt. Luther wurde dadurch vogelfrei. Der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise hat den Reformator vor dem Scheiterhaufen gerettet. Der Gegensatz zwischen Lutheranern und Katholiken hat den Kurfürsten größere Unabhängigkeit vom Papst und Kaiser gebracht, aber die Einheit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation geschwächt. Die Reformation hat die Christen und schließlich deren Kirche in Lutheraner, also Protestanten, und Katholiken gespalten. Im Reichstag zu Augsburg 1555 haben die Fürsten das Recht durchgesetzt, in ihrem Herrschaftsgebiet die Religion ihrer Untertanen zu bestimmen. Mit der Formel „*cuius regio, eius religio*“ wurde Reichs- und Religionsfrieden erreicht. Jedoch: Der Dreißigjährige Krieg 1618 bis 1648 war ein Religionskrieg. Die Religion war politisch, wie jede gelebte Religion. Die Reformation wurde durch die große Öffentlichkeit, die ihr der von Johannes Gutenberg um 1440 erfundene Buchdruck ermöglicht hat, zur Revolution.

Politische Einheit verträgt keine essentiell unterschiedlichen Religionen oder Ideologien. Religionspluralismus setzt für das gemeinsame Leben in einem Staat ein hinreichendes Maß an religiöser Aufgeklärtheit voraus. Friedrich der Große, reformierten Glaubens, hat 1740 nach seiner Thronbesteigung religiöse Toleranz angeordnet:

„Jeder soll nach seiner Façon selig werden“.

Otto von Bismarck hat im preußischen Kulturkampf (1871 bis 1876) der katholischen Zentrumsparterie wegen des Einflusses des Papstes reichsfeindliche Aktivitäten in Deutschland vorgeworfen, Ultramontanismus. Er setzte ein Verbot der Jesuiten und Haftstrafen für Geistliche durch, wenn sie die Kanzel für

---

<sup>94</sup> BVerfGE 32, 98 (107 f.); 33, 23 (29 ff.); 41, 29 (50); 52, 223 (246 f.); 108, 282 (297).

<sup>95</sup> KAS, Das Staatsrecht in der Corona-Pandemie. Normalzustand und Ausnahmezustand, Teil A II, Kritik an den judikativen Grundgesetzänderungen; der Judikatur und herrschenden Meinung zustimmend A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 19 ff., mit Hinweisen auf gleichgerichtete Stimmen.

<sup>96</sup> All die Gegebenheiten sind unter Historikern umstritten. Sie wurden Jahrhunderte lang und werden jetzt noch für richtig gehalten. Darauf kommt es an.

politische Äußerungen nutzten. Staat und Kirche, Thron und Altar, einst die führenden Stände, hatten seit der Konstantinischen Wende auch im Christentum eine wechselvolle politische Verbindung. Art. 137 Abs. 1 WRV hat diese ‚Einheit‘ beendet<sup>97</sup>. Aber die großen Kirchen sind neben anderen „Religionsgesellschaften“ noch Körperschaften des öffentlichen Rechts (Art. 137 Abs. 5 S. 1 WRV). Das Grundgesetz hat diese Bestimmungen übernommen (Art. 140). Kirchen können auch eine Gegengewalt zum Staat sein und dadurch die Freiheit stärken.

Die Kirchen waren oder sind noch eine mächtige Einrichtung der meisten Staaten. In den Priestern finden die Staaten meist willige Helfer, die die Gläubigen davon ‚überzeugen‘, ihren Glauben im Lande zu verteidigen und im Ausland zu verbreiten. Dazu gehörten auch die Christen, deren Missionarismus vielfach mörderisch war. Gegenwärtig ist der Islam, die Umma, noch weit von der Aufklärung entfernt und tötet, wenn ihre Machthaber es können, Apostaten, aber auch Ungläubige (KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 66 ff., 84 f.) oder gar ‚Ungehorsame‘. Religionen gehören seit Menschengedenken zur Menschheit. Eine Welt ohne Religionen zu schaffen, ist ohne Kriege, die Gefahr laufen, alles Leben von Menschen zu beenden, schwer vorstellbar. Es ist im Namen der Götter versucht worden, die Welt oder Teile derselben zu erobern. Der „tolle Mensch“ (Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, 1882) wagt zu sagen:

„Gott ist tot. Er ist unglaubwürdig geworden“

Augenscheinlich brauchen die Menschen das Band, das sie verbindet, aber auch bindet. Das Wort Religion, „religio“, ist das Bindende, die bindende Macht.

Ideologen ersetzen Gott durch den ‚Großen Bruder‘. George Orwell, Nineteen-Eighty-Four, 1984: „Big Brother is watching you“. Der ‚Große Bruder‘ muß nicht göttlichen Rang haben, wie in der ägyptischen Antike die Pharaonen als Gottkönige, die dem Mythos nach vom Sonnengottes Re abstammten<sup>98</sup>. Im nachrepublikanischen Rom wurden die Cäsaren (meist erst nach ihrem Tod) in den Götterhimmel aufgenommen. Die Divinisierung (Vergöttlichung) erforderte einen Senatsbeschluß (consecratio)<sup>99</sup>. Die christlichen Monarchen waren von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart Herrscher von Gottes Gnaden (Dei gratia)<sup>100</sup>. Chinesen verehren, wie ihnen vorgeschrieben, den Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chinas und Staatsoberhaupt der Volksrepublik China Xi Jinping u. a. als „Überragenden Führer“<sup>101</sup>. Jeder, der Macht hat, will verehrt werden, auch die politische ‚Elite‘ im gegenwärtigen Deutschland, die sich gern durch unbotmäßig geäußerte Kritik in strafbarer Weise beleidigt fühlt. Ohne Religionen oder Ideologien, ohne Glauben also sind Autokratien nur mit Gewalt zu behaupten. Überhaupt nutzen freiheitsferne ‚Politiker‘, gerade solche, die sich ‚demokratisch‘ nennen, Ideologien, um die Menschen zu beherrschen. Die ideologische sanfte Despotie ist beständiger als die Gewaltherrschaft. Die Verletzungen durch gemäßigte Herrschaft spüren oft nur die politisch Gebildeten. Die Halbgebilde-

---

<sup>97</sup> Dazu umfassend Christoph Link, Kirchliche Rechtsgeschichte, 2. Aufl. 2010.

<sup>98</sup> Elke Blumenthal: Die Göttlichkeit des Pharaos: Sakralität von Herrschaft und Herrschaftslegitimierung im Alten Ägypten, in: Franz-Reiner Erkens, Die Sakralität von Herrschaft: Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume, 2002, S. 53 ff.

<sup>99</sup> Sueton, Cäsarenleben, Übersetzung auf der Grundlage von M. Ihm, Leipzig 1927; Helga Gesche: Die Divinisierung der römischen Kaiser in ihrer Funktion als Herrschaftslegitimation, in: Chiron 8, 1978, S. 377 ff.

<sup>100</sup> Georg Flor, Gottesgnadentum und Herrschergnade. Über menschliche Herrschaft und göttliche Vollmacht, 1991.

<sup>101</sup> Vorbild ist Mao Zedong (Tse-tung). Zu Mao Jon Halliday /Jung Chang, Mao, Das Leben eines Mannes. Das Schicksal eines Volkes, 2005.

ten unterliegen der Propaganda<sup>102</sup>. Die meisten Untertanen begnügen sich mit Brot und Spielen, panem et circenses. Die Welt, in der wir leben, läßt allgemeine Aufgeklärtheit in der Politik nicht erwarten. Leben wir noch im „Zeitalter der Aufklärung“, wie Kant meinte (Was ist Aufklärung? S. 59). Ich fürchte nein. Die Ausgrenzung derer, die es wagen, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen, der Zwang der ideologischen Vormundschaft, macht den öffentlichen Gebrauch der Vernunft mehr als schwer, trotz aller Meinungsäußerungsfreiheit. Nicht erwünschte Meinungen lassen die mit den Machthabern kooperierenden Medien nach Möglichkeit nicht zur Geltung kommen.

Die Freiheit der Meinungsäußerung haben auch Menschen, deren Vermögen ihnen Möglichkeiten gibt, die öffentliche Meinung mehr zu beeinflussen als andere, auch der Amerikaner Elon Musk in Deutschland als Ausländer. Dessen Empfehlung, die Deutschen sollten bei der Wahl des Bundestages am 23. Februar 2025 die Alternative für Deutschland (AfD) wählen, delegitimieren die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in Deutschland, weil Elon Musk, der als einer der reichsten Menschen der Welt gilt, über die außerordentlich einflußreiche Social-Media-Plattform X verfügt. Das schränkt sein Menschenrecht und sein Grundrecht, seine Meinung zu äußern, in keiner Weise ein, wie ein Blick auf Art. 5 Abs. 2 GG zeigt. Politische Äußerungen sind der empfindlichste, aber auch freiheitlichste Gegenstand der Meinungsäußerungsfreiheit. Nur freiheitswidrige Herrschaftssysteme unterbinden freie Meinungsäußerungen. Reichtum ‚rechtfertigt‘ sozialistischen Ideologen Delegitimierung politischer Stellungnahmen der Reichen. Sie setzen dafür auf die Todsünde Neid, die seit Menschengedenken auch politisch wirksam ist. Die Propagandisten der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten fürchten um ihr ‚Meinungsmonopol‘, das ihnen eine staats erhebliche Macht gibt. Wesentlich ist die freiheitliche Rechtslage. Seine Meinung dürfen auch reiche Menschen äußern, wenn sie die Gesetze, zumal das Recht der persönlichen Ehre achten. Eine Wahlempfehlung für eine legale Partei überschreitet keine „Schranke“ der Meinungsäußerungsfreiheit, auch nicht, wenn Meinungsäußerung es darauf anlegt, die Wahlen in Deutschland zu beeinflussen. Die Kampagne der öffentlichen Rundfunkanstalten, des deutschen Staatsrundfunks, gegen die Wahlempfehlung Egon Musks in der Zeitung Die Welt am Sonntag vom 28. Dezember 2024 verletzt auch die Medienfreiheit des Art. 5 Abs. 1 S. 2 GG, deren Schutzgehalt im Prinzip den der allgemeinen Meinungsäußerungsfreiheit hat. Dabei kommt es nicht darauf an, ob X, das durch die elektronische Technik weltweite Wirkungsmöglichkeit hat, Presse oder Rundfunk ist. Die herkömmlichen Kriterien für Presse: Druckwerke einerseits und Rundfunk: elektronische Verbreitung andererseits, ist nicht mehr zeitgemäß. Sie haben für das Mediengrundrechte ohne kaum noch Relevanz. Das zeigt der Begriff „Online Presse“. Der Rundfunk hat im Gegensatz zur Pressefreiheit nach Art. 5 Abs. 1 S. 2 GG nur die Freiheit zur Berichterstattung<sup>103</sup>. Auf diese an sich wichtige Unterscheidung von Presse und Rundfunk kann und muß hier nicht eingegangen werden<sup>104</sup>, zumal das Bundesverfassungsgericht auch dem Rundfunk als „dienender Freiheit“<sup>105</sup> sowohl für den öffentlichen als auch für den privaten Rundfunk wie für die Presse die Meinungsäußerungsfreiheit zugesteht.. Regelungen finden sich im Rundfunkstaatsvertrag

---

<sup>102</sup> Bruno Bandulet, Die Rückkehr zum Beuteland, S. 86 f., gestützt auf Jacques Ellul, Propaganda - wie die öffentliche Meinung entsteht und geformt wird, 2021; auch Robert F. Kennedy jr., Die Wuhan Verschwörung und das erschreckende Wettrüsten mit Biowaffen, 2024, passim.

<sup>103</sup> Das Bundesverfassungsgericht dehnt den Grundrechtsschutz der Rundfunkfreiheit weit aus, als schütze diese auch die Meinungsäußerungsfreiheit im Rundfunk (BVerfGE 12, 205 (260 f.); 31, 314 (326); 35, 202 (222 f.); dazu kritisch K. A. Schachtschneider, Rechtsgrenzen der Gewaltdarstellung, in: R. Hänsel/R. Hänsel (Hrsg.), Da spiel ich nicht mit!, Auswirkungen von „Unterhaltungsgewalt“ in Fernsehen, Video- und Computerspielen und was man dagegen tun kann, 2004, S. 213 – 223; auch Homepage

<sup>104</sup> Dazu Herbert Bethge, Kommentierung des Art. 5 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rdn. 68, 90 b

<sup>105</sup> BVerfGE 57, 295 (320); 74, 237 (323f.); 83, 238 (295, 305, 324); 87, 181 ( 197).

und im Digitale-Dienste-Gesetz vom 6. Mai 2024 (BGBl. 2024 I Nr. 149), vorher Telemediengesetz, und dem Medienstaatsvertrag, früher Rundfunkstaatsvertrag, in Kraft getreten am 7. November 2020. Die Berichterstattung des Rundfunks über Meinungsäußerungen Dritter ist jedenfalls grundrechtlich geschützt. Sie verletzt keine "Vorschriften der allgemeinen Gesetze". Die Kampagne gegen die Wahlempfehlung Elon Musks ist ein Tiefpunkt demokratischer Kultur der „demokratischen Parteien“, deren Vormundschaft nicht mehr allseits hingenommen wird. Sie fürchten, nicht zu Unrecht, daß ihr schärfstes Schwert, der öffentlich-rechtliche Rundfunk, stumpf wird, wenn es das nicht längst ist.

In den Völkern Europas, die den Glauben an Gott verloren haben, vor allem im deutschen Volk, entwickeln sich Zivilreligionen, deren Grundlage wiederum die Angst ist, daß die Welt untergehen werde, gegenwärtig der ‚apokalyptische‘ Weltuntergang durch den Klimawandel. So kann es sein. Nichts in der großen Welt ist sicher. Die klimatischen Gegebenheiten der Erde sind im stetigen Wandel. Heißzeiten und Warmzeiten gab es in den etwa viereinhalb Milliarden Jahren der Erdgeschichte genauso wie Eiszeiten und Kaltzeiten, wie die paläontologische Forschung bisher unwiderlegt festgestellt hat. Warm- und Kaltzeiten wechseln sich in Eiszeiten wie Heißzeiten ab, wenn auch nicht nach dem Kalender. Welchen Einfluß die Verbrennung fossiler Brennstoffe durch deren vermuteten Treibhauseffekt die Erderwärmung hat, läßt sich durch Simulationen, die sehr menschlichen Interessen der Klimaforschungsinstitute dienlich sind, schwerlich seriös theoretisieren<sup>106</sup>. Der Glaube an das ‚Wissen‘ der wenigen ‚Experten‘, Verkünder eschatologischer Erwartungen, ist mächtig. In öffentlichen Diskussionen in Deutschland übertreffen sich die Diskutanten in ihrem verbalen Einsatz für den Klimaschutz. Sie haben ja nichts zu verantworten, weder politisch noch gar finanziell. Die Verringerung des Co2-Ausstoßes erscheint ihnen alternativlos. Kritiker der neuen ‚Religion‘ werden gar nicht erst zur Diskussion eingeladen. Das Bundesverfassungsgericht hat (Beschluß des Ersten Senats vom 24. März 2021, BVerfGE 157, 30 ff.), ein Grundrecht auf Klimaschutz kreiert, ohne kritische Erkenntnisse zum ‚menschengemachten Klimawandel‘ auch nur zu erwähnen (dazu 2. Teil 4. Kapitel 1)<sup>107</sup>. Die Maxime scheint: Wenn der Zeitgeist es gebietet, muß das Recht weichen. Deutschland, unterstützt von einer Mehrheit der Vereinten Nationen (Pariser Klimaschutzabkommen von 2015, in Kraft getreten am 4. November 2016), will die Welt vor einer ‚Klimakatastrophe‘ bewahren und trotz seines so gut wie irrelevanten Einflusses auf Klimaveränderungen durch seine Maßnahmen gegen den Co2-Ausstoß der Welt ein Vorbild sein, diesmal als ‚Weltenretter‘.

Der Schutz der „Menschheit“ rechtfertigt, scheint es, jedes Mittel, jeden Rechtsbruch, die Vernichtung all dessen, was die ‚Menschheit‘ zu gefährden scheint, jeden Waffengang, jede Unterdrückung – zur Rettung der ‚Menschheit‘. Wer die ‚Menschheit‘ schützen will, ist im Recht, immer (?!). Die Retter der ‚Menschheit‘ müssen die Welt beherrschen, um die ‚Menschheit‘ mit ihren ‚Erkenntnissen‘, ihrer ‚Vernunft‘ zu dienen. Carl Schmitt hat den ideologischen Charakter einer Rechtfertigung mit dem Wort Menschheit herausgestellt und auf den Satz Proudhons hingewiesen (Der Begriff des Politischen, S. 55):

„Wer Menschheit sagt, will betrügen“.

Eine religionshafte apokalyptische Eschatologie treibt die ‚Weltenretter‘ um. Jedenfalls verschafft ihnen

---

<sup>106</sup> Werner Kirstein, Klimawandel - Realität, Irrtum oder Lüge? Menschen zwischen Wissen und Glauben, 2020; dazu die Beiträge des Europäischen Instituts für Klima und Energie (EIKE), Netz; Stefan Rahmstorf und Hans Joachim Schellnhuber: Der Klimawandel, 2006. 9. Aufl. 2019.

<sup>107</sup> Dazu mit methodischer Kritik des Erkenntnisses K. A. Schachtschneider, Zum Klimabeschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 24. März 2021, Homepage, 24. Mai 2021/6. Juni 2021.

diese Ideologie politischen Einfluß und Regierungsmacht, die ihnen ermöglicht hat und weiter ermöglicht, Deutschland in den Niedergang zu zwingen. Schon immer waren Religionen und andere Ideologien der Weg zur Macht, aber auch zu großen Verbrechen.

Ob die ständig ‚gepredigte‘ Klimaapokalypse überhaupt zu erwarten ist, ist zweifelhaft. Eine Erderwärmung, welche das Leben auf der Erde ausschließt, ist nicht auszuschließen. Mediale Dauerpropaganda soll das ‚Wissen‘, sprich den Glauben, der Bevölkerung festigen. Die Weltklimakonferenz in Dubai (Conference of the Parties, KOP, 30. 11. 2023 bis 12. 12. 2023) mit Tausenden von Teilnehmern aus fast 200 Ländern hat wieder einmal die hehren, wenn auch unerreichbaren Vorgaben bekräftigt: nicht mehr als 1,5 °C, jedenfalls deutlich unter 2 °C Anstieg der Durchschnittstemperatur, durch Minderung der Treibhausgasemission bis zur Treibhausgasneutralität Mitte des 21. Jahrhunderts, wie in Paris beschlossen, als Vertrag völkerrechtlich verbindlich, aber nicht durchsetzbar. Weltweite Schritte zum Ziel sind nicht zu erwarten, allein schon wegen der nicht tragbaren Kosten. Bekenntnisse vor allem zu den Verpflichtungen, die andere haben, müssen vorerst genügen. Deutschland hat in der 20. Legislaturperiode die Klimaziele zu verwirklichen versucht. Der Industrie in Deutschland fehlt seither eine Energie, die jederzeit verfügbar ist und zu Preisen gekauft werden kann, die den deutschen Unternehmen nicht die weltweite Wettbewerbsfähigkeit nimmt. Die Wirtschaft Deutschlands ist seither im Abstieg, nicht nur deswegen, sondern auch wegen der völkerrechtswidrigen Interventionen in die Politik Rußlands (Krieg um die Ukraine, dazu 2. Teil 3. Kapitel 4 a), denen die Russländische Föderation durch Einstellung der für die deutsche Industrie existentiellen Gaslieferungen entgegengetreten ist (Retorsion). Rußland war bis dahin weitaus größten Lieferant von Gas nach Deutschland. Viele weitere Politiken in Deutschland sind für den Niedergang des Landes ursächlich. Auch menschliches Handeln hat durch die Abholzung der Wälder, schon im Altertum, und durch die Brandrodung vornehmlich in Südamerika, aber auch durch große Brände in den Vereinigten Staaten und in Europa katastrophalen Einfluß auf die Versteppung großer Lebensräume für Tiere und Menschen. Die Brände können und müssen verhindert werden. Die Wälder würden große Mengen von Co<sub>2</sub> aufnehmen und sollten wieder aufgeforstet werden. Aber Deutschland kann das nur in Deutschland durchsetzen. Man mag glauben, daß Co<sub>2</sub>-Emissionen durch Verkehr und Heizung den Klimawandel beschleunigen. Das wissen allenfalls einige wenige Fachleute oder glauben es zu wissen oder geben nur vor, es zu wissen. Andere mögen sich gerade deswegen fürchten, weil sie deren Erkenntnissen oder deren Schwindel glauben<sup>108</sup>, die Tag für Tag allen Menschen von den ‚Priestern‘ in den Rundfunkanstalten ‚gepredigt‘ werden. Jedenfalls ist ein Moralismus durchgesetzt worden, der jedermann zu wenig relevantem klimaschützendem Verhalten nötigt. Ich wage an diesen ‚Erkenntnissen‘ der tonangebenden ‚Klimawissenschaftler‘ zu zweifeln, nicht an der Erwärmung überhaupt. Mir geht es diesen ‚Klimaaktivisten‘ um verdächtig viel Geld und Macht.

Angst vor einer Apokalypse ist Triebfeder eschatologischer Irrationalität. Das Christentum hat in der Angst vor dem Tode seine Grundlage. Karl Barth, Der Römerbrief: Zweite Fassung (1922):

---

<sup>108</sup> Dazu das Europäische Institut für Klima- und Energie (EIKE) in regelmäßigen Veröffentlichungen; B. Bandulet, Die Rückkehr zum Beuteland, S. 99 ff. („Der Ökologismus als Ersatz des Sozialismus“, „Wetterextreme. Warum jeder glaubt, dass sie zugenommen haben und wie die Berichte zustande kommen“, „Klimageschichte seit dem Ende der Eiszeit. Es war auch schon wärmer“, „Vincent Gray: Ein Experte des Weltklimarates plaudert aus dem Nähkästchen“, „Umriss einer Verschwörung: Wie eine nützliche Katastrophe gesucht und gefunden wurde“, „Der ökologisch-finanzielle Komplex: Geld der Lobby“, „Explodierende Kosten: Warum Klimaneutralität unfinanzierbar ist“, „Blaupause für eine arme Gesellschaft: Das ‚Societal Transformation Scenario‘ der grünen Par-teistiftung“, „Illusionstheater; Warum der grüne Plan an den Realitäten scheitern wird“).

„Christentum, das nicht ganz und gar und restlos Eschatologie ist, hat mit Christus ganz und gar und restlos nichts zu tun.“<sup>109</sup>

Immer haben Menschen Götter um Hilfe gebeten. Selten lebten sie aufgeklärt. Angst um das Leben, religiöse oder religionshafte Eschatologien sind überaus hilfreich, diktatorische Herrschaftsformen zu schaffen.

Die Freiheit in einem Gemeinwesen ist abhängig von einer Kultur der Wahrheit und Richtigkeit, einer Kultur der praktischen Vernunft. Kultur ist das Gewohnte, sei es religiös oder ideologisch, sei es wahr oder unwahr, sei es richtig oder falsch. Aufklärung führt zur Wahrheit und Richtigkeit, wenn es gut geht, nach langer Zeit zur Kultur. Jürgen Habermas, Legitimationsprobleme im modernen Staat, S. 42:

Die „Definitionen kollektiver Identität (...) können sich nur auf einheitsstiftende, konsensverbürgende Strukturen, wie Sprache, ethnische Zugehörigkeit, Tradition, Kultur oder eben Vernunft stützen.“

Jürgen Habermas, Faktizität und Geltung<sup>110</sup>, S. 657 f.:

"Auch der moderne Staat stellt eine politische Lebensform dar, die in der abstrakten Form einer Institutionalisierung allgemeiner Rechtsprinzipien nicht aufgeht. Diese Lebensform bildet den politisch-kulturellen Kontext, in dem die universalistischen Verfassungsgrundsätze implementiert sein müssen; denn nur eine an Freiheit gewöhnte Bevölkerung kann Institutionen der Freiheit am Leben erhalten.“

"Es bleibt dabei: Die demokratische Staatsbürgerschaft braucht nicht in der nationalen Identität eines Volkes verwurzelt zu sein; unangesehen der Vielfalt verschiedener kultureller Lebensformen, verlangt sie aber die Sozialisation aller Staatsbürger in einer gemeinsamen politischen Kultur."

Die Säkularität nicht nur des Staates ist fester Bestandteil der Kultur Europas (KAS, Säkularität, S. 65 ff., 68 f.). Auch das Postulat der Aufklärung, religions- und ideologiefreie Wahrheitlichkeit und Richtigkeit, Sachlichkeit also, gehören zur Homogenität in den meisten Staaten Europas. Das heißt nicht, daß das Postulat durchgehend oder auch nur hinreichend verwirklicht würde. Ideologismus nimmt gegenwärtig wieder beängstigend zu. Aber niemand, der die Kultur Europas lebt, wagt seine äußere oder auch nur innere Bindung an eine Religion oder gar Ideologie in politics zuzugestehen, abgesehen von den kulturfremden Muslimen, die sich dem Islam verpflichtet fühlen (KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 66 ff.).

### c) Sittlichkeit

Der Imperativ des freien Zusammenlebens von Menschen, das Sittengesetz, ist das Gebot der Nächstenliebe, der Brüderlichkeit (KAS, Res publica res populi, S. 234 ff., 279 ff.; Freiheit in der Republik, S. 183 ff., 636 ff.). Nach aller Erfahrung hat dieser Imperativ keine Chance, wenn die anderen nicht (hinreichend) die Nächsten sind, wenn das Gemeinwesen nicht eine Gemeinschaft ist<sup>111</sup>. Das Sittengesetz ist

---

<sup>109</sup> Matthias Hoesch, Vernunft und Vorsehung. Säkularisierte Eschatologie in Kants Religions- und Geschichtsphilosophie (2014).

<sup>110</sup> Faktizität und Geltung, Beiträge zur Diskursethik des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates, 1992, S. 643 u. ff., 657 ff.

<sup>111</sup> Zur Brüderlichkeit in christlicher Sicht nicht anders Wilhelm Weber, Der Mensch: Ein soziales Wesen, in: W. Leisner, Staatsethik (Hrsg.), 1977, S. 28; stammesgeschichtlich Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Deutschlands Zukunft: Nationalstaat oder multikulturelle Gesellschaft? in: D. Keller (Hrsg.), Nachdenken über Deutschland, 1991, S. 38 ff.;

als transzendental begründetes Prinzip des Sollens (dazu KAS, Res publica res populi, S. 275 ff., Freiheit in der Republik, S. 36 ff.) nicht empiristisch relativierbar. Das gemeinsame Gesetz, das die Freiheit aller verwirklicht, hängt nicht vom homo phaenomenon ab; denn es ist ein Akt der Vernunft, und keinem Menschen darf man die Fähigkeit zur Vernunft als seiner Würde absprechen (Art. 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte). Das Vernunftprinzip gebietet aber, die Wirklichkeit des Menschen, den homo phaenomenon, die Wahrheit nämlich, zu beachten, wenn das Recht gesucht wird (KAS, Res publica res populi S. 560 ff., 617 ff.; Freiheit in der Republik, S. 182 ff., passim). Die Sittlichkeit innerer Freiheit ist der ewige Imperativ der Menschheit, weil die Menschen diese Vollkommenheit der Erfahrung nach nicht erreichen. Das Gesetz selbst ist Ausdruck der menschlichen Unvollkommenheit, seiner tierischen Natur; denn reine Vernunftwesen bedürfen des Gesetzes nicht (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 42 f., 74; Idee, S. 37 f., 40 ff.; Zum ewigen Frieden, S. 223 f. zum „Staat von Engeln“ und zum „Volk von Teufeln“). Die Gesetze, vor allem die Strafgesetze, reagieren auf den homo phaenomenon und versuchen, die negative, die äußere Freiheit, die Unabhängigkeit von eines anderen nötiger Willkür (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 345), zu sichern, um der positiven, der inneren Freiheit, der Sittlichkeit aller eine Chance zu geben (KAS, Res publica res populi, S. 545 ff.; Freiheit in der Republik, S. 100 ff.). Die Gesetze können der Herrschaft des einen über den anderen, also dem Mißbrauch der Freiheit, wehren; sie können aber die Sittlichkeit nicht sicherstellen; denn die Moralität, wohlgermerkt in Sinne Kants als der Pflicht, pflichtmäßig zu handeln (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 521), ist eine Gewissenssache (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 572 ff.<sup>112</sup>). Unabhängigkeit bedingt Gewissensbindung (Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG). Das rechtfertigt, ja nötigt, dem Mißtrauen gegenüber der Moralität der Menschen mittels des Gesetzes Rechnung zu tragen. Die Erfahrungen sind Grundlagen praktischer Vernunft. Eine Erfahrung der Menschheit ist, daß eine hinreichende Homogenität des Volkes (dazu 3 und 2. Kapitel 7) Voraussetzung des gemeinsamen Lebens in Frieden und Freiheit, der Republik also, ist.

Moralismus ist das Gegenteil von Sittlichkeit. Immer gibt es unter Menschen Moralisten<sup>113</sup>. Moralisten stehen aufgeklärter Freiheitlichkeit entgegen, ermöglichen aber im gegenwärtigen Deutschland sozialistischen Parteien, seien diese grün oder rot, mittels ‚untertäniger‘ Wähler ‚diktatorische‘ Herrschaft, in den neuen Ländern weniger als in den alten. Kant faßt die Tugendpflicht in den Schlagworten "Eigene Vollkommenheit - Fremde Glückseligkeit" zusammen (Metaphysik der Sitten, S. 515 ff.). Die immer zu verwirklichende "fremde Glückseligkeit" ist nichts als die Freiheit des anderen, die das allgemeine Gesetz erfordert. Um es klarzustellen: Sittlichkeit besteht in Verwirklichung des Allgemeinwillens, des objektiven Willens, der in Gesetzen materialisiert ist (dazu näher 2. Teil, 2. Kapitel 2). Nur "ein Zweck, der zugleich Pflicht ist, kann Tugendpflicht genannt werden" (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 512), nämlich das Prinzip der allgemeinen Gesetzlichkeit, wie es die Logik der allgemeinen Freiheit gebietet (KAS, Freiheit in der Republik, S. 256 ff., 260). „Vollkommenheit“ ist nur ihrem Gewissen verpflichtet. Zwang ist der Moralität als Triebfeder der inneren Freiheit zuwider. Kant (Metaphysik der Sitten, S. 508 ff., 512 ff., 526):

"Das oberste Prinzip der Tugendlehre ist: handle nach einer Maxime der Zwecke, die zu haben für jedermann ein allgemeines Gesetz sein kann."

Menschen dürfen dazu nicht mittels des Terrors zum ‚Guten‘ gezwungen werden, wie es Maximilien

---

ders., Ist der Mensch paradiesfähig? in: Berliner Debatte INITIAL, 8/1992, S. 9 ff.

<sup>112</sup> KAS auch Res publica res populi, S. 215, 420 f, 665 f., 810 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 32 u. ö.; Souveränität, S. 615.

<sup>113</sup> Thilo Sarrazin, Der neue Tugendterror: Über die Grenzen der Meinungsfreiheit in Deutschland, 2014.

Robespierre zur Durchsetzung seiner ‚Tugend‘ gerechtfertigt und betrieben hat<sup>114</sup>, sondern müssen die Vollkommenheit aus sich heraus, nur ihrem Gewissen verpflichtet, erstreben. Zwang ist der Moralität als Triebfeder der inneren Freiheit zuwider (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 508 ff., 512 ff. u. ö.; KAS, Freiheit in der Republik, S. 643). Der Grande Terreur der Französischen Revolution 1789 endete im Caesarismus des Kaisers Napoleon Bonaparte, dessen Unterwerfung Europas, dem Ende des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation (1806) und schließlich in den Befreiungskriegen 1813/14, 1815<sup>115</sup>, die viele Opfer gefordert haben. Josef Isensee hat vor "der Guillotine" als Ende des "moralischen Rigorismus" gewarnt<sup>116</sup> (KAS, Freiheit in der Republik, S. 256 ff., 263).

Ein freiheitliches Gemeinwesen braucht keine Religion und keine Ideologie. Ihm genügt die allgemeine Gesetzmäßigkeit des Handelns der Menschen, das die Würde aller Bürger verwirklicht und sie alle bindend verbindet. Aber das setzt die innere Freiheit der Bürger voraus, die innere Sittlichkeit. Daß der kategorische Imperativ des homo noumenon, das Sittengesetz, bestimmende Wirklichkeit findet, ist angesichts des homo phaenomenon Illusion. Der homo phaenomenon bedarf um des Friedens willen des äußeren Gesetzes, das „mit der Befugnis zu zwingen verbunden ist“ (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 338).

Einer Ideologie weltweiter äußerer Freiheit ohne Sittlichkeit als innerer Freiheit und ohne Staat und Gesetz alle Erfahrungen zu opfern, hieße die Politik aufzugeben und das Chaos des Krieges aller gegen alle heraufzubeschwören, weil die Erwartung allgemeiner praktischer Vernunft sich als Illusion erweisen dürfte. Wer den Herren und folglich den Untertanen nicht will, sondern den Bürger, muß der Bürgerlichkeit eine reale Chance geben<sup>117</sup>. Diese liegt, solange die Menschheit nicht allgemein aufgeklärt ist und aufgeklärt handelt, in der bürgerlichen oder republikanischen Homogenität der Menschen, die in einem Staat gemeinsam leben. Diese Homogenität ist zu bewahren und zu fördern, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß Heterogenität Toleranz notwendig werden läßt und damit aufklärt. Zu leisten ist der behutsame Fortschritt zum weltweiten „Föderalismus freier Staaten“ (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 208 ff.), in der alle Menschen unter freiheitlichen Gesetzen und damit in Frieden miteinander leben können. Ein Ziel! Eine Utopie? Auf dem Wege zum Ziel darf es keinen Krieg geben; denn der Krieg ist die große Katastrophe der Menschlichkeit. Darum darf die Politik keine Kriegsgefahr schaffen, auch und insbesondere keine Bürgerkriegsgefahr. Allein die Wahrung der bürgerlichen Homogenität beugt dieser vor. Der kategorische Imperativ, das Sittengesetz, steht der Ideologisierung des Krieges zur Durchsetzung des ‚Guten‘ entgegen. Ignoranz gegenüber der Realität ist keine Sittlichkeit. „Frieden durch Waffen“ ist eine Losung von Kriegstreibern. Die Sittlichkeit des einzelnen Menschen ist ein Imperativ, der mehr verletzt als befolgt werden mag. Aber die Gesetze, selbst wenn sie die Qualität von Recht mangels Sittlichkeit des Gesetzgebers nicht erreicht haben, sichern das Leben. Ohne hinreichende Homogenität besteht, wie die Vergangenheit und die Gegenwart heterogener Volksteile beweisen, die Gefahr der Unterdrückung oder eben des Bürgerkrieges, etwa gegen auf des Selbstbestimmungsrechts der Völker (Art. 1 Nr. 2 UN-Charta) gestützte Sezessionsbemühungen von eigenständigen Völkern in einem Staat (dazu

---

<sup>114</sup> Rede: Über die Tugend und den Terror, in: J. Musulin, Proklamationen der Freiheit, 1962, S. 80 ff.; Hegels Phänomenologie des Geistes, ed. Hoffmeister, 6. Aufl. 1952, S. 414 ff.: "Die absolute Freiheit und der Schrecken", zur Herrschaft der Jacobiner.

<sup>115</sup> Etwa Immanuel Geiss, Geschichte griffbereit, Bd. 5, Die sachsystematische Dimension der Weltgeschichte, 2002, S. 600 ff., mit Hinweisen; Hermann Meyer, Weltgeschichte. Schicksale der Menschheit von der Frühgeschichte bis ins Atomzeitalter, Französische Revolution und Napoleon I., 1970, S. 324 ff.

<sup>116</sup> Josef Isensee, Grundrechtliche Freiheit - Republikanische Tugend, in: E. Geißler, Verantwortliche politische Bildung, 1988. S. 65 ff., 68 f.

<sup>117</sup> K. A. Schachtschneider, Bürgerlichkeit und deren Gefährdungen, in: R. Breuninger, Der erschöpfte Bürger. Ambivalenzen der Demokratie, Bausteine der Philosophie 33, 2014, S. 25 ff.

KAS, Souveränität, S. 355 ff., 412 ff.)<sup>118</sup>. Bürgerkriege zu verhindern ist der primäre Zweck des modernen Staates, seine Friedensaufgabe (KAS, Res publica res populi, S. 1 ff., 545 ff.; Freiheit in der Republik, S. 100 ff.). Der Gefahr des Bürgerkrieges den kategorischen Imperativ oder gar irgendeinen humanitären Moralismus entgegenzusetzen ist verwerfliche Ideologisierung des Sittengesetzes, welches die Liebe zum Nächsten gebietet, aber auch ein Maß an Nähe verlangt, welches die Liebe nach aller menschlichen Erfahrung voraussetzt. Nur im Frieden kann die Freiheit wachsen. Der Staat muß das Leben schützen. Das rechtfertigt notfalls auch den Leviathan, wie es die republikanische Institution der Diktatur beweist (Rousseau, Contract social, S. 135 ff.; KAS, Nationale Option, S. 177 ff.)<sup>119</sup>. Bereits die gemeinsame Verfassung darf um der Freiheit willen erzwungen werden. Jeder Mensch hat ein (erzwingbares) Recht auf Recht<sup>120</sup>.

#### 4. Fremdheit

Fremdheit ist kein eine Person klassifizierender Rechtsbegriff mehr, wie es im Griechenland der Antike der ξένος (xenos), im antiken Rom der peregrinus war. Aber § 93 Nr. 3 Ausländergesetz kennt den Begriff der Fremdenfeindlichkeit. Im Strafgesetzbuch findet sich der Begriff des Fremden ständig, etwa in § 46 die fremdenfeindliche Gesinnung, in mehreren Vorschriften die fremde Macht, in § 242 Abs. 1 (Diebstahl) und § 249 Abs. 1 (Raub) die fremde bewegliche Sache, in § 303 (Sachbeschädigung) die fremde Sache.

Das Fremde, der Fremde und die Fremdheit sind Phänomene, die sich aus der Wirklichkeit der Welt in ihrer Größe und Vielfalt ergeben. Aber auch im eigenen Land gibt es diese Phänomene. Die Entwicklung der weltweiten Lebensverhältnisse hat elektronische Kommunikation von Menschen zu Menschen in fernen Ländern möglich und erforderlich gemacht und persönliche Begegnungen erleichtert. Auch die Angehörigen des eigenen Volkes kennt ein Mensch nur zu einem verschwindend kleinen Teil. Er vertraut den Landsleuten meist dennoch mehr als Ausländern, auch denen, die im Inland leben, wenn er diese nicht näher kennt. Die Landsleute sind mehr oder weniger in derselben Sprache, in derselben Kultur und in denselben Landesverhältnissen sozialisiert, wenn auch die persönliche Lebenslage sehr unterschiedlich sein kann. Diese vertrauensbegründende Nähe erstreckt sich im gewissen Maße in Europa über die nationalen Grenzen hinaus auf alle Europäer, ja bis in überseeische Länder wie vor allem in die Vereinigten Staaten von Amerika und nach Canada. Hinreichendes Vertrauen entsteht auch gegenüber Menschen aus fernen Ländern, wenn größere Gruppen von diesen lange im eigenen Land leben, etwa gegenüber den Südkoreanern in Berlin, auch gegenüber Japanern und in Grenzen auch Chinesen, allemal auch gegenüber den Türken in Deutschland. ‚Der Westen‘ ist wesentlich vom Christentum, aber auch stark von der griechischen und hellenistischen Philosophie<sup>121</sup>, sowie der Ordnung und dem Recht der Römer, durch die Pandektistik des 19. Jahrhunderts wiederbelebt, geprägt<sup>122</sup>. Die Chinesen sind entgegen der Kommunistischen Partei Chinas (KPC), die China beherrscht, keine Kommunisten im westlichem Verständnis, sondern nicht religiöse, leistungs- und ordnungsgeprägte pragmatische Konfuzianer (Konfuzius (551-479 v. Chr.), eine

<sup>118</sup> K. A. Schachtschneider, Das Recht auf Eigenstaatlichkeit oder das Recht Bayerns, sich von der Bundesrepublik Deutschland zu separieren, 2006; ders., Deutschland nach dem Konventsentwurf einer Verfassung für Europa, in: Hankel/Schachtschneider/Starbatty (Hrsg.), Der Ökonom als Politiker. Europa, Geld und die soziale Frage, Festschrift für Wilhelm Nölling (70), 2003, S. 294 ff.; ders., Der Kampf um die Krim, als Problem des Staats- und Völkerrechts, in: ders., Erinnerung ans Recht, 2016, S. 305 ff.

<sup>119</sup> Dazu C. Schmitt, Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf, 1921, 3. Auflage 1963, S. 1 ff.

<sup>120</sup> Kant, Metaphysik der Sitten, S. 430; ÜdG, S. 148; Zum ewigen Frieden, S. 203, 208 f.; KAS, Res publica res populi, S. 290 ff., 325 ff., 410 ff., 545 ff., 560 ff.; Freiheit in der Republik, S. 44 ff., 281 ff., 440 ff.

<sup>121</sup> Alexander Demandt, Philosophie der Geschichte. Von der Antike zur Gegenwart, 2011

<sup>122</sup> Dazu Max Kaser/Rolf Knütel/ Sebastian Lohsse, Römisches Privatrecht, 23. Aufl. 2024

1978 von Deng Xiaoping gegen den maoistischen Marxismus sowjetischer Prägung wiederbelebte meritokratische Staatslehre der Vernunft ohne den ruinösen Wettbewerb von Parteien<sup>123</sup>.

Das Vertrauen zu den genannten, aber auch weiteren Fremden ist nicht durch Nähe, die Nächstenliebe ermöglicht, gegründet, aber doch durch Achtung. Kant hat zur Nächstenliebe in der Tugendlehre ausgeführt (Metaphysik der Sitten, S. 586):

„Pflicht der Nächstenliebe kann also auch so ausgedrückt werden: Sie ist die Pflicht, anderer ihre Zwecke (sofern diese nur nicht unsittlich sind) zu den meinen zu machen; die Pflicht der Achtung meines Nächsten ist in der Maxime enthalten, keinen andern Menschen bloß als Mittel zu meinen Zwecken abzuwürdigen (nicht zu verlangen, der andere solle sich selbst wegwerfen, um meinem Zweck zu frönen)“.

Die Nächstenliebe muß wechselseitig sein (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 585, 587). Sie muß auf der Grundlage wechselseitiger Achtung bestehen (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 585). Sie darf nicht unsittlichen Zwecken des Anderen dienen (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 586). Sie darf aber dem Grad nach sehr unterschiedlich ausfallen (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 588).

Für Muslime haben Koran und Prophetentradition, die Scharia<sup>124</sup>, und in diese eingeflossen die Sunna (altarabisch und islamisch) höchste Verbindlichkeit<sup>125</sup>. Selbst die Menschenrechte stehen in den islamischen Staaten unter dem Vorbehalt der Scharia (Kairoer Deklaration für Menschenrechte im Islam der Organisation der Islamischen Konferenz vom 5. August 1990; KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 85 f.). In schwer zählbarer Häufigkeit, es wurden 350 Stellen gezählt, rufen die Texte der schariatischen Rechtsquellen zur Tötung Ungläubiger oder Andersgläubiger auf, in wohl über 180 Stellen Andersgläubige zu belügen, zu betrügen und größtmöglich zu schaden. Das sind „unsittliche Zwecke“, deren Verfolgung jedenfalls in den christlich geprägten Völkern Straftaten sind, schon nach uralter Praxis Europas. Mit den Zehn Geboten Moses, Grundlage der jüdisch-christlichen Kultur, sind diese Zwecke schlechterdings unvereinbar. Das grundsätzliche Tötungsverbot ist, trotz unfäßbarer Mißachtung durch Deutsche im Hitlerismus, in der Ethik der christlich geprägten westlichen Welt unverrückbar. In Deutschland ist die Todesstrafe abgeschafft (Art. 102 GG), nicht jedoch in der Europäischen Menschenrechtserklärung (Art. 2 Abs. 1 EMRK), aber in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (Art. 3 AEMR), wiederum nicht im Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte (Art. 6 IPBPR)<sup>126</sup>. Die Todesstrafe widerspricht der Würde des Menschen, die in Art. 1 S. 1 AEMR verankert ist, auch in Deutschland in Art. 1 Abs. 1 S. 1 GG. Den genannten islamischen Zwecken darf kein Deutscher oder Europäer dienlich sein. Er ist verpflichtet, sie abzuweisen und zu unterbinden. Die Nächstenliebe im aufklärerischen Sinne schließt die Aufforderung zur Tötung glaubensfremder Menschen aus. Den Muslimen mangelt es an

---

<sup>123</sup> Jao Jang, Der Konfuzianische Staat: Die ideale Regierungsform für China? 2020, Netz

<sup>124</sup> Karl Albrecht Schachtschneider, Grenzen der Religionsfreiheit am Beispiel des Islam, 2010/11, S. 85 ff.

<sup>125</sup> Tilman Nagel, Was ist Islam? Grundzüge einer Weltreligion, 2018; Hans-Peter Raddatz, Von Gott zu Allah? Christentum und Islam in der liberalen Fortschrittsgesellschaft, 2005, Teil I, II, Grundlagen des islamischen Systems; auch Birgit Krawietz, Hierarchie der Rechtsquellen im tradierten sunnitischen Islam, 2002

<sup>126</sup> Nach dem Zweiten Fakultativprotokoll zu dem Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte zur Abschaffung der Todesstrafe darf niemand hingerichtet werden, der der Hoheitsgewalt eines Vertragsstaates untersteht. Die Vertragsstaaten sollen die Todesstrafe in ihrem Hoheitsgebiet abschaffen (Art. 1 Abs. 1 und Abs. 2). Das Protokoll enthält weitere Regelung vornehmlich zum Verfahren der Protokollierung.

der Achtung der Ungläubigen und der Schriftbesitzer, die nicht als Muslime leben, den Juden und Christen. Diese nutzen sie, falls sie es können, allenfalls als Dhimmis<sup>127</sup>.

Aber auch die Christenheit, geführt von ihren Kirchenfürsten, vor allen der katholischen Kirche aber auch der Protestanten, hat die Worte Gottes und seines Sohnes Jesu nie befolgt:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ ( 3. Mose 19, 18; Matthäus, 22, 39). „...so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar.“ (Matthäus 5, 39). „Liebet Eure Feinde,...“ (Matthäus 5, 44).

Einzelne Christen mögen das Liebesgebot beachtet haben. Erst recht wurde und wird das Fünfte Gebot Mose:

„Du sollst nicht töten“,

auch von Christen nicht befolgt. Ich denke an Karl den Großen, der die Sachsen mit Mord und Totschlag christianisiert hat. Ich denke an die Kreuzzüge im Namen des Stellvertreters Gottes, des Papstes, um Jerusalem zu 'befreien'. Es waren Raubzüge der ‚christlichen‘ Ritter. Ich denke an Francisco Pizarro, der die Inkas, Völker des westlichen Südamerikas, ausgerottet hat, um deren Gold für die spanische Krone zu rauben. Ich denke an die Landnahme Nordamerikas durch die Amerikaner, Einwanderer, die die Völker der Indianer vor allen im Namen des christlichen Gottes mit „Feuerwaffen“ und „Feuerwasser“ vernichtet haben. Ich denke aber auch an die Abtreibungen, die Menschen töten, und die Sterbehilfe, die ebenfalls tötet. Beide Tötungsarten sind vom Bundesverfassungsgericht nicht unterbunden worden, wenn gewisse das Leben wenig schützende Voraussetzungen erfüllt werden (im Falle von Abtreibungen §§ 218 a ff., 219, 219 a f. StGB; im Falle der Sterbehilfe, BVerfG Urteil vom 26. Februar 2020 (2 BvR 2347/15, BVerfGE 153, 182 ff., Verfassungswidrigkeit des § 217 StGB).

Das Christentum ist wesentlich Ethos, aber nicht wesentlich Praxis. Dieser Dualismus bestimmt die christliche Welt, das ‚Christentum‘: Christus selbst (Matthäus 22, 21):

„Ἀπόδοτε οὖν τὰ Καίσαρος Καίσαρι καὶ τὰ τοῦ θεοῦ τῷ θεῷ“. „Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“.

Dieses Thema zieht sich durch die ganze Geschichte der christlichen Religionslehre, insbesondere Augustinus, *De civitate Dei contra Paganos*, Über den Gottesstaat, 413 bis 426; Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, 1268-1273; Martin Luther, *Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei*, 1523; Karl Barth, 'Evangelium und Gesetz', 1935; *Rechtfertigung und Recht*, 1938; *Barmer Theologische Erklärung*, 1946; *Christengemeinde und Bürgergemeinde*, 1946<sup>128</sup>. Unter dem Grundgesetz hat das Weltliche im Rahmen des materiell begrenzten Gesetzesvorbehalts Vorrang vor dem Geistlichen<sup>129</sup>.

Der elementare Unterschied zwischen dem Christentum und dem Islam ist dieser säkularische Dualismus<sup>130</sup>, den der Islam nicht kennt. Die Kriege der Muslime sind Handeln Allahs.

---

<sup>127</sup> Bat Ye'or, *Europa und das kommende Kalifat, Der Islam und die Radikalisierung der Demokratie*. Übersetzung, Hintergründe und Kommentierung Hans-Peter Raddatz, 2012; Hartmut Krauss, *Der Islam als grund- und menschenrechtswidrige Weltanschauung. Ein analytischer Leitfaden*, 2013, S. 50 ff.

<sup>128</sup> Mein Vater, Pfarrer Kurt Schachtschneider, 1907 – 1973, war Lutheraner und Barthianer. Er war Mitglied der Bekennenden Kirche.

<sup>129</sup> KAS, *Grenzen der Religionsfreiheit am Beispiel des Islam*, S. 49 ff.

<sup>130</sup> KAS, *Grenzen der Religionsfreiheit am Beispiel des Islam*, S. 66 ff.

Folglich bleibt trotz aller räumlichen Nähe Fremdheit. Die Türken sind meist Muslime, in der Türkei aber mehr und mehr auch in Deutschland trotz des laizistischen Prinzips in Art. 2 der Verfassung der Türkischen Republik sowohl der von 1961 als auch der von 1982 zunehmend streng islamisch. Solange die Türken ihren islamischen Glauben in Zurückhaltung leben und nicht versuchen, dessen Vorschriften als Maximen der deutschen Rechtsordnung durchzusetzen, besteht Vertrauen in die Gesetzmäßigkeit ihres Handelns. Im Rahmen ihrer Rechtstreue verdienen sie in Deutschland Achtung. Das verlangt danach, daß eine Parallelgesellschaft der Türken keine politisch relevante Größe erreicht<sup>131</sup>. Die unterschiedlichen Religionen werden toleriert, solange sie mehr oder weniger säkularistisch gelebt werden (KAS, Säkularität, S. 283 ff.). Die Säkularität ist gefährdet, seit relevante Kräfte, die das westliche Leben ablehnen, für die Islamisierung Deutschlands und Europas kämpfen.

Die genetisch wie in allen Lebewesen auch im Menschen angelegte Angst vor dem Fremden, vor dem Heterogenen, die das Leben schützt, wird durch die Homogenität der Gesellschaft besänftigt. Xένος, der Fremde, aber auch der Gast aus einem anderen Land, wird nur als Gast behandelt, wenn er sich wie ein Gast verhält. Wenn er die Politik des Gastlandes verändern will, überschreitet er die Grenzen des Gastrechts. Freilich werden die ‚Fremden‘ dazu in Deutschland ermutigt. Die ‚Gutmenschen‘ in Deutschland wollen die Fremdenfurcht mittels ihres Moralismus, der political correctness, und mit irriger Dogmatik einer ‚Religionsfreiheit‘ (KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 11 ff.) unterbinden. Das darf nicht gelingen, solange Glaubensgemeinschaften ihren Glauben ausweislich ihrer nicht nur heiligen, sondern vielfach praktizierten Texte auch mit Gewalt durchzusetzen verpflichtet sind. Die Angst wird immer wieder durch die Befürchtung verstärkt, dass langfristig allein schon durch die starke Geburtenzahl der kulturfremden Bevölkerung die Landnahme Deutschlands und Europas und damit das Ende der europäischen Kultur droht (KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 92 ff., 119 ff.)<sup>132</sup>. Zur Homogenität gehört wesentlich die religiöse Befindlichkeit, sei diese durch Gottesglauben fundiert oder nicht. Wer den Religionspluralismus nicht lebt, wer nicht säkularistisch geprägt ist, ist Deutschland und Europa fremd und kann keine Integration beanspruchen. ‚Multikulturalismus‘ kann in einer freiheitlichen und demokratischen Republik nicht gelebt werden.

Es hat multikulturelle Reiche gegeben, insbesondere das imperium romanum, aber dieses war nicht durch allgemeine Freiheit gekennzeichnet, ganz im Gegenteil durch unterdrückte Völker in den Provinzen, etwa Palästina, die weniger Rechte als römischen Bürger, cives, hatten. Die besiegten Völker wurden meist Sklaven der Römer, allenfalls geschützt durch boni mores als sittliche Grenze der patria potestas<sup>133</sup>, aber ohne Rechte und durch vielfältige Unfreiheiten mehr. Nur wenige Römer waren cives, die zur Ciceronischen „Rechtsgemeinschaft der Bürger“ gehörten. Senatsfähig waren nur Männer ab dem 40. Lebensjahr. Frauen hatten im antiken Rom keine Bürgerrechte. Die Senatoren wurde ab 312 v. Chr. von den censores eingesetzt, nicht etwa gewählt. Die römische res publica mag res populi gewesen sein. Der populus waren niemals alle Menschen im Römischen Reich, sondern nur cives. Zu dieser freien Unterschicht gehörten Bauern, Handwerker und Händler u. a. mit den Rechten eines römischen Bürgers, freilich nicht Patrizier der Oberschicht, keineswegs die rechtlosen Sklaven. Der Plebs (Plebejer) wurde ab 494 v. Chr. durch die von dem consilium plebis, nicht von einer Versammlung des ganzen Volkes, gewählten Volkstribunen, tribunus plebis, vertreten. Die Gesetzgebungsmacht hatte der Senat. Eine Zeit

---

<sup>131</sup> Wenig kritisch A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 18 f.

<sup>132</sup> Bat Ye´or, Europa und das kommende Kalifat, Der Islam und die Radikalisierung der Demokratie, durchgehend; Michael Ley, Die letzten Europäer. Das neue Europa, 2017, S. 39 ff., 55 ff., 71 ff.

<sup>133</sup> Herbert Hausmaninger/Walter Selb: Römisches Privatrecht, 1981, 9. Aufl. 2001, S. 92 ff.

lang hatte der tribunus plebis (für gewisse Zeit ein Kollegium), gestützt auf die Macht der Plebejer, das Recht, gegen Gesetze ein Veto (intercessio plebis) einzulegen. Das Tribunat wurde die Grundlage des Caesarismus. Die Römische Republik war immer eine Aristokratie, keine Demokratie im modernen Sinne der ‚Volksherrschaft‘, schon gar nicht im Sinne der Freiheit der Bürger. Das Beispiel eines Staates, der der Homogenität der Bürgerschaft eines heutigen Verfassungsstaates trotz des allgemeinen Wahlrechts nicht bedurfte, gibt die „civitas romana“ nicht<sup>134</sup>. Eine genauere Darstellung der Verfassung der res publica romana, zumal deren Wandel im Laufe der Zeiten<sup>135</sup>, ist hier nicht möglich und nicht nötig. Ein Herrschaftssystem kommt ohne Homogenität des Volkes zurecht. Das Homogenitätsprinzip ist nur in einer freiheitlichen und darum demokratischen Republik mit allgemeinem Wahlrecht relevant.

## **2. Kapitel**

### **Nationalstaat Deutschland**

#### **1. Geschichte**

Die nationale Bewegung der Deutschen hatte ihre Grundlage in der gemeinsamen deutschen Sprache (dazu zu 6 b) des zusammenhängenden Lebensgebietes der Deutschen, der großen Staaten wie das Kaiserreich Österreich (mit dem Königreich Ungarn die Österreichisch-Ungarische Monarchie, die KuK-Monarchie der Habsburger), das Königreich Preußen der Hohenzollern und der weniger großen Staaten wie die Königreiche Bayern der Wittelsbacher, Württemberg des Hauses Württemberg, Sachsen der Wettiner und Hannover des Hauses Hannover der Welfen und kleiner bis kleinster Fürstentümer und Stadtstaaten. Die Monarchie der Habsburger war das größte Reich Europas und Rivale der Hohenzollern Preußens. Das hat u. a. zu den Schlesischen Kriegen, der erste von 1740 bis 1742, der zweite 1744/45, der dritte von 1756 bis 1763, der Siebenjährige Krieg, geführt. Die deutsche Romantik hat den Willen zur nationalen Einheit der Deutschen, die spätestens seit Otto dem Großen die „Deutsche Nation“ war (dazu 7 a), erneut beflügelt. In verschiedenen Schritten haben sich im 19. Jahrhundert die Deutschen zu einem Nationalstaat vereinigt. Napoleon hat 1806 die Rheinbundakte erzwungen. Am 6. August 1806 haben die sechzehn Rheinbundstaaten, die seit dem 12. Juli 1806 unter französischem Protektorat standen, ihre Zugehörigkeit zum Reich aufgekündigt. Nach einem Ultimatum Napoleons legte Kaiser Franz II. die Kaiserwürde des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation nieder. Er blieb Kaiser von Österreich. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation hatte damit sein Ende gefunden. Nach den Befreiungskriegen von 1813 bis 1815 haben sich auf dem Wiener Kongress 1815 deutsche Monarchen und Fürsten zu einem Staatenbund zusammengeschlossen, dem Deutschen Bund von 1815 bis 1866. Am 28. März 1849 hat die ‚revolutionäre‘ Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche die Verfassung des Deutschen Reiches vom 28. März 1849 beschlossen. Die ‚Großdeutsche Lösung‘, die den ‚Vielvölkerstaat‘ Österreich-Ungarn in den deutschen Nationalstaat einbeziehen sollte, fand keine Mehrheit. Auch die ‚kleindeutsche Lösung‘ eines deutschen Nationalstaates aller Staaten des Deutschen Bundes außer Österreich ist gescheitert, weil der König Preußens Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone am 28. April 1849 abgelehnt hat (Klaus Stern, Geschichtliche Grundlagen, S. 239 ff., 261 ff.). Fürst Otto von Bismarck hat den Norddeutschen Bund unter Führung Preußens geschmiedet, einen Bundesstaat von 1867 bis 1871. Mit dem Sieg über Frankreich wurde am 1. Januar 1871 auf der Grundlage des Bundes-

---

<sup>134</sup> A. Emmerich-Fritsche, Identität, S. 2 f., will u. a. mit den Herrschaftsverhältnissen des Römischen Reiches begründen, daß die Homogenität nicht Voraussetzung eines Rechtsstaates sei, der jedenfalls gegenwärtig in Deutschland freiheitlich und demokratisch sein muß.

<sup>135</sup> Dazu Theodor Mommsen, Römische Geschichte, erschienen 1854 bis 1856 in drei Bänden (Geschichte Roms bis zum Ende der römischen Republik und der Herrschaft Gaius Iulius Caesars); ders., Römisches Staatsrechts, erschienen 1871 bis 1888 in drei Bänden.

vertrages des Norddeutschen Bundes mit den süddeutschen Staaten, ohne Österreich, das Deutsche Reich als „ewiger Bund zum Schutze des Bundesgebietes und des innerhalb desselben gültigen Rechtes, sowie zur Pflege der Wohlfahrt des Deutschen Volkes“ gegründet, ein Bundesstaat von 1871 bis 1918. Am 18. Januar 1871 wurde in Versailles der König von Preußen als Wilhelm I. zum Kaiser aller Deutschen, der Deutschen Nation, proklamiert. Dieses Deutsche Reich war eine konstitutionelle Monarchie. Die Reichsverfassung hat Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. mit Gesetz vom 16. April 1871, betreffend die Verfassung des Deutschen Reichs im Namen des Deutschen Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, verordnet (Deutsches Reichsgesetzblatt Band 1871, Nr. 16, S. 63–85). Klaus Stern hat in seinem Jahrhundertwerk: Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland im Band V „Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Staatsrechts“, 2000, in § 126, S. 176 ff. den „Deutschen Bund“ und in § 127, S. 286 ff. und § 128, S. 329 ff. die „Errichtung des Deutschen Nationalstaates“ dargelegt. Das Deutsche Kaiserreich war das Reich der Preußen mit den weiteren Staaten, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen und Hamburg (Art. 1 der Verfassung des Deutschen Reiches von 1871). Auch die Schweizer sind zu etwa zwei Drittel deutscher Nationalität.

Am 11. August 1919 hat das „Deutsche Volk, einig in seinen Stämmen...“ (Präambel) in der Weimarer Reichsverfassung das Deutsche Reich als Republik verfaßt (Art. 1 WRV). Es bestand aus „Reich und Ländern“ (Erster Hauptteil, Erster Abschnitt), blieb also Bundesstaat (Klaus Stern, Geschichtliche Grundlagen, S. 512 ff.). Als das Deutsche Reich den Ersten Weltkrieg (1914 bis 1918) nicht fortzusetzen fähig war, hat der Reichskanzler Prinz Max von Baden die Abdankung Kaisers Wilhelm II. ohne dessen Zustimmung erklärt und dessen Amt dem Sozialdemokraten Friedrich Ebert übertragen, nicht zum Wohle des Deutschen Reiches. Wilhelm II. hat am 28. November 1918 in den Niederlanden seine Abdankung nachgeholt. Die Reichswehr hatte am 11. November 1918 kapituliert (Klaus Stern, Geschichtliche Grundlagen, S. 491 ff.).

Der Zweite Weltkrieg war gewissermaßen die Fortsetzung des Ersten Weltkrieges<sup>136</sup>. Nach der Niederlage des Deutschen Reiches haben die drei Siegermächte, die USA, das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland und die Sowjetunion in der Konferenz in Jalta von 4. bis zum 11. Februar 1945 die Teilung Deutschlands und die Annektion des östlichen Drittels des Staatsgebiets des Deutschen Reichs durch die Sowjetunion und Polen wegen der Westverschiebung der polnischen Grenze bis zur Oder-Neiße-Linie vereinbart<sup>137</sup>. 1949 wurden die von den USA, dem Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland und Frankreich bis 1955 besetzten ‚westdeutschen‘ Länder zur Bundesrepublik Deutschland als demokratischer und sozialer Bundesstaat“ verfaßt (Art. 20 Abs. 1 GG). Der Parlamentarische Rat, eine von elf deutschen Länderparlamenten der drei Westzonen (die fünf Ratsmitglieder aus West-Berlin waren nicht stimmberechtigt) gewählte Versammlung, hat am 23. Mai 1949 das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verabschiedet. Die Präambel von 1949 lautete:

---

<sup>136</sup> Hans-Heinrich Nolte, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, 2009

<sup>137</sup> Dazu Dieter Blumenwitz, Der Vertrag vom 12. 9. 1990 über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland, NJW 1990, 3044; Klaus Stern, Geschichtliche Grundlagen, S. 2051 ff.; KAS, Souveränität, S. 332 ff., 418 ff.; W. Mäder, Feindstaat-Deutschland-, 2023, S. 97 ff.

„Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat das Deutsche Volk in den Ländern Baden, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern, um dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben, kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschlossen. Es hat auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war.

Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“

Das Grundgesetz vom 23. Mai 1949, das den Vorgaben der drei Besatzungsmächte genügte, wurde von den Militärgouverneuren der Westzonen genehmigt. Hans Herbert von Arnim spricht von einer „verordneten Verfassung“ (Das System. Die Machenschaften der Macht, 2001/2004, S. 257 ff.). Das bis 1955 von der Sowjetunion besetzte und bis 1989 beherrschte mitteldeutsche Staatsgebiet wurde als Deutsche Demokratische Republik geordnet (Verfassung von 7. Oktober 1949). Mit Wirkung vom 3. Oktober 1990 wurden die vierzehn Bezirke der DDR als fünf Länder konstituiert (Ländereinführungsgesetz vom 22. Juli 1990). Im Einigungsvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutsche Demokratische Republik vom 31. August 1990 wurde die Auflösung der DDR und der Beitritt der neuen fünf Länder zur Bundesrepublik Deutschland vereinbart. Mit Abschluß des Zwei-plus-Vier-Vertrages, dem Vertrag über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland, vom 12. September 1990 sind die ‚ostdeutschen‘ Länder“ durch Beschluß der Volkskammer der DDR vom 3. Oktober 1990 der Bundesrepublik Deutschland beigetreten (KAS, Souveränität, S. 440 ff.). Seither gilt das Grundgesetz auch in der vormaligen Sowjetzone und DDR, jetzt der neuen Länder.

Die Weimarer Republik bestand aus Reich und Ländern und war demgemäß ein Bundestaat von 1919 bis 1933, das ‚Dritte Reich‘ gemäß Erlaß des Reichskanzlers (Adolf Hitler) zum Vollzug des Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reichs vom 1. August 1934 ein ‚Führerstaat‘ von 1933 bis 1945 (Klaus Stern, Geschichtliche Grundlagen, S. 763 ff.). Die Bundesrepublik Deutschland ist gemäß Art. 20 Abs. 1 GG wiederum eine Bundesstaat (K. Stern, Geschichtliche Grundlagen, S. 1119 ff., 1209 ff.; KAS, Souveränität, S. 416 ff.).

Österreich-Ungarn hat nach dem Mord von Sarajevo an dem österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Frau Sophie am 28. Juni 1914 durch serbische nationalistische Terroristen Serbien am 28. Juni 1914 den Krieg erklärt. Das war der Beginn des Ersten Weltkrieges, die „‚Urkatastrophe‘ unseres Jahrhunderts für Europa, für die Welt und auch für Deutschland“ (Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866 – 1918, Bd. II, Machtstaat vor Demokratie, 2. Aufl, 1993, S. 758 ff.; Klaus Stern, Geschichtliche Grundlagen, S. 463). Durch Bündnisvertrag verpflichtet, hat das Deutsche Reich sich an die Seite des Kaisers von Österreich, Franz Josef II., gestellt. Zu den Mittelmächten gehörten außer Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich auch das Osmanische Reich und weitere Staaten. Die Gegner waren die Entente-Mächte Großbritannien, Frankreich und Rußland, später Italien, Rumänien und erst 1917 die USA und viele andere Staaten. Auch Japan hat dem Deutschen Reich den Krieg erklärt (Thomas Nipperdey, a.a.O. S. 758 ff.). Die Niederlage im Ersten Weltkrieg hat den Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn beendet (Klaus Stern, Geschichtliche Grundlagen, S. 142 f.). Er zerfiel in einzelne Nationalstaaten. Österreich wurden große Teile seines Staatsgebietes genommen. Ab 1918 durfte Kaiser Karl I, der nie abgedankt hat, seine Herrschaft nicht mehr ausüben. Österreich wurde am 12. November

1918 Republik. Im Friedensvertrag von Saint Germain 1919 wurde Österreich die Vereinigung mit Deutschland verboten und der Name des Staates „Republik Österreich“ anstelle von „Deutschösterreich“ festgelegt (Klaus Stern, *Geschichtliche Grundlagen*, S. 463 ff.; E.- W. Böckenförde, *Nation*, S. 54 mit Fn. 50). Nach einem Bürgerkrieg 1933/1934 setzte Engelbert Dollfuß einen autokratischen „christlich-deutsche Ständestaat“ durch (Verfassung vom 1. Mai 1934). Er wurde am 25. Juli 1934 von der österreichischen NSDAP ermordet (Immanuel Geiss, *Geschichte griffbereit*, Bd. 5, *Die biographische Dimension der Weltgeschichte*, 2002, S. 406). Der ‚Führer‘ Adolf Hitler hat 1938 (13. März) den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich, von vielen Menschen bejubelt, erzwungen (Klaus Stern, *Geschichtliche Grundlagen*, S. 144 ff., 856 ff.). Nach Art. 1 des Bundesverfassungsgesetzes vom 26. Oktober 1955 hat Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg im Interesse seiner Unabhängigkeit nach dem Abzug der vier Besatzungsmächte die „immerwährende Neutralität“ Österreichs „aus freien Stücken“ vorschreiben müssen (Klaus Stern, *Geschichtliche Grundlagen*, S. 145 ff.). Österreich ist ein Bundesstaat (Art. 2 des Bundesverfassungs-Gesetzes). Deutsch ist die Staatssprache der Österreichs (Art. 8 des Bundesverfassungs-Gesetzes).

Die deutschen Bundesstaaten waren Nationalstaaten, wie es auch die Bundesrepublik Deutschland (K. Stern, *Geschichtliche Grundlagen*, S. 176 ff., 286 ff.), ebenso wie die Republik Österreich es sind. Die Österreicher haben seit 1918 ein eigenes, aber dem Deutschen verbundenes Nationalbewußtsein entwickelt. Der nationale Bewegung der Deutschen ist durch das Beispiel der Grande Nation Frankreichs und deren Machtentfaltung unter dem Empereur Napoleon verstärkt worden (E.- W. Böckenförde, *Nation*, S. 42 f. mit Fn. 19, S. 47). Besonders die Befreiungskriege in den Jahren 1813 bis 1815 haben die Deutschen zusammenrücken lassen. Die Bundesverfassungen haben die nationale Option der Deutschen nicht hervorgebracht, aber staatsrechtlich umgesetzt und stabilisiert. Die Deutschen leben weiter in mehreren Staaten, den Ländern, zu einem Bundesstaat verbunden (Art. 20 Abs. 1 GG), wie das auch vor der Reichsgründung 1871 der Fall war. Im Übrigen: Die Länder der Bundesrepublik Deutschland sind Staaten (BVerfGE 1, 14 (34); 36, 342 (360 f.); st. Rsp.<sup>138</sup>).

Die jeweiligen Entwicklungen der Geschichte stellen die Existenz des Volkes als Volk und die seines Staates nicht in Frage, wenn deren Verfaßtheit anerkannt ist, innerstaatlich und international. Insoweit entfaltet die Faktizität normative Kraft, Recht<sup>139</sup>.

1990 führten Änderungen der Politik der Sowjetunion durch den Generalsekretar der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (UDSSR) Michael Gorbatschow zur Einheit der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR).

Der Einigungsvertrag vom 31. August 1990 enthielt die Änderung der Präambel und weitere Änderung des Grundgesetzes. Der Vertrag wurde am 20. September 1990 von der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) angenommen (299 Ja-Stimmen, 80 Nein-Stimmen, 1 Stimmenthaltung). An demselben Tag stimmten der Bundestag (440 Ja-Stimmen, 47 Nein-Stimmen, 3 Stimmenthaltungen) und am 21. September 1990 der Bundesrat einstimmig dem Vertrag zu. Weder in den alten noch in den neuen Ländern wurden Volksabstimmungen über das neugefaßte Grundgesetz durchgeführt.

---

<sup>138</sup> KAS, *Souveränität*, S. 402 ff., insb. S. 405 ff. mit Hinweisen

<sup>139</sup> Vgl. G. Jellinek, *Allgemeine Staatslehre*, 1900, 3. Aufl. 1914, 7. Neudruck, 1960, S. 337 ff.; W. Leisner, *Das Volk, Realer oder fiktiver Souverän?* 2005, S. 23, 32 („ex facto oritur ius“), 34, 159.

Dieses hat nur die Zustimmung der Gesetzgebungsorgane gefunden<sup>140</sup>. Das Datum der ‚Wiedervereinigung‘ Deutschlands hat der Bundeskanzler Helmut Kohl (willkürlich) auf den 3. Oktober 1990 festgelegt.

„Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat das Deutsche Volk in den Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, und Schleswig-Holstein in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollendet, um dem staatlichen Leben für die Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben, kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschlossen. Es hat auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war. Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“

So lautete die Präambel des Grundgesetzes vom 23. Mai 1949 in ihren einschlägigen Teilen vor der (geschichtsfälschenden) Neuformulierung durch den Einigungsvertrag vom 31. August 1990 zwischen den deutschen Teilstaaten, der ‚beiden deutschen Staaten‘, der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik (BVerfGE 11, 150 (158); 36, 1, Rnn. 71 ff., 79, 103), von 1990 und die dementsprechende Verfassungsänderung des Grundgesetzes durch den Bundesgesetzgeber mit Zwei-Drittel-Mehrheit gemäß Art. 79 Abs. 2 GG vom 20. September 1990 (Zustimmung des Deutschen Bundestages) und 21. September 1990 (Zustimmung des Bundesrates). Weggelassen wurden in der Neufassung der Präambel die Satzteile „nationale und staatliche Einheit“ und „für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben“. Der erste Absatz, Satz 1 zweiter Satzteil der Präambel von 1949: „...hat das Deutsche Volk in den Ländern Baden, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern, um dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben, kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschlossen. Es hat auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war“ und der zweite Absatz: „Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“, sind in der Neufassung des Grundgesetzes von 1990 durch die Sätze 2 und 3 ersetzt worden, nämlich: „Die Deutschen in den Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen haben in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollendet. Damit gilt dieses Grundgesetz für das gesamte Deutsche Volk.“

Das Deutsche Volk ist weder 1949 noch auch 1990 gefragt worden. Es gibt Texte, die nicht in angemessener Vertretung des genannten Vertretenen, zumal des Volkes verfaßt werden sollten. Wer war oder ist schon

---

<sup>140</sup> Klaus Stern, Die geschichtlichen Grundlagen des deutschen Staatsrechts. Die Verfassungsentwicklung vom Alten Deutschen Reich zur wiedervereinigten Bundesrepublik Deutschland, 1977: „Der Einigungsvertrag ist zugleich aber auch Verfassungsvertrag [...]; denn durch Art. 3 wurde das gesamte (teilweise geänderte) Grundgesetz für den beigetretenen Teil als Verfassung eingeführt. Das alte Verfassungsrecht der DDR wurde beseitigt und durch das Grundgesetz als Verfassung ersetzt mit allen Konsequenzen, die in einer solchen Verfassungsübernahme liegen.“

„von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen“? Viele Politiker, Unternehmer und Journalisten betreiben die Entwicklung der Europäischen Union zu einem Großstaat Europa. Auch schlichte Bürger befürworten eine staatliche Einheit der Mitgliedstaaten der Europäischen Union. Die Deutschen wollen in ihrer großen Mehrheit Frieden, sind aber nicht von dem „vereinten Europa“ „beseelt“. Der Zeitgeist des Globalismus und Europäismus hat seine Kraft verloren. Die nationalen Identitäten der Völker und Staaten behaupten sich.

Im Übrigen: Die gegen das nationale Prinzip Deutschlands gerichtete Änderung des Grundgesetzes durch den Einigungsvertrag ist am 20./21. September 1990 mit verfassungsändernder Mehrheit Bundestag und der Bundesrat gemäß Art. 79 Abs. 2 GG beschlossen worden, aber nicht von deutschen Volk. Sie hat die Verfassungsidentität des Grundgesetzes geändert, allein schon wegen der fünf mitteldeutschen Länder, die in den Geltungsbereich des Grundgesetzes einbezogen worden sind (Art. 3 Einigungsvertrag). Weitere systembestimmende Änderungen des Grundgesetzes sind hinzugekommen (Art. 4 Einigungsvertrag). Diese Änderung hätte gemäß Art. 146 GG alter Fassung einer „Verfassung“ bedurft, „die von dem deutschen Volk in freier Selbstbestimmung beschlossen worden ist“. Die Präambel von 1990 erweist, daß nicht der Beitritt der neuen Länder gemäß Art. 23 GG a. F. für die ‚Wiedervereinigung‘ herangezogen worden ist, sondern eine Art Verfassungsneuschöpfung vorgenommen wurde<sup>141</sup>. Das hätte eine Volksabstimmung erfordert. Nicht das Deutsche Volk in den genannten Ländern Deutschlands hat den Einigungsvertrag beschlossen, sondern der Bundestag und der Bundesrat. Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages sind gemäß Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG „Vertreter des ganzen Volkes“, vertreten aber nicht die „Deutschen“ in den genannten Ländern; denn sie sind nicht zu Vertretern der Deutschen in den verschiedenen Ländern gewählt worden und haben nicht als solche abgestimmt. Die Mitglieder des Bundesrates sind „Mitglieder der Regierungen der Länder“ (Art. 51 Abs. 1 S. 1 GG). „Sie können durch andere Mitglieder ihrer Regierungen vertreten werden“ (Art. 51 Abs. 1 S. 2 GG). Sie vertreten nicht die „Deutschen in den Ländern...“, sondern die Länder. Das Stimmrecht der Deutschen der verschiedenen Länder wäre in dem Bundesorgan Bundesrat gleichheitswidrig. Die Unterschiedlichkeit des Stimmrechts der Länder (Art. 51 Abs. 2 GG) wird durchaus fragwürdig mit den Besonderheiten des Föderalismus begründet<sup>142</sup>. Die Länder Deutschlands sind Staaten<sup>143</sup>. Die westdeutschen Länder der Bundesrepublik Deutschland sind nicht durch das Grundgesetz konstituiert worden, sondern bestanden vor dem Grundgesetz. Sie haben, unter der Vormundschaft der Besatzungsmächte im Westen Deutschlands, das Grundgesetz geschaffen und durch dessen Verabschiedung die Bundesrepublik Deutschland als Bundesstaat mit dem den Bund als Gesamtstaat und den Ländern als Einzelstaaten kreiert (Art. 20 ff. GG). Dieser Bund ist nicht das Deutsche Reich und auch nicht lediglich Rechtsnachfolger desselben, sondern nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichts „teilidentisch“ mit dem Deutschen Reich (BVerfGE

---

<sup>141</sup> Dazu Josef Isensee, Deutschlands aktuelle Verfassungslage. Staatseinheit und Verfassungskontinuität, VVDStRL 49 (1990), S. 39 ff. (53 f.); ders., Schlußbestimmungen des Grundgesetzes: Artikel 146, in: J. Isensee/P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HStR, Bd. VII, Normativität und Schutz der Verfassung – Internationale Beziehungen, 1992, § 166, S. 271 ff., Rn. 10; P. M. Huber, Kommentierung des Art. 146 GG, in: Michael Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rnn. 4 f.

<sup>142</sup> Gerhard Robbers, Kommentierung des Art. 50 GG, in: Michael Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rnn. 13 ff.

<sup>143</sup> KAS, Souveränität, S. 402 ff. zur geteilten Souveränität im Bundesstaat; Michael Nierhaus/Andreas Engels, Kommentierung des Art. 28 GG, in: Michael Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rn. 1 („doppelte Staatlichkeit von Bund und Ländern im Bundesstaat“); BVerfGE 1, 14 (34); 34, 9 (19); zur Verfassungsautonomie der Länder BVerfGE 4, 178 (189); 36, 342 (361); 107, 1 (10) u. ö: Wilfried Erbguth/Matias Schubert, Kommentierung des Art. 30 GG, in: Michael Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rn. 8.

36, 1 ff., Rn. 79<sup>144</sup>); 40, 141 ff. (171)). Ein anderer Teil war die sowjetische besetzte Zone in der Mitte Deutschlands, also Mitteldeutschland, die spätere DDR. Der dritte Teil waren die deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie und Stettins (unklar BVerfGE 36, 1 ff., Rn. 87), die von der Sowjetunion und Polen faktisch schon durch die an sich vorläufige Regelung des Potsdamer Abkommens vom 1. August 1945, wenn auch nicht rechtlich (zu den Ostverträgen informativ BVerfGE 41, 141 ff., Rnn. 65 ff.), annektiert worden sind<sup>145</sup>. Identisch mit dem Deutschen Reich war und ist das ganze, dreigeteilte Deutschland. Über eine neue Verfassung der durch das Grundgesetz 1949 neu geschaffenen und verfaßten Bundesrepublik Deutschland konnte und kann nur das „deutsche Volk in freier Entscheidung... beschließen“ (Art. 146 GG)<sup>146</sup>. Dieses „deutsche Volk“ ist das „Volk, von dem alle Staatsgewalt ausgeht“ (Art. 20 Abs. 2 S. 1 GG). Dieses Volk hat besondere Organe der Gesetzgebung, vollziehenden Gewalt und Rechtsprechung“. Die Organe der Gesetzgebung des Bundes, der Deutsche Bundestag und der Bundesrat, können gemäß Art. 79 GG das Grundgesetz ändern, nicht aber die Verfassung Deutschlands. Die Länder haben die Befugnis, eine neue Verfassung Deutschlands zu geben oder auch nur die Verfassung zu ändern, nicht mehr. Sie können nicht einmal das Grundgesetz ändern. Das können, wie gesagt, nur die Gesetzgebungsorgane des Bundes. Die angesprochenen Fragen sind streitig und Streitbar. Die Änderungen des Grundgesetzes durch den Einigungsvertrag sind, wie gesagt, der Sache nach eine Verfassungsneuschöpfung Deutschlands, wie sie oben angesprochen und belegt ist. Das hätte eines Beschlusses des gesamten deutschen Volks bedurft, der Bundesbürger und der Bürger der vormaligen DDR. Das ist nicht geschehen. Somit sind die getroffenen Änderungen unwirksam gewesen. Verfas-

---

<sup>144</sup> Grundlagenvertragsurteil BVerfGE 36, 1 ff., Rn. 79 „Mit der Errichtung der Bundesrepublik Deutschland wurde nicht ein neuer westdeutscher Staat gegründet, sondern ein Teil Deutschlands neu organisiert (vgl. Carlo Schmid in der 6. Sitzung des Parlamentarischen Rates - StenBer. S. 70). Die Bundesrepublik Deutschland ist also nicht "Rechtsnachfolger" des Deutschen Reiches, sondern als Staat identisch mit dem Staat "Deutsches Reich", - in bezug auf seine räumliche Ausdehnung allerdings "teilidentisch", so daß insoweit die Identität keine Ausschließlichkeit beansprucht. Die Bundesrepublik umfaßt also, was ihr Staatsvolk und ihr Staatsgebiet anlangt, nicht das ganze Deutschland, unbeschadet dessen, daß sie ein einheitliches Staatsvolk des Völkerrechtssubjekts "Deutschland" (Deutsches Reich), zu dem die eigene Bevölkerung als untrennbarer Teil gehört, und ein einheitliches Staatsgebiet "Deutschland" (Deutsches Reich), zu dem ihr eigenes Staatsgebiet als ebenfalls nicht abtrennbarer Teil gehört, anerkennt. Sie beschränkt staatsrechtlich ihre Hoheitsgewalt auf den "Geltungsbereich des Grundgesetzes" (vgl. BVerfGE 3, 288 [319 f.]; 6, 309 [338, 363]), fühlt sich aber auch verantwortlich für das ganze Deutschland (vgl. Präambel des Grundgesetzes). Derzeit besteht die Bundesrepublik aus den in Art. 23 GG genannten Ländern, einschließlich Berlin; der Status des Landes Berlin der Bundesrepublik Deutschland ist nur gemindert und belastet durch den sog. Vorbehalt der Gouverneure der Westmächte (BVerfGE 7, 1 [7 ff.]; 19, 377 [388]; 20, 257 [266]). Die Deutsche Demokratische Republik gehört zu Deutschland und kann im Verhältnis zur Bundesrepublik Deutschland nicht als Ausland angesehen werden (BVerfGE 11, 150 [158]). Deshalb war z.B. der Interzonenhandel und ist der ihm entsprechende innerdeutsche Handel nicht Außenhandel (BVerfGE 18, 353 [354]).

<sup>145</sup> Dazu Bernhard Kempen, Die deutsch-polnische Grenze nach der Friedensregelung des Zwei-plus-Vier-Vertrages, 1997, S. 261; Thomas Urban, In Haufen hinter Oder und Neiße, in: Das Parlament Nr. 33–34 vom 11. August 2014; auch Dieter Blumenwitz, Die Grundlagen eines Friedensvertrages mit Deutschland. Ein völkerrechtlicher Beitrag zur künftigen Deutschlandpolitik, 1966.

Die Ostverträge sind der Vertrag vom 12. August 1970 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (BGBl. 1972 II S. 353) und der Vertrag vom 7. Dezember 1970 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Grundlagen der Normalisierung ihrer gegenseitigen Beziehungen (BGBl. 1972 II S. 361). Der Beschluß des Ersten Senats vom 7. Juli 1975 (1 BvR 274/72) hat bezweckt, das Verhältnis von Deutschland zur Sowjetunion und zu Polen zu befrieden, aber gemäß dem Friedensvertragsvorbehalts der Erklärung der drei Siegermächte vom 5. Juni 1945 nicht einen Frieden zwischen den Vertragspartnern zugrunde gelegt. Deutschland ist denn auch nach wie vor Feindstaat der Siegermächte (dazu 2. Teil 3. Kapitel 4).

<sup>146</sup> Vgl. BVerfGE 1, 14 (34); 139, 321 (352, Rn. 97); Peter M. Huber, Kommentierung der Präambel, in: Michael Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rnn. 22 f.

sungsgewohnheitsrecht hat trotz der langen Zeit, die die ‚Kohlsche‘ Präambel das Grundgesetz nun einleitet, das Nationalprinzip nicht aufgegeben. Der Wille zur deutschen Nationalität ist bei der großen Mehrheit der Deutschen ungebrochen. „Wir sind ein Volk“ war und ist die Parole der deutschen Einheit.

## 2. Texte des Grundgesetzes

### Präambel des Grundgesetzes

„Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.

Die Deutschen in den Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen haben in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollendet. Damit gilt dieses Grundgesetz für das gesamte Deutsche Volk.“

### Art. 1 Abs. 2 GG

„Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“

### Art. 20 Abs. 1, 2, 3 und 4 GG

„Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat. Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt. Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden. Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“

### Art. 56 GG:

„Der Bundespräsident leistet bei seinem Amtsantritt vor den versammelten Mitgliedern des Bundestages und des Bundesrates folgenden Eid:

"Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe."

Der Eid kann auch ohne religiöse Beteuerung geleistet werden.“

### Art. 116 Abs. 1 S. 1 GG:

„Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat.“

### Art. 146 GG:

„Dieses Grundgesetz, das nach Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands für das gesamte deutsche Volk gilt, verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist“.

### 3. Verfassungsstaat Deutschland

Die Bundesrepublik Deutschland ist ausweislich Art. 20 Abs. 1 GG ein Staat (BVerfGE 77, 137 ff., Rn.105 (Teso-Beschluß); 189, 155 ff., 122 (Maastricht-Urteil); KAS, Souveränität, S. 265 ff., 416 ff.)<sup>147</sup>. Sie ist nach den Kriterien des Völkerrechts ein Staat; denn sie besteht aus den drei erforderlichen Elementen: Staatsvolk, Staatsgebiet, Staatsgewalt<sup>148</sup> (so auch BVerfGE 123, 267 ff., Rn. 198). Sie ist zudem von der Völkergemeinschaft als Staat anerkannt. Deutschland ist auch staatsrechtlich ein Staat; denn es ist, um Kants Definition des Staates aufzugreifen, unbeschadet aller Rechtsverletzungen durch den Staat, „eine Vereinigung einer Menge von Menschen unter Rechtsgesetzen“, jedenfalls solange das Unrecht in Deutschland nicht zur Rechtlosigkeit Deutschlands geführt hat<sup>149</sup>. Als Staat, der sich als Rechtsstaat versteht, ist Deutschland souveränes Mitglied der Staatengemeinschaft und gemäß Art. 3 der UN-Charta auch Mitglied der Vereinten Nationen.

Das vielfache staatliche Unrecht nimmt Deutschland noch nicht den Staatscharakter. Die Rechtsstaatlichkeit Deutschlands bringt die politische Klasse allerdings mehr und mehr ins Wanken<sup>150</sup>. Vornehmlich durch die Integration in die Europäische Union ermangelt Deutschland wie auch anderen Mitgliedstaaten der Union der Gerechtigkeit (KAS, Souveränität, S. 460 ff.; dazu 2. Teil, 5. Kapitel). Großes Unrecht war auch und ist weiter die humanitär bemäntelte Förderung der massenhaften illegalen Einwanderung von Fremden aus dem Nahen Osten, aus Ländern Asiens und aus Afrika<sup>151</sup> (KAS, Nationale Option, S. 294 ff.). Der Kirchenvater Augustinus hat ausgesprochen<sup>152</sup>:

„Nimm das Recht weg – was ist dann ein Staat noch anderes als eine große Räuberbande.“

Papst Benedikt der XVI hat in seiner Rede im Deutschen Bundestag am 22. September 2011 auf den Satz des Kirchenvaters hingewiesen. Das hat schon Aristoteles, der bedeutendste Philosoph des Altertums, der Schüler Patons, der die Grundlage für jede weitere Philosophie, auch und insbesondere die Immanuel Kants, gelegt hat, gelehrt. Politik Erstes Buch, 1253 a 30 ff.:

„Wie nämlich der Mensch, wenn er vollendet ist, das beste aller Lebewesen ist, so ist er abgetrennt von Recht und Gesetz das schlechteste von allen.“ „Die Gerechtigkeit dagegen ist der staatlichen Gemeinschaft eigen. Denn das Recht ist die Ordnung der staatlichen Gemeinschaft, und die Gerechtigkeit urteilt darüber, was gerecht ist“.

---

<sup>147</sup> Christoph Link, Staatszwecke im Verfassungsstaat nach 40 Jahren Grundgesetz, VVDStRL, 48 (1990), S. 28 ff.; J. Isensee, Staat und Verfassung, HStR, Bd. I, Rdn. 121 ff.

<sup>148</sup> Volker Epping, Der Staat als die „Normalperson“ des Völkerrechts. Die Drei Elemente-Lehre, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999. S. 55 ff.; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 69 ff., 86, auch S. 86 ff.

<sup>149</sup> Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 63; Metaphysik der Sitten, S. 345, 381 f.; KAS, Res publica res populi, S. 446 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 86

<sup>150</sup> Hans Herbert von Arnim, Fetter Bauch regiert nicht gern. Die politische Klasse – selbstbezogen und abgehoben, 1997, S. 21 ff., passim.

<sup>151</sup> Dazu K. A. Schachtschneider, Verfassungswidrige Masseneinwanderung, in: ders., Erinnerung ans Recht, 2016, S. 45 ff. ders., Verfassungsbeschwerde gegen die Masseneinwanderung vom 30. Januar 2016, Homepage.

<sup>152</sup> De Civitate Dei, hrsgg. von H. U. Baltasar, 1960, IV, 4-6, S. 115.

Deutschland ist ein Verfassungsstaat<sup>153</sup>. Das Grundgesetz ist das Verfassungsgesetz Deutschlands, funktional fraglos, weil es Deutschland als Staat mit allen Elementen einer neuzeitlichen Verfassung, insbesondere mit Grundrechten, ordnet. Das Grundgesetz ist auch „legitimatorisch“, besser legaliter, das Verfassungsgesetz der Deutschen, weil es trotz des Einflusses der Besatzungsmächte 1949 im Laufe der Jahrzehnte von den Deutschen als ihre Staatsverfassung angenommen ist. Es gibt kein höheres Gesetz über die Entstehung eines Verfassungsgesetzes (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 86 ff.; Souveränität, S. 255 ff.). Maßgeblich ist der Wille des Volkes, dessen Bürger in großer Mehrheit, so gut wie alle, das Grundgesetz als ihr Verfassungsgesetz anerkennen (Carl Schmitt, Verfassungslehre, S. 75 ff.). Insofern greift zumindest die normative Kraft des Faktischen, die Georg Jellinek gelehrt hat<sup>154</sup>.

All das Gerede, daß dem Grundgesetz seit der Aufhebung des alten Beitrittsartikels 23 GG der Geltungsbereich fehle und noch die Verfassung des Deutschen Reiches von 1919 oder gar die Bismarcksche Reichsverfassung von 1871 gelte, ist ohne Substanz. Richtig ist, daß Deutschland insgesamt seit 1871 seine Identität mit dem Deutschen Reich gewahrt hat (BVerfGE 36, 1 (16); 40, 141 (171)). Aber es hat sein Verfassungsgesetz geändert, vom dem die Identität des Staates nicht abhängt. Eine Verfassungsänderung ist keine Staatensukzession. Ein Verfassungsgesetz gilt, weil dessen Entstehung einem bestimmten Verfahren gefolgt ist. Aber es hat nur Kraft, weil es gelebt wird, vom Volk gewollt ist, vorausgesetzt, es genügt der Verfassung der Menschheit des Menschen, der Verfassung der allgemeinen Freiheit, die mit dem Menschen geboren ist (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 345). Es gibt Verfassungsgewohnheitsrecht, das durch *usus longaevis* und *opinio necessitatis* entsteht (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 203 ff., 207 ff. zum Richterrecht und Gewohnheitsrecht). Das Verfassungsgesetz muß das Rechtsprinzip verwirklichen. Sonst ist das Verfassungsgesetz rechtswidrig und unverbindlich. Ein solches Verfassungsgesetz fordert die Revolution heraus, die Befreiung zum Recht<sup>155</sup>. Die steten Verletzungen des Verfassungsgesetzes durch den Staat, auch durch dessen Verfassungsgericht<sup>156</sup>, nehmen dem Verfassungsgesetz oder gar der Verfassung nicht schon die Geltung, sondern behindern in wesentlichen Teilen deren Wirksamkeit. Es gilt, die Verfassung der Deutschen und deren Verfassungsgesetz, das Grundgesetz, zu verteidigen, notfalls durch Widerstand der Bürger gegen die ‚Politiker‘, die, so gewählt oder ernannt, als Vertreter des ganzen Volkes in dessen Namen und gemäß dessen erkannten und erklärten Allgemeinwillen, der *volonté générale*, handeln sollen<sup>157</sup>, das aber selten und zunehmend weniger tun. Das Volk äußert seinen allgemeinen Willen in den Gesetzen, vorrangig im Verfassungsgesetz.

#### 4. Republik der Deutschen

In der Republik als einem freiheitlichen Gemeinwesen, geht „alle Staatsgewalt vom Volk aus“, Art. 20 Abs. 2 S. 1 GG<sup>158</sup>, nach innen und nach außen. Staatsgewalt ist die Hoheit des Volkes, das die Staatsgewalt gewaltenteilig ausübt, jedenfalls in Deutschland ausüben soll (Art. 20 Abs. 2 S. 2 GG; BVerfGE 83, 37 ff, Ls. 3 a, Rn. 53<sup>159</sup>). Staatsgewalt ist der republikanische Begriff für den eher monarchisch kon-

---

<sup>153</sup> KAS, *Res publica res populi*, S. 28 f., 40, 545 ff., 932 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 15, 86 ff., 92, 209

<sup>154</sup> Allgemeine Staatslehre, 3. Aufl. 1914, S. 337 ff.

<sup>155</sup> K. A. Schachtschneider (Mitarbeit von Olaf Gast), *Sozialistische Schulden nach der Revolution*, 1996, S. 50 ff.

<sup>156</sup> Werner Mäder, *Grundrechte und Grundunrecht. Richterdämmerung*, 2023, S. 34 ff., 55 ff., 126 ff., auch K. A. Schachtschneider, *Staatsrecht der Corona-Pandemie*, Teil A, I 1 und 2.

<sup>157</sup> KAS, *Res publica res populi*, S. 637 ff.; *Freiheit in der Republik*, S. 60 ff., 83 ff., 274 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 30 ff.

<sup>158</sup> KAS, *Res publica res populi*, S. 14 ff., 637 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, 58 f.; Souveränität, S. 303 ff.

<sup>159</sup> M. Kriele, *Einführung in die Staatslehre*, S. 104 ff., 315 ff., 318 ff., 335 ff.; ders., *Die demokratische Weltrevolution. Warum sich die Freiheit durchsetzen wird*, 1987, S. 33 ff.; K. A. Schachtschneider, *Die existentielle*

notierten Begriff der Souveränität<sup>160</sup>. Meist wird von Volkssouveränität gesprochen, weil „die Staatsgewalt vom Volke ausgeht“ (BVerfGE 89, 155 (186 f., 188 ff. - Maastricht-Urteil; st. Rsp.). Sie besteht aus den Handlungsmöglichkeiten des Volkes insgesamt, welche gemäß der Verfassung, dem Verfassungsgesetz, den Gesetzen, völkerrechtlichen Verträgen und den Regelungen der Europäischen Union gehandhabt werden.

Die Souveränität schließt prinzipiell andere Staaten von der Ausübung der Staatsgewalt im Land des souveränen Staates aus. Anderes praktiziert eine feindliche Besatzungsgewalt. Sie nimmt eine interventionistische Okkupationsgewalt in Anspruch, eine Ausübung der Staatsgewalt ihres Staates im fremden Staat (KAS, Souveränität, S. 418 ff.).

Niemand kann die Staatsgewalt des Volkes rechtens schmälern; denn sie ist mit der allgemeinen Freiheit untrennbar verbunden. Die Staatsgewalt dient einzig und allein der Verwirklichung des Rechts<sup>161</sup>. Dazu gehört auch die Verteidigung Deutschlands. Das Recht muß gegen die Menschen, die das Recht nicht aus Moralität („pflichtmäßig, aus Pflicht, Kant, Metaphysik der Sitten, S. 521) achten, erzwungen werden (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 338 f.<sup>162</sup>). Der Staat ist die Organisation des Volkes i. S. des Volksbegriffs des Art. 20 Abs. 2 GG, also der Bürgerschaft, für die Verwirklichung des Rechts (H. Heller, Staatslehre, S. 163 ff., 228 ff., Entscheidungs-, Wirkungseinheit“; Souveränität, S. 265 ff.<sup>163</sup>) oder des guten Lebens aller in allgemeiner Freiheit (KAS, Res publica res populi, S. 584 ff.<sup>164</sup>). Das ist dasselbe; denn nichts anderes ist die Wirklichkeit des Rechts (KAS, Res publica res populi, S. 519 ff; Freiheit in der Republik, S. 636). In der absoluten oder auch konstitutionellen Monarchie<sup>165</sup> ist kraft des monarchischen Prinzips der Monarch der Souverän, in der Republik wie auch in der parlamentarischen Monarchie sind die Bürger die Souveräne. Die Republik ist die Staatsform der allgemeinen und gleichen Freiheit. Die Freiheit ist die Souveränität der Bürger (KAS, Souveränität, S. 289 ff., 312 ff.). Die Menschen, die für ihr gemeinsames Wohl im Staat vereinigt sind, sind die Bürger, die ihre Souveränität mittels des Staates gemeinschaftlich ausüben.

Wenn die freiheitliche Bürgerlichkeit gelingen soll, müssen die Menschen ein wirkliches Volk sein, das durch seine Herkunft, seine Sprache, seine Geschichte, seine Religion oder Säkularität und sein Schicksal seinen Zusammenhalt und damit Solidarität gewährleistet. Das Deutsche als die nationale Homogenität der Bürger Deutschlands (dazu 7) kommt mit dem Begriff „Deutsches/deutsches Volk“ in der Präambel des Grundgesetzes und in Art. 1 GG und Art. 20 GG zum Ausdruck. Beide Rechtstexte formulieren die fundamentalen, durch Art. 79 Abs. 3 GG und auch Art. 23 Abs. 1 GG besonders gesicherten, Strukturprinzipien Deutschlands. Sie haben unabänderlichen Verfassungsrang. Diese Prinzipien würden auch gelten, wenn sie nicht im Grundgesetz stünden; denn die Deutschen sind ein Volk, das eine Verfassung hat, die mit den Deutschen geboren ist. Darum kann niemand in der Welt den Deutschen die

---

Staatlichkeit der Völker Europas und die staatliche Integration der Europäischen Union, S 75 ff.; Res publica res populi, 169 ff., 560 ff., 919 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 167 ff.

<sup>160</sup> Günter Dürig, 1960, in: Theodor Maunz- Günter Dürig- Roman Herzog, Grundgesetz. Kommentar, 3. Aufl., 1971 Art. 20, Rn. 46; Michael Sachs, Kommentierung des Art. 20 GG, in: ders., Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Art. 20, Rn. 17.

<sup>161</sup> KAS, Res publica res populi, S. 519 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 149 ff., 244 ff, 256 ff.

<sup>162</sup> KAS, Res publica res populi, S. 545 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 118 ff.; Freiheit in der Republik, S. 100 ff.

<sup>163</sup> KAS, Res publica res populi, S. 96, 165; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 167

<sup>164</sup> KAS, Freiheit in der Republik, S. 143 ff., 484 ff, u. ö; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 167

<sup>165</sup> Zum Deutschen Reich als konstitutioneller Monarchie Klaus Stern, Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Staatsrechts, S. 355 f., 357 ff.

Hoheit oder eben die Souveränität über ihr Leben geben oder nehmen (KAS, Souveränität, S. 289 ff., 301 ff.).

Einer Politik der Veränderung des deutschen Volkes, also eine Einwanderungspolitik, durch die das Deutsche Deutschlands beseitigt wird, beseitigt zu werden droht oder ‚überwunden‘ werden soll, ist mit der Souveränität der Deutschen Deutschlands unvereinbar (3. Kapitel). Nicht alle Staatsangehörigen Deutschlands sind Deutsche im kulturellen Sinne und müssen das auch nicht sein, aber Deutschland muß um der Deutschen willen deutsch bleiben, das Land der Deutschen. Die Homogenität der überwiegenden Bürgerschaft ist Voraussetzung einer Republik als freiheitlichen Gemeinwesen. Das steht dem Zuzug von Arbeitskräften, die in Deutschland gebraucht werden, insbesondere Fachkräften (vgl. §§ 18 ff.; AufenthaltsG<sup>166</sup>), nicht entgegen, wohl aber der Zuwanderung (meist illegal) in das deutsche Sozialsystem.

## 5. Staatsangehörigkeit

Deutschland ist das Land und der Staat der Deutschen, des deutschen Volkes.

„Deutscher im Sinne des Grundgesetzes ist“ nach Art. 116 Abs. 1 GG „vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt“. Deutscher ist nach dieser Vorschrift aber auch, „wer als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat“ (Statusdeutsche).

Der folgenden Erörterung liegt das Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 in der Fassung des Gesetzes zur Modernisierung des Staatsangehörigenrechts vom 22. März 2024 zugrunde.

Deutschland hat neben dem herkömmlichen Abstammungsprinzip des *ius sanguinis* nach § 4 Abs. 1 S. 1 StAG, wonach die deutsche Staatsangehörigkeit eines Elternteils die deutsche Staatsangehörigkeit des Kindes vermittelt, durch das Gesetz zur Reform des Staatsangehörigkeitsrechts vom 15. Juli 1999<sup>167</sup> das *ius soli* eingeführt, wonach wie in den meisten Mitgliedstaaten der Europäischen Union und auch in den Vereinigten Staaten von Amerika der Geburtsort im Inland, also in Deutschland, die deutsche Staatsangehörigkeit unter näheren Voraussetzungen begründet. Die Novelle des § 4 Abs. 3 Nr. 1 des Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. März 2023 stellt darauf ab, daß ein Elternteil ausländischer Eltern „seit fünf Jahren rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland“ hat, damit das *ius soli* für das Kind greift. Zeitgleich wurde der sogenannte Generationenschnitt eingeführt. Im Ausland geborene Kinder mit einem deutschen Elternteil gemäß § 4 Abs. 1 S. 1 StAG erwerben nach Absatz 4 des § 4 StAG unter bestimmten Voraussetzungen nicht mehr von Gesetzes wegen die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn der „deutsche Elternteil nach dem 31. Dezember 1999 im Ausland geboren wurde und dort seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat, es sei denn, das Kind würde sonst staatenlos.“ (Absatz 4 des § 4 StAG trifft weitere Regelungen). Von einer Erörterung der vielen Besonderheiten des Staatsangehörigkeitsrechts, insbesondere den Naturalisierungsregelungen, sehe ich ab.

Das Zweite Gesetz zur Änderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 13. November 2014 hatte § 29 StAG neu gefaßt. Es hat für Kinder ausländischer Eltern, die nicht Staatsangehörige von Mitgliedstaaten der Europäischen Union oder der Schweiz sind und im Inland (Deutschland) aufgewachsen sind, eine

---

<sup>166</sup> Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern im Bundesgebiet, zuletzt geändert durch Art. 12 Abs. 7 G v. 16.8.2023 I Nr. 217; erneut durch Art. 2 G. vom 20. 12. 2023 (BGBl. 2023 I Nr. 390).

<sup>167</sup> Das Inkrafttreten regelt Art. 5; die meisten Vorschriften am 1. Januar 2000.

Optionspflicht nach Vollendung des 21. Lebensjahres vorgeschrieben, auf Grund derer sie entscheiden mußten, ob sie deutsche Bürger sein oder die Staatsangehörigkeit des Herkunftsstaates behalten wollen. „Im Inland aufgewachsen“ war durch Absatz 1 a der Vorschrift wie folgt definiert worden:

„Ein Deutscher nach Absatz 1 ist im Inland aufgewachsen, wenn er bis zur Vollendung seines 21. Lebensjahres 1. sich acht Jahre gewöhnlich im Inland aufgehalten hat, 2. sechs Jahre im Inland eine Schule besucht hat oder 3. über einen im Inland erworbenen Schulabschluß oder eine im Inland abgeschlossene Berufsausbildung verfügt“.

Diese Optionspflicht des § 29 StAG wurde durch das Gesetz zur Modernisierung des Staatsangehörigenrechts vom 22. März 2024 mit Wirkung zum 27. Juni 2024 aufgehoben. Die Folge ist, daß hunderttausende Ausländer, zumal Türken mit der Staatsangehörigkeit der Türkischen Republik, durch ihre Geburt in Deutschland wegen des *ius loci* (Geburtsortprinzip) auch deutsche Staatsangehörige sind. Die doppelte Staatsangehörigkeit ist nicht nur mit dem Grundsatz sie zu vermeiden (BVerfGE 37, 217, Rdn. 127), sondern auch mit dem Prinzip des Deutschen Deutschlands unvereinbar. Sie begründet unvereinbare Identitäten, erwartet aber auch unvereinbare Loyalitäten, wie sich in aller Schärfe im Falle eines Krieges zwischen beiden Staaten des Doppel-Staatsangehörigen zeigen würde (vgl. BVerfGE 37, 217, Rdn. 116 ff., 126 ff.)<sup>168</sup>. Der Loyalitätskonflikt der Türken mit deutscher Staatsangehörigkeit hat sich 2017 im Zuge der Volksabstimmung der Türkei über deren Verfassungsreform gezeigt, an der die Deutschtürken teilgenommen haben und der Ministerpräsident der Türkei Recep Tayyip Erdoğan in Deutschland für die Verfassungsreform der Türkei geworben hat. Das hat politische Irritationen zwischen Deutschland und der Türkei ausgelöst, weil zu den Deutschtürken auch Mitglieder der Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) gehören, die für einen eigenen Staat der Kurden kämpft und von der Türkei Erdoğan's als Terroristen bekämpft werden. Nichts anders zeigt sich im Kampf der Kulturen. Muslime bleiben fast immer, ob freiwillig oder unfreiwillig, an den Islam gebunden, auch wenn sie dauerhaft in Deutschland leben. Die für Deutsche notwendige innere Glaubensfreiheit haben viele der Deutschen, aber sie kann von Muslimen schwerlich erwartet werden. Sie ist für das Leben im säkularisierten Deutschland unverzichtbar (dazu 7 c). Vielen Muslimen in Deutschland mag der Islam nicht wichtig sein. Er wird, wenn nicht von der Familie, in Deutschland nicht durchgesetzt und darf wegen der Religionsgrundrechte nicht durchgesetzt werden, jedenfalls nicht mit Gewalt.

Es gibt viele weitere Fallgestaltungen doppelter Staatsangehörigkeit (vgl. BVerfGE 37, 217, Rdn. 116 ff.) die hier nicht erörtert werden müssen.

Mit dem am 20. August 2021 in Kraft getretenen Vierten Gesetz zur Änderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes wurde ein zehnjähriges Erklärungsrecht (§ 5 StAG) geschaffen, auf Grund dessen unter gewissen familiären Voraussetzungen und gemäß näheren Regelungen in § 5 StAG die deutsche Staatsangehörigkeit durch einfache Erklärung erworben werden kann.

§ 8 StAG in der Fassung bestimmt zudem:

„1) Ein Ausländer, der rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat, kann auf seinen Antrag eingebürgert werden, wenn seine Identität und Staatsangehörigkeit geklärt sind und er  
1. handlungsfähig nach § 34 Satz 1 oder gesetzlich vertreten ist,  
2. weder wegen einer rechtswidrigen Tat zu einer Strafe verurteilt noch gegen ihn auf Grund seiner Schuldunfähigkeit eine Maßregel der Besserung und Sicherung angeordnet worden ist,

---

<sup>168</sup> Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 677, der viele Beispiele nennt; dazu Hans von Mangoldt, *Ius-sanguinis-Prinzip, Ius-soli-Prinzip und Mehrstaatigkeit: Umbrüche durch das Staatsangehörigkeitsreformgesetz*, *Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik*, ZAR 1999, S. 243 ff.

3. eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen gefunden hat,

4. sich und seine Angehörigen zu ernähren imstande ist

(2) Von den Voraussetzungen des Absatzes 1 Nummer 2 und 4 kann aus Gründen des öffentlichen Interesses oder zur Vermeidung einer besonderen Härte abgesehen werden.“

Das Staatsangehörigkeitsgesetz ist in der 20. Legislaturperiode der verfassungsrechtlich mehr als bedenklichen Politik der Regierungsmehrheit aus der SPD, dem Bündnis 90/Die Grünen und der FDP, Deutschland zu einem Einwanderungsland zu machen, angepaßt worden. Den Entwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Staatsangehörigkeitsrechts (StARModG) vom 1. Januar 2023 (Drucksache 20/9044) hat die Bundesregierung (u. a. ) wie folgt begründet:

„Ausländern, die dauerhaft in Deutschland bleiben wollen, sich zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung bekennen und grundsätzlich das Erfordernis der eigenständigen wirtschaftlichen Sicherung des Lebensunterhalts erfüllen, soll mit der Einbürgerung der Weg zu einer umfassenden Teilhabe und Mitwirkung eröffnet werden. Hierzu müssen durch die Modernisierung des Staatsangehörigkeitsgesetzes (StAG) die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Dazu gehören vor allem Möglichkeiten zur schnelleren Einbürgerung. Sie sind ein weiterer Anreiz, sich schnell zu integrieren, um die Voraussetzungen der Einbürgerung früher erfüllen zu können. Dazu gehört aber auch, Mehrstaatigkeit generell zuzulassen. Viele Ausländer fühlen sich Deutschland zugehörig, wollen aber nicht ihre bisherige Staatsangehörigkeit aufgeben, da sie sich auch mit ihrem Herkunftsland verbunden fühlen. Für die Integration in die deutsche Gesellschaft sind Aspekte wie Sprachkenntnisse, Bildung, berufliche Eingliederung, die Fähigkeit, grundsätzlich den Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln bestreiten zu können, gesellschaftliche Teilhabe, bürgerschaftliches Engagement, staatsbürgerliche Kenntnisse und ein Bekenntnis zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung weitaus wichtiger als die Frage, ob jemand eine oder mehrere Staatsangehörigkeiten besitzt.“

Die Bundesinnenministerin Nancy Faeser hat die dem Deutschen in Deutschland und dem Grundgesetz abgewandte Politik der ‚Ampel‘ nach der Verabschiedung des Gesetzes zur Modernisierung des Staatsangehörigkeitsrechts im Kabinett klagegestellt:

"Wir schaffen ein modernes Einwanderungsrecht, das unserer vielfältigen Gesellschaft und unserem modernen Land gerecht wird.“

Der Bundestag hat dieses Gesetz am 19. Januar 2024 mit 382 Stimmen gegen 234 Stimmen bei 23 Enthaltungen angenommen. Es ist am 1. Mai 2024 in Kraft treten. Die Fraktion der CDU/CSU hat die Gesetzesnovelle abgelehnt, weil von ihr eingebrachte substantielle Änderungen von der Regierungsmehrheit abgelehnt worden waren. Die Fraktion der AfD hat dem Gesetz ebenfalls nicht zugestimmt. Die verschiedenen Änderungen des Staatsangehörigkeitsrechts durch dieses Gesetz, nicht zum Wohle Deutschlands, können hier nicht alle abgehandelt werden. Das Staatsangehörigkeitsrecht wird ohnehin in der jüngeren Zeit Deutschlands ständig geändert, weil die ‚Politik‘ sich neuen Einsichten nicht verschließen will, sprich: Die Mehrheiten in den Gesetzgebungsorganen hat sich geändert oder, schlimmer noch, droht sich zu ändern.

Die Massenzuwanderungen führen zu vielen Einbürgerungen. Der doppelten Staatsangehörigkeit sind so gut wie keine Hindernisse mehr in den Weg gelegt. Sie erscheint vielen ‚Politikern‘ sogar erwünscht. Die doppelte Staatsbürgerschaft sollte nach nationalem und internationalem Recht vermieden werden

(BVerfGE 37, 217 (254)<sup>169</sup>. Bis zur Novelle vom 22. März 2024 mußte ein Antragsteller im Grundsatz die „bisherige Staatsangehörigkeit aufgeben oder verlieren“ (§ 10 Abs. 1 Nr. 4 StAG), aber die breiten und so gut wie unbestimmten Ausnahmenregelungen des Staatsangehörigkeitsgesetzes dementierten diesen Grundsatz weitgehend. Die Regelung ist aufgehoben. Nach §§ 12 a und b StAG können Ausnahmen zur Erleichterung der Einbürgerung gemacht werden. Auch § 12 Abs. 1 StAG in der Fassung vom 28. August 2007 hatte ermöglicht, von den Voraussetzung des § 10 Abs. 1 Satz 1 Nr. 4 abzusehen, wenn der Ausländer seine bisherige Staatsangehörigkeit nicht oder nur unter besonders schwierigen Bedingungen aufgeben konnte. Diese Regelung ist auch durch die Novelle des Staatsangehörigengesetzes vom 22. März 2024 aufgehoben worden, weil sie wegen der immer weiter abgesenkten Voraussetzungen für eine Einbürgerung nicht mehr erforderlich gewesen sein dürfte<sup>170</sup>. Das Staatsangehörigengesetz besteht aus einer Fülle offener Rechtsbegriffe, die die Einbürgerung der Bevölkerungspolitik der Regierung oder dem ‚guten Willen‘, sprich: der fremden- oder der deutschfeindlichen Einstellung der Verwaltungskräfte, überantwortet. Das Herkunftsland der Antragsteller ist oft nicht zu ermitteln, nicht einmal deren Identität, so daß nach Ablehnung des Asylantrages, der regelmäßig den Zugang nach Deutschland ermöglicht, die Zurückführung in die ‚Heimat‘ vielfach ausgeschlossen ist. Die Abschiebung, die wegen Art. 16 a Abs. 2 GG aufgrund der §§ 34 ff. Asylgesetz erfolgen müßte, wird nur zu einem sehr geringen Teil praktiziert<sup>171</sup>. Wer eingebürgert werden will, muß gewissen gesetzlichen Anforderungen, von der die Einbürgerung abhängt, genügen, von denen meist Ausnahmen gemacht werden können, selbst von der Dauer des Aufenthalts. Die Grundregel war eine „Dauer von acht Jahren rechtmäßig gewöhnlichen Aufenthaltes im Inland“. Die achtjährige rechtmäßiger Aufenthaltsdauer in Deutschland wurde auf fünf Jahre verkürzt (§ 10 Abs. 1 StAG). Bei „besonderen Integrationsleistungen“ kommt die Einbürgerung schon nach drei Jahren in Betracht. Dies können etwa gute Sprachkenntnisse, ehrenamtliches Engagement oder sehr gute Leistungen in Schule oder Beruf sein. Die Einbürgerung ist ausgeschlossen, u. a. nach § 11 StAG in der Fassung vom 22. März 2024, wenn

„1. tatsächliche Anhaltspunkte die Annahme rechtfertigen, dass der Ausländer Bestrebungen verfolgt oder unterstützt oder verfolgt oder unterstützt hat, die gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung, den Bestand oder die Sicherheit des Bundes oder eines Landes gerichtet sind oder eine ungesetzliche Beeinträchtigung der Amtsführung der Verfassungsorgane des Bundes oder eines Landes oder ihrer Mitglieder zum Ziele haben oder die durch die Anwendung von Gewalt oder darauf gerichtete Vorbereitungshandlungen auswärtige Belange der Bundesrepublik Deutschland gefährden, es sei denn, der Ausländer macht glaubhaft, dass er sich von der früheren Verfolgung oder Unterstützung derartiger Bestrebungen abgewandt hat,

1a. tatsächliche Anhaltspunkte die Annahme rechtfertigen, dass das Bekenntnis, das der Ausländer nach § 10 Absatz 1 Satz 1 Nummer 1 oder nach Nummer 1a (sc. zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung) abgegeben hat, inhaltlich unrichtig ist,

2. nach § 54 Absatz 1 Nummer 2 oder 4 des Aufenthaltsgesetzes ein besonders schwerwiegendes Ausweisungsinteresse vorliegt oder

3. der Ausländer

---

<sup>169</sup> Werner Mäder, Kritik der Verfassung Deutschlands. Hegels Vermächtnis 1801 und 2001, 2002, S. 86 ff.; ders., Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 17 f.

<sup>135</sup> Ich sehe deswegen davon ab, § 12 StAG wie auch §§ 12 a und b StAG zu zitieren.

<sup>171</sup> K. A. Schachtschneider, Massenzuwanderung - Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung vom 30. Januar 2016, Homepage, S. 44 ff. (2 BvR 242/16); ders., Das Unrecht der Masseneinwanderung, Homepage. Aktuelles. 2022 wurden 12.945 der 244.132 Asylantragsteller abgeschoben, von deren Anträgen 228.673 entschieden worden waren (Statista).

- a) gleichzeitig mit mehreren Ehegatten verheiratet ist oder
- b) durch sein Verhalten zeigt, dass er die im Grundgesetz festgelegte Gleichberechtigung von Mann und Frau missachtet.“

Für die Einbürgerung von jugendlichen Straftätern und nach geringen Geldstrafen und nach zur Bewährung ausgesetzten Freiheitsstrafen hinderlich ist es (u. a. ) nach § 12 a Abs. 1 Satz 2 StAG,

„wenn der Ausländer wegen einer rechtswidrigen antisemitischen, rassistischen, fremdenfeindlichen oder sonstigen menschenverachtenden Tat im Sinne von § 46 Absatz 2 Satz 2 des Strafgesetzbuches zu einer Freiheits-, Geld- oder Jugendstrafe verurteilt und ein solcher Beweggrund im Rahmen des Urteils festgestellt worden ist.“

Die Einbürgerungen werden, abgesehen von der verkürzten Wartezeit, von keinen positiven Voraussetzungen wie besonderen für Deutschland hilfreichen Befähigungen abhängig gemacht.

Die Multikulturalisierung der ‚Gesellschaft‘ wird vorangetrieben. Außer verschiedenen weiteren Voraussetzungen muß sich der Ausländer, der eingebürgert zu werden beantragt, zur „freiheitlichen demokratischen Grundordnung bekennen und erklären, dass er keine Bestrebungen verfolgt oder unterstützt oder verfolgt oder unterstützt hat, die

- a) gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung, den Bestand oder die Sicherheit des Bundes oder eines Landes gerichtet sind oder
- b) eine ungesetzliche Beeinträchtigung der Amtsführung der Verfassungsorgane des Bundes oder eines Landes oder ihrer Mitglieder zum Ziele haben oder
- c) durch Anwendung von Gewalt oder darauf gerichtete Vorbereitungshandlungen auswärtige Belange der Bundesrepublik Deutschland gefährden, oder glaubhaft machen, dass er sich von der früheren Verfolgung oder Unterstützung derartiger Bestrebungen abgewandt hat, (§ 10 Abs. 1 Nr. 1 StAG), „über ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache“ (§ 10 Abs. 1 Nr. 6 StAG) und über „Kenntnisse der Rechts- und Gesellschaftsordnung und der Lebensverhältnisse in Deutschland“ verfügen (§ 10 Abs. 1 Nr. 7 StAG).

Diese Voraussetzungen sind alle nicht rechtsstaatsgemäß feststellbar. Den Tatbeständen mangelt es an Bestimmtheit. Die Voraussetzungen müssen nach den Absätzen 4 und 5 des § 10 StAG „in der Regel durch einen erfolgreichen Einbürgerungstest nachgewiesen“ werden. Deren Anforderungen sind gesetzlich nicht festgelegt. Die Sachgerechtigkeit deren Überprüfung ist nicht sichergestellt. Es unterliegt somit dem ‚guten Willen‘, sprich: der Willkür, der Einbürgerungsbehörden, Antragsteller einzubürgern oder nicht. Verurteilungen zu Strafen oder Maßregeln der Besserung und Sicherung können der Einbürgerung entgegenstehen (§ 10 Abs. 1 Nr. 5 StAG).

Art 16 Abs. 1 S. 1 GG verbietet es, die Staatsangehörigkeit zu entziehen. Nach Satz 2 des Art. 16 Abs. 1 GG darf „der Verlust der Staatsangehörigkeit auf Grund eines Gesetzes und gegen den Willen des Betroffenen nur dann eintreten, wenn der Betroffene dadurch nicht staatenlos wird“. Der Verlust ist keine Entziehung im Sinne des Satzes 1. Die Unrechtmäßigkeit der Verleihung des Staatsangehörigkeit kann gemäß § 43 Abs. 2 VwVG zur Folge haben, daß die Verleihung nichtig ist, zurückgenommen, widerrufen oder anderweitig aufgehoben wird, etwa, wenn die Staatsangehörigkeit erschlichen worden ist. Die Rechtsfragen,

die die verschiedenen Fallgruppen aufwerfen, sind streitig<sup>172</sup>.

Die Einbürgerung kann nach § 35 StAG in der Fassung vom 5. Februar 2009 zurückgenommen werden:

- „(1) Eine rechtswidrige Einbürgerung oder eine rechtswidrige Genehmigung zur Beibehaltung der deutschen Staatsangehörigkeit kann nur zurückgenommen werden, wenn der Verwaltungsakt durch arglistige Täuschung, Drohung oder Bestechung oder durch vorsätzlich unrichtige oder unvollständige Angaben, die wesentlich für seinen Erlass gewesen sind, erwirkt worden ist.
- (2) Dieser Rücknahme steht in der Regel nicht entgegen, dass der Betroffene dadurch staatenlos wird.
- (3) Die Rücknahme darf nur bis zum Ablauf von zehn Jahren nach der Bekanntgabe der Einbürgerung oder Beibehaltungsgenehmigung erfolgen.
- (4) Die Rücknahme erfolgt mit Wirkung für die Vergangenheit.
- (5) Hat die Rücknahme Auswirkungen auf die Rechtmäßigkeit von Verwaltungsakten nach diesem Gesetz gegenüber Dritten, so ist für jede betroffene Person eine selbständige Ermessensentscheidung zu treffen. Dabei ist insbesondere eine Beteiligung des Dritten an der arglistigen Täuschung, Drohung oder Bestechung oder an den vorsätzlich unrichtigen oder unvollständigen Angaben gegen seine schutzwürdigen Belange, insbesondere auch unter Beachtung des Kindeswohls, abzuwägen.
- (6) Die deutsche Staatsangehörigkeit geht rückwirkend verloren, wenn die Rücknahmeentscheidung unanfechtbar ist. Bei Rücknahme einer rechtswidrigen Bescheinigung nach § 15 Absatz 1 oder 2 des Bundesvertriebenengesetzes, die nach § 15 Absatz 4 des Bundesvertriebenengesetzes mit Wirkung für die Vergangenheit erfolgt ist, gelten Absatz 2 sowie Satz 1 entsprechend.“<sup>173</sup>

Welche Angaben wesentlich für die Einbürgerung waren, hängt von den Tatbestandsmerkmalen der Einbürgerungsvorschrift des oben zitierten § 8 StAG ab.

Die Identität und die Staatsangehörigkeit müssen nicht wesentlich im Sinne des § 35 StAG für den Erlass des Einbürgerungsaktes sein, wenn klar ist, welche Person eingebürgert wird (vgl. VG Stuttgart, Urteil vom 08.12.2011 - 11 K 2043/11; VG Köln, Urteil vom 21.07.2021 - 10 K 6047/18). Nicht einmal negative Tatbestandsmerkmale, wie die Verurteilung wegen einer rechtswidrigen Tat zu einer Strafe oder die Anordnung einer Maßregel der Besserung und Sicherung auf Grund seiner Schuldunfähigkeit, stehen der Einbürgerung entgegen, wenn „aus Gründen des öffentlichen Interesses oder zur Vermeidung einer besonderen Härte davon abgesehen wird“. Das „öffentliche Interesse“ in Deutschland ist der gegenwärtigen Regierung (20. Legislaturperiode) die ‚Einwanderung‘. Die Wartezeit kann den Behördenunterlagen entnommen werden und eignet sich kaum für Täuschungen. usw. Dritten, meist Familienangehörigen, die nachziehen dürften, können gemäß Absatz 5 des § 35 StAG nach näherer Regelung von der Rücknahme verschont bleiben. Der Sachverhalt, in denen eine Rücknahme in Betracht kommt, sind unterschiedlich und bedürfen jeweils eigenständiger Beurteilung. Zudem hat das Einbürgerungsamt

---

<sup>172</sup> Dazu Juliane Kokott, Kommentierung des Art. 16 GG, in: M. Sachs, GG. Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl., 2018, Rdn. 16 ff.

<sup>173</sup> Dazu grundlegend Bundesverfassungsgericht Urteil vom 24. Mai 2006 2 BvR 669/04 (BVerfGE 116, 24 ff., Rdn. 32 ff.). Die Rücknahme nach § 35 Abs. 3 StAG konnte bis zur Fassung des Gesetzes vom 9. August 2019 nur bis fünf Jahren nach der Bekanntgabe der Einbürgerung oder Beibehaltungsgenehmigung erfolgen. Die Voraussetzungen für die Rücknahme sind gegenüber älteren Fassungen zugunsten des Betroffenen wesentlich erschwert worden.

Ermessen, die Einbürgerung zurückzunehmen oder nicht. Wiederum sind der Willkür Tür und Tor geöffnet.

Die Staatsangehörigkeit fördert, nolens volens, eine begrenzte Integration in ein Volk. Freilich erschweren Zuwanderungsgesellschaften die Integration in das deutsche Volk, zumal wenn die Zuwanderer in örtlicher Nähe zueinander leben. Die Anpassung an die Deutschen ist dann für das Leben nicht nötig. Der Präsident der Türkischen Republik, Recep Tayyip Erdoğan, sagte bei einer Rede vor seinen 'Landsleuten' in Köln am 10. Februar 2008 (übersetzt):

"Es genügt, dass wir uns nicht als Fremde, nicht als Gast, nicht als der/die Andere sehen, dass wir uns als ein wesentliches Element dieses Landes betrachten." Es sei wichtig, die deutsche Sprache zu lernen - sagt er Türkisch. Integration bedeute aber nicht Anpassung. Assimilation, sagt Erdoğan, sei "ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit".

Falsch ist das nicht. Man bleibt der Mensch als der man geboren ist. Ein Türke bleibt ein Türke. Seine Staatsangehörigkeit mag sein, welche es wolle. Eine Homogenität durch Assimilation mit den Deutschen können auch seine Kinder kaum erreichen, vielleicht seine Enkel oder Urenkel. Aber die Kultur der Nation zu verteidigen, ist Recht und Pflicht der Bürger, wenn sie die Identität ihres Volkes nicht aufgeben wollen.

Aus den Grundrechten des Grundgesetzes läßt sich kein Argument für oder gegen das Homogenitätsprinzip der Bürgerschaft, des Volkes, herleiten<sup>174</sup>. Fraglos können sich alle Menschen im Lande auf die Grundrechte berufen, selbst wenn das die „Pluralität und Multikulturalität“ vermehrt, freilich nicht auf die Deutschengrundrechte. Die freiheitliche demokratische Grundordnung sind alle Menschen in Deutschland zu beachten verpflichtet, wie Art. 18 GG erweist. Aber ein Recht oder eine Pflicht des Staates, die Vielfalt des Lebens entgegen dem Homogenitätsprinzip zu fördern, etwa jedwede Religion wegen der Religionsgrundrechte (zur Integration 3. Kapitel 3), folgt daraus mitnichten, schon gar nicht eine politische Religion wie den Islam (KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 66 ff., 75, 92 ff., 119). Wenn Zuwanderern aus Ländern mit anderen Lebensverhältnissen und anderen Kulturen der Aufenthalt in Deutschland versagt wird, um die deutsche Homogenität zu schützen, ist das keine Grundrechtsverletzung und keine Diskriminierung etwa wegen der ‚Rasse‘. Politisch Verfolgten kann gemäß Art. 16 a GG in Deutschland in den Grenzen dieser Vorschrift Asyl gewährt werden.

Die Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit ist im Einzelfall ein Akt, der das Leben in Deutschland verändert, nicht nur das der Zuwanderer. Je mehr Ausländer zumal der gleichen Herkunft eingebürgert werden, desto mehr werden die deutsche Gesellschaft und der deutsche Staat, in die sie eingebürgert werden, gewandelt. Die Einbürgerung muß von Voraussetzungen abhängig gemacht werden, die erwarten lassen, daß sich die Neubürger in Deutschland integrieren. Die Bevölkerung in Deutschland besteht zunehmend weniger aus Staatsangehörigen, die zum homogenen deutschen Volk gehören. Zudem gibt es viele Deutsche, die nicht mehr zum Volk der Deutschen gehören wollen. Das Deutsche habe von Martin Luther über Friedrich den Großen und Otto von Bismarck zu Adolf Hitler führen müssen und geführt, wird von den ‚deutschen‘ Verächtern des Deutschen gesagt. Niederträchtiger als dadurch, zum Vorläufer Hitlers erklärt werden, können die genannten großen Deutschen kaum herabgesetzt werden<sup>175</sup>.

---

<sup>174</sup> A. A. A. Emmerich-Fritsche reklamiert (Identität und Homogenität, S. 19 f. mit Fn. 142).

<sup>175</sup> Vgl. Erwin Iserloh, „Mit dem Evangelium lässt sich die Welt nicht regieren“. Luthers Lehre von den beiden Regimenten im Widerstreit, in: ders., Kirche – Ereignis und Institution, 1985, Bd II, 163 ff. (Zitat aus Luthers

Die Einbürgerungen sind verfassungsrechtlich fragwürdig erleichtert worden. Das vermindert die Zahl der Ausländer in Deutschland.

Den offenen Volksbegriff gebietet das Friedensprinzip. Das Leitkriterium des Volksbegriffs ist die Gebietszugehörigkeit eines Menschen. Nicht jeder Mensch, der in einem Gebiet lebt, ist jedoch gebietszugehörig, schon gar nicht die, die sich illegal in einem Land aufhalten. Neben dem Volk kann eine Bevölkerung von Menschen ohne Gebietszugehörigkeit und ohne Staatsangehörigkeit dauerhaft nicht geduldet werden<sup>176</sup>.

## **6. Deutsche**

### **a) Staatsvolk**

Art. 146 GG regelt die Geltung des Grundgesetzes, „das nach Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands für das gesamte deutsche Volk gilt“ und seine „Gültigkeit an dem Tage verliert, an dem eine Verfassung in Kraft tritt“<sup>177</sup>.

Das Grundgesetz verfaßt das „Deutsche Volk“ zu einem Staat, nicht irgendeine Bevölkerung. Als das Land der Deutschen hat Deutschland seinen Namen (Art. 20 Abs. 1 S. 1 GG). In Art. 20 Abs. 1 GG steht:

„Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat“.

Das Wort „Bundesrepublik“ benennt die Staatsform Deutschlands. Es gehört nicht zum Namen des Landes der Deutschen, nämlich Deutschland. Diese Deutschen sind die Staatsbürger Deutschlands im Sinne des Art. 116 Abs. 1 GG. Das Verfassungsprinzip des Deutschen Deutschlands folgt weiter aus der Präambel, aus Art. 1 Abs. 2 GG, dem „Bekenntnis des Deutschen Volkes zu den Menschenrechten“, aber auch aus dem Widerstandsrecht aller Deutschen des Art. 20 Abs. 4 GG. Einige Grundrechte gelten nur für Deutsche, die Versammlungsfreiheit des Art. 8 Abs. 1 GG, die Vereinigungsfreiheit des Art. 9 Abs. 1 GG, die Freizügigkeit des Art. 11 Abs. 1 GG, die Berufsfreiheit des Art. 12 Abs. 1 GG, das Auslieferungsverbot des Art. 16

---

Predigt über 1 Tim vom 25. März 1525, zitiert von Barbara Hallensleben, Netz); dazu auch Rudolf Augstein zum 200. Todestag Friedrichs des Großen, 3. August 1986, Von Friedrich zu Hitler? Der Spiegel 232/1986: Dirk Blasius, Von Bismarck zu Hitler Kontinuität und Kontinuitätsbegehren in der deutschen Geschichte, APuZ 51/1998.

<sup>176</sup> Zur Entstehung und Funktion der Staatsangehörigkeit Ernst-Wolfgang Böckenförde, Staatsbürgerschaft und Nationalitätskonzept, in: ders., Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, 2. Aufl. 2000, S. 59 ff.; Rolf Grawert, Staat und Staatsangehörigkeit. Verfassungsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Staatsangehörigkeit, 1973; Rudolf Augstein, Der Spiegel 232/1986: Dirk Blasius, Von Bismarck zu Hitler, APuZ 51/1998.

<sup>177</sup> Die Formulierung des Art. 146 GG besagt, daß das „Grundgesetz“ keine „Verfassung“ ist, „die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist“. Das bringt nach Wortlaut und Grammatik zum Ausdruck, daß das Grundgesetz „nicht von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist“. Diese Formulierung ist dem Umstand geschuldet, daß das Grundgesetz weder in den alten Ländern noch in den neuen Ländern durch Volksabstimmungen beschlossen worden ist. Der Parlamentarische Rat hat in der Eingangsformel am 23. Mai 1949 in Bonn am Rhein in öffentlicher Sitzung festgestellt, daß das am 8. Mai des Jahres 1949 vom Parlamentarischen Rat beschlossene Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in der Woche vom 16. bis 22. Mai 1949 durch die Volksvertretungen von mehr als Zweidritteln der beteiligten deutschen Länder angenommen worden ist. In der DDR ist das Grundgesetz durch deren Beitritt am 3. Oktober 1990 gemäß Art. 23 GG alter Fassung zur Bundesrepublik Deutschland zur Geltung gekommen ist (Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands vom 31. August 1990, Einigungsvertrag). Entgegen seiner Praxis ist das Grundgesetz nach wie vor nicht als Verfassung Deutschlands deklariert. Der Verfassungscharakter des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland ergibt sich aus der normativen Kraft des Faktischen. Freilich ist das annektierte Gebiet im Osten des Deutschen Reiches gemäß der Hoover-Stimson-Doktrin von 1932 (dazu Fn. 670) völkerrechtlich trotz aller Verträge, die die Oder-Neiße-Grenze als die Grenze Deutschlands im Osten anerkennen, nach wie vor ein Teil Deutschlands (dazu 6 b; 2. Teil 3. Kap. 3 b, Kap. 4 b, Fnn. 548 f.).

Abs. 2 S. 1 GG. Wer nicht Deutscher ist, kann sich für den Grundrechtsschutz der gleichen Freiheitsrechte auf Art. 2 Abs. 1 GG, das Grundrecht der allgemeinen Handlungsfreiheit oder die Gleichheitssätze des Art. 3 Abs. 1 GG stützen (BVerfGE 35, 382 (399); st. Rsp.<sup>178</sup>). Art. 33 Abs. 1 und 2 gewährleistet jedem Deutschen in jedem Lande die gleichen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten. Der Eid nach Art. 56, 64 Abs. 2 GG verpflichtet den Bundespräsidenten, den Bundeskanzler und die Bundesminister dem „Wohl des deutschen Volkes“.

Das Grundgesetz kennt, wie zitiert, in Art. 116 Abs. 1 auch eine „deutsche Volkszugehörigkeit“ oder eben, wie das dem Begriff des deutschen Volkes entspricht, das spezifisch materiell Deutsche. § 6 Abs. 1 Bundesvertriebenengesetz<sup>179</sup> definiert den „deutschen Volkszugehörigen“ als eine Person, die sich in ihrer (außerdeutschen) Heimat „zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird“<sup>180</sup>. Im NPD-Urteil begrenzt das Bundesverfassungsgericht wenig überzeugend die Relevanz des Art. 116 Abs. 1 S. 2 GG auf das Kriegsfolgenrecht (BVerfGE 144, 20 ff., Rn. 693).

Das Deutsche des deutschen Volkes, was immer das sei, steht durch die Verankerung dieses Begriffes in Art. 1 und Art. 20 GG wegen Art. 79 Abs. 3 GG nicht zur Disposition des verfassungsändernden Gesetzgebers.

Das Deutsche versteht das Grundgesetz als ein Deutschsein im Sinne einer deutschen Homogenität, nicht spezifisch ‚ethnisch‘ (Werner Mäder, Grundrechte und Grundunrecht, S. 28, 49 ff.; dazu 7). Nicht alle Staatsangehörigen Deutschlands, die nach Art. 116 Abs. 1 GG Staatsdeutsche sind und zum Volk in Sinne des Art. 20 Abs. 2 GG gehören, sind auch Volksdeutsche im Sinne deutscher Homogenität. Es gibt ein spezifisches Deutschtum, wie § 6 des Bundesvertriebenengesetzes mit dem Begriff des „deutschen Volkstums“ und den im Tatbestand dieser Vorschrift genannten essentiellen Kriterien der Homogenität eines Volkes, nämlich „Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur einschließlich der Religion“, normiert. Der Begriff des Deutschen verliert seine Substanz, wenn er keine Materialität hat, sondern nur formal „deutsche Staatsangehörigkeit“ besagt. Wenn die ‚deutschen‘ Staatangehörigen nicht mehr deutsch oder Deutsche sind, sondern Menschen mit einer materiellen Identität anderer, naher oder ferner, Länder, sind die Worte Deutsch, Deutscher, Deutschland hohle Begriffe, auf die es in keiner Frage ankommt. Dann kann Deutschland auch anders benannt werden, etwa das Land in der Mitte der Europäischen Union, das ‚Mittelland‘, so wie es politische Ideologen gerade wünschen. Dann können in Deutschland auch eine Vielfalt von Sprachen oder allgemein Englisch Amtssprachen sein, vielleicht neben dem Deutschen auch Türkisch oder eine andere Sprache des nahen oder fernen Orients, jedenfalls nicht notwendig deutsch<sup>181</sup>. Es sollen aber alle Menschen in Deutschland deutsch sprechen und schreiben, eine ‚Quälerei‘ für die meisten Schulkinder, deren Mütter und Väter, Großeltern und Verwandten nicht oder nur sehr gebrochen Deutsch sprechen und kaum Deutsch schreiben können. Die

---

<sup>178</sup> BVerfGE 104, 337 (346); 139, 240 (252 ff.)

<sup>179</sup> Bundesvertriebenengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 10. August 2007 (BGBl. I S. 1902), zuletzt geändert durch Artikel 10 des Gesetzes vom 20. November 2015 (BGBl. I S. 2010).

<sup>180</sup> A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 6 f., versucht dieser dem Grundgesetz gemäßen Definition mit dem Hinweis auf des NPD-Urteil mittels dem argumentum e contrario die Relevanz für den Begriff des deutschen Volkes abzuspochen. Sie unterscheidet in diesem Zusammenhang nicht anders als das Bundesverfassungsgericht nicht den Volksbegriff der Nation von dem des Staates. Fraglos kann es Staaten geben, die nicht national sind.

<sup>181</sup> Dazu richtig Paul Kirchhof, Deutsche Sprache, in: J. Isensee/P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland (HStR), Bd. I, 1987, S. 745 ff

deutsche christlich geprägte Kultur, einschließlich Aufklärung und Säkularisation, verliert ihre Berechtigung und vieles mehr. Deutschland würde ein Lebensgebiet ohne materiale Identität. Zusammengefaßt: Das Deutsche charakterisiert mit Verfassungsrang Deutschland und verwirklicht sich im Volk der Deutschen, die durch das Deutsche bestimmt sind, nicht durch ihre deutsche Staatsangehörigkeit.

Vermeintlich nicht ‚ethnisch‘ Deutschen im Sinne einer Abstammungsgemeinschaft fehlt nicht die deutsche Homogenität, schon weil es eine ‚ethnisch‘ deutsche Eigenheit nicht gibt. Die Deutschen sind, wie Irenäus Eibl-Eibesfeldt erforscht hat, eine Mischpopulation:

"Bei den europäischen Nationen handelt es sich um Mischpopulationen im wesentlichen europäischer Herkunft. In der genetischen Zusammensetzung können wir nur statistische Unterschiede feststellen. Ich habe daher wiederholt betont, daß die europäische Binnenwanderung keine größeren Probleme schafft, da eine Assimilation in der Regel rasch erfolgt. Die Europäer sind durch ein gemeinsames kulturelles und biologisches anthropologisches Erbe verbunden, und die meisten von uns könnten - so wie wir aussehen - in Paris, Mailand, Berlin oder Moskau geboren sein."<sup>182</sup>

Das Bundesverfassungsgericht hat in BVerfGE 144, 20 ff., Rn. 598 (NPD-Urteil vom 17. Januar 2017) erklärt, die Verfassungsordnung, die auf einen „autoritären ‚Nationalstaat‘“ einer „ethnischen ‚Volksgemeinschaft‘“ ausgerichtet sei, sei mit der Menschenwürde des Art. 1 Abs. 1 S. 1 GG unvereinbar. Der Leitsatz 9 a des Urteils lautet:

„a) Die Antragsgegnerin strebt nach ihren Zielen und dem Verhalten ihrer Anhänger die Beseitigung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung an. Sie zielt auf eine Ersetzung der bestehenden Verfassungsordnung durch einen an der ethnischen „Volksgemeinschaft“ ausgerichteten autoritären „Nationalstaat“. „Dieses politische Konzept missachtet die Menschenwürde aller, die der ethnischen Volksgemeinschaft nicht angehören, und ist mit dem grundgesetzlichen Demokratieprinzip unvereinbar“.

Zu Rn. 598 steht:

„Auch verstoßen die zentralen Prinzipien des Nationalsozialismus (Führerprinzip, ethnischer Volksbegriff, Rassismus, Antisemitismus) gegen die Menschenwürde und verletzen zugleich das Gebot gleichberechtigter Teilhabe aller Bürger am politischen Willensbildungsprozess sowie – aufgrund des Führerprinzips – den Grundsatz der Volkssouveränität.“

Zu Rn. 856:

„Diese strategischen Vorgaben versucht die Antragsgegnerin planmäßig umzusetzen und dadurch auf die Verwirklichung ihres Konzepts einer ethnisch homogenen ‚Volksgemeinschaft‘ und eines darauf gründenden „Nationalstaats“ hinarbeiten.“

---

<sup>182</sup> Zur Problematik einer multiethnischen Immigrationsgesellschaft, Zeitschrift für Ethnologie 115 (1990), S. 261 ff., 264; ebenso ders., Deutschlands Zukunft: Nationalstaat oder multikulturelle Gesellschaft? In: D. Keller (Hrsg.), Nachdenken über Deutschland, 1991, S. 49; W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates aus dem Geist des Multikulturalismus, 2015, insb. S. 43 ff.

Diese Feststellung ist nicht zu kritisieren. Das Gericht setzt das Ziel, die bestehende Verfassungsordnung durch einen an der „ethnischen homogenen ‚Volksgemeinschaft‘“ ausgerichteten autoritären „Nationalstaat“ zu ersetzen, als Mißachtung der Menschenwürde ins Unrecht. Zum Volk im Sinne des Art. 20 Abs. 2 GG gehören die Deutschen, wie diese Art. 116 Abs. 1 GG „vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung“ definiert. Keinem Deutschen wird irgendein Recht streitig gemacht oder darf irgendein Recht streitig gemacht werden, etwa die „gleichberechtigter Teilhabe aller Bürger am politischen Willensbildungsprozess“ (vgl. zu Rn. 598 des NPD-Urteils, auch Rn. 856), weil er nicht zur „ethnisch homogenen ‚Volksgemeinschaft‘“ gehöre. Dieser Umstand ist kein Tatbestandsmerkmal irgendeines Rechts der Staatsangehörigen Deutschlands. Wegen des ‚ethnischen‘ Volksbegriffs werde gar „aufgrund des Führerprinzips“ der „Grundsatz der Volkssouveränität“ in Frage gestellt (BVerfG daselbst). Derartige Ziele mag man der NPD anlasten können, aber „ethnisch“ als Adjektiv einer „Volksgemeinschaft“ zu einem Merkmal einer Zielsetzung einer Partei zu erklären und wesentlich wegen dieses so begrifflich erfaßten Zielsetzung deren Verfassungswidrigkeit feststellen, ist fragwürdig, nicht etwa weil eine solche Zielsetzung gerechtfertigt werden könne, sondern weil es unmöglich ist, sie zu verwirklichen. Wie, gestützt auf die Erkenntnisse von Irenäus Eibl-Eibesfeldt, dargelegt, gibt es keine „ethnisch“ deutsche Eigenheit“, die Ziel einer Partei sein könnte. Folglich kann ein solches Ziel zu erreichen nicht Zweck einer Partei sein, das diese unvereinbar mit der freiheitlichen demokratischen Grundordnung macht. Es ist vielmehr ein ‚Hirngespinnst‘. Die Irrelevanz des Wortes „ethnisch“ sagt aber nichts dagegen, daß der Volksbegriff wesentlicher Vorschriften des Grundgesetzes im Sinne einer deutschen Homogenität konnotiert ist. Ein solcher Volksbegriff macht jedoch Rechte deutscher Staatsangehöriger nicht von seiner wie auch immer erfaßten deutschen Herkunft abhängig, schon gar nicht die Unantastbarkeit seiner Menschenwürde, zumal die Menschenwürde keines Menschen angetastet werden darf.

Das Bundesverfassungsgericht klärt an keiner Stelle seines Urteils, was ein ‚ethnischer‘ Volksbegriff oder eine „ethnisch homogene Volksgemeinschaft“ sein soll und in welcher Begrifflichkeit diese Begriffe mit der Würde des Menschen unvereinbar sind, obwohl das Wort „ethnisch“ in diesem Urteil vielfach vorkommt. Die Verwendung eines Wortes, das keinen realen oder auch nur möglichen Sachverhalt erfaßt, vermag den Tatbestand des Art. 21 Abs. 2 GG nicht zu erfüllen, der eine Partei für verfassungswidrig zu verbieten vorschreibt, die „darauf ausgeht, die freiheitliche demokratische Grundordnung zu beeinträchtigen oder zu beseitigen“. Andere Handlungen einer Partei mögen den Tatbestand des Art. 21 Abs. 2 und Abs. 3 GG erfüllen. Zudem ist die materiale Doktrin der Menschenwürde, die das Bundesverfassungsgericht praktiziert, mit dem Begriff des Grundgesetzes in Art. 1 Abs. 1 S. 1 GG schwerlich zu vereinbaren. Die Würde des Menschen ist, unter dem eigenen Gesetz zu leben (Kant<sup>183</sup>), das Gesetz, das als Gesetz allgemein ist, seine Vernunftfähigkeit also (dazu 2. Teil 1. Kapitel, 2. Kapitel 1 und 2).

Weiterhin: Das altgriechische Wort ἔθνος (ethnos) bezeichnete den Stamm, Volksstamm. ἔθνος ist das griechische Wort für das deutsche Wort Volk<sup>184</sup>. Das Staatsvolk, die Bürgerschaft, war der δῆμος (demos), das/die das Volk im Sinne des Art. 20 Abs. 2 GG ausmacht, das Staatsvolk. Zum δῆμος gehörten alle Männer ab dem 18 Lebensjahr. Sie konnten an der ἐκκλησία (Volksversammlung) teilnehmen.

---

<sup>183</sup> Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 64 ff., 67, 69; Metaphysik der Sitten, S. 432 ff.; Zum ewigen Frieden, S. 204; KAS, Res publica res populi, S. 290 ff. u. ö; auch Freiheit in der Republik, S. 48 f., 318 ff..

<sup>184</sup> Zum Begriff ἔθνος Fritz Geschnitzer, Altertum, Völker als politische Verbände, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5. 1984, Bd. 7, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, S. 151 ff.

Abstimmen dürften sie, wenn sie die zweijährige Wehrpflicht abgeleistet hatten. Wahlen zur ἐκκλησία gab es nicht. Die Ämter wurde ausgelost. Die Frauen, Metöken und Sklaven gehörten nicht zum δῆμος. Besondere Merkmale eines ἔθνος gegenüber nicht zum ἔθνος gehörenden Angehörigen der πόλις, die zum δῆμος, den Staatsangehörigen, gehörten, gab es nicht. Der δῆμος der πόλις (polis) war homogen. Die πολιτεία (politeia) war kein Parteienstaat, der gegenwärtig als Demokratie ausgegeben wird. Die πολιτεία des klassischen Athens entspricht der res publica Roms der vorcäsarischen Zeit und der Republik, wie sie das Grundgesetz verfaßt (KAS, Res publica res populi. Grundlegung einer Allgemeinen Republiklehre, 1994). Das Stimmrecht haben unter dem Grundgesetz freilich nicht nur Männer, sondern auch die Frauen. Das Wahlalter ist 18 Jahre. Metöken und Sklaven gibt es nicht, wenn auch viele Ausländer Deutschland zu verlassen verpflichtet sind, wenn sie nicht Unionsbürger sind oder sonstige Rechte zum dauerhaften Aufenthalt in Deutschland haben. Der Wahlkörper ist somit ein gänzlich anderer als im antiken Athen. Die politischen Verhältnisse sind durch das sozialpolitische Bestreben nach Gleichheit der Lebensverhältnisse bestimmt, dessen wirksamstes Instrument die Allgemeinheit und Gleichheit der Wahlen (Art. 38 Abs. 1 GG) ist (dazu auch 1. Kapitel 3 a, auch 2. Teil, 2. Kapitel 3). Es irreführend, wenn die athenische ‚Demokratie‘ etwa in der Zeit des Perikles (490 bis 429 vor Christus), deren δῆμος zudem eine kleine Einheit von etwa 15% bis 20 % der Hellenen in Athen war, als legitimierendes Vorbild der heutigen Massendemokratie wie in Deutschland und anderswo genannt wird. Die ‚Demokratie‘ Athens war eine Oligarchie der aristokratischen Grundeigentümer, der Vollbürger, δεσπόται (despotai). Die Amtswalter wurden ausgelost, nicht gewählt. Sozialleistungsansprüche gab es nicht.

Sozialwissenschaftler bezeichnen mit dem Wort Ethnie eine abgrenzbare soziale Gruppe, die aufgrund ihres intuitiven Selbstverständnisses und Gemeinschaftsgefühls eine kollektive Identität entwickelt. Grundlage dieser Ethnizität könnten gemeinsame Gruppennamen, Sprache, Abstammung, Geschichte, Kultur, Religion, auch Wirtschaftsweise oder Verbindung zu einem bestimmten Gebiet sein<sup>185</sup>. Der in jüngerer Zeit in den Sozialwissenschaften bestimmende Konstruktivismus streitet die Existenz von Ethnien ab, die unabhängig von einer ‚sozialen Zuschreibung‘ seien. Ethnien würden nicht an gemeinsamer Sprache, gemeinsamer Kultur, gemeinsamer Abstammung festgemacht werden können. Eine solche Eingrenzung des Begriffs der Ethnie hält der Ethnologe Georg Elwert für „nicht mehr haltbar“<sup>186</sup>. Der Soziologe Matthias Rempel sieht in der Ethnizität in Anlehnung an Max Weber „den irrationalen Glauben einer Gruppe von Menschen an eine gemeinsame Herkunft, gemeinsame Geschichte, gemeinsame Sitten“<sup>187</sup>.

Der ἔθνος, Volksstamm, der Griechen ist nicht die Nation im modernen Sinne. Der δῆμος, die Bürger einer πόλις gehörten meist einem ἔθνος an. Noch in der gegenwärtigen Rechtslage in Deutschland begründet die Abstammung von einem Deutschen oder einer Deutschen selbstverständlich die Zugehörigkeit zum deutschen Volk. Irgendeine Relevanz für die Zugehörigkeit zur πόλις hat der Begriff ἔθνος, als Volksstamm verstanden, nicht. Der Begriff der Nation ist von dem der Abstammung, dem Stamm, oder der natio, abgeleitet. Die gemeinsame Abstammung ist aber nur ein Kriterium der Nation, das

---

<sup>185</sup> Georg Elwert: Ethnie. in: Christian F. Feest, Hans Fischer, Thomas Schweizer (Hrsg.): Lexikon der Völkerkunde. 1999, S. 99 f.; so auch für viele Werner Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 13 ff.

<sup>186</sup> Georg Elwert: Ethnie, in: Walter Hirschberg (Begr.), Wolfgang Müller (Red.): Wörterbuch der Völkerkunde. Neuausgabe, 2. Auflage, 2005, S. 99.

<sup>187</sup> Matthias Rempel: Ethnizität und interethnische Beziehungen. In: Herbert Willems (Hrsg.): Lehr(er)buch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge, Band 2. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, S. 655 ff., 657.

keinesfalls Menschen anderer Abstammung als der von ethnisch Deutschen, die es, wie gesagt gar nicht gibt, von der Nation ausschließt.

Wer Deutscher mit allen Rechten eines deutschen Staatangehörigen ist, regelt Art. 116 GG. Eine Ausbürgerung solcher Deutschen ist abwegig (argumentum ex Art. 16 Abs. 1 GG, so in der Sache BVerfGE 144, 20 ff., Rdn. 696 ff.). Das Bundesverfassungsgericht unterscheidet selbst die „deutsche Volkszugehörigkeit“ von dem Volk im Sinne des Art. 20 Abs. 2 GG, nicht anders als Art. 116 Abs. 1 GG. Diese Vorschrift ermöglicht sogar eine „anderweitige gesetzliche Regelung“ als die des Art. 116 Abs. 1 GG. Zudem unterscheidet das Grundgesetz ausweislich Art. 116 Abs. 2 S. 1 die „frühere deutsche Staatsangehörigkeit“ von der „deutschen Volkszugehörigkeit von „Flüchtlingen oder Vertriebenen“. Nach mehreren Landesverfassungen können Staatsangehörige Deutschlands anderen Völkern angehören als dem deutschen Volk. Art. 5 der Verfassung Schleswig-Holsteins kennt „nationale Minderheiten“, die Dänen, deren Vertretung im Landtag des Landes nach § 3 Abs. 1 Wahlgesetz sogar ungleich der der übrigen Staatsangehörigen geregelt ist (Ausnahme von der 5 %-Klausel). Art. 2 Abs. 4 und Art. 6 Abs. 3 der Verfassung Sachsens regelt Sonderrechte der Sorben; Art. 6 Abs. 3 kennt ein landesübergreifendes Volk, die Sorben, eine westslawische ‚Ethnie‘:

„Die landesübergreifende Zusammenarbeit der Sorben, insbesondere in der Ober- und Niederlausitz, liegt im Interesse des Landes“.

Das Bundesverfassungsgericht hat nicht alle Aspekte seines Volksbegriffs bedacht<sup>188</sup>. Insbesondere greift das Gericht, obwohl es das Wort Selbstbestimmung mehrfach benutzt, in der unten wiedergegebenen Rn. 693 des NPD-Urteils den Unterschied zwischen dem Volksbegriff des Selbstbestimmungsrechts und dem der Souveränität, der in der UN-Charta, Art. 1 Nr. 2, substantielle Bedeutung hat, nicht auf. Die „freie Selbstbestimmung aller Bürger“ nennt es als Grundlage der „Staatsfreiheit“ der Parteien (Rn. 405). Im Teso-Beschluß des Zweiten Senats vom 21. Oktober 1987 hat das Gericht, das sich im NPD-Urteil auf diesen Beschluß stützt, den Begriff der Selbstbestimmung des Volkes richtig als einen solchen des „universellen Völkerrechts“ eingesetzt.

Aber der homogenitätsadäquate Volksbegriff zieht der Einbürgerung Grenzen<sup>189</sup>, wie diese denn auch durch das *ius sanguinis* im Staatsangehörigkeitsgesetz umgesetzt worden waren (§§ 3 Nr. 1, 4 Abs. 1 RuStAG vom 22. Juli 1913, in Kraft getreten am 1. April 1914). Zwischenzeitlich hat das Gesetz, wie zu 5 näher dargelegt wird, mancherlei Änderungen erfahren. Das *ius sanguinis* ist einfachgesetzlich eingeschränkt worden.

---

<sup>188</sup> Zu den Volksbegriffen Dietrich Murswiek, Verfassungsschutz und Demokratie, Voraussetzungen und Grenzen für die Einwirkung der Verfassungsschutzbehörden auf die demokratische Willensbildung, 2020; A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 15.

<sup>189</sup> A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 11, Fn.119, auch Schlußfazit, S. 30 f., sieht, angelehnt an BVerfGE 144, 20 (247 f.), ein an einen „rein ethnischen Volksbegriff“ anknüpfendes Staatsangehörigkeitsgesetz als eine Mißachtung der Menschenwürde an, bietet aber keine Unterscheidung von homogen und ethnisch und berücksichtigt insbesondere nicht, daß das Deutsche ein unabänderliches Verfassungsprinzip Deutschlands ist, so daß Deutschland wegen der politischen Freiheit, der freiheitlichen demokratischen Grundordnung und auch wegen der Religionsgrundrechte um der Menschenwürde der Deutschen willen verpflichtet ist, sich vor einer Islamisierung zu schützen, die die Menschenwürde mißachtet, wie sie den „Werten“ der Europäischen Union (Art. 2 EUV) und damit auch Deutschlands, sogar als grundgesetzliches Fundamentalprinzip, in welcher Begrifflichkeit auch immer, genügt (dazu KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, insb. S. 92 ff.).

Art. 1 Abs. 1 S. 1 GG erklärt die Würde jedes Menschen für unantastbar, aber nicht jeder Mensch gehört zu dem Volk, in dem er lebt<sup>190</sup>. Lange Zeit war, wie angeführt, das *ius sanguinis* der Tradition Deutschlands und dem Grundgesetz gemäß das normale Kriterium der Zugehörigkeit zum deutschen Volk. Die Novellierung des Staatsangehörigkeitsgesetzes hat das Grundgesetz nicht geändert und nicht ändern können, weil das Deutsche Deutschlands in Verfassungsvorschriften verankert ist, die nach Art. 79 Abs. 3 GG der Änderung entzogen sind, nämlich Art. 1 GG und Art. 20 GG. Freilich hat Art. 116 Abs. 1 S. 1 GG mit dem Tatbestandsmerkmal „wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt“, dem Gesetzgeber vorbehalten, andere Regelungen des Begriffs des Deutschen zu treffen. Der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts hat zu Rn. 693 des NPD-Urteils vom 17. Januar 2017 (BVerfGE 144, 20 ff.) zur Pflicht, daß das Deutsche Deutschlands bewahrt werden müsse, explizit nichts ausgeführt. Dennoch spricht die Formulierung des Gerichts:

„Dies führt aber nicht dazu, dass der Volksbegriff des Grundgesetzes sich vor allem oder auch nur überwiegend nach ethnischen Zuordnungen bestimmt“,

eher dafür, daß der Volksbegriff das Deutsche der deutschen Staatsangehörigen dem Grundsatz nach bewahren muß, wenn er sich auch nicht „ethnisch“ bestimmen läßt, was, wie ausgeführt, nicht bestreitbar ist:

„2) Die Antragsgegnerin kann sich zur Begründung der Behauptung, einen verfassungsgemäßen Volksbegriff zu vertreten, auch nicht auf Art. 116 GG und den dazu ergangenen "Teso"-Beschluss des Zweiten Senats (BVerfGE 77, 137) berufen. Zwar erweitert Art. 116 GG als Ausdruck der Pflicht, die Einheit des deutschen Volkes als Träger des Selbstbestimmungsrechts nach Möglichkeit zu bewahren (vgl. BVerfGE 77, 137 [151]), die Eigenschaft als Deutscher auf die sogenannten "Statusdeutschen" (vgl. BVerfGE 83, 37 [51]). Dies führt aber nicht dazu, dass der Volksbegriff des Grundgesetzes sich vor allem oder auch nur überwiegend nach ethnischen Zuordnungen bestimmt. Vielmehr erhält Art. 116 GG als Kriegsfolgenrecht erst dadurch Sinn, dass der Träger der deutschen Staatsgewalt im Ausgangspunkt durch die Gesamtheit der deutschen Staatsangehörigen zu definieren ist (vgl. BVerfGE 83, 37 [51])... Dass das Bundesverfassungsgericht dies - - unabhängig von der ethnischen Zuordnung -- bejahte (vgl. BVerfGE 77, 137 [150 ff.]), dokumentiert die fehlende Ausschließlichkeit der ethnischen Herkunft für die Bestimmung der Zugehörigkeit zum deutschen Volk.“

Die Staatsangehörigkeit darf nicht in dem Maße zugesprochen werden, daß das Deutsche des deutschen Volkes, der nationale Charakter Deutschlands, verlorengelht oder langfristig verloren zu gehen droht. In BVerfGE 83, 37 ff. hat das der Zweite Senat im Urteil vom 31. Oktober 1990 zu Rn. 56 klar zum Ausdruck gebracht:

„3. Ist also die Eigenschaft als Deutscher nach der Konzeption des Grundgesetzes der Anknüpfungspunkt für die Zugehörigkeit zum Volk als dem Träger der Staatsgewalt, so wird auch für das Wahlrecht, durch dessen Ausübung das Volk in erster Linie die ihm zukommende Staatsgewalt wahrnimmt, diese Eigenschaft vorausgesetzt. Das bedeutet keineswegs, daß dem Gesetzgeber jede Einwirkung auf die Zusammensetzung des Volkes im Sinne des Art. 20 Abs. 2 Satz 2 GG verwehrt wäre. So überläßt das Grundgesetz, wie Art. 73 Nr. 2 und Art. 116 belegen, die Regelung der Voraussetzungen für Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit und damit auch der Kriterien,

---

<sup>190</sup> Dazu W. Mäder, Grundrechte und Grundunrecht, S. 42 ff.

nach denen sich die Zugehörigkeit zum Staatsvolk des näheren bestimmt, dem Gesetzgeber. Das Staatsangehörigkeitsrecht ist daher auch der Ort, an dem der Gesetzgeber Veränderungen in der Zusammensetzung der Einwohnerschaft der Bundesrepublik Deutschland im Blick auf die Ausübung politischer Rechte Rechnung tragen kann. Es trifft nicht zu, daß wegen der erheblichen Zunahme des Anteils der Ausländer an der Gesamtbevölkerung des Bundesgebietes der verfassungsrechtliche Begriff des Volkes einen Bedeutungswandel erfahren habe. Hinter dieser Auffassung steht ersichtlich die Vorstellung, es entspreche der demokratischen Idee, insbesondere dem in ihr enthaltenen Freiheitsgedanken, eine Kongruenz zwischen den Inhabern demokratischer politischer Rechte und den dauerhaft einer bestimmten staatlichen Herrschaft Unterworfenen herzustellen. Das ist im Ausgangspunkt zutreffend, kann jedoch nicht zu einer Auflösung des Junktims zwischen der Eigenschaft als Deutscher und der Zugehörigkeit zum Staatsvolk als dem Inhaber der Staatsgewalt führen. Ein solcher Weg ist durch das Grundgesetz versperrt. Es bleibt unter diesen Umständen nach geltendem Verfassungsrecht nur die Möglichkeit, auf eine derartige Lage mit entsprechenden staatsangehörigkeitsrechtlichen Regelungen zu reagieren, etwa dadurch, daß denjenigen Ausländern, die sich auf Dauer in der Bundesrepublik Deutschland niedergelassen haben, sich hier rechtens aufhalten und deutscher Staatsgewalt mithin in einer den Deutschen vergleichbaren Weise unterworfen sind, der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit erleichtert wird.“

Naturalisation ist ihrem Prinzip nach eine Ausnahme aus familiären Gründen oder auch wegen wirtschaftlicher Interessen des Staates. Oft wird sie auch, etwa um ‚nationale‘ Erfolge im Sport aufweisen zu können, mißbraucht.

#### **b) Nation**

Das Bundesverfassungsgericht verwendet etwa im Lissabon-Urteil BVerfGE 123, 267 ff. vom 30. Juni 2009 (2 BvE 2/08; E 123, 267) ständig das Adjektiv „national“, beispielsweise „nationales Parlament“. Das bedeutet in dem Zusammenhang nichts anderes als das Parlament einer Nation, nämlich Deutschlands. Folglich versteht das Gericht Deutschland als Nationalstaat, ohne allerdings dieses Wort in diesem Urteil zu benutzen, anders als die 2. Kammer des Zweiten Senats im Beschluß vom 16. Dezember 2016 (2 BvR 349/16):

„In der Bundesrepublik Deutschland als auf der verfassungsgebenden Gewalt des deutschen Volkes beruhendem Nationalstaat sind die Länder nicht ‚Herren des Grundgesetzes‘<sup>191</sup>.

Das „Volk“ des Art. 20 Abs. 2 GG ist nicht auf Menschen bestimmter Abstammung begrenzt, sondern umfaßt die deutschen Staatsangehörigen gemäß Art. 116 Abs. 1 GG. Satz 2 des Art. 20 Abs. 2 GG läßt daran keinen Zweifel (BVerfGE 83, 37 (50 f.); st. Rsp.<sup>192</sup>). Wenn der Volksbegriff menschheitlich verfaßt sein soll, muß er dem Ideal von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit genügen. Zum Volk gehören danach grundsätzlich alle Menschen, die dauerhaft auf einem begrenzten Gebiet wohnen und den Willen haben, mit den anderen Menschen, die dieses Gebiet bewohnen, in einem Staat zu leben, wenn man so

---

<sup>191</sup> Vgl. jüngst auch BVerfG, Urteil des Zweiten Senats vom 6. Dezember 2022 - 2 BvR 547/21 -, Rn. 201; Klaus Stern, Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Band V, Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Staatsrechts, 2000, S. 343 ff. zur Geschichte des „Deutschen Reiches als nationale, föderative und konstitutionelle Monarchie“

<sup>192</sup> BVerfGE 83, 60 (76, 81); 107, 59 (87); 123, 267, Rn. 229.

will, die Staatsbürgernation. Dieses Volk war in bestimmten Zeiten der griechischen πόλεις (Poleis) der δῆμος (Demos), ein Begriff, der schon in der Antike ständigem Wandel<sup>193</sup> unterlag.

Die Willensnation entspricht, wie schon im 1. Kapitel zu 2 gesagt, mehr dem französischen Begriff der Nation. Der deutsche Begriff der Nation war und ist durch das zunehmend von dem ius soli verdrängte ius sanguinis geprägt, das ‚Recht des Blutes‘ (dazu zu a, auch 5; KAS, Res publica res populi. S. 1186 ff.). Von wesentlicher Bedeutung ist immer noch, daß der Natur gemäß die Kinder die Zugehörigkeit der Eltern oder eines Elternteils zu deren Volk haben<sup>194</sup>. Sie sind Deutsche, wenn, wie das § 4 Abs. 1 S. 1 StAG regelt, ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. ist. Wenn der eine Elternteil der Vater ist, bedarf das nach S. 2 des § 4 Abs. 1 StAG der wirksamen Anerkennung oder Feststellung der Vaterschaft<sup>195</sup>. Das ius sanguinis ist mehr und mehr durch das ius soli oder ius loci sowie eine Art ius immigrandi und ius licentiae zugunsten der Zuwanderer und deren Nachkommen ergänzt worden (§§ 4 ff. StAG vom 22. Juni 1913, zuletzt durch das Gesetz zur Modernisierung des Staatsangehörigenrechts vom 22. März 2024 geändert), wie zu 5 erörtert.

Eine Ethnie im Sinne einer Abstammungsgemeinschaft kann nur dann ein Staatsvolk sein, wenn das Staatsrecht das Volk als eine Abstammungsgemeinschaft definiert. Das kommt für Deutschland schon deswegen nicht in Betracht, weil es jedenfalls in Europa keine Ethnien mehr gibt, die Abstammungsgemeinschaften sein könnten (dazu zu a). Solche Ethnien hat es allenfalls in alter Zeit gegeben, wie die eher nachrangige Übersetzung des Wortes ἔθνος als Volksstamm nahelegt. Eine Ethnie ist keine Nation (dazu zu a). Jedenfalls hat eine deutsche Ethnie keine Realität.

Die DDR war eine durch die Sowjetunion erzwungene und nach deren Beispiel gesicherte Herrschaft von durch die Sowjetunion in die Macht gesetzten Sozialisten oder, wenn man so will, Kommunisten. Ihre Herrschaftsorganisation war die SED, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, ein vornehmlich von der sowjetischen Besatzungsmacht erzwungener, aber auch von Sozialdemokraten betriebener (strittig<sup>196</sup>), Zusammenschluß der KPD, der Kommunistischen Partei Deutschlands, und der SPD, der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, in der DDR (21./22. April 1946). Im Zuge der ‚Säuberungen‘ durch die sowjetischen Besatzer und deren deutschen Helfershelfer sind nicht nur Güter, Höfe, Wohngrundstücke und Unternehmen konfisziert worden, sondern vielfach die Eigentümer oder auch Besitzer als ‚Nazis‘ der Freiheit beraubt oder sogar auf Grund von rechtlosen ‚Urteilen‘ oder auch ohne Urteile getötet worden, ganz gleich, ob sie der NSDAP angehört hatten oder nicht. Auch nach der Gründung der DDR 1949 wurde weiter auf Grund von ‚Verurteilungen‘ zum Tode in Scheinprozessen ‚hingerichtet‘, sprich: ermordet<sup>197</sup>. Viele der Freiheit beraubten, den Parteifunktionären ausgelieferten, Menschen

---

<sup>193</sup> Gemeinschaft von Sippen, Gebiet oder Land eines Volkes, Dorf-, Siedlungsgemeinschaft, Bürger mit Stimmrecht in der Volksversammlung (Fritz Geschnitzer, Völker als politische Verbände, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Altertum, Völker als politische Verbände 1992, Studienausgabe 2004, Bd. 7 (Verw – Z), Volk, Nation, Nationalismus, Masse, II 1, 1981/1991, S. 151 ff.

<sup>194</sup> E. W. Böckenförde, Staatsbürgerschaft und Nationalitätskonzept, S. 65

<sup>195</sup> § 4 StAG trifft weitere Regelungen.

<sup>196</sup> Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen, Bd. 2, Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung, 2002, S. 125

<sup>197</sup> K. A. Schachtschneider, Mitarbeit Olaf Gast, Sozialistische Schulden nach der Revolution. Kritik der Alt-schuldenpolitik, 1996, S. 29 ff.

wollten aus dem großen ‚Gefängnis‘ fliehen und haben das mit dem Leben bezahlt<sup>198</sup>. Die ‚Mauer‘, ein so gut wie unüberwindbarer Grenzwall, hat die ‚Bürger‘ der DDR daran gehindert, das ‚sozialistische Paradies‘ zu verlassen, also ihr Recht des freien Zuges innerhalb dieses Staates und aus diesem Staat (Art. 13 Abs. 1 und Abs. 2 der AEMR, auch Art. 11 Abs. 1 GG) wahrzunehmen. In der Schorfheide am Wandlitzer See haben sich die Machthaber dieses „deutschen Staates“, die „demokratisch gewählte Volksvertreter“ (Art. 5 Abs. 1 Verfassung der DDR von 1968 in der Fassung von 1974) im „Staatsrat“ (Art. 66 ff. dieser Verfassung) und auch Mitglieder im Ministerrat (Art. 76 ff. dieser Verfassung) wiederum mit einer Mauer vor ihren Untertanen geschützt. Das Bundesverfassungsgericht hat von „zwei Staaten in Deutschland“ gesprochen, nachdem die DDR völkerrechtlich und auch von der Bundesrepublik Deutschland als Staat anerkannt worden war (BVerfGE 77, 137 (157 ff.), Teso- Beschluß des Zweiten Senats vom 21. Oktober 1987 -- 2 BvR 373/83 --). Zu Rn. 105 steht:

„Die für die Außen- und Deutschlandpolitik zuständigen Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland haben von Beginn an am Fortbestand des deutschen Staates auch nach der Niederlage im Zweiten Weltkrieg, an der Subjektsidentität der Bundesrepublik Deutschland mit dem deutschen Staat und an der einen deutschen Staatsangehörigkeit festgehalten. Sie gehen spätestens seit dem Abschluß des Grundlagenvertrages von dem Bestehen zweier Staaten in Deutschland, die für einander nicht Ausland sind, sowie vom Fortbestand des Viermächte-Status über Deutschland als Ganzes aus. Sie haben gegenüber der Völkerrechtsgemeinschaft den Anspruch des deutschen Volkes auf freie Selbstbestimmung geltend gemacht. Die Beurteilung der völkerrechtlichen Lage Deutschlands und seiner Teile mag zwischen den Staaten umstritten sein; der völkerrechtlichen Beurteilung der Rechtslage Deutschlands durch die zuständigen Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland könnte das Bundesverfassungsgericht nur entgegenreten, wenn sie offensichtlich völkerrechtswidrig wäre (vgl. BVerfGE 55, 349 (367 f., (sc. Rn. 43)). Davon kann hier keine Rede sein“.

Ein Staat im Sinne einer πόλις (polis), einer Republik, war die DDR entgegen ihrem Namen nicht, schon gar nicht demokratisch, vielmehr von 1955 bis 1991 ein zum Großraum der Sowjetunion im Rahmen der „Wahrschauer Vertragsorganisation“, dem Warschauer Pakt, des sogenannten Ostblocks, gehörendes sowjetischen Herrschaftsgebiet.

Das Schlagwort der 50iger Jahre und weiterer Jahrzehnte des Kuratoriums Unteilbares Deutschland - Ausschuss für Fragen der Wiedervereinigung e.V - war „Dreigeteilt niemals“. Das Plakat zeigte das in drei Teile gespaltene Deutsche Reich vor der zumindest faktischen Annexion des früheren Ostens des Deutschen Reiches<sup>199</sup>. Bis zur ‚Wiedervereinigung‘ Deutschlands sprach man von den ‚Bürgern der DDR‘ als den „Mitteldeutschen“<sup>200</sup>.

---

<sup>198</sup> Erstes Mauerschützenurteil LG Berlin vom 20. 1. 1992 (523 (2 Js 48/90 Js Kls (9/91)); Zurückweisung der Verfassungsbeschwerden gegen die Verurteilungen wegen der Mißachtung des Grundsatzes: nulla poena sine lege, BVerfGE 95, 96 ff.; weitere Judikate: BGH, Urteil vom 3. November 1992, Az. 5 StR 370/92, BGHSt 39, 1 ff.; BGH, Urteil vom 25. März 1993, Az. 5 StR 418/92, BGHSt 39, 168 ff.; BGH, Urteil vom 20. März 1995, Az. 5 StR 111/94, BGHSt 41, 101 ff.; dazu Christoph Lüscher, Mauerschützen-Urteile des BGH, BVerfG und EGMR revisited, eBook, 2017; Joachim Hruschka, Die Todesschüsse an der Berliner Mauer vor Gericht, JZ 1992, 691 ff.

<sup>199</sup> Dazu Bernhard Kempen, Die deutsch-polnische Grenze nach der Friedensregelung des Zwei-plus-Vier-Vertrages, 1997, S. 261; Thomas Urban, In Haufen hinter Oder und Neiße, in: Das Parlament Nr. 33–34 vom 11. August 2014.

<sup>200</sup> Andreas Morgenstern, „Mitteldeutschland“: ein Kampfausdruck? Der Begriffswandel in der DDR-

Die Deutschen sind ein Volk mit nationaler Identität. Die politisch und damit volkswirtschaftlich bedingten unterschiedlichen Lebensverhältnisse in den beiden Gemeinwesen („Staaten“, BVerfGE 77, 137 (157 ff., Zitat oben) Deutschlands hatten die Homogenität der Deutschen nicht aufgehoben. Deutschland war eine Nation geblieben, wie die Freude beweist, die fast alle Deutschen empfunden haben, als im Herbst 1989 der deutschen Nation wieder die staatliche Einheit ermöglicht wurde. Noch die Präambel der Verfassung der DDR vom 9. April 1968 begann mit den Worten:

„Getragen von der Verantwortung, der ganzen deutschen Nation den Weg in eine Zukunft des Friedens und des Sozialismus zu weisen...“

„Wir sind ein Volk“, war das den Weg zur Deutschen Einheit begleitende Schlagwort. Die ‚Westdeutschen‘ waren im Großen und Ganzen bereit, außerordentliche Lasten zu tragen, um den nunmehrigen ‚Ostdeutschen‘ in den neuen Ländern menschenwürdige Lebensverhältnisse zu ermöglichen, weil sie sich ihnen als Deutsche verbunden und verpflichtet fühlten und fühlen. Der Wille zur Einheit ist tragfähig, obwohl die wenig aufrichtige Führung des ‚Kanzlers der Einheit‘ den guten Willen folgenreich strapaziert hat.

Die Ideologie der Eigenstaatlichkeit der DDR hat der Einheit der Deutschen nicht schaden können, weil das deutsche Wir-Gefühl<sup>201</sup>, die äußere und innere Homogenität, erhalten geblieben ist. Die deutsche Sprache, Geschichte, Kultur, ganz überwiegend die prägende christliche Religion zweier Konfessionen, praktiziert oder nicht praktiziert, das über Jahrhunderte gleiche Schicksal, vor allem das der großen Kriege in den Jahrhunderten der Neuzeit, zumal der zwei Weltkriege im 20. Jahrhundert, sind unverändert, wenn auch das Leben in der freiheitlichen Bundesrepublik Deutschland und der DDR staatlich und wirtschaftlich gänzlich unterschiedlich war. Die Deutschen in der DDR waren eingemauert, bevormundet und der Willkür der ‚Volksvertreter‘ ausgesetzt. Familien der Deutschen lebten in ‚Ost und West‘. Die deutsche Kultur hat der „Sozialismus und „Kommunismus“ der DDR (Präambel der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik von 1974) zwar zu unterdrücken unternommen, aber nicht nachhaltig verändern können, genausowenig wie auch andere, zumal gegenwärtige, Ideologien trotz recht wirksamer, vor allem medialer, Werkzeuge es nicht vermögen. Folgenreicher ist der Verfall des Leistungsprinzips der kinderarmen Deutschen.

Die Nation beruht auf "freier Selbstbestimmung", aber sie muß sich ereignen. Sie wird nach aller Erfahrung ohne die Homogenität der Menschen, die in einem Staat frei miteinander leben wollen, nicht Wirklichkeit. In Deutschland bestand vor der nationalen die kulturelle, vor allem die literarische Einheit<sup>202</sup>. Das Grundgesetz ist als Verfassung wesentlich von dem aufklärerischen republikanischen Begriff der französischen Nation geprägt, hat aber mit dem Prinzip des Deutschen auch unabänderliche Elemente deutscher Begrifflichkeit der Nation.

Die Verfassung eines Volkes zum Staat verlangt um der Freiheit jedes Menschen als seiner Souveränität willen nach dem Einverständnis der Menschen mit ihrem Staat. Meist sind jedoch die Staaten in anderer Weise gebildet worden, vielfach gewaltsam, jedenfalls ohne die gebietszugehörigen Menschen über die Staatsbildung entscheiden zu lassen. Die DDR gibt ein leidvolles Beispiel. Neue Staaten schaffen mittels der Staatsangehörigkeit neue Staatsvölker, die nicht immer einheitliche Völker im Sinne des

---

Tageszeitung Neue Zeit, in: Deutschland Archiv, 25. 5. 2018, Link: [www.bpb.de/269713](http://www.bpb.de/269713).

<sup>201</sup> Werner Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 14, 21.

<sup>202</sup> F. Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 9 ff.; zur politischen Bedeutung der Situation, insb. auch des Briefs J. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 217 ff.

Selbstbestimmungsrechts der Völker, ein Grundprinzip der Vereinten Nationen (Art. 1 Nr. 2 der UN-Charta), sind. Das kann zu Sezessionsbestrebungen führen, die oft von den betroffenen Staaten völkerrechtswidrig unterbunden werden (dazu 2. Teil 3. Kapitel 1 c).

Deutschland ist ein „Nationalstaat“ (BVerfG Beschluß der 2. Kammer des Zweiten Senats vom 16. Dezember 2016 (2 BvR 349/16)), also der Staat einer Nation<sup>203</sup>.

Den Willen zur deutschen Einheit haben die Deutschen spätestens seit den Befreiungskriegen gegen Napoleon<sup>204</sup>. „Das Nationalstaatsprinzip war die beherrschende staatsbildende Kraft“ (Klaus Stern, Geschichtliche Grundlagen, S. 344, 347 ff., S. 350 f. zur Entwicklung ab 1848/49)<sup>205</sup>. Die Präambel des Grundgesetzes war, solange sie nicht abgeändert worden war, maßgeblicher Ausdruck des Volkswillens der Deutschen und Grundkonsens des bundesdeutschen Gemeinwesens. Sie hatte die Bundesrepublik Deutschland in allen ihren Ämtern zu einer Politik der Wiedervereinigung verpflichtet (BVerfGE 5, 85 (126 ff.); 12, 45 (51 ff.); 36, 1 (17 ff.))<sup>206</sup>. Der nationale Einheitswille der Deutschen hat sich 1989/1990 bewährt und seine Parole in Ost(Mittel)deutschland gefunden, als die Einheit möglich wurde:

"Wir sind ein Volk."

Die Deutschen in der DDR hatten bis 1989 keine ihrem Selbstbestimmungsrecht gemäße Gelegenheit, ihren Willen zur staatlichen Einheit Deutschlands rechtswirksam zu bekunden. Ihnen "war es verwehrt", an der "neuen Ordnung (...) mitzuwirken". Dennoch, die deutsche Nation lebte (ganz i. d. S. BVerfGE 36, 1 (17 ff., 19); BVerfG EuGRZ 1987, 483 ff.)<sup>207</sup>. Die Trennung des deutschen nach wie vor weitgehend homogenen Volkes in zwei politische Gemeinwesen („Staaten“) widersprach dessen Willen und damit dessen Recht zur staatlichen Einheit, widersprach also dem nationalen Charakter Deutschlands. Es waren die im kulturellen Sinne Deutschen, die den Willen zur Einheit der Deutschen hatten, das deutsche Volk, nicht etwa die naturalisierten Ausländer wegen der deutschen Staatsangehörigkeit. Sie waren nicht gegen die deutsche Einheit, aber es war nicht ihr ‚Herzenswunsch‘. Das Nationalstaatsprinzip war die Rechtsgrundlage Deutschlands für den Anspruch auf Wiedervereinigung, weil die Deutschen eine Nation sind<sup>208</sup>. Wiedervereinigungsgebot hat seine weltgeschichtliche Relevanz 1989 erwiesen.

Das Bundesverfassungsgericht hat im Teso-Beschluß BVerfGE 77, 137 ff. zu Rdn. 34 f. ausgesprochen:

„Es war die politische Grundentscheidung des Parlamentarischen Rates, nicht einen neuen ("westdeutschen") Staat zu errichten, sondern das Grundgesetz als Reorganisation eines Teilbereichs des deutschen Staates -- seiner Staatsgewalt, seines Staatsgebiets, seines Staatsvolkes -- zu

---

<sup>203</sup> K. Stern, Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Bd. V, Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Staatsrechts, 2000, S. 343 ff., 348 ff., 2158 f.; berichtend A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 54 ff.

<sup>204</sup> H. Heller, Staatslehre, S. 162; Robert M. Berdahl, Der deutsche Nationalismus in neuer Sicht, in: H. A. Winkler (Hrsg.), Nationalismus, 1978, S. 139, 141 f.; H. Ehmke, Nationalstaat und Republik, S. 52.

<sup>205</sup> Kritik Max Weber, Antrittsvorlesung, 1895. Gesammelte Schriften, 1963, S. 21, vgl. K. Stern, a. a. O., S. 350 f.

<sup>206</sup> BVerfG EuGRZ 1987, 483 ff. zur einheitlichen Staatsangehörigkeit in beiden deutschen Staaten; K. Stern, Staatsrecht I, S. 377, 512; dazu R. Grawert, Staatsvolk und Staatsangehörigkeit, HStR, Bd. I, S. 668 ff.; das Erkenntnis des Bundesverfassungsgerichts zum Wiedervereinigungsgebot kritisiert H. Ehmke, Nationalstaat und Republik, S. 63 f.

<sup>207</sup> Klar E. R. Huber, Nationalstaat und supranationale Ordnung, S. 273 ff.; B. Willms, Die deutsche Nation, 1982, S. 127 ff.

<sup>208</sup> E. R. Huber, Nationalstaat und supranationale Ordnung, 283 ff.

begreifen. Dieses Verständnis der politischen und geschichtlichen Identität der Bundesrepublik Deutschland liegt dem Grundgesetz zugrunde. Das Festhalten an der deutschen Staatsangehörigkeit in Art. 116 Abs. 1 und Art. 16 Abs. 1 GG und damit an der bisherigen Identität des Staatsvolkes des deutschen Staates ist normativer Ausdruck dieses Verständnisses und dieser Grundentscheidung.

Aus dem Währungsgebot folgt insbesondere die verfassungsrechtliche Pflicht, die Identität des deutschen Staatsvolkes zu erhalten. Diese Pflicht ist nicht statisch auf den Kreis derjenigen Personen begrenzt, die bei Inkrafttreten des Grundgesetzes deutsche Staatsangehörige waren, und auf jene, die später zufolge des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben und noch erwerben werden“.

Die „Identität des deutschen Staatsvolkes“ umfaßt gerade wegen der „politischen und geschichtlichen Identität der Bundesrepublik Deutschland“ auch das Deutsche des deutschen Staates. Das gehört zum Begriff der deutschen Staates im Sinne der Formulierung des Gerichts, wenn es in der Entscheidung auch um die Einheit der deutschen Staatsangehörigkeit beider deutschen Staaten in der Zeit der deutschen Teilung ging.

Der Bestand des deutschen Volkes mit nationaler Identität ist gefährdet. Eine deutsche Nation gibt es nicht ohne ein Volk der Deutschen. Ein Volk, das zu wenig Kinder hat, das, wie die Demographie sagt, sich nicht ‚reproduziert‘, verschwindet aus dieser Welt. Ein Volk, das seine Leistungsfähigkeit und seinen Leistungswillen verloren hat, wird zweit- oder drittklassig. Das ist das Schicksal der Deutschen, aber ausweislich der jetzigen Präambel des Grundgesetzes nicht der Sinn der Verfassung der „Deutschen“ und des „Deutschen Volkes“ „im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen“. Deutsche Staatsangehörige, die nicht zum deutschen Kulturvolk gehören, sind mit dem nationalstaatlichen Prinzip, das im 1. Kapitel zu 2 dargestellt ist, nicht zu vereinbaren. Es ist die geschichtliche Verantwortung der Deutschen, ein deutsches Kulturvolk zu erhalten. Die Nationalhymne Deutschlands besingt das „deutsche Vaterland“.

Es ist unschwer einzusehen, daß die veränderten Lebensverhältnisse vor allem der Frauen, aber auch der Männer den materiellen Egalitarismus zwischen Männern und Frauen befördert haben, wie auch umgekehrt die egalitaristischen Regelungen die Lebensverhältnisse verändert haben. Frauen sind mehr und mehr berufstätig und wollen das sein. Berufstätigkeit hindert sie daran, Kinder haben zu wollen und wenn überhaupt, nicht mehr als eines oder zwei, selten drei oder mehr. Die Frauen entscheiden in der religionsfern geprägten Lebenswelt der Deutschen über ihre Mutterschaft. Sie haben das Recht, allein darüber zu entscheiden. Die Verhütung von Schwangerschaften oder deren Abbruch war immer möglich und wird, seit es die Kontrazeptiva gibt und diese ohne Verstoß gegen die Rechtsordnung gebraucht werden dürfen, von fast allen Frauen im gebärfähigen Alter praktiziert. Das ist nicht in aller Welt, aber jedenfalls in Deutschland legal. Strafflos ist in Grenzen auch der grundsätzlich rechtswidrige Abbruch einer Schwangerschaft (§§ 218 ff. StGB; BVerfGE 39, 1 ff.; 88, 203, Rdn. 150 ff.). Die vorgeschriebene Beratung gemäß § 219 StGB im Interesse des Schutzes der Leibesfrucht rettet angesichts der sonstigen Relativierungen des Abtreibungsverbots nur wenig des jungen Lebens. Es wird menschliches Leben getötet, um der Mutter ein Leben zu ermöglichen, wie es ihr gefällt. Diese Bestimmungen des Gesetzgebers ermöglichen Frauen die uneingeschränkte Berufstätigkeit, Müttern auch, wenn sie jemanden haben, der sich um die Kinder und die damit verbundenen häuslichen Arbeiten kümmert, seien es die Ehemänner, die Partner, die Eltern oder sonstige Helfer. Die Betreuung eines großen Teils der Kinder in Kindertagesstätten erleichtert es deren Müttern, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Damit erhöhen sie, abgesehen von der ‚Selbstverwirklichung‘, das Familieneinkommen. Es nützt den Unternehmen, die die beruflichen Fähigkeiten und den Arbeitswillen der Frauen einsetzen. Es nützt dem Staat, weil er Steuern und Beiträge einzieht. Die vielfache Überforderung

gerade der berufstätigen Mütter wird sozialpolitisch weitgehend ignoriert. Es kommen mancherlei weitere Aspekte der sozialen Lage der Mutterschaft und der Familien hinzu, die hier nicht aufgezeigt werden müssen. Diese Entwicklung verringert drastisch die Zahl Kinder mit deutscher Nationalität in Deutschland.

Folge des existentiellen Geburtenrückgangs ist ein Mangel an deutschen Arbeitskräften. Dieser Mangel wird durch Einwanderung von fremden Arbeitskräften allenfalls langfristig ausgeglichen. Er wird nicht durch die kulturfremden Zuwanderer behoben, wie das zur Rechtfertigung der gesetzwidrigen und strafbaren Öffnung des Landes (§ 96 Abs. 1 Ziff. 1 b AufenthaltsG) propagiert wird. Die Ausländer sollen die Arbeit tun, die von Deutschen nicht mehr geleistet wird. Diese Menschen, die zum allergrößten Teil illegal ins Land strömen (dazu 3. Kapitel, 2), können den ‚existenzsichernden‘ hohen Lebensunterhalt in Deutschland („Bürgergeld“) in Anspruch nehmen, aber meist mangels Befähigung, aber auch mangels Berechtigung und noch weniger Verpflichtung, nicht zur Erwirtschaftung ihrer Kosten beitragen. Ganz im Gegenteil: Unternehmer und Arbeitnehmer müssen noch mehr schaffen und von dem ihren abgeben.

Deutschland wird nicht menschenleer werden. Die Zuwanderung vieler Muslime, deren religionsgebundene Fertilität, wird langfristig die deutsche durch die islamische Kultur ersetzen. Dann wird es weiterhin Deutschland geben, aber ohne Deutsche mit nationaler Identität im historischen und kulturellen Sinne Deutschlands (dazu 7).

Thilo Sarrazin hat das Unglück in „Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“, 2010 (danach viele Auflagen), bestens dargelegt.

### c) ‚Europäer‘

Die Deutschen sind Europäer, aber es gibt keinen Staat Europa, kein europäisches Volk und keine europäische Nation. Europäer gibt es allenfalls im Unterschied zu Asiaten, Afrikanern, Amerikanern, Australiern, zu Bewohner von Erdteilen also. Ein Teil der Völker Europas sind Mitglieder der Europäischen Union. Diese Union ist aber nicht Europa. Die Deutschen sind als Deutsche Europäer. Deutschland ist nicht in ‚Europa‘ aufgegangen, die Deutschen sind und bleiben auf absehbare Zeit ein Volk, eine Nation, ein Staat, „relativ homogen“, „geistig und sozial und politisch verbunden“ (BVerfGE 89, 155 (186), Maastricht-Urteil). Lissabon-Urteil (BVerfGE 123, 267 (363, 357 ff):

„Demokratische Selbstbestimmung erfordert, dass die jeweilige durch solche Traditionen und Überzeugungen verbundene politische Gemeinschaft das Subjekt demokratischer Legitimation bleibt“.

Es gibt kein „souveränes europäisches Volk“ (BVerfGE 123, 267, Rn. 280). Die Europäer sind nicht homogen, insbesondere sprechen sie nicht die gleiche Sprache. Schon gar nicht ist die Europäische Union „Europa“, wie es die Protagonisten der EU gern hätten, aber große Teile der Völker Europas ausschließen, insbesondere die Russen. Europa ist durch die Vielheit und Vielfalt der Völker gekennzeichnet. Ich unterscheide die globalistischen Europäisten von den nationalen Europäern.

Die Europäische Union gründet nach Art. 2 EUV auf gewissen Werten, wie die Achtung der Menschenwürde, die allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam sind, die sich durch bestimmte Prinzipien, wie Pluralismus, auszeichnet. Das sind Feststellungen, aber keine Rechtssätze, wie die Formulierung des Art. 2 EUV ergibt. „Werten“ fehlt allein schon wegen ihrer Unbestimmtheit die Eignung zu Sollenssätzen. So auch Christian Calliess, Kommentierung des Art. 2 EUV<sup>209</sup>, Rn. 31:

---

<sup>209</sup> In: Christian Calliess/Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5.

Die „Werte sollen einheitsbildend, legitimationsfördernd und identitätsstiftend wirken und so das europäische „Wir-Gefühl“ stärken“.

Die „Werte“ gehören mehr oder weniger zur Identität eines Volkes und einer Nation (dazu 1. Kapitel und 2. Kapitel 6). Ob die genannten Werte der Union der Wirklichkeit entsprechen, sei dahingestellt. Der Text zeigt Hoffnung und Illusion der ‚Europäisten‘, daß die Europäische Union ein Volk, ein Staat werden könne<sup>210</sup>.

Die Geschichte der Völker Europas ist nicht durch Frieden und Einheit geprägt, sondern durch Krieg und Trennung. Die Europäische Union soll ein „vereintes Europa verwirklichen“ (Art. 23 Abs. 1 S. 1 GG), „eine neue Stufe bei der Verwirklichung einer immer engeren Union der Völker Europas“ sein (Art. 1 Abs. 1 Unterabs. 2 EUV). Das will nicht gelingen und wird meiner Erwartung nach nicht gelingen<sup>211</sup>. Die Europäische Union sollte den Europäern den ‚ewigen Frieden‘ bringen. „Nie wieder Krieg!“ Gegenwärtig wird auf ukrainischen Boden ein Krieg geführt, an dem außer der Ukraine die Russen und die Staaten der NATO beteiligt sind, auch die Deutschland (dazu 2. Teil 3. Kapitel 3). Jost Bauch, Abschied vom Nationalstaat, S. 133:

„Die wahren Europa-Gegner sind die Euro-Zentralisten“.

Nur ein Teil der Staaten Europas sind Mitglieder der Europäischen Union. Die Rußländische Föderation, die Schweizer Eidgenossenschaft und weitere 17 Staaten des Europarates mit 46 Mitgliedstaaten gehören nicht der Europäischen Union an, die 27 Mitgliedstaaten hat. Das Einverständnis der Bürger der Mitgliedstaaten mit der Union ist gespalten. In fast allen Mitgliedstaaten gibt es starke Parteien, die die Union auflösen wollen, mit guten Gründen<sup>212</sup>. Die Briten haben am 23. Juni 2016 in einem Referendum für den Austritt aus der Europäischen Union, den ‚Brexit‘, gestimmt. Der Austritt wurde nach einem knappen halben Jahrhundert der Mitgliedschaft der Briten am 21. Februar 2020 vollzogen. Das Vereinigte Königreich war am 22. Januar 1972 der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, der Vorläuferorganisation der EU, beigetreten und hatte am 7. Februar 1992 den Vertrag von Maastricht, der die Gründung der Europäischen Union vereinbart hat, unterzeichnet.

## **7. Deutsche Homogenität**

### **a) Geschichtlichkeit**

Die nationale Homogenität zeigt sich in der jeweiligen Wirklichkeit der Menschen in einem Gebiet und in einer Zeit als politisches Phänomen. Homogenität ist ein geschichtliches Ereignis, nicht anders als Nationalität (Georg Jellinek, Allgemeine Staatslehre, S. 116 ff.; zur Geschichte K. Stern, Geschichtliche

---

Aufl., 2016

<sup>210</sup> Kritisch Werner Mäder, Europa ohne Volk. Deutschland ohne Staat, 1999; ders, Vom Wesen der Souveränität. Ein deutsches und europäisches Problem, 2007, S. 29 ff., 143 ff., 154 ff.

<sup>211</sup> Kritik mit Hinweisen A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 13, Fn. 94, die an die Stelle homogenitätssichernder Grenzen politischer „Zusammensetzung“ (spricht: Umgestaltung) des Volkes eine „politische Meinungs- und Willensbildung“ in „demokratischer Selbstbestimmung“ des „demokratischen Gesetzgebers“ durchzuführen empfiehlt. Die von ihr erhoffte vernunftbestimmte und konsensorientierte politische Meinungs- und Willensbildung, durchaus ein republikanisches Prinzip (KAS, Res publica res populi, S. 560 ff.), gibt es im Parteienstaat nicht (KAS, Res publica res populi, S. 1086 ff.). Darauf zu vertrauen ist Illusion, die keinerlei Sachlichkeit der Volksgestaltung gewährleistet. Trotz aller Defizite der Judikative sind geschriebene oder ungeschriebene Rechtsprinzipien, die einer gänzlichen Offenheit demokratischer Gesetzgebung in existentiellen Fragen Grenzen ziehen, vorzuziehen. Der Willkür parteilicher Mehrheiten in den Gesetzgebungsorganen dürfen existentielle Interessen eines Volkes nicht ausgesetzt werden.

<sup>212</sup> Hinweise in Fnn. 437 bis 439.

Grundlagen, S. 348 ff.<sup>213</sup>). Ich mache dazu ausführliche Belege<sup>214</sup>, um der Kritik vorzubeugen, das nationale Prinzip sei eine unzeitgemäße Position von Außenseitern. „Das Wesen der Nation ist dynamischer Natur“ (G. Jellinek, Allgemeine Staatslehre, S. 120). Otto I., der Große, als Nachfolger der Frankenkaiser im ostfränkischen Reich *Francia Saxonique* galt lange und gilt den meisten Historikern noch heute als Gründer des Deutschen Reiches der vielen ‚Kleinstaaten‘ (etwa 300 weltliche und geistliche Landesherren und Reichsstädte), vornehmlich, aber nicht nur deutscher Zunge im 10. Jahrhundert (962). Er hat das Heilige römische Reich deutscher Nation (*Sacrum Imperium Romanum Nationis Germaniae*) geschaffen, wodurch das Frankenreich in Ost und West (heute Frankreich) geteilt wurde<sup>215</sup>. Im Osten, in Deutschland, waren die Amtssprachen Latein und Deutsch. Die Entstehung des Deutschen Reiches war ein langer Prozeß. Offiziell fand das Reich seinen Namen im 15. Jahrhundert, 1484 im Landfrieden Friedrich III. Der „Kollektivname“ Deutschland hat sich im 16. Jahrhundert durchgesetzt und wurde als ‚deutsches Vaterland‘, *patria*, quasi als ‚deutsche Nation‘, verstanden<sup>216</sup>. 1806 fand das Heilige römische Reich deutscher Nation, wie schon zu 4. erzählt, sein formelles Ende. Die Geschichtsforschung ist sich über die Gründungsgeschichte des Deutschen Reiches nicht einig. Aber die Reichsgründung war ein wesentlicher Schritt zur Festigung der Nation der Deutschen<sup>217</sup>.

---

<sup>213</sup> Belege KAS, *Res publica res populi*, S. 1186 ff.

<sup>214</sup> Dazu weitgehend im Sinne des Textes und zum Folgenden F. Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, S. 7 ff., 20 f., differenzierend zwischen Kultur- und Staatsnation im Zusammenhang des Nationalgedankens mit den universalistischen weltbürgerlichen Ideen; Georg Jellinek, *Allgemeine Staatslehre*, 1900, 3. Aufl. 1914, S. 116 ff.; H. Heller, *Staatslehre*, 1934, S. 158 ff.; ders., *Politische Demokratie und soziale Homogenität*, S. 425 ff. (epochale Frage; ‚Wir-Gefühl‘); E.-W. Böckenförde, *Demokratie als Verfassungsprinzip*, HStR Bd. I, S. 918 (allerdings als demokratischer *Topos*); J. Isensee, *Staat und Verfassung*, HStR, Bd. I, S. 634; R. Grawert, *Staatsvolk und Staatsangehörigkeit*, HStR, Bd. I, S. 669; durchaus auch H. Ehmke, *Was ist des Deutschen Vaterland?* In: Habermas (Hrsg.), *Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“*, *Nation und Republik*, 1. Bd., 1979, S. 51 ff., 71 ff.; ders., *Nationalstaat und Republik*, daselbst, S. 3 ff.; E. R. Huber, *Nationalstaat und supranationale Ordnung*, 1964, in: *Nationalstaat und Verfassungsstaat*, 1965, S. 273 ff., 284; B. Willms, *Die deutsche Nation*, 1982, S. 127 ff.; R. Zippelius, *Allgemeine Staatslehre*, S. 34 ff., 71 ff., zum soziologischen Volksbegriff; E. Bloch, *Naturrecht und menschliche Würde*, S. 187 ff., 192 ff.; Robert M. Berdahl, *Der deutsche Nationalismus in neuer Sicht*, in: H. A. Winkler (Hrsg.), *Nationalismus*, 1978, S. 138 ff.; H.A. Winkler, *Der Nationalismus und seine Funktion*, S. 5 ff.; K.W. Deutsch, *Nation und Welt*, daselbst, S. 49 ff., 51; D. Senghaas, *Vom Nutzen und Elend der Nationalismen im Leben von Völkern*, in: *aus Politik und Zeitgeschichte*, B 31–32) 92, S. 23 ff., zeigt den Zusammenhang von Nationalität und Homogenität insb. von „Recht, Bildung und Sprache“; zur „*tradition révolutionnaire*“ W. Leisner, *Volk und Nation als Rechtsbegriffe der französischen Revolution*, in: K. Obermayer/H. R. Hagemann (Hrsg.), *FS H. Liermann*, 1964, S. 96 ff., idS nämlich als „politische Kultur“ der Freiheit, auch J. Habermas, *Faktizität und Geltung*, S. 632 ff., 643 ff., 657 ff., der derartige Nationalität für die Republik nicht für erforderlich hält, sondern die einheitliche „politische Kultur“ (S. 643); ders., *Legitimationsprobleme im modernen Staat*, S. 48 ff.; Klaus Stern, *Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Staatsrechts*, *Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland*, Band V, *Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Staatsrechts*, 2000, S 348 ff. u. ö; Jost Bauch, *Der lange Abschied vom Nationalstaat*, 2015: W. Mäder, *Vom Wesen der Souveränität*, S. 147 ff.; ders., *Grundrechte und Grundrecht*, S. 31 ff.

<sup>215</sup> Dazu Peter Moraw, *Das römisch-deutsche Reich bis zum Ende des Investiturstreits*, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, *Geschichtliche Grundbegriffe*, *Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 5, 1984, Studienausgabe, 2004, S. 434 ff.

<sup>216</sup> R. Koselleck, *Der deutsche Name als Begriff*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, S. 150; Karl Ferdinand Werner, ‚*Natio*‘/‘*patria*‘ als rechtliche und emotionale Bindung des einzelnen, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, S. 214 ff.

<sup>217</sup> Zur Geschichte des Deutschen Reiches, Kapitel *Reich*, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, *Geschichtliche Grundbegriffe*, *Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 5, 1984, Studienausgabe, 2004; Peter Moraw, *Von der Völkerwanderung zum Mittelalter*, daselbst, Bd. 5, S. 430 ff.; Karl Otmar Frh. von Aretin/ Notker Hammerstein, *Frühe Neuzeit*, ebenda, IV, S. 456 ff.; Werner Conze, ‚*Erlöschen*‘ und ‚*Widererweckung*‘, ebenda Bd. 5, S. 487 f.; Elisabeth Fehrenbach, *Vom Ende des „Heiligen Römischen Reichs, bis zum*

Die Homogenität der Einwanderer in die Vereinigten Staaten von Amerika etwa war eine andere. Die Amerikaner identifizieren sich als „Nation von Einwanderern“, „Nation of Immigrants“, auch als „Melting Pot“<sup>218</sup>. Sie haben den Willen zum Staat verwirklicht und sind eine Nation geworden. Einem zunehmend größer werdenden Teil der Einwanderer des 20. und auch des jetzigen Jahrhunderts, die aus einem ‚fremden‘ Kulturraum kommen, wird die Homogenität jedenfalls mit den ‚alteingesessenen‘ weißen Amerikanern abgesprochen. Den Zuzug von Mexikanern wehren die US-Amerikaner rigoros ab. Gut 50 Millionen US-Amerikaner sind ‚neue‘ Einwanderer oder deren Abkömmlinge<sup>219</sup>. Die Wirtschafts- und Militärmacht der Vereinigten Staaten von Amerika und der Stolz der Amerikaner auf ihre führende Rolle in der Welt dürfte ein Element der Homogenität sein. „America first“ (Donald Trump, 45. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, 2017 - 2021). Über Jahrhunderte gehörten die Schwarzen nicht zu den ‚eigentlichen‘ Amerikanern, obwohl sie in den Staaten oft seit Generationen lebten. Sie waren zuerst Sklaven, meist aus Afrika ‚geraubt‘. Die Abschaffung der Sklaverei, die neben der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Spaltung zwischen Nord- und Südstaaten zum amerikanischen Bürgerkrieg, einem Sezessionskrieg 1861 bis 1865<sup>220</sup>, geführt hat, ist vor allem das Verdienst des 16. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika Abraham Lincoln. Bis zum Civil Rights Act vom 2. Juli 1964 während der Präsidentschaft von Lyndon B. Johnson hatten die Afroamerikaner nicht den Status gleicher Bürger, bis zur späten mit dem Namen Martin Luther King, aber auch John F. Kennedy verbunden Durchsetzung und Anerkennung ihre Gleichheit als Amerikaner<sup>221</sup>. Gesellschaftlich ist die Gleichheit der weißen und der farbigen Amerikaner nicht erreicht.

Der wichtigste Typ der Homogenität ist das Volk, das auf einem Gebiet lange in einem Staat oder Bundesstaat lebt, eine Sprache spricht, durch dieselbe Geschichte verbunden, dieselbe Kultur geprägt ist<sup>222</sup> und sich als eine politische Einheit versteht<sup>223</sup>. Das ist die Homogenität der Deutschen<sup>224</sup>, jedenfalls bisher. Die Vorfahren der Deutschen sind weitestgehend selbst Deutsche gewesen. Das entspricht dem Wort Nation, natio (Herkunft). Diese Einheit büßen die deutschen Staatsangehörigen zunehmend ein. Nationen sind oder werden weitgehend homogen. Aber das ist kein ethnisches Kriterium, weil zu den Völkern eines Staates so gut wie immer Menschen verschiedener Ethnien gehören (G. Jellinek,

---

Kaiser-reich, ebenda, Bd. 5, S. 488 ff.

<sup>218</sup> Roger Daniels: *Coming to America. A History of Immigration and Ethnicity in American Life*. 2. Aufl. Harper Perennial, 2005; Kunal M. Parker: *Making Foreigners: Immigration and Citizenship Law in America, 1600–2000*. Cambridge University Press, Cambridge 2015

<sup>219</sup> Hirschman, Charles, *Die Auswirkungen der Immigration auf die amerikanische Gesellschaft. Ein Blick zurück in die Zukunft*, 11. May 2007, <https://www.eurozine.com/the-impact-of-immigration-on-american-society-2>, abgefragt am 16. Juni 2023.

<sup>220</sup> Bruce Catton: *The Centennial History of the Civil War*, 1967; Udo Sautter: *Der Amerikanische Bürgerkrieg 1861–1865*, 2009; Michael Hochgeschwender: *Der amerikanische Bürgerkrieg*, 2010.

<sup>221</sup> Immanuel Geiss unter Mitarbeit von Gabriele Intemann und Michael Sommer. *Geschichte griffbereit*, Bd. 5, *Die nationale Dimension der Weltgeschichte*, 2002, S. 294 f.; John Hope Franklin, *On the Evolution of Scholarship in Afro-American History*, in: Evelyn Brooks Higginbotham (Hrsg.), *The Harvard Guide to African-American History*, Cambridge 2001, S. XXI- XXX.

<sup>222</sup> Zur Kultureinheit idS P. Kirchhof, *Deutsche Sprache*, HStR Bd. I, S. 757 f., 764, 799; zum Kulturstaat grundlegend W. Maihofer, *Kulturelle Aufgaben des modernen Staates*, HVerfR, 2. Aufl. 1994, S. 1201 ff.; so auch K. Stern, *Die geschichtlichen Grundlagen*, S. 349 f., zum Begriff der Nation, zum „Anderssein der Fremden“.

<sup>223</sup> Zur durch Sprache, Geistigkeit und patriotischer Erziehung bewirkte Kulturnation B. Schönemann, ‚Nation‘ als Begriff der barocken Sprach- und Kulturpatriotismus sowie: ‚Nation‘ als geistig-kulturelle Bezugsgröße in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: *Nationaltheater‘ und ‚Nationalerziehung‘*, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, *Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 7, 1978, Studienausgabe, 2004, S. 305 ff., 307 ff.

<sup>224</sup> Koselleck, Reinhart, *Der deutsche Name als Begriff*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, S. 149 ff.

Allgemeine Staatslehre, S. 118). Richtig sagt Georg Jellinek, daß „kein sicheres, objektives Kriterium der Nation anzugeben sei“ (a. a. O., S. 119)<sup>225</sup>. Trotz dessen kann das Nationalprinzip nicht aufgegeben werden. Wesentlich ist, wie schon gesagt, der Wille zur Einheit, zum gemeinsamen Leben in gemeinsamer Verantwortung, das „politischem Selbstbewußtseins“ (E. W. Böckenförde, Die Nation, S. 54 f.) oder das nationale Selbstverständnis, das Wir-Gefühl, das im 1. Kapitel zu 2 angesprochen ist. Dieser Gemeinschaftswille setzt die Homogenität voraus und die Lebensgemeinschaft fördert und stärkt die Homogenität, zumal wenn sie als Staat zur Schicksalsgemeinschaft geworden ist. Der Wille zur Einheit ergibt sich regelmäßig aus der Gewöhnung an das Zusammenleben. Aber der Wille zur Einheit muß sich in der Nationalität manifestieren. Das hat sich in Deutschland immer wieder so zugetragen und geschieht auch gegenwärtig. Aber Nationen kommen und gehen. Das Nationalbewußtsein bedarf der Pflege. Viele Staaten nehmen sich dessen in vielfältigen Formen beherzt an, Deutschland nicht – ein Zeichen der Krise des Landes.

### **b) Deutsche Sprache**

Die Deutschen sind eine Sprachnation<sup>226</sup>. Die deutsche Muttersprache bewirkt wie kein anderes Kriterium die deutsche Homogenität (KAS, Res publica res populi, S. 1194 ff.; J. Bauch, Nationalstaat, S. 126 f.)<sup>227</sup>. Die einheitliche Sprache der Deutschen ist der Bibelübersetzung Martin Luthers zu danken<sup>228</sup>. Vorher gab es in den deutschen Landen viele ähnliche Mundarten, die aber keinesfalls die Verständigung aller Deutschen miteinander ermöglicht haben, nicht einmal in geringer Entfernung der Wohnorte. Die heutigen Dialekte geben davon noch Zeugnis. Nicht jeder Deutsche kann etwa einen Franken, Schwaben, Sachsen oder Friesen verstehen, wenn dieser in seinem Dialekt spricht. Die sprachliche Homogenität Deutschlands konstituiert neben der Gebiets- und Staatseinheit wesentlich das deutsche Staatsvolk<sup>229</sup>, freilich nach Maßgabe des Staatsangehörigkeitsrechts. Wenn Menschen, die zusammen ein Gebiet bewohnen, dieselbe Sprache sprechen, ist die kommunikative Lage spezifisch für den republikanischen Staat optimal, weil die repräsentativ-konsensuale Rechtsetzung, ja die gesamte moderne Staatlichkeit sich sprachlich vollziehen<sup>230</sup>. Auch gegenwärtig ist die hinreichende Fähigkeit, deutsch zu sprechen, wesentliches Ziel der Integrationspolitik, freilich in den ‚Parallelgesellschaften‘ der Zuwanderer zunehmend erfolglos. Es gab Bestrebungen, in Hochschulen nach Möglichkeit in Fächern mit internationaler Relevanz Englisch zu sprechen. Das war nicht nur mit der Amtssprache Deutsch nicht vereinbar, sondern auch nicht mit dem nationalen Charakter Deutschlands.

---

<sup>225</sup> Zu den Schwierigkeiten des Begriffs der Nation K. Stern, Geschichtliche Grundlagen, S. 349 ff., mit weiteren Hinweisen in Fn. 78.

<sup>226</sup> P. Kirchhof, Deutsche Sprache, in: J. Isensee/Paul Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland (HStR), Bd. I, 1987, S. 745 ff.; ders., Die Identität der Verfassung in ihren unabänderlichen Inhalten, HStR, Bd. I, S. 800; K. Stern, Staatsrecht V., Geschichtliche Grundlagen, S. 349 ff.; Reinhart Koselleck, Volk, Nation, 3. Der deutsche Name als Begriff, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, 1978, Studienausgabe, 2004, S. 149 ff.; Werner Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 14 f.

<sup>227</sup> Ganz so P. Kirchhof, Deutsche Sprache, HStR, Bd. I, S. 745 ff.; ders., Die Identität der Verfassung in ihren unabänderlichen Inhalten, HStR, Bd. I, S. 800.

<sup>228</sup> Werner Besch: Luther und die deutsche Sprache. 500 Jahre deutsche Sprachgeschichte im Lichte der neueren Forschung, 2014.

<sup>229</sup> R. Koselleck, Der deutsche Name als Begriff, in: Geschichtliche Grundbegriffe, S. 149 ff.; P. Kirchhof, Deutsche Sprache, HStR, Bd. I, S. 746, 757.

<sup>230</sup> P. Kirchhof, Deutsche Sprache, HStR, Bd. I, S. 746 ff.; K. W. Deutsch, Nation und Welt, S. 50 ("Volk - ein ausgedehntes Allzweck-Kommunikationsnetz von Menschen"); auch A. Emmerich-Fritsche, Identität und Souveränität, S. 10 f., Fn. 108.

Die moderne intellektualisierte Staatlichkeit<sup>231</sup> als die verbindlichen Erkenntnisse des Richtigen für das gute Leben aller in allgemeiner Freiheit in den Gesetzen (KAS, Res publica res populi, S. 519 ff., 573 ff.<sup>232</sup>), von denen die Menschen als Bürger und Amtswalter ihr Handeln bestimmen lassen (müssen), setzt, wenn sie bürgerlich, also freiheitlich sein will, die hinreichend gleiche Sprache aller, die allgemeine Kommunikationsfähigkeit also, voraus. Sprache bestimmt das Denken, die Alltagssprache, die Berufssprache, die Politiksprache, die Sprache der Gebildeten, bis in das 19. Jahrhundert das Lateinische. Die Sprache schließt aus und die Sprache schließt ein. Sprachverbote sind ein Herrschaftsmittel. Oft haben freiheitsabgewandte Staaten den ‚Untertanen‘ verboten, ihre Muttersprache zu benutzen. Geschichte und Gegenwart kennt viele Beispiele, gegenwärtig etwa China, das es den (meist muslimischen) Uiguren schwer macht, ihre Sprache, eine Turksprache, zu sprechen. Sie sollen dem Chinesischen assimiliert werden, die geistige Elite in Umerziehungslagern<sup>233</sup>. Sprachverbote sind Denkverbote. Sie werden vornehmlich politisch eingesetzt. Sie sollen auch bestimmte Auffassungen aus der Öffentlichkeit verbannen. Sie wirken bis in die Familien. Der gegenwärtige ‚Genderismus‘ ist ein feministisches, egalitaristisches Beispiel.

Die Kommunikationsfähigkeit ist Bedingung der Konsensfähigkeit und damit einer Gesetzlichkeit, die sich als Verwirklichung der allgemeinen Freiheit, praktisch als kompromißhaften Interessenausgleich (KAS, Res publica res populi, S. 617 ff., 625 ff.), versteht. Sie ist Bedingung der herrschaftslosen Staatlichkeit oder eben einer demokratischen Republik. Der Habermassche „herrschaftsfreie Diskurs“, der „reale Argumentation“ im Prinzip unter Beteiligung aller erfordert, ist ohne sprachliche Homogenität nicht realisierbar<sup>234</sup>, wie keine auf dem Vernunftprinzip gründende Sitten- und Rechtslehre. Das gegenseitige Verstehen und übereinstimmende Erkennen des Wahren und Richtigen für das Gemeinwesen im kommunikativen Diskurs und Konsens verlangen nach spezifischer Homogenität der Bürger. Diese vermag zu gewährleisten, daß die Gesetze des Volkes alle Menschen im Lande verbindet und darum für alle verbindlich sein kann und ist, also allgemein sind, die *volonté générale*, *res populi* der *res publica*, freilich nur, wenn das Sprachniveau die Bürger wenigstens annähernd befähigt, die Gesetze und schon die Gesetzesentwürfe zu verstehen. Diese Befähigung haben freilich nur sehr wenige Bürger. Die einheitliche sprachliche Homogenität ist nun einmal unverzichtbare Voraussetzung der Republik, wenn diese demokratisch sein soll. Eine solche Republik ist ein Staat, der eine hochstehende Kultur erfordert.

Die Zuwanderer haben durch ihre fremde Muttersprache Nachteile im Alltagsleben, im Berufsleben und in der Politik. Soweit die Sprachgemeinschaft nicht besteht, muß der Staat sie im Interesse der Chancengleichheit, aber auch im Interesse allgemeiner bürgerschaftlicher Kompetenz fördern, eine bildungspolitische Aufgabe, derer sich Deutschland, seitdem viele Menschen fremder Sprache zugewandert sind, verstärkt angenommen hat<sup>235</sup>.

Die bundesdeutschen Einbürgerungsrichtlinien verlangten lange Zeit im Sinne einer verfassungsgerechten Deutschsprachigkeit von dem, der Deutscher werden will, daß er "die deutsche Sprache in Wort und

---

<sup>231</sup> Vgl. Detlef Merten, Rechtsstaat und Gewaltmonopol, 1975, S. 30 f.

<sup>232</sup> Auch KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 10, 20, 55 ff., 119 ff.; Freiheit in der Republik, S. 143 ff. u ö.; Souveränität, S. 250 ff., 265 ff.

<sup>233</sup> Björn Alpermann, Chinas Umgang mit die Uiguren, Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 5. Oktober 2023.

<sup>234</sup> IdS J. Habermas, Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln, S. 73 ff., 86 ff.; ders., Erkenntnis und Interesse, S. 234 ff..

<sup>235</sup> IdS auch P. Kirchhof, Deutsche Sprache, HStR, Bd. I, S. 763 ("Kulturauftrag zur Sprachpflege"); ders., Die Identität der Verfassung in ihren unabänderlichen Inhalten, HStR, Bd. I, S. 811; ders., Der allgemeine Gleichheitssatz HStR, Bd. V, S. 887 ff.; zur Erziehungslehre Rousseaus I. Fetscher, Rousseaus politische Philosophie, S. 195 ff.

Schrift in dem Maße beherrsche, wie dies von Personen seines Lebenskreises erwartet wird"<sup>236</sup>. Jetzt hat § 10 Abs. 1 Nr. 6 StAG diese Anforderung auf ein Minimum reduziert, nämlich „ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache“, die „in der Regel durch einen erfolgreichen Sprachtest der Stufe B1 und einen bestandenen Einbürgerungstest der Einbürgerungsbehörde nachgewiesen werden“. Diese Sprachfertigkeit kann durch einen 600stündigen Deutschkurs erworben oder auch ohne Kurs nachgewiesen werden. Nach § 9 Abs. 1 Satz 1 Nr. 7 und Nr. 8 AufenthG (Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern) ist einem Ausländer eine unbefristete Niederlassungserlaubnis als „ständigem Aufenthaltstitel zu erteilen, wenn er neben anderen Voraussetzungen über Grundkenntnisse der Rechts- und Gesellschaftsordnung und der Lebensverhältnisse im Bundesgebiet und ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache verfügt. Absatz 2 der Vorschrift regelt den Nachweis dieser Sprachkenntnisse. Nichts anderes gilt für die Erlaubnis zum Daueraufenthalt – EU nach § 9a Abs. 2 Nr. 3 AufenthG. § 2 Abs. 8 definiert den Daueraufenthalt-EU: „Langfristige Aufenthaltsberechtigung-EU ist der einem langfristig Aufenthaltsberechtigten durch einen anderen Mitgliedstaat der Europäischen Union ausgestellte Aufenthaltstitel nach Artikel 8 der Richtlinie 2003/109/EG.“ Nach Absatz 3 des § 9 a AufenthG gibt es Ausnahmen. §§ 9 b und 9 c AufenthaltsG treffen weitere diesbezügliche Vorschriften.

Das Bundesverfassungsgericht hat im Maastricht-Urteil für die Unionsbürgerschaft Sprachvorschriften formuliert (BVerfGE 89, 155 (185, Rn. 98):

„Demokratie, soll sie nicht lediglich formales Zurechnungsprinzip bleiben, ist vom Vorhandensein bestimmter vorrechtlicher Voraussetzungen abhängig, wie einer ständigen freien Auseinandersetzung zwischen sich begegnenden sozialen Kräften, Interessen und Ideen, in der sich auch politische Ziele klären und wandeln (vgl. BVerfGE 5, 85 (135, 198, 205); 69, 315 (344 ff.)) und aus der heraus eine öffentliche Meinung den politischen Willen verformt. Dazu gehört auch, daß die Entscheidungsverfahren der Hoheitsgewalt ausübenden Organe und die jeweils verfolgten politischen Zielvorstellungen allgemein sichtbar und verstehbar sind, und ebenso, daß der wahlberechtigte Bürger mit der Hoheitsgewalt, der er unterworfen ist, in seiner Sprache kommunizieren kann“.

Diese Sätze gehören zu der demokratierechtlichen Argumentation, mit der das Bundesverfassungsgericht die Grenzen einer Unionsbürgerschaft jenseits der nationalen Bürgerschaftlichkeit ganz im Sinne meiner obigen Ausführungen herauszustellen bezweckt hat. Wenn der Satz: Der „wahlberechtigte Bürger“ muß „mit der Hoheitsgewalt, der er unterworfen ist, in seiner Sprache kommunizieren“ können, aus dem Zusammenhang gerissen wird, würde er besagen, daß die Menschen, deren Sprache so unterschiedlich ist wie ihr Herkunftsland oder ihr Herkunftsort und deren („seine“) Sprache niemals die deutsche Sprache sein wird, selbst wenn sie diese leidlich beherrschen, in Deutschland nicht „wahlberechtigter Bürger“ sein dürfe. Wenn Menschen in Deutschland, die zugewandert sind, die deutsche Staatsangehörigkeit entgegen ihren Sprachkenntnissen zugesprochen wird, können sie von der „Hoheitsgewalt“, sprich von den vielen Amtswaltern, mit denen sie zu tun haben, schlecht beanspruchen, in „ihrer Sprache“ „kommunizieren“ zu können. Es gibt in Deutschland Zuwanderer aus Afghanistan, ein Land, in dem 49 Sprachen gesprochen werden und die Amtssprachen Persisch (Dari)

---

<sup>236</sup> A. Makarov/H. v. Mangoldt, Deutsches Staatsangehörigkeitsrecht, Komm., 3. Aufl. Stand Nov. 1977, Anhang zu § 8 RuStAG, S. 113; P. Kirchhof, Deutsche Sprache, HStR, Bd. I, S. 757; BVerwG NJW 1988, 2196 ff., läßt die hinreichende deutsche Verständigungsfähigkeit im Alltagsleben nach § 9 Abs. 1 Nr. 2 RuStAG für die "Einordnung in die deutschen Lebensverhältnisse" von ausländischen Ehegatten deutscher Staatsangehöriger genügen.

und Paschto sind, und Zuwanderer aus Syrien, wo syrisches Arabisch in vielen Dialekten gesprochen wird, oder Zuwanderer mit irgendeiner der vielen Sprachen dieser Welt. Nicht alle Sätze passen zu den Verhältnissen, wenn die Verhältnisse nicht zu den Sätzen passen. Aber wer sieht das ein, wenn er seine Ideologie zur Geltung bringen will.

Es liegt auf der Hand, daß die Kenntnisse der deutschen Sprache, die das Gesetz für die Einbürgerung genügen läßt, den verfassungsrechtlichen Anforderungen nicht genügen. Vielmehr stabilisieren die Einbürgerungskriterien Parallelgesellschaften.

### c) Säkularität

Deutschland ist als Kulturnation vor allem aus der deutschen Spracheinheit der Menschen in der Mitte Europas, aber auch durch das gemeinsame Christentum entstanden (KAS, Res publica res populi, S. 1194).

Die jüdisch fundierte, vornehmlich im Hellenismus dogmatisierte und als Religion des Römischen Reiches durchgesetzte und in weiten Teilen Europas verbreitete Christentum<sup>237</sup> bestimmt die Kultur Europas. Die christliche Religiosität hat seit der Aufklärung gesellschaftlich und gebietlich unterschiedlich nachgelassen. Zur europäischen Kultur gehören ebenso griechisches Denken und römische Sachlichkeit. Die in der Renaissance wiederbelebte griechische und römische Antike hat die Kultur in Europa verändert und vor allem durch die Französische Revolution 1789 zur Säkularisation geführt. Das Christentum hat für das deutsche Volk nicht anders als für die anderen Völker Europas, außer etwa den Bosniern, einem Teil der Albaner oder den Türken, wenn man sie zu den europäischen Völkern zählen will, nach wie vor wesentliche kulturelle und nationale Relevanz<sup>238</sup>. Das Christentum kennzeichnet die deutsche Homogenität, nenne man sie Leitkultur oder auch nicht<sup>239</sup>.

Die aufklärerische Säkularität des Prinzips der Nächstenliebe<sup>240</sup> als kantianischem Sittengesetz (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 25 f.) ist ausweislich des Freiheitsbegriffs in Art. 2 Abs. 1 GG die ethische Grundentscheidung Deutschlands und jedes freiheitlichen Gemeinwesens<sup>241</sup>. Das Sittengesetz ist der kategorische Imperativ. Das mosaische und christliche Liebesprinzip, die lex aurea, das Prinzip der zehn Gebote (3. Mose 19, 18; Matthäus, 5, 43, 22, 37 – 40), „jenes Gesetz aller Gesetze“ (Kant<sup>242</sup>) ist die Essenz der Kultur Europas geblieben. Das Sittengesetz ist die Grundlage der freiheitlichen Ethik

---

<sup>237</sup> Martin Werner, Die Entstehung des christlichen Dogmas problemgeschichtlich dargestellt, 2. Aufl. 1953; Franz Xaver Bischof, Thomas Bremer, Giancarlo Collet, Alfons Fürst, Einführung in die Geschichte des Christentums, 2014

<sup>238</sup> J. Isensee, Grundlagen von Staat und Verfassung, HStR, Bd. I, 1987, S. 631 f.; vgl. W. Henke, Recht und Staat. Grundlagen der Jurisprudenz, 1988, S. 30 ff.

<sup>239</sup> Hans-Christoph Link, Der Einfluß christlicher Werte auf die deutsche Verfassungsordnung, Akademie-Journal 2/2002, 2000, S. 58 ff.; Josef Isensee, Staatsaufgaben, HStR, Bd. IV, 3. Aufl. 2006, § 73, Rdn. 61 ff.; A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 24 ff. Fn. 181 ff., zur der nominatio dei in der Präambel und zur begrenzten Relevanz der christlichen Religion S. 35 ff. mit Fn. 266 ff. zur „Leitkultur“.

<sup>240</sup> Der Glaube an Christus als Gott bleibt freilich für den religiös gebundenen Christen Bedingung des Christentums, etwa Joseph Pieper, Über das christliche Menschenbild, 6. Aufl. 1955.

<sup>241</sup> IdS schon Rudolf Hübner, Die Staatsform der Republik, 1919, S. 42 ff., 52, für die WRV, insb. zum christlichen Charakter der Demokratie; zum Charakter der politischen Begriffe als säkularisierter Begriffe des Christentums C. Schmitt, Politische Theologie, Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, 1922, 2. Aufl. 1934, 7. Aufl. 1996; so auch H. Krüger, Allgemeine Staatslehre, S. 51 ff.; KAS, Res publica res populi, S. 1 ff., 253 ff., Freiheit in der Republik, S. 19 ff., 34 ff., 256 ff., 274 ff.; Nationale Option, S. 27 ff.

<sup>242</sup> GzMetaphysik der Sitten, S. 25 f.; KpV, S. 205 f.; Metaphysik der Sitten, S. 533 ff., 584 ff.; KAS, Freiheit in der Republik, S. 24 mwH

und damit des Rechts (KAS, Freiheit in der Republik, S. 44 ff., 49 ff.). Die christliche Aufklärung<sup>243</sup> hat die Entwicklung zur Freiheit und Gleichheit als Würde des Menschen (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 59 f., 67, 73, Metaphysik der Sitten, S. 345) möglich gemacht. Papst Johannes Paul II. hat die Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die Ideen der Französischen Revolution, "als im Grunde christliche Ideen bezeichnet"<sup>244</sup>. Die größten Teile der Welt sehen sich ausweislich der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und der Charta der Vereinten Nationen dieser kantianischen Ethik verpflichtet.

Bundesverfassungsgericht in der Kruzifixentscheidung (BVerfGE 143, 161 ff., Rn. 66):

Die „christlich geprägte Traditionen“ ist „Ausdruck der Prägekraft der Geschichte. Art. 139 WRV erlaubt dem Gesetzgeber mit der Bestimmung der Feiertage allerdings keine inhaltliche Identifizierung mit bestimmten Religionen oder Konfessionen“.

BVerfGE 93, 1 ff. hat die Pflicht, ein Kreuz in den Klassenräumen der allgemeinen Volksschulen in Bayern an die Wand zu hängen, als Verstoß gegen die negative „Religionsfreiheit“ des Art. 4 Abs. 1 GG für verfassungswidrig und nichtig erklärt, aber in Rn. 55 das Christentum als Homogenitätselement angesprochen:

„Die Bejahung des Christentums bezieht sich insofern auf die Anerkennung des prägenden Kultur- und Bildungsfaktors, nicht auf bestimmte Glaubenswahrheiten.“

Drei der Richter sind der Senatsmehrheit nicht gefolgt. Sie haben das Christentum der Sache nach als Leitkultur jedenfalls Bayerns verstanden und die Anordnung eines Kreuzes in den Klassenräumen nicht als Verletzung der negativen Glaubensfreiheit behandelt (Rdn. 59 ff.).

„Die CSU bekennt sich zur deutschen Kulturnation. Ihre Sprache, Geschichte, Traditionen und die christlich-abendländischen Werte bilden die deutsche Leitkultur. Das Verständnis unserer eigenen kulturellen Identität ist nicht zuletzt für den Dialog mit anderen Kulturen eine Grundvoraussetzung.“<sup>245</sup>

Die religiöse oder weltanschauliche Homogenität ist Bedingung konsensualer unmittelbar oder mittelbar demokratischer Staatlichkeit, also einer Republik<sup>246</sup>, solange die Menschen sich politisch religiös oder ideologisch bestimmen lassen. Die Religionsgeschichte beweist dies. Das Prinzip des Augsburger Religionsfriedens: cuius regio eius religio, hatte diese Erkenntnis für sich. Wer sonst als der souveräne Fürst hätte die für die Politik essentielle Religion bestimmen sollen? Erst die aufklärerische Säkularisation des Staates von der Kirche und der Politik von der Religion hat dieses Prinzip erübrigt. Dieses Prinzip hat zudem Ausnahmen für die Untertanen anderer Konfession und später anderer Religion zugelassen. Die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges sind die historische Erfahrung, der die Deutschen wesentlich die Toleranz zwischen Katholiken und Protestanten und damit die Bereitschaft zur

---

<sup>243</sup> Hubert Wolf: Verdammtes Licht. Der Katholizismus und die Aufklärung, 2020; Rémi Brague, Hat das Christentum die Aufklärung ermöglicht? MAKKA - Vernunft & Glaube, Vortrag 17. März 2021, Netz

<sup>244</sup> H. Hofmann, Zur Herkunft der Menschenrechtserklärungen, JuS 1988, 843 f.

<sup>245</sup> Chancen für alle! In Freiheit und Verantwortung gemeinsam Zukunft gestalten. Grundsatzprogramm der CSU vom 28. September 2007, S. 144.

<sup>246</sup> H. Heller, Politische Demokratie und soziale Homogenität, S. 433, für die Demokratie.

Aufklärung, aber auch die Entwicklung zum Modernen Staat danken<sup>247</sup>. Seit den Konfessionskriegen sind die Glaubensmächte "privatisiert" (Jürgen Habermas)<sup>248</sup>. Hugo Grotius hat vor allem mit seinem "De iure belli ac pacis libri tres", 1625, die Einheit des Politischen und Religiösen und damit des Staatlichen und Kirchlichen staatsrechtlich lösen wollen, indem er „diesseits der Glaubensspaltung einen dem Streit der Konfessionen entrückten ethisch-juristischen Grundkonsens Europas auszumachen" suchte (Hasso Hofmann)<sup>249</sup>. Die Konfessionsspaltung durch die Reformation, ausgelöst durch die 95 Thesen, vornehmlich gegen den Ablass, die Martin Luther 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg geschlagen hatte, hat die Resäkularisation der christianisierten griechisch-aufklärerischen Prinzipien des Politischen, der gleichen Freiheit aller, zumindest gefördert, wenn nicht ermöglicht<sup>250</sup> (dazu auch 1. Kap. 3 b). Aber auch Luthers Zweischwerterlehre selbst und seine strikte werkeunabhängige Lehre der Rechtfertigung des Menschen allein durch den Glauben verweltlichen den Staat, wie sie die Kirche entweltlichen<sup>251</sup>. Papst Johannes Paul II. hat, wie schon gesagt, die Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, "als im Grunde christliche Ideen bezeichnet"<sup>252</sup>. Papst Benedikt XVI. hat seine Kirche zur verstärkten Entweltlichung aufgerufen (Ansprache Freiburg in Breisgau, 25. September 2011). Protestantische Geistliche im 500. Jahr nach Luthers Thesenanschlag zu Wittenberg befassen sich vornehmlich mit säkularisationsvergessener, aber egalitaristischer Politik anstatt Gottes Wort zu verkünden.

Die aufklärerische Toleranz ist Grundpflicht eines freiheitlichen Religionspluralismus<sup>253</sup>. Sie realisiert den werthafter Grundkonsens<sup>254</sup>, der Voraussetzung der Religionsgrundrechte ist. Die christlich-aufklärerische Homogenität der Deutschen in ihrer Toleranz ist Grundlage des republikanischen Neutralitätsprinzips in Deutschland<sup>255</sup>, ohne daß diese Homogenität für die Interpretation und die Rechtswirkungen

---

<sup>247</sup> H. Krüger, Allgemeine Staatslehre, S. 32 ff.; K. Stern/M. Sachs, Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Bd. III/1, Allgemeine Lehren der Grundrechte (Staatsrecht III, 1), 1988, S. 68 f.

<sup>248</sup> Legitimationsprobleme im modernen Staat, S. 46.; H. Krüger, Allgemeine Staatslehre, S. 48 ff., zeigt, daß die Trennung von Kirche und Staat in Deutschland nicht den französischen Laizismus erreicht.

<sup>249</sup> H. Hofmann dazu und zur gleichgerichteten Bedeutung Samuel von Pufendorfs, Von den Ursprüngen deutschen Rechtsstaatsdenkens in der nachchristlichen Sozialphilosophie. Eine Erinnerung an Hugo Grotius (1583-1645) und Samuel Pufendorf (1632-1694), in: ders., Recht - Politik - Verfassung, 1986, S. 74 ff., insb. S. 82 ff.; vgl. K. Stern/M. Sachs, Staatsrecht III, 1, Allgemeine Lehren der Grundrechte, S. 73 f.; H. Krüger, Allgemeine Staatslehre, S. 34, 43.

<sup>250</sup> Zur Säkularisation H. Krüger, Allgemeine Staatslehre, S. 32 ff., 41 bei den französischen Politikern, vgl. auch S. 51 ff.; F. Gogarten, Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit. Die Säkularisierung als theologisches Problem, 1953, 1966, und ders., Der Mensch zwischen Gott und Welt, 1952, 3. Aufl. 1960; K. A. Schachtschneider, Grenzen der Religionsfreiheit am Beispiel des Islam, S. 66 ff.; ders., Säkularität: Bedingung von Freiheit, Recht und Staat, S. 283 ff.

<sup>251</sup> M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520; dazu H. Krüger, Allgemeine Staatslehre, S. 39 f., 43 ff.

<sup>252</sup> H. Hofmann, Zur Herkunft der Menschenrechtserklärungen, JuS 1988, 843 f.

<sup>253</sup> BVerfGE 24, 236 (249); 52, 223 (252); st. Rsp.; BVerfGE 93, 1 (22 f.); 108, 282 (297); BVerwGE 94, 82 (91), 92 f.; P. Mikat, Staat, Kirchen und Religionsgemeinschaften, HVerfR, 2. Aufl. 1994, S. 1432 f.; I. v. Münch, Kommentierung des Art. 4 GG, in: ders./Ph. Kunig, Grundgesetz. Kommentar, Bd. 1, 4. Aufl. 1992, Rdn. 5 zu Art. 4 GG, der den Sammelbegriff Religionsfreiheit für die Grundrechte aus Art. 4 Abs. 1 und 2 GG, den Mikat, a.a.O., S. 1064 ff. benutzt, kritisiert, Rdn. 1 ff.; K. Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, 1949, S. 209 ff.; zum Toleranzprinzip G. Püttner, Toleranz als Verfassungsprinzip, Prolegomena zu einer rechtlichen Theorie des pluralistischen Staates, 1977.

<sup>254</sup> So H. Krüger, Allgemeine Staatslehre, S. 540; P. Häberle, Die Verfassung des Pluralismus – Der Pluralismus in der Verfassung, 1980, S. 59 ff.

<sup>255</sup> BVerfGE 12, 1 (4); 19, 206 (216); 24, 236 (246); 93, 1 (16); 138, 296 (238 f.) m. w. N. zur st. Rsp.; zum Neutralitätsprinzip grundlegend Klaus Schlaich, Neutralität als verfassungsrechtliches Prinzip. Vornehmlich im

der Grundrechte des Art. 4 GG von Bedeutung wäre. Religiöse oder weltanschauliche Randerscheinungen stören die christlich-aufklärerisch geprägte deutsche Homogenität nicht. Das gilt für ganz Europa, ist jedenfalls Voraussetzung eines vereinten Europas.

Religiöse Heterogenität ist nur hinnehmbar, wenn die Religionsausübung hinreichend privatisiert ist und grundsätzlich auf Einwirkung auf die Politik verzichtet. Das Staatliche muß streng säkularisiert sein. Es gibt keine Religionsfreiheit, die ein Recht gäbe, die Gesetze am Glauben oder an einer Heiligen Schrift auszurichten. Art. 4 Abs. 1 und 2 GG schützt keine politischen Grundrechte, sondern religiöse. Jeder Bürger muß sich innerlich säkularisieren und seinen Glauben von seiner Politik trennen. Sonst kann er nicht an der Erkenntnis des Richtigen für das gute Leben aller, der politischen Willensbildung also, teilhaben (KAS, Religionsfreiheit, S. 47 f.). Bestmöglich wird die allgemeine Freiheit durch allgemeine Aufgeklärtheit aller Bürger gewährleistet.

Wer nicht die strikte Trennung von Religion und Politik, der Ersten von der Zweiten Welt, des Geistlichen vom Weltlichen, von Jenseits und Diesseits, von Glauben und Recht, von Evangelium und Gesetz, von sacerdotium und imperium, von Papst und Kaiser, von Kirche und Staat, von iustitia civilis und iustitia christiana, von iustitia fidei von iustitia operum, also zweier Weisen von Rechtfertigung und zweier Arten von Gerechtigkeit <sup>256</sup>, leistet (KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 38 f., 47, 66 ff.) verfehlt sein bürgerliches Amt in der Republik, deren Wesen die freiheitliche, also allgemeine, Gesetzgebung ist.

„Weltanschauliche Glaubensbewegungen sind in der Politik freiheitsfeindlich. Denn „mit Glaubenskämpfern läßt sich nicht gut reden.“ (Karl Jaspers)<sup>257</sup>.

Wer seine gesetzgeberischen Maximen dem Koran entnimmt, ist nicht in der Lage, im offenen Diskurs mit von der christlichen und aufklärerischen Kultur geprägten Deutschen auf der Grundlage der Wahrheit das Richtige für das gute Leben in allgemeiner Freiheit zu erkennen. Das ist die sowohl aufgeklärte und als solche im Ideal deutsche und allgemein europäische Art der Gesetzgebung. Wer die Herrschaft von Priestern will, kann eine solche auf absehbare Zeit nicht mit den Deutschen und sonstigen Euro-

---

Kulturverfassungs- und Staatskirchenrecht, 1972, S. 26 ff., 120 ff., 236 ff., insbes. S. 242 ff.); P. Mikat, Staat, Kirchen und Religionsgemeinschaften, HVerfR, 2. Aufl. 1994, S. 1431 ff.; grundsätzlich zum Prinzip der Nicht-Identifikation H. Krüger, Allgemeine Staatslehre, S. 178 ff., der das Homogenitätsprinzip als dem Modernen Staat nicht gemäß verwirft; wie der Text K. Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, S. 209 ff.; K. A. Schachtschneider, Grenzen der Religionsfreiheit am Beispiel des Islam, S. 37 ff., zur Toleranz S. 21, 32, 43, 56, 62, 65 u. ö.; W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 32 ff.; dazu auch A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 28 ff., Fnn. 215 ff.

<sup>256</sup> Wesentlich H. Krüger, Allgemeine Staatslehre, S. 32 ff., 35 ff., 48 ff.; M. Heckel, Religionsfreiheit im säkularen pluralistischen Verfassungsstaat, in: B. Ziemeck u. a. (Hrsg.), FS M. Kriele, 1997, S. 282 ff. („Vom christlichen Staat zum pluralistischen System“); G. Ebeling, Usus politicus legis – usus politicus evangelii, ZschThK 79 (1982), S. 325, 329 ff.; K. Schlaich, Neutralität als verfassungsrechtliches Prinzip, S. 28 ff.; St. Mückl, Grundlagen des Staatskirchenrechts, HStR, Bd. VII, 3. Aufl. 2009, § 159, Rdn. 1 ff., 5 ff.

<sup>257</sup> Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, S. 209 ff.; ebenso ders., Wahrheit, Freiheit und Friede, S. 166 („Eine politische Partei läßt sich auf den biblischen Glauben nicht redlich gründen.“ „Der christliche Name bringt in diese Partei etwas existentiell Verwirrtes.“); ganz idS E. K. Scheuch, Wertewandel in der Gesellschaft - Ursachen und Folgen, in: Sonde 1986, S. 18 ff., 26 f.; so auch J. Schuschnig SJ, Toleranz als Achtung des anderen aus eigener Überzeugung, in: W. Leisner (Hrsg.), Staatsethik, 1977, S. 110 ff., i.S. der Pflicht zum "leidenschaftslosen (...) Gespräch" mit dem überzeugt "Andersdenkenden" und der Warnung, Toleranz als Mittel zur "Liquidation" des "Feindes" zu mißbrauchen; dazu auch J. Listl SJ, Staat und Kirche - Von der Trennung zum Dialog, daselbst, S. 151 ff.

päern haben. Das Religiöse ist in Deutschland weitgehend *res privata*<sup>258</sup>. *Res publica* ist die religiöse Toleranz der Bürger und die religiöse Neutralität des Staates (KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 37 ff.). Die Republik ist religiös indifferent; sie darf sich mit keiner Religion identifizieren und dazu auch von niemandem gedrängt werden<sup>259</sup>. Der Laizismus ist in Frankreich in die Verfassung geschriebenes Prinzip (Art. 2 Abs. 1 der Verfassung der Französischen Republik) und wird in Frankreich konsequenter durchgeführt als in Deutschland<sup>260</sup>.

Die Einheit des Religiösen mit dem Politischen ist in der Republik aufgehoben (Rousseau, *Contract social*, S. 151 ff.; KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 66 ff., m. w. N.)<sup>261</sup>. Diese Entwicklung dürfte Marsilius von Padua mit seinem demokratisch-republikanischen Werk "Defensor pacis", 1324, gestützt auf Aristoteles, eingeleitet haben, das vor allem zum kirchlichen Konziliarismus geführt hat<sup>262</sup>. In der Trennung von Religion und Politik erfüllt sich das Christliche in der und durch die Republik. Karl Jaspers:

„Christentum, das als solches politisch wird, ist als Glaube fragwürdig geworden. (...) Wohl haben aber (...) fromme Christen die moderne Welt der Freiheit hervorgebracht“<sup>263</sup>.

Der christlich-aufklärerische Europäer trägt in der Regel seine Religiosität nicht in einer Weise nach außen, die im Interesse der allgemeinen Freiheit staatliche Rechtsetzung provozieren könnte, sondern verinnerlicht das Religiöse; er leistet persönlich die Säkularisation des Politischen (näher KAS, Säkularität)<sup>264</sup>. Die Pflicht zur religiösen Verinnerlichung normiert bereits Art. 10 der Deklaration von 1789:

"Niemand soll wegen seiner Ansichten, auch nicht wegen der religiösen, beunruhigt werden, sofern ihre Äußerung die durch ein Gesetz errichtete Ordnung nicht stört."

Religiös geleitete Gesetzgebung gefährdet diesen Laizismus nicht minder als die laizistische Gesetzgebung die Religiosität<sup>265</sup>, jedenfalls deren Äußerlichkeit.

Die Allgemeinheit der Freiheit engt die religiösen Möglichkeiten ein. Die politische Nicht-Identifikation mit einer Religion, welche dem Islam, zumal islamischen Fundamentalisten, nicht zu eigen ist, aber auch manchen Christen nicht eigen zu sein scheint, gehört zur republikanischen Homogenität der Bürger als *citoyens*, wenn sie auch oft nur indifferente Religionslosigkeit ist. Hinreichende Aufgeklärtheit ist als deutsche Homogenität Bedingung der grundgesetzlichen Republik (KAS, *Res publica res populi*, S. 1196 ff.). Sie ist gewissermaßen das Schicksal der Kirchen, vor allem die der Protestanten, deren Religiosität weniger gefestigt ist als die der Katholiken. Beide Kirchen waren in ihrem Wirkungsbereich mit den Mächtigen verbunden<sup>266</sup>, die katholische Weltkirche stabiler als die protestantischen Landes-

<sup>258</sup> J. Habermas, *Legitimationsprobleme im modernen Staat*, S. 46, 48; idS auch W. Maihofer, *Kulturelle Aufgaben des modernen Staates*, HVerfR, 2. Aufl. 1994, S. 1210.

<sup>259</sup> H. Krüger, *Allgemeine Staatslehre*, S. 178 ff., allgemein zum Prinzip der Nicht-Identifikation, S. 367 ff., für die Parteien; ihm folgt Paul Mikat, *Staat, Kirchen und Religionsgemeinschaften*, HVerfR, S. 1064 ff., 2. Aufl. 1994, S. 1431 ff.

<sup>260</sup> Dazu H. Krüger, *Allgemeine Staatslehre*, S. 50 ("in Deutschland, 'hinkende' Trennung von Kirche und Staat").

<sup>261</sup> Zur augustinischen Eschatologie der Einheit von Religion und Politik D. Sternberger, *Drei Wurzeln der Politik*, S. 307 ff.; dazu ideengeschichtlich H. Hofmann, *Zur Herkunft der Menschenrechtserklärungen*, JuS 1988, 843 ff.

<sup>262</sup> H. Krüger, *Allgemeine Staatslehre*, S. 40; dazu auch W. Theimer, *Geschichte der politischen Ideen*, 2. Aufl., 1953, S. 71 f.

<sup>263</sup> *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, S. 210 f.

<sup>264</sup> Zur Säkularisation H. Krüger, *Allgemeine Staatslehre*, S. 32 ff., 51 ff., für die politischen Parteien, S. 373 ff..

<sup>265</sup> P. Mikat, *Staat, Kirchen und Religionsgemeinschaften*, HVerfR, S. 1434 ff.

<sup>266</sup> Dazu C. Schmitt, *Römischer Katholizismus und politische Form*, 1923, 2. Aufl. 1925, Nachdruck 1984, S. 5 ff.

kirchen. Die Kirchen werden in Deutschland gemäß des Art. 138 WRV in Verbindung mit Art. 140 GG unter anderem noch immer zum Ausgleich der Säkularisation von „Kirchengut“ staatlich finanziert, geregelt vor allem im Reichsdeputationshauptschluß 1803, diesen fortsetzend in Staatskirchenverträgen und Konkordaten sowie in Gesetzen. Die Kirchensteuer wird vom Staat eingezogen (§ 15 KiStRG). Vielfältige weitere Leistungen des Bundes und der Länder an die Kirchen kommen hinzu. Der Niedergang der Kirchen ist eine fast unausbleibliche Konsequenz des Republikanismus als der politischen Form der Freiheit. Ihre areligiöse Nähe zu bestimmten politischen Lagern nützt den Kirchen wenig. Gebildet haben sich mancherlei Religionsgemeinschaften, die als Körperschaften des öffentlichen Rechts anerkannt sind<sup>267</sup>.

Die homogene Aufgeklärtheit gehört, wie gesagt, zur deutschen und weitgehend europäischen Kultur, wie überhaupt eine Republik die homogene Nicht-Identifikation mit Religionen (und Weltanschauungen) voraussetzt (KAS, Res publica res populi, S. 1196 ff.), die nichts anderes ist als die homogene christlich gegründete Freiheitlichkeit und damit Sittlichkeit im kantianischen Sinne<sup>268</sup>. Das ist ohne Widerspruch zur Lehre Herbert Krügers, der jede identifizierende Homogenität als Mißverständnis des Modernen Staates zurückweist, aber um die Unentbehrlichkeit „gemeinsamer und anerkannter Wertüberzeugungen“ für ein Gemeinwesen weiß<sup>269</sup>.

Bemerkt sei, daß der Islam, in welcher Interpretation auch immer, allein schon wegen der Verbindlichkeit der Scharia mit der freiheitlichen demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes unvereinbar ist. Islamisches Handeln findet darum keinen Schutz in den Religionsgrundrechten, weil es keinen Grundrechtsschutz für Handlungen geben kann, die die Verfassungsordnung in den Grundlagen nicht respektiert, abgesehen davon, daß gegen solches Handeln, wenn es ein gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung gerichtetes Unternehmen ist, jeder Deutsche ein Grundrecht zum Widerstand hat (KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 92 ff.)<sup>270</sup>. Von einem Recht auf Gleichbehandlung des Islam mit den christlichen Religionen, die vom Grundgesetz gestützt werden (Art. 140 GG in Verbindung mit den Artikeln 136, 137, 138 und 141 WRV), und von einer Pflicht des Staates zur Neutralität<sup>271</sup> oder auch nur Toleranz kann keine Rede sein, solange der Islam als politische Religion weder äußerlich noch innerlich säkularistisch gelebt, jedenfalls ausgeübt wird (KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 37 ff. 66 ff.)<sup>272</sup>.

---

<sup>267</sup> Näher Dirk Ehlers, Kommentierung des Art. 140 GG und Art. 138 WRV, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018.

<sup>268</sup> IdS K. Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, S. 209 ff; zum "Bruch zwischen dem Evangelium und der Kultur (...) als Drama unserer Zeitepoche", wie auch anderer Epochen (Evangelii Nuntiandi, N. 20) Kardinal Godfried Danneels, Die Evangelisierung in einem "säkularisierten" Europa, 1985, S. 23; vgl. auch F. Gogarten, Der Mensch zwischen Gott und Welt, 1953, 3. Aufl. 1960, S. 217 ff. ("Die Katastrophe der Freiheit"), dem W. Henke, Recht und Staat, S. 30 ff., 38, folgt.

<sup>269</sup> Allgemeine Staatslehre, einerseits S. 178 ff., 184, der die Nicht-Identifikation zu Recht zum Kriterium der "echten Parteien" macht, das allein dem Grundgesetz entspricht, S. 373 ff., andererseits, S. 547.

<sup>270</sup> A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 38 f., Fn. 294 ff.

<sup>271</sup> BVerfG st. Rsp., etwa E 12, 1, (4); 19, 206 (216); 93, 1 (16 ff.); 105, 279 (294); 108 (299 ff.); dazu KAS, Grenzen der Religionsfreiheit, S. 37 ff. mit weiteren Hinweisen.

<sup>272</sup> A. A. A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 22 ff. mit Hinweisen Fn. 246, die sich vor allem mit der Frage der Gleichberechtigung müht; BVerfGE 108, 282 (299 ff), dem die Toleranz gegenüber islamischer Religionsausübung zu genügen scheint (Rdn. 44, 47, 65).

#### d) Holocaust

An dem Ort, der die deutsche Geschichte wie kaum ein anderer repräsentiert, am Brandenburger Tor, nahe dem Reichstag, ist das Holocaust-Denkmal errichtet worden. Es ist ein neues Wahrzeichen deutscher Nationalität<sup>273</sup>. Mit dem Völkermord des Nationalsozialismus an den Juden und der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges habe das Deutsche sein Ende erreicht, „Auschwitz“ sei, so Joschka Fischer, „der zweite Gründungsmythos der neuen Berliner Republik“. Den Namen unseres Landes (Art. 20 Abs. 1 GG) hat der Außenminister nicht ausgesprochen, wie viele nur von der „Bundesrepublik“ reden und das Wort „Deutschland“ beredt verschweigen. Die ‚Kommunisten‘ der 68iger (KB und KBW), viele der späteren ‚Grünen‘, haben ihre ‚revolutionäre‘ Zeit zum „Gründungsmythos“ der ‚BRD‘ erklärt<sup>274</sup>.

Die Leugnung des Holocaust hat § 130 Abs. 3 StGB unter Strafe gestellt. Das Bundesverfassungsgericht hat diese Strafbarkeit entgegen der Schrankenregelung des Art. 5 Abs. 2 GG wegen der Bedeutung des „nationalsozialistischen Völkermordes“ nicht als Grundrechtsverstoß behandelt, obwohl § 130 Abs. 3 StGB kein allgemeines Gesetz sei (BVerfGE 124, 300 (321 ff., Rdn. 48 ff.))<sup>275</sup>. Nur ein Beitrag zur Wahrheit und Richtigkeit ist eine Meinung im Sinne des Grundrechts des Art. 5 GG ist<sup>276</sup>. Bundesverfassungsgericht (Beschluss vom 22. Juni 2018 - 1 BvR 673/18):

„Die Verbreitung erwiesen unwahrer und bewusst falscher Tatsachenbehauptungen kann nicht zur Meinungsbildung beitragen und ist als solche nicht von der Meinungsfreiheit gedeckt“. „Die Leugnung des nationalsozialistischen Völkermordes überschreitet die Grenzen der Friedlichkeit der öffentlichen Auseinandersetzung und indiziert eine Störung des öffentlichen Friedens“.

Lügen werden nicht als Meinungsäußerung durch Art. 5 Abs. 1 S. 1 GG geschützt (BVerfGE 54, 208 (219 f.); 61, 1 (8 f.); 97, 391 (403); 136, 323, Rn. 36). Des zweiten Satzes in diesem Beschluß hätte es nicht bedurft.

Viele der ‚neuen‘ Deutschen wollen wohl auch wegen der Verantwortung der Deutschen für den Holocaust, die Deutschland angenommen hat, keine Deutschen sein<sup>277</sup>. Sie sehen sich als ‚Europäer‘ oder gar als ‚Weltbürger‘. Sie können aber als Deutsche dem Deutschen nicht entfliehen, wenn auch das Deutsche sich wesentlich geändert hat. Die Deutschen, nicht etwa die ganze Bevölkerung Deutschlands, tragen die Verantwortung für den rassistischen Völkermord (§ 130 Abs. 3 StGB in Verbindung mit § 6 Völkerstrafgesetzbuch) des nationalsozialistischen Deutschland. Von den Deutschen, die jetzt leben, hat fast niemand mehr persönliche Schuld an den Verbrechen, aber die Verantwortung gehört zur Identität Deutschlands und der Deutschen. Sie gehört nunmehr zur Nation der Deutschen und es wird lange so

<sup>273</sup> Dazu aufschlußreich B. Bandulet, Rückkehr nach Beuteland, S. 261 ff.

<sup>274</sup> KB-Kommunistischer Bund; KBW-kommunistischer Bund West-Berlin; zum 68iger Gründungsmythos Edgar Wolfrum, "1968" in der gegenwärtigen deutschen Geschichtspolitik, in: Die 68er-Generation, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) vom 26. Mai 2002.

<sup>275</sup> Beschluss der 3. Kammer des Ersten Senats vom 22. Juni 2018 -1 BvR 2083/15– (NJW 2018, 2861), Rn. 21: „Dass § 130 Abs. 3 StGB kein allgemeines Gesetz ist, sondern spezifisch nur Äußerungen zum Nationalsozialismus unter Strafe stellt, steht der Verurteilung nach den oben genannten Maßstäben nicht entgegen. Als Vorschrift, die auf die Verhinderung einer propagandistischen Affirmation der nationalsozialistischen Gewalt- und Willkürherrschaft zwischen den Jahren 1933 und 1945 gerichtet ist, ist sie von der formellen Anforderung der Allgemeinheit, wie sie sonst nach Art. 5 Abs. 2 GG gilt, ausgenommen.“

<sup>276</sup> Prinzipien des Rechtsstaates, S. 41 f., 322, 588, 608, 743, 1096; K. A. Schachtschneider, Mut zur Wahrheit. Warum Wahrheit und Richtigkeit? 2017/19, Homepage

<sup>277</sup> W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 38 f.

bleiben. Die Kultur der Deutschen hat sich durch die Verbrechen im ‚Dritten Reich‘ nachhaltig verändert. Diese ‚Schuld‘ kennzeichnet als gemeinsames Schicksal die Identität der Deutschen. Wer sich als Deutscher diese ‚Schuld‘ nicht zu eigen machen will, mag noch so unerbittlich die als „Nazis“ beschimpfen, die seine antideutsche Ideologie nicht teilen, der durch den Holocaust veränderten Identität der Deutschen kann er nicht entfliehen.

Zur Staatsraison Deutschlands gehöre die Sicherheit Israels, haben die Bundeskanzlerin Angela Merkel und der Bundeskanzler Olaf Scholz gesagt, aber eine staatsrechtliche Grundlage für ein solches Bekenntnis gibt es nicht. Staatsraison sind die existentiellen Zwecke eines Staates<sup>278</sup>. Die Staatsraison Deutschlands ist der „Bestand der Bundesrepublik Deutschland“ und deren „freiheitliche demokratische Grundordnung“. Das erweisen insbesondere die Absätze 2 und 3 des Art. 21 GG, der „den Parteien die Mitwirkung an der politischen Willensbildung des Volkes“ überträgt. Israel gehört nicht zur Bundesrepublik Deutschland. Folglich hängt der Bestand der Bundesrepublik Deutschland nicht von der Sicherheit Israels ab, mag das Interesse Deutschlands an der Sicherheit Israels noch so groß sein. Ob Deutschland sich an der Verteidigung Israels militärisch beteiligen darf, hängt von Verteidigungsbündnissen Deutschlands mit Israel ab. Mir ist keines bekannt. Die freiheitliche demokratische Grundordnung ist die Verfassungsidentität Deutschlands. Sie umfaßt die Fundamentalprinzipien des Grundgesetzes, die der Änderung auch durch den verfassungsändernden Gesetzgeber durch Art. 79 Abs. 3 GG entzogen sind. BVerfGE 1, 2 ff., LS 2, Rdn. 35, S. 12 f.:

„Freiheitliche demokratische Grundordnung im Sinne des Art. 21 II GG ist eine Ordnung, die unter Ausschluß jeglicher Gewalt und Willkürherrschaft eine rechtsstaatliche Herrschaftsordnung auf der Grundlage der Selbstbestimmung des Volkes nach dem Willen der jeweiligen Mehrheit und der Freiheit und Gleichheit darstellt. Zu den grundlegenden Prinzipien dieser Ordnung sind mindestens zu rechnen: die Achtung vor den im Grundgesetz konkretisierten Menschenrechten, vor allem vor dem Recht der Persönlichkeit auf Leben und freie Entfaltung, die Volkssouveränität, die Gewaltenteilung, die Verantwortlichkeit der Regierung, die Gesetzmäßigkeit der Verwaltung, die Unabhängigkeit der Gerichte, das Mehrparteienprinzip und die Chancengleichheit für alle politischen Parteien mit dem Recht auf verfassungsmäßige Bildung und Ausübung einer Opposition“.

Diese Definition ist fragwürdig. Die Ordnung des Grundgesetzes ist eine Ordnung der Freiheit, nicht der Herrschaft. Nicht die „Selbstbestimmung des Volkes nach dem Willen der jeweiligen Mehrheit“ ist maßgeblich, sondern der Allgemeinwille, für dessen verbindliche Erkenntnis die Mehrheitsregel gilt (dazu 2. Teil 2. Kapitel 2). Die Sicherheit Israels läßt sich nicht unter den Begriff der freiheitlichen demokratischen Grundordnung des Bundesverfassungsgerichts, den ich soeben zitiert habe, subsumieren, aber auch nicht unter einen Begriff der freiheitlichen demokratischen Grundordnung, der dem der Menschenwürde gemäßen Freiheitsprinzip und dem vom Sittengesetz bestimmten Willen des Volkes genügt (dasselbst). Die vom Sittengesetz bestimmte Sittlichkeit ist der Allgemeinwille der Deutschen, aber zu dieser Sittlichkeit gehört nicht die gegebenenfalls notwendige militärische Verteidigung Israels um dessen Sicherheit willen. Die Sittlichkeit bestimmt sich nach dem kategorischen Imperativ (dazu 2. Kapitel 3 c).

---

<sup>278</sup> Zur Theorie der Staatsräson Machiavellis Friedrich Meinicke, Die Idee der Staatsräson, 3. Aufl. 1929; zur Staatsräson Reinhold Zippelius, Allgemeine Staatslehre, 12. Aufl. 1994, S. 2 ff.; zur Lehre von den Zwecken des Staates, Georg Jellnek, Allgemeine Staatslehre, S. 230 ff.; Herbert Krüger, Allgemeine Staatslehre, 2. Aufl. 1966, S.14, 196.

Zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung gehören die Benachteiligungsverbote des Art. 3 Abs. 3 GG. Antisemitismus ist eine durch Art. 3 Abs. 3 GG verbotene Diskriminierung<sup>279</sup>, insbesondere die der Juden. Diese darf in Deutschland nicht zugelassen werden. Das gehört zur Staatsraison Deutschlands. Juden sind auf Straßen in bestimmten Stadtteilen Deutschlands nicht mehr sicher. Den Juden feindlich gesonnene Antisemiten, die in Deutschland leben, aber zu islamischen Völkern gehören, seien sie deutsche Staatsangehörige oder nicht, tragen ihren Haß auf Juden auf die Straßen. Die Behörden Deutschlands müssen jede Art von gesetzmäßigen Maßnahmen treffen, um die Sicherheit der Juden zu gewährleisten und den Antisemitismus zu unterbinden.

#### e) ‚Amerikanisierung‘

Die Deutschen der ‚westdeutschen‘ Bundesrepublik sind weitgehend amerikanisiert, nicht die ‚Ostdeutschen‘ der früheren DDR. Die Reeducation wurde unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen<sup>280</sup>. Die Deutschen waren die in aller Welt gerade wegen ihrer ‚preußischen‘ oder auch ‚protestantischen‘ Tugenden: Ordnung, Disziplin, Lernen, Fleiß, Leistung usw., die beneidete wirtschaftliche Erfolge des „welthistorischen Emporkömmlings“ gebracht haben, die „meistgehasste Nation“<sup>281</sup>. Die Vereinigten Staaten haben entgegen dem Morgenthau-Plan<sup>282</sup> das besiegte Deutschland nicht deindustrialisiert und zum Agrarstaat mit der Folge des Hungertodes von Millionen Deutschen gemacht, wenn nicht Schlimmeres den Deutschen angetan, etwa die Sterilisierung aller Männer im zeugungsfähigen Alter, wie das einige Wortführer in den USA beabsichtigt haben sollen, auch Präsident Roosevelt (W. Mäder, Feindstaat - Deutschland, S. 79 ff.). Die Leitmaxime war: „Germany must parish“. Deutschland erschien den USA im Kampf mit der Sowjetunion um die Vorherrschaft in der Welt nützlich sein zu können, wie noch heute im Kriegen gegen die Russische Föderation (dazu 2. Teil, 3. Kapitel, 4a. Der Westen des verbliebenen Deutschland wurde wieder aufgebaut. Er wurde gut entwickelt. Die deutsche Wirtschaft wurde nicht nur wettbewerbsfähig, sondern entfaltete Deutschland zu einer der führenden Exportnation nach den USA und Japan. Japan, auch Verlierer des Zweiten Weltkriegs, haben die Amerikaner ähnlich Deutschland wieder aufgebaut. Japaner und Deutsche waren und sind leistungsfähige Völker, besiegt, entwaffnet und dauerhaft beherrscht ohne Gefahr, aber als gefügige Protektorate für die Weltherrschaft der USA nützlich<sup>283</sup>. Nicht nur die politische und die militärische Herrschaft haben die Amerikaner auch nach der Besatzungszeit (dazu KAS, Souveränität, S. 418 ff.) mittels geeigneter Unterwerfungsverträge in der Hand behalten (Werner Mäder, Feindstaat-Deutschland-, vor allem S. 54 ff.; dazu 2. Teil, 3. Kapitel 1 a), sondern auch durch kulturelle Vormundschaft, zumal in der Unterhaltung, dafür Sorge getragen, daß jedenfalls die Deutschen sich des Amerikanismus erfreuten und sich in dem ‚Krieg‘ um die Weltherrschaft eindeutig an die Seite der USA gestellt haben oder besser wurden, sowohl im ‚kalten Krieg‘ als jüngst auch in dem Krieg gegen die Rußländische Föderation auf dem Boden der Ukraine (dazu W. Mäder, Feindstaat-Deutschland-, S. 99 f.). Wenn es zum ‚Krieg‘ gegen die neue Weltmacht China kommt, wird das von Deutschland auch erwartet. Deutschland wird, ist zu befürchten, diese Erwartung erfüllen, wenn es dabei auch wirtschaftlich zugrunde geht, wie jetzt schon im Krieg gegen

<sup>279</sup> Vgl. BVerfGE 88, 87 [96]; 97, 169 [181]; 124, 199 [220]; 131, 239 [256f.]).

<sup>280</sup> Dazu Caspar von Schrenk-Notzing, Charakterwäsche: Die Reeducation der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen, 2015; W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 38 f..

<sup>281</sup> J. Bauch, Abschied vom Nationalstaat, S. 137; W. Mäder, Feindstaat – Deutschland - , 2023, S. 79

<sup>282</sup> Dazu H. G. Gelber, Der Morgenthau-Plan, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 13, 1965, Heft 4; Eduard Huber, Von Morgenthau zu Merkel. Der gerade Weg in den Untergang, 2016, s. 11 ff., Amerika und die Deutschen.

<sup>283</sup> Zbigniew Brzezinski, Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft, 2. Aufl. 1999; KAS, Souveränität, S. 233 f.; W. Mäder, Feindstaat – Deutschland - , S. 48 ff., 68 ff., 99 ff.

Rußland durch den Verlust der Energiesicherheit – sehenden Auges hingegenommen, ja selbst befördert.

Aber die Deutschen haben sich verändert, meint Jost Bauch, Abschied vom Nationalstaat, S. 130 f.:

„Die Arbeitsmobilisierung der Deutschen erfolgt wesentlich über den schwäbischen und preußischen Pietismus“. „Mit der zunehmenden Amerikanisierung der Lebensverhältnisse schleifen sich diese Tugenden notwendigerweise ab. Tugenden werden als „Sekundärtugenden“ herabgesetzt und der neue Narziß der Moderne kalkuliert seinen Auftritt in der Öffentlichkeit und Arbeitswelt rein nach egoistischen Utilitätsgesichtspunkten. Anstelle der Hingabe an die Sache - eine Sache um ihrer selbst willen zu tun - wird zunehmend die Hingabe zum „sich selbst verwirklichen. Das „sakrale Ich“ hat schon lange Einzug in die Deutschen Charaktere gehalten“.

Die ‚Ostdeutschen‘ der untergegangenen DDR sind nicht amerikanisiert, aber auch nicht sowjetisiert. Sie haben das Herrschaftssystem, unter das sie gezwungen worden sind, trotz vielerlei Anpassung, abgelehnt. Die politischen Einstellungen unterscheiden sich meßbar von denen der ‚Westdeutschen‘, auch noch nach mehr als dreißig Jahren der Einheit beider deutschen ‚Staaten‘. Die Verbundenheit mit Deutschland als Nationalstaat der Menschen in den neuen Ländern, nicht etwa ‚Bundesländern‘ (Art. 28 Abs. 1 S. 1 und Art. 30 GG), scheint mir stärker als die der Menschen in den alten Ländern, die sich vielfach internationalistisch geben. Das politische System hat bleibenden Einfluß auf die Eigenart der Menschen. Diese Wirkungsweise wird stetig mißbraucht, gerade gegenwärtig. Die Wahlen machen das deutlich.

Deutschland sieht sich erneut zum Frontstaat gegen Rußland, genauer: gegen die Rußländische Föderation, genötigt und beteiligt sich neben den Vereinigten Staaten von Amerika und anderen Staaten an dem Krieg gegen Rußland auf dem Boden die Ukraine. Dieser Krieg kann in dieser Schrift nicht näher erörtert werden und muß das auch nicht. Die Aufnahme der Flüchtlinge aus der Ukraine behandle ich im folgenden 3. Kapitel zu 4.

### **3. Kapitel ‚Einwanderungsland‘ Deutschland**

Deutschland hat kein Einwanderungsgesetz. Ein solches wird von vielen Seiten gefordert, um in einem geordneten Verfahren Menschen gewinnen zu können, die die Arbeiten erledigen, die in anderer Weise mangels Vorsorge Deutschlands für das Notwendige nicht bewältigt werden können. Die Partei Bündnis 90/Die Grünen gehen weit darüber hinaus. Sie erklären in ihrem Grundsatzprogramm Deutschland zu einem Einwanderungsland, das ein „Einwanderungsgesetz braucht, das „faire und diskriminierungsfreie Kriterien für Einwanderung definiert“<sup>284</sup>. Folglich soll Deutschland allen Menschen dieser Welt

---

<sup>284</sup> „Migration gehört zu unserem Alltag, sie prägt und verändert unsere Gesellschaft auf allen Ebenen. Die Einwanderungsgesellschaft wird in Zukunft noch pluraler sein, als sie es bereits heute ist. In ihr wird niemand wie selbstverständlich als „Mensch mit Migrationshintergrund“ behandelt oder auf eine eventuelle Migrationsgeschichte reduziert und Teilhabe, Rechte, Zugehörigkeit und soziale Positionen werden stets neu ausgehandelt. Eine vielfältige Einwanderungsgesellschaft erfordert die gleich berechnigte politische, soziale und kulturelle Teilhabe von Migrant\*innen. Sie ist als Staatsziel im Grundgesetz zu verankern (188). „Deutschland ist ein Einwanderungsland, Europa ein Kontinent der Migration. Deshalb braucht es sichere Zugangswege und ein Einwanderungsgesetz, das faire und diskriminierungsfreie Kriterien für Einwanderung definiert. Das schließt ein Recht auf Familienleben mit ein sowie dass Menschen ihren Status wechseln und zwischen ihrem Herkunftsland und dem Wohnort hin und herreisen können. Menschen, die hier leben, sollen schnell den Zugang zu staatsbürgerlichen Rechten bekommen. Dafür braucht es ein modernes Staatsbürger\*innenschaftsrecht, das mehrere Staatsbürger\*innenschaften ermöglicht“ (426).

offenstehen; denn jede Unterscheidung diskriminiert, falls man gemäß der Ideologie dieser Partei Einwanderung nach Deutschland (noch) als „Bevorzugung“ im Sinne des Art. 3 Abs. 3 GG ansehen sollte. Die Massenzuwanderung nach Deutschland legt das nahe. Einer begrenzten Einwanderung, die das Interesse Deutschlands an den für die Wirtschaft Deutschlands erforderlichen Arbeitskräften wahrt, steht das Grundgesetz nicht entgegen. Aber Deutschland ist kein Einwanderungsland, wie es die Vereinigten Staaten von Amerika lange waren und, gut geordnet, noch sind.

Entgegen dem Grundgesetz ‚verkündigt‘ die Bundesinnenministerin Nancy Faeser<sup>285</sup>:

"Wir schaffen ein modernes Einwanderungsrecht, das unserer vielfältigen Gesellschaft und unserem modernen Land gerecht wird."

Auf Kants Friedensschrift können sich die Befürworter dessen, daß Deutschland ein Einwanderungsland sei und dies im Grundgesetz klargestellt werden solle, jedenfalls nicht berufen. Im dritten Definitivartikel zum Ewigen Frieden (Zum ewigen Frieden, S. 213 ff) heißt es:

„Das Weltbürgerrecht soll auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt sein.“ „Es ist hier nicht von Philanthropie, sondern vom Recht die Rede, und da bedeutet Hospitalität (Wirtbarkeit) das Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft auf dem Boden eines andern wegen, von diesem nicht feindselig behandelt zu werden. Dieser kann ihn abweisen, wenn es ohne seinen Untergang geschehen kann; solange er aber auf seinem Platz sich friedlich verhält, ihm nicht feindlich begegnen. Es gibt kein ‚Gastrecht‘, worauf dieser Anspruch machen kann (...), sondern ein ‚Besuchsrecht‘, welches allen Menschen zusteht, sich zur Gesellschaft anzubieten, ...“. „...welches Hospitalitätsrecht aber, d.i. die Befugnis der fremden Ankömmlinge, sich nicht weiter erstreckt, als auf die Bedingungen der Möglichkeit, einen Verkehr mit den alten Einwohnern zu versuchen“.

Das allenfalls verlangt der Frieden unter den Menschen, mehr nicht.

Die Willkommensfreude von 2015, als Tausende Flüchtlinge nach Deutschland kamen, hat sich gelegt. Die Lasten der Massenzuwanderung wiegen zu schwer. Es leben 13.895.865 Ausländer in Deutschland (DeStatis 2. Mai 2024). Die Bundeszentrale für politische Bildung hat geschätzt, daß sich 2017 1,1 bis 1,2 Millionen Ausländer illegal in Deutschland aufgehalten haben. Die Zahl dürfte sich in etwa verdreifacht haben. Das Statistische Bundesamt (DeStatis) gibt keine aktuellen Zahlen der illegal in Deutschland lebenden Ausländer bekannt. Für das Jahr 2021 hat es von etwa zwei Millionen Zuwanderern nach Deutschland und von 131.600 Einbürgerungen in Deutschland berichtet. Zum Jahresende 2022 hat das Statistische Bundesamt über drei Millionen ‚Schutzsuchende‘ in Deutschland festgestellt. Seit dem Ukrainekrieg sind mehr als eine Millionen Ukrainer allein vom März 2022 bis zum Februar 2023 (Statista Research Department, 8. Mai 2023), meist Frauen mit Kindern, nach Deutschland geflohen. Täglich dringen weitere etwa zweitausend Menschen in Deutschland ein<sup>286</sup>. Viele werden in Deutschland bleiben wollen und dann nach der gewohnten Praxis Deutschlands bleiben können.

## 1. Rechtslage

Es gibt kein Gesetz, das Deutschland zum Einwanderungsland erklärt, und es gibt erst recht keine dahingehende Bestimmung im Grundgesetz. Im Gegenteil ist das „Deutsche Volk“ (dazu 2. Kapitel 4)

<sup>285</sup> Nach Verabschiedung des Gesetzesentwurfs zur Modernisierung des Staatsangehörigkeitsgesetzes im Kabinett.

<sup>286</sup> Vgl. Göran Schattauer FOCUS-online-Chefreporter, Montag, 08.Mai 2023; ZEIT Online, Aktualisiert am 22. März 2022, Quelle: dpa Berlin/Brandenburg.

zu dem Staat Bundesrepublik Deutschland verfasst. Solange nicht eine neue Verfassung, die sich das deutsche Volk gemäß Art. 146 GG gibt, Deutschland zum Einwanderungsland erklärt, ist der spezifisch nationale, deutsche Charakter der Bundesrepublik Deutschland jedenfalls rechtlich nicht beendet. Weder der verfassungsändernde Gesetzgeber noch gar der einfache Gesetzgeber können diese Entscheidung treffen, weil Art. 1 und Art. 20 GG nicht zur Disposition der Staatsorgane stehen. Das stellt die Unabänderlichkeitsvorschrift des Art. 79 Abs. 3 GG klar. Das Land "Deutschland", ein Name, der auch, aber nicht nur, eine geographische Bedeutung hat, ist das Land der Deutschen, das Land des deutschen Volkes. Über dessen grundsätzliche Bevölkerungspolitik haben ausschließlich die Deutschen, wie sie Art. 116 Abs. 1 GG definiert, zu entscheiden. Große Veränderungen der Identität des Volkes bedürfen der unmittelbar demokratischen Zustimmung des deutschen Volkes, das allein Deutschland zum Einwanderungsland umwandeln kann<sup>287</sup>. Gemäß Art. 146 GG kann somit allenfalls das deutsche Volk, das durch Referendum entscheiden müsste, Deutschland zum Einwanderungsland umwandeln (vgl. BVerfGE 154, 17 ff., Rn. 115). Freilich würde auch eine solche Entscheidung Bedenken begegnen, weil jeder Deutsche ein Recht auf einen Staat hat, der ein Staat deutscher Identität ist. Eine international offene, multikulturelle Bevölkerung darf Deutschland ausweislich des Verfassungsprinzips des Deutschen nicht zulassen<sup>288</sup>.

Die Zuständigkeitsvorschrift des Art. 73 Abs. 1 Nr. 3 GG für die „Ein- und Auswanderung“, machen Deutschland nicht zum Einwanderungsland im verfassungsrechtlichen Sinne einer Richtungsentscheidung Deutschlands. Es gibt fraglos in begrenztem Umfang Einwanderungen nach Deutschland wie Auswanderungen aus Deutschland wie in und aus jedem nicht völlig abgeriegelten Land. Diese sind durch Gesetze geregelt. Eine Auswanderungsfreiheit der Deutschen ist grundrechtlich durch Art. 2 Abs. 1 GG geschützt (BVerfGE 6, 32 (41 f.); 72, 200 (245)). Eine Einwanderungsfreiheit für Ausländer gibt es nicht.

Die Arbeitnehmerfreizügigkeit der Unionbürger auf Grund des Art. 45 AEUV ist kein Einwanderungsrecht. Das Grundrecht auf Freiheit des Art. 6 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union schützt nicht die Freizügigkeit. Art. 45 Abs. 1 der Charta schützt vielmehr nicht anders als Art. 21 Abs. 1 AEUV das Recht der Unionsbürger, „sich im Hoheitsgebiet der Mitgliedstaaten frei zu bewegen und aufzuhalten“, nicht ein Recht einzuwandern<sup>289</sup>, Staatsangehörigen von Drittländern erst recht nicht (Art. 45 Abs. 2 der Charta).

Der Globale Pakt für eine sichere, geordnete und regulierte Migration (sog. Flüchtlingspakt), den die UN-Konferenz in Marrakesch am 10. Dezember 2018 angenommen hat, begründet kein Einwanderungsrecht. Durch den Pakt sollen nach Auffassung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der internationalen Migration verbessert und die Rahmenbedingungen für Migration humaner gestaltet werden. Außerdem sollen die Hauptursachen für irreguläre Migration behoben werden. Der Pakt ist rechtlich nicht bindend. Die Souveränität der Staaten in der Migrationspolitik bleibt erhalten.

Die Europäische Union verfaßt kein Volk (BVerfGE 123, 267, Rdn. 179, 224, 263), etwa ein Volk der

---

<sup>287</sup> D. Murswiek, Staatsvolk, JöR 66 (2018), S. 385 (410 ff.). S. 414, 417 ff, 424 ff.; K. A. Schachtschneider, Die Souveränität Deutschlands, 2. Aufl., 2012, S. 146; a. A. A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 10 f.

<sup>288</sup> W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 43 ff.

<sup>289</sup> Christian Callies, Kommentierung des Art. 6 GrCh, in: Christian Callies/ Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016, Rdn. 6, 8 ff.; Winfried Kluth, Kommentierung des Art. 45 GRCh, in: Christian Callies/ Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016, Rdn. 4; ders., Kommentierung des Art. 21 AEUV, in: Christian Callies/ Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016, Rdn. 4 ff.

„Europäer“. Es gibt nicht einmal eine politische Identität der Europäischen Union. Vielmehr ist die Union durch Art. 4 Abs. 2 S. 1 EUV verpflichtet, die „jeweilige nationale Identität (sc. der Mitgliedstaaten) in ihren grundlegenden politischen und verfassungsmäßigen Strukturen“... zu „achten“. Keine „Struktur“ eines Staates ist so „politisch“ wie die „nationale Identität“, also die Nationalstaatlichkeit<sup>290</sup>. Ein Nationalstaat im deutschen Sinne verlangt nach der hinreichenden Homogenität des Volkes, wie im 1. Kapitel vor allem zu 3 dargelegt ist. Ein Nationalstaat im französischen Sinne ergibt sich aus dem Willen aller Angehörigen eines Gebietes, in einem Staat zu leben. Diesen Willen gibt es in der Europäischen Union nicht, erst recht nicht ein Bewußtsein, eine Nation, ein Volk oder ein Staat zu sein, wenn er auch in vielen Medien mit den Worten „Europa“ und „Europäer“ sowie „Unionsbürger“ (Art. 9 EUV) herbeizureden versucht wird.

Der Begriff Einwanderungsland im substantiellen Sinne impliziert die weitgehende Offenheit des Landes für Ausländer, die in das Land einwandern und in diesem leben wollen. Für begrenzte Ein- und Auswanderungen steht die Gesetzgebungszuständigkeit des Bundes aus Art. 73 Abs. 1 Nr. 3 GG bereit. Ein allgemeines Einwanderungsprinzip, das es erlauben würde, das Volk der Deutschen in eine national indifferente, offene Bevölkerung umzuwandeln, ist mit der Zuständigkeitsregelung des Art. 73 Abs. 1 Nr. 3 GG, wie gesagt, nicht verbunden. Die zitierten für die Staatsorgane unabänderlichen Vorschriften des Grundgesetzes, Art. 1 und Art. 20, stellen das klar. Angela Merkel, die Bundeskanzlerin, hat 27. Februar 2017 in Stralsund gesagt:

„Das Volk ist jeder, der in diesem Lande lebt.“

Diese merkelsche „Volk“ ist weder das Staatsvolk, noch das Kulturvolk. Es schließt die Fremden, die Ausländer, die geduldeten, illegaler Zuwanderer, die Gäste usw. ein. Sie meinte vielleicht die Gesamtheit ihrer ‚Untertanen‘, die Bevölkerung, die Bewohner Deutschlands, die Menschen im Lande, die Leute, oder wie im antiken Rom den plebs.

Art. 67 Abs. 2 AEUV und Art. 79 AEUV regeln die Befugnisse der Union zur Einwanderungspolitik. Die Ermächtigungen des Absatzes 2 des Art. 79 AEUV ermöglichen der Union, Einreise- und Aufenthaltsvoraussetzungen u. a. zur Familienzusammenführung, Rechte von Drittstaatsangehörigen, die sich rechtmäßig in einem Mitgliedstaat aufhalten und der Bedingungen, unter denen diese sich in den anderen Mitgliedstaaten frei bewegen und aufhalten dürfen, illegale Einwanderung und illegalen Aufenthalt, einschließlich Abschiebung und Rückführung solcher Personen, sowie die Bekämpfung des Menschenhandels zu regeln. Diese Ermächtigungen gehen weit, zu weit. Aber Absatz 5 stellt klar, daß Art. 79 AEUV die Union nicht befugt, Einwanderungen zu fördern oder zu behindern, sprich, die Mitgliedstaaten zu Einwanderungsländern zu machen<sup>291</sup>:

„Dieser Artikel berührt nicht das Recht der Mitgliedstaaten, festzulegen, wie viele Drittstaatsangehörige aus Drittländern in ihr Hoheitsgebiet einreisen dürfen, um dort als Arbeitnehmer oder Selbständige Arbeit zu suchen.“

Erst recht steht das nationale Identitätsprinzip des Art. 4 Abs. 2 S. 1 EUV einer das Volk verändernden Einwanderungspolitik der Union entgegen. Allein schon die Präambel des Grundgesetzes, die in Absatz

---

<sup>290</sup> In diesem Sinne Eckhard Pache, Europäische und nationale Identität: Integration durch Verfassungsrecht? DVBl 2002, 1154 ff.; restriktiv Adelheit Puttler, Kommentierung des Art. 4 EUV, in: Christian Calliess/Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl. 2016, Rdn. 14 ff.

<sup>291</sup> Matthias Rossi, Kommentierung des Art. 79 AEUV, in: in: Christian Calliess/Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl. 2016, Rn. 6 f., 34.

1 vom „Deutschen Volk“ und in Absatz 2 von den „Deutschen“ und von der „Einheit und Freiheit Deutschlands“ und vom „gesamten Deutschen Volk“, sowie Art. 1 Abs. 2 GG, der vom „Deutschen Volk“ und Art. 20, dessen Absatz 1 von „Deutschland“ und Absatz 4, der von „allen Deutschen“ handeln, erweisen, daß Deutschland das Land der Deutschen ist. Demzufolge kommt eine Interpretation der genannten Vorschriften der Europäischen Union als eine Entscheidung für eine die Völker verändernde Einwanderung nicht in Betracht. Sie wäre gegen die Verfassungsidentität Deutschlands (BVerfGE 123, 267 ff., Rn. 233, auch Rdn. 329 f.; 154, 17 ff., Rn. 115<sup>292</sup>) und gegen die Souveränität der Deutschen gerichtet. Zu den Strukturprinzipien Deutschlands gehört allemal das demokratische Prinzip (Art. 20 Abs. 1 GG). Demokratie setzt eine hinreichende Homogenität des Volkes voraus (dazu 1. Kapitel 3), jedenfalls wenn sie mehr sein soll, als das allgemeine Wahlrecht von Parteilisten oder Parteikandidaten. Sie kann nicht auf die Wahlrechtsgrundsätze des Art. 38 Abs. 1 GG und den Wesensgehalt der Grundrechte beschränkt werden. Insbesondere muß im gesamten Volk die politische Verständigung aller Bürger gewährleistet sein, nicht nur die der politischen ‚Eliten‘; denn die Kommunikationsmöglichkeit der Bürger untereinander sowie „die freie und offene Kommunikation zwischen Regierenden und Regierten“ seien für die Demokratie „konstitutiv“, hat das Bundesverfassungsgericht herausgestellt, zu Recht<sup>293</sup>. Allenfalls kann der Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts der Europäischen Union, fragwürdig, als ein Einwanderungsgebiet verstanden werden. Aber das greift nur für die Arbeit. Die Unionsbürger, die die Grundfreiheiten und die Freizügigkeit für ihre Arbeit in Anspruch nehmen, ändern dadurch weder ihre Volkszugehörigkeit noch ihre Staatsangehörigkeit.

Die Änderungen vom 20. Dezember 2023 im Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern im Bundesgebiet (Aufenthaltsgesetz - AufenthG) Ausfertigungsdatum: 30. 07. 2004<sup>294</sup> und die mittelbaren Änderungen durch Art. 4 G v. 20. 12. 2023 I Nr. 390 betreffend § 60 d und § 104 Abs. 17 können hier nicht mehr berücksichtigt werden.

Hingewiesen sei auf die bevölkerungspolitisch mehr als fragwürdigen, dem Deutschen abgewandten, Verkürzungen des geduldeten Aufenthaltes als Voraussetzung einer Aufenthaltserlaubnis

1. für jugendliche oder junge volljährige Ausländer nach § 25 a AufenthaltsgG, bei „nachhaltiger Integration“,
2. für Ausländer, insbesondere die „regelmäßig“ zusammen mit einem minderjährigen ledigen Kind in häuslicher Gemeinschaft leben, nach § 25 b AufenthaltsgG,
3. für Ausländer, die sich am 31. Oktober 2022 seit fünf Jahren ununterbrochen geduldet im Bundesgebiet aufgehalten haben nach § 104 c AufenthaltsgG,

jeweils mit weiteren, wenig hinderlichen Voraussetzungen. Die Aufenthaltserlaubnisse, die grundsätzlich befristet sind (§§ 25 Abs. 1 bis 3, 26 AufenthaltsgG), beenden die Illegalität des Aufenthaltes, die zur Ausreise verpflichtet. Diese wird freilich nur in knapp 5 % der Fälle durchgesetzt. Das Ziel und das regelmäßige Ergebnis dieser von „Humanität und Ordnung“ (?) geleiteten Aufenthaltsmaßnahmen ist die Einbürgerung. 2023 sind insgesamt 16. 430 Menschen abgeschoben worden (Statista 2024). Im Jahr

---

<sup>292</sup> Weitere Hinweise in Fnn. 379, 466, u. ö.

<sup>293</sup> BVerfGE 20, 56 (97); 57, 295 (323); 66, 369 (380); 73, 40 (85), st. Rsp., BVerfGE 132, 39 (50 Rn. 33 m. w. N.); 151, 1 ff., Rn. 45; KAS, Res publica res populi, S. 772 ff., 1045 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 45 ff.; Herbert Bethge, Kommentierung des Art. 5 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rdn. 15 ff.; Carl Schmitt, Legalität und Legitimität, S. 31.

<sup>294</sup> Vollzitat: Aufenthaltsgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 25. Februar 2008 (BGBl. I S. 162), das zuletzt durch Artikel 2 und Artikel 3 des Gesetzes vom 20. Dezember 2023 (BGBl. 2023 I Nr. 390) geändert worden ist.

2023 wurden in Deutschland insgesamt 351.915 ‚Asylanträge‘ gestellt. Die Nettozuwanderung 2023 machte etwa 700.000 Ausländer aus (einschließlich Ukrainer).

## **2. Praxis**

### **a) Illegalität**

Die ‚Einwanderungspolitik‘, zumal die ungebremsste Massenzuwanderung, die keine verfassungsgesetzliche oder auch nur gesetzliche Grundlage hatte und hat<sup>295</sup>, war und ist nach wie vor eine schwere Verletzung der Souveränität der Bürgerschaft. Die systemische Verletzung des einfachen Rechts, des Asylgesetzes<sup>296</sup> und des Aufenthaltsgesetzes<sup>297</sup>, bei der Abwehr der Massenzuwanderung nach Deutschland, ist Souveränitätsverletzung, nicht jedoch die alltägliche Mißachtung der Gesetze durch den Staat und die Bürger.

Faktisch ist Deutschland ein Land, das von Zuwanderern geradezu gestürmt wird. 2023 kamen 351.915 ‚Asylbewerber‘ (fast alle illegale Zuwanderer) nach Deutschland, 2024 236.399 (Statista Dezember 2024).

Wesentliche Regelungen, die Zuwanderer für die Einwanderung nach Deutschland meist erfolgreich nutzen, sind das Asylgesetz und das Aufenthaltsgesetz. Beide wie auch weitere für die Zuwanderung einschlägige Vorschriften sind mehr und mehr Umsetzungen von Richtlinien der Europäischen Union. Zu nennen ist auch die Rückführungsrichtlinie<sup>298</sup>, die in keiner Weise das Zuwanderungsunrecht zu beheben oder auch nur zu mindern vermag, wenn überhaupt zu bewältigen bezweckt. Der Neue „Pakt zu Migration und Asyl“ vom 20. Dezember 2023 sieht fünf Gesetzgebungsakte der Europäischen Union vor, die Screening-Verordnung, die Eurodac-Verordnung, die Verordnung über Asylverfahren, die Verordnung zur Verwaltung von Asyl und Migration und die Krisenverordnung. Das Regelungs-paket hat das Europäische Parlament am 10. April 2024 und anschließend der Rat am 14. Mai 2024 angenommen. Die Rechtsinstrumente des Pakets traten am 11. Juni 2024 in Kraft und sollen nach zwei Jahren, d. h. ab dem 12. Juni 2026, zur Anwendung gelangen.. Die Regelungen zeigen erneut den

---

<sup>295</sup> K. A. Schachtschneider, Massenzuwanderung - Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung vom 30. Januar 2016, Homepage, S. 44 ff. (2 BvR 242/16); Das Unrecht der Masseneinwanderung, Homepage. Aktuelles.

<sup>296</sup> Asylgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 2. September 2008 (BGBl. I S. 1798), geändert durch Gesetz vom 19. Dezember 2023 (BGBl. I S. 382) m.W. v. 23.12.2023, zuletzt geändert durch Art. 2 G v 25.10.2024 I Nr. 332:

Dieses Gesetz dient der Umsetzung folgender Richtlinien:

1. Richtlinie 2003/9/EG des Rates vom 27. Januar 2003 zur Festlegung von Mindestnormen für die Aufnahme von Asylbewerbern in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union (ABl. EU Nr. L 31 S. 18),
2. Richtlinie 2004/83/EG des Rates vom 29. April 2004 über Mindestnormen für die Anerkennung und den Status von Drittstaatsangehörigen oder Staatenlosen als Flüchtlinge oder als Personen, die anderweitig internationalen Schutz benötigen, und über den Inhalt des zu gewährenden Schutzes (Abl. EU Nr. L 304 S. 12),
3. Richtlinie 2005/85/EG des Rates vom 1. Dezember 2005 über Mindestnormen für Verfahren in den Mitgliedstaaten zur Zuerkennung und Aberkennung der Flüchtlingseigenschaft (ABl. EU Nr. L 326 S. 13).

<sup>297</sup> Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern im Bundesgebiet<sup>1</sup> (Aufenthaltsgesetz - AufenthG) AufenthG Ausfertigungsdatum: 30.07.2004 Vollzitat: "Aufenthaltsgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 25. Februar 2008 (BGBl. I S. 162), das zuletzt durch Artikel 2 des Gesetzes vom 20. Dezember 2023 (BGBl. 2023 I Nr. 390) geändert worden ist" Mittelbare Änderung durch Art. 3 G v. 20.12.2023 I Nr. 390 ist berücksichtigt. Mittelbare Änderung durch Art. 4 G v. 20.12.2023 I Nr. 390 betreffend § 60 d ist berücksichtigt. Mittelbare Änderung durch Art. 4 G v. 20.12.2023 I Nr. 390 betreffend § 104 Abs. 17 ist nicht mehr ausführbar

<sup>298</sup> Richtlinie 2008/115/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Dezember 2008 über gemeinsame Normen und Verfahren in den Mitgliedstaaten zur Rückführung illegal aufhältiger Drittstaatsangehöriger.

Globalismus der Europäischen Union, der mit dem Nationalprinzip und der Souveränität der Bürger der Mitgliedstaaten schwerlich vereinbar ist. Sie jetzt zu erörtern ist für diese Abhandlung nicht hilfreich.

Der Hauptgrund der Massenzuwanderung ist die ‚Sogwirkung‘ der hohen Sozialleistungen Deutschlands. Das Bundesverfassungsgerichts hat in einem mehr als fragwürdigen Urteil (BVerfGE 132, 134 ff., Rdn. 60 ff., 63), gestützt auf Art. 1 Abs. 1 S. 1 GG, um der unantastbaren Würde des Menschen willen jedem Menschen, der seinen Fuß auf deutschen Boden setzt, ob legal oder illegal, den menschenwürdigen Unterhalt, sprich: Sozialleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz im Umfang des Bürgergeldes nach §§ 19, 20 ff. Sozialgesetzbuch (SGB), Zweites Buch (II) (Bürgergeld genannt seit 2023, vorher ALG II, Hartz 4) zugesprochen (dazu KAS, Menschenwürdesatz, kritisch)<sup>299</sup>. Diese Leistungen sind auskömmlicher als die Sozialhilfen in allen anderen Ländern der Welt. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts verhindert eine sachgerechte Zuwanderungspolitik. Eine solche kann nicht Sozialleistungen gewähren, die weit über die Lebensverhältnisse der Herkunftsländer hinausgehen, obwohl der Aufenthalt in Deutschland illegal ist. ‚Bürgergeld‘ für jedermann, der die Grenze zu Deutschland übertritt und in Deutschland bleibt, solange er will, weil die Pflicht, Deutschland zu verlassen, aus gesetzlichen und praktischen Gründen nur in wenigen Fällen durchgesetzt wird, überfordern Deutschland. Deutschland muß auch die vielen Staatsangehörigen versorgen, die nichts zur Wirtschaftsleistung beitragen, weil sie es nicht können oder nicht wollen. Eine Pflicht zur Arbeit<sup>300</sup> praktiziert Deutschland nicht. Thilo Sarrazin hat in seinen Büchern „Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“ 2012, und „Feindliche Übernahme: Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht“, 2018, die Entwicklung aufgezeigt, die sich Tag für Tag bestätigt. Die Sogwirkung ist zudem mit einem fast ungehinderten Zuwanderung nach Deutschland und einer faktisch so gut wie ausgeschlossenen Abschiebung aus Deutschland verbunden (dazu 3. Kapitel d).

Die illegale ‚Einreise‘ der Zuwanderung wird entgegen Art. 16 a Abs. 2 bis 5 GG von Deutschland selten unterbunden (zum Grenzschutz 2 c), jedenfalls noch nicht. Den ‚Asylbewerbern‘ (§ 1 Abs. 1 Nr. 1, §§ 3 bis 3 e AsylG) werden, solange das Asylverfahren nicht beendet ist, kaum Schwierigkeiten gemacht, wenn sie sich nach der Ablehnung ihres ‚Asylantrages‘ weiter in Deutschland aufhalten, obwohl sie nach Art. 16 a Abs. 2 S. 3 GG verpflichtet wären, Deutschland zu verlassen. Sie werden untergebracht, meist in einer Aufnahmeeinrichtung, mit Kleidung und Speisung versorgt, insbesondere auch mit medizinischen Leistungen, können, wenn sie denn wollen, nach drei oder sechs Monaten nach näherer Regelung arbeiten oder einer Ausbildung nachgehen, bekommen nicht wenig Geld, so daß sie einen erheblichen Teil ihren Familien im Herkunftsland überweisen können. Manch ein ‚Asylbewerber‘ taucht unter, um nicht abgeschoben zu werden.

Die massenhafte illegale Grenzüberschreitung am 5. September 2015 wurde von der Bundeskanzlerin und dem Vizekanzler in strafbarer Weise (§ 96 Abs. 1 Ziff. 1 b Aufenthaltsgesetz) erlaubt und deswegen ebenso strafbar von den Grenzschutzbeamten hingenommen.

---

<sup>299</sup> K. A. Schachtschneider, Massenzuwanderung - Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung vom 30. Januar 2016, Homepage, S. 44 ff. (2 BvR 242/16); Das Unrecht der Masseneinwanderung, Homepage. Aktuelles

<sup>300</sup> K. A. Schachtschneider, Recht auf Arbeit - Pflicht zur Arbeit, in: K. A. Schachtschneider, Hennig Piper/ Michael Hübsch (Hrsg.), Transport – Wirtschaft – Recht, Gedächtnisschrift für Johann Georg Helm, 2001, S. 827 ff.

Der Migrationspakt der Vereinten Nationen vom 19. Dezember 2018<sup>301</sup> bezweckt, durch Vorüberprüfungen Information über die Migranten vor der Einreise aufzunehmen (Screening), um die Legalität der Zuwanderungen (Asylrecht) zuverlässiger und in kürzerer Zeit prüfen zu können, eine "obligatorische Solidarität" für Mitgliedstaaten unter "Migrationsdruck" einzuführen (Umsiedlung von Migranten) und Ausnahmeregelungen zu ermöglichen, wenn das Zuwanderungssystem in eine Krise gerät. Dieser Migrationspakt ist kein völkerrechtlicher Vertrag, also unverbindlich, und erwartungsgemäß ohne Erfolg wie die bisherigen dahingehenden Regelungen. Die Richtlinien begrenzen die Möglichkeit der Mitgliedstaaten, für die innere und äußere Sicherheit ihrer Bürger Sorge zu tragen. Sie sind von zweifelhafter ‚Humanität‘ gegenüber den Zuwanderern und nicht von der Sicherheit für die Bürger geleitet. Der Bevormundung durch die Europäische Union entzieht sich vor allem Ungarn, aber weitgehend auch Frankreich und andere Mitgliedstaaten, die die Union deswegen mit Rechtsaufsichtsmaßnahmen und finanziellen Sanktionen zur Befolgung ihrer Vorschriften zu nötigen versucht, entgegen deren Staatsräson (dazu 2. Teil, 5. Kapitel 4). Sie sind mit der Souveränität der Bürgerschaften der Mitgliedstaaten der Europäischen Union nicht vereinbar, weil deren Hoheit über den Aufenthalt von Fremden in ihrem Land, allein schon aus Gründen der Sicherheit und wegen der Kosten, nicht der Europäischen Union überantwortet werden darf (Art. 72 und Art. 79 Abs. 5 AEUV). Die Hoheit über die Sicherheit des Landes im Innern und nach außen und über den Staatshaushalt der Europäischen Union zu übertragen, ist mit der Souveränität der Bürger in Deutschland nicht zu vereinbaren (dazu auch 2. Teil 5. Kapitel).

Weiterhin wird an einem gemeinsamen Rahmen gearbeitet, in dem alle Aspekte des Asyl- und Migrationsmanagements behandelt werden. Das System soll effizienter werden, um dem Migrationsdruck standhalten zu können. Sogfaktoren und Sekundärmigration sollen unterbunden werden. Man will den Missbrauch bekämpfen. Die am stärksten betroffenen Mitgliedstaaten suchen mehr Unterstützung. Es bleibt abzuwarten, was beschlossen wird. Wirksame Maßnahmen gegen die Massenzuwanderung sind nicht zu erwarten. Die Pläne sind augenscheinlich zur Agenda der Europäischen Union gemacht worden, weil die Massenzuwanderung wegen der außerordentlichen Kosten und der Gefahren für die Sicherheit der Mitgliedstaaten die Parlamentswahlen mehr und mehr bestimmen und der Zorn großer Teile der Bürgerschaften besänftigt werden soll. Allein die Propaganda, die Kritiker seien „rechtsextrem“, ist nicht zielführend, sondern stärkt die Parteien, die sich gegen die illegale Massenzuwanderung stellen. Die Globalisten und Europäisten fürchten um ihre Macht.

Die Einreiseordnung hat die Regierung Merkel/Gabriel 2015 mit vermeintlich humanitären Gründen beiseitegeschoben. Diese Regierung hat allein bis Dezember 2015 mehr als eine Millionen Fremde ins Land kommen lassen. Es wurden fast 500.000 formelle Asylanträge gestellt. Alle, die für den Schutz der Staatsgrenzen verantwortlich sind, haben sich, wie schon gesagt, soweit sie die unerlaubte Einreise ermöglicht haben, nach § 96 des Aufenthaltsgesetzes strafbar gemacht. Die stetige Mißachtung der Asylverfassung des Art. 16 a GG setzt diese Praxis fort (dazu b). Der Zuzug der Fremden wurde von rechtsfernen ‚Gutmenschen‘ als ‚Geschenk‘ gefeiert und von ebenso rechtsfernen Parteien gutgeheißen.

Eine Einwanderungspolitik, die sich hinter dem Begriff „humanitäre Gründe“ verbirgt, ist mit dem Grundgesetz unvereinbar. Die „Migrant\*innenorganisationen“ haben vorgeschlagen die folgende Bestimmung als Art. 20 b in das Grundgesetz aufzunehmen:

---

<sup>301</sup> Global Compact for Safe, Orderly and Regular Migration, Global Compact for Migration, GCM. 152 Mitglieder der Vereinten Nationen haben in angenommen, die USA nicht. Die globalistische und dem deutschen Nationalprinzip abgewandte Bundeskanzlerin Merkel hat den Pakt größtmöglich protegiert.

„Die Bundesrepublik Deutschland ist ein vielfältiges Einwanderungsland. Sie fördert die gleichberechtigte Teilhabe, Chancengerechtigkeit und Integration aller Menschen.“

Die Verfassungswidrigkeit dieses Vorschlags, jedenfalls des Satzes 1, ergibt sich aus den weiteren Darlegungen.

Der illegale, aber meist geduldete Aufenthalt großer Zahlen von Fremden ist rechtlich keine Einwanderung, entwickelt sich aber faktisch zur Einwanderung, wenn nach längerer Duldung nach gewissen Regelungen und Voraussetzungen eine Aufenthaltserlaubnis (§ 7 AufenthaltsgG) und nach einem bestimmten Zeitablauf und unter bestimmten Voraussetzungen, deren Erfüllung von den deutschen Behörden meist, wenn überhaupt, großzügig geprüft werden, eine unbefristete Niederlassungserlaubnis (§ 9 AufenthaltsgG) und schließlich nach neuerdings kurzen berechtigten Aufenthaltszeiten die Staatsangehörigkeit zugesprochen wird (dazu 2. Kapitel 5).

Die Einwanderungshoheit jedenfalls Deutschlands kann gemäß Art. 23 Abs. 1 S. 3 GG nicht auf die Europäische Union (zur gemeinsamen Ausübung) übertragen werden. Das mißachtet die Würde der Bürger Deutschlands, nämlich unter dem eigenen Gesetz zu leben (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 64 ff., 67, 69; Metaphysik der Sitten, S. 432 ff.; Zum ewigen Frieden, S. 204; dazu 1. Kapitel 2, näher 2. Teil, 1. und 2. Kapitel), und die unabänderlichen Prinzipien des Grundgesetzes, nämlich das demokratische Prinzip, das Sozialprinzip und insbesondere das Rechtsstaatsprinzip (Art. 20 GG). Die Ermächtigungen der Europäischen Union in Art. 78 AEUV zur Asylpolitik und Art. 79 AEUV zur Einwanderungspolitik sind unvereinbar mit der Verfassungsidentität Deutschlands und entfalten damit jedenfalls gegenüber Deutschland keine Wirkung.

### **b) Asyl**

Vor allem das Grundrecht auf Asyl wird für die illegale Masseneinwanderung genutzt. Es genügt des Wort „Asyl“, geschrieben oder gesprochen, um die Grenze nach Deutschland übertreten zu können, nicht etwa zu dürfen. Die ‚Einreise‘ wird entgegen Art. 16 a Abs. 2 bis 5 GG nicht unterbunden (dazu c), jedenfalls noch nicht. Der ‚Asylantrag‘ führt nach oft jahrelanger Verfahrensdauer in fast allen Fällen zur so gut wie sicheren rechtsbeständigen oder rechtskräftigen Ablehnung. Fast alle Asylanträge sind nach den Tatbeständen des § 30 AsylG „offensichtlich unbegründet“. Absatz 2 des § 30 Asylgesetz (bis 2015 AsylVfG<sup>302</sup>):

„(2) Ein Asylantrag ist insbesondere offensichtlich unbegründet, wenn nach den Umständen des Einzelfalles offensichtlich ist, dass sich der Ausländer nur aus wirtschaftlichen Gründen oder um einer allgemeinen Notsituation zu entgehen, im Bundesgebiet aufhält.“

---

<sup>302</sup> Asylverfahrensgesetz (AsylVfG 1992) vom 6. Juni 1992, BGBl I: 1992, 1126, neugefasst durch Bek. v. 2.9.2008 I 1798; zuletzt geändert durch Art. 4 G v. 22.11.2011 I 2258; seit dem 24. Oktober 2015 Asylgesetz genannt; Umsetzung folgender Richtlinien der Europäischen Union:

1. Richtlinie 2003/9/EG des Rates vom 27. Januar 2003 zur Festlegung von Mindestnormen für die Aufnahme von Asylbewerbern in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union (ABl. EU Nr. L 31 S. 18),
2. Richtlinie 2004/83/EG des Rates vom 29. April über Mindestnormen für die Anerkennung und den Status von Drittstaatsangehörigen oder Staatenlosen als Flüchtlinge oder als Personen, die anderweitig internationalen Schutz benötigen, und über den Inhalt des zu gewährenden Schutzes (Abl. EU Nr. L 304 S. 12),
3. Richtlinie 2005/85/EG des Rates vom 1. Dezember 2005 über Mindestnormen für Verfahren in den Mitgliedstaaten zur Zuerkennung und Aberkennung der Flüchtlingseigenschaft (ABl. EU Nr. L 326 S. 13).

Gerade die Wirkung langen oder gar dauerhaften Aufenthalts wegen des Asylverfahrens in Deutschland sollte die Verfassungsnovelle von 1993 unterbinden (BVerfGE 94, 49 ff., Rdn. 201 ff.). Der verfassungsändernde Gesetzgeber hat mit der Novelle des Asylgrundrechts den Fehler des Bundesverfassungsgerichts, aus Art. 16 GG, damals der Asylrechtsartikel, ein subjektives Recht der politisch Verfolgten auf Asyl herzuleiten (BVerfGE 54, 341 (356)), korrigiert. Ein subjektives Recht auf Asyl der politisch Verfolgten war schon mit dem Wortlaut „genießen“ des Asylgrundrechts nicht vereinbar, fand und findet in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ausweislich des Wortlautes des Art. 14 Abs. 1 keine Stütze und entsprach und entspricht nicht den Regelungen aller anderen Staaten.

Art. 16 a Abs. 1 und 2 GG lautet:

„Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.

Auf Absatz 1 kann sich nicht berufen, wer aus einem Mitgliedstaat der Europäischen Gemeinschaften oder aus einem anderen Drittstaat einreist, in denen die Anwendung der Abkommen über die Rechtstellung der Flüchtlinge und der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten sichergestellt ist. Die Staaten außerhalb der Europäischen Gemeinschaften, auf die die Voraussetzungen des Satzes 1 zutreffen, werden durch Gesetz, das der Zustimmung des Bundesrates bedarf, bestimmt: In den Fällen des Satzes 1 können aufenthaltsbeendende Maßnahmen unabhängig von einem hiergegen eingelegten Rechtsbehelf vollzogen werden.“

„Politische Verfolgung“ gemäß Art. 16 a Abs. 1 GG ist ein objektiver Sachverhalt, der fraglos nicht leicht festzustellen ist (vgl. §§ 3, 3 a bis e AsylG). „Begründete Befürchtung vor Verfolgung“ ist, ein subjektiver Sachverhalt, selbst wenn mehr oder weniger Anhaltspunkte die Befürchtung als begründet erscheinen lassen müssen. Die Feststellung hängt wesentlich von Bekundungen des Asylbewerbers selbst ab; denn die möglichen Gründe der Befürchtung sind derart umfassend und derart unbestimmt, daß ihre Feststellung anders nicht möglich ist. § 25 Abs. 1 AsylG:

„Der Ausländer muss selbst die Tatsachen vortragen, die seine Furcht vor Verfolgung oder die Gefahr eines ihm drohenden ernsthaften Schadens begründen, und die erforderlichen Angaben machen.“

§ 3: Für die „Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft“ genügt der „Wille“, den Schutz des Heimatstaates aus „begründeter Furcht vor Verfolgung ... nicht in Anspruch zu nehmen. § 3 Abs. 1 AsylG:

„Ein Ausländer ist Flüchtling im Sinne des Abkommens vom 28. Juli 1951 über die Rechtsstellung der Flüchtlinge (BGBl. 1953 II S. 559, 560), wenn er sich

1. aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität, politischen Überzeugung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe
2. außerhalb des Landes (Herkunftsland) befindet,
  - a) dessen Staatsangehörigkeit er besitzt und dessen Schutz er nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Furcht nicht in Anspruch nehmen will oder b)...

Der „Wille“ des Asylbewerbers, den Schutz des Staates, dessen Bürger er ist, nicht in Anspruch zu nehmen, ergibt sich aus dem Asylantrag, zumal dieser ihm die Tür in das ‚Land, wo Milch und Honig fließen‘ Deutschland, öffnet. Folglich wird er seine „Furcht vor Verfolgung“ kundtun. Ob die Furcht wirklich besteht, läßt sich schwerlich objektivieren. Asylberechtigte wie auch anerkannte Flüchtlinge (§ 3 AsylG) reisen vielfach in ihre Heimatländer und dürfen das, wenn dafür ein triftiger Grund besteht, etwa die Beerdigung eines nahen Verwandten. § 73 Abs. 1 AsylG:

„Die Anerkennung als Asylberechtigter oder die Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft ist zu widerrufen, wenn die Voraussetzungen für sie nicht mehr vorliegen“.

Die Vorschrift greift jedoch nicht, solange die Furcht des Ausländers vor Verfolgung als begründet angesehen werden kann<sup>303</sup>. Gemäß Art. 28 Abs. 1 S. 1 der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) wird ihm eine Reiseausweis für Flüchtlinge ausgestellt. Die ‚Humanität‘ der Aufnahmestaaten ist ‚erdrückend‘. Die Feststellung, daß der Asylbewerber politisch verfolgt ist, ist Aufgabe des jeweiligen Asyl- und Migrationsbehörde. Das Asylgesetz schreibt dem Asylbewerber mannigfache Verpflichtungen vor, an der Feststellung seiner politischen Verfolgung mitzuwirken (§§ 15 und 25 AsylG). Die Anerkennung als Asylberechtigter ist ein begünstigender Verwaltungsakt. Es gilt, soweit das Asylrecht nichts anders bestimmt, das allgemeine Verwaltungsrecht. Nach § 24 Abs. 1 S. 1 VerwVfG „ermittelt die Behörde den Sachverhalt von Amts wegen“ (Untersuchungsgrundsatz). Wenn die Voraussetzungen für einen begünstigenden Verwaltungsakt trotz aller pflichtgemäßen Bemühungen nicht festgestellt werden können, ist der Antrag auf den Verwaltungsakt abzulehnen. Der Antragsteller hat für die Voraussetzungen eines begünstigenden Verwaltungsaktes die sogenannte materielle Beweislast. Es ist ein elementarer Grundsatz des Rechtsstaates, daß der, der eine Entscheidung zu seinen Gunsten beantragt, deren Voraussetzungen vortragen und, wenn nötig, beweisen muß. Dieses Günstigkeitsprinzip ist wegen des Amtsprinzips modifiziert, weil die Verwaltung die sachliche Richtigkeit des Verwaltungsaktes zu verantworten hat. Wenn der Amtswalter sich jedoch nicht von der einen oder anderen Richtigkeit überzeugen kann, greift der genannte Rechtsstaatsgrundsatz und er muß den Antrag ablehnen. Seine Überzeugung von der Verfolgungsfurcht des Asylbewerbers verpflichtet den des Amtswalters, dem Asylbewerber das Asylrecht zuzuerkennen. Diese Regelung öffnet der Willkür Tor und Tür. Es ist untragbar, daß illegalen Zuwanderern auf ihren Antrag hin das Asylrecht zugesprochen wird, weil dessen Voraussetzung, die politische Verfolgung, nicht hinreichend geklärt werden kann.

Das Bundesverwaltungsgericht hat in BVerwG, Urteil vom 04. 07.2019 - 1 C 37.18, die Kriterien für die Feststellung der „Furcht vor Verfolgung“ am Gefahrenbegriff des Polizeirechts orientiert:

Leitsatz 2:

„Ein nicht vorverfolgt ausgereister Schutzsuchender trägt die (materielle) Beweislast für eine ihm bei Rückkehr mit beachtlicher Wahrscheinlichkeit drohende Verfolgung.“

Aus der Begründung:

2 d) „Die Furcht vor Verfolgung ist begründet, wenn dem Ausländer - bei einer hypothetisch zu unterstellenden Rückkehr - die vorgenannten Gefahren aufgrund der in seinem Herkunftsland gegebenen Umstände in Anbetracht seiner individuellen Lage mit beachtlicher Wahrscheinlichkeit drohen“.

3 a, Auszug) „Denn die Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft setzt tatbestandlich eine begründete Furcht vor Verfolgung voraus. Hierfür bedarf es einer Gefahrenprognose anhand des Maßstabs der beachtlichen Verfolgungswahrscheinlichkeit und muss sich das Tatsachengericht - auch in Ansehung der "asyltypischen" Tatsachenermittlungs- und -bewertungsprobleme - die nach § 108 Abs. 1 VwGO erforderliche Überzeugungsgewissheit verschaffen. Verfehlt es bei der Verfolgungsprognose das gebotene Maß an Überzeugung, steht seine Entscheidung nicht im Ein-

---

<sup>303</sup> Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag, Vorübergehende Rückkehr asylrechtlich Schutzberechtigter in ihren Heimatstaat, WD 3 -3000- 290/18: Verfassung und Verwaltung, 15. August 2018, zu 2 und 3.

klang mit der Zielsetzung des Flüchtlingsrechts (vgl. BVerwG, Urteile vom 29. November 1977 - 1 C 33.71 - BVerwGE 55, 82 <83> und vom 11. November 1986 - 9 C 316.85 - juris Rn. 11 zu den Anforderungen an den Nachweis asylbegründender Tatsachen).“

3 bb) „In Anwendung dieser Grundsätze trägt grundsätzlich der Schutzsuchende die (materielle) Beweislast für das Vorliegen der (positiven) Voraussetzungen für die Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft und geht insoweit ein non liquet zu seinen Lasten. Dies gilt jedenfalls bei einem - wie hier - nicht vorverfolgt ausgereisten Antragsteller hinsichtlich der Frage, ob ihm bei Rückkehr mit beachtlicher Wahrscheinlichkeit Verfolgung droht (BVerwG, Urteil vom 21. November 1989 - 9 C 44.89 - Buchholz 402.25 § 2 AsylVfG Nr. 14 S. 41; Beschluss vom 15. August 2017 - 1 B 120.17 - juris Rn. 8).“

Der verfassungsändernde Gesetzgeber hat mit dem ‚Asylkompromiss‘ des Gesetzes vom 28. Juni 1993, um der Massenzuwanderung (1922 440.000 Asylbewerber, 4, 3 % Anerkennung) entgegenzutreten, wie dargelegt, den Grundrechtsschutz durch Art. 16 Abs. 2 GG a. F./Art. 16 a Abs. 2 GG n. F. drastisch eingeschränkt. Das Bundesverfassungsgericht hat diese Änderung des Grundgesetzes Urteil des Zweiten Senats vom 14. Mai 1996 - 2 BvR 1938/93 und 2 BvR 2315/93 (BVerfGE 94, 49 ff.) toleriert. Durch diese Politik blieb Deutschland zwei Jahrzehnte von illegaler Massenzuwanderung verschont. Seit dem 15. September 2015 wird die der Souveränität der Bürger gemäße Verfassungslage unterlaufen. Verantwortlich dafür sind Politiker der Parteien, die sich „demokratisch“ nennen. Sie verweigern den Grenzschutz gegen die illegalen Zuwanderern, wohl wissend, daß die meisten derselben entgegen den Gesetzen in Deutschland bleiben werden und ohne größere Schwierigkeiten deutsche Staatsbürgern werden (dazu c und d, sowie 2. Kapitel 5). Der Zeitgeist dreht sich aber wieder einmal. Mehr und mehr Bürger sind nicht mehr bereit, die Politik der Vernichtung des deutschen Deutschlands durch die Massenzuwanderung hinzunehmen. Die für das Unrecht verantwortlichen Parteien versprechen, die Zuwanderungspraxis zu ändern. Ihre Triebfeder ist die nahende Wahl zum Deutschen Bundestag. Es bleibt abzuwarten, was nach der Wahl geschieht, wenn die ‚Politiker‘ ihre Sitze im 21. Deutschen Bundestag eingenommen haben werden.

Krieg und Bürgerkrieg sind keine Asylgründe (BVerfGE 80, 315 (342); 83, 216 (232); KAS, Das Unrecht der Massenzuwanderung, S. 38 f., 44 ff., 54). Die anderen Schutzrechte sind der internationale subsidiäre Schutz im Sinne der Dublin III-Verordnung gemäß der Richtlinie 2011/95/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. Dezember 2011, der sogenannten Qualifikations- oder Anerkennungsrichtlinie, den § 4 Asylgesetz regelt<sup>304</sup>. Der Status der subsidiär Schutzberechtigten (§ 1 Abs. 1 Nr. 2, § 4 AsylG) ist in etwa der gleiche.

---

<sup>304</sup> „1) Ein Ausländer ist subsidiär Schutzberechtigter, wenn er stichhaltige Gründe für die Annahme vorgebracht hat, dass ihm in seinem Herkunftsland ein ernsthafter Schaden droht. Als ernsthafter Schaden gilt:

1. die Verhängung oder Vollstreckung der Todesstrafe,
2. Folter oder unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Bestrafung oder
3. eine ernsthafte individuelle Bedrohung des Lebens oder der Unversehrtheit einer Zivilperson infolge willkürlicher Gewalt im Rahmen eines internationalen oder innerstaatlichen bewaffneten Konflikts.

(2) Ein Ausländer ist von der Zuerkennung subsidiären Schutzes nach Absatz 1 ausgeschlossen, wenn schwerwiegende Gründe die Annahme rechtfertigen, dass er

1. ein Verbrechen gegen den Frieden, ein Kriegsverbrechen oder ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Sinne der internationalen Vertragswerke begangen hat, die ausgearbeitet worden sind, um Bestimmungen bezüglich dieser Verbrechen festzulegen,
2. eine schwere Straftat begangen hat,

All diese Schutzrechte oder Vergünstigungen bestimmen sich nach näheren Regelungen der Gesetze, Verwaltungsregelungen und Praktiken. Sie sind in den Informationen des Bundesamtes für Asyl und Migration und Flüchtlinge (BAMF) zu lesen und bedürfen hier keiner näheren Darstellung. Ich verweise auf meine Verfassungsbeschwerde vom 30. Januar 2016 gegen die Massenzuwanderung, die in meiner Homepage gelesen werden kann.

An Deutschland grenzen, abgesehen von den Hoheitsgrenzen in der Nordsee und Ostsee<sup>305</sup>, nur Staaten, die der Tatbestand des Art. 16 a Abs. 2 S. 1 GG erfaßt. Folglich kann sich so gut wie kein Zuwanderer nach Deutschland auf das Asylgrundrecht berufen und schon gar nicht ein Asylverfahren beanspruchen.

Die Dublin III-Verordnung<sup>306</sup> der Europäischen Union trifft wenig praktische Regelungen. Nach Art. 13 der Verordnung sind in der Regel die Unionsländer verpflichtet, über den internationalen Schutz und über Asylanträge zu entscheiden (vgl. Art. 78 AEUV<sup>307</sup>), in denen ein ‚Flüchtling‘ den ersten sicheren Aufenthalt gefunden hat. Wenn die Fremden nach Deutschland weitergereist sind, sollen sie in diese Unionsländer verbracht werden (etwa § 18 und weitere Vorschriften des Asylgesetzes).

---

3. sich Handlungen zuschulden kommen lassen hat, die den Zielen und Grundsätzen der Vereinten Nationen, wie sie in der Präambel und den Artikeln 1 und 2 der Charta der Vereinten Nationen (BGBl. 1973 II S. 430, 431) verankert sind, zuwiderlaufen oder

4. eine Gefahr für die Allgemeinheit oder für die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland darstellt.

Diese Ausschlussgründe gelten auch für Ausländer, die andere zu den genannten Straftaten oder Handlungen anstiften oder sich in sonstiger Weise daran beteiligen.

(3) Die §§ 3c bis 3e gelten entsprechend. An die Stelle der Verfolgung, des Schutzes vor Verfolgung beziehungsweise der begründeten Furcht vor Verfolgung treten die Gefahr eines ernsthaften Schadens, der Schutz vor einem ernsthaften Schaden beziehungsweise die tatsächliche Gefahr eines ernsthaften Schadens; an die Stelle der Flüchtlingseigenschaft tritt der subsidiäre Schutz“.

Es muß eine individuelle „Bedrohung mit einem ernsthaften Schaden im Herkunftsland“ stichhaltig vorgebracht werden. Die besteht nicht, wenn ein Flüchtling bereits in einem Flüchtlingslager Schutz gefunden hatte oder sich nicht aus seinem ihn bedrohenden Herkunftsland auf den Weg nach Deutschland gemacht hat, etwa Syrer aus einem Flüchtlingslager im Libanon oder der Türkei oder einem Arbeitsaufenthalt in Saudi-Arabien. Die allgemeine Bedrohung durch einen Bürgerkrieg erfüllt den Tatbestand nicht. Darum kann auch nicht die undifferenzierte Aufnahme von großen Gruppen von Flüchtlingen auf die zitierte Vorschrift gestützt werden.

<sup>305</sup> Das Hoheitsgebiet Deutschlands reicht seewärts in die Nordsee 12 Seemeilen (sm), in die Ostsee unterschiedlich bis zu 12 sm in die Küstenmeere (Art. 3 SRÜ), die Wirtschaftszone bis zu 200 sm (Teil V SRÜ); Christian Gloria, Küstenmeer und Anschlußzone, in: Knut Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 52 Rdn. 1 ff.

<sup>306</sup> Verordnung (EU) Nr. 604/2013 Des Europäischen Parlaments und des Rates vom 26. Juni 2013 zur Festlegung der Kriterien und Verfahren zur Bestimmung des Mitgliedstaats, der für die Prüfung eines von einem Drittstaatsangehörigen oder Staatenlosen in einem Mitgliedstaat gestellten Antrags auf internationalen Schutz zuständig ist (Neufassung).

<sup>307</sup> „Antrag auf internationalen Schutz“ einen Antrag auf internationalen Schutz im Sinne des Artikels 2 Buchstabe h der Richtlinie 2011/95/EU.

Das Asylgesetz gilt für Ausländer, die Folgendes beantragen:

1. Schutz vor politischer Verfolgung nach Artikel 16a Absatz 1 des Grundgesetzes oder

2. internationalen Schutz nach der Richtlinie 2011/95/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. Dezember 2011 über Normen für die Anerkennung von Drittstaatsangehörigen oder Staatenlosen als Personen mit Anspruch auf internationalen Schutz, für einen einheitlichen Status für Flüchtlinge oder für Personen mit Anrecht auf subsidiären Schutz und für den Inhalt des zu gewährenden Schutzes (ABl. L 337 vom 20.12.2011, S. 9); der internationale Schutz im Sinne der Richtlinie 2011/95/EU umfasst den Schutz vor Verfolgung nach dem Abkommen vom 28. Juli 1951 über die Rechtsstellung der Flüchtlinge (BGBl. 1953 II S. 559, 560) und den subsidiären Schutz im Sinne der Richtlinie; der nach Maßgabe der Richtlinie 2004/83/EG des Rates vom 29. April 2004 über Mindestnormen für die Anerkennung und den Status von Drittstaatsangehörigen oder Staatenlosen als Flüchtlinge oder als Personen, die anderweitig internationalen Schutz benötigen, und über den Inhalt des zu gewährenden Schutzes (ABl. L 304 vom 30.9.2004, S. 12) gewährte internationale Schutz steht dem internationalen Schutz im Sinne der Richtlinie 2011/95/EU gleich; § 104 Absatz 9 des Aufenthaltsgesetzes bleibt unberührt.

Agence France-Presse (AFP)

Sa., 7. September 2024

Der frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Hans-Jürgen Papier, hält Zurückweisungen von Asylbewerbern an der Grenze nach eigenen Worten für zulässig. "Ich halte Zurückweisungen nach Paragraf 18 Asylgesetz nicht nur für möglich, sondern sogar für geboten", sagte Papier der "Bild" (Samstagsausgabe). Nach Paragraf 18 sei Menschen, "die aus sicheren Drittstaaten einreisen, die Einreise zu verweigern". Deutschland sei "ausnahmslos von sicheren Drittstaaten" umgeben.

Papier zufolge gibt es keine europarechtlichen Regelungen, die über deutschem Recht wie dem Paragrafen 18 des Asylgesetzes stehen. Dieser Paragraf erlaubt Zurückweisungen von Asylbewerbern, die über ein anderes EU-Land nach Deutschland einreisen und Asyl beantragen wollen.

"Die jetzige Praxis, die faktisch ein Zutrittsrecht für jeden vorsieht, der das Wort Asyl ausspricht, halte ich für nicht zulässig", sagte Papier der "Bild". Die etwa aus humanitären Gründen mögliche Ausnahme sei an den Außengrenzen Deutschlands zur Regel geworden, sagte Papier. Dies widerspreche dem Sinn des Asylrechts.

Zu Einwänden, Zurückweisungen seien aus europarechtlichen Gründen wie der "Dublin-II-Verordnung" an der deutschen Außengrenze nicht ohne weiteres möglich, sagte Papier, diese Frage stelle sich eigentlich nicht: "Denn in der Frage, wer zu uns kommen darf, ist der Kernbereich der staatlichen Souveränität Deutschlands unmittelbar betroffen." Ein souveräner Staat könne "nicht gezwungen werden, jeder Person aus der Welt, die an der Grenze angibt, Asyl zu wollen, die Einreise zu gewähren".

Der "Kernbereich" der staatlichen Souveränität Deutschlands sei "unantastbar und unverzichtbar" und stehe "über europäischem Recht", sagte Papier weiter.

Der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsgerichts forderte zudem die Abschaffung des subsidiären Schutzes in seiner jetzigen Form: "Deutschland kann aus humanitären Gründen zum Beispiel Bürgerkriegsflüchtlingen Schutz gewähren", bestätigte er. Aber aus dieser "Ermessensentscheidung" sei "über europäisches Recht ein allgemeiner, individueller Anspruch geworden". Dies sei "auf Dauer nicht hinnehmbar", kritisierte er. "Hier bedarf es insoweit einer Änderung des europäischen Rechts", forderte Papier.

Satz 3 des Art. 16 a Abs. 2 GG steht einem Aufenthaltsschutz während des Rechtsschutzverfahrens entgegen. Die Rechtslage wurde und wird durch die Praxis, die Ausländer ins Land zu lassen und ihnen ein langwieriges, kostspieliges, fast immer mißbräuchliches und zudem rechtswidriges Asylverfahren zu geben, konterkariert. Das Bundesverfassungsgericht hat in BVerfGE 94, 166 ff., Ls. 1, Rdn. 89 f, 163 klargestellt<sup>308</sup>, daß Absatz 2 des Art. 16 a GG auch einem Bleiberecht im Asylverfahren entgegensteht, wenn der Antrag „eindeutig aussichtslos“ ist:

„Art. 16 a Abs. 4 GG nimmt bei eindeutig aussichtslosen Asylanträgen das im Asylgrundrecht wurzelnde Recht des Asylbewerbers, bis zu einer bestandskräftigen Entscheidung über sein Asylbegehren in der Bundesrepublik Deutschland zu bleiben, ein Stück weit zurück.“

Die Prüfung des vermeintlichen ‚Asylanspruchs‘ vor der Grenzüberschreitung ist erneut zur politischen Agenda geworden, seit die Zustimmung der Mehrheit der Wähler zur ‚Ampelkoalition‘ drastisch

---

<sup>308</sup> Vgl. so schon BVerfGE 56, 216 (236); 67, 43 (56); K. A. Schachtschneider, Das Unrecht der Masseneinwanderung, 2016, Homepage

geschrumpft, aber die Zustimmung zur oppositionellen Alternative für Deutschland (AfD) außerordentlich gestiegen ist. Parteienoligarchien reagieren, wenn ihre Macht in Gefahr ist, nicht auf Sachargumente, sondern folgen ihrem dominanten Interesse, Geld und Macht. Dafür benötigen sie Mandate in den Parlamenten. Drei Landtagswahlen, nämlich die in Thüringen und Sachsen am 1. September 2024 und die in Brandenburg am 22. September 2024 haben die Ampelparteien krachend verloren. Nur in Brandenburg hat die SPD, wohl wegen des Ministerpräsidenten-Bonus, die meisten Zweitstimmen errungen. Die Partei BÜNNIS 90/DIE GRÜNEN sind in Thüringen mit 3, 2 % und in Brandenburg mit 4, 1 % der Wählerstimmen an der 5% Sperrklausel gescheitert. Die Ampelparteien haben zusammen nur noch etwa 10, 4 % der Wählerstimmen in Thüringen, etwa 13, 5 % in Sachsen und immerhin etwa 35, 8 % in Brandenburg erhalten. Die AfD hat in Thüringen die meisten Wählerstimmen errungen, nämlich 32, 8 %, weit vor der CDU mit 23, 6 % und der BSW mit 15, 8 % sowie vor der Linken mit 13, 1 %, in Sachsen die zweitmeisten mit 30, 6 % nach der CDU mit 31, 9 %, vor dem BSW mit 11, 8 % der SPD mit 7, 3 % und den Grünen mit 5, 1 %, (die LINKE ist wegen zweier Direktmandate trotz bloßer 4, 5 % der Wählerstimmen im Landtag vertreten), in Brandenburg 29, 2 % nach der SPD mit 39, 9 % und vor dem BSW mit 13, 5 %, der CDU mit 12, 1 % den Grünen mit 4, 1 %, der LINKEN mit 2, 9 % den Freien Wählern mit 2, 6 % der Stimmen . Die FDP ist mit 0, 8 % der Wählerstimmen in Thüringen, mit 1, 2 % in Sachsen und mit 0, 8 % in Brandenburg in den drei Landtagen nicht mehr vertreten. Die Wahlen in den drei Ländern haben ein ‚politisches Beben‘ ausgelöst. Die Ampelkoalition ist am 6. November 2024 spektakulär beendet worden. Die Freien Demokraten sollen diesen Schritt langfristig vorbereitet haben. Er war angesichts der verheerenden Politik der Bundesregierung, die vor allem von den dem Deutschen abgewandten ‚Grünen‘ durchgesetzt worden ist, augenscheinlich notwendig, um dem Ausscheiden der FDP aus dem Bundestag bei der nächsten Bundestagswahl vorzubeugen. Die FDP war in den drei Landtagswahlen, wie aufgeführt, aus den Landtagen vertrieben. Der Antrag des Bundeskanzlers Scholz, ihm das Vertrauen auszusprechen, hat nicht die Zustimmung der Mehrheit der Mitglieder des Bundestages gefunden. Deswegen hat der Bundepräsident auf Vorschlag des Bundeskanzlers den Bundestag aufgelöst. Diese Maßnahme, die Art. 68 GG möglich macht, war abgesprochen und wurde wohlgeordnet durchgeführt. Die notwendigen Neuwahlen sollen am 23. Februar 2025 stattfinden. Nunmehr bemühen sich die CDU, BSW und die Ampelparteien um den Eindruck, die Massenzuwanderung nach Deutschland einzudämmen, die neben der Unzufriedenheit mit der „schlechtesten Regierung“ aller Zeiten in der Bundesrepublik Deutschland der wesentliche Grund der Wahlniederlagen des Ampelkoalition war. Die klare Ablehnung der Massenzuwanderung war der Hauptgrund für den Wahlerfolg der medial geächteten und vom Verfassungsschutz fragwürdig als „gesichert rechtsextrem“ beobachteten AfD.

„Politisch verfolgt“ ist fast niemand der Asylbewerber, weder von seinem Heimatstaat noch von dritten Staaten, auch nicht von politischen Organisationen oder Akteuren<sup>309</sup>, so wie es der Tatbestand des Art. 16 a Abs. 1 GG für das Recht auf Asyl voraussetzt, nämlich eine objektive individuelle Verfolgung (BVerfGE 83, 216 (230); BVerwGE 75, 310), „deren Art, Schwere und Intensität die Menschenwürde verletzt und über das hinausgeht, was im Heimatstaat allgemein ertragen werden muß (BVerfGE 54, 341 (357); 78, 143 (159); BVerwGE 87, 141))<sup>310</sup>. § 2 Abs. AsylG definiert die „Asylberechtigten“ als die Personen, denen die „Flüchtlingseigenschaft“ zuerkannt ist:

§ 2 Absatz 1 Asylgesetz:

---

<sup>309</sup> Vgl. Martin Will, Kommentierung des Art. 16 a Grundgesetz, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Art. 16 a, Rnr,35 f.

<sup>310</sup> M. Will, daselbst, Rdn. 39 ff.

(1) Asylberechtigte genießen im Bundesgebiet die Rechtsstellung nach dem Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge.

„Asylberechtigter“ ist nicht, wer politischer verfolgt wird, sondern der, dem wegen politischer Verfolgung Asyl gewährt worden ist. Asylberechtigter wird ein Asylbewerber durch die Anerkennung seines Asylanspruchs. Die Flüchtlingseigenschaft haben somit die Personen, deren politische Verfolgung festgestellt ist, nicht die Asylbewerber.

Die Massenzuwanderung vollzieht sich im Wesentlichen nicht mittels des Asylgrundrechts oder des subsidiären internationalen Schutzrechts, sondern mittels des Flüchtlingsstatus des internationalen Schutzsystems, der den Fremden zuerkannt wird.

Der Flüchtlingsstatus ist in Deutschland in § 3 Asylgesetz<sup>311</sup> gemäß dem „Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge“ von 1951/1967, der sogenannten der Genfer Konvention (GFK), als eine Form des internationalen Schutzes geregelt. Man spricht von Konventionsflüchtlingen oder Flüchtlingen nach der Genfer Flüchtlingskonvention, den GFK-Flüchtlingen. § 3 AsylG schließt das Verbot des Refoulement des Art. 33 Abs. 1 GFK und der sogenannten Qualifikations- oder Anerkennungsrichtlinie der Europäischen Union (2004/83/EG; novelliert in 2011/95/EU) ein.

---

<sup>311</sup> § 3 Asylgesetz:

1) Ein Ausländer ist Flüchtling im Sinne des Abkommens vom 28. Juli 1951 über die Rechtsstellung der Flüchtlinge (BGBl. 1953 II S. 559, 560), wenn er sich

1. aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität, politischen Überzeugung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe

2. außerhalb des Landes (Herkunftsland) befindet,

a) dessen Staatsangehörigkeit er besitzt und dessen Schutz er nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Furcht nicht in Anspruch nehmen will oder

b) in dem er als Staatenloser seinen vorherigen gewöhnlichen Aufenthalt hatte und in das er nicht zurückkehren kann oder wegen dieser Furcht nicht zurückkehren will oder

(2) Ein Ausländer ist nicht Flüchtling nach Absatz 1, wenn aus schwerwiegenden Gründen die Annahme gerechtfertigt ist, dass er

1. ein Verbrechen gegen den Frieden, ein Kriegsverbrechen oder ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen hat im Sinne der internationalen Vertragswerke, die ausgearbeitet worden sind, um Bestimmungen bezüglich dieser Verbrechen zu treffen,

2. vor seiner Aufnahme als Flüchtling eine schwere nichtpolitische Straftat außerhalb des Bundesgebiets begangen hat, insbesondere eine grausame Handlung, auch wenn mit ihr vorgeblich politische Ziele verfolgt wurden, oder

3. den Zielen und Grundsätzen der Vereinten Nationen zuwidergehandelt hat.

Satz 1 gilt auch für Ausländer, die andere zu den darin genannten Straftaten oder Handlungen angestiftet oder sich in sonstiger Weise daran beteiligt haben.

(3) Ein Ausländer ist auch nicht Flüchtling nach Absatz 1, wenn er

1. den Schutz oder Beistand einer Organisation oder einer Einrichtung der Vereinten Nationen mit Ausnahme des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Flüchtlinge nach Artikel 1 Abschnitt D des Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge genießt oder

2. von den zuständigen Behörden des Staates, in dem er seinen Aufenthalt genommen hat, als Person anerkannt wird, welche die Rechte und Pflichten, die mit dem Besitz der Staatsangehörigkeit dieses Staates verknüpft sind, beziehungsweise gleichwertige Rechte und Pflichten hat.

Wird ein solcher Schutz oder Beistand nicht länger gewährt, ohne dass die Lage des Betroffenen gemäß den einschlägigen Resolutionen der Generalversammlung der Vereinten Nationen endgültig geklärt worden ist, sind die Absätze 1 und 2 anwendbar.

(4) Einem Ausländer, der Flüchtling nach Absatz 1 ist, wird die Flüchtlingseigenschaft zuerkannt, es sei denn, er erfüllt die Voraussetzungen des § 60 Abs. 8 Satz 1 des Aufenthaltsgesetzes oder das Bundesamt hat nach § 60 Absatz 8 Nr. 3 des Aufenthaltsgesetzes von der Anwendung des § 60 Absatz 1 des Aufenthaltsgesetzes abgesehen.“

Art. 33 Abs. 1 und 2 GFK lauten:

„Keiner der vertragschließenden Staaten wird einen Flüchtling auf irgendeine Weise über die Grenzen von Gebieten ausweisen oder zurückweisen, in denen sein Leben oder seine Freiheit wegen seiner Rasse, Religion, Staatsangehörigkeit, seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung bedroht sein würde.

Auf die Vergünstigung dieser Vorschrift kann sich jedoch ein Flüchtling nicht berufen, der aus schwerwiegenden Gründen als eine Gefahr für die Sicherheit des Landes anzusehen ist, in dem er sich befindet, oder der eine Gefahr für die Allgemeinheit dieses Staates bedeutet, weil er wegen eines Verbrechens oder eines besonders schweren Vergehens rechtskräftig verurteilt wurde“.

Diese völkerrechtliche Vereinbarung begründet als solche kein subjektives Recht des Flüchtlings auf diese „Vergünstigung“ aus Art. 33 Abs. 1 und 2 GFK dieser Vorschrift<sup>312</sup>, schon gar nicht auf Einreise in ein Land oder Aufenthalt in einem von ihm gewünschten Land.

Die Flüchtlingseigenschaft hängt auch von Tatbeständen ab, die den Status ausschließen, sogenannten Exklusionsklauseln, negativen Tatbestandsmerkmalen. Sie sind u. a. in § 3 Abs. 2 Asylgesetz geregelt.

Nicht nur die „begründete Furcht“ des Ausländers „vor Verfolgung wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität, politischen Überzeugung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe“ (§ 3 Abs. 1 Nr. 1 Asylgesetz) und der Umstand, daß er den Schutz „des Landes, dessen Staatsangehörigkeit er besitzt“ „nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Furcht nicht in Anspruch nehmen will“ (Nr. 2), die sogenannten Inklusionsgründe, müssen in jedem Einzelfall ermittelt werden, sondern auch, ob die zitierten Exklusionsklauseln, die negativen Tatbestandsmerkmale, eingreifen. Weitere Aspekte kommen hinzu, auf die ich in der Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung hingewiesen habe.

Krieg und Bürgerkrieg sind, wie schon gesagt, genausowenig wie wirtschaftliche Not Asylrechtsgründe, in keinem Land und nach keinem Rechtstext. Aber der „subsidiäre internationale Schutz“, den die Dublin III-Verordnung der Europäischen Union vom 29. Juni 2013 regelt, die seit dem 1. Januar 2014 anzuwenden ist (Verordnung (EU) Nr. 604/2013 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 26. Juni 2013 zur Festlegung der Kriterien und Verfahren zur Bestimmung des Mitgliedstaats, der für die Prüfung eines von einem Drittstaatsangehörigen oder Staatenlosen in einem Mitgliedstaat gestellten Antrags auf internationalen Schutz zuständig ist), geht darüber hinaus, um den Schutzzweck des Asyls zu erweitern, u. a. auch auf Flucht vor Kriegen und Bürgerkriegen.

### **c) Grenzschutz**

Die territorialen Grenzen eines Staates und deren Schutz sind essentiell für den Frieden unter den Staaten und die Freiheit der Völker.

Trotz der veränderten Sicherheitslage jedenfalls Deutschlands durch die ungehinderte Massenzuwanderung seit 2015 bezweckt die Europäische Union den „Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“ ohne Binnengrenzen (Art. 3 Abs. 2 EUV, Art. 67 Abs. 1 AEUV), den die Schengen-Übereinkommen näher regelt, beizubehalten und den Grenzschutz der Union auf deren Außengrenzen zu beschränken. Der Grenzschutz der Mitgliedstaaten wird dadurch unterbunden. Diese Anmaßung der Union ist mit der Souveränität der Bürgerschaften der Mitgliedstaaten schlechterdings unvereinbar. Kein Staat kann die Sicherheit seiner

---

<sup>312</sup> BVerfGE 74, 358 (370); 82, 106 (120); 111, 307 (316 f.); 128, 326 (366); 141, 1 (16 ff., Rdn. 37 ff.).

Bürger einer ‚supranationalen‘ Organisation einer Staatengemeinschaft und damit den Politikern anderer Staaten ausliefern, die keinerlei demokratische Legitimation der einzelnen Mitgliedstaaten haben. Die Sicherheit ist der wesentliche Zweck eines Staates. Die Union sieht sich allein befugt, den Außengrenzschutz der Europäischen Union zu bewerkstelligen. Die FRONTEX-Agentur für die Koordinierung der Zusammenarbeit bei diesem Schutz leistet die gebotenen Schutz der Union, die sich als ‚Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts‘ (Art. 3 Abs. 2 EUV, Art. 67 Abs. 1 AEUV) auszeichnet, nur unzureichend. Kommerzielle Schlepper und Schleuser sowie provozierte ‚Seenotrettung‘ unterlaufen erfolgreich den Grenzschutz<sup>313</sup>.

Die Europäische Union versucht mit allen ihren Regelungen als Staat zu erscheinen. Die drei elementaren Friedensprinzipien eines Staates: Freiheit, Recht und Sicherheit, sind in der Europäischen Union in denkbar schlechten Händen. Vor allem ist die Union nicht demokratisch legitimiert (dazu 2. Teil, 5. Kapitel, 2) und schon deswegen kein Rechtsstaat, aber auch kein Sozialstaat. Sie ist ein Machtgebilde, deren Politik nicht von der Bürgerschaften der Mitgliedstaaten getragen wird. Die Staaten, deren Grenzen die Zuwanderer überschreiten, lassen diese durch ihr Land zu den Staaten ziehen, die sie Zuwanderer erreichen wollen, weil sie in diesen das gute Leben suchen und finden, vor allem Deutschland - noch.

Die Grenzen der Mitgliedstaaten zu schützen widerspricht, jedenfalls widersprach lange Zeit, dem internationalistischen, ‚multikulturalistischen‘ Zeitgeist vor allem in Deutschland. Die Freizügigkeit der Unionsbürger im Hoheitsgebiet der Mitgliedstaaten regelt Art. 45 der EU-Grundrechtecharta. Die Kontrollen sind gemäß Art. 77 Abs. 1 AEUV beim Überschreiten der Binnengrenzen in der Union für alle Personen unabhängig von deren Staatsangehörigkeit aufgehoben. Die Abwehr illegaler Zuwanderung an den Außengrenzen ist Sache der Mitgliedstaaten, die Außengrenzen der Europäischen Union haben. Das Grenzregime ist durch das Schengener Übereinkommen vom 19. Juni 1990 zur Durchführung des Übereinkommens von Schengen vom 14. Juni 1985 (SDÜ) weiterentwickelt worden<sup>314</sup>. Am 26. Oktober 2012 wurde das Abkommen in den sogenannten Schengen-Besitzstand überführt<sup>315</sup>. Weitere Regelungen kommen hinzu. Der ‚Raum ohne Binnenkontrollgrenzen‘ ist auf alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union erweitert worden. Die Schweiz hat sich angeschlossen, das Fürstentum Lichtenstein ebenfalls. Frankreich schützt sich vor Zuwanderungen von Italien aus mit Kontrollen an der Grenze zu Italien. Es weist die Zuwanderer in abgesperrte Lager im oder außerhalb seines Staatsgebietes. Es läßt die Fremden erst ungehindert in das Land kommen, wenn der Asylantrag positiv beschieden ist<sup>316</sup>. Die Grenze zwischen Deutschland und Dänemark wurden wieder Grenzkontrollen eingeführt<sup>317</sup>. Zurzeit (Januar 2025) gibt es an allen Außengrenzen Deutschlands Grenzkontrollen<sup>318</sup>. Sie wurden wegen schwerer Terrorakte von Fremden und wohl auch

---

<sup>282</sup> Manuel Bewarder, Giorgos, Christides, Stefanie Dodt und Jonas Schreijäg, NDR/WDR, Schwere Vorwürfe gegen Frontex, Stand: 27. September, 2024; Giorgos Christides, Steffen Lüdke und Maximilian Popp Antibetrugsbehörde ermittelt gegen EU-Grenzschutzagentur, 11. Januar 2012.

<sup>314</sup> Schengen-Besitzstand - Übereinkommen zur Durchführung des Übereinkommens von Schengen vom 14. Juni 1985 zwischen den Regierungen der Staaten der Benelux-Wirtschaftsunion, der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik betreffend den schrittweisen Abbau der Kontrollen an den gemeinsamen Grenzen.

<sup>315</sup> Protokoll (Nr. 19) über den in den Rahmen der Europäischen Union einbezogenen Schengen-Besitzstand vom 26. Oktober 2012. Es gibt Sonderregelungen für das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland. Das Protokoll (Nr. 21) über die Position des Vereinigten Königreichs und Irlands hinsichtlich des Raums der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts trifft für das Vereinigte Königreich Sonderregelungen.

<sup>316</sup> Dazu Karen Akoka/Fred Salin, Migration und Migrationspolitik in Frankreich – Entwicklungen und aktuelle Debatten, Bundeszentrale für politische Bildung bpb, 5. April 2022.

<sup>317</sup> Auswärtiges Amt, Seit 9. September 2024: Vom 16. September 2024 bis einschließlich 15. März 2025 werden an der deutsch-dänischen Landgrenze Binnengrenzkontrollen durchgeführt.

<sup>318</sup> ADAC: Deutschlands Grenzen: Verschärfte Grenzkontrollen; unterschiedlicher Beginn in den verschiedenen

wegen der baldigen Wahlen in Deutschland von der Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) kurzfristig angeordnet. Näher kann auf die Grenzregelungen und Grenzschutzpraxis nicht eingegangen werden. Die europäische ‚Errungenschaft‘ der offenen Grenzen ist mit dem Gebietsschutz souveräner Staaten unvereinbar.

Besondere Regelungen sind für Einreisen auf dem Luftwegen getroffen (§ 18 a AsylG).

Die Europäische Union sieht sich seit einiger Zeit gezwungen, die Zuwanderung in die Union mittels Mißbrauchs des Asylsystems, zumal in Deutschland des Asylgrundrechts des Art. 16 a GG, durch präzisere Regelungen einzuschränken und es den Mitgliedstaaten zu überlassen, den nationalen Grenzschutz gegen besondere Gefahren zu stärken. Damit würde die Souveränitätsverletzung durch den Schengen-Kodex ein wenig gemildert. Wegen des perennierenden Moralismus seiner ‚Eliten‘ ist Deutschland nicht bereit, die Grenzen des Asylgrundrechts, die Art. 16 a Abs. 2 bis Abs. 4 GG zieht, in der Praxis des Grenzschutzes umzusetzen. Eine tragfähige Verteilung der in die Mitgliedstaaten eingedrungenen ‚Asylbewerber‘ unter den Mitgliedstaaten gelingt nicht. Das sollte mit dem Dublin III-Abkommen<sup>319</sup> vom 26. Juni 2013 erreicht werden. Dieses Abkommen ist nicht funktionsfähig (Angela Merkel am 12. August 2018).

Mitgliedstaaten, die die illegalen Zuwanderer abwehren und keine Fremden aufzunehmen bereit sind, sollen nach dem ‚EU-Asylkompromiss‘ des Europäischen Rates vom 4. Oktober 2023 und der Beschlüsse des Europäischen Parlaments und des Rates vom 20. Dezember 2023 ein „Solidaritätsbeitrag“ von 20.000 Euro für jeden zugeteilten, aber abgelehnten Migranten zu zahlen verpflichtet werden (Art. 48 ff. des Entwurfs einer Verordnung über Asyl- und Migrationsmanagement). Diese wenig hilfreiche Verordnung sollte im April 2024 in einem Paket von fünf Verordnungen<sup>320</sup> auf der Ermächtigungsgrundlage der Art. 78 ff. AEUV endgültig angenommen werden. Der Europäische Parlament hat die Verordnung am 10. April 2024 angenommen, der Rat am 14. Mai 2024. Nach der Verabschiedung der Verordnung haben die Mitgliedstaaten zwei Jahre Zeit, diese in ihr nationales Recht umzusetzen. Die Regelung soll an die Stelle der Dublin-Verordnung treten. Die Regelung bezweckt augenscheinlich, die Einwanderungshoheit der Mitgliedstaaten entgegen Art. 72 AEUV zu beschränken, wie das denn auch im Kapitel V zum „Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“ vorgesehen ist. Diese Unionspolitik würde das Gegenteil dieses propagandistischen Kapitelüberschrift bewirken, wie bereits die Verhältnisse seit der Massenzuwanderung zeigen.

Die Souveränitätsverletzungen der Bürger der Mitgliedstaaten der Europäischen Union richten großen Schaden an. Polen und Ungarn haben sich gegen die Maßnahmen des Pakets der fünf Verordnungen gewehrt, die am Einstimmigkeitsprinzip scheitern könnten und im Interesse der Souveränität der Mitgliedstaaten scheitern sollten. Das grundsätzliche Einstimmigkeitsprinzip im Europäischen Rat auf

---

Staaten seit 16. September 2024, Netz, 9. Dezember 2024.

<sup>319</sup> Verordnung (EU) Nr. 604/2013 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 26. Juni 2013 zur Festlegung der Kriterien und Verfahren zur Bestimmung des Mitgliedstaats, der für die Prüfung eines von einem Drittstaatsangehörigen oder Staatenlosen in einem Mitgliedstaat gestellten Antrags auf internationalen Schutz Das Protokoll (Nr. 21) über die Position des Vereinigten Königreichs und Irlands hinsichtlich des Raums der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts trifft für das Vereinigte Königreich Sonderregelungen.

<sup>320</sup> Verordnung über Asyl- und Migrationsmanagement, Vorschriften für Migrationslagen und Situationen höherer Gewalt, Aktualisierung der Fingerabdruckdatenbank, Screening-Verordnung, gemeinsame Asylverfahren. Vgl.: Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates über Asyl- und Migrationsmanagement und zur Änderung der Richtlinie (EG) 2003/109 des Rates und der vorgeschlagenen Verordnung (EU) XXX/XXX [Asyl- und Migrationsfonds],COM/2020/610 final.

Grund des Art. 15 Abs. 4 EUV<sup>321</sup> ist den Unionisten schon lange ein Dorn im Auge. Das Einreiserecht der Armutsflüchtlinge muß vor der Überschreitung der Unionsgrenzen geprüft werden, wenn denn die Union bereit ist, dem Recht zu genügen. Das ist nicht ihre Stärke. Dem steht, scheint, ihre ebenso zentralistische wie internationalistische Ideologie entgegen.

Asylbewerber sollen nach dem Asylkompromiss zudem verpflichtet werden, im Mitgliedstaat der ersten Einreise oder des rechtmäßigen Aufenthalts den Asylantrag zu stellen. Das wird sich kaum verwirklichen lassen.

Die Abwehr des illegalen Zustroms von Fremden nach Deutschland wäre ohne größere Schwierigkeiten zu bewältigen, wenn Deutschland das lange wirksame, aber wegen der Überforderung vor allem der Kommunen schwindende ‚Tabu‘ eines wirksamen Grenzschutzes brechen würde. Viele Länder, auch in Europa, bewältigen den Grenzschutz schlicht durch Grenzschutzanlagen, vor allem Zäune, wenn unausweichlich auch mit Polizeigewalt.

Deutschland kennt ‚wirksamen‘ Grenzschutz durch Mauern, Stacheldrahtzäune, Minenfelder, Selbstschußanlagen, ‚Schießbefehl‘, mitten durch Deutschland und mitten durch Berlin. Diese ‚Mauer‘ konnte nur unter Lebensgefahr überwunden werden. Der „antifaschistische Schutzwall“, die „Schandmauer“ (Willy Brandt), schützte von seinem Bau ab dem 13. August 1961 bis zu seinem Abriß ab dem 9. November 1989 die sozialistische DDR, das „Ulbricht-KZ“, nicht vor Zuwanderung, sondern vor Abwanderung, der Ausreise, vor der ‚Republikflucht‘ vor allem in „das kapitalistische Westdeutschland“, den freiheitlichen Teil Deutschlands. Die ‚Republikflucht‘, auch der Versuch, wurde vielfach mit Zuchthaus, zumindest mit Gefängnis bestraft, jeweils mit kaum zu ertragenen Haftbedingungen. Mit den Opfern wurden Geschäfte gemacht. Für jeden ‚Freikauf‘ hat die Bundesrepublik Deutschland der DDR Devisen überwiesen, zuletzt 96.000 DM<sup>322</sup>. Angehörige der ‚Flüchtlinge‘ wurden in der DDR sanktioniert. Kinder konnten von ‚linientreuen‘ Paaren zwangsadoptiert werden. Die DDR, ein Teil Deutschlands, war ‚Meister‘ des Grenzschutzes. Der Grenzschutz der DDR ist wahrlich kein Vorbild. Er war verbrecherisch, wie die ‚Mauerschützenprozesse‘ (Hinweise in Fn. 198) erwiesen haben. Er hat bei vielen Deutschen ein Trauma des Grenzschutzes hinterlassen. Auch beim Grenzschutz müssen die Menschenrechte und das rechte Maß gewahrt bleiben.

Das Schengen-Besitzstand-Übereinkommen<sup>323</sup> und der Schengener Grenzkodex<sup>324</sup>, die den notwendigen Grenzschutz des Landes verhindern, muß Deutschland wegen der existentiellen Bedrohung nicht beachten. Die Souveränität der Bürger der Mitgliedstaaten wird durch die Überantwortung des Gebietschutzes an die Europäische Union mißachtet. Die Union versteht zwar, die Schutzmaßnahmen gegen

---

<sup>321</sup> K. A. Schachtschneider, Übergang zu qualifizierten Mehrheitsentscheidungen des Rates der Europäischen Union, Anhörung des Bundestagsausschusses für die Angelegenheiten der Europäischen Union, Gutachtliche Stellungnahme vom 28. März 2020.

<sup>322</sup> Jan Philipp Wölbern: Der Häftlingsfreikauf aus der DDR, 1962/63–1989. Zwischen Menschenhandel und humanitären Aktionen, 2014; Kai Diekmann: Freigekauft. Der DDR-Menschenhandel, 2012

<sup>323</sup> Schengen-Besitzstand - Übereinkommen zur Durchführung des Übereinkommens von Schengen vom 14. Juni 1985 zwischen den Regierungen der Staaten der Benelux-Wirtschaftsunion, der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik betreffend den schrittweisen Abbau der Kontrollen an den gemeinsamen Grenzen.

<sup>324</sup> Verordnung (EU) 2016/399 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 9. März 2016 über einen Gemeinschaftskodex für das Überschreiten der Grenzen durch Personen (Schengener Grenzkodex) (ABl. L 77 vom 23.3.2016, S. 1), geändert durch die Verordnung (EU) 2017/458 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 15. März 2017 zur Änderung der Verordnung (EU) 2016/399 hinsichtlich einer verstärkten Abfrage von einschlägigen Datenbanken an den Außengrenzen (ABl. L 74 vom 18.3.2017, S. 1)

die illegale Zuwanderung gemäß Art. 79 Abs. 2 AEUV zu reglementieren, vermag aber die Ausführung ihres Regelwerks nicht sicherzustellen. Ein solches Grenzregime können die Mitgliedstaaten nicht hinnehmen und einige nehmen es nicht hin, etwa Ungarn. Zum einen muß auch Deutschland die Souveränität seiner Bürger, zu der essentiell der Gebietsschutz ihres Landes gehört, wirksam verteidigen, zum anderen ist die verfassungsrechtlich mehr als bedenkliche Übertragung des Gebietsschutzes auf die Union hinfällig, weil die Union ihn nicht bewerkstelligt, wenn sie ihn überhaupt bewerkstelligen will, jedenfalls bisher wollte. Das umgekehrte Subsidiaritätsprinzip des Art. 5 Abs. 1 EUV und auch des Art. 23 Abs. 1 S. 1 GG erlaubt eine Übertragung von Hoheitsrechten auf die Europäische Union nur, wenn diese die hoheitliche Aufgabe „besser“ als die Mitgliedstaaten zu bewältigen in der Lage ist (Art. 5 Abs. 3 S. 1 EUV)<sup>325</sup>, und zwar für jedem Mitgliedstaat. Die Union leistet den Außengrenzschutz nicht, so daß der Subsidiaritätstatbestand schon deswegen nicht greift. Deutschland erleidet wegen der Massenzuwanderung, die an den Außengrenzen der EU nicht abgewehrt wird, schwere, die Identität Deutschlands gefährdende Schäden. Staatliche Maßnahmen genügen dem Recht nur, wenn ihr Zweck erreicht werden kann.

Die Mitgliedstaaten sind in der Lage, ihre Grenzen zu schützen. Diese Rechtslage ergibt sich zudem aus Art 72 AEUV, wonach der Titel V 2 nicht die „Wahrnehmung der Zuständigkeiten der Mitgliedstaaten für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und den Schutz der inneren Sicherheit berührt“. Die Politik einer Union ohne Binnengrenzen (Art. 67 Abs. 2 AEUV) rechtfertigt keinesfalls die gebietliche Schutzlosigkeit der souveränen Mitgliedstaaten. Einen „Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“ schafft die Union nicht, wie das Titel V AEUV propagiert. Nicht alle Mitgliedstaaten mit Außengrenzen der Europäischen Union bewältigen den Außengrenzschutz. Sie wie auch die weiteren Mitgliedstaaten der Europäischen Union oder sicheren Drittstaaten Europas, die das Asylbegehren der Zuwanderer prüfen könnten und müßten (vgl. Art. 16 a Abs. 2 und Abs. 3 GG), lassen die Zuwanderer möglichst weiterziehen. Die meisten Zuwanderer wollen nach Deutschland ziehen, in ‚das Land, wo Milch und Honig fließen‘, und nur durch die Grenzländer durchreisen.

Fraglos haben die Länder am Mittelmeer große Nöte mit den Zuwanderern, die sich von Schleppern für viel Geld und von nicht weniger fragwürdigen ‚Rettern‘ aus wirklicher, meist aber provozierter oder vorgetäuschter Seenot an ihre Häfen und Küsten bringen lassen<sup>326</sup>, insbesondere die südlichste italienische Insel Lampedusa. Griechenland läßt die Zuwanderer nur in umzäunte Lager auf Inseln, Lesbos, Chios, Samos, Kos und Leros oder auch des Festlandes, so nahe Athen und Thessaloniki, kommen. Auf der Insel Lesbos gab es das Camp Moria, eingerichtet für 3.000, bald überfüllt mit etwa 20.000 Asylbewerbern. Dort, in der ‚Hölle von Moria‘, waren die Lebensbedingungen nicht zu ertragen, sogar lebensbedrohlich<sup>327</sup>. Das Lager ist am 8. September 2020 abgebrannt, möglicherweise durch Brandstiftung, und durch ein größeres, besser gesichertes Lager Moria 2.0 ersetzt worden. Dieses bietet auch nur ein notdürftigen Weiterleben in engen ‚Käfigen‘, aber vor Regen geschützt. Die Zuwanderer ziehen, wenn möglich, weiter, bevorzugt bis nach Deutschland. Deutschland ist für sie ein ‚Sozialparadies‘, in dem niemand arbeiten muß, um gut leben zu können. „Die Arbeit tun die Anderen“, ist das ‚geflügelte Wort‘

---

<sup>325</sup> Dazu Christian Callies, Kommentierung des Art. 5 EUV, in: Christian Callies/Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016, Art. 5 EUV, Rdn. 39 ff.

<sup>326</sup> Andreas Schloenhardt, Samariter, Schlepper, Straftäter. Fluchthilfe und Migrantenschmuggel im 21. Jahrhundert, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Bundeszentrale für politische Bildung, bpb, 9. Juni 2015.

<sup>327</sup> Anna Papouts, Aktuelle Entwicklungen der griechischen Flüchtlings- und Asylpolitik, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Bundeszentrale für politische Bildung, bpb, 20. März 2019.

Helmut Schelskys<sup>328</sup>, freilich in anderen Zusammenhang ausgesprochen. Jeder, der den Fuß auf deutschen Boden setzt, ob „legal oder illegal“, hat Anspruch auf die Leistungen des Staates, die auch den deutschen Bedürftigen zustehen, hat das Bundesverfassungsgericht, wie schon angesprochen, in Verken- nung des Menschenwürdegrundsatzes ‚judiziert‘ (BVerfGE 132, 134 ff., Rdn. 60 ff., 63; kritisch, KAS, Menschenwürdesatz<sup>329</sup>). Nur Deutschland handelt, seit der Regierung Merkel, derart gegen das Wohl der eigenen Bürger.

#### **d) Duldung und Abschiebung**

Die Anträge auf Asylrecht nur weniger Asylbewerber sind erfolgreich. Deutschland tut sich schwer da- mit, die Zuwanderer, regelmäßig schon deswegen Straftäter, weil sie weder eine Aufenthaltserlaubnis haben noch eine beanspruchen können (§ 95 AufenthaltsgG)<sup>330</sup>, wieder loszuwerden. Den illegalen Auf- enthalt von Zuwanderern kann und darf ein Staat im eigenen Land allenfalls für begrenzte Zeit dulden.

Nach § 3 Abs. 4 Asylgesetz kann den Personen, die illegal eingereist sind, der Flüchtlingsstatus der Genfer Konvention zuerkannt werden, der sie berechtigt, Abschiebeschutz zu beanspruchen, selbst wenn diese Fremden keinen subsidiären Schutz auf Grund der Richtlinie 2011/95/EU, umgesetzt in § 4 Asyl- gesetz beanspruchen können<sup>331</sup>.

Auch § 60 Aufenthaltsgesetz, der das Abkommen vom 28. Juli 1951 über die Rechtsstellung der Flücht- linge (BGBl. 1953 II S. 559) umsetzt, begründet Abschiebeverbote. Der illegale Aufenthalt von Auslän- dern, die ausreisepflichtig sind (§ 60 a Abs. 3 AufenthaltsgG), wird geduldet oder kann geduldet werden (§§ 60 ff. AufenthaltsgG). Wenn die Abschiebung (§§ 58 ff. AufenthaltsgG), wie die der meisten dieser ‚Flücht- linge‘ (in etwa 90 %), nicht gelingt und die zwei der drei Regierungsparteien der 20. Legislaturperiode widerstrebt, muß der Aufenthalt hingenommen und der Fremde mit den Existenzminimum versorgt werden. Nach zwölfmonatigem illegalem, aber geduldeten Aufenthalt, kann zu „jugendlichen oder jungen volljäh- rigen Ausländern“, denen gemäß § 25 a Abs. 1 AufenthaltsgG eine Aufenthaltserlaubnis gegeben wurde, unter bestimmten weiteren Voraussetzungen sogar der Familiennachzug (§§ 27 ff. AufenthaltsgG) gewährt werden (§ 29 AufenthaltsgG). Es hätte nicht zugelassen werden dürfen, daß diese Menschen die Grenze überschreiten. Sowohl gesetzliche Regelungen als auch tatsächliche Umstände machen es so gut wie un- möglich, zu bewerkstelligen, daß Fremde, die in Deutschland eingedrungen sind, wieder aus dem Land verschwinden.

Die wenig überprüfte und überprüfbare Familienzusammenführung (§§ 27 ff. AufenthaltsgG) vergrößert stetig die Parallelgesellschaften.

Aber nur ein kleiner Teil derer, die illegal die deutsche Grenze überschritten haben, wird abgeschoben (2021 etwa 12.000, 2022 etwa 13.000, 2023 etwa 16.430 der am 30. Juni 2023 etwa 650.000 abgelehnten und ausreisepflichtigen Asylbewerber). Etwa 248.000 dieser ausreisepflichtigen Ausländer sind gedul- det. Die ausreisepflichtigen Asylbewerber dürfen vielfach nicht abgeschoben werden, weil dem

---

<sup>328</sup> Der Titel des Buches ist „Die Arbeit tun die anderen: Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuel- len“, 1977.

<sup>329</sup> K. A. Schachtschneider, Massenzuwanderung - Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung vom 30. Januar 2016, homepage; dem Bundesverfassungsgericht zustimmend A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 19, Fn. 137.

<sup>330</sup> Hier auf die näheren Regelungen einzugehen, würde den Rahmen dieser Schrift sprengen. Ich verweise auf die soeben angeführte Verfassungsbeschwerde.

<sup>331</sup> Dazu KAS, Massenzuwanderung, S. 44 ff.; W. Mäder, Grundrechte und Grundunrecht, S. 95 ff.

Abschiebeverbote gemäß § 60 Abs. 2 bis 7 Aufenthaltsgesetz entgegenstehen oder die „oberste Landesbehörde aus völkerrechtlichen oder humanitären Gründen oder zur Wahrung politischer Interessen der Bundesrepublik Deutschland“ anordnet, daß die Abschiebung von Ausländern aus bestimmten Staaten oder von in sonstiger Weise bestimmten Ausländergruppen allgemein oder in bestimmte Staaten für längstens sechs Monate ausgesetzt wird (§ 60 a Abs. 1 Aufenthaltsg) <sup>332</sup>. Mehr als selten gelingt es also, die Abschiebung zu vollziehen. Vielfach verschleiern die Fremden ihre Identität. Diese wird nicht mit hinreichend erfolgversprechenden Mitteln erforscht (vgl. § 16 AsylG). Die sicheren Drittstaaten, die die Asylverfahren durchführen müßten, verweigern sich dieser Verpflichtung, die sie im Dublin-Übereinkommen vom 1. September 1997, abgelöst durch die Dublin-Verordnung (Dublin II) vom 17. März 2003 und die Dublin-Verordnung vom 26. Juni 2013 (Dublin III) eingegangen sind (dazu 2 b).

Trotz regelmäßiger Abschiebeverfügungen gegen die abgelehnten Asylbewerber muß deren weiterer Aufenthalt in Deutschland nicht nur wegen der Abschiebungsverbote des Aufenthaltsgesetzes geduldet werden. Von vielen Zuwanderern ist weder das Herkunftsland noch die Staatsangehörigkeit bekannt und wird nicht geklärt, obwohl das meist möglich wäre. Die Zuwanderer werden nach näheren Regelungen des § 60 b Aufenthaltsg selbst dann vorübergehend geduldet, wenn sie über ihre Identität oder Staatsangehörigkeit getäuscht haben. "Nur etwa 45 Prozent der Asylsuchenden haben Ausweispapiere dabei", so am 1. Februar 2020 Hans-Eckard Sommer, der Leiter des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Bei den übrigen Personen sei man auf deren Angaben angewiesen.

Viele der illegal im Lande befindlichen Fremden können nicht in ihr Herkunftsland oder in andere für sie sichere Länder verbracht werden, weil diese Länder sie nicht in das Land kommen lassen <sup>333</sup>. Die Herkunftsländer sind an ihren Staatsangehörigen aus durchsichtigen Gründen nicht interessiert. Sie mißachten die Rechte und Pflichten ihrer Staatsangehörigen, vielfach solange ihnen die Rücknahme nicht entgolten wird. In Rücknahmeabkommen verpflichtet sich Deutschland zu erheblichen Geldzahlungen dafür, daß die Herkunftsländer die Pflichten gegenüber ihren Staatsbürgern erfüllen. Diese Abkommen sind wenig hilfreich.

In Einzelfällen kann nach § 18 Abs. 4 Nr. 2 Asylgesetz, wenn es „das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat aus völkerrechtlichen oder humanitären Gründen oder zur Wahrung politischer Interessen der Bundesrepublik Deutschland angeordnet hat“, von einer Zurückschiebung eines Ausländers bei „unerlaubter Einreise“ abgesehen werden. Das gilt nach Absatz 2 der Vorschrift nicht, wenn der Ausländer „aus einem sicheren Drittstaat (§ 26 a AsylG) einreist“ oder unter näheren Voraussetzungen eine „Gefahr für die Allgemeinheit“ ist. Nach § 25 Abs. 4 S. 1 Aufenthaltsg kann „einem nicht vollziehbar ausreisepflichtigen Ausländer für einen vorübergehenden Aufenthalt eine Aufenthaltserlaubnis erteilt werden, solange dringende humanitäre oder persönliche Gründe oder erhebliche öffentliche Interessen seine vorübergehende weitere Anwesenheit im Bundesgebiet erfordern.“ Es lassen sich immer Gründe finden, um politischen Anliegen zu genügen. „Dringende humanitäre oder persönliche Gründe“ sind schlechterdings keine subsumtionsfähigen Tatbestandmerkmale, sondern ermächtigen zu Maßnahmen des Wohlwollens. Zuwanderer aus Pakistan wurden vom Freistaat Thüringen nicht abgeschoben, weil es in Pakistan zu kalt sei. Im

---

<sup>332</sup> Zu den rechtsstaatlich bedenklichen Abschiebeverboten Karl A. Schachtschneider, Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung vom 30. Januar 2016 (2 BvR 242/16), Homepage, S. 57 ff.

<sup>333</sup> Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) hat im Jahr 2022 68.709 Rückübernahme-Ersuchen an andere Länder gerichtet. Nur 4158 Personen wurden zurückgenommen.

Winter beträgt die Temperatur dort durchschnittlich 5° Wärme (VerfGH Thüringen 11/15, Winterabschiebestopp, ein vom mir vertretenes Verfassungsgerichtsverfahren).

Der Begriff der „humanitären Gründe“ in dem zitierten § 60 a Abs. 1 Aufenthaltsg, auf die die Duldung des Aufenthalts ohne Aufenthaltserlaubnis gestützt wird, ist genauso grenzenlos weit, demokratie- und rechtsstaatswidrig wie in § 18 Abs. 4 Nr. 2 Asylgesetz, der dem Bundesminister des Inneren die Befugnis einräumt, anzuordnen, „aus völkerrechtlichen oder humanitären Gründen oder zur Wahrung politischer Interessen der Bundesrepublik Deutschland“ von der Einreiseverweigerung oder Zurückschiebung im Falle der Einreise aus einem sicheren Drittstaat (§ 26 a AsylG) abzusehen. Nach § 60 a Aufenthaltsg ist der jeweilige Landesminister, die oberste Landesbehörde, zur Anordnung der Duldung ermächtigt. § 60 a Abs. 1 Aufenthaltsg ist der Form nach nicht einmal eine Verordnungsermächtigung. Das wirft demokratische, rechts- und bundesstaatliche Rechtsprobleme auf. Die Bestimmtheit mangelt der Ermächtigung wegen des Tatbestandsmerkmals „humanitäre Gründe“ ohnehin<sup>334</sup>.

Humanität ist ein Prinzip der Ethik, aber nicht derart bestimmt, daß sie im Rechtsstaat ein Tatbestand eines Gesetzes sein kann. Das Ethos der Humanität kann und soll den Gesetzgeber leiten und leitet es in Deutschland wie kaum in einem anderen Staat – wegen der Grenzenlosigkeit seiner Praxis zum Schaden des Landes. Auch der Schutz des Gemeinwesens ist Ethos des Staates, nämlich sein elementarer Zweck. Die vollziehende Gewalt darf die Anwendung von Gesetzen, deren Tatbestände rechtsstaatsgemäß bestimmt sind, nicht auf Grund eines gänzlich unbestimmten Ethos desavouieren können. Das läßt die Gewaltenteilung nicht zu. Gewaltenteilung ist nicht nur ein Rechtsstaatsprinzip, sondern gehört auch zu den eine Republik tragenden demokratischen Prinzipien. Unbestimmte Rechtsbegriffe entmündigen das Volk.

Der Aufenthalt der Ausländer, die kein Recht zum Aufenthalt in Deutschland haben, ist illegal und bleibt illegal, auch wenn die Abschiebung auf Grund einer Anordnung nach § 60 a Aufenthaltsg ausgesetzt ist. Nach § 60 a Abs. 3 Aufenthaltsg bleibt darum die Ausreisepflicht des Ausländers, dessen Abschiebung ausgesetzt ist, unberührt.

Mit Zustimmung des Bundesministeriums des Innern kann die oberste Landesbehörde auf Grund der § 60 a Abs. 1 S. 2 und § 23 Aufenthaltsg sogar Aufenthaltserlaubnisse für unbegrenzte Zeit zu erteilen anordnen. Sie kann diese Aufenthaltserlaubnis von einer Verpflichtungserklärung gemäß § 68 Aufenthaltsg zur Übernahme der Kosten für den Lebensunterhalt (etwa durch Kirchen oder Private) abhängig machen. Das ermöglicht ungeordnete Einwanderungen, weil weder die Länder noch der Bund nach diesen Vorschriften Einzelfälle etwa nach dem Bedarf Deutschlands entscheiden, vielmehr nur nach Heimatstaaten oder besonderen Gruppen unterscheiden dürfen. § 68 Aufenthaltsg, der die Kosten des Gemeinwesens für die Zuwanderer zu mindern bezweckt, hat Relevanz, wenn rechtlich verbindliche Unterhaltsleistungen dauerhaft zugerechnet werden können (vgl. BVerwGE 131, 370 ff.). Freiwillige Unterhaltsleistungen sind eher selten.

Am 18. Januar 2024 wurde das Rückführungsverbesserungsgesetz (20/9463, 20/9642) beschlossen, dessen Kern erweiterte Durchsuchungsmöglichkeiten und eine Ausdehnung des Ausreisegewahrsams sind. Es regelt Änderungen des Aufenthaltsgesetzes, des Asylgesetzes, des Asylbewerberleistungsgesetzes, des Freizügigkeitsgesetzes/EU und anderes.

---

<sup>334</sup> Dazu und zum Weiteren meine Verfassungsbeschwerde gegen die Masseneinwanderung vom 30. Januar 2016, homepage. Downloads.

Abschiebungen machen den deutschen Behörden viele technische Schwierigkeiten, die behoben werden könnten. Dafür scheint der politische Wille zu fehlen, weil viele Politiker von dem Ziel besessen sind, das Deutsche Deutschlands zu überwinden und aller Welt das Leben in Deutschland zu ermöglichen. Die Folgen sind jetzt schon zu beobachten. Viele Deutsche verlassen ihre Heimat, man kann auch sagen, fliehen aus ihrem Land, schlimmer noch, mehr und mehr deutsche Unternehmen, mittelständische und große Industrieunternehmen wandern in Standorte mit besseren Bedingungen, auch weil sie in Deutschland trotz der Massenzuwanderung keine Arbeitskräfte finden, aber auch geringere Kosten haben, insbesondere für die Energie. Freilich kann man in Deutschland auch ohne Arbeit, ohne Beitrag für das Gemeinwohl, mit dem Bürgergeld und weiteren Sozialleistungen gut leben.

Abschiebungen werden auch nicht durchgeführt, weil ihnen europarechtliche Vorschriften entgegenstehen sollen. Das ist abwegig. Art. 72 AEUV:

„Dieser Titel (sc. Titel V. Der Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts) berührt nicht die Wahrnehmung der Zuständigkeiten der Mitgliedstaaten für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und den Schutz der inneren Sicherheit.“

Allerdings kommt Deutschland die öffentliche Ordnung und die innere Sicherheit zunehmend abhandeln. Jeder fürchtet sich vor den Messern von illegal zugewanderten und nicht abgeschobenen Männern. Dieser Mißstand liegt aber nicht an der Europäischen Union, sondern an der Politik deutscher Regierungen.

Die Duldung des illegalen Aufenthalts von Fremden in Deutschland ist rechts- und darüber hinaus verfassungswidrig. Er wird nach den verbindlichen Ablehnungen der Asylanträge durch die Abschiebeverfahren der Verwaltung und die oft, wenn nicht meist, folgenden Gerichtsverfahren über die Abschiebeverfügungen noch erheblich verlängert. Der illegale Aufenthalt der Zuwanderer kostet Deutschland viele Milliarden Euro jährlich<sup>335</sup>, allein die Länder 2020 4,2 Milliarden Euro für 382.000 Personen (DeStatis). Die FAZ berichtet, aktualisiert am 19. Mai 2018, daß der Finanzminister Olaf Scholz Gesamtausgaben des Bundeshauhalts bis 2022 von 70 Milliarden Euro für Flüchtlingspolitik berechnet habe, freilich ist nicht näher aufgelistet, für welche Aufwendungen. Die Unterbringung und Versorgung der Zuwanderer überfordert Deutschland mehr und mehr. Die Länder und Kommunen fordern eindringlich, die illegale Zuwanderung nach Möglichkeit zu unterbinden<sup>336</sup>. Der illegale Aufenthalt der Fremden vergiftet den

---

<sup>335</sup> 2021 haben alle Länder Deutschlands zusammen rund 4,3 Milliarden Euro (Bruttoausgaben) für solche Leistungen ausgegeben. 2020 waren es rund 4,2 Milliarden Euro, 2019 rund 4,4 Milliarden Euro, 2018 rund 4,9 Milliarden Euro und 2017 rund 5,9 Milliarden Euro. Der Bund leistete im Jahr 2021 rund 21,6 Milliarden Euro an flüchtlingsbezogenen Ausgaben (Stand: Mai 2023). Das entsprach rund 3,9 Prozent der Gesamtausgaben des Bundes im gleichen Jahr (556,6 Mrd. Euro). 2022 waren laut Finanzplanung des Bundes rund 22,2 Milliarden Euro für asylbezogene Kosten eingeplant, 2023 waren es rund 16,9 Milliarden Euro. Nicht berücksichtigt sind dabei Kosten und Ausgaben, die allein von den Ländern getragen werden, die für die Unterbringung, Versorgung und Integration von Asylsuchenden zuständig sind (Bundeszentrale für politische Bildung, Asylbedingte Kosten und Ausgaben, 9. Mai 2023). Goran Schattauer, Focus online vom 2. August 2023: 587 Tausend „erwerbsfähige Flüchtlinge“ mit Aufenthaltsbefugnis, 436 Tausend Euro pro Monat im März 2023, sog. Bürgergeld (Harz IV) pro Person durchschnittlich 743 Euro pro Monat.

<sup>336</sup> Die Länder haben Gesetze über die Flüchtlingsaufnahme der Kommunen erlassen, etwa Nordrhein-Westfalen das Gesetz über die Zuweisung und Aufnahme ausländischer Flüchtlinge (Flüchtlingsaufnahmegesetz - FlüAG) vom 28. Februar 2003 (GV. NRW. S. 93), nach verschiedenen Novellen neu gefasst durch Artikel 1 des Gesetzes vom 9. November 2021 (GV. NRW. S. 1184), in Kraft getreten am 13. November 2021; Baden-Württemberg, das Flüchtlingsaufnahmegesetz BaWü vom Gesetz über die Aufnahme von Flüchtlingen (Flüchtlingsaufnahmegesetz - FlüAG) vom 19. Dezember 2013 (GBl. S. 493), zuletzt geändert durch Artikel 13 der Verordnung vom 21. Dezember 2021 (GBl. 2022 S. 1); die Gesetzeslage anderer Länder ist nicht aufgeführt.

Frieden im Lande. Es sind auch Vergewaltigungen und Tötungsdelikte durch abgelehnte Asylbewerber zu beklagen<sup>337</sup>. Die Öffentlichkeit wird nicht immer davon informiert. Nicht einmal die Schwerverbrecher werden abgeschoben, sondern können ihre Strafe in Deutschland absitzen, wo auch der Strafvollzug sehr human ist. Nach den Stimmenverlusten in Deutschland bei den Wahlen zum Europaparlament am 9. Juni 2024 und den Landtagswahlen in Thüringen und Sachsen am 1. September 2024 sowie, wenn auch weniger, in Brandenburg am 22. September 2024 haben die Funktionäre der Regierungsparteien propagiert, die Massenzuwanderung zu begrenzen und die Abschiebung von abgelehnten Asylbewerbern zu verstärken. Derartigen wahlpolitischen Zusagen kann niemand vertrauen. Die Parteifunktionäre kennen ausweislich der Äußerungen in den Medien nicht einmal die einschlägigen Vorschriften.

Die Duldung illegalen Aufenthalts wird zwar schon lange und in den meisten Fällen, geradezu regelmäßig, praktiziert, ist aber nach wie vor mit Prinzipien des Rechtsstaates unvereinbar, soweit sie nicht auf einem gesetzlichen Abschiebungsverbot beruht. Eine rechtsstaatliche Regelung der Duldung illegalen Handelns kann kein Rechtsstaat bewerkstelligen. Das ist gegen das Gesetzlichkeitsprinzip nicht möglich.

Es gibt zudem vielfache weitere Abschiebeverbote, vor allem in § 60 Abs. 2 bis 7 AufenthaltsgG, die meist humanitären Gründen folgen. Die können und müssen hier nicht abgehandelt werden.

Die durchaus brüchige Politik der Abschiebeverbote, vor allem in § 60 Abs. 2 bis 7 AufenthaltsgG, scheint von der Maxime getragen zu sein, dass Deutschland ein „Einwanderungsland“ sei, ohne daß die Gesetze Einwanderungsgesetze sind oder sich als solche deklarieren. Deutschland ist faktisch ein Einwanderungsland, aber nicht dem Grundgesetz und nicht den Gesetzen nach. Seit gut zwei Jahrzehnten wird von einigen politischen Akteuren propagiert, Deutschland sei ein Einwanderungsland und brauche Einwanderer als Arbeitskräfte jetzt und vor allem wegen der Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung in Zukunft, während zuvor jahrzehntelang das Gegenteil die allgemeine Auffassung war. Fraglos können die Deutschen ihre Aufgaben alleine bewältigen<sup>338</sup>, wenn das Ausbildungssystem dahin geändert wird, daß die Schulabgänger bereit sind, ein Handwerk zu lernen, und ihnen nicht entgegen ihrer Befähigung die Hochschulreife als ‚Sozialleistung‘ zugesprochen wird, die sie zu sinnlosen Studien verführt, ein Abitur, von dem Katja Koch gesagt hat:

"Das Abitur ist niveaulos und ungerecht - der reine Betrug"<sup>339</sup>.

---

<sup>337</sup> Bundeskriminalamt (BKA), Bundeslagebild 2021, Kriminalität im Kontext von Zuwanderung 2021, S. 37 f., aufgeklärte Fälle von Straftaten gegen das Leben von 2017 bis 2021: 2017 2917, 2018 3007, 2019 2751, 2020 2974, 2021 2635; aufgeklärte Fälle von Vergewaltigung, sexueller Nötigung und sexuellem Übergriff im besonders schweren Fall einschließlich mit Todesfolge (§§ 177, 178 StGB) 2020 1114.

<sup>338</sup> B. Bandulet, Rückkehr nach Beuteland, 2023, S. 18 ff. (Welt vom 16. Januar 2023, online).

<sup>339</sup> Katja Koch ist Professorin für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung an der Universität Rostock. Gemeinsam mit dem ehemaligen Kulturminister von Mecklenburg-Vorpommern, Mathias Brodkorb, schrieb sie das Buch "Der Abiturbetrug – Vom Scheitern des deutschen Bildungsföderalismus. Eine Streitschrift", 2020. Darin behandeln sie Schwachstellen des deutschen Schulsystems und zeigen Lösungsansätze auf. Josef Kraus spricht von „Pseudoakademisierung“ (Zeugnisse werden zu ungedeckten Schecks, Cicero, Magazin für politische Kultur, 11. Januar 2019). Volker Ladenthin, Da läuft etwas ganz schief. Erfüllt das Gymnasium nicht mehr seine wesentlich Aufgabe: Junge Menschen studierfähig zu machen? Eine Kritik aus erziehungswissenschaftlicher Sicht, Forschung und Lehre, 6. August 2018.

Hochschulreife für Universitäten und Fachhochschulen (2020 über 50 % der Geburtenjahrgänge, 57 % der Frauen, 45 % Männer, Nationaler Bildungsbericht 2020, Hochschule F; zum Vergleich 1960: etwa 6 % des Geburtenjahrganges).

Das leistungsferne, egalitaristische Schulsystem nimmt Deutschland den ‚Grundstoff‘, der Deutschland den Wohlstand gebracht hat, eine Ausbildung, die auf der Grundlage von Wissen, Innovation und Kreativität, geisteswissenschaftlich, naturwissenschaftlich und vor allem ingenieurwissenschaftlich, ermöglicht hat, vor allem aber ein leistungsstarkes Handwerk. Die deutschen Tugenden: Ordnung, Fleiß, Pünktlichkeit sind den nachwachsenden Deutschen aberzogen worden. Jetzt wird das allseits beklagt. Deutschland hat seinen Ruf als Standort für Investitionen eingebüßt<sup>340</sup>.

Die internationalen Unternehmen drängen trotz der gemeinwohlwidrigen Praktiken auf die Zuwanderungen. Sie haben unbeschadet der Mindestlohnregelungen Interesse an billigen Arbeitskräften und dank der Sozialleistungen kauffähige Konsumenten am bislang leistungsstarken Industriestandort Deutschland. Eine Hilfe für Deutschland sind ‚Zuwanderer in das Sozialsystem‘ Deutschlands sicher nicht. Aber die Massenzuwanderung überfordert Deutschlands Aufnahmefähigkeiten, finanzielle Leistungsfähigkeit und politische Belastbarkeit der Bürger. Vor allem droht die für freiheitliche Verhältnisse hinreichende Homogenität der Deutschen (dazu 1. Kapitel 3, 2. Kapitel 7) und auch die der Bürgerschaften anderer Mitgliedstaaten verloren zu gehen.

Die Abschiebung kann und muß in die Länder erfolgen, aus denen der ‚Flüchtling‘ nach Deutschland eingereist ist. Es kommen dennoch fast hunderttausend Zuwanderer jährlich mit der Wirkung faktischer Einwanderung ins Land. Die deutsche Verwaltung versagt auch in diesem existentiellen Bereich. Die ruinösen Belastungen Deutschlands durch die illegale Zuwanderung sind die Folge kläglichen Versagens der Richter des Bundesverfassungsgerichts. Meine Verfassungsbeschwerde gegen die illegale Massenzuwanderung vom 30. Januar 2016 etwa ist, wie schon berichtet, ohne Begründung nicht zur Entscheidung angenommen worden (§ 93 a ff. BVerfGG). Auch die Verwaltungen, allen voran der Bundesregierungen, tun wenig gegen das Unrecht der Massenzuwanderung<sup>341</sup>.

### 3. Integration

Deutschland ist nicht mehr allein der Staat der Deutschen, sondern Lebensgebiet einer zunehmend heterogenen Bevölkerung (dazu 2. Kapitel 7, 3. Kapitel 3). Die Bundesrepublik Deutschland ist kaum bemüht, ihr Deutschsein zu verteidigen. Maßgebliche Parteien in Deutschland und Regierungen Deutschlands seit der Kanzlerschaft Kohls lassen nicht erkennen, daß sie noch Interesse am Deutschen Deutschlands haben. Die Verantwortung der Deutschen des Dritten Reiches für den Holocaust (dazu 2. Kapitel 7 d) und die Reeducation der Nachkriegsgeneration, aber auch der Europäismus in Deutschland haben vornehmlich in den westlichen Ländern den Deutschen das Nationalbewußtsein, die Identifizierung mit Deutschland, wenn nicht ausgetrieben, so doch wesentlich geschwächt. Wer seine deutsche Haltung gegenwärtig allzu deutlich werden läßt, wird von den Medien, vor allem dem staatlichen Fernsehen, mit der Beleidigung „Nazi“ drastisch in ‚seine Schranken‘ verwiesen. Die Lehrer in den Schulen sind gehalten, den Schülern die ‚deutsche Schuld‘ zu vermitteln. Das wird allerdings zunehmend schwerer, weil die Zeit des Nationalsozialismus bald ein Jahrhundert her ist, die heutigen Deutschen ohne jede Schuld an den Verbrechen des Holocaust sind und immer weniger Schüler Deutsche oder deutsch sind.

2019/2022 hatten nach Zahlen des Mikrozensus 21,2/23, 8 Millionen Menschen in Deutschland einen Migrationshintergrund. Das entspricht 26,0/28,7 % der Bevölkerung in deutschen Privathaushalten, (Statista Research Department vom 5. Mai 2022). Mehr als die Hälfte davon sind deutsche

---

<sup>340</sup> Niklas Potrafke, Marcel Schlepper, Ramona Schmid und Mira Schmidt Perspektiven für den Wirtschaftsstandort Deutschland – Reformvorschläge von Ökonomen, ifo Schnelldienst 5 / 2024 77. Jahrgang 15. Mai 2024

<sup>341</sup> W. Mäder, Grundrechte und Grundunrecht, S. 34 ff.

Staatsangehörige (52, 4/51, 2 %), ein gutes Drittel in Deutschland geboren, fast zwei Drittel selbst zugewandert, also eingebürgert. Der Anteil der ausländischen Staatsangehörigen an den Migranten betrug 2019 47,6 % (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Migrationsbericht 2019). 2022 lebten 13,38 Millionen Ausländer in Deutschland, 13,1 % der Bevölkerung Deutschlands<sup>342</sup>.

Warum sollten Zuwanderer sich noch in das Deutschtum Deutschlands integrieren? Sie können erwarten, daß das Deutsche in Deutschland über kurz oder lang in einer kulturlosen Zivilisation<sup>343</sup>, als ‚multikulturelle Gesellschaft‘ deklariert und ideologisiert, aufgegangen, wenn nicht von einer islamischen Kultur verdrängt worden ist. Ende Januar, Anfang Februar 2024 ist in Deutschland eine ‚türkische‘ Partei ins Leben gerufen worden, die "Demokratische Allianz für Vielfalt und Aufbruch" (DAVA). Sie steht der AKP des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan nahe. In Deutschland leben etwa drei Millionen (2022, BAMF)) türkischstämmige Personen, die zu etwa der Hälfte deutsche Staatsangehörige sind, davon etwa 80 % sunnitische Muslime (Muslime insgesamt in Deutschland etwa fünf Millionen). Die Erleichterung der Einbürgerung allgemein, trotz der Mehrfachstaatlichkeit im Besonderen, in der 20. Legislaturperiode (dazu 2. Kapitel 5) wird die Zahl der türkischen Deutschen relevant erhöhen. Die DAVA ist zur Wahl des Europäischen Parlaments am 9. Juni 2024 in Deutschland angetreten, hat aber nur 148.724 Stimmen (0, 4 %) erreicht (Vorstand DAVA, 10. Juni 2024), in einem Duisburger Stimmbezirk allerdings 41 % der Stimmen. Eher wenige türkische Deutschen sympathisieren mit einer von Recep Erdoğan unterstützten Partei. Das kann dennoch der parteipolitische erste Schritt des Weges zur ‚Islamischen Republik Deutschland‘ sein.

Das Grundsatzprogramm der CSU fordert für eine Integration von Ausländern immerhin auf S. 91 das „Bekenntnis zu unserem Land, zu unseren Werten, zu unserer Sprache“<sup>344</sup>, spricht S. 60 aus, daß „kein Land Menschen anderer kultureller Prägung in beliebiger Zahl integrieren könne“ und weist S. 72 Parallelgesellschaften zurück.

Die Integration der in Deutschland lebenden Ausländer ist um der freiheitlichen Lebensverhältnisse willen geboten, weil ein Nationalstaat eine hinreichende Homogenität voraussetzt (1. Kapitel, 2 und 3). Die Fremden, die nach Deutschland selten legal, meist illegal zuwandern, sind millionenfach in Deutschland geblieben und bleiben weiterhin in Deutschland. Wenn ihnen nicht Aufenthaltsbefugnisse eingeräumt werden, warten sie entgegen Art. 16 a GG oft monate-, wenn nicht jahrelang auf die Entscheidung über ihre nur in wenigen Ausnahmefällen berechtigten Asylanträge. Sie hätten nicht erst ins Land gelassen werden dürfen, weil sie, wie schon gesagt, nicht einmal einen Asylverfahrensanspruch haben (BVerfGE 94, 166 ff., Ls. 1, Rdn. 89 f, 163; so schon BVerfGE 56, 216 (236); 67, 43 (56); dazu 2 b).

---

<sup>342</sup> Statista: Bevölkerung in Deutschland nach Migrationshintergrund 2022, veröffentlicht von Statista Research Department, 20.04.2023: Laut zitierter Definition hat eine Person dann einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt. Es sind somit noch mehr Menschen in Deutschland, die einen Migrationshintergrund haben, nämlich die Kinder von Eltern, die beide eingebürgert waren, als die Kinder geboren wurden.

<sup>343</sup> Zu den Entwicklungen von Kulturen zu Zivilisation Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, 1917/22.

<sup>344</sup> „Bayern ist das Land der gelingenden Integration, weil wir Integration durch Fordern und Fördern eine Richtung geben. Wer Deutscher werden will, soll das nicht nur auf dem Papier, sondern auch mit dem Herzen werden. Die Staatsbürgerschaft ist deshalb nicht der Anfang von Integration, sondern ihr erfolgreicher Abschluss. Es braucht ein Bekenntnis zu unserem Land, zu unseren Werten, zu unserer Sprache. Wer Deutscher werden will, muss auch Deutsch sprechen können. Die doppelte Staatsbürgerschaft kann nur der Ausnahmefall und nicht die Regel sein“.

Die Fremden sollen nach den Gesetzen und der Praxis Deutschlands nicht etwa in die nationale Lebensweise der Deutschen und in deren christliche, aufklärerische Kultur integriert werden. Das ist in den meisten Zuwanderungsfällen wegen der Herkunft der Fremden aus gänzlich anderen Kulturen, zumal der Religionen, eine Unmöglichkeit. Vielmehr sollen sie in die deutsche Rechtsordnung eingewöhnt und befähigt werden, wenigstens rudimentär in Deutschland zu kommunizieren, zumal mit den Behörden. Sie sollen darum die deutsche Sprache wenigstens annäherungsweise erlernen, ein wenig von der freiheitliche demokratische Grundordnung wissen, sich möglichst vom Patriarchat lösen und die Gleichberechtigung von Mann und Frau hinnehmen. Diese Integration gelingt nicht und wird nicht gelingen, weil die Zuwanderer oder deren Nachkommen in ihren Parallelgesellschaften leben und, in großer Zahl junge Männer ohne engeres deutsches Umfeld, die Deutschen und das Deutsche, abgesehen von den Sozialleistungen, verachten. Die große Mehrheit der Zuwanderer gehört zu fremden Völkern und bleibt nicht nur deren Staatsangehörige (zunehmend neben der deutschen Staatsangehörigkeit, dazu 2. Kapitel 5), sondern ist diesen familiär und kulturell in ihrer Heimat verbunden. Die Zuwanderer bleiben das und wollen das bleiben. Meist geben sie ihre nationale Identität an ihre Nachkommen weiter. Ein Beispiel gibt der Berliner Ortsteil Neukölln, in dem man sich in manchen Straßen, etwa der Sonnenallee, in einer Stadt des Nahen Ostens, nicht Deutschlands, zu befinden scheint<sup>345</sup>. Weitere Zuwanderung verfestigt diese dem Deutschen fremde Identität.

Der Familiennachzug auf Grund der §§ 27 ff. Aufenthaltsg vergrößert den Bevölkerungsanteil der Migranten an der Bevölkerung Deutschlands erheblich, seien es Ausländer oder seien es kraft Einbürgerung deutsche Staatsangehörige, insbesondere der Familiennachzug zu Ausländern gemäß § 29 dieses Gesetzes. Das ZDF hat am 22. Februar 2024 berichtet, daß drei in Deutschland eingebürgerte Afrikaner 160 weitere ‚Familienangehörige‘ nachgezogen haben. Die Angaben zur Familienzugehörigkeit sind nicht valide überprüfbar, zumal genetische Untersuchungen nicht durchgeführt werden, weil sie mit der Würde des Menschen nicht vereinbar seien. Die Anerkennung der Vaterschaft von vielen, schon mal 15 Kindern, die wiederum Kinder und Kindeskindern haben, ist ein blühendes Geschäftsmodell. Ein eingebürgerter Nigerianer kassiert nach einem Bericht des ARD-Magazins Kontraste und von Focus online vom 25. Februar 2024 für sich und seine vielen Kinder und Kindeskindern, deren Vater und Großvater er zu sein anerkannt hat, 5 Millionen Euro jährlich. Die Mehrfachstaatsangehörigkeit (dazu 2. Kapitel 5) fördert dieses Geschäft. Der Geburtsort des Kindes des Vaters mit deutscher Staatsangehörigkeit ist irrelevant (§ 4 Abs. 1 StAG). In ‚Ausnahmefällen‘ ist der Familiennachzug möglich, bevor das Asylanerkennungsverfahren, das fast immer zur Ablehnung des Asylantrages führt, abgeschlossen ist. Auf die rechtlichen Gegebenheiten dieser Praxis kann ich hier nicht näher eingehen.

Die Zuwanderer sind nur zum kleineren Teil bereit, Arbeiten zu übernehmen, die sie zu bewältigen vermögen und die Deutschland helfen könnten. Der Großteil der Zuwanderer, meist aus Afghanistan, Syrien, dem Irak und aus afrikanischen Ländern sind Analphabeten oder können Texte mit lateinischen Buchstaben nicht lesen, geschweige denn schreiben<sup>346</sup>. Nur etwa 30 % der Zuwanderer, die eine Arbeitserlaubnis haben, gehen einer Erwerbsarbeit in legalen Arbeitsverhältnisse nach<sup>347</sup>. Folglich werden die anderen in Deutschland nicht gebraucht.

---

<sup>345</sup> Ulf Lüdeke, FOCUS-online-Reportage aus Berlin-Neukölln vom 12. Oktober 2023.

<sup>346</sup> Matthias Nikolaidis, Wiener Institut: 70 Prozent der Zuwanderer ohne jede schulische Vorbildung, in: Tichys Einblick vom 2. Mai 2023, für viele.

<sup>347</sup> Zerrin Salikutluk/ Jannes Jacobsen, Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten, in: Bundeszentrale für politischen Bildung (bpb) vom 8. Oktober 2021/1.

Wer mit dieser Maxime: *Ubi bene ibi patria*, in einen Staat zuwandert, kann dennoch die Staatsangehörigkeit eines Landes erwerben, jedenfalls die deutsche. Wer in Deutschland eingebürgert wird, wird Deutscher gemäß Art. 116 Abs. 1 GG erster Satzteil und gehört zum Volk im staatsrechtlichen Sinne des Art. 20 Abs. 2 GG. Er wird Staatsbürger Deutschlands mit allen Rechten und Pflichten. Er wird aber durch die deutsche Staatsangehörigkeit nicht Deutscher im nationalen Sinne. Seine Kinder werden es auch kaum werden. Die Integrationsforschung hat auch keine relevante Integration in der dritten Generation feststellen können. Der Fremde zieht dorthin, wo er Vorteile für sich sieht. Deutschland ist nicht seine Heimat und wird es nicht. Er wird meist die Bindung an sein heimisches Volk wahren, jedenfalls die an seine Familie in seiner Heimat. Es liegt nahe, daß er engere Bindungen an seine Landsleute in Deutschland findet. Selten aber sucht er Bindung an das Volk der Deutschen, das ihn aufgenommen hat. Deutschland ist ein Land, an das viele migrantische Staatsangehörige sich nicht binden oder sich zu binden von ihrer Familie unterbunden wird. Es sind schon junge Frauen von ihren Brüdern getötet worden, die mit einem ‚einheimischen‘, nicht muslimischen Deutschen eine nähere Beziehung eingegangen sind. Der Zuwanderer muß sich, um zur Nation der Deutschen zu gehören, nicht nur integrieren, sondern assimilieren. Assimilation ist kein "Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, wie das der türkische Staatspräsident Erdoğan am 29. September 2018 zu seinen Landsleuten in Köln gesagt hat (Zitat in 2. Kapitel 5). Niemand wird in Deutschland zur Assimilation an das Deutsche gezwungen. Sie ist auch nicht möglich, allenfalls im Laufe mehrerer Generationen, wie das beispielsweise die Assimilation der Hugenotten in Preußen und der Polen im Ruhrgebiet erwiesen hat. Die Türken blieben und bleiben in Deutschland, unabhängig von ihrem staatsrechtlichen Status, für mehrere Generationen im nationalen Sinne Türken. Es läßt sich nicht bestreiten, daß auch die Kulturdeutschen sich wenig um die Integration der Zuwanderer bemühen. Die Integration wird von den Schulen erwartet und gelingt bisher nicht, vor allem weil in bestimmten Bezirken der Großstädte der Anteil der Kinder aus anderen Teilen der Welt dem entgegensteht. Die Lehrkräfte werden überfordert.

Die Bemühungen um Integration der Fremden in das deutsche Volk scheitern, je größer die fremden Landsmannschaften sind desto sicherer. Sie finden schwer oder nie zur inneren nationalen Identität eines Deutschen, zur Identifikation mit dem Gemeinwesen, Volk und Staat, in das sie zugezogen sind. Multikulturalismus steht der Integration in ein Volk entgegen, totalitäre politische Religionen unversöhnlich<sup>348</sup>. Die Fremden können sich als Staatsangehörige auf die menschenrechtlichen Grundrechte berufen, die Deutschland schützt (Art. 1 Abs. 2 GG), sind aber als Bürger nicht gänzlich frei. Die innere Freiheit ist die Sittlichkeit<sup>349</sup>. Freiheit ist auch Verantwortung für das Volk, zu dem man gehört. Die eingebürgerten Fremden lassen nicht erwarten, Deutschland als die Nation zu verteidigen, die sie aufgenommen hat. Eher verlassen sie das Gastland, wenn ihnen Gefahr droht. Art. 2 Abs. 1 GG schützt das Recht, Deutschland zu verlassen (BVerfGE 6, 32 (41 f.); 72, 200 (245))<sup>350</sup>. Art. 12 a Abs. 1 GG erlaubt es, Männer vom vollendeten achtzehnten Lebensjahr an zum Dienst in den Streitkräften usw. zu verpflichten. Die Verteidigung des Landes ist Bürgerpflicht. Ob die Staatsangehörigkeit Voraussetzung dieser Dienstpflicht ist, ist streitig<sup>351</sup>. Friedrich Schiller, der Dichter der Freiheit, der Schüler Kants:

---

<sup>348</sup> W. Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates, S. 51 ff., 65 ff.

<sup>349</sup> KAS, Res publica res populi, S. 253 ff.; Freiheit in der Republik, S. 83 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 30 ff.; folgend A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 29 f., Fn. 315 ff.

<sup>350</sup> Kritisch mit beachtlichen Hinweisen Martin Pagenkopf, Kommentierung des Art. 11 GG in: M. Sachs, GG, Grundgesetz, Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rn. 30, der das Ausreiserecht auf Art. 11 GG stützen will.

<sup>351</sup> Juliane Kokott, Kommentierung des Art. 12 a GG, in: M. Sachs, Grundgesetz, Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rn. 9

„Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl“ (Der Spaziergang, 1795, Thermopylen-Epigramm).

Fremde wandern zu und wandern aus. Die nationale Bürgerlichkeit der Bürger ist das große Defizit des Deutschlands unserer Tage<sup>352</sup>. Ein Land ohne innere Nationalität verliert mit dem Nationalbewußtsein mehr und mehr auch seine internationale Souveränität und ordnet sich in ‚supranationale‘ demokratie- und rechtsstaatsferne Organisationen wie der Europäischen Union ein, in der die Mitgliedstaaten vermeintlich ihre Souveränität gemeinsam ausüben (dazu 2. Teil 5. Kapitel 2)<sup>353</sup>.

All die für Deutschland existentiellen Entwicklungen können in dieser Schrift nicht annähernd dargestellt und auf ihre Rechtmäßigkeit hin geprüft werden. Es ist nicht zu erwarten, daß Deutschland der Nationalstaat bleibt, der er war und zunehmend weniger ist. Das ist denn auch der von vielen Politikern verfolgte Zweck dessen, daß die verfassungswidrige Massenzuwanderung nicht unterbunden wird. Das Deutsche der Deutschen paßt nicht zur ‚Schuldkultur‘ und dem dieser erwachsenen Internationalismus, die in Deutschland gepflegt wird. Mehr und mehr Deutsche verstehen sich als ‚Europäer‘, ich denke, auch weil sie den Völkermord Deutschlands im ‚Dritten Reich‘ nicht mitverantworten wollen. Die das Nationalprinzip negierende Integrationspolitik erweist sich auch in den Integrationsgesetzen, die, das sei bemerkt, von Koalitionen der ‚Christdemokraten‘ und der ‚Grünen‘ durchgesetzt worden sind. Schon andere Kulturen sind zugrundegegangen, vielfach durch gewaltsame Landnahme, vor allem auf dem amerikanischen Kontinent, aber auch aus eigenem kulturellen Identitätsverlust<sup>354</sup>. Die Zeiten ändern sich, immer wieder, auch gegenwärtig.

Das Integrationsgesetz des Bundes<sup>355</sup> ist ein Artikelgesetz. Es gilt seit dem 6. August 2016. Es hat Vorschriften des Zweiten, des Dritten und des zwölften Buches des Sozialgesetzbuches, des Asylbewerberleistungsgesetzes, des Aufenthaltsgesetzes und AZR-Gesetzes geändert. Die Änderungsregeln haben integrationsistische Relevanz, die hier aber keiner der Erörterung bedürfen.

Die Integration von rechtmäßig auf Dauer im Bundesgebiet lebenden Ausländern in das wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Leben in der Bundesrepublik Deutschland wird gefördert und gefordert (§ 43 Abs. 1 S. 1 Aufenthaltsg). §§ 43 ff. Aufenthaltsg regeln Integrationskurse für Ausländer, Teilnahmerechte und Teilnahmepflichten, Ziele, Gegenstände und Anforderungen der Kurse.

Vier Länder haben Integrationsgesetze:

---

<sup>352</sup> K. A. Schachtschneider, Die Bürgerlichkeit des Bürgers - Der Kampf um den Freiheitsbegriff, in: H. Seubert/J. Bauch (Hrsg.) Deutschland und Europa in einer veränderten Welt, Weikersheimer Dokumentation, Bd. I (XXXV), 2013, S. 23 ff.; auch homepage [www. KASchachtschneider.de](http://www.KASchachtschneider.de), unter Downloads; ders., Bürgerlichkeit und deren Gefährdungen, in: R. Breuninger, Der erschöpfte Bürger. Ambivalenzen der Demokratie, Bausteine der Philosophie 33, 2014, S. 25 ff.

<sup>353</sup> K. A. Schachtschneider, Die Aushöhlung der Demokratie durch Europäische Union und Währungsunion, in: H. H. von Arnim (Hrsg.), Systemmängel in Demokratie und Marktwirtschaft, 2011, S. 99 ff.; Souveränität, S. 460 ff.

<sup>354</sup> Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, 1917, 1922.

<sup>355</sup> InteG v. 31.07.2016, BGBl. I S. 1939, 2021 I S. 2925; zuletzt geändert durch Artikel 2 G. v. 04.07.2019, BGBl. I S. 914.

Bayern: Die Präambel des Bayerischen Integrationsgesetzes (BayIntG) vom 13. 12. 2016 (GVBl. S. 335) beschreibt eindrucksvoll die „Leitkultur“ Bayerns als einen identitätsbildende Grundkonsens, der die Verfassung des Freistaates und das soziale Leben in Bayern prägt:

„<sup>1</sup>Bayern ist Teil der deutschen Nation mit gemeinsamer Sprache und Kultur. <sup>2</sup>Es ist tief eingewurzelt in Werte und Traditionen des gemeinsamen christlichen Abendlandes und weiß zugleich um den jüdischen Beitrag zu seiner Identität. <sup>3</sup>Die Würde des Menschen, die Freiheit der Person, die Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen, das Recht jedes Einzelnen auf ein selbstbestimmtes, aber auch selbstverantwortliches Leben und die Unterscheidung von Staat und Religion sind als Frucht der Aufklärung tragende Grundlage unserer Rechts- und Gesellschaftsordnung. <sup>4</sup>Die nationalsozialistische Willkürherrschaft, die Verbrechen des Dritten Reichs und die Schrecken des Zweiten Weltkrieges haben gelehrt, dass allein eine grundrechtlich ausgerichtete Herrschaft des Rechts vor Terror, Diktatur und Spaltung bewahrt und Voraussetzung für Frieden und Freiheit ist. <sup>5</sup>Jeder Einzelne ist daher zur Wahrung des Rechts und zur Loyalität gegenüber Volk und Verfassung, Staat und Gesetzen verpflichtet. <sup>6</sup>Die demokratische Verfasstheit des Gemeinwesens bindet umgekehrt alle Staatsgewalt an die Stimme des Volkes. <sup>7</sup>Die Solidarität mit den Schwächeren und Hilfsbedürftigen ist Gebot der Gemeinschaft wie jedes Einzelnen, setzt aber zugleich voraus, dass in erster Linie jeder zunächst selbst verpflichtet ist, Verantwortung für sich und die Seinen zu übernehmen und sein Möglichstes dazu beizutragen. <sup>8</sup>Die Gemeinschaft kann nur leisten, was gemeinsam von allen erwirtschaftet wird, und darf daher von jedem seinen Beitrag erwarten. <sup>9</sup>Ganz Bayern ist geformt von gewachsenem Brauchtum, von Sitten und Traditionen. <sup>10</sup>Die freiheitliche Lebensweise in einer offenen und pluralen Gesellschaft erfordert gleichermaßen gegenseitige Toleranz und Achtung der kulturellen Prägung unseres Landes. <sup>11</sup>In den zurückliegenden Jahrzehnten ist es so zur neuen Heimat für Viele geworden, die sich hier eingebracht und eingelebt haben. <sup>12</sup>Das lange geschichtliche Ringen unserer Nation und unseres ganzen Kontinents um Einheit, Recht, Frieden und Freiheit verpflichtet auf das errungene gesamteuropäische Erbe und das Ziel eines gemeinsamen europäischen Weges. <sup>13</sup>Dieser identitätsbildende Grundkonsens wird täglich in unserem Land gelebt und bildet die kulturelle Grundordnung der Gesellschaft (Leitkultur<sup>356</sup>). <sup>14</sup>Diese zu wahren, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu sichern und Migrantinnen und Migranten zu einem Leben in unserer Gesellschaft zu befähigen, ist Zweck dieses Gesetzes.“

Art. 1 BayIntG nennt die Integrationsziele Bayerns:

„<sup>1</sup>Bayern bekennt sich zu seiner Verantwortung gegenüber allen, die aus anderen Staaten kommen und hier nach Maßgabe der Gesetze Aufnahme gefunden haben oder Schutz vor Krieg und Verfolgung suchen. <sup>2</sup>Es ist Ziel dieses Gesetzes, diesen Menschen für die Zeit ihres Aufenthalts Hilfe und Unterstützung anzubieten, um ihnen das Leben in dem ihnen zunächst fremden und unbekanntem Land zu erleichtern (Integrationsförderung), sie aber zugleich auf die im Rahmen ihres Gast- und Aufenthaltsstatus unabdingbare Achtung der Leitkultur zu verpflichten und dazu eigene Integrationsanstrengungen abzuverlangen (Integrationspflicht). <sup>3</sup>Das soll zugleich einer Überforderung der gesellschaftlich-integrativen und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Landes und seiner kommunalen Ebenen entgegenwirken.“

---

<sup>356</sup> Dazu verpflichtende Regelungen in Art. 1 S. 2, Art. 3 Abs. 4 S. 2, Art. 7 Abs. 1, S. 1, Art. 11 und 13; zum Postulat der Anpassung an eine „vorgefundenen Leitkultur“ A. Emmerich-Fritsche, Identität und Homogenität, S. 1 ff., zur „Assimilation“ kritisch, S. 22, mit weiteren Hinweisen.

Art. 3 bis Art. 7 BayIntG treffen Regelungen über die Bildungs- und Sprachförderung, zumal der Kinder und Schüler.

Art. 11 BayIntG gibt dem Rundfunk und den Medien Vorschriften zur Integration:

„<sup>1</sup>Der Bayerische Rundfunk und die nach dem Bayerischen Mediengesetz an der Veranstaltung von Rundfunk Beteiligten unterstützen im Rahmen ihres Programmauftrags die Integration. <sup>2</sup>Die Angebote in Rundfunk und Telemedien sollen einen Beitrag zur Vermittlung der deutschen Sprache und der Leitkultur leisten“.

Der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat Art. 11 wegen Verstoßes gegen Art. 111a BV (Freiheit des Rundfunks) sowie gegen Art. 110 BV (Recht der freien Meinungsäußerung) für verfassungswidrig und nichtig erklärt. Davon ausgenommen hat es die in Art. 11 Satz 2 BayIntG normierte Verpflichtung, in den Angeboten des Rundfunks einen Beitrag zur Vermittlung der deutschen Sprache zu leisten (BayVerfGH – 2019 Vf. 6-VIII-17; Vf. 7-VIII-17 – v. 3. Dezember 2019 (GVBl. S. 764). Die Präambel hat Bestand, weil sie als solche keine Verpflichtungen auferlege. In den Leitsätzen 7 und 8 des Urteils steht:

„7. Die den öffentlichen Rundfunkanstalten und den privaten Rundfunkanbietern auferlegte Verpflichtung, eine bestimmte „Leitkultur“ zu vermitteln (Art. 11 Satz 2 BayIntG), verstößt gegen die in Art. 111 a Abs. 1 Satz 1 BV geschützte Programmfreiheit.“

„8. Die auf einen Gesinnungswandel abzielende Pflicht zur Teilnahme an einem Grundkurs über die Werte der freiheitlichen demokratischen Grundordnung (Art. 13 BayIntG) greift in unverhältnismäßiger Weise in die Freiheit der Meinungsbildung und Meinungsäußerung nach Art. 110 Abs. 1 Satz 1 BV ein. „

Diese Erkenntnisse werden zu Rdn. 184 ff., 230 ff. des Urteils begründet. Die Entscheidung wirft medienrechtliche und meinungsrechtliche Grundsatzfragen auf, bedarf aber für die allgemeine Integrationsproblematik keiner Erörterung.

Art. 12 BayIntG macht Landesleistungen und Angebote für Ausländer nach näheren Regelungen von korrektem Nachweis ihrer Identität abhängig. Art. 12 Abs. 3 BayIntG bestimmt:

„<sup>1</sup>Landesrechtliche Leistungen und Angebote können in den Fällen des Art. 13 Abs. 3 oder Art. 14 Abs. 2 in angemessenem Umfang gekürzt bzw. ganz oder teilweise versagt werden. <sup>2</sup>Abs. 2 Satz 3 und 4 gilt entsprechend.“

Der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat in dem angeführten Urteil zu den Rdn. 94 ff. auch Art. 12 Abs. 3 BayIntG entsprechend Art. 13 und 14 Abs. 2 BayIntG als Verstoß gegen die Bayerische Verfassung erkannt.

Art. 13 BayIntG schreibt die Achtung der Rechts- und Werteordnung vor:

„(1) <sup>1</sup>Wer durch demonstrative Regelverstöße, Verunglimpfen oder sonst durch nach außen gerichtetes Verhalten beharrlich zum Ausdruck bringt, dass er die freiheitliche demokratische Grundordnung, insbesondere die Achtung vor den im Grundgesetz konkretisierten Menschenrechten, vor allem das Recht der Persönlichkeit auf Leben und freie Entfaltung und die Gleichberechtigung von Mann und Frau ablehnt, kann durch die Sicherheitsbehörden verpflichtet werden, sich einem Grundkurs über die Werte der freiheitlichen demokratischen Grundordnung zu unterziehen. <sup>2</sup>Satz

1 gilt entsprechend bei Ablehnung des staatlichen Gewaltmonopols, des Verhältnisses von Religion und Staat, der gewaltlosen Erziehung von Kindern und des Schutzes von Minderjährigen oder der Beachtung des deutschen Straf-, Ehe- und Familienrechts. <sup>3</sup>Die strafrechtliche Verantwortlichkeit bleibt unberührt.

(2) Abs. 1 gilt entsprechend für denjenigen, der durch wiederholte schwerwiegende Regelverstöße oder sonst durch ein offenkundig rechtswidriges Verhalten erkennen lässt, dass ihm die Rechts- und Werteordnung in ihren Grundsätzen unbekannt oder gleichgültig ist.

(3) Mit Geldbuße kann belegt werden, wer entgegen einer vollziehbaren Anordnung nach Abs. 1 Satz 1 oder Abs. 2 nicht an dem Grundkurs Rechts- und Werteordnung teilnimmt oder dessen Durchführung behindert.“

Der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat in dem angeführten Urteil zu Rdn. 230 ff. auch Art. 13 BayIntG wegen Verstoßes gegen Art. 110 BV (Recht der freien Meinungsäußerung) für nichtig erklärt.

Art. 14 BayInt verbietet es, die verfassungsmäßigen Ordnung zu unterlaufen:

„(1) Es ist verboten

1. öffentlich, in einer Versammlung oder durch Verbreiten von Schriften dazu aufzufordern, die geltende verfassungsmäßige Ordnung zu missachten und stattdessen einer mit ihren Grundsätzen nicht zu vereinbarenden anderen Rechtsordnung zu folgen,

2. es zu unternehmen, andere Personen einer solchen Ordnung zu unterwerfen oder

3. es zu unternehmen, eine solche Ordnung oder aus ihr abgeleitete Einzelakte zu vollziehen oder zu vollstrecken.

(2) <sup>1</sup>Wer gegen das Verbot nach Abs. 1 verstößt, kann mit Geldbuße bis zu fünfzigtausend Euro belegt werden. <sup>2</sup>Die Verfolgung verjährt in fünf Jahren, und zwar auch dann, wenn die Tat durch Verbreitung von Druckwerken begangen wird.

Der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat in dem angeführten Urteil zu Rdn. 122 ff. Art. 14 Abs. 2 BayIntG als Verstoß gegen Art. 3 Abs. 1 Satz 1 BV (Rechtsstaatsprinzip) ebenfalls für nichtig erklärt.

Baden-Württemberg: Partizipations- und Integrationsgesetz für Baden-Württemberg (PartIntGBW) vom 1. Dezember 2015. § 3 des Gesetzes nennt die Grundsätze der Partizipation und Integration in Baden-Württemberg:

„(1) Bei Maßnahmen zur Erreichung der Ziele sind folgende Grundsätze zu beachten:

1. Integration ist ein gesamtgesellschaftlicher Prozess, dessen Gelingen von der Mitwirkung aller Menschen abhängt. Anerkennung und gegenseitiger Respekt aller Menschen unterschiedlicher Herkunft sowie Offenheit für andere Kulturen wirken integrationsfördernd.

2. Das Land sieht in der Vielfalt der Kulturen, Ethnien, Sprachen und Religionen eine Bereicherung und erkennt die sozialen, kulturellen und ökonomischen Potenziale und Leistungen der in Baden-Württemberg lebenden Menschen mit Migrationshintergrund an. Es berücksichtigt die kulturellen Identitäten der hier lebenden Menschen.

3. Von allen hier lebenden Menschen wird neben der Einhaltung der Gesetze die Anerkennung der durch das Grundgesetz und die Landesverfassung geschützten gemeinsamen Grundwerte erwartet.

4. Die Einbürgerung von Ausländerinnen oder Ausländern, die die Voraussetzungen hierfür erfüllen, liegt prinzipiell im Interesse des Landes.

5. Art und Umfang der Teilhabemöglichkeiten und der Integrationsförderung richten sich nach dem persönlichen Bedarf der Menschen mit Migrationshintergrund und ihrem rechtlichen Status.
6. Die Möglichkeit, sich auf Deutsch verständigen zu können, ist für das Gelingen der Integration von zentraler Bedeutung. Das eigene Engagement beim Spracherwerb ist dabei unerlässlich.“

Es ist augenscheinlich, daß der Gesetzgeber in Baden-Württemberg keinen Wert darauf legt, die Kultur Deutschlands zum Integrationsprinzip zu machen. Das überrascht den nicht, der die politische Entwicklung des Ministerpräsidenten dieses Landes vom KBW (Kommunistischer Bund Westdeutschland) zum ‚Grünen‘ zur Kenntnis nimmt. Die Distanzierung der ‚Grünen‘ vom Deutschen ist bekannt (siehe auch 2. Teil, 1. Kapitel 1).

§ 7 Abs. 1 PartIntGBW lautet:

„(1) Gremien, für die dem Land ein Berufungs- oder Vorschlagsrecht zusteht, sollen zu einem angemessenen Anteil mit Menschen mit Migrationshintergrund besetzt werden. Wird ein Gremium auf Benennung oder Vorschlag einer Stelle, die nicht zur unmittelbaren Landesverwaltung gehört, besetzt, ist auf einen angemessenen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund hinzuwirken.“

Das Gesetz ist offenkundig verfassungswidrig. Es mißachtet das Nationalstaatlichkeit Deutschlands und das Prinzip des Deutschen Deutschlands. Es fördert die Integration in die Kultur Deutschlands nicht. Nur „die Möglichkeit, sich „auf Deutsche verständigen zu können“, wird als „für das Gelingen der Integration von zentraler Bedeutung“ festgestellt. Die besondere Berücksichtigung der „Menschen mit Migrationshintergrund“ bei der Besetzung bestimmter Gremien sind mit dem Gleichberechtigungsprinzip des Art. 3 Abs. 1 GG und erst recht mit dem Bevorzugungsverbot des Art. 3 Abs. 3 S. 1 GG und dem Gleichheitssatz bei der Amtsbesetzung des Art. 33 Abs. 2 GG unvereinbar.

Berlin: Das Partizipations- und Integrationsgesetz des Landes Berlin (PartIntG) vom 15. Dezember 2010 ist am 15. Juli 2021 außer Kraft getreten.

Nordrhein-Westfalen: Gesetz zur Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe und Integration in Nordrhein-Westfalen (Teilhabe- und Integrationsgesetz – TIntG) vom 25. November 2021.

Die Präambel des Teilhabe- und Integrationsgesetzes beginnt mit der Erwägung:

„In der Tradition Nordrhein-Westfalens als vielfältiges und weltoffenes Einwanderungsland, ...“

§ 2 regelt die „Teilhabe- und Integrationsgrundsätze“

- „(1) Das Bewusstsein aller Menschen für gegenseitige Offenheit, Toleranz, Respekt und Mitwirkungsbereitschaft ist zu fördern.
- (2) Die interkulturelle Öffnung ist eine wichtige Grundlage für gelingende Teilhabe und Integration. Hierfür ist die interkulturelle Kompetenz der Menschen zu stärken.
- (3) Insbesondere im Rahmen von den §§ 5, 10 und 12 sind die Voraussetzungen zu schaffen, um die Organisationen der Menschen mit Einwanderungsgeschichte in demokratische Strukturen und Prozesse einzubinden und zu fördern.
- (4) Insbesondere im Rahmen von § 7 werden Maßnahmen gegen Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus, antimuslimischen Rassismus, Sexismus, Homo- und Transfeindlichkeit und gegen weitere Formen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Diskriminierung fortentwickelt und gefördert.

- (5) Integration hat die Identitäten von Menschen mit und ohne Einwanderungsgeschichte zu berücksichtigen. Die Integrationspolitik des Landes unterstützt Menschen mit Einwanderungsgeschichte. Unabhängig von Einwanderungs- oder Aufenthaltsstatus unterstützt sie Menschen, die von rassistischer oder anderer Diskriminierung betroffen sind.
- (6) Insbesondere im Rahmen von den §§ 8, 9 und 12 ist die Integration fördernde Infrastruktur auf Landes- und Kommunalebene zu verstetigen, zu fördern und weiter zu entwickeln.
- (7) Das bürgerschaftliche Engagement für Teilhabe und Integration soll in allen Bereichen der Gesellschaft gestärkt werden. Dabei ist auch auf gemeinsame Formen ehrenamtlichen Engagements insbesondere im Rahmen von den §§ 8 und 12 hinzuwirken.
- (8) Die soziale, gesellschaftliche, kulturelle und politische Teilhabe von Menschen mit Einwanderungsgeschichte ist zu fördern, insbesondere nach den §§ 10 und 11 die Integration durch Bildung, die Integration durch Erwerb der deutschen Sprache, durch Ausbildung und Arbeit sowie die Integration in die Regelsysteme der Gesundheitsvorsorge und -fürsorge.
- (9) Die Medienkompetenz der Menschen mit Einwanderungsgeschichte einschließlich des Zugangs zu digitalen Angeboten für ihre gesellschaftliche und politische Teilhabe ist zu stärken.
- (10) Die Einbürgerung derjenigen Ausländerinnen und Ausländer, die die Voraussetzungen dafür erfüllen, liegt im Interesse des Landes. Das Land bietet den Einbürgerungsbehörden und den Organisationen von Menschen mit Einwanderungsgeschichte nach § 12 Absatz 2 hierzu eine Zusammenarbeit an.“

#### § 5 TIntG regelt die Teilhabe in Gremien

„In allen Gremien des Landes, die einen Bezug zu Belangen der Menschen mit Einwanderungsgeschichte aufweisen, sollen Menschen mit Einwanderungsgeschichte angemessen vertreten sein. Dabei ist § 12 des Landesgleichstellungsgesetzes vom 9. November 1999 (GV. NRW. S. 590), das zuletzt durch Artikel 16 des Gesetzes vom 23. Januar 2018 (GV. NRW. S. 90) geändert worden ist, zu beachten.

Die Regelungen des Teilhabe- und Integrationsgesetzes Nordrhein-Westfalens sind ebensowenig mit dem Grundgesetz zu vereinbaren wie die Baden-Württembergs, wenn sie auch nicht im gleichen Maße dem nationalen Prinzip widersprechen wie diese.

Nur der Freistaat Bayern macht sich ausweislich der Präambel seines Integrationsgesetzes die deutsche Nationalität zu eigen. Auf die Verfassungswidrigkeit der antinationalen Landesintegrationsgesetze Baden-Württembergs und Nordrhein-Westfalens kann hier nicht näher eingegangen werden.

#### **4. Ukraineflüchtlinge**

Die ungeprüfte Aufnahme von ‚Flüchtlingen‘ aus der Ukraine, um diesen in ihrer Not beizustehen, mag „edel, hilfreich und gut“ sein (Johann Wolfgang von Goethes, Das Göttliche, aus dem ersten und letzten Vers, 1783); sie findet aber keine Rechtfertigung in Gesetzen Deutschlands. Deutschland will nach seinem Grundgesetz ein Rechtsstaat sein (Art. 20 Abs. 3 GG, Art. 28 Abs. 1 GG). Die vollziehende Gewalt ist an Gesetz und Recht gebunden (Art. 20 Abs. 3 GG). Ob die Lage in der Ukraine die Flucht überhaupt rechtfertigt, entzieht sich meiner Kenntnis. Einseitige Kriegspropaganda, zumal entgegen dem Grundsatz: *audiat et altera pars*, verschafft keine Kenntnis der Lage.

Kriegsflüchtlinge können nicht einmal das Asylrecht in Anspruch nehmen, weil sie nicht im Sinne des Art.

16 a Abs. 1 GG „politisch verfolgt“ sind (BVerfGE 80, 315 (342; 83, 216 (232))<sup>357</sup>. Die ‚Flüchtlinge‘ können sich wegen Absatz 2 des Art. 16 a GG auch nicht auf das Asylrechtgrundrecht berufen:

„Auf Absatz 1 kann sich nicht berufen, wer aus einem Mitgliedstaat der Europäischen Gemeinschaften oder aus einem anderen Drittstaat einreist, in dem die Anwendung des Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge und der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten sichergestellt ist. Die Staaten außerhalb der Europäischen Gemeinschaften, auf die die Voraussetzungen des Satzes 1 zutreffen, werden durch Gesetz, das der Zustimmung des Bundesrates bedarf, bestimmt. In den Fällen des Satzes 1 können aufenthaltsbeendende Maßnahmen unabhängig von einem hiergegen eingelegten Rechtsbehelf vollzogen werden“.

Für humanitäre Gründe einer Massenaufnahme wie die der Flüchtlinge aus der Ukraine, die insbesondere aus Polen eingereist sind, gibt es keine Rechtsgrundlage.

Den ‚Ukraineflüchtlingen‘, richtig nach § 2 lit c lit i der Massenzustrom-Richtlinie (weiter unten zitiert) ‚Vertriebenen‘, wird vorübergehender Schutz auf der Grundlage der Massenzustrom-Richtlinie 2001/55/EG des Rates der Europäischen Union vom 20. Juli 2001 gewährt. Im Sinne des Art. 2 lit d dieser Richtlinie bezeichnet der Ausdruck

„Massenzustrom den Zustrom einer großen Zahl Vertriebener, die aus einem bestimmten Land oder einem bestimmten Gebiet kommen, unabhängig davon, ob der Zustrom in die Gemeinschaft spontan erfolgte oder beispielsweise durch ein Evakuierungsprogramm unterstützt wurde;“

Das vereinfachte Verfahren der Massenzustrom-Richtlinie 2001/55/EG wird auch für geflüchtete Personen ohne ukrainische Staatsbürgerschaft, die zum 24. Februar 2022 noch in der Ukraine gelebt haben, praktiziert.

Einen Aufenthaltstitel benötigen die ‚Ukraineflüchtlinge‘ nicht, um nach Deutschland einreisen und sich in Deutschland aufhalten zu dürfen, auch nicht die, die nicht Staatsangehörige der Ukraine sind, wenn sie bei einer Rückkehr in ihre Herkunftsländer nicht sicher wären. Rechtsgrundlage:

„Verordnung zur vorübergehenden Befreiung vom Erfordernis eines Aufenthaltstitels von anlässlich des Krieges in der Ukraine eingereisten Personen (Ukraine-Aufenthalts-Übergangsverordnung) vom 7. März 2022 (BAnz AT 08.03.2022 V1), die zuletzt durch Artikel 1 der Verordnung vom 24. Mai 2023 (BGBl. 2023 I Nr. 138) geändert worden ist“<sup>358</sup>

§ 1 Diese Verordnung regelt anlässlich des Krieges in der Ukraine infolge des Überfalls der Russländische Föderation vom 24. Februar 2022 die vorübergehende Befreiung von bestimmten Ausländern vom Erfordernis des Besitzes eines Aufenthaltstitels und ermöglicht diesen die Einholung des für einen langfristigen Aufenthalt erforderlichen Aufenthaltstitels im Bundesgebiet.

§ 2 Befreiung vom Erfordernis eines Aufenthaltstitels

---

<sup>357</sup> KAS, Massenzuwanderung, S. 38 f., 44 ff., 54

<sup>358</sup> „Eingangsformel: Auf Grund des § 99 Absatz 1 Nummer 1 und 2 in Verbindung mit Absatz 4 Satz 1 und 2 des Aufenthaltsgesetzes, von denen § 99 Absatz 4 Satz 1 des Aufenthaltsgesetzes durch Artikel 169 der Verordnung vom 19. Juni 2020 (BGBl. I S. 1328) geändert worden ist, in Verbindung mit § 1 Absatz 2 des Zuständigkeitsanpassungsgesetzes vom 16. August 2002 (BGBl. I S. 3165) und dem Organisationserlass vom 8. Dezember 2021 (BGBl. I S. 5176) verordnet das Bundesministerium des Innern und für Heimat:“

(1) Ausländer, die sich am 24. Februar 2022 in der Ukraine aufgehalten haben und die bis zum 4. März 2024 in das Bundesgebiet eingereist sind, ohne den für einen langfristigen Aufenthalt im Bundesgebiet erforderlichen Aufenthaltstitel zu besitzen, sind für einen Zeitraum von 90 Tagen ab dem Zeitpunkt der erstmaligen Einreise in das Bundesgebiet vom Erfordernis eines Aufenthaltstitels befreit.

(2) Ukrainische Staatsangehörige, die am 24. Februar 2022 einen Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt in der Ukraine hatten, aber die sich zu diesem Zeitpunkt vorübergehend nicht in der Ukraine aufgehalten haben, und die bis zum 4. März 2024 in das Bundesgebiet eingereist sind, ohne den für einen langfristigen Aufenthalt im Bundesgebiet erforderlichen Aufenthaltstitel zu besitzen, sind für einen Zeitraum von 90 Tagen ab dem Zeitpunkt der erstmaligen Einreise in das Bundesgebiet vom Erfordernis eines Aufenthaltstitels befreit. Dies gilt auch für in der Ukraine anerkannte Flüchtlinge im Sinne des Abkommens vom 28. Juli 1951 über die Rechtsstellung der Flüchtlinge (BGBl. 1953 II S. 559, 560) und Personen, die in der Ukraine internationalen oder gleichwertigen nationalen Schutz genießen.

(3) Die Befreiung nach den Absätzen 1 und 2 gilt nur, solange keine ablehnende Entscheidung zur Erteilung eines Aufenthaltstitels getroffen wurde.

(4) Soweit der Regelungsgegenstand der Verordnung reicht, sind die Einreise und der Aufenthalt der in den Absätzen 1 und 2 genannten Ausländer rechtmäßig. Die übrigen Vorschriften des Aufenthaltsrechts bleiben unberührt.

Die Sechste Verordnung zur Änderung der Ukraine-Aufenthalts-Übergangsverordnung vom 22. November 2024 hat § 2 Abs. 1 der Verordnung neu gefaßt und in § 4 Abs. 2 die Angabe „31. März 2025“ durch die Angabe „4. März 2026“ ersetzt, also die Befreiung vom Erfordernis eines Aufenthaltstitels verlängert.

Diese Verordnung ist offenkundig verfassungswidrig. Sie ist gemäß § 99 Abs. 4 Aufenthaltsgesetz zur „Wahrung öffentlicher Interessen“ erlassen worden, augenscheinlich um Flüchtlingen aus der Ukraine Hilfe zu leisten wie das durch das Tatbestandsmerkmal „anlässlich des Krieges in der Ukraine infolge des Überfalls der Rußländischen Föderation vom 24. Februar 2022“ deutlich wird. Das Kriterium „öffentliches Interesse“ ist das klassische Beispiel unbestimmter Tatbestandsmerkmale. Sie genügen nicht dem Erfordernis des Art. 80 Abs. 1 S. 2 GG, daß „Inhalt, Zweck und Ausmaß“ der Ermächtigung, eine Rechtsverordnung zu erlassen, „bestimmt sein müssen“. Die Verordnung ist auch mit Art. 16 a GG, der analog anzuwenden ist, nicht zu vereinbaren<sup>359</sup>. Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge haben nicht einmal ein Asylrecht. Erst recht kann keine Massenflucht wegen eines Krieges ohne Verfassungsgrundlage oder wenigstens Gesetzesgrundlage durch Verordnung zur Rechtsgrundlage von massenhafter Einreise von Ausländern nach Deutschland und deren Aufenthalt in Deutschland ermöglicht werden. Verfassungsprinzip ist vielmehr der staatliche Schutz vor Fremden, die kein Recht haben, in das Land zu kommen. Das gilt insbesondere für den Schutz vor einer Massenzuwanderung. Die ukrainischen Flüchtlinge werden durch die Verordnung vom Besitz eines Aufenthaltstitels befreit, aber sie können durch eine Verordnung eines Bundesministers nicht davon befreit werden, daß sie kein Recht zur Einreise nach und zum Aufenthalt in Deutschland haben. Ein solches Recht haben einzelne Flüchtlinge nicht. Wie sollten viele Flüchtlinge zugleich das Recht haben, nur weil Deutschland meint, ihnen helfen zu müssen. Eine

---

<sup>359</sup> Dazu die Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung vom 30. Januar 2016, S. 54 ff.

solche allgemeine Hilfspflicht gibt weder das Grundgesetz noch das Völkerrecht her. Derartige Rechte kennt kein Staat. Die Verwirklichung des ‚Tatbestandsmerkmals‘ ‚Überfall der Rußländischen Föderation vom 24. Februar 2022‘ ist nicht erwiesen. Der Krieg in der Ukraine ist unbestreitbar. Aber ob er mit einem ‚Überfall der Rußländischen Föderation‘ begonnen hat oder mit einem Verteidigungsakt der Föderation gegen einen drohenden Angriff von ukrainischem Boden aus (dazu W. Mäder, Feindstaat - Deutschland-, S. 133 ff., 157 ff., 177 ff.), ist zweifelhaft. Die Klausel ‚Überfall der Rußländischen Föderation‘ mag nur Propaganda sein, die nicht in eine Vorschrift des Staates gehört. Eine nicht erweisliche Tatsache nimmt als Tatbestandsmerkmal einer Verordnung die Anwendbarkeit. Zudem sind gesetzesändernde Rechtsverordnungen verfassungswidrig<sup>360</sup>.

Die fragwürdige weitläufige Praxis dieser Verordnung und der einschlägigen Judikatur des Europäischen Gerichtshofs, des Bundesverfassungsgerichts und der Verwaltungsgerichte kann hier nicht näher berichtet werden. Jedenfalls wird der Aufenthaltsberechtigung wegen einer vorübergehenden Rückkehr in die Ukraine im Zeitraum von 90 Tagen nicht widerrufen, obwohl augenscheinlich eine ‚Vertreibung‘ nicht stattgefunden hat, wie die Rückkehr erweist.

Die Massenzustrom-Richtlinie 2001/55/EG hat Deutschland im Aufenthaltsgesetz in § 24 umgesetzt. Der Rat der Europäischen Union hat den notwendigen Beschluß, die Massenzustrom-Richtlinie<sup>361</sup> anzuwenden, am 4. März 2022 getroffen. Die Ausübung seiner Souveränität hatte Deutschlands für derartige außerordentlich belastenden Schutzmaßnahmen schon vorher der Union überantwortet.

§ 2 Abs. 6 AufenthaltsgG definiert den vorübergehenden Schutz:

„(6) Vorübergehender Schutz im Sinne dieses Gesetzes ist die Aufenthaltsgewährung in Anwendung der Richtlinie 2001/55/EG des Rates vom 20. Juli 2001 über Mindestnormen für die Gewährung vorübergehenden Schutzes im Falle eines Massenzustroms von Vertriebenen und Maßnahmen zur Förderung einer ausgewogenen Verteilung der Belastungen, die mit der Aufnahme dieser Personen und den Folgen dieser Aufnahme verbunden sind, auf die Mitgliedstaaten (ABl. EG Nr. L 212 S. 12).“

§§ 22, 23 und 23 a AufenthaltsgG sind nicht einschlägig. Sie regeln nicht den Massenzustrom.

§ 24 Abs. 1 AufenthaltsgG bestimmt:

„§ 24 Aufenthaltsgewährung zum vorübergehenden Schutz

(1) Einem Ausländer, dem auf Grund eines Beschlusses des Rates der Europäischen Union gemäß der Richtlinie 2001/55/EG vorübergehender Schutz gewährt wird und der seine Bereitschaft erklärt hat, im Bundesgebiet aufgenommen zu werden, wird für die nach den Artikeln 4 und 6 der Richtlinie bemessene Dauer des vorübergehenden Schutzes eine Aufenthaltserlaubnis erteilt.

Die Absätze 2 bis 7 des Aufenthaltsgesetzes treffen nähere Regelungen, insbesondere über die Verteilung der Ausländer.

---

<sup>360</sup> Thomas Mann, Kommentierung des Art. 80 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rdn. 10 f

<sup>361</sup> Richtlinie 2001/55/EG des Rates vom 20. Juli 2001 über Mindestnormen für die Gewährung vorübergehenden Schutzes im Falle eines Massenzustroms von Vertriebenen und Maßnahmen zur Förderung einer ausgewogenen Verteilung der Belastungen, die mit der Aufnahme dieser Personen und den Folgen dieser Aufnahme verbunden sind, auf die Mitgliedstaaten, Amtsblatt Nr. L 212 vom 07/08/2001 S. 0012 - 0023

Auf Grund der Massenzustrom-Richtlinie wird den Kriegsvertriebenen über die sonstigen Schutzinstrumente hinaus, insbesondere den Asylschutz, den subsidiären Schutz und die Abschiebeverbote, ohne viel Bürokratie, sprich ungeregelt, für Mißbrauch anfälliger, vorübergehender Schutz gegeben.

Der Tatbestand des § 2 Abs. 6 Aufenthaltsgesetz wie auch der der Definition des Massenzustroms in Art. 2 lit d der Massenzustrom-Richtlinie sind nicht erfüllt. In Deutschland sind Flüchtlinge keine „Vertriebenen“. Deutschland unterscheidet beide Begriffe, insbesondere in Art. 116 Abs. 1 S. 1 GG und im Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge, dem Bundesvertriebenengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 10. August 2007 (BGBl. I S. 1902), zuletzt geändert durch Art. 162 V vom 19. Juni 2020 (BGBl. I 1328). § 1 BVFG kennt die „Vertriebenen“, die „Heimatvertriebenen“, die „Sowjetzonenflüchtlinge“ und die „Spätaussiedler“.

Die Massenzustrom-Richtlinie handelt durchgehend von Vertriebenen. Sie definiert aber Vertriebene in Art. 2 c lit. i wie folgt:

- c) "Vertriebene" Staatsangehörige von Drittländern oder Staatenlose, die ihr Herkunftsland oder ihre Herkunftsregion haben verlassen müssen oder insbesondere nach einem entsprechenden Aufruf internationaler Organisationen evakuiert wurden und wegen der in diesem Land herrschenden Lage nicht sicher und dauerhaft zurückkehren können, und die gegebenenfalls in den Anwendungsbereich von Artikel 1 Abschnitt A der Genfer Flüchtlingskonvention oder von sonstigen internationalen oder nationalen Instrumenten, die internationalen Schutz gewähren, fallen. Dies gilt insbesondere für Personen,
  - i) die aus Gebieten geflohen sind, in denen ein bewaffneter Konflikt oder dauernde Gewalt herrscht;“

Art. 78 AEUV gibt der Europäischen Union keine Befugnis für diese Regelung in lit. i, der „Personen, die vor einem bewaffneten Konflikt oder dauernder Gewalt geflohen sind“, als „Vertriebene“ definiert, um dem Prinzip der begrenzten Einzelermächtigung“ des Art. 5 Abs. 1 EUV zu genügen, sprich, die Zuständigkeit durch Begriffserweiterung zu erschleichen. Absatz 2 lit c des Art. 78 AEUV ermächtigt die Union nur zu

„einer gemeinsamen Regelung für den vorübergehenden Schutz von Vertriebenen im Falle eines Massenzustroms“, nicht für Flüchtlinge.

Art. 2 c lit. i der Massenzustrom-Richtlinie widerspricht der Begrifflichkeit des Grundgesetzes und der deutschen Gesetze und kann auch nicht als allgemeine Nothilfe gerechtfertigt werden, weil allein schon die Schutzregeln den Rückgriff auf die Nothilfe ausschließen (lex specialis derogat legi generali). Die Flucht ist keine Notwehr und damit auch kein Fall der Nothilfe. Sie ist demgemäß auch keine individuelle oder kollektive Selbstverteidigung im Sinne des Art. 51 UN-Charta. „Notwehr“ und Nothilfe sind „die Verteidigung, welche erforderlich ist, um einen gegenwärtiger rechtswidrigen Angriff von sich oder einem andern abzuwenden“, definiert § 227 Abs. 2 BGB. Wer flieht, will sein Leben retten. Er bedarf der Solidarität, der Hilfe in seiner Not. Diese Hilfe gibt ihm die Massenzustrom-Richtlinie, in Deutschland § 2 Abs. 6 Aufenthaltsg.

Der Schutz der Massenzustrom-Richtlinie gibt den Flüchtlingen viele Rechte, auferlegt ihnen aber so gut wie keine Pflichten, etwa die, sich möglichst um ihren Lebensunterhalt selbst zu kümmern, obwohl sie Erwerbstätigkeit aufnehmen dürfen (Art. 12 der Richtlinie). Viele Ukraineflüchtlinge kommen nach Deutschland, um Monat für Monat die Sozialleistungen abzuholen, und reisen dann wieder zurück in

die Ukraine, in ihre Häuser, zu ihren Familien usw. Übermäßig gefährlich scheint die Lage in der Ukraine nicht für jeden zu sein. Trotz des Aufenthaltstitels (Art. 8 der Richtlinie) und dem Reiseausweis („Blauer Pass“), den die Flüchtlinge in der Regel gemeinsam mit ihrem Aufenthaltstitel in der Ausländerbehörde bekommen, haben die Flüchtlinge nach vorübergehendem Aufenthalt in der Heimat nicht das Recht, wieder nach Deutschland einreisen. Ihr Schutzbedürfnis ist beendet, wenn sie Deutschland oder den Mitgliedstaat, der sie aufgenommen hat, verlassen und in ihre Heimat zurückkehren. Der Schutzstatus muß von dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) widerrufen werden, wenn dieses überhaupt von der Rückkehr in das Herkunftsland, hier die Ukraine, erfährt. Das Schutzbedürfnis ist entfallen. § 73 Abs. 1 Nr. 4 Asylgesetz ist auf den vorübergehenden Schutz der Vertriebenen nach der Massenzustrom-Richtlinie verfassungsrechtlich geboten analog anzuwenden, weil die Schutzlage keine wesentlich andere ist. Die Regelung besagt:

„(1) Die Anerkennung als Asylberechtigter oder die Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft ist zu widerrufen, wenn die Voraussetzungen für sie nicht mehr vorliegen. Dies ist insbesondere der Fall, wenn der Ausländer Nr. 4: freiwillig in das Land, das er aus Furcht vor Verfolgung verlassen hat oder außerhalb dessen er sich aus Furcht vor Verfolgung befindet, zurückgekehrt ist und sich dort niedergelassen hat, Nr. 5 ...“

§ 21 Abs. 2 der Massenzustrom-Richtlinie bestimmt:

„Solange der vorübergehende Schutz weiterbesteht, prüfen die Mitgliedstaaten unter Berücksichtigung der Lage im Herkunftsland wohlwollend die Anträge von Personen, die vorübergehenden Schutz genossen und ihr Recht auf freiwillige Rückkehr wahrgenommen haben, auf Rückkehr in den Aufnahmemitgliedstaat“.

Was mag wohl das Tatbestandsmerkmal „wohlwollend“ besagen, wenn nicht, daß die anderen Tatbestandsmerkmale nicht ernst genommen werden sollen. Mit dem Bestimmtheitsprinzip des Rechtsstaates (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 273 ff.) ist eine Vorschrift, sich durch die Tatbestandsmerkmale eines Gesetzes nicht allzusehr einengen zu lassen, sondern „wohlwollend“, sprich: nach Laune des Amtswalters, schlechterdings unvereinbar. Art. 20 Abs. 3 GG bindet die vollziehende Gewalt an Gesetz und Recht.

Die Bearbeitung der Widerrufe des Schutzstatus ist aufwendig und wird wegen der Überlastung der Ämter nach Möglichkeit vermieden. Die Züge und Busse von und nach Deutschland in die Ukraine bzw. aus der Ukraine sind, wie berichtet wird, überfüllt. Ukrainer kommen auch mit Autos. Viele Deutsche helfen und stellen Wohnraum zur Verfügung. Der Arbeitsmarkt, Ausbildungs- und alle sonstigen Einrichtungen in Deutschland stehen den Ukrainern und denen, die sich als Ukrainer ausgeben, offen. Ihnen wird keine Verpflichtung auferlegt, sich in einer zugewiesenen Flüchtlingsunterkunft aufzuhalten. Der Schutz ist auf ein, zwei, insgesamt höchstens drei Jahre begrenzt. Der Rat kann ihn

„b) jederzeit aufgrund eines Beschlusses des Rates, der mit qualifizierter Mehrheit auf Vorschlag der Kommission ergeht, die außerdem jeden Antrag eines Mitgliedstaats prüft, wonach sie dem Rat einen Vorschlag unterbreiten soll“, beenden (Art. 6 Abs. 1 lit b Massenzustrom-Richtlinie).

Aber was vermögen in Deutschland noch Recht und Gesetz, wenn die ‚Moral‘ deren Anwendung entgegensteht.

Andere Schutzvorschriften ermöglichen den Aufenthalt der Flüchtlinge aus der Ukraine nicht, wenn sie nicht besondere Schutzrechte haben.

Insbesondere: Krieg und Bürgerkrieg im Heimatland, vor dessen Gefahren Menschen fliehen, sind, wie oben zu 2 b schon gesagt, (von Ausnahmen abgesehen) kein Asylgrund nach Art. 16 a GG (BVerfGE 80, 315 (342; 83, 216 (232); KAS, Massenzuwanderung, S. 38 f., 44 ff., 54). Die Flucht vor Krieg und Bürgerkrieg erlauben demgemäß nicht, mittels analoger Anwendung anderer Rechtsgrundlagen Schutz in Deutschland zu geben (KAS, Massenzuwanderung, S. 55 f.). Für die Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft im Sinne des Abkommens vom 28. Juli 1951 über die Rechtsstellung der Flüchtlinge (BGBl. 1953 II S. 559, 560) fehlt es nach § 3 Abs. 1 Asylgesetz an der individuellen Verfolgung (Massenzuwanderung, S. 79).

Oder: § 4 des Asylgesetzes schreibt gemäß Art. 15 ff. der Richtlinie 2011/95/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. Dezember 2011, der sogenannten Qualifikations- oder Anerkennungsrichtlinie, vor:

„1) Ein Ausländer ist subsidiär Schutzberechtigter, wenn er stichhaltige Gründe für die Annahme vorgebracht hat, dass ihm in seinem Herkunftsland ein ernsthafter Schaden droht. Als ernsthafter Schaden gilt:

3. eine ernsthafte individuelle Bedrohung des Lebens oder der Unversehrtheit einer Zivilperson infolge willkürlicher Gewalt im Rahmen eines internationalen oder innerstaatlichen bewaffneten Konflikts.

Diese Vorschrift greift nicht ein, weil sie nicht auf Massenzustrom anwendbar ist. Diesen definieren § 2 lit b der Massenzustrom-Richtlinie, der oben zitiert ist, und § 24 Aufenthaltsgesetz, der die Massenzustrom-Richtlinie umsetzt. § 4 des Asylgesetzes greift nur in Einzelfällen.

Art. 1 Durchführungsbeschluss (EU) 2022/382 des Rates vom 4. März 2022 zur Feststellung des Bestehens eines Massenzustroms von Vertriebenen aus der Ukraine im Sinne des Artikels 5 der Richtlinie 2001/55/EG und zur Einführung eines vorübergehenden Schutzes:

„Gegenstand

Hiermit wird das Bestehen eines Massenzustroms von Vertriebenen in die Union festgestellt, die infolge eines bewaffneten Konflikts die Ukraine verlassen mussten.“

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hat mitgeteilt:

„Ab 1. Juni (sc. 2022) werden die Hilfen und Sozialleistungen für hilfebedürftige Geflüchtete aus der Ukraine nicht mehr nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, sondern nach dem Sozialgesetzbuch erfolgen. Voraussetzung ist, dass sie erkennungsdienstlich behandelt worden sind und einen Aufenthaltstitel zum vorübergehenden Schutz beantragt haben, ihnen diesbezüglich eine Fiktionsbescheinigung ausgestellt worden ist oder ihnen ein Aufenthaltstitel zum vorübergehenden Schutz erteilt wurde und sie die sonstigen Voraussetzungen für Grundsicherungsleistungen nach dem SGB II oder SGB XII erfüllen.

Seit dem 1. Juni 2022 können sie Geld vom Jobcenter erhalten, sofern Sie erwerbsfähig sind. Voraussetzung dafür ist unter anderem eine Aufenthaltserlaubnis (nach § 24 AufenthG) oder eine sogenannte Fiktionsbescheinigung von der Ausländerbehörde. Bei Personen, denen nach dem 24.

Februar 2022 und vor dem 1. Juni 2022 eine Aufenthaltserlaubnis zum vorübergehenden Schutz erteilt worden ist oder eine entsprechende Fiktionsbescheinigung ausgestellt worden ist und die bislang nicht erkennungsdienstlich behandelt worden sind, genügt eine Speicherung ihrer Daten im Ausländerzentralregister. In diesen Fällen ist die erkennungsdienstliche Behandlung bis zum 31. August 2022 nachzuholen.

Durch den Wechsel ins Sozialgesetzbuch werden künftig umfassende Hilfen zur Sicherung des Lebensunterhalts, für die Gesundheitsversorgung und die Integration gewährleistet. Zur Gewährleistung und Erleichterung der Integration werden die Möglichkeit der sofortigen Arbeitsaufnahme klargestellt und Erleichterungen bei Wohnsitzauflagen insbesondere in Fällen der Aufnahme einer Beschäftigung, beim Besuch von Integrationskursen und von Weiterbildungsmaßnahmen vorgenommen.“

Die Regelungen für die ‚Flüchtlinge‘ aus der Ukraine werden immer wieder geändert. Seit Januar 2023 erhalten sie Bürgergeld wie andere Bedürftige in Deutschland. Sie werden zusätzlich begünstigt. Um sie unterzubringen, bezahlt das Jobcenter wegen des Wohnungsmangels auch gehobenen und teureren Wohnraum, um den Flüchtlingen eine Unterkunft zu verschaffen. Für deutsche Bedürftige werden diese Kosten nur übernommen, wenn sie gezwungen waren, eine neue Wohnung zu suchen. Die Flüchtlinge aus der Ukraine oder die, die sich als Ukrainer oder Bewohner des Ukraine ausgeben, dürfen Arbeitsverhältnisse begründen, ohne die sonst erforderliche Arbeitserlaubnis zu haben, und anderes mehr.

## **2. Teil** **Souveränität**

Souveränität ist die Freiheit der Bürger.

Die Arten, die Souveränität oder eben die Freiheit des Volkes zu verletzen, sind vielfältig. Es sind die Verletzungen im Innern des Staates und die Verletzungen durch die Außenpolitik. Es sind verdeckte, schleichende Mißachtung der Souveränität, etwa die Eingriffe der Sicherheitsdienste, sicherlich nicht nur des deutschen Verfassungsschutzes. Vor allem ist es die Dauerpropaganda der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, die die große Masse der Wähler so zu orientieren bemüht ist, daß diese wählt wie es gewünscht wird<sup>362</sup>, nicht immer mit Erfolg. Diese Methoden des ‚demokratischen‘ Machterhalts sind nicht neu, sondern wegen des in der Republik unausweichlichen allgemeinen Wahlrechts solange systemimmanent, bis die Dominanz der Parteien in der Politik durch das Wahlrecht abgeschafft ist.

## **1. Kapitel** **Grundlagen**

### **1. Republikanische Souveränität**

Souveränität<sup>363</sup> ist ein zentrales Prinzip des Modernen Staates. Die Souveränität eines Volkes steht der Auflösung der Staaten in eine globale civitas maxima entgegen. Die Souveränität ist Schicksal der Völker und der Menschheit. Im Krieg auf dem Boden der Ukraine geht es auch um deren Souveränität.

Die Souveränität ist die Freiheit der Menschen als Bürger eines Staates (KAS, Souveränität, S. 321 ff.). Freiheit ist mit dem Menschen geboren (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 345). Freiheit ist die Würde des

---

<sup>362</sup> B. Bandulet, Rückkehr nach Beuteland, S. 56 ff.

<sup>363</sup> Stark überarbeiteter Teil 5 meines Buches „Die nationale Option“, 2017.

Menschen<sup>364</sup>. Die Würde des Menschen ist das Fundamentalprinzip der Verfassung der Deutschen (Art. 1 Abs. 1 S. 1 GG). Freiheit ist Leben in Würde. Dazu gehört die Souveränität als Bürger. Freiheit und Gleichheit der Bürger sind eine Einheit (KAS, Freiheit in der Republik, S. 405 ff.). Für eine Machtlehre der Souveränität (dazu zu 3; KAS, Souveränität, S. 275 ff.) mag anderes gelten. Die Freiheit und Souveränität der Bürger hängen nicht von der Macht des Staates ab, in dem man lebt. Der Staat übt die Souveränität seiner Bürger aus.

Marcus Tullius Cicero: „Res publica res populi“<sup>365</sup>.

Friedrich Naumann: „Der Staat, das sind wir“<sup>366</sup>.

Bürger der DDR 1989: „Wir sind das Volk“<sup>367</sup>

Die Souveränität des Bürgers ist das Recht auf Recht. Würde ist es, unter dem eigenen Gesetz zu leben, das als Gesetz aller Bürger allgemeines Gesetz ist (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 64 ff., 67, 69<sup>368</sup>). Das allgemeine Gesetz verwirklicht als *volonté générale* den Allgemeinwillen, das Recht.

Ohne Freiheitslehre gibt es keine Bürgerlehre, keine Republiklehre und keine demokratische Souveränitätslehre (KAS, Souveränität, S. 236 f., 321 ff.).

Die Souveränitätsbegriffe folgen der Staatsform.

Im Grundgesetz steht das Wort Souveränität nicht, aber der Begriff ist mit dem der Staatsgewalt benannt (BVerfGE 83, 37 ff., Rn. 53). Die Staatsgewalt ist neben dem Staatsgebiet und dem Staatsvolk Essentiale des Staates. Georg Jellinek (Allgemeine Staatslehre, 1900, S. 484 ff.) unterscheidet Staatsgewalt und Souveränität und sieht S. 481 die

„Souveränität als Eigenschaft einer Staatsgewalt, kraft deren sie die ausschließliche Fähigkeit rechtlicher Selbstbestimmung und Selbstbindung hat.“

In der Charta der Vereinten Nationen, gewissermaßen dem Grundgesetz der gegenwärtigen Völkergemeinschaft, ist in Art. 2 Nr. 1 von der „souveränen Gleichheit“ der Mitglieder als Grundsatz der Organisation die Rede. Die Souveränität ist neben dem Recht der Völker auf Selbstbestimmung (Art. 1 Nr. 2 UN-Charta) der Eckpfeiler der Rechtsordnung der Völkergemeinschaft.

Das Bundesverfassungsgericht, dessen Entscheidungen und damit dessen wesentlichen Erkenntnisse in den Entscheidungsgründen nach § 31 Abs. 1 BVerfGG alle Verfassungsorgane des Bundes und der Länder sowie alle Gerichte und Behörden binden, legt die „Souveränität“ oder „Volkssouveränität“

---

<sup>364</sup> KAS, Freiheit in der Republik, S. 28, 87, passim; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 28 ff.; Souveränität, S. 229 ff., 380, passim.

<sup>365</sup> De re publica, 54 bis 51 a. Chr. n., ed. Büchner, 1979, S. 130 f. u. ö; KAS, Res publica res populi. Grundlegung einer Allgemeinen Republiklehre, 1994.

<sup>366</sup> Friedrich Naumann hat ein Volkskaisertum vertreten, Demokratie und Kaisertum, 1900, Werke Bd. 2, 1964, S. 56, zitiert nach Bernd Schönemann, - Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, 1978, Studienausgabe, 2004, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, S. 369 ff., 371.

<sup>367</sup> Parole der Befreiung von der Despotie in Mitteldeutschland 1989.

<sup>368</sup> Auch Metaphysik der Sitten, S. 432 ff.; KpV, S. 110; Zum ewigen Frieden, S. 204; KAS, Freiheit in der Republik, S. 48 f., 318 ff.; Res publica res populi, S. 290 ff., 303 ff., 325 ff., 410 ff., 519 ff.; K. A. Schachtschneider, Zum Menschenwürdesatz des Grundgesetzes, 2018, Homepage, Aktuelles; ders., Staatsrecht in der Corona-Pandemie. Normalzustand und Ausnahmezustand, i. E., zu I 1 und 2.

Deutschlands in ständiger Rechtsprechung seinen europapolitischen Entscheidungen zugrunde (etwa BVerfGE 89, 155 (186 f., 188 ff. - Maastricht-Urteil)<sup>369</sup>. Das Prinzip der „begrenzten Einzelermächtigung“ (Art. 5 Abs. 1 S. 1 EUV) ist eine wesentliche Grenze der europäischen Integrationspolitik, weil sonst die nationale Legislative, insbesondere das nationale Parlament, die Politik des Mitgliedstaates nicht verantworten würde, wie es das Grundrecht jedes Bürgers aus dem Wahlprinzip und dem damit untrennbar verbundenen Prinzip der Volksvertretung ist (BVerfGE 89, 155 (181, 191 ff.)<sup>370</sup>. Das ist das „Recht auf Demokratie“ (BVerfGE 89, 155 (171 f.)<sup>371</sup>; das ich entwickelt habe (Anspruch auf Demokratie. Überlegungen zum Demokratieschutz des Bürgers, JR 1970., 401 ff.). Den Anspruch sieht das Gericht seit neuerem „strikt auf den in der Würde des Menschen wurzelnden Kern des Demokratieprinzips begrenzt (Art. 1 i. V. mit Art. 79 Abs. 3 GG). Die Kompetenz-Kompetenz darf der Europäischen Union nicht übertragen werden (BVerfGE 123, 267 (349); 132, 195 (238 f., Rn. 105)) und folglich darf die Union nicht die übertragenen Hoheitsrechte über deren Grenzen hinaus auslegen und/oder praktizieren (BVerfGE 146, 216 ff., Rn. 48). Das Bundesverfassungsgericht verbindet damit, zu Recht, die Volkssouveränität mit dem demokratischen Prinzip und dem Selbstbestimmungsrecht des Volkes. Es identifiziert die Souveränität mit der Staatsgewalt des Volkes (BVerfGE 83, 37 ff.; 123, 267, Rdn. 208, 298) und spricht wie Georg Jellinek von „souveräner Staatsgewalt“ (BVerfGE 123, 267 ff., Rn. 299). Eine geschlossene Dogmatik der Souveränität hat das Bundesverfassungsgericht jedoch nicht entwickelt. Das demokratische Prinzip und die Volkssouveränität schütze es nur gegen „Kompetenzüberschreitungen“ der Europäischen Union „mit erheblichem Gewicht“ (BVerfGE 146, 216 ff., Rn. 53). Das Gericht hält sich mit dem verfassungsrechtlich nicht bestimmbareren Begriffen „Gewicht“ und „Kern“ jedwede politische Entscheidung offen. Die Begriffe „Gewicht“ und „Kern“ kommen in Verfassungsgesetzen nicht vor und vermögen verfassungsrechtlich nichts zu regeln. Das ist eine ‚dogmatische‘ Methode des Ungefähren, die für jedwede politische Opportunität nützlich ist.

Auch in den Gründungsverträgen der Europäischen Union kommt das Wort Souveränität nicht vor (dazu KAS, Nationale Option, S. 219 ff.). Der Europäische Gerichtshof scheint die Souveränität aus seinem rechtlichen Begriffshaushalt verdrängt zu haben. Er erwähnt sie fast nie und er achtet sie nicht. In den 61 kleinstbedruckten Seiten des Stichwortverzeichnisses des Kommentars von Christian Calliess und Matthias Ruffert zum EUV, AEUV und der Europäischen Grundrechtecharta, 5. Aufl. 2016, kommt „Souveränität“ ebenfalls nicht vor, obwohl die europäische Integration tief in die Souveränität der Mitgliedstaaten eingreift (dazu 5. Kapitel).

Der immer schon schillernde Souveränitätsbegriff war seit Jahrhunderten mehr ein verfassungspolitischer Kampfbegriff als ein subsumtionsfähiger Verfassungsbegriff, stets mit den politischen Verhältnissen im Wandel, mal die höchste Gewalt Gottes, mal die des Fürsten, mal die des Volkes, meist beschränkt durch das Naturrecht, Völkerrecht, Verfassungsrecht oder auch durch Verträge.

In meiner Schrift „Souveränität. Grundlegung einer freiheitlichen Souveränitätslehre“, 2015, sind die Lehren von der Souveränität seit Jean Bodin S. 50 ff. abgehandelt, die unter dem Grundgesetz S. 123 ff. Die

---

<sup>369</sup> Weiterhin 111, 307 (Rn. 33, 35 f. – EMRK- Urteil); 123, 267 ff., Rdn. 223 ff., 231, 247 f, 262 f., 275, 281, 329, 338 ff., 347 - Lissabon-Urteil; 142,123 (199 f. Rn. 144 ff. – OMT-Urteil; 146, 216, Rn, 53, 61, 63 –PSPP - Vorlagebeschluss

<sup>370</sup> BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 226, 234 ff., 298 ff., 300 ff., u. ö.; K. A. Schachtschneider, Die Europäische Union und die Verfassung der Deutschen, Aus Politik und Zeitgeschichte, B 28/93, S. 6; ders./A. Emmerich-Fritsche/Th. C. W. Beyer, Der Vertrag über die Europäische Union und das Grundgesetz, JZ 1993, 751 f.; ders., Prinzipien des Rechtsstaates, S. 71 ff.; ders., Souveränität, S. 479 ff.

<sup>371</sup> Jetzt st. Rsp.; BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 167 ff.; 146, 216 ff. (Vorlagebeschluss PSPP),Rdn, 44 ff.),

Judikatur des Bundesverfassungsgerichts und des Europäischen Gerichtshofs ist S. 24 ff., 34 ff. der genannten Schrift dargestellt.

Die wichtigsten Lehrer der Souveränität der Fürsten in der absoluten Monarchie (KAS, Souveränität, S. 50 ff., 55 ff.) waren Jean Bodin (*Les six livres de la république*, 1576; *De republica libri sex*, 1586) und Thomas Hobbes (*Leviathan*, 1651). Ludwig der XIV (1638 bis 1715), der Sonnenkönig, sagte: „l'État c'est moi“, den Satz, der wie kein anderer, die absolute Herrschaft zum Ausdruck brachte. In Deutschland hat Georg Friedrich Wilhelm Hegel in seiner Rechtsphilosophie, 1821<sup>372</sup> mit der Souveränität des Staates, personifiziert im Monarchen, den Souveränitätsbegriff der konstitutionellen Monarchie, einem nationalen Machtstaat, entwickelt (KAS, Souveränität, S. 70 ff.). Georg Jelinek hat die Souveränität, wie gesagt, als Eigenschaft der Staatsgewalt erfaßt (*Allgemeine Staatslehre*, 1900, S. 435 ff., 481, 484 ff.). Carl Schmitt (*Die Diktatur*, 1923/27) hat die Souveränität als souveräne Diktatur in Repräsentation des Volkes als politischer Einheit begriffen (Souveränität, S. 99 ff.). Sein an den Fakten orientiertes Souveränitätsprinzip faßte Schmitt in den Satz: „Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet“ zusammen (*Politische Theologie, Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*“, 1922/1933, S. 11; auch ders., *Verfassungslehre*, 1928, 4. Aufl. 1968, S. 110), ein Satz, der gewissermaßen auch die Merkelsche Kanzlerschaft der Alternativlosigkeit und deren mit dem Vizekanzler Gabriel abgestimmte illegale Öffnung der Grenzen für die fremden Zuwanderer am 5. September 2015 gekennzeichnet hat. Wie Carl Schmitt hat Hermann Heller (*Die Souveränität*, 1927) die Souveränität des Staates, der Entscheidungs- und Wirkungseinheit, wesentlich als Macht, die über dem Recht steht, konzipiert (KAS, Souveränität, S. 88 ff.). Der Souverän könne, so Carl Schmitt, im Ausnahmefall dem Staat eine neue Rechtsordnung geben (*Politische Theologie*, S. 11 ff.), aber das kann „in der Demokratie“ auch das Volk. Sein „Wille ist Gesetz“. „Lex est quod populus iussit“ (Carl Schmitt, *Verfassungslehre*, S. 146). Alle Lehren der Staatssouveränität, ein Hybrid von Fürsten- und Volks-souveränität, stellen im Interesse der Ordnung den Staat als eigenes Sein über das Recht, auch Carl Schmitt (*Politische Theologie*, S. 18): *Verfassungslehre*, S. 10:

„Der Begriff der Rechtsordnung enthält zwei völlig verschiedene Elemente: das normative Element des Rechts und das seinsmäßige Element der konkreten Ordnung. Die Einheit und Ordnung liegt in der politischen Existenz des Staates, nicht in Gesetzen, Regeln und in irgendwelchen Normativitäten“

„Die Volkssouveränität wird heute in Deutschland meist als bloße Legitimation der Staatsgewalt durch das Volk als politischer Einheit dogmatisiert, die von den Organen des Staates quasi als Organsouveränität ausgeübt wird. Martin Kriele (*Einführung in die Staatslehre. Die geschichtlichen Legitimationsgrundlagen des demokratischen Verfassungsstaates*, 1975/2003) beschränkt die Souveränität des Volkes auf den *pouvoir constituant* (KAS, Souveränität, S. 159 ff.). Hugo Krabbe (*Die Lehre von der Rechts-souveränität. Beitrag zur Staatslehre*, 1906) hat die Souveränität des Rechts gelehrt (KAS, Souveränität, S. 114 ff., 287 ff.). Ähnlich wollte Hans Kelsen (*Allgemeine Staatslehre*, 1925) mit seiner Reinen Rechtslehre und der Identifikation von Staat, Souveränität und Rechtsordnung das Souveränitätsprinzip überwinden<sup>373</sup>. Die Grundlagen der immer noch herrschenden Lehre von der Staatssouveränität, der die republikanische Revolution 1918 die konstitutionalistische Voraussetzung entzogen hat, hat Georg Jelinek (*Allgemeine Staatslehre*, 1900/1914) gelegt, aber seine Herrschaftslehre rechtlich umhegt (KAS, Souveränität, S. 85 ff.). Walter Leisner (*Das Volk. Realer oder fiktiver Souverän?* 2005) erkennt in der

<sup>372</sup> Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Bd. 2

<sup>373</sup> Das Problem der Souveränität und die Theorie des Völkerrechts. Beitrag zu einer reinen Rechtslehre“, 1920/1928; KAS, Souveränität, S. 114 ff.; kritisch Carl Schmitt, *Verfassungslehre*, S. 7 ff., 84, 146 f.).

Souveränität des Volkes eine politisch bedeutsame Fiktion (KAS, Souveränität, S. 208 ff.). Im Interesse postnationaler Ordnung wird das Souveränitätsprinzip weiter destruiert oder relativiert (vgl. KAS, Souveränität, S. 171 ff.<sup>374</sup>).

Eine auf die Freiheitslehre Jean-Jacques Rousseaus (*Contract social*, 1762) und Immanuel Kants (*Metaphysik der Sitten*, 1797/98; *Zum ewigen Frieden*, 1795/96) gegründete freiheitliche Souveränitätslehre ist eine Lehre der Bürgersouveränität, die sich in den Formen des demokratischen Rechtsstaates entfaltet (KAS, Souveränität, S. 57 ff., 61 ff.). In Deutschland war sie bislang nicht entwickelt worden. Das versuche ich mit meinen Schriften „Die Souveränität Deutschlands. Souverän ist, wer frei ist“, 2012/16, und „Souveränität. Grundlegung einer freiheitlichen Souveränitätslehre. Ein Beitrag zum deutschen Staats- und Völkerrecht“, 2015. Deren Leitsatz ist: Souverän ist, wer frei ist. Allein eine solche Dogmatik wird dem Ideal der *liberté, égalité* und *fraternité* gerecht, das nicht nur die Französische Verfassung bestimmt, sondern auch die deutsche, das Grundgesetz, vor allem aber ausweislich Art. 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte das Weltrechtsprinzip ist (Zitat 1. Teil, 1. Kapitel).

Die Materie der Souveränität hängt nicht nur von der Lage des Staates ab, sondern von dem jeweiligen Souveränitätsbegriff ab, der freilich auch von der Lage des Staates bestimmt ist (i. d. S. Carl Schmitt, *Politische Theologie*, S. 25 ff.).

Jean Bodin (dazu KAS, Souveränität, S. 50 ff.) hat den neuzeitlichen Souveränitätsbegriff von *super, superus, superanus* (oben, oben befindlich) abgeleitet und mit der *summa* oder *suprema potestas*, der höchsten Gewalt, verbunden. Diesen Begriff hat Bodin, um den inneren Frieden zu stärken, für die Fürstenterrschaft entwickelt. Allein schon wegen der Gewaltenteilung hätte Bodin in einem Rechtsstaat moderner Art niemanden als Souverän zu erkennen vermocht (*Les six livres de la république*, 1576, II. 1. P. 179 ff., 251 ff.). Bei Thomas Hobbes ist der Leviathan dieser Souverän mit „unteilbarer, unübertragbarer, untrennbarer“ Gewalt (*Leviathan*, II, 18, S. 164 f., II, 29, S. 271; KAS, Souveränität, S. 55 f.)

Volkssouveränität ist, wenn das Volk und der Staat unterschieden werden, wie es der insofern nicht recht klare Wortlaut des Art. 20 Abs. 2 GG nahelegt, nach der Bodinschen Lehre ein Widerspruch in sich, weil das Volk nach dem Gesetz der Macht der Wenigen über die Vielen<sup>375</sup> nie oben, sondern immer unten ist und bestenfalls niemanden über sich hat. Ein Volk kann als Bürgerschaft nur über die Bürger, jeder und alle über jeden und alle, ‚herrschen‘. Jeder Bürger muß frei sein, nämlich „die Qualität des Menschen, sein eigener Herr (*sui iuris*) zu sein“ (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 345). Meist werden die Völker beherrscht, zurzeit von Parteienoligarchien oder Autokraten/Potentaten oft eines Einparteiensstaates oder eines pluralen Parteienstaates und/oder von einer internationalen Finanz- und Medienoligarchie. Die Freiheit des Volkes verwirklicht sich in der Rechtlichkeit der Lebensverhältnisse, welche nur in einer sittlichen Republik denkbar sind, deren politische Willensbildung, die Erkenntnis des allgemeinen Gesetzes, demokratisch sein muß (dazu 2. Kapitel, 1 und 2). Davon hat sich das parteienstaatliche Deutschland in der Europäischen Union weit entfernt (dazu 5. Kapitel, 2). Wenn man den Begriff der Souveränität freiheitlich für Republiken nutzen will, muß man ihn als Freiheit des Menschen und Bürgers, als politische Freiheit, begreifen (KAS, Souveränität, S. 321 ff.).

---

<sup>374</sup> Etwa von Juliane Kokott (*Souveräne Gleichheit und Demokratie im Völkerrecht*, *ZaöVR* 64 (2004), S. 517 ff.);

<sup>375</sup> Robert Michels, *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens*, 1911, 4. Aufl. 1989; demnächst H.- P. Raddatz, *Mastermind – Machtmaschine. Elitäres Denken und prekäres Handeln im Weltwandel*.

Die Freiheit aller Bürger, der Bürgerschaft oder des Staatsvolkes, ist deren Souveränität im freiheitlichen Gemeinwesen, der Republik, des Freistaates eben, die vom Staat als der Organisation der Bürgerschaft zur Verwirklichung der allgemeinen Freiheit als Staatsgewalt ausgeübt wird. In der Republik der Bürger ‚herrschen‘, wie gesagt, gewissermaßen alle über alle, nämlich jeder Bürger nicht nur über sich selbst, sondern mittels des allgemeinen Gesetzes auch über alle anderen Bürger; denn alle Bürger sind durch das Gesetz verpflichtet, das seinem Begriff nach allgemein ist. Diese ‚Herrschaft‘ ist Freiheit, nämlich die „Unabhängigkeit von eines anderen nötiger Willkür“ (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 345), aber gebunden an den Allgemeinwillen, die *volonté générale*. Souveränität ist *suprema potestas*, die höchste Gewalt im Staat. Sie ist begrifflich auf den Staat bezogen, auch die Souveränität als Freiheit des Bürgers. Rousseau, *Contract social*, S. 5 im Ersten Buch vor dem 1. Kapitel, identifiziert den Bürger als Mitglied des Souveräns: Der „Bürger eines freien Staates“ und „Glieder des Souveräns“ („*Né citoyen d’un Etat libre, et membre du souverain*“). Souveränität ist in alter Begrifflichkeit Herrschaft. Das gilt auch für den Bürger in seiner Freiheit. Es geht darum, wer herrscht über wen. Entweder ist die staatliche Herrschaft autokratisch oder oligarchisch oder republikanisch, also dem demokratischen Prinzip verpflichtet. Wenn sie republikanisch ist, ist sie politische Freiheit wie der Begriff der „freiheitlichen demokratischen Grundordnung“ des Grundgesetzes erweist, die sowohl das rechtsstaatliche wie das demokratische Prinzip einschließt (Art. 18 GG, Art. 21 Abs. 2 und 3 GG). Der Bürger ist Herr seiner selbst (*Contract social*, S. 5), sein eigener Herr, *sui iuris* (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 345). Er hat die *suprema potestas*, der höchsten Gewalt, über sich wie mit ihm zusammen alle anderen Bürger auch. Der Bürger ist mit den anderen Bürgern seines Staates verbunden. Der Staat übt die höchste Gewalt aller Bürger gemeinschaftlich gemäß dem Allgemeinwillen (dazu II 2) aus. Die Hoheit über sein Leben übt der Bürger wie alle anderen Bürger, republikanisch konzipiert, auch im Staat als gemeinschaftliche Staatsgewalt aus. Die Staatsgewalt kann wegen der Einheitlichkeit des Staates nur gemeinschaftlich, also demokratisch und notgedrungen repräsentativ, ausgeübt werden. Dafür gibt es den Staat als die Organisation der Bürgerschaft für die Verwirklichung des gemeinen Wohls, des Rechts also. Das soeben Gesagte sind Normativismen, nicht Faktizität (zu deren Unterscheidung Carl Schmitt, *Politische Theologie*, S. 25 ff.).

Kant definiert in der *Metaphysik der Sitten*, S. 345, die Gleichheit aller Bürger in der Souveränität:

„Die angeborene Gleichheit“ ist „die Unabhängigkeit, nicht zu mehreren von anderen verbunden zu werden, als wozu man sich wechselseitig auch verbinden kann“.

Das ist Gleichheit und Gleichberechtigung der Bürger als Gesetzgeber (Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG). Die Gleichheit ist die Gleichheit als Gesetzgeber. Sonst können die Bürger nicht alle unter dem selbstgegebenen Gesetz leben, *sui iuris* sein. Die „Gleichheit vor dem Gesetz“ ist die Gleichheit der Gesetzesanwendung (KAS, *Freiheit in der Republik*, S. 442), die nach Art. 3 Abs. 1 GG Recht aller Menschen ist. Weil niemand von jemandem beherrscht wird, der nicht in gleicher Weise von diesem beherrscht wird, sind alle Bürger im gemeinsamen Staat frei. Jeder gehorcht dem Gesetz, das er selbst als Allgemeinwillen, *volonté générale*, erkannt hat und durch sein unmittelbares oder mittelbares Einverständnis für sich und alle anderen Bürger seines Staates verbindlich gemacht hat (2. Kapitel 1), nicht anders als alle seine Mitbürger. Die Gesetzlichkeit des Handelns kann erzwungen werden (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 338 f.). Zwang ist ein typisches Element von Herrschaft. Aber die Verbindlichkeit des Gesetzes aber ist der Wille jeden Bürgers, der Allgemeinwille. Dadurch ist jeder Bürger frei.

Die Staatssouveränität ist ein deutscher Begriff des Konstitutionalismus (KAS, Souveränität, S. 64 ff.)<sup>376</sup>. Er soll der Fürstensouveränität (KAS, Souveränität, S. 50 ff.), die der Logik des monarchischen Prinzips folgt, und der Volkssouveränität, die wegen der ebenso republikanischen wie demokratischen Bewegung seit der Französischen Revolution 1789 Berücksichtigung erheischte, genügen. Das monarchische Prinzip hat Fürst Metternich in der Bundesakte des Deutschen Bundes noch einmal durchgesetzt, Art. 57 der Wiener Schlußakte des Deutschen Bundes vom 25. November 1819, in Kraft getreten am 8. Juni 1820. Es hat sich in Deutschland bis 1918 behauptet. Der Staat wurde zur Person subjektiviert und als herrschaftlicher Souverän dogmatisiert.

Diese Staatslehre folgte Hegels ‚Staatsvergottung‘<sup>377</sup> (KAS, Souveränität, S. 70 ff.). Davon hat sich die Staatslehre trotz der Revolution 1918 nicht gelöst. Sie spricht durchgehend von Volkssouveränität, versteht diese aber als Staatssouveränität, als gäbe es (rechtens) noch eine politische Unterscheidung von Staat und Gesellschaft (dazu KAS, Res publica res populi, S. 159 ff.; Freiheit in der Republik, S. 207 ff.). Von politischer Freiheit der Bürger weiß sie auch heute nicht umzugehen oder will sie erst gar nichts wissen (BVerfGE 123, 267 ff., Rn. 183; 129, 124 ff., Rn. 99)<sup>378</sup>. Der Bürger wird, wenn überhaupt als Figur des Staates, als dessen Objekt, als Untertan, genannt ‚Betroffener‘, heute ‚Mensch‘ im Gegensatz zu den Politikern als den Herren, der politischen Klasse, der ‚Elite‘ verstanden, falls Mitglieder eines Parlaments mit den ‚Adelstiteln‘ MdB, MdL.

Wie das Bundesverfassungsgericht dogmatisiert die Lehre in Deutschland die Souveränität als Staats- oder Volkssouveränität, die sich in demokratischen Strukturen der Sache nach nicht unterscheiden:

Aber: Peter Häberle lehrt eine ‚menschen- und bürgerorientierte Volkssouveränität‘:

„Volk ist keine mystische Größe, sondern eine Zusammenfassung vieler Menschen mit je eigener Würde“<sup>379</sup>.

Nicht anders konzipiert Erhard Denninger Souveränität:

„Souveränität des Staates und die Freiheit des einzelnen Menschen sind nicht wesensverschieden; vielmehr entsprechen sie einander als die Fähigkeit zur Autonomie, zum Selbstwirksamsein der Person“<sup>380</sup>.

Am nächsten kommt Jürgen Habermas der Bürgersouveränität:

„Das substantialistische Verständnis von Volkssouveränität bezieht ‚Freiheit‘ wesentlich auf die äußere Unabhängigkeit der Existenz eines Volkes, das prozeduralistische Verständnis auf die allen gleichmäßig gewährleistete private und öffentliche Autonomie innerhalb einer Assoziation freier und gleicher Rechtsgenossen“<sup>381</sup>.

---

<sup>376</sup> Dazu geschichtlich K. Stern, Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Staatsrechts, S.214 ff.

<sup>377</sup> Hans Kelsen, Das Problem der Souveränität und die Theorie des Völkerrechts. Beitrag zu einer reinen Rechtslehre, 1920/1928, S. 254

<sup>378</sup> KAS, Souveränität, S. 168, 238, 328, 477; im Sinne des Textes Peter Badura, Die parlamentarische Demokratie, HStR Bd. I, 1987, § 23, S. 953 ff., Rdn. 2, 32.

<sup>379</sup> Die Menschenwürde als Grundlage der staatlichen Gemeinschaft, HStR, Bd. I, § 20, Rdn. 65; i. d. S. auch W. Maihofer, Abschließende Äußerungen der Herausgeber, HVerfR, Rdn. 77 ff., S. 1722 f.

<sup>380</sup> E. Denninger, Rechtsperson und Solidarität – Ein Beitrag zur Phänomenologie des Rechtsstaates unter besonderer Berücksichtigung der Sozialtheorie Max Schelers, 1967, S. 278.

<sup>381</sup> J. Habermas, Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie, 1996, S. 160 ff. (Staatsrechtliche Konstruktion der Volkssouveränität), Zitat S. 166 f., auch S. 175 ff. (Demokratie und staatliche Souveränität:

Souveränität hat ein Subjekt, freiheitliche Souveränität den Bürger (KAS, Souveränität, S. 312 ff.), jeden einzelnen und alle zusammen.

Die Ausübung der Souveränität der Bürgerschaft kann geteilt sein, insbesondere im Bundesstaat, in dem sowohl der Bund, der Zentralstaat, als auch die Länder, die Gliedstaaten, die Souveränität ihrer jeweiligen Bürger ausüben.

Martin Kriele, ein überzeugter Lehrer der Demokratie, stellt das Konzept des demokratischen Verfassungsstaates gegen das der Souveränität (Einführung in die Staatslehre, S. 63, 65, 101 ff., 105, 237 ff., 382, S. 239<sup>383</sup>:

„Im Verfassungsstaat kann es keinen Souverän geben“:

„Demokratie setzt einen Verfassungsstaat voraus, in dem es keinen Souverän gibt“.

Es gäbe „keinen personalen Träger der Souveränität“. Ausgerechnet der Demokratielehrer denkt nicht an die Bürger als die Souveräne, deren Souveränität die Republik ausübt. Volkssouveränität erkennt Kriele wie viele andere nur als *pouvoir constituant* des Volkes und als Trägerschaft des Volkes der Staatsgewalt (a. a. O., S. 65, 103, 241). Im Verfassungsstaat komme ein Souverän nicht in Betracht, weil die verfaßte Gewalt, der *pouvoir constitué*, rechtlich gebunden sei. Es gebe Kompetenzen, aber keine souveränen Gewalthaber (a. a. O. S. 103.105, 140, 240 f. u. ö.)<sup>384</sup>. Diese Sätze folgen dem auf Herrschaft, gar absolute Herrschaft, fokussierten Souveränitätsbegriff. Die Souveränität ist begrifflich die höchste Gewalt, die *suprema potestas*, wie bei Bodin und bei Hobbes, so auch bei Kriele, aber nicht notwendig Herrschaft. Herrschaft ist der Widerspruch zur Freiheit. Herrschaft ist Rechtlosigkeit, Freiheit gebietet Rechtlichkeit. Insofern ist Kriele, der das freilich nicht so plakativ sagt, zuzustimmen. Aber es gibt auch die freiheitliche Souveränität. Kriele erkennt den „Staat, das Gesamt der Staatsorgane und des Staatsrechts gegenüber der Gesellschaft als souverän“, aber „innerhalb des Verfassungsstaates keinen Souverän“ (S. 102)<sup>385</sup>. Der Souverän einer freiheitlichen Republik ist der Bürger gemeinsam mit allen anderen Bürgern<sup>386</sup>. Darauf ist Martin Kriele nicht gekommen, obwohl er durchgehend von der

---

der Fall humanitärer Interventionen), aber fragwürdig ders., Volkssouveränität als Verfahren, Faktizität und Geltung, S. 600 ff., 607, 627.

<sup>382</sup> Ähnlich schon Hugo Preuß, Gemeinde, Staat, Reich als Gebietskörperschaften, S. 89 ff., 92 ff., 111f., 135, der als Vertreter der organischen Staatslehre im engem Verbund mit seinem Lehrer Otto von Gierke den „absoluten Staat“, die „*persona ficta*“, mit dem „romanischen“ Begriff und Wort Souveränität identifiziert hat, das aber für das „aus dem germanischen Recht entwickelten Grundprinzip des liberalen Rechtsstaates“ „ein völlig heterogenes und incommensurables Begriffselement“, zudem „inhaltsleerer Schematismus“, sei; dazu Wilhelm Hennis, Das Problem der Souveränität, Ein Beitrag zur neueren Literaturgeschichte und gegenwärtigen Problematik der politischen Wissenschaften, 1951, 2003, S. 21 ff.; vgl. Michael W. Hebeisen, Souveränität in Frage gestellt, Die Souveränitätslehren von Hans Kelsen, Carl Schmitt und Herrmann Heller im Vergleich, 1995, S. 25 f.; ökonomistische Kritik am Souveränitätsdogma Karl Marx, Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends, 1847, Marx Engels Werke, Bd. 4, 1977, S. 65 ff., 109; zur „Souveränitätskritik der Sozialisten und Anarchisten, Marxisten und Pluralisten, getragen vom Glauben an das Absterben des Staates“ Hans Boldt, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 6, 1990, Studienausgabe, 2004, S.1 ff., 147 ff.

<sup>383</sup>Zu Kriele KAS, Souveränität, S. 159 ff., auch S. 63, 105

<sup>384</sup> So auch Heinhard Steiger, Geht das Zeitalter des souveränen Staates zu Ende, Der Staat 41 (2002), S. 311 ff., 336)

<sup>385</sup> Folgend Christof Möllers, Souveränität, Evangelisches Staatslexikon, Neuausgabe, 2006, Sp. 2174 ff., 2178; Christian Hillgruber, Souveränität – Verteidigung eines Rechtsbegriffs, JZ 2002, 1072 ff., 1073 f.

<sup>386</sup> BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Grundsatzprogramm: „Demokratie ermöglicht ein Leben in Würde und Freiheit. Vielfältige Demokratie bedeutet, dass wir als Gesellschaft unsere Lebensumstände mit gleichen Beteiligungsmöglichkeiten gemeinsam gestalten. Souverän eines demokratischen Rechtsstaates sind die

„Volkssouveränität“ handelt (S. 237 ff., passim). Er vermag sich nicht von der monarchistischen Herrschafts-doktrin und der Dualität von Staat und Gesellschaft zu lösen<sup>387</sup>. Die Bürger geben die Verfassung und ihre Vertreter beschließen die Gesetze. Der Souverän, die Bürgerschaft, kann die Verfassung nicht nur in der Ausnahmelage ändern, erst recht die Gesetze, also die Rechtsordnung. Verfassungsgebung ist Ausübung ihrer stetigen Souveränität.

Die Staatsgewalt eines Volkes auf seinem Staatsgebiet ist die Souveränität der Bürger. Die Staatsgewalt „wird vom Volke“ unmittelbar „in Wahlen und Abstimmungen oder“ mittelbar „von besonderen Organen der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt“ (Art. 20 Abs. 2 GG). Souveränität ist in der Republik die politische Freiheit der Bürger (KAS, Souveränität, S. 298 ff.). Die „freie Entfaltung der Persönlichkeit“ ist die allgemeine Freiheit (KAS, Freiheit in der Republik, S. 60 ff., 285; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 28 ff.). Zu ihr gehört die politische Freiheit. Sie ist die Würde des Menschen (Art. 1 Abs. 1 GG; KAS, Freiheit in der Republik, S. 28, 87, passim<sup>388</sup>). Die Politik, deren Gegenstand vor allem die Rechtsetzung ist, ermöglicht oder verhindert wesentlich die freie Entfaltung der Persönlichkeit. Die Freiheit jedes und damit aller Menschen verbietet es, die Rechte anderer, die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz zu verletzen (Art. 2 Abs. 1 GG), auch die politische Freiheit. Wie jeder Mensch frei ist, so ist auch deren Staat freiheitlich, der die Freiheit durch Rechtlichkeit verwirklicht. Er ist Freistaat, Republik. Politik gibt es nur unter einer Vielheit von Menschen, in der πόλις (polis), als Bürgerschaft. In ihrem Staat sind die Menschen, die dem Staat angehören, Bürger.

## 2. Souveränität als Recht und Macht

Jeder Bürger hat ein Recht auf Recht (KAS, Freiheit in der Republik, S. 44 ff.). Rechtlichkeit verwirklicht die Souveränität der Bürger. „Das Recht ist mit der Befugnis zu zwingen verbunden“ (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 338 ff., 340<sup>389</sup>).

Wesentliche Aspekte der freiheitlichen Souveränitätslehre seien zusammengefaßt:

Die Bürger sind souverän, jeder einzelne<sup>390</sup>. Die Bürger können aber ihre Souveränität nur organisiert als Staat ausüben. Der Staat ist nicht frei, sondern übt die Freiheit der Bürger, deren Souveränität, im

---

Staatsbürger\*innen, der Verantwortungsbereich der Demokratie ist die gesamte Bevölkerung. Demokratie ist nicht auf einen formalen Prozess reduzierbar, sondern Leitprinzip für ein Miteinander in gleicher politischer Freiheit.“(248). Wenn die Souveränität jedes Bürgers gemeint ist, ist das richtig. Dazu passen freilich andere Postulate des Programm nicht, insbesondere das, daß Deutschland ohne eine dem gemäße Verfassungsbestimmung ein Einwanderungsland sei (Zitat 1. Teil 3. Kapitel, Vorspann. Fn. 219). Wer Souverän ist kann darüber entscheiden, wer einwandert.

<sup>387</sup> Dazu kritisch KAS, Res publica res populi, S. 71 ff., 159 ff.; Freiheit in der Republik, S. 115 ff., 207 ff.

<sup>388</sup> Prinzipien des Rechtsstaates, S. 28 ff.; Souveränität, S. 229 ff., 380, passim; i. D. S. auch Werner Mäder, Die Zerstörung des Nationalstaates aus dem Geist des Multikulturalismus, 2015, S. 12.

<sup>389</sup> KAS, Freiheit in der Republik, S. 100 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 118 ff.; Souveränität, S. 284 f

<sup>390</sup> So die Karlsruher Freiheitsthesen der FDP für eine offene Bürgergesellschaft

vom 22. April 2012: Verantwortung für die Freiheit. Rn. 66:

„Deshalb ist der Grundgedanke der politischen Freiheitsordnung die Selbstbestimmung souveräner Bürger die eine gemeinsame Republik bilden“.

Der Begriff „souveräner Bürger“ wird in den Thesen vielfach wiederholt, ohne daß an irgendeiner Stelle das Sittengesetz des Art. 2 Abs. 1 GG, der Schlüsselbegriff des Grundgesetzes auftaucht. Das erweist, daß die „liberale Partei“ (§ 1 Abs. 2 der Bundessatzung der Freien Demokratischen Partei) ihren Leitbegriff nicht versteht. Die Thesen legen eine Gegensatz der „Bürgergesellschaft“ zum Staat zugrunde, etwa zu Rn. 65: „Bürgerschaftliches Handeln hat Vorrang vor dem staatlichen“. Ebenso „Wiesbadener Grundsätze. Für die liberale Bürgergesellschaft“ der FDP vom 24. Mai 1997, Teil III:

Rahmen seiner Befugnisse gemäß der Verfassung und den Gesetzen aus. Die Rechtsfähigkeit gibt dem Staat keine menschenhafte Subjektivität, keine von den Bürgern unabhängige Existenz<sup>391</sup>, sondern ist Rechtstechnik der Zuordnung von Rechten, genauer: Befugnissen und Pflichten, die der Staat als Organisation zur Vertretung der Bürgerschaft hat. Seit der Revolution von 1918 ist Deutschland kein Staat im existentiellen Sinne mehr, der der Gesellschaft gegenüber steht<sup>392</sup>. In der Republik sind die Bürger Politiker; denn der Gegenstand der Politik ist allem voran die Gesetzgebung. Gesetze sollen Recht setzen und dadurch Gerechtigkeit schaffen. In der Praxis verletzen die Gesetze vielfach das Recht, sowohl das Verfahren der Rechtssetzung, das *Procedere*, als auch der Inhalt der Gesetze, deren Materie.

Zur Gerechtigkeit gehört die Rechtssicherheit. Beide Prinzipien, die materielle Rechtlichkeit und die formelle Rechtssicherheit haben den Verfassungsrang des Rechtsstaatsprinzips (BVerfGE 2, 380 (403 ff.; 25, 269 (290); st. Rsp.<sup>393</sup>). Beide bedürfen der sachgerechten Verfahren, einerseits der Erkenntnis des Rechts und des Beschlusses der Gesetze, andererseits die Durchsetzung der Gesetze (dazu 2. Kapitel, 1 und 2). Die allgemeine Freiheit als die Souveränität jedes und aller Bürger verlangt nach demokratischer Willensbildung (dazu daselbst). Diese stellt die Gerechtigkeit nur sicher, wenn die Bürger sich um praktische Vernunft bemühen, wenn sie es nicht an Sittlichkeit fehlen lassen, alle Bürger, zumindest deren Vertreter in den Staatsorganen. Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG schreibt das den Abgeordneten des Deutschen Bundestages vor. Diese sind an Aufträge und Weisungen nicht gebunden, also unabhängig, und nur ihrem Gewissen unterworfen. Das Gewissen ist der Gerichtshof der Sittlichkeit (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 572 ff.). Ernst Bloch, *Naturrecht und menschliche Würde*, S. 185:

"Freiheit ist Herrschaft des Gewissens"<sup>394</sup>

Die Gesetze hat sich der Bürger selbst in Sittlichkeit gegeben, aber alle anderen Bürger haben sich dieselben Gesetze gegeben. Gesetze sind ihrem Begriff nach allgemein, der Wille, die praktische Vernunft (Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, S. 64 ff., 67, 69<sup>395</sup>). Die Freiheit bedingt, wie gesagt, wegen des Prinzips der Gesetzlichkeit das demokratische Prinzip und den Rechtsstaat. Einen Grundrechtsschutz der politischen Freiheit lehnt das Bundesverfassungsgericht beharrlich ab, ohne Begründung, wohl wegen seines Begriffs des Staates als Herrschaftsgebilde (dazu KAS, *Res publica res populi*, S. 54 ff.)<sup>396</sup>. Es scheut wohl weniger die Menge an Verfassungsstreitigkeiten, die daraus folgen könnten, sondern, meine ich, eher das politische Erdbeben, das zu erwarten wäre, wenn es seine Dogmatik dem

---

„Das Handeln des Staates ist bürgerschaftlich. Die liberale Bürgergesellschaft im demokratischen Bürgerstaat“.

<sup>391</sup> W. Mäder, *Die Zerstörung des Nationalstaates*, S. 40 ff. zu Friedrich Nietzsche, der mit dem Tod Gottes auch den Staat sterben sieht, weil der Staat religiösen Ursprungs sei. Das sei die „Consequenz des Folge des demokratischen Staatsbegriffs“, Giorgio Colli/Mazzino Montinari, *Friedrich Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches, Aphorismen 472* (1878), Kritische Studienausgabe, Bd. 2, 1967 ff., 1988, 1999, S. 305, 28 f.

<sup>392</sup> Zur herrschaftsdogmatische Unterscheidung von Staat und Gesellschaft K. A. Schachtschneider, *Res publica res populi*, S. 159 ff.; ders., *Freiheit in der Republik*, S. 207 ff.

<sup>393</sup> KAS, *Prinzipien des Rechtsstaates* S. 20 f.; *Souveränität*, S. 250 ff.

<sup>394</sup> Der fortsetzt: "insofern wohnt sie in unserem übernatürlichen Teil, und insofern ist Kants Freiheitsbegriff ebenfalls ein religiöser".

<sup>395</sup> Auch *Metaphysik der Sitten*, S. 432 ff.; *Zum ewigen Frieden*, S. 204; KAS, *Res publica res populi*, S. 290 ff., 303 ff., 325 ff., 410 ff., 519 ff.; *Freiheit in der Republik*, S. 48 f., 318 ff.

<sup>396</sup> Verfassungsbeschwerde gegen die Asyl- und Flüchtlingsmaßnahmen der Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland vom 30. Januar 2016, S. 13 ff., Homepage; regelmäßig in den Verfassungsstreitigkeiten, die ich geführt habe, wie den Begründungen der Verfassungsklagen entnommen werden kann, die aber vom Bundesverfassungsgericht nicht aufgegriffen worden sind; auch KAS, *Freiheit in der Republik*, S. 34 ff., 256 ff., 274 ff., 343 ff., 405 ff., 343 ff..

Grundgesetz gemäß auf Freiheit stützt, nicht auf Herrschaft. Das würde das politische System revolutionieren. Revolution ist Befreiung zum Recht (KAS, Freiheit in der Republik, S. 369; u. ö.<sup>397</sup>).

Gesetzgebungsbefugnis ist Souveränität an und für sich. Die Gesetze verwirklichen die Freiheit und schränken diese nicht ein (KAS, Freiheit in der Republik, S. 49 ff., 376 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 94 ff.). Das ist die Logik des kategorischen Imperativs, des Sittengesetzes, des Rechtsprinzips. Das gemeinsame Leben, wie es das Schicksal des Menschen ist, des „ungeselligen Gesellen“ (Kant, Idee, S. 37 f.), ist nur durch die Verbindlichkeit der allgemeinen Gesetze frei. Die Bürger müssen diese von ihrer Willkür unabhängigen objektiven Gesetze erkennen und dieser Sittlichkeit gemäß kraft ihrer Moralität handeln. Sie sind gebunden an den „allgemein übereinstimmenden und vereinigten Willen aller“, die *volonté générale* (dazu 2. Kapitel 1 und 2), frei (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 432; KAS, Freiheit in der Republik, S. 67 ff., 83 ff., 274 ff., 405 f.), den des Volkes also.

Die allgemeine Freiheit wird durch Rechtlichkeit verwirklicht. Recht ist nicht beliebig, sondern Wirklichkeit der allgemeinen Freiheit, die mit dem Menschen geboren ist. Jede Verletzung des Rechtsprinzips, zumal der demokratischen Prinzipien der Rechtsetzung, nicht schon jede Gesetzesverletzung, ist eine Verletzung der Souveränität der Bürger.

Der Bürger übernimmt Verantwortung für sein Gemeinwesen. Das ist Sache eines Souveräns. Der Bürger sorgt sich um die Rechtlichkeit des gemeinsamen Lebens. Jeder Bürger ist Politiker, nicht nur die Abgeordneten, die Regierungsmitglieder und die Richter. Diese sind lediglich „Vertreter des ganzen Volkes“ (Art. 20 Abs. 2 S. 2 GG, Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG), also dessen Diener, keinesfalls dessen Herren. Zu Herren des Volkes haben sie sich aber aufgeschwungen und sind darin vom Bundesverfassungsgericht größtmöglich gestärkt worden. Sie haben zu viel Macht, auch mangels hinreichend demokratischer Legitimation im Parteienstaat.

Das Bundesverfassungsgericht hat die von mir vertretene Verfassungsbeschwerde gegen die illegale Massenzuwanderung, ein jedenfalls auf lange Sicht Deutschland gefährdendes Unrecht, ohne jede Begründung nicht zur Entscheidung angenommen (2 BvR 242/16, Beschluß der 3. Kammer des Zweiten Senats vom 10. Februar 2016). Das Gericht schützt die politische Freiheit des Bürgers nicht, die ich in vielen Verfassungsprozessen zur Geltung zu bringen versucht habe<sup>398</sup>. Es versteht diese nicht einmal, obwohl sie der tragende Baustein des Grundgesetzes ist.

Das Bundesverfassungsgericht kennt das allgemeine Recht der Bürger auf Recht nicht oder, schlimmer noch, will es nicht zur Kenntnis nehmen. Es weiß nicht, daß in einer Republik die Souveränität die Freiheit der Bürger ist. Das Recht auf Recht des Bürgers folgt aus dem Freiheitsprinzip des Art. 2 Abs. 1 GG (KAS, Freiheit in der Republik, S. 44 ff., 288 ff., *passim*<sup>399</sup>). Die politische Freiheit, die allein durch Rechtlichkeit des gemeinsamen Lebens Wirklichkeit zu finden vermag, ist die Würde des Menschen, die Art. 1 Abs. 1 S. 1 GG für unantastbar erklärt. Die Würde des Menschen ist es, wie schon angesprochen, sein eigener Herr zu sein (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 345), unter dem eigenen Gesetz zu leben, das zugleich ein allgemeines Gesetz ist (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 64 ff., 67, 69<sup>400</sup>). Das Bundesverfassungsgericht erklärt zum Schaden des Gemeinwesens beliebige

---

<sup>397</sup> K. A. Schachtschneider (Mitarbeit Olaf Gast), Sozialistische Schulden nach der Revolution, 1996, S. 50 ff.

<sup>398</sup> Etwa in der angeführten Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung, S. 13 ff.

<sup>399</sup> KAS, *Res publica res populi*, S. 290 ff., 310 f., 325 ff., 431 ff., 487 ff., 852 f., 1005;; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 50; Souveränität, S. 256 f., 265 f., 313, 370, 380).

<sup>400</sup> Auch Metaphysik der Sitten, S. 432 ff.; Zum ewigen Frieden, S. 204; KAS, Freiheit in der Republik, S. 48 f., 318 ff.; *Res publica res populi*, S. 4 ff., 290 ff., 303 ff., 325 ff., 410 ff., 519 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S.

materiale Rechtsprinzipien, die es als besonders schützenswert erachtet, gestützt auf Art. 1 Abs. 1 S. 1 GG, für unabänderlich (KAS, Das Staatsrecht in der Corona-Pandemie, Teil A II, III 4 a).

Damit ermächtigt sich das Bundesverfassungsgericht zum materiellem Verfassungsgeber, dessen ‚Rechtsätze‘ gemäß Art. 79 Abs. 3 GG nicht einmal durch den verfassungsändernden Gesetzgeber mit den Zweidrittelmehrheiten im Bundestag und Bundesrat gemäß Art. 79 Abs. 1 S. 1 GG geändert werden können. Der Wortlaut des Grundgesetzes wird durch diese Judikatur nicht „ausdrücklich geändert oder ergänzt“, wie das die sogenannte Ewigkeitsklausel dieser Vorschrift verlangt. Allenfalls das Gericht selbst kann seine ‚Rechtskenntnisse‘ durch neue Entscheidungen korrigieren. Es ist nicht mehr nur Hüter der Verfassung, sondern Herr der Verfassung<sup>401</sup> und hat sich damit die höchste Gewalt im Staate zugesprochen, wenn man so will, die Souveränität.

Hans Herbert von Arnim (a. a. O., S. 268):

„Richterrecht herrscht vor.“

Chief-Justice Charles Evans Hughes hat 1905 (oder 1907) gesagt:

“We are under a Constitution, but the Constitution is what the judges say it is”.

Aber er hat den Satz ergänzt:

„and the judiciary is the safeguard of our liberty and our property under the Constitution”.

Diese republikanische Liberalität schützt die Vereinigten Staaten von Amerika (noch) vor dem Sozialismus, der Deutschland ruiniert. Die Deutschen waren in ihrer großen Mehrheit noch nie liberal, geschweige denn freiheitlich. Sie sind eher Sozialisten, die das Eigentum der ‚Reichen‘ nicht achten, wenn sie die Macht haben.

Das Bundesverfassungsgericht sieht jedem, der den Fuß auf deutschen Boden stellt, legal oder illegal, durch Art. 1 Abs. 1 S. 1 GG ein Grundrecht auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums“, also Harz IV, jetzt Bürgergeld, garantiert (BVerfGE 132, 134 ff., Rdn 60 ff., 66)<sup>402</sup>. Das saugt die Immigranten nach Deutschland, auf Kosten der Allgemeinheit, aber zu Lasten der Sicherheit in Lande.

Die Gewaltenteilung, das Essentiale des Rechtsstaates, hat das Bundesverfassungsgericht durch die Materialisierung des Menschenwürdesatzes genauso verletzt wie das demokratische Prinzip. Darüber hinaus ist das Gericht mittels Auslegung über die Souveränität der Bürgerschaft hinweggegangen, die allein berechtigt ist, die Verfassung zu geben, jedenfalls die das System bestimmenden Grundsätze. Die Macht der Verfassungsgerichte wie im geringeren Maße aller Gerichte ist groß. Auslegung von Rechtstexten ist Ausübung von Staatsgewalt. Verfassungsinterpretation ist nur tragbar, wenn sie strikt im Rahmen anerkannter Rechtsdogmatik bleibt. Die Unantastbarkeit der Menschenwürde eignet sich nicht für eine funktional gesetzgebende, schon gar nicht verfassungsgebende Materialisierung durch die Judikative. Was die Menschenwürde gebietet, ist nach Art. 79 Abs. 3 GG im Rahmen des Grundgesetzes unabänderlich. Für eine Materialisierung unabänderlicher Rechtssätze hat das Bundesverfassungsgericht

---

28 ff.

<sup>401</sup> Hans Herbert von Arnim, Die Partei, der Abgeordnete und das Geld, 1991, S. 268 ff.

<sup>402</sup> Eng an BVerfGE 125, 175 ff., Rdn. 132 ff. anknüpfend; zu § 2 Abs. 1 Satz 4 Nr. 1 AsylbLG bestätigt, Beschluß vom 19. Oktober 2022, Az. 1 BvL 3/21; vgl. schon BVerwGE 1, 159 (161 f., eine drei/zwei Entscheidung); weitere Judikate zum materiellen Würdeschutz KAS, Zum Menschenwürdesatz des Grundgesetzes, Homepage

keinerlei demokratische Legitimation. Die Freiheit der Bürger als unmittelbare oder mittelbare Gesetzgeber, damit sie „unter dem eigenen Gesetz leben“, ist formal. Diese Freiheit, also die Souveränität der Bürger, ist unantastbar und diese zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. Demgemäß sagt auch Absatz 3 des Art. 1 GG, daß die „nachfolgenden Grundrechte Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung als unmittelbar geltendes Recht binden“. Art. 1 Abs. 1 S. 1 GG ist somit kein materiales Grundrecht, sondern ein Fundamentalprinzip der Verfassung, nämlich die politische Freiheit als Grundlage von Demokratie und Rechtsstaat (KAS, Res publica res populi. S. 8 ff.; Das Staatsrecht in der Corona-Pandemie, Teil A I a).

Das Recht auf Recht berechtigt, eine verfassungsgerichtliche Prüfung der Politik an den Grundprinzipien des Grundgesetzes, also an der mit den Menschen geborenen Verfassung, einzufordern. Dieses an sich selbstverständliche Recht des Bürgers in einem Bürgerstaat, einer Republik, die Freiheit der Bürger als deren Souveränität einzufordern, etwa die Verletzungen der Souveränität der Bürger durch die europäische Integrationspolitik abzuwehren (dazu 5. Kapitel, 3), hat das Bundesverfassungsgericht den Bürgern abgesprochen, nicht nur dogmatisch, sondern in praxi.

Das Recht auf Recht begründet auch die Zulässigkeit einer Verfassungsbeschwerde gegen die illegale Zuwanderungspolitik<sup>403</sup>. Ich habe in den Schriften: Die Souveränität Deutschlands, 2012/2016, und Souveränität, 2015, sowie in der Verfassungsbeschwerde gegen die Asyl- und Flüchtlingsmaßnahmen der Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland vom 30. Januar 2016 (Homepage, Downloads), die Souveränität der Bürger als das existentielle Staatsprinzip des freiheitlichen Gemeinwesens dargelegt. Das Bundesverfassungsgericht ist dem nicht gefolgt. Es hätte die Massenzuwanderung unterbinden müssen. Das war wohl in der damaligen Lage nicht opportun. Jetzt wird das auch in politischen Parteien anders gesehen, für den inneren Frieden in Deutschland zu spät. Recht gebietet Rechtsschutz der Souveränität der Bürger, mehr als für jedes andere Recht. Der Bürger bleibt ohne dieses Recht Untertan, dem gewisse Grundrechte zur Abwehr von Eingriffen des Staates in besondere Freiheitsrechte, zugestanden werden (KAS, Freiheit in der Republik, S. 343 ff. (Kritik der liberalistischen Freiheitslehre)), nicht aber die genannten politischen Rechte, die politische Freiheit und damit die Souveränität, die ihn erst zum Bürger machen. Der Staat maßt sich die Herrschaft im Gemeinwesen an, obwohl er dessen Diener ist. Faktisch sind die politischen Parteien der Staat, jedenfalls die plurale Einheitspartei, die wie alle Herrscher keine wirkliche Opposition duldet.

Die Freiheit des Volkes als der Bürgerschaft ist ein Rechtsprinzip. Aber die Prinzipien des Rechts müssen verwirklicht werden, damit die Menschen im Recht leben. Rechtlichkeit ist die Wirklichkeit der Gesetze des Rechts, also Gerechtigkeit. Im Innern muß die als Staat organisierte Bürgerschaft die Rechte der Bürger und der sonstigen Bevölkerung wahren, insbesondere das demokratische, das rechtsstaatliche und das soziale Prinzip. Der Staat bedarf der Macht, um das Recht erzwingen zu können (KAS, Freiheit in der Republik, S. 100 ff.; Souveränität, S. 275 ff.). Vom „Gewaltmonopol“ des Staates zu sprechen, wie allgemein, trifft die Sache aus mehreren Gründen nicht. Jeder Mensch verfügt über Gewalt (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 118) und die drei Gewalten des Staates sind mit Befugnissen ausgestattete Staatsorganisationen, Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung (Art. 20 Abs. 2 S. 2 GG). Kant (Metaphysik der Sitten, 338 f., dazu KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 118 ff) - wie gesagt:

„Das Recht ist mit der Befugnis zu zwingen verbunden“.

Darum kann die souveräne Bürgerschaft der Macht nicht entsagen. Ohne Macht wird die Souveränität zu

---

<sup>403</sup> KAS, Freiheit in der Republik, S. 44 ff., 288 ff. u. ö; W. Mäder, Grundrechte und Grundunrecht, S. 34 ff.

einem hohlen Begriff, verfällt zu einer Floskel (W. Mäder, Feindstaat - Deutschland, S. 24 ff., 123 ff.). Der Souverän „entscheidet“, welches Recht gelten soll (Politische Religion, S. 25 ff.). Jedes Gesetz, jedes Recht, das nicht durchgesetzt wird oder werden kann, verliert die Wirksamkeit und damit auch die Substanz seiner Normativität (lex imperfecta). Das Rechtsstaatsprinzip gebietet den gleichheitlichen Vollzug der Gesetze (so im Grundsatz BVerfGE 84, 239 ff., Rdn. 115 ff.; 110, 94 ff., Rdn. 115 ff.). Rechtsprinzipien gelten, aber sie müssen auch wirken. Nicht schon die Verletzung kostet die Geltung, aber doch die stetige Nichtbeachtung. Das Gesetz wird hinfällig, schließlich obsolet. Ohne Wirksamkeit vermögen die Gesetze die Menschen nicht zur Freiheit zu verhelfen (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 338 f.). Jean Bodin, Les six livres de la république, 1576, lib. 1, Csp 8, 111:

“La souveraineté est la puissance absolue et perpétuelle d’une République.“

"Die Souveränität ist die absolute und immerwährende Macht einer Republik.“

Freiheit ist die Rechtlichkeit als die Wirklichkeit des Rechts (KAS, Freiheit in der Republik, S. 49 ff., 420 ff.). Die Mißachtung der Gesetze Rechts ist Rechtsverletzung. Dagegen gibt es Rechtsschutz, ein wesentliches Prinzip des Rechtsstaates (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 118 ff.), freilich entgegen der Verantwortlichkeit der Bürger für das Recht begrenzt auf die Verletzung subjektiver Rechte des Einzelnen, nicht gegen die bloße Verletzung des objektiven Rechts (BVerwGE 1, 83 (83 f.); 78, 40 (41), st. Rsp.<sup>404</sup>). Der Bürger ist von jeder Rechtsverletzung betroffen; denn das Recht gehört zu seiner Persönlichkeit als Souverän. Republikanisch ist der populare Rechtsschutz aller Bürger gegen Rechtsverletzungen durch den Staat zum Schutz ihres Staates, nicht auch zum Schutz von Privaten in deren besonderen Interessen (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 128 ff., 138 f., 151 f.). Ein Beispiel der Popularklage ist das Wahlprüfungsrecht, das jedem Bürger (in manchen Ländern mehreren Bürger zusammen) das Einspruchsrecht gegen eine Wahl zuspricht (etwa § 2 WahlprüfG des Bundes; Art. 51 BayVerf.), um die Rechtmäßigkeit des Parlaments zu schützen.

Der bürgerlichen Souveränität genügt allein Rechtlichkeit und damit allgemeine Gesetzlichkeit. Gesetzlichkeit setzt die durch Staatsgewalt qualifizierte Staatlichkeit voraus, die befriedete Lage, die es nur im Staat gibt. Es ist untragbar, daß die Bürger gegen das Massenunrecht, die illegale Zuwanderung von mehreren Millionen Fremden nicht zu unterbinden, ja geradezu zu fördern, keinen Rechtsschutz gefunden haben und finden<sup>405</sup>. Das Bundesverfassungsgericht hat, wie gesagt, die Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung vom 30. Januar 2016 ohne Begründung nicht zur Entscheidung angenommen. Nach vielen Jahren (2024) geben ‚Politiker‘ sich bemüht, die „irregulären“, gemeint sind die illegalen, Zuwanderer abzuschieben, aber erst nachdem die Regierungsparteien der ‚Ampel‘-Koalition die Landeswahlen in Thüringen und Sachsen vor allem wegen der Duldung der Massenzuwanderung desaströs verloren haben und im Herbst 2025 die Bundestagswahlen ‚drohen‘. Für die ‚Ampel‘ (SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN/, FDP) insgesamt haben in Thüringen noch etwa 10 % der Wähler gestimmt, in Sachsen etwa 12% der Wähler. Allerdings scheitern die Versuche der Abschiebung fast alle, auch an zu Unrecht angewendeten europarechtlichen Vorschriften, die mit Art. 72 AEUV unvereinbar ist<sup>406</sup>.

„Dieser Titel (sc.: „Der Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“) berührt nicht die Wahrnehmung der Zuständigkeiten der Mitgliedstaaten für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung

<sup>404</sup> BVerfGE 31, 33 (39 ff.): 83, 182 (194); dazu KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, 128 ff., 130 ff.

<sup>405</sup> K. A. Schachtschneider, Massenzuwanderung - Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung vom 30. Januar 2016, (2 BvR 242/16), Homepage; ders., Das Unrecht der Masseneinwanderung, Homepage, Aktuelles; W. Mäder, Grundrechte und Grundunrecht, S. 99 ff.

<sup>406</sup> So auch Hans-Jürgen Papier, 1998 Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts, 2002 von bis 2010 Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Focus online, 26. November 2023, abgerufen am 14. September 2024.

und den Schutz der inneren Sicherheit.“

Die Souveränität im Staat ist ein Rechtsprinzip (KAS, Souveränität, S. 275 ff., 288 f.)<sup>407</sup>, mit allen Gewährleistungen der Rechtlichkeit, aber auch Grenzen von Rechtsprinzipien.

„Souveränität ist demnach nicht staatliche Allmacht. Sie ist rechtliche Macht und daher durch das Recht gebunden“, Georg Jellinek<sup>408</sup>.

„Souveränität bedeutet nicht nur tatsächliche, sondern zugleich rechtliche Macht“, Helmut Quaritsch<sup>409</sup>.

„Die Souveränität steht auf der Grenze zwischen Recht und Wirklichkeit, ihre Kategorie ist Recht, ihre Substanz die Macht“, Werner Mäder<sup>410</sup>

Diese Aussagen entsprechen dem heutigen Staatsrecht, dem heutigen Völkerrecht entsprechen sie nur begrenzt, weil die Staaten und damit ihre Bürgerschaften das Völkerrecht nur durchsetzen können, wenn sie die Macht dafür haben (dazu 3. Kapitel 1 a und 3). Wie schon zitiert, ist „das Recht mit der Befugnis zu zwingen verbunden“ (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 338 f.). Das Völkerrecht gilt als verbindlich und ist der Rechtsprechung zugänglich, zumal der des Internationalen Gerichtshofes (IGH), aber allenfalls mit der Gewalt des Stärkeren durchsetzbar. Wenn Art. 2 Nr. 1 UN-Charta von der „souveränen Gleichheit“ spricht, ist schon dadurch ein Rechtssatz geschaffen, zumal die Staaten keinesfalls gleich an Macht sind. Sie sind vielmehr grundsätzlich als Völkerrechtssubjekte gleichberechtigt, koordiniert<sup>411</sup>. Nur über ein Rechtsprinzip der Souveränität läßt sich politisch, also rechtlich, handeln.

„Wer also von Souveränität spricht, kann nur einen hohen, aber zugleich wirksamen imperativen Grundsatz meinen“, Walter Leisner<sup>412</sup>.

Die Rechtsordnung unter den Völkern und Staaten ist das Völkerrecht. So gut wie alle Völker anerkennen nach Maßgabe des Völkerrechts die Souveränität anderer Staaten als der Organisationen der Staatsvölker. Weil die Souveränität ein Rechtsprinzip des Staates im Innern und nach außen war und ist, unterlag sie immer rechtlichen Grenzen und unterliegt sie gegenwärtig rechtlichen Grenzen. Das Recht wird ständig mißachtet, aber es hat, seit Gott tot ist (Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, 1882, dazu 1. Teil, 1. Kapitel 3), seine Bedeutung als Befriedung des gemeinsamen Lebens der Menschen, soweit diese aufklärerisch ist, im diesseitigen Leben nicht eingebüßt. Trotz aller materiellen und prozeduralen Veränderungen, vor allem durch die Menschenrechte und die ‚demokratische‘ Willensbildung, hat sich das Rechtsprinzip in der Substanz nicht verändert. Wer freilich die Macht hat, das Recht zu mißachten, beachtet es nur, wenn seine Moral ihm diese Sittlichkeit gebietet. Ein solche Macht zu unterbinden, ist Zweck des Staates, den er nur mit überlegener Macht durchzusetzen vermag. Das rechtfertigt sein sogenanntes Gewaltmonopol, d. h. die Überlegenheit seiner, freilich rechtlich gebundenen Macht (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 118 ff.).

---

<sup>407</sup> Klar G. Jellinek, Allgemeine Staatslehre, S. 476 und ff.; zur Problematik Carl Schmitt, Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, 1922, 8. Aufl. 2004, S. 18 ff., 25 ff.

<sup>408</sup> Allgemeine Staatslehre, 1900/1914, S. 481 f.

<sup>409</sup> Staat und Souveränität, Bd. 1, Die Grundlagen, 1970, S. 43.

<sup>410</sup> Hegels Kritik der Verfassung Deutschlands. Hegels Vermächtnis 1801 und 2001., 2002, S. 76.

<sup>411</sup> P. Häberle, Zur gegenwärtigen Diskussion um die Probleme der Souveränität, AöR 92 (1967), S. 261; dagegen insbesondere Hegel, Rechtsphilosophie, §§ 330 ff., S. 311 ff.; dazu A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, 2007, S. 158 ff.

<sup>412</sup> Das Volk. Realer oder fiktiver Souverän? 2005, S. 25, auch S. 28 f., der freilich die Volkssouveränität „unter Gesetzesvorbehalt“ wähnt, zumal durch das Staatsangehörigkeitsrecht, welches „die Zusammensetzung des Volkssouveräns zur Sache des einfachen Gesetzgebers“ mache, S. 29 ff., 30.

Gewisse Souveränitätslehren haben die Grenzen der Souveränität möglichst zurückgedrängt oder, wie Carl Schmitts, den als Souverän benannt, der „entscheidet“, daß der tatbestandlich nicht erfaßbare Ausnahmezustand von der geltenden Rechtsordnung durch eine Ausnahmeordnung, durch Ausnahmerecht, bewältigt wird, um die Ordnung zu schaffen<sup>413</sup> (dazu KAS, Souveränität, S. 99 ff., 123 ff.). Carl Schmitt, Politische Theologie, S. 11 (auch ders., Verfassungslehre, S. 110):

„Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet.“

Hegel hat die Souveränität in der Sittlichkeit des Staates und damit des Monarchen, in dessen Christentum, institutionalisiert gesehen (KAS, Souveränität, S. 70 ff.). Aber immer diente die Souveränität ihrer Idee und ihrem Prinzip nach der Verwirklichung des Rechts als einer Ordnung des gemeinsamen Lebens.

Carl Schmitt hat, wie schon angesprochen, gelehrt, daß der Souverän in der Ausnahmelage eine neue Rechtsordnung zu schaffen befähigt ist (Politische Theologie, S. 11 ff.). Das ist auch für die grundgesetzliche Republik richtig. Souverän sind die Bürger. Sie können ihre Souveränität, die Staatsgewalt, nur in ihrer Gesamtheit als Bürgerschaft, als Volk, ausüben, durch Abstimmungen oder durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehende Gewalt oder der Rechtsprechung. Souverän war in der Geschichte der Souveränität immer ein einzelner Mann. Die Gefahr der außerordentlichen Macht eines Einzelnen im Ausnahmezustand, in Deutschland etwa des Bundeskanzlers, ist augenscheinlich. Zuletzt hatte die souveräne Macht der ‚Führer‘ Adolf Hitler.

Mit dem Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich vom 24. März 1933<sup>414</sup> hat der Reichstag mit

---

<sup>413</sup> Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, 1922, 8. Aufl. 2004, insbesondere Kapitel II, S. 23: Das Problem der Souveränität als Problem der Rechtsform und der Entscheidung; zum Dezisionismus Schmitts Verfassungslehre. S. 22 ff. 76 ff., 82 ff., 87 ff., 91 ff. u. ö; kritisch KAS, Res publica res populi. S. 735 ff.; auch Souveränität, S. 99 ff., 105 ff.

<sup>414</sup> Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich. Vom 24. März 1933

Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird, nachdem festgestellt ist, daß die Erfordernisse verfassungsändernder Gesetzgebung erfüllt sind:

Artikel 1

Reichsgesetze können außer in dem in der Reichsverfassung vorgesehenen Verfahren auch durch die Reichsregierung beschlossen werden. Dies gilt auch für die in den Artikeln 85 Abs. 2 und 87 der Reichsverfassung bezeichneten Gesetze.

Artikel 2

Die von der Reichsregierung beschlossenen Reichsgesetze können von der Reichsverfassung abweichen, soweit sie nicht die Einrichtung des Reichstags und des Reichsrats als solche zum Gegenstand haben. Die Rechte des Reichspräsidenten bleiben unberührt.

Artikel 3

Die von der Reichsregierung beschlossenen Reichsgesetze werden vom Reichskanzler ausgefertigt und im Reichsgesetzblatt verkündet. Sie treten, soweit sie nichts anderes bestimmen, mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft. Die Artikel 68 bis 77 der Reichsverfassung finden auf die von der Reichsregierung beschlossenen Gesetze keine Anwendung.

Artikel 4

Verträge des Reiches mit fremden Staaten, die sich auf Gegenstände der Reichsgesetzgebung beziehen, bedürfen für die Dauer der Geltung dieser Gesetze nicht der Zustimmung der an der Gesetzgebung beteiligten Körperschaften. Die Reichsregierung erläßt die zur Durchführung dieser Verträge erforderlichen Vorschriften.

Artikel 5

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft. Es tritt mit dem 1. April 1937 außer Kraft, es tritt ferner außer Kraft, wenn die gegenwärtige Reichsregierung durch eine andere abgelöst wird.

Berlin, den 24. März 1933

Der Reichspräsident  
von Hindenburg

Zustimmung des Reichsrates der Reichsregierung Adolf Hitlers eine pauschale Befugnis zur Gesetzgebung, auch entgegen der Verfassung (Art. 2), übertragen. Das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches vom 1. August 1934 (RGBl. I. S. 747) wurde bestimmt:

"§ 1 Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter."

Die Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reichs fand am 19. August 1934, Adolf Hitler ließ sich von der deutschen Bevölkerung die Zusammenlegung der Ämter des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten auf seine Person als Führer und Reichskanzler bestätigen. 89,93 % „Ja“-Stimmen.

Hitler hat Deutschland zu einer Tyranis gemacht, die sich eines nicht vergesslichen Völkermordes an den Juden schuldig gemacht hat. Die zuständigen Organe entscheiden über den Ausnahmezustand im Namen des Volkes. Folglich gilt die Entscheidung des zuständigen Staatsorgans als Entscheidung des Volkes (argumentum § 164 Abs. 1 S. 1 BGB). Im Ausnahmefall kann das Volk durch das Organ, das über den Ausnahmezustand entscheidet, eine neue Verfassung geben, die eine neue Rechtsordnung auf Zeit oder auf Dauer begründet. Die Diktatur der Römischen Republik war strikt auf ein halbes Jahr begrenzt. Eine neue Rechtsordnung schafft keinen neuen Staat (Carl Schmitt, Politische Theologie, S. 18 f.; dazu KAS, Souveränität, S. 105). Der Ausnahmefall ist nicht definierbar (Carl Schmitt, Politische Theologie, S. 20). Die neue Verfassung gilt unabhängig davon, ob der Ausnahmezustand bestand. Aber wenn nicht das Volk unmittelbar, so muß das Staatsorgan im Verfassungsgesetz ermächtigt sein, den Ausnahmefall zu „entscheiden“ (Carl Schmitt, Politische Theologie, S. 13 ff.). Die Weimarer Verfassung hat in Art. 48 Abs. 2 den Reichspräsidenten befugt,

„wenn im Deutschen Reich die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet

---

Der Reichskanzler  
Adolf Hitler  
Der Reichminister des Inneren  
Frick  
Der Reichsminister des Auswärtigen  
Freiherr von Neurath  
Der Reichsminister der Finanzen  
Graf Schwerin von Krosigk

Reichsgesetzblatt, 1933, Nr. 25, S. 141. Gesetz über den Neuaufbau des Reichs vom 30. Januar 1934.

Die Volksabstimmung und die Reichstagswahl vom 12. November 1933 haben bewiesen, daß das deutsche Volk über alle innenpolitischen Grenzen und Gegensätze hinweg zu einer unlöslichen, inneren Einheit verschmolzen ist. Der Reichstag hat daher einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das mit einmütiger Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird, nachdem festgestellt ist, daß die Erfordernisse verfassungsändernder Gesetzgebung erfüllt sind.

Artikel 1 Die Volksvertretungen der Länder werden aufgehoben.

Artikel 2 (1) Die Hoheitsrechte der Länder gehen auf das Reich über.

B(2) Die Landesregierungen unterstehen der Reichsregierung.

Artikel 3 Die Reichsstatthalter unterstehen der Dienstaufsicht des Reichsministers des Innern.

Artikel 4 Die Reichsregierung kann neues Verfassungsrecht setzen.

Artikel 5 Der Reichsminister des Innern erläßt die zur Durchführung des Gesetzes erforderlichen Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften.

Artikel 6 Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.

Berlin, den 30. Januar 1934.

Der Reichspräsident von Hindenburg  
Der Reichskanzler Adolf Hitler  
Der Reichsminister des Innern Frick

wird, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen treffen, erforderlichenfalls mit Hilfe der bewaffneten Macht einschreiten“.

Die Maßnahmen waren „auf Verlangen des Reichstages außer Kraft zu setzen“ (Art. 49 Abs. 3 S. 2 WRV)<sup>415</sup>.

Eine republikanische, also freiheitliche, Verfassung, in der „alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht“ (Art. 20 Abs. 2 S. 1 GG), muß bestimmen, wer die Souveränität der Bürger im Ausnahmefall ausübt. Die Bürgerschaft kann das in ihrer Gesamtheit nicht. Das in Deutschland zu Abhilfemaßnahmen im inneren Notstand, also zu Diktaturmaßnahmen, ermächtigte Staatsorgan ist weder die Bundesregierung, noch der Bundestag oder der Bundesrat, noch das Bundesverfassungsgericht, erst recht nicht die Ministerpräsidentenkonferenz mit dem Bundeskanzler.

Den Verteidigungsfall, den äußeren Notstand, stellt nach Art. 115 a Abs. 1 GG der Bundestag mit Zustimmung des Bundesrates mit der Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen auf Antrag der Bundesregierung fest.

„Erfordert die Lage unabweisbar ein sofortiges Handeln und stehen einem rechtzeitigen Zusammentritt des Bundestages unüberwindliche Hindernisse entgegen oder ist er nicht beschlußfähig, so trifft der Gemeinsame Ausschuß diese Feststellung mit der Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen, mindestens der Mehrheit seiner Mitglieder“ (Art. 115 Abs. 2 GG).

Die Absätze 3 bis 5 des Art. 115 a und Art. 115 b bis 115 k GG treffen weitere einschneidende Regelungen. Art. 115 l GG regelt die der Maßnahmen und die Beendigung des Verteidigungsfalls. Die Regelungen sind unbehelflich, aber durch Vorsicht gegenüber den Staatsorganen geboten.

Wer die Macht im inneren Ausnahmezustand entgegen den grundgesetzlichen Vorschriften an sich reißt, um das Vaterland zu retten, macht sich wegen Hochverrats strafbar (§ 81 StGB). Im Ausnahmefall, der, wie Carl Schmitt richtig sagt (Politische Theologie, S. 13 ff., 20 f.), nicht tatbestandlich erfaßt werden kann, dessen Bewältigung aber als Notstand besonderen Organen die Macht übertragen ist oder übertragen wird oder von einem Mann oder auch einer Frau oder einer kleinen Gruppe in die Hand genommen wird, ist die Gefahr eines Umsturzes, der Machtergreifung, besonders groß. Wenn verbrecherische ‚Souverän‘ seine Macht verliert, kann er wegen Hochverrats bestraft werden. Vorher bleibt gegebenenfalls nichts anderes übrig, als sich ihm zu ergeben, um zu überleben, oder, wenn möglich, mit ihm zu verhandeln. Wenn die illegale Herrschaft lange genug währt, wird sie meist von ausländischen Mächten akzeptiert und entwickelt den Schein von Souveränität. Aber das naturgegebene Widerstandsrecht, das Art. 20 Abs. 4 GG anerkennt, bleibt unverrückbar und ethische und rechtliche Pflicht jeden Bürgers (Art. 35 Französische Verfassung von 1793: „heiligste Recht“, „erste Pflicht“)<sup>416</sup>. Falls der illegale Machthaber den Notstand durch ‚Diktaturmaßnahmen‘ behoben hat, wird er kaum bestraft, sondern als ‚Held‘ gefeiert werden. Gegebenenfalls hat er eine neue Rechtsordnung durchgesetzt, die die Strafbarkeit seiner ‚Rettungsmaßnahmen‘ unterbindet. Aber das Volk hat, wie gesagt, gegen den Versuch, entgegen der Verfassung die Rechtsordnung zu ändern, das Widerstandsrecht des Art. 20 Abs. 4 GG:

„Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung (sc.: Die Bundesrepublik Deutschland als einen demokratischen, rechtstaatlichen und sozialen Bundesstaat) zu beseitigen, haben alle Deutschen das

<sup>415</sup> Carl Schmitt, Die Diktatur, 2. Aufl. 1928, 3. Aufl. 1963 (Nachdruck), S. 1 ff.); zum Ganzen Gerhard Anschütz, Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919, Kommentar, 14. Aufl. 1933, Nachdruck 1965, Art. 48, S. 267 ff.

<sup>416</sup> KAS, Souveränität, S 98, 328.

Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“

Mit dem Widerstand bringt die Bürgerschaft ihre Souveränität zu Geltung. Freilich hat das Bundesverfassungsgericht das Widerstandsrecht zum stumpfen Schwert gemacht ((vgl. BVerfGE 89, 155 (180); 123, 267 (333); 132, 195 (236, Rn. 97); BVerfG, Urteil vom 18. März 2014, Rn. 132), ein Verfassungsbruch.

Der Umsturz kann auch eine Revolution, Befreiung zum Recht, sein<sup>417</sup>. Die Völker, ja die Welt, hat sich durch solche Ereignisse entwickelt. Ob jeweils zum Guten oder zum Bösen, mag jeder nach seinem Ethos beurteilen. Aber es gibt unter Menschen Gebote, die nach meinem Ethos ewigen Bestand beanspruchen können. Sie stehen in den Zehn Geboten des Moses und auch in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948.

Seit Menschen das Recht nicht mehr von Gott, d. h., weltlich gesprochen, von seinen Priestern, entgegennehmen, jedenfalls in der westlichen und fernöstlichen Welt, kann es nur von den Besten des Gemeinwesens erkannt werden (dazu 2. Kapitel 2). Das Prinzip der Bestenauslese steht in Art. 33 Abs. 2 GG. Es gilt auch für die Mandatsträger, die ausweislich Art. 48 Abs. 2 S. 1 GG Ämter ausüben (KAS, Res publica res populi, S. 1123). Sittlichkeit, Rechtlichkeit und Moralität, Tugendlichkeit sind Ausweis republikanischer Aristokratie (KAS, Res publica res populi, S. 28, 64, 107, 115, 662 ff.)<sup>418</sup>. Die Vertreter des Volkes sollten in einen Wahlverfahren in die Parlamente gewählt zu werden, das den Besten eine Chance gibt. Sie sollen die Erkenntnisse der bestmöglichen Gesetze für das Wohl des Volkes verbindlich feststellen. Die Bestenauslese gelingt im Parteienstaat nur selten<sup>419</sup>.

Die Erfahrung des Mißbrauchs der *summa potestas*, also der Macht als der Möglichkeit der Gewaltausübung durch die Fürsten als der Souveräne, hat zur Entwicklung eines Systems der Gewaltentrennung und Gewaltenthemmung und damit zum Verfassungsstaat geführt. Die Aufklärer haben übereinstimmend die Gewaltenteilung zum Kriterium zwischen dem Rechtsstaat und der Despotie erklärt (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 431 ff.; *Zum ewigen Frieden*, S. 206 f.<sup>420</sup>). Art. 16 *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen* vom 26. August 1789, der Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers (Frankreichs) formuliert:

„Toute société dans laquelle la garantie des droits n'est pas assurée, ni la séparation des pouvoirs déterminée, n'a point de Constitution.“

„Ein jedes Gemeinwesen, im dem die Garantie der Rechte nicht gesichert und die Teilung der Gewalten nicht festgelegt ist, hat keine Verfassung.“

Die Gewaltenteilung, die Bodin genauso wie Hobbes für unvereinbar mit der Souveränität gehalten haben, modifiziert im Interesse des Schutzes der Bürger vor der Despotie der Machthaber die Machtausübung im Staat, hebt aber die innerstaatliche Souveränität der Bürger nicht auf.

Der Schutz vor Verletzungen der Souveränität im Innern und von außen bedarf der Macht der Bürger und der Macht ihres Staates. Um die Macht der Bürger ist es schlecht bestellt. Den Bürgern wird der Rechtsschutz ihrer Bürgerrechte, wenn nicht verweigert, so doch schwergemacht (KAS, Prinzipien des

---

<sup>417</sup> Karl Albrecht Schachtschneider unter Mitarbeit von Olaf Gast, *Sozialistische Schulden nach der Revolution. Kritik der Altschuldenpolitik. Ein Beitrag zur Lehre von Recht und Unrecht*, 1996, S. 50 ff.

<sup>418</sup> Aristoteles, *Politik*, S. 109, 115, 138 ff., 143, 148, 151 f., 143 f., 207; Karl Jaspers, *Wohin treibt die Bundesrepublik? Tatsachen, Gefahren, Chancen*, 1966, 10. Aufl. 1988, S. 139.

<sup>419</sup> H. H. von Arnim, *Fetter Bauch regiert nicht gern. Die politische Klasse – selbstbezogen und abgehoben*, 1997, 173 ff.

<sup>420</sup> Locke, *Über die Regierung*, 1690, XII ff.; Montesquieu, *Vom Geist der Gesetze*, 1748, XI. Buch, 6. Kapitel; KAS, *Res publica res populi*, S. 168 ff., *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 167 ff.

Rechtsstaates, S. 118 ff.)<sup>421</sup>. Die Religionsgrundrechte, die Meinungsäußerungsrechte, die Berufsrechte und die Eigentumsgewährleistung sind alle mehr und mehr Einschränkungen im ‚Herrschaftsinteresse‘ des Staates ihrer Substanz beraubt. Durch Umwandlung der Grundrechte in ein bloßes Verhältnismäßigkeitsprinzip<sup>422</sup> hat das Bundesverfassungsgericht den Grundrechten weitgehend die für den Schutz der Rechte unverzichtbare Bestimmtheit (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 273 ff.) genommen und damit deren juristische Dogmatisierbarkeit ausgeschlossen<sup>423</sup>. Allein Dogmatik gibt der richterlichen Sachlichkeit eine Chance. Es versteht sich, daß auch Dogmatik angesichts deren Streitbarkeit keine Gewähr für die Richtigkeit der Richtersprüche gibt. Aber sie offenbart die Entscheidungsgründe und macht diese kritisierbar. Metaphern wie „weit“, „groß“, „Kern“, „Gewicht“ und viele ähnliche, die das Bundesverfassungsgericht zu gebrauchen pflegt, sind keine Rechtsbegriffe. Sie verbergen die Gründe der Richter für ihr ‚Erkenntnis‘ oder vermeiden begriffliche Festlegungen, um künftigen Politiken ‚gerecht‘ werden zu können. Der Rechtsschutz ist, neben dem Wahlrecht, eine, fast die einzige, Macht des Bürgers, aber nur wenn die Gerichte jeden Rechtsstreit, sei er noch so politisch, sine ira et studio gemäß stringenter Dogmatik entscheiden. Das machtvolle Amt der Verfassungsrichter schafft noch kein Vertrauen, zumal die Richter von den Gesetzgebungsorganen Bundestag und Bundesrat gewählt werden, die fest in der Hand der pluralen Parteienoligarchie sind. Auch nur ein Hauch von Ideologie oder Parteipolitik verletzt den Rechtsstaat und ist Verachtung der Souveräne, der Bürger. Kein Richter sollte einer Partei angehören dürfen, schon gar nicht die Verfassungsrichter. Die Richter des Bundesverfassungsgerichts waren seit dessen Gründung alle Mitglieder einer im Bundestag vertretenen Partei (dazu KAS, Res publica res populi, S. 932 ff.). Das Gericht hat Rechtsdogmatik mehr und mehr aus seiner Judikatur verbannt.

Auch das Rechtsprinzip hat Grenzen, nämlich die überrechtliche Existenz von Mensch und Staat. Die Existenz wird notfalls mit Gewalt, auch Krieg, verteidigt oder zu verteidigen versucht, ohne nach dem Recht zu fragen (Carl Schmitt, Politische Theologie, S. 18 ff.). Staaten mit auf Grund ihres Gewaltpotentials überlegener Macht lassen sich nicht zwingen, das Recht, zumal das Völkerrecht einzuhalten (dazu 3. Kapitel 2, 3 und 6). Es ist bezeichnend, daß mächtige Staaten, allen voran die Vereinigten Staaten von Amerika, sich nicht durch Verträge der Völker binden lassen, die schwerwiegende Verletzungen des humanitären Völkerrechts durch Strafvorschriften zu unterbinden suchen (zu dem Problem Kant, Zum ewigen Frieden, S. 231 f.), zumal das materiale und prozedurale Völkerstrafrecht wie die Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes und das Römische Statut des 1998 eingerichteten Internationalen Strafgerichtshofs, der seit 2002 in Den Haag tätig ist. Dieser Gerichtshof ist eine völkerrechtlich begründete ständige Einrichtung mit Völkerrechtssubjektivität (Art. 1 und 4 Römisches Statut)<sup>424</sup>. Ohne Befriedung findet das Recht keine Wirklichkeit, sondern bleibt Maxime sittlichen Handelns, also Sache der Moralität als Triebfeder der Sittlichkeit (dazu KAS, Freiheit in der Republik, S 83 ff.<sup>425</sup>). Monarchische Herrschaftslehren vermochten das Recht nach der Zeitenwende der Aufklärung, die ihre Emanationen in der Französischen Revolution und den nachfolgenden Revolutionen, in Deutschland durchgreifend erst nach der Niederlage des Ersten Weltkrieges 1918, gefunden haben, dogmatisch nicht mehr zu begründen. Carl Schmitt hat in seiner Entscheidungsdogmatik noch einmal wirkungsmächtig versucht, eine dezisionistische Herrschaftslehre zur Geltung zu bringen. Das hat an dem Prinzip Recht und dessen Grenzen nichts geändert.

---

<sup>421</sup> Dazu auch u. a. K. A. Schachtschneider, Die Rechtswidrigkeit der Euro-Rettungspolitik. Ein Staatsstreich der politischen Klasse, 2011, S. 182 ff.; ders., Staatsrecht in der Corona-Pandemie, Teil A III.

<sup>422</sup> Dazu meine Schrift: Das Staatsrecht in der Corona-Pandemie, Homepage unter Abhandlungen Teil A II

<sup>423</sup> Dazu W. Mäder, Grundrechte und Grundunrecht, S. 34 ff.

<sup>424</sup> Dazu A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 997 ff.; Ronen Steinke, Internationaler Staatsgerichtshof, Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 30. Juli 2018: informativ auch Wikipedia.

<sup>425</sup> Auch KAS, Res publica res populi, S.189 ff., 259 ff., 279 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 30 ff.

Macht verdrängt Recht, wenn ihr keine sie zur Rechtlichkeit zwingende Gegenmacht entgegensteht. Auf die Moralität ist kein Verlass. Rechtlichkeit ist kategorischer Imperativ, das Sittengesetz (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 25 f.<sup>426</sup>). Was nützen Gesetze, wenn sie nicht durchgesetzt werden? Was nützt das Völkerrecht ohne eine Institution, die es gegen jeden Staat durchzusetzen vermag. Was nützt die Verfassung, wenn die ‚Hüter der Verfassung‘ sie entweder nicht zu lesen verstehen oder nicht so lesen wollen, wie sie geschrieben ist. Sokrates zu Glaukon, Platon, Πολιτεία, Zweites Buch, 4, zu Rn. 361 a:

„Η μεγαλύτερη αδικία είναι να φαίνεσαι δίκαιος χωρίς να είσαι έτσι“.

(He megalysterä adikia einai va phaivesai dikaios choris na eisai esti)

„Die höchste Ungerechtigkeit ist, daß man gerecht scheine, ohne es zu sein“.

Recht ist ein Friedensprinzip und setzt Befriedung voraus. Wirklichkeit und Macht sind dem Recht überlegen, wenn sie nicht auch faktisch dem Recht unterworfen sein können. Wenn die Machtlehre der Souveränität (Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Rechtsphilosophie § 278 f., S. 270 ff.) oder die existenzialistische Lehre Carl Schmitts, Politische Theologie, S. 11, 17 f., 25 ff.; dazu 2. Kapitel 2<sup>427</sup>) das zum Ausdruck bringen will, sind sie schwer zu bestreiten.

Eine freiheitliche Rechtslehre, die auch eine freiheitliche Souveränitätslehre sein muß, ist der Beruf unserer Zeit, lange überfällig.

Gegenstand einer Souveränitätslehre sind der Souverän oder die Souveräne, die Souveränitätsordnung und Souveränitätsausübung im Innern Staates, das Verhältnis des Staates zu anderen Staaten sowie die Erhaltung der Souveränität.

Nach ihrer Charta sollen und wollen die Vereinten Nationen dem Weltfrieden dienen (Art. 1 Nr. 1, Art. 11 der UN-Charta). In der Praxis gelingt das mehr schlecht als recht, wie der Krieg auf ukrainischen Boden und der Krieg um Israels Existenz zeigen. Weiter als zur Verteidigung des eigenen Landes gehen die Rechte auch eines uneingeschränkt souveränen Staates nicht. Der Angriffskrieg ist jedem Staat schon durch das völkerrechtliche Gewaltverbot untersagt, das, wenn nicht zwingendes Völkerrecht, so doch Völkergewohnheitsrecht ist (Horst Fischer, Gewaltverbot, Selbstverteidigungsrecht und Intervention § 59, Rn. 22; dazu 5) und zu den allgemeinen Regeln des Völkerrechts im Sinne des Art. 25 GG gehört, (Art. 1 Nr. 1, Art. 2 Nr. 4 und Art. 39 ff. UN-Charta), Deutschland zusätzlich durch Art. 2 des Zwei-plus-Vier-Vertrages und Art. 26 Abs. 1 GG, das Verbot des „Angriffskrieges“. Das ius ad bellum ist Vergangenheit. Das schließt die Möglichkeit des Krieges und die Praxis von Kriegen nicht aus. Die Fähigkeit, gegen einen Feind Krieg zu führen ab, hat Deutschland nicht. Die Macht ist entscheidend. Der Staat vermag im Lande mittels seiner allen anderen ‚Gewalten‘ überlegenen Staatsgewalt Frieden zu schaffen. Die äußere Macht der Staaten ist nicht gleich. Die „souveräne Gleichheit aller Mitglieder der Organisation“, der Vereinten Nationen also, nach Art. 2 Nr. 1 der UN-Charta ist das Recht zum selbstbestimmten Handeln, also die völkerrechtliche Gleichberechtigung (dazu 1. Kapitel 2), ob mit oder ohne Feindstaatenklausel (dazu 3. Kapitel 4). Eine Gleichberechtigung kann jedenfalls gegen die mächtigen Staaten, zumal gegen die ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates, nicht durchgesetzt werden. Zwischen den Völkern schafft nicht nur das Völkerrecht Ordnung, sondern vor allem Macht (1. Kapitel,

<sup>426</sup> KpV, S. 205 f.; Metaphysik der Sitten, S. 533 ff., 584 ff.; KAS, Freiheit in der Republik, S. 24 mwH

<sup>427</sup> Dazu KAS, Souveränität, S. 70 ff., 99 ff., 275 ff.; W. Mäder, Hegels Kritik der Verfassung Deutschlands. Hegels Vermächtnis 1801 und 2001., 2002, S. 16 ff., 70, 108 f.; ders. Vom Wesen der Souveränität. Ein deutsches und europäisches Problem. 2007, S. 49, 53 f.; ders., Feindstaat -Deutschland-, S. 123 ff.

2; Carl Schmitt, Politische Theologie, S. 11, 17 f., 25 ff.; dazu KAS, Souveränität, S. 70 ff., 99 ff., 275 ff.). Entweder sorgt die einzige Weltmacht (Zbigniew K. Brzezinski, ‚Einziges Weltmacht: Amerikas Strategie der Vorherrschaft, 1997) für ‚Frieden‘, sprich: unterbindet Kriege, oder Weltmächte mit ihren Verbündeten schaffen ein Gleichgewicht der Macht, das Kriege verhindert. Um ein solches Gleichgewicht zwischen den USA und der Rußländischen Föderation wird gegenwärtig in der Ukraine gerungen. Auf welche Seite sich die Waage senkt, könnte China entscheiden. Völkerrecht bleibt Völkerrecht, es bindet nur sittlich. Allenfalls innerstaatliche Verpflichtungen können Staaten veranlassen, die ‚Rechtssätze‘ des Völkerrechts einzuhalten. Um es zu wiederholen: „Recht ist mit der Befugnis zu zwingen verbunden“ (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 338; KAS, Souveränität, S. 283 f.), der „Befugnis“ nicht der Fähigkeit.

## **2. Kapitel**

### **Innerstaatliche Souveränität**

#### **1. Souveränität der Bürger**

Die Freiheit<sup>428</sup> ist kein Recht zur Willkür, sondern das Recht, unter den eigenen Gesetz zu leben, die Würde des Menschen (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 64 ff., 67, 69<sup>429</sup>). Allein eine Dogmatik der politischen Freiheit akzeptiert den Bürger als Souverän (dazu 1. Kapitel 2). Das Bundesverfassungsgericht sieht wie noch im Konstitutionalismus den Staat als Souverän. Ein Grundrecht der politische Freiheit gesteht das Bundesverfassungsgericht den Bürgern nicht zu, meint aber Deutschland sei demokratisch, weil die Bürger gemäß den durchaus verwirklichten Wahlgrundsätze des Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG wählen und gewählt werden dürfen. Deutschland ist eine Parteienoligarchie, die wenig mit einer Demokratie zu tun hat (dazu 3 a.). Das Grundgesetz ist durch diese Dogmatik entgegen seiner Entstehungsgeschichte in seinen Grundfesten erschüttert. In der politischen Praxis Deutschlands wird an die Stelle der freiheitlichen Sittlichkeit ein materialer Moralismus geübt und weitgehend vom Bundesverfassungsgericht in der Judikatur zur Menschenwürde mit höchster Verbindlichkeit versehen (dazu KAS, Das Staatsrecht in der Corona-Pandemie, i. E. , Teil A I a).

Die „Repräsentation“ des Volkes durch dessen Vertreter in den Organen des Staates ist nicht „demokratisch“, sondern die Vertretung des ganzen Volkes ist Prinzip einer Republik, wie Art. 20 Abs. 1 GG zeigt. Demokratisch sind die unmittelbaren Entscheidungen eines Volkes selbst (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 646; Zum ewigen Frieden, S. 206 f.). Die Wahlen sind die einzige Institution, die nach Art. 20 Abs. 2 GG im Sinne des Demokratieprinzips als „demokratisch“ verstanden werden können, soweit „alle Staatsgewalt“ „vom Volke in Wahlen und Abstimmungen ausgeübt werden. Die Staatsgewalt wird aber auch „durch besondere Organe der Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung... ausgeübt“, und büßt damit an demokratischen Gehalt wesentlich ein. Die Wahlen bestimmen zwar die „Vertreter des ganzen Volkes“, aber nicht die Entscheidungen der Staatsorgane. Diese horizontale Gewaltenteilung ist in einer Republik unverzichtbar (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 464). Die allgemeinen, unmittelbaren, freien, gleichen Wahlen der Vertreter des Volkes (vgl. Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG) ist die ‚Logik‘ der politischen Freiheit und gemeinschaftlichen Staatsgewalt aller Bürger in der Republik.

---

<sup>428</sup> Die Freiheitslehre habe ich vor allem in den Büchern „Res publica res populi. Grundlegung einer Allgemeinen Republiklehre. Ein Beitrag zur Freiheits-, Rechts- und Staatslehre“, 1994, „Freiheit in der Republik“, 2007, und Souveränität. Grundlegung einer freiheitlichen Souveränitätslehre, 2015, ausgearbeitet. Alle meine Schriften legen die Freiheits-, Rechts- und Staatslehre Immanuel Kants zugrunde.

<sup>429</sup> Auch Metaphysik der Sitten, S. 432 ff.; Zum ewigen Frieden, S. 204; KAS, Freiheit in der Republik, S. 48 f., 318 ff., passim; Res publica res populi, S. 253 ff., 290 ff u. ö; Souveränität, S. 239 ff. und weitere Schriften.

Wer die Vertreter des ganzen Volkes wie das Bundesverfassungsgericht als Repräsentanten des Volkes versteht, hat die freiheitliche Verfassung bereits als Herrschaft mißverstanden (KAS, Res publica res populi, S. 730 ff., 735 ff.). Die „Demokratie“ bedarf der „Repräsentation“, formuliert das Bundesverfassungsgericht (BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 215, 286, 288; so auch Art. 10 Abs. 1 EUV). Es verwechselt Demokratie mit Republik (KAS, Res publica res populi, S. 10 ff., passim). Kant bezeichnet die Abgeordneten als „Deputierte“ einer „wahren Republik“ (Metaphysik der Sitten, S. 464). Die „Demokratie“ ist nach Kant ein „Despotism“ (Zum ewigen Frieden S. 206 ff.). Freilich hat Kant nicht einen Parteienstaat im Auge, den er nicht als Demokratie mißverstanden hätte. Man kann jede Art von Verfassung als Demokratie bezeichnen, wie das fast alle Regime in der jüngeren Vergangenheit wie auch in der Gegenwart tun, etwa auch eine politische Ordnung, die in einigen Ländern Deutschlands einem Drittel der Wähler durch Ächtung der Partei, die die von diesem Drittel gewählten Vertreter des ganzen Volkes zur Wahl vorgeschlagen haben, die parlamentarische Relevanz nach Möglichkeit nehmen. Das heißt dann „unsere Demokratie“, also nicht eure, die ihr nicht dazugehört, weil ihr eine Alternative zu uns gewählt habt.

Die Revolution vom 9. November 1918 hat das Deutsche Reich zur Republik gemacht, in der die Staatsgewalt vom Volke ausgeht (Art. 1 WRV). Weder die Weimarer Reichsverfassung noch das Grundgesetz haben Herrscher über die Deutschen vorgesehen. Der Parteienstaat hat beide Verfassungen beiseitegeschoben. Art. 21 GG gesteht den Parteien die Mitwirkung an der politischen Willensbildung zu, aber nur, wenn ihre „innere Ordnung demokratischen Grundsätzen entspricht“. Davon kann keine Rede sein (KAS, Parteiausschluß und Verfassung, 2021, S. 63 ff.). Verbrecherische Machtausübung durch einen ‚Führer‘ ist keine Herrschaft, sondern Tyrannis. Ohne Herren gibt es keine Herrschaft. Ein Herr begeht kein Unrecht. Freilich kann man jedwede depersonalisierte Wirkkraft als Herrschaft bezeichnen, bis hin zur „Herrschaft der Gesetze“. Ich kann in dieser Schrift nicht der Geschichte des Begriffs in seinen vielen Varianten nachgehen. Das haben zum Begriff der Herrschaft die Autoren in dem großartigen von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck herausgegebenen Werk Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 1984, Studienausgabe 2004, Band 3, S. 1 ff., Horst Günther, Karl-Heinz Ilting, Dietrich Hilger, Reinhart Koselleck und Peter Moraw geleistet. Die nationalsozialistischen Machthaber waren keine Herren, sondern Verbrecher. Die Bürger sind nach den republikanischen Verfassungen frei und folglich souverän. Sie sind Herren ihrer selbst. Das ist die Wirkung der Republikanisierung. Jeder ist cives. Jeder Mann ist Herr, jedes Weib ist Frau, auch ohne jede Vornehmheit.

Diese Souveränität des Bürgers erlaubt keine Verfassung außer der eines Rechtsstaates mit dem demokratischen Prinzip, aber auch dem Sozialprinzip, mögen auch die allgemeine Freiheit, die allgemeine Gleichheit und die allgemein Brüderlichkeit Illusion sein. Das materiale Sozialprinzip trägt im Interesse tragfähiger Gleichheit der Lebensverhältnisse die Sozialleistungen des Staates. Alle politische Systeme haben Schwächen.

Was nicht Wille des Staatsvolkes ist, verletzt jeden Bürger in seiner Souveränität, in seiner Freiheit also. Der Wille der Bürgerschaft, des Staatsvolkes, wird im demokratischen Verfahren erkannt und beschlossen. Das heißt: Jede Politik, die dem demokratischen Prinzip der politischen Willensbildung nicht genügt, verletzt die Souveränität der Bürger. Sie ist nicht die *volonté générale*, der Allgemeinwille des Volkes (dazu 2), das allein die Staatsgewalt innehat (Art. 20 Abs. 2 S. 1 GG) und somit als Staat organisiert die Souveränität der Bürger ausübt. Das ist die Substanz des demokratischen Prinzips der Republik. Die Souveränität der Bürger als deren Freiheit verlangt strikte Einhaltung des demokratischen

Prinzips. Die Souveränität der Bürgerschaft, des Staatsvolkes, ist nicht auf die Verfassungsgebung, den *pouvoir constituant*, beschränkt (KAS, Souveränität, S. 303 ff.). So könnte der Satz des Bundesverfassungsgerichts im Lissabon-Urteil BVerfGE 123, 267 ff., Rn. 340, mißverstanden werden:

„Es (sc. das Grundgesetz) verzichtet aber nicht auf die in dem letzten Wort der deutschen Verfassung liegende Souveränität als Recht eines Volkes, über die grundlegenden Fragen der eigenen Identität konstitutiv zu entscheiden“.

Die Verfassungsgebung ist ein wesentlicher Gegenstand der Souveränität, aber die Souveränität der Bürger muß stetig verwirklicht werden. Das gebietet durchgehend die strikte Legalität allen staatlichen Handelns. Nur dadurch wird die Staatsgewalt vom Volke ausgeübt, wie das Art. 20 Abs. 2 S. 2 GG vorschreibt. Nur durch die republikanische Gesetzlichkeit, die rechtsstaatlich, aber auch sozial, sein muß, sind die Bürger als das Volk souverän. Die Rechtsstaatlichkeit und die Sozialität ist eher zu erwarten, wenn die Gesetze vom ganzen Volk legitimiert und legalisiert sind als wenn ein Autokrat oder eine Oligarchie sie erlassen hat und sei es auch eine plurale Parteienoligarchie.

Der Monarch handelt souverän in seiner Willkür als seinem Willen. Die Bürgerschaft handelt souverän entweder durch Wahlen oder Abstimmungen oder durch Rechtsakte (oder sonstige Maßnahmen) ihrer Vertreter in den Staatsorganen. Diese bringen den Allgemeinwillen des Volkes zur Geltung, wenn sie denn Erkenntnisse des Rechtes verbindlich machen. Nicht „Entscheidung“ schafft Recht, wie das Carl Schmitt gelehrt hat (Politische Theologie, S. 11 ff., 23 ff.; Verfassungslehre, S. 22 ff., 76 ff., 82 ff., 87 ff., 91 ff.), sondern der Allgemeinwille oder besser: der Wille (dazu auch zu 2), der als das Recht erkannt ist, sei die Erkenntnis richtig oder falsch. So kann auch Carl Schmitts Willenslehre verstanden werden, nämlich:

„Der Wille ist existentiell vorhanden, seine Macht oder Autorität liegt in seinem Sein“ (Verfassungslehre, S. 9).

Ich schließe nicht aus, daß Carl Schmitt die Entscheidung als Akt der Erkenntnis des Allgemeinwillens verstanden hat, nicht als Akt der Willkür.

Ob der Wille ein *Obiectivum* ist oder eine *Dezision* der subjektiver Gestaltung wird in Carl Schmitts Verfassungslehre nicht recht klar, jedenfalls mir nicht. Die Verbindlichkeit des Allgemeinwillens im rousseauschen und kantianischen Verständnis bedarf jedenfalls der Erkenntnis des richtigen Gesetzes und des Beschlusses durch das zuständige Organ des Volkes. Darin unterscheiden sich der herrschaftliche *Dezisionismus* und der freiheitliche *Kognitivismus*. Außer dem demokratischen Verfahren muß die staatliche Willensbildung die Verfassung und das Verfassungsgesetz, ja alle Gesetze, eingehalten; denn in diesen hat die Bürgerschaft, das Volk, den Allgemeinwillen des Volkes als ihren souveränen Willen geäußert. In seiner Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (ed. Weischedel, Bd. 9) sagt Kant Seite 59:

„Was aber nicht einmal ein Volk über sich selbst beschließen darf, das darf noch weniger ein Monarch über das Volk beschließen; denn sein gesetzgebendes Ansehen beruht eben darauf, daß er den gesamten Volkswillen in dem seinigen vereinigt.“

Dieser Rousseausche Satz Kants stellt klar, daß der Allgemeinwille ein *objectivum* ist, nicht etwa die Willkür der Mehrheit in einer Abstimmung.

Nur unter dem Gesetz ist der Mensch frei, „unabhängig von eines anderen nötiger Willkür“ (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 345). Folglich muß ein freiheitliches Gesetz den Allgemeinwillen verbindlich machen. Marquis Posa in Friedrich Schiller, Don Carlos:

„Geben Sie Gedankenfreiheit, Sire, geben sie Gesetze.“

Das Gesetz muß „mit jedes anderen Freiheit nach einem allgemeinen Gesetz zusammen bestehen“ können (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 345). Die Freiheit ist allgemein. Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 432, auch S. 449, 462:

„Die gesetzgebende Gewalt kann nur dem vereinigten Willen des Volkes“ zukommen.

Staatsgewalt ist die potestas im römischen Recht. Sie ist eine Macht, nicht etwa körperliche Gewalt. Das Wort Gewalt wird überwiegend in der Bedeutung von Zwang und körperlicher Gewalt benutzt<sup>430</sup>. Staatsgewalt könnte nicht „vom Volk ausgehen“, wenn damit Zwang, gar körperliche Gewalt, gemeint wäre. Staatsgewalt ist die Befugnis zu walten, Amtswaltung, die Amtsgewalt<sup>431</sup>, das Richtige zu tun, also das Gesetz zu erkennen und es zu vollziehen, weil es das Gesetz ist, gemäß dem Gesetz das Recht zu erkennen. Die Staatsgewalt ist geteilt (Art. 20 Abs. 2 und 3 GG<sup>432</sup>). Mehr oder weniger bemühen sich darum auch die Amtswalter. Das ist für die vollziehende Gewalt und erst recht für die Rechtsprechung leicht einzusehen, gilt aber nicht minder für die Gesetzgebung. Die gesetzgebende Gewalt stellt das Gemeinwohl fest. Das Gemeinwohl ist im Allgemeinwillen materialisiert. Das „will“ das Volk, weil es das wollen muß, um frei zu sein. Es ist die *volonté générale*. Darum sagt Kant in der *Metaphysik der Sitten*, S. 332, um diesen zentralen Gedanken seiner Rechtsphilosophie zu wiederholen:

„Der Wille, der auf nichts anderes, als bloß auf Gesetze geht, kann weder frei noch unfrei genannt werden.... Nur die Willkür kann frei genannt werden.“

Weder der Staat noch die Staatsorgane, etwa der Deutsche Bundestag, haben als Vertretungen des Volkes einen besonderen Willen. Die Amtswalter, zumal die Abgeordneten, haben als Menschen fraglos einen privaten ‚Willen‘. Das ist ihre Willkür, die ihnen vom Gesetz zugestanden ist, gegebenenfalls auf Grund eines Grundrechts. Das Sittengesetz verpflichtet sie moralisch, dem kategorischen Imperativ gemäß zu handeln, in „freier Willkür“ dem Willen zu folgen, nämlich frei zu sein (Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, S. 18 ff.; *Metaphysik der Sitten*, S. 332; Art. 2 Abs. 1 GG). Sittlichkeit ist Verwirklichung des Allgemeinwillens, des objektiven Willens. Um es noch einmal klarzustellen: Der Wille gibt sich selbst das Gesetz; er ist autonom. Das besagt der Begriff „Autonomie des Willens“, der zentrale Begriff der Rechtslehre Kants (vgl. die Zitate am Anfang des 2. Kapitels; KAS, *Freiheit in der Republik*, S. 67 ff., 83 ff., 274 ff., 285 ff., 288 ff., 293 ff., 300 ff., 456 ff., 632 ff., *passim*; *Souveränität*, S. 61 ff., 142 ff., *passim*). Aus der Autonomie des Willens der aufklärerischen Freiheitslehre läßt sich nicht eine Freiheit der Willkür machen. Der autonome Wille ist nichts anderes als die *volonté générale* Rousseaus. Article 6 der *Déclaration des Droits de l’Homme et du Citoyen* ist, deren *spiritus rector* Rousseau war:

---

<sup>430</sup> Karl-Heinz Ilting, Karl-Georg Faber, Macht, Gewalt I, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 3, 1984, S. 817 ff. Der Begriff „elterliche Gewalt“ ist durch den „elterliche Sorge“ ersetzt worden. Eltern haben das Wohl des Kindes zu verwirklichen (§ 1627 S. 1 BGB), nicht das Recht, das Kind zu züchtigen. „Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung“ (§ 1631 Abs. 2 BGB). In diesem Satz ist das Wort Gewalt körperliche Gewalt.

<sup>431</sup> Zu *κρατεῖν, κρατός*, als „höchste Gewalt“, etwa in dem Wort Demokratie, Christian Meier, Macht, Gewalt II, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 3, 1984, S. 820 ff.

<sup>432</sup> Zum Gewaltbegriff in der Staatslehre Hans Fenske, Gewaltenteilung, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, 1984, S. 923 ff.

„La loi est l'expression de la volonté générale.“<sup>433</sup>

Als Vertreter des ganzen Volkes dürfen die Abgeordneten nicht ihren Privatwillen zur Geltung bringen, selbst wenn etwa die Mehrheit im Parlament genauso agiert. Mandatsträger sind nicht die Herren des Volkes, sondern haben als Vertreter des Volkes eine je nach Zuständigkeit definierte Erkenntnisaufgabe des Allgemeinwillens des Volkes, der freilich auch ihr Wille als Bürger des Staates ist; denn er ist die praktische Vernunft selbst (KAS, Freiheit in der Republik, S. 154, 164 f.)<sup>434</sup>. Den Bürgerwillen, den Allgemeinwillen also, die *volonté générale*, sollen die Organe des Staates durch Erkenntnisse des in der jeweiligen Lage Richtigen für das gute Leben aller Bürger auf der Grundlage der Wahrheit (KAS, Freiheit in der Republik, S. 143 ff. u. ö.<sup>435</sup>) in praktischer Vernunft materialisieren und in Gesetzen beschließen. Das ist sittliche Politik, Politik, die den kategorischen Imperativ, das Sittengesetz, verwirklicht. Ich handele von bürgerlichen Bürgern, den *citoyens*, nicht von Bürger genannten Untertanen, mögen sie auch noch so vermögend sein, den *bourgeois*<sup>436</sup>. Die wesentliche Aufgabe der Parlamente und deren Abgeordneten ist die Erkenntnis dessen, was Recht ist<sup>437</sup>, nicht aber das Volk zu beherrschen, ja zunehmend mit allen Mitteln moderner Herrschaft, zumal mittels der Medien und des Verfassungsschutzes, zu unterdrücken, um ihre Ziele erreichen zu können.

Vornehmlich betreibt die ‚Politik‘ gegenwärtig die Auflösung der Nationalstaaten Europas als Staaten souveräner, freier Bürger und die Integration der Bürger dieser Staaten in „eine immer engere Union der Völker Europas“ (Art. 1 Abs. 2 EUV), sprich: in entbürgerlichte Vereinigte Staaten von Europa, einen leicht beherrschbaren Großstaat. Je größer der Staat ist, desto schwächer sind Demokratie und Rechtsstaat (KAS, Souveränität, S. 460 ff.)<sup>438</sup>. Auch die ‚Klimapolitik‘<sup>439</sup> ist ein treffliches Mittel, die Bürgerschaft entgegen der praktischen Vernunft zu befehligen, wie das bereits die Schutzpolitik gegen das Corona-Virus gezeigt hat (dazu KAS, Das Staatsrecht in der Corona-Pandemie, 2024, Homepage unter Abhandlungen).

Verfassungsgemäße Gesetzgebung läßt keine Spielräume der Willkür. Ganz im Gegenteil: Das Willkürverbot ist Grundprinzip des bürgerlichen Gemeinwesens, der Republik (BVerfGE 3, 58 (135 f.); 4, 144 (155); st. Rsp.<sup>440</sup>). Willkür ist grobe Unsachlichkeit. Das Willkürverbot folgt aus der allgemeinen

---

<sup>433</sup> Art. 6 Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vom 26. August 1789: „Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens.“

<sup>434</sup> J. Habermas, Faktizität und Geltung, S. 109 ff., 329 ff., 516 ff.; ders., Die Einbeziehung des Anderen, S. 277 ff., 293 ff.; KAS auch *Res publica res populi*, S. 584 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 32; Nationale Option, S. 27 ff.; Souveränität, S. 239 ff.; demgegenüber dezisionistisch, von Entscheidungen abhängig, C. Schmitt, Politische Theologie, S. 16, 37 f.

<sup>435</sup> KAS, *Res publica res populi*, S. 350 ff., 567 ff., 573 ff., 617 ff., 990 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 19 f., 55 ff., 119 ff., 167; Freiheit in der Republik, S. 60 ff., 143 ff., 163 ff., 423, 432 f., 484 ff. u. ö.; Souveränität, S. 250 ff., 265 ff.

<sup>436</sup> Dazu K. A. Schachtschneider, Die Bürgerlichkeit des Bürgers, S. 23 ff.; auch homepage [www. KASchachtschneider.de](http://www.KASchachtschneider.de), unter Downloads; ders., Bürgerlichkeit und deren Gefährdungen, S. 25 ff.

<sup>437</sup> So auch K. Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, 1949, S. 197 ff.; J. Habermas, Erläuterungen zur Diskursethik, in: ders., Erläuterungen zur Diskursethik, 1991, S. 119 ff., insb. S. 142 ff.; H. H. von Arnim, Staat ohne Diener. Was schert die Politiker das Wohl des Volkes? 1993, S. 1 ff., Der Sinn des Staates – Dienst am Volk, S. 83 ff., Herrschen statt Dienen, *passim*.

<sup>438</sup> Dazu W. Leisner, Das Volk, Realer oder fiktiver Souverän? S. 153 f.

<sup>439</sup> Die Sachwidrigkeit der ‚Klimawissenschaft‘ ist nicht Gegenstand dieser Abhandlung. Verwiesen sei auf die Veröffentlichungen des Instituts für Klima und Energie (EIKE); Werner Kirstein, Klimawandel - Realität, Irrtum oder Lüge? Menschen zwischen Wissen und Glauben, 2020.

<sup>440</sup> BVerfGE 97, 298 (315); 102, 254 (30f.); KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 329 ff. Freiheit in der

äußeren Freiheit, nämlich der „Unabhängigkeit von eines anderen nötiger Willkür“ (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 345). Willkür ist grobes Unrecht, Paul Kirchhof<sup>441</sup>, also eklatante Mißachtung der praktischen Vernunft, des rechten Maßes, das schon Aristoteles gelehrt hat<sup>442</sup>. Heinrich Triepel, ein Rechtslehrer mit praktischer Vernunft sowohl in der vorrevolutionären konstitutionellen Monarchie als auch in der Weimarer Zeit, hat gemahnt<sup>443</sup>:

„Alle subjektive Willkür ist eine Sünde wider den heiligen Geist des Rechts.“

Nichts anderes besagt das verfassungsrangige Verhältnismäßigkeitsprinzip (KAS, *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 337 ff.; *Freiheit in der Republik*, S. 436 ff.)<sup>444</sup>. Dieses essentielle Prinzip des Rechtsstaates rechtfertigt nicht, daß das Bundesverfassungsgericht das Grundgesetz, vor allem die Grundrechte, mehr und mehr in einem bloßen Verhältnismäßigkeitsprinzip auflöst (KAS, *Das Staatsrecht in der Corona-Pandemie*, Teil A II).

Die innerstaatliche Souveränität (KAS, *Souveränität*, S. 321 ff.) der als Staat organisierten Bürger, deren Hoheit im Gemeinwesen, deren Staatsgewalt also, hat ihre sittliche Grenze in der Verfassung der Menschheit des Menschen und damit im Recht, das mit den Menschen geboren ist. Das Recht der Menschen wird durch das Verfassungsgesetz und die Gesetze materialisiert. So jedenfalls soll es sein. Jede Verletzung der Verfassung oder des Verfassungsgesetzes in der Substanz, in der Verfassungsidentität, wie das Bundesverfassungsgericht zu formulieren pflegt (zuletzt BVerfGE 154, 17 ff., Rn. 115<sup>445</sup>), zumal im demokratischen Prinzip, im Rechtsstaatsprinzip, im Sozialprinzip und in Deutschland auch im Bundesstaatsprinzip ist eine Verletzung der innerstaatlichen Souveränität der Bürger. BVerfGE 154, 17 Rn. 115:

„Das (sc. die Verfassungsidentität) betrifft die Wahrung des Menschenwürdekerns der Grundrechte gemäß Art. 1 GG (vgl. BVerfGE 140, 317 (341, Rn. 48)) ebenso wie die Grundsätze, die das Demokratie-, Rechts-, Sozial- und Bundesstaatsprinzip im Sinne des Art. 20 GG prägen“.

Die Würde des Menschen als dessen politische Freiheit in einem freiheitlichen Gemeinwesen verlangt nach einer ‚demokratischen‘ Willensbildung, weil es die Würde des Bürger ist, unter dem eigenen Gesetz zu leben (Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, S. 64 ff., 67, 69<sup>446</sup>). Wegen der Gleichheit aller Bürger in der Freiheit soll und muß die staatliche Willensbildung ‚demokratisch‘ gestaltet sein. Demokratisch heißt, daß die politische Willensbildung jedem Bürger, soweit irgend möglich, offenstehen muß und durch allgemeine, unmittelbare, freie, gleiche und geheime Wahlen der Amtswalter legalisiert ist. Zudem ist die freiheitliche Meinungsbildung in einer demokratischen Republik konstitutionell (BVerfGE 5, 85, 134 f., 205)<sup>447</sup>.

---

Republik, S. 217, 233, 336 (Hinweise), 341, 411 ff., 430 ff., 434, 436 ff., 455 ff.; umfangreiche Rechtsprechungshinweise S. 413 f. in Fnn. 1944 ff.;

<sup>441</sup> Der allgemeine Gleichheitssatz, HStR, Bd. V, *Allgemeine Grundrechtslehren*, 1992, § 124, Rdn. 92; KAS, *Freiheit in der Republik*, S. 341; *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 329 ff., 337 ff.

<sup>442</sup> Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 2. Buch, 1106 a 11.

<sup>443</sup> H. Triepel, *Goldbilanzverordnung und Vorzugsaktien*, 1924, S. 30.

<sup>444</sup> P. Kirchhof, *Der allgemeine Gleichheitssatz*, HStR, Bd. V, § 124, 1992, Rdn. 161 ff.

<sup>445</sup> BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 219, 235 ff., 249; 142, 123 ff., Rdn. 120 f., 137, 142 ff., 153 ff., 170 ff., 188, 210; 146, 216 ff., Rdn. 44 ff., 55, 57 f.

<sup>446</sup> Auch *Metaphysik der Sitten*, S. 432 ff.; *Zum ewigen Frieden*, S. 204; KAS, *Freiheit in der Republik*, S. 48 f., 318 ff.; *Res publica res populi*, S. 290 ff., 303 ff., 325 ff., 410 ff., 519 ff.

<sup>447</sup> Auch BVerfGE 7, 198 (208); 20, 56 (97); 101, 361 (389); 128, 226 (266); KAS, *Res publica res populi*, S. 772 ff., 1045 ff.; *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 41 f., auch S. 45 ff.; H. Bethge, *Kommentierung des Art. 5 GG*, in: M. Sachs, *Grundgesetz, Kommentar*, 8. Aufl., Art. 5 Rdn. 15 ff.

Demokratische Wahlen setzen die Freiheit der Wähler voraus. Die äußere Freiheit ist die Unabhängigkeit von eines anderen nötiger Willkür (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 345). Die innere Freiheit ist Sittlichkeit (Freiheit in der Republik, S. 431 ff.<sup>448</sup>).

Die Bürger, das Staatsvolk nämlich, üben Staatsgewalt aus, erklärt das Grundgesetz (Art. 20 Abs. 2 S. 2 GG). Als *citoyens* sind sie im öffentlichen Amt. Alle Bürger beteiligen sich, wenn sie bürgerlich gesonnen sind, nach Möglichkeit an der Erkenntnis des allgemeinen Willens im öffentlichen Diskurs (KAS, *Res publica res populi*, S. 560 ff., 584 ff.). Jedenfalls sollen sich die Bürger an der Ausübung der Staatsgewalt beteiligen und beteiligen können. In praxi beschränkt sich die Teilnahme der Bürger an der politischen Willensbildung auf die Wahl der Vertreter des ganzen Volkes (Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG). Diese Wahl ist formal, aber begründet die Verantwortung der Bürger für die politische Willensbildung, die material ihrer Vertreter in den Staatsorganen beschließen. Diese haben nach dem Grundgesetz die Pflicht, das Volk auch und vor allem bei der Gesetzgebung, d. i. der Erkenntnis des Allgemeinwillens, der von den Gesetzgebungsorganen als Gesetz beschlossen wird, zu vertreten. Art. 20 Abs. 2 S. 2 GG stellt das klar.

Die Bürger können als Bürger ihre Souveränität nur gemeinschaftlich, als Staat organisiert, ausüben, als Volk im Staat auch durch Staatsgründung nach Sezession (dazu 3. Kapitel 1c). Die Souveränität verwirklicht sich durch Innen- und Außenpolitik, durch Gesetze und Verträge, aber auch durch Akte der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung. Die Freiheit der Bürger als deren Souveränität findet Wirklichkeit, wenn der Allgemeinwille des Volkes als der allgemeine und übereinstimmende Wille aller Bürger, die *volonté générale* (dazu 1), zur Geltung kommt. Das gewährleisten das demokratische und das rechtsstaatliche Prinzip der Republik in ihrer jeweiligen verfassungsgesetzlichen Gestalt (KAS, *Souveränität*, S. 379 ff.). Durch undemokratische oder rechtsstaatswidrige Entscheidungen kommt nicht der Wille des Volkes zur Geltung, sondern die Willkür der jeweiligen Entscheider. Rousseau würde von einem Sonderwillen, *volonté des tous*, sprechen, der nicht der die *volonté générale*, der Gemeinwille, ist und der die Souveränität des Volkes verletzt.

Freiheitliche Souveränität hat innere und äußere Grenzen. Grenzen sind nicht Einschränkungen oder Beeinträchtigungen. Grenzen ergeben sich aus dem jeweiligen Begriff eines Rechts. Die Grenzen der innerstaatlichen Souveränität sind die Grenzen der Freiheit, nämlich äußere Rechtlichkeit nach den allgemeinen Gesetzen des Volkes als der Bürgerschaft und die innere Sittlichkeit jedes Bürgers, die innere Freiheit.

Zur außerstaatlichen Souveränität der Bürgerschaft nehme ich im 3. Kapitel, 1 a Stellung.

Die innerstaatliche Souveränität als die Freiheit des Bürgers, als dessen Würde, ist nicht einschränkbar. Aber sie kann verletzt werden und wird verletzt. Die Souveränität hat die Grenzen des Rechts, nämlich die Souveränität der anderen Bürger, die Verfassung, die mit den Menschen geboren ist und rechtens nicht von einem Verfassungsgesetz eingeschränkt werden kann, sowie das Sittengesetz (Art. 2 Abs. 1 GG). Die rechtlichen Grenzen werden durch Gesetze materialisiert. Die sittliche Pflicht verlangt nach Moralität, nämlich „pflichtmäßig, aus Pflicht“ zu handeln (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 521). Die Souveränität, die faktisch nicht verwirklicht wird oder werden kann, ist wie die Freiheit eines Menschen, der in Ketten liegt. Die Souveränität ist ein Recht. Jedes Recht kann verletzt werden, ohne dadurch verloren zu gehen. Rechte bedürfen, wie zu 2 ausgeführt werden wird, für ihre Verwirklichung der hinreichenden Macht, oder, schlichter

---

<sup>448</sup> Dazu KAS, *Res publica res populi*, S. 1 ff., 560 ff., 584 ff., 637 ff., 685 ff., 707 ff., 819 ff., 858 ff.; *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 21 f.; *Souveränität*, S. 240 ff., 322 ff.).

gesagt, der Möglichkeit, sie durchzusetzen. Manche Staaten sind mächtiger als andere. Das nimmt den schwächeren Staaten nicht die Souveränität, aber gefährdet deren Ausübung. Die Souveränität der Bürger ist nicht nur von außen gefährdet (dazu 3. Kapitel 3), sondern vor allem von innen, durch den Staat selbst, genauer die Amtswalter des Staates, aber auch durch die Bürger, durch ihre Untertänigkeit und ihren Mangel an Sittlichkeit, an innerer Souveränität. Der Machtmißbrauch ist das ewige Problem des Staates, auch des Rechtsstaates.

Die innere Souveränität der Bürger ist deren Sittlichkeit. Die allgemeine Sittlichkeit ist Bedingung der Verwirklichung des Gemeinwohls, des Allgemeinwillens, der *volonté générale*. Sittlichkeit heißt, die eigenen Interessen nur in den Grenzen des Wohlergehens des ganzen Volkes zu verfolgen. der Arbeit. Das in der Politik Deutschlands dominante proletarische und kleinbürgerliche Interesse am Wohlstand ohne Mühe und Arbeit<sup>449</sup> führt zum Niedergang der Wirtschaft und schließlich zum Untergang des Volkes. Die Souveränität der Bürger als deren Freiheit wird verletzt, weil Wähler und Volksvertreter nicht den Allgemeinwillen als die praktische Vernunft verwirklichen, sondern besondere Interessen großer Teile des Volkes.

Das Volk muß, um die Rechtlichkeit des gemeinsamen Lebens zu verwirklichen, von Bürgern vertreten werden. Die „Demokratie“ bedarf der „Repräsentation“, formuliert das Bundesverfassungsgericht (BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 215, 286, 288; so auch Art. 10 Abs. 1 EUV). Die Souveränität der Bürger kann nur in Staatlichkeit von den Staatsorganen in der „Vertretung des ganzen Volkes“ (argumentum Art 38 Abs. 1 S. 2 GG) ausgeübt werden; denn Freiheit als Rechtlichkeit bedarf der Gesetze. Gesetze sind allgemein. Sie gelten für das ganze Volk. Nach Art. 56 und Art. 64 Abs. 2 GG sind der Bundespräsident, der Bundeskanzler und die Bundesminister das Ethos des Staatsdieners zu beider verpflichtet. Das gilt nicht anders für alle Abgeordneten, Beamten und Richter und sonstigen öffentlich Bediensteten gilt (§ 38 Abs. 1 Beamtenstatusgesetz). Der Eid lautet:

„Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.“

Die Amtswalter des öffentlichen Dienstes müssen fähig sein, die Pflichten zu erfüllen, die zu erfüllen sie beeidigt haben. Das setzt die notwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse, die erforderliche Tatkraft und einen untadeligen Charakter voraus. Bestmögliche Befähigung verlangt insbesondere die das ganz Volk vertretende Ausübung der Souveränität.

Die Liebe der Bürger zum Vaterland ist ein essentielles Element verwirklichter Souveränität der Bürgerschaft. Sie muß jedenfalls den Vertretern des ganzen Volkes (Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG) abverlangt werden. Anders läßt sich ein Ethos des gemeinsamen Lebens, dessen freiheitliche Grundlage das Sittengesetz ist (Art. 2 Abs. 1 GG), nicht gewinnen. Das Sittengesetz ist die *lex aurea*, das Prinzip der zehn Gebote (3. Mose 19, 18; Matthäus, 5, 43, 22, 37-40). Bergpredigt, Matthäus 7, 13:

„Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“.

---

<sup>449</sup> Deutsche Lebensweisheit; Albrecht Dürer (1471 – 1528): „Was kunstreich ist, das will Fleiß, Mühe und Arbeit haben.“; Ernst Thälmann (1886–1944): „Kein Erfolg ohne Mühe und Arbeit.“

Die Nächsten sind nach der Familie die Mitbürger. Das biblische, zumal jesuanische Liebesprinzip ist nichts anderes als der kategorische Imperativ, das Grundprinzip rechtlichen Handelns, das Ethos der Freiheit (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S.25 f.; KAS, Freiheit in der Republik, S. 24 m. w. H., 550, 650 ). Das Liebesprinzip ist das Fundament der christlichen Kultur.

Das patriotische Ethos des öffentlichen Dienstes, alles Vertreter des ganzen Volkes, scheint an Kraft verloren zu haben. Robert Habeck schreibt in seinem Buch „Patriotismus: Ein linkes Plädoyer“, 2010:

„Vaterlandsliebe fand ich stets zum Kotzen. Ich wusste mit Deutschland nichts anzufangen und weiß es bis heute nicht“.

In der 20. Legislaturperiode war Robert Habeck Bundeswirtschafts-, Energieminister und Vizekanzler. Eine solche Einstellung disqualifiziert, die Souveränität der Deutschen als deren Freiheit zu ‚repräsentieren‘.

Viele Vertreter des deutschen Volkes in der Bundesregierung und im Bundestag der 20. Legislaturperiode, zumal die, die den Regierungsfractionen angehören, aber manch ein Beamter oder öffentlich Bediensteten erwecken den Eindruck, daß sie sich ihrem Amtseid oder ihrem Diensteid verpflichtet fühlen. Ein Beispiel ist die massenhafte, strafbare Mißachtung des Aufenthaltsgesetzes und des Asylgesetzes durch die illegale millionenfache Zuwanderung am 5. September 2015 und bis heute, die sie, zumal die damalige Kanzlerin und der Vizekanzler, aber auch die Fractionen ihren Parteien, CDU und SPD, nicht unterbunden haben<sup>450</sup>. Ihre Ideologie, zumal ihre Opposition gegen das nationale Prinzip, geht manchen Amtswaltern Deutschlands vor.

All die genannten Voraussetzungen der Souveränität, die um weitere ergänzt werden könnten, können in dieser Schrift nicht näher bedacht werden.

## **2. Politische Willensbildung**

Ich erörtere die politische Willensbildung in einem freiheitlichen Staat.

Kant erklärt in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten S. 81 f., was Freiheit ist<sup>451</sup>:

„Die Naturnotwendigkeit war eine Heteronomie der wirkenden Ursachen; denn jede Wirkung war nur nach dem Gesetze möglich, daß etwas anderes die wirkende Ursache zur Kausalität bestimmte; was kann denn wohl die Freiheit des Willens sonst sein, als Autonomie, d.i. die Eigenschaft des Willens, sich selbst ein Gesetz zu sein? Der Satz aber: der Wille ist in allen Handlungen sich selbst ein Gesetz, bezeichnet nur das Prinzip, nach keiner anderen Maxime zu handeln, als die sich selbst auch als ein allgemeines Gesetz zum Gegenstande haben kann. Dies ist aber gerade die Formel des kategorischen Imperativs und das Prinzip der Sittlichkeit: also ist ein freier Wille und ein Wille unter sittlichen Gesetzen einerlei.“

Kant in der Metaphysik der Sitten, S. 332:

„Vom Willen gehen die Gesetze aus; von der Willkür die Maximen. Die letztere ist im Menschen eine freie Willkür; der Wille, der auf nichts anderes, als bloß auf Gesetze geht, kann weder frei

---

<sup>450</sup> Dazu K. A. Schachtschneider, Massenzuwanderung - Verfassungsbeschwerde gegen die Massenzuwanderung vom 30. Januar 2016, Homepage, S. 44 ff. (2 BvR 242/16); ders., Das Unrecht der Masseneinwanderung, Homepage, Aktuelles.

<sup>451</sup> KAS, Freiheit in der Republik, S. 41 zu Fn. 91

noch unfrei genannt werden, weil er nicht auf Handlungen, sondern unmittelbar auf die Gesetzgebung für die Maximen der Handlungen (also die praktische Vernunft selbst) geht, daher auch schlechterdings notwendig und selbst keiner Nötigung fähig ist. Nur die Willkür also kann frei genannt werden.“

Das „allgemeine Prinzip des Rechts“ definiert Kant in der Metaphysik der Sitten, S. 337:

„Eine jede Handlung ist recht, die oder nach deren Maxime die Freiheit der Willkür eines jeden mit jedermanns Freiheit nach einem allgemeinen Gesetze zusammen bestehen kann etc.“

Demgemäß definiert Kant das "oberste Gesetz" des guten Willens in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 70 f.:

„Handle jederzeit nach derjenigen Maxime, deren Allgemeinheit als Gesetzes du zugleich wollen kannst; dieses ist die einzige Bedingung, unter der ein Wille niemals mit sich selbst im Widerstreite sein kann, und ein solcher Imperativ ist kategorisch.“

Freiheit verlangt nach der Erkenntnis des Allgemeinwillens, der *volonté générale*, die durch Gesetze im demokratischen parlamentarischen Entscheidungsverfahren Verbindlichkeit erlangt. Die politische Willensbildung ist somit, um es zu bekräftigen, Erkenntnis des Allgemeinwillens als des Willens und somit der Gesetze und des Rechts<sup>452</sup>.

Carl Schmitt in Kritik an Hans Kelsens Reiner Rechtslehre in seiner Verfassungslehre, S. 7 ff., 9 f.:

„Das Wort ‚Wille‘ bezeichnet im Gegensatz zu bloßen Normen eine seinsmäßige Größe als den Ursprung des Sollens. Der Wille ist existentiell vorhanden, seine Macht oder Autorität liegt in seinem Sein. Eine Norm kann gelten, weil sie richtig ist; dann führt die systematische Konsequenz zum Naturrecht und nicht zu einer positiven Verfassung; oder eine Norm gilt, weil sie (sc.: als richtig und vernünftig) positiv angeordnet ist, d. h. kraft eines existierenden Willens.“...„Die Einheit des Deutschen Reiches beruht nicht auf jeden 181 Artikeln und ihrem Gelten, sondern auf der politischen Existenz des deutschen Volkes. Der Wille des deutschen Volkes, also etwas Existentielles, begründet, über alle systematischen Widersprüche, Zusammenhanglosigkeiten und Unklarheiten der einzelnen Verfassungsgesetzes hinweg, die politische und staatsrechtliche Einheit. Die Weimarer Verfassung gilt, weil das deutsche Volk „sich diese Verfassung gegeben“ hat.“

Diese Dogmatik ist existentialistisch und kognitivistisch, aber nicht dezisionistisch, wie Schmitts Dogmatik der „Entscheidungen“, mißverstanden werden kann<sup>453</sup>. Carl Schmitt, Verfassungslehre, S. 10:

„Die Weimarer Verfassung gilt, weil das deutsche Volk... „sich diese Verfassung gegeben hat““ (aus der Präambel der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919).

So steht es seit im Einigungsvertrag vom 31. August 1990 (mit Wirkung vom 29. September 1990) auch in der Präambel des Grundgesetzes:

---

<sup>452</sup> Jedem Leser sei geraten, sich mit der Begrifflichkeit Kants vertraut zu machen, um das Grundgesetz zu verstehen, dessen Schlüsselbegriff das „Sittengesetz“ als ethisches Definiens der Freiheit ist (KAS, Res publica res populi, S. 259 ff.; Freiheit in der Republik, S. 256 ff.).

<sup>453</sup> Verfassungslehre, S. 22 ff., 76 ff., 82 ff., 87 ff., 91 ff. u. ö; vgl. KAS, Res publica res populi, S. 735 ff.; auch Souveränität, S. 99 ff., 105 ff.

„Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“

Der Wille ist existentiell, weil „das Volk existiert“ (Carl Schmitt, Verfassungslehre, S. 9 f.). Alles, was ist, existiert. Was existiert hat eine Verfassung. Diese bestimmt die Art und Weise des Seins. Gegen dieses Sein kann das Volk nicht leben. Es muß erkannt werden. Zur Existenz eines Volkes gehört das Leben von Menschen, die dem Volk angehören. Wenn es diese nicht mehr gibt, gibt es das Volk nicht mehr. Der Lebenswille des Volkes bringt Verfassungsgesetze mit sich. Diese und alle anderen Gesetze des gemeinsamen Lebens von Menschen, sind Gesetze des Volkes, des Volkes Wille. Dieser Wille ist existent. Er entsteht nicht durch Entscheidungen von Politikern in Vertretung des Volkes. Diese haben die Aufgabe, den Willen des Volkes zu erkennen, nicht etwa ihre Willkür als Willen des Volkes auszugeben. Das Volk kann einen Willen haben, der der normierten, gesetzten Verfassungsordnung widerspricht. Wer auch immer vom Volk befugt ist, namens des Volkes dessen Willen zu erkennen und diesen Willen zur Geltung zu bringen vermag, entscheidet über die Praxis des Volkswillens. Wer die Befugnis nicht hat, mag den Willen des Volkes erkennen, aber der entscheidet nicht namens des Volkes über die Geltung eines Verfassungsgesetzes. Wenn er es vermag, durch einen politischen Akt den von ihm erkannten Willen des Volkes durchzusetzen, kommt dieser solange nicht zur Geltung, bis die von ihm geschaffene politische Praxis der Wille des Volkes geworden ist, etwa als Verfassungsgewohnheitsrecht. Die Auswahl derer, die der Erkenntnis des Volkswillens fähig zu sein erwarten lassen, ist das Dilemma jeden politischen Systems. „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“ (Art. 20 Abs. 2 S. 1 GG). Niemand darf sich Ausübung der Staatsgewalt anmaßen, die ihm nicht das Volk übertragen hat. Das Verfahren der Ermächtigung zur verbindlichen Erkenntnis des Volkswillens als des Allgemeinwillens oder eben des Willens ist tunlichst im Verfassungsgesetz zu regeln. Wenn es dem Willen des Volkes genügen soll, muß es demokratisch sein. Wenn dieses Verfahren nicht in einer Verfassung geregelt ist, muß die Ermächtigung durch die, die, aus welchen Gründen auch immer, die Macht im Lande haben, genügen. Notfalls muß eine Akklamation hingenommen werden, weil ein Konsens der Mitglieder des Volkes realiter unerreichbar ist. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland haben die westlichen Besatzungsmächte nach dem vom Deutschen Reich verlorenen Zweiten Weltkrieg verfügt, wohlweislich als vorläufige Verfassung. Das eigentliche Verfassungsgesetz sollte sich das deutsche Volk selbst geben (Art. 146 GG). Ich folge der Anerkennungslehre, nach der Jahrzehnte währende Anwendung des Grundgesetzes diese, weil es der Wille des Volkes geworden ist, zum Verfassungsgesetz gemacht hat (KAS, Souveränität, S. 416 ff.<sup>454</sup>).

Oft wenn nicht meist entscheiden Politiker über das Leben des Volkes, ohne dessen Willen zu erkennen oder zu beachten. Die Erkenntnis- und Entscheidungsbefugnis wird fast immer mißbraucht. Allein schon der Mangel an Erkenntnisfähigkeit der Entscheider ist ein offenkundiger Mißbrauch der Befugnis zur

---

<sup>454</sup> Josef Isensee, Schlußbestimmungen des Grundgesetzes: Artikel 146, HStR, Bd. VII, Normativität und Schutz der Verfassung – Internationale Beziehungen, 1992, § 166, Rdn. 32 ff., 36 ff.; Martin Heckel, Die Legitimation des Grundgesetzes durch das deutsche Volk, HStR, Bd. VIII, Die Einheit Deutschlands – Entwicklung und Grundlagen, 1995, § 197, S. 489 ff., Rdn. 42 ff., beide zur „Geburtsmakel-These“, ablehnend; Klaus Stern, Staatsrecht V, S. 1971 ff.; kritisch zur Schaffung des Grundgesetzes durch das deutsche Volk Dietrich Murswiek, Die verfassungsgebende Gewalt nach dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, 1978, S. 57 ff., 80 ff., 88 und ff.

Entscheidung. Das ist die Not auch der Gegenwart, zumal in Deutschland.

Der Umsturz oder die Revolution sind todeswürdige Verbrechen. Aber es ist gemäß dem Fünften Gebot: "Du sollst nicht töten", richtig, daß der Staat von Völkern mit christlich-aufklärerischer Kultur Menschen nicht tötet. Das bedarf keine Begründung, nur eines sei gesagt: Dieses Verbot schützt mit dem Leben die Freiheit; denn die Erkenntnis des Volkswillens bedeutet nicht die Anerkennung dieses Erkenntnisses durch die jeweiligen Vertreter des Volkes im Staat. Die Irrtumsmöglichkeit sollte das Leben schützen. Das gehört zum Christentum und zur Aufklärung. Die Gefahr des Mißbrauchs der Tötungsgewalt ist für dieses Tötungsverbot gebieterisch.

Wenn in einem Staat zwei Völker existieren, gibt es keinen allgemeinen Willen in dem Staat. Die Völker sind Existenzen mit einem existentiellen Willen, wie ausgeführt. Entweder wachsen die Völker zusammen zu einem Volk, was nicht zu erwarten ist und nicht erzwungen werden darf, obwohl das ständig erzwungen zu werden versucht wird. Insbesondere werden Sprachverbote erlassen, eine schwere Verletzung der Freiheit und der Souveränität der Mitglieder des betroffenen Volkes. Recep Tayyip Erdoğan hat richtig gesagt, der Zwang zur Assimilation der Türken, die in Deutschland leben, an die Deutschen ist "ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit" (1. Teil 2. Kapitel 5). Die Heterogenität, etwa wegen der christlich-aufklärerischen Kultur der Deutschen (dazu 1. Teil 2. Kapitel 7) und der islamischen Kultur der zugewanderten Muslime, schließt es aus, daß die beiden Gesellschaften zu einer homogenen Volksgemeinschaft verschmelzen. Die Türken sind schon jetzt durch ihren Geburtsreichtum eine junge und schnell wachsende Parallelgesellschaft zu den überalternden Deutschen, die wegen ihrer geringen Reproduktion über kurz oder lang nicht mehr dominant in ihrem eigenen Land sein werden. Die Muslime werden, so ist zu erwarten, zu einem Volk zusammenfinden, obwohl sie aus verschiedenen Völkern stammen. Aber die Unna macht sie zu einer Einheit und schließlich in einem nicht islamischen Land zu einem eigenständigen Volk. Die Türken sind Muslime, aber ihre islamische Religiosität ist gegenwärtig eher zurückgenommen. Aber das kann sich ändern. In einer Auseinandersetzung mit den immer bedeutungsloser werdenden Deutschen und deren tendenziell areligiösen Lebensweise werden die Türken ihre Zugehörigkeit zur islamischen Unna schon um ihrer und ihrer Kinder Zukunft willen verstärken und schließlich zu dem islamischen Volk gehören, das sich in Deutschland entwickelt. Das wird den Deutschen in Deutschland entweder eine untergeordnete Existenz lassen oder, wenn entgegen aller Erwartung die deutsche Identität der Deutschen wieder erstarkt, zu einem Kampf um Deutschland führen, sprich zu einem Bürgerkrieg. Ich denke, die Deutschen sind derart ‚verzweigt‘, daß sie nicht fähig und schon gar nicht willens sind, die Existenz als Volk zu verteidigen. *Finis germaniae*.

Rousseau hat erkannt, daß Gesetzgebung Erkenntnis, *scientia*, επιστήμη, Wissenschaft ist und *prudentia*, φρόνησις, Vernunft voraussetzt, nicht Willkür. Kant ist ihm darin gefolgt (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 81 f.<sup>455</sup>). Jede kantianische Ethik ist kognitivistisch<sup>456</sup>. Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 11:

„Ethik ist die Lehre von den Gesetzen der Freiheit“

Der normative Spielraum hebt die Objektivität des Willens nicht auf. Die praktische Vernunft bestimmt die

<sup>455</sup> Auch KrV, S. 688; KAS, *Res publica res populi*, S. 718 ff.; Freiheit in der Republik, S. 36 ff. 163 ff., 431 ff.

<sup>456</sup> J. Habermas, Erläuterungen zur Diskursethik, S. 120 ff.; ders., Faktizität und Geltung, S. 187 ff; W. Kersting, Der Geltungsgrund von Moral und Recht bei Kant, 2000, S. 332; KAS, Freiheit in der Republik, S. 424 ff., 429; Souveränität, 59 f.

Materie der guten Gesetze.

Das Verfahren republikanischer Souveränität, der allgemeinen Freiheit der Bürger, der Freiheit des Volkes, ist die demokratische, besser: republikanischer Willensbildung des Volkes. Die Menschen haben den einen Willen, die Bürger eines Staates denselben, den Allgemeinwillen, freilich nur als Vernunftwesen (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 81 bzw. 41<sup>457</sup>). Der Allgemeinwille, die *volonté générale*, ist, wie gesagt, objektiv, praktische Vernunft (KAS, Souveränität, S. 144, 203 ff., 300, 317 u. ö.), nicht der Sonderwillen aller Einzelnen, die *volonté des tous*, deren jeweilige subjektive Willkür (J. J. Rousseau, *Contract Social*, S. 30 ff., 34 ff.), etwa ideologiegeleitete konformistische Parlamentsbeschlüsse ohne oder mit wenigen Gegenstimmen. Derartige Beschlüsse bestimmen gegenwärtig das Leben in Deutschland und bewirken den Niedergang unseres Landes.

Weil allenfalls das demokratische Verfahren der Willensbildung gewährleisten kann, daß der Allgemeinwille des Volkes Gesetz wird, gibt es den „Anspruch auf Demokratie“<sup>458</sup>. Inzwischen hat das Bundesverfassungsgericht den Grundrechtsschutz des demokratischen Prinzips auf dessen Menschenwürdekern beschränkt (BVerfGE 146, 216 ff., Rdn. 55, 57 f. u. ö.), jedenfalls wenn die Übertragung von Hoheitsrechten auf die Europäische Union an dem Recht auf Demokratie der Bürger gemessen wird. Welches dieser Kern sein soll, ist unerfindlich. Auch mit dieser Maßnahme hat das Gericht seinen Willkürspielraum erweitert, aber auch den des Gesetzgebers und den des Europäischen Gerichtshofs. Die drastischen Beschränkungen, die das Bundesverfassungsgericht dem Schutz der Souveränität und damit der Freiheit und dem demokratischen Prinzip in der jüngeren Judikatur gezogen hat, sind in diesem Text mehrfach hervorgehoben (etwa die Zusammenfassung des Gerichts in dem PSPP-Vorlagebeschluß vom 18. Juli 2017, BVerfGE 146, 216 ff., Rdn. 53, 55, 57 f.).

Die Identifizierung der Willkür mit dem Willen ist das Dilemma der Demokratielehren. Die Demokratie ist deswegen in praxi keine Staatsform der Freiheit, sondern eine der Herrschaft. Darum ist die praktizierte und propagierte Demokratie nicht freiheitlich, sondern ein herrschaftlicher, wenn auch mehr oder weniger liberaler, Parteienstaat (dazu KAS, *Res publica res populi*, S. 617 ff., 1045 ff., u. ö.). Die Demokratie ist keine Politie der praktischen Vernunft oder eben Republik. Eine Republik ist die Staatsform der allgemeinen Freiheit und folglich der praktischen Vernunft, der Sittlichkeit (dazu 1. Teil 2. Kapitel 4). Die Gleichheit der Bürger als Bürger verlangt eine freie, nicht willkürbestimmte, also republikanische Willensbildung des Volkes, der Bürgerschaft. Das gebietet das „demokratische“ Prinzip des Art. 20 Abs. 1 GG, das wie der Rechtsstaat zur Republik gehört, aber keine Demokratie verfaßt. Das Wort Demokratie kommt im Grundgesetz nicht vor.

Die Gesetzgebung muß ebenso wie die Rechtsprechung und Verwaltung, ja wie alles sittliche und damit auch staatliche Handeln, auf der Wahrheit gründen. Sonst kann sie das Gemeinwesen nicht sachgerecht ordnen. Die Leugnung der Wirklichkeit führt zu fehlerhaften Gesetzen. Ein Exempel ist die Währungsunion, welche die ökonomischen Gesetze, besser ökonomischen Theorien, die die Wirklichkeit beschreiben, um politischer, zudem verfassungswidriger, Ziele willen, ignoriert und großen Schaden angerichtet

---

<sup>457</sup> Auch KpV, S. 140 ff., 142; *Metaphysik der Sitten*, S. 317; KAS, *Freiheit in der Republik*, S. 83 ff. mit Hinweisen.

<sup>458</sup> K. A. Schachtschneider, *Anspruch auf Demokratie. Überlegungen zum Demokratierechtsschutz des Bürgers*, JR 1970, 401 ff. (ich habe die Dogmatik begründet); folgend BVerfGE 89, 155 (181, 191 ff.; auch BVerfGE 123, 267ff., Rdn. 226, 234 ff., 298 ff., 300 ff., st. Rsp.

hat und weiter anrichtet (dazu 4 a)<sup>459</sup>. Wer die Kognitivität der Rechtsetzung nicht erfaßt oder im herrschaftlichen und damit willkürhaften, vor allem ideologiegebundenen Parteienstaat nicht zugestehen will, muß freiheitswidrige Fiktionen einsetzen, um von irgendeiner Art Volkssouveränität sprechen zu können.

Die Wahrnehmung der Souveränität der Bürger bedarf der Vertreter. Nach Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG sind es die „Vertreter des ganzen Volkes“. Diese sind „an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen“ (Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG), um ihrer Erkenntnisaufgabe unabhängig nachkommen zu können. Erkenntnis setzt Unabhängigkeit voraus. Sie läßt weder äußere noch innere Bindungen zu, schon gar nicht Bindungen an Parteibeschlüsse (i. d. S. Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG). Erkenntnisse verlangen größtmögliche äußere und innere Freiheit.

Dieses sittliche Postulat, Prinzip einer republikanischen Vertretung freier Bürger, ist essentiell für die Legitimität der Ausübung der Staatsgewalt in den Staatsorganen der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung (Art. 20 Abs. 2 S. 2 GG). Unabhängigkeit und Gewissensunterworfenheit der Abgeordneten sind die Magna Charta des republikanischen Parlamentarismus (KAS, Res publica res populi, S. 810 ff.). Sie sind die ‚Logik‘ der Vertretung des ganzen Volkes<sup>460</sup>. Kant (KrV, S. 630 ff; auch Art. 1 AEMR<sup>461</sup>):

„Das Gewissen ist der Gerichtshof der Sittlichkeit“

Die Vertretung des ganzen Volkes ist der Verfassung nach Amt des gesamten Parlaments, eigentlich Amt jedes Bürgers. Sie läßt sich nur diskursiv ausüben, als größtmögliche Mühe aller Abgeordneten um die bestmögliche Erkenntnis des Wahren und des Richtigen, des Seins und des Sollens. Gesetzgebung ist Sache von scientia, επιστήμη und prudentia, φρόνησις.

Die Vertreter des Volkes in den verschiedenen Organen und Ämtern des Staates haben die Aufgabe, namens des Volkes zu erkennen, welches der Wille des Volkes ist, nämlich das Recht als das, was für das Gemeinwesen gut ist, den Gemeinwillen, den Allgemeinwillen oder mit dem Begriff Kants den „Willen“. Der Allgemeinwille ist die praktische Vernunft der homines noumenoi (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 134). Postulat des freiheitlichen Gemeinwesens, der Republik, ist die Sittlichkeit aller Bürger, der Sittlichkeit des kategorischen Imperativs, dessen Achtung bei allem Handeln, zumal bei der „politischen Willensbildung“ des Volkes, Moralität erfordert. Moralität, pflichtmäßig aus Pflicht zu handeln (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 521), ist eine Gewissenssache (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 572 ff.; dazu 1. Teil, 1. Kapitel, 3 c). Die Bürger lassen sich weitgehend, wenn auch nicht ausschließlich, von ihren Interessen leiten, nicht von ihrer ‚Erkenntnis‘ des Gemeinwohls. Erkenntnis und Interesse sind in praxi schwer zu trennen (Jürgen Habermas, Erkenntnis und Interesse, 1968, 2. Aufl. 1973, S. 234 ff, KAS, Res publica res populi, S. 125, 287). Die Erkenntnis des Allgemeinwillens in den ‚demokratischen Verfahren‘ ist eine Illusion, wenn nicht eine Fiktion der ‚Demokratie‘ (Walter Leisner, Das Volk, Realer oder fiktiver Souverän? 2005).

---

<sup>459</sup> K. A. Schachtschneider, Die Rechtswidrigkeit der Euro-Rettungspolitik. Ein Staatsstreich der politischen Klasse, 2011; ders., Verfassungsrecht der Europäischen Union, Teil 2: Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, 2010, § 4, S. 128 ff.; u. ö.; weitere Hinweise in Fnn. 543 f. (4 a).

<sup>460</sup> KAS, Res publica res populi, S. 420 ff., 662 ff., 1086 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 316 ff., 326 ff.

<sup>461</sup> Auch Metaphysik der Sitten, S. 508 ff., 572 ff., 573; KAS, Res publica res populi, S. 214 f., 419 f., 665 ff., 670 ff., 1086; Freiheit in der Republik, S. 615.

Der Allgemeinwille ist, wie schon angesprochen, ein obiectivum. Subjektiv sind die Zwecke der Willkür, die auch Werten verpflichtet sein können, das Streben nach Glück (Kant, Metaphysik der Sitten, 508 ff., S. 514; KAS, Freiheit in der Republik, S. 297 ff.), aber nicht das Recht und nicht dessen Erkenntnis bestimmen dürfen. Sie tun es fraglos, aber das sind „Neigungen“ der homines phaenomenoi (Kant, Kritik der reinen Vernunft, S. 426 ff., 495 ff., 500, 505<sup>462</sup>), menschliche Schwäche. Werte sind keine Rechtsquelle. Sie kommen dennoch vielfach in Rechtssätzen zum Ausdruck, zu Recht, wenn sie für das Richtige, das Sollen, das Gemeinwohl also, relevant sind.

Der Anspruch der Erkenntnis des Allgemeinwillens sind Wahrheitlichkeit und Richtigkeit. Die Wahrheit ist die bestmögliche, d. h. nicht widerlegte, Theorie von der Wirklichkeit, des Seins (Karl Raimund Popper<sup>463</sup>). Die Richtigkeit ist das rechtmäßige Sollen, das der Wirklichkeit, dem Sein, gerecht wird.

Aus der Erkenntnis des Allgemeinwillens auf der Grundlage des Wissens um das Sein und Sollen ergibt sich die Handlungsmaxime, das Gesetz (KAS, Freiheit in der Republik, S. 222 ff.). Das Gesetz ist nicht nur durch die Wirklichkeit bestimmt, sondern durch vielfältige normative Vorgaben, vorrangig die existentielle Verfassung und die Verfassungsgesetze, somit alle Rechtsprinzipien, die mit dem Menschen geboren sind, nämlich die Freiheit und alle aus dieser folgenden Rechtssätze, die Gleichheit in der Freiheit, die Brüderlichkeit (Sozialprinzip<sup>464</sup>), die Menschen- und Grundrechte, die Staatsform der Republik, die demokratisch und rechtsstaatlich sein soll (Art. 20 GG), das föderale Prinzip der kleinen Einheit, aber auch die zwingenden Rechtssätze des Völkerrechts, also die näheren vorrangigen Normen, welche dem Verfassungsgesetz genügen müssen, die internationalen Vereinbarungen, die völkerrechtlichen Verträge, somit das gesamte Rechtssystem, das nicht widersprüchlich sein darf, zusammengefaßt: die Sittlichkeit auf der Grundlage der Wahrheit, die praktische Vernunft, der Wille aller Bürger. Das engt die Gesetzgebung stark ein und dessen Feststellung bedarf der rechtswissenschaftlichen Erkenntnis des jeweils richtigen Gesetzes. Die Erkenntnisse aller einschlägigen Wissenschaften, zumal die der Ökonomie, müssen beachtet werden, damit das Gesetz erkannt wird. Das Erkenntnis kann streitig sein und ist meist streitig. ‚Gesetzgebung‘, sprich Feststellung und Beschluß des Gesetzes, des objektiven Willens, ist um der Sachlichkeit willen eine wissenschaftliche Aufgabe und darum kognitivistisch, eine Erkenntnisaufgabe (KAS, Res publica res populi, S.718 ff.). Wären Normen, also Gesetze, nicht derart gebunden, daß ihre Richtigkeit der Erkenntnis fähig ist, könnte es keine Gerichtsbarkeit, keine Normenkontrolle der Gerichte also, über diese geben. Wie die praktische Vernunft ist das Recht objektiv und somit erkennbar.

Für die Richter ist die Erkenntnisaufgabe leicht einsichtig. Der Richter hat im Richterspruch nicht seine Willkür zur Geltung zu bringen, sondern den Willen des Volkes zu erkennen. „Die Rechtsprechung ist an Gesetz und Recht gebunden“ (Art. 20 Abs. 3 GG). Der Wille des Volkes steht in den Gesetzen und findet sich darüber hinaus im Recht, soweit das Recht nicht in den Gesetzen materialisiert ist. Es gibt kein „Recht“ im Unterschied zum „Gesetz“, wie das Art. 20 Abs. 2 GG aussagt, wenn es nicht über oder auch unter dem

---

<sup>462</sup> Auch KpV, S 242 ff.; KAS, Res publica res populi, S. 614 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 134; Freiheit in der Republik, S. 108

<sup>463</sup> Logik der Forschung, 4. Aufl., 1971, 18 ff., 47, 76 ff., 198 ff., u. ö.; Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf, 4. Aufl. 1984, S. 13 ff., 44 ff., 270 ff., 332 ff; folgend K. A. Schachtschneider, Der Rechtsbegriff "Stand von Wissenschaft und Technik" im Atom- und Immissionsschutzrecht, in: Werner Thieme (Hrsg), Umweltschutz im Recht, 1988, S. 81 ff., S. 100 ff., 105 ff., 111 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 143 ff.; Freiheit in der Republik, S. 153 ff., 164 ff.

<sup>464</sup> Dazu K. A. Schachtschneider, Das Sozialprinzip. Zu seiner Stellung im Verfassungssystem des Grundgesetzes, 1974.

Gesetz noch Recht gibt. Jeder Richterspruch ist ein Erkenntnis des Rechts und versteht sich so. Die Rechtsetzung, d. h. die Erkenntnis des Willens des Volkes, unterscheidet sich insofern nicht von der Rechtsprechung<sup>465</sup>. Nur ist die ‚Gesetzgebung‘ allgemein und nicht auf den Einzelfall begrenzt, wenn auch nur im Regelfall. Auch Rechtsprechung ist Rechtsetzung (KAS, Res publica res populi, S. 819 ff.), freilich nur im streitigen Einzelfall. Der Richterspruch kann in gleichgelagerten Fällen als Beispiel dienen und zur Bildung von Gewohnheitsrecht beitragen. Andere Gerichte können in gleichgelagerten Fällen aber auch anders entscheiden, wenn sie das als richtig/gerecht erkennen. Auch dasselbe Gericht kann in neuen Fällen zu einer anderen Erkenntnis des Gesetzes finden. Kein Gericht ist an seinen früheren Irrtum gebunden.

Die Verfassungsrechtsprechung des Bundes ist im Übrigen weitgehend institutionell Rechtsetzung, sogar mit Verfassungsrang; denn die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts (alle wesentlichen Begründungssätze; BVerfGE 1, 14 (37); st. Rsp.<sup>466</sup>; KAS, Res publica res populi, S. 953 f.) binden alle Verfassungsorgane, Gerichte und Behörden (§ 31 Abs. 1 BVerfGG), auch gemäß Art. 31 GG die der Länder (BVerfGE 96, 231 ff., Rdn. 60 ff., 84 ff.).

Jeder Bürger ist, wenn er Vertreter für das Parlament wählt, dem Allgemeinwillen des Volkes verpflichtet und hat so zu wählen, daß Abgeordnete in das Parlament einziehen, die das Gemeinwohl, den Willen des Volkes, das Gesetz also, zu erkennen und zu verwirklichen erwarten lassen, und nicht Kandidaten, die nur Interessen eines Teils des Volkes, den von ihnen umworbenen Wählern, zu bedienen versprechen (Parteilichkeit, Klientelismus). Demgemäß können Wahlen nur zur Wahrheit und Richtigkeit der Politik finden, wenn alle Bürger, die an der Politik mitwirken, jedenfalls deren Mehrheit, sich sittlich verhalten, d. h. sich um Sachlichkeit, um praktische Vernunft bemühen. Dieses Postulat ist freilich, wie gesagt, so gut wie illusionär. Es zeigt die Grenzen einer ‚Demokratie‘ auf.

Jeder Wähler kann sich über die Wahrheit und die Richtigkeit irren, ohne daß seiner Meinung, zumal seiner Wahlentscheidung, die Freiheitlichkeit abgesprochen werden kann. Wenn er aber getäuscht wird, ist seine Stimmabgabe nicht frei und folglich nicht republikanisch oder, wenn man so will, demokratisch. Täuschung berechtigt zur Anfechtung von Willenserklärungen (§ 123 BGB). Nach § 108 a StGB ist Wählertäuschung strafbar. Das Täuschungsverbot ist ein uralter Grundsatz der Menschen. Die Täuschung einzelner Wähler kann im Interesse des Bestandes von Wahlen nicht zu Wahlwiederholung verpflichten, aber die Täuschung großer Teile der Wähler. Die Wählerschaft jedenfalls in Deutschland wird geradezu systemisch getäuscht, um die gewünschten Wahlergebnisse zu erreichen, von den Parteien und von den Medien. Insbesondere machen Parteien im Wahlkampf Versprechungen, die sie ersichtlich nicht einhalten können. Folglich sind die Wahlen nicht freiheitlich und nicht ‚demokratisch‘. Irren kann sich allerdings auch jeder Volksvertreter.

Der geniale Erkenntnis Satz Jean-Jacque Rousseaus im contract social: Die irrende Minderheit will, was die Mehrheit beschlossen hat (IV 2, S. 116 ff., auch II, 3, S. 30 f., II 6, S. 42, IV, 2, S. 114 ff.; KAS, Res publica res populi, S. 120 f.<sup>467</sup>) wird von wenigen verstanden. S. 117:

Quand donc l'avis contraire au mien l'emporte, cela ne prouve autre chose sinon que je m'étois trompé, & que ce que j'estimois être la volonté générale ne l'étoit pas. Si mon avis particulier l'eût emporté, j'aurois fait autre chose que ce que j'avois voulu, c'est alors que je n'aurois pas été libre.

„Wenn also die meiner Meinung entgegengesetzte die Oberhand gewinnt, so beweist das nichts

---

<sup>465</sup> Martin Kriele, Theorie der Rechtsgewinnung. Entwickelt am Problem der Verfassungsinterpretation, 1967, 2. Aufl. 1976 S. 60 f., 191 ff. u. ö.; ders., Einführung in die Staatslehre, S. 106 f.

<sup>466</sup> BVerfGE 3, 261 (264 f.); 20, 56 (87); 24, 289 (297); 36, 1 (3); 40, 83 (93); 79, 256 (264); st. Rsp.

<sup>467</sup> KAS auch Freiheit in der Republik, S. 163 ff.; Souveränität, S. 180 f.

anderes, als daß ich mich geirrt habe, und daß das, was ich für den Allgemeinwillen hielt, es nicht war. Wenn sich mein Sonderwille durchgesetzt hätte, hätte ich eine andere Sache getan, als ich gewollt hätte, dann wäre ich nicht frei gewesen“.

Kant hat die in der freiheitlichen Republik unausweichliche Irrtumsdogmatik, die Jean-Jacque Rousseau zu danken ist, transzendentalphilosophisch vertieft (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 81 f.; KrV, S. 688; KAS, Freiheit in der Republik, S. 36 ff., 163 ff., 431 ff.). Sie ist mit dem kategorischen Imperativ des Sittengesetzes bestimmendes Dogma einer Verfassung der Freiheit. Nur diese Philosophie der praktischen Vernunft wird der Würde des Menschen, dessen Vernunftfähigkeit, gerecht, nämlich, wie gesagt und belegt, „unter dem eigenen Gesetz“ zu leben. Das Grundgesetz hat diese Lehre von der Freiheit ausweislich des Art. 2 Abs. 1 GG zur Ethik Deutschlands erklärt und in dem Begriff der „freiheitlichen demokratischen Grundordnung“ zusammengefaßt (KAS, Res publica res populi, S. 39 ff., 98, 417; Freiheit in der Republik, S. 237 ff.). Im 1. Teil Kapitel 1 ist zu 2 und 3 dargelegt, daß nur der Nationalstaat wegen seiner Homogenität demokratisch und damit rechtsstaatlich sein kann.

Nach Carl Schmitt ist Voraussetzung des oben zitierten und von ihm verstandenen und darum angenommen Satzes von Rousseau zum Irrtum der Minderheit über die Wahrheit und/oder Richtigkeit eines Gesetzes die „völlige Gleichartigkeit“ des Volkes; denn „alle wollen dasselbe“. Verfassungslehre, S. 229:

“Was das Volk will, ist deshalb gut, weil es will; alle wollen dasselbe, deshalb wird in Wirklichkeit keiner überstimmt“, und wenn er überstimmt wird, so hat sich eben über seinen wahren und besseren Willen getäuscht“.

Diese Erkenntnis Carl Schmitts ist zwingend (dazu 1. Teil 2. Kapitel 3 und 7).

Die Gleichartigkeit des δῆμος (demos) setzt auch Aristoteles für die Staatsform der Demokratie voraus (Politik, S. 203 ff.). Es sollen die Besten sein, die „Anständigen“. Dann ist es nicht von Bedeutung, wer die Ämter innehat, deren Amtswalter zudem ständig neu bestimmt werden. Die Auswahl trifft das Los (Politik, S. 204).

Diese Sätze lesen sich rousseauistisch. Rousseau hat eine demokratische Regierung u. a. nur in einem „sehr kleinen Staat“ und „weitgehender Gleichheit der gesellschaftlichen Stellung und der Vermögen“ gutgeheißen (Contract Social, Drittes Buch. 4. Kapitel, S. 73).

Die Gesetze müssen freilich auch der Bevölkerung des Landes gerecht werden, die keine Bürger sind, aber ohne den Bürgern in jeder Weise gleichgestellt zu werden, eben weil sie Ausländer sind.

Diese Ethik der Verfassungsdogmatik wird, wenn überhaupt, nur von sehr wenigen Lehrern des Staatsrechts bedacht (KAS, Freiheit in der Republik, S. 256 ff.) Vom Bundesverfassungsgericht wird sie trotz meines stetigen Vortrags in den von mir vertretenen Verfassungsprozessen ignoriert - zum Schaden für die Freiheit und das Recht. Das Bundesverfassungsgericht hält unbeirrbar daran fest, daß die freiheitliche demokratische Grundordnung des Grundgesetzes eine Herrschaftsordnung sei (Kritik KAS, Res publica res populi, S. 71 ff.; Freiheit in der Republik, S. 115 ff.) und das Grundgesetz kein Grundrecht einer politischen Freiheit kenne (vgl. KAS, Freiheit in der Republik, S. 34 ff., 67 ff.; Souveränität, S. 83 f., passim). Ich habe die politische Freiheit immer wieder geltend gemacht, um das Recht zu verteidigen - vergebens. Das die Freiheit definierende „Sittengesetz“ in Art. 2 Abs. 1 GG mißversteht das Gericht als gute Sitten, als eine der drei Schranken der allgemeinen Handlungsfreiheit (BVerfGE 6, 389 (434 ff.); 49, 286

(299)<sup>468</sup>). Carlo Schmid hat im Parlamentarischen Rat dafür Sorge getragen, daß anstelle des Begriffs „gute Sitten“ der Begriff „Sittengesetz“ in der Definition der Freiheit steht (Erinnerungen, 1979, S. 372; KAS, Freiheit in der Republik, S. 269 ff.). Die freiheitswidrige Herrschaftslehre des Bundesverfassungsgerichts hat die Verfassung Deutschlands weit vom Grundgesetz entfernt (KAS, Res publica res populi, S. 54 ff., 71 ff.<sup>469</sup>). Die Massenzuwanderung wäre, wenn das Grundgesetz als Verfassung der Freiheit, so wie es geschrieben worden ist, angewandt worden wäre, unterbunden worden.

Durch den Gesetzesbeschluß des Parlaments wird das Erkenntnis der Bürgerschaft als das Wahre und Richtige für das Gemeinwohl des Volkes, des Allgemein- oder Gemeinwillens, verbindlich und anwendbar. Die Bürgerschaft wird durch die Vertreter des ganzen Volkes vertreten. Das ist die organschaftliche Vertretung des ganzen Volkes (KAS, Res publica res populi, S. 637 ff., 707 ff.). Wenn die Verfassung es vorsieht, kann das Volk auch unmittelbar durch Abstimmung den Allgemeinwillen beschließen (Art. 20 Abs. 1 S. 1 GG), dessen Richtigkeit die wählende Bürgerschaft hinzunehmen die demokratische Mehrheitsregel gebietet. Der Beschluß des Gesetzgebers bedarf in der Regel der Mehrheit derer, die an dem Beschlußverfahren beteiligt sind. Die Mehrheitsregel ist nicht etwa ein Mehrheitsprinzip (KAS, Res publica res populi, S. 641 ff.<sup>470</sup>). Das Mehrheitsprinzip ist Instrument der Herrschaft der Mehrheit des Volkes über die Minderheit. Die Mehrheitsregel greift, wenn trotz unterschiedlicher Erkenntnisse im Entscheidungsorgan entschieden werden muß (Beispiel: Kammern und Senate von Gerichten). Die Mehrheitsregel ist ein Instrument der Freiheit des Volkes.

Das Volk wird „repräsentiert“, vertritt, wie schon angesprochen, das Bundesverfassungsgericht (BVerfGE 80, 188 (217)<sup>471</sup>). Es spricht wie auch Art. 10 Abs. 1 EUV von „repräsentativer Demokratie“ oder auch von „repräsentativer Volksherrschaft“ (BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 210, 215, 286, 288; u. ö.), eine grobe Verzerrung der freiheitlichen Verfassung des Grundgesetzes. Die Wirklichkeit ist ein Parteienstaat. Weder das Wort „repräsentativ“, noch das Wort „Demokratie“ und schon gar nicht die Worte „repräsentative Volksherrschaft“ kommen im Grundgesetz vor. Worte bestimmen als Begriffe die Sache und das Denken. Repräsentation ist lateinisch. Das römische Recht kannte keine Vertretung (Max Kaser, Das römische Privatrecht I - Das römische, das vorklassische und klassische Recht, 2. Aufl. 1971, S. 260). Repräsentation ist keine Vertretung, sondern ein Vergegenwärtigen, an die Stelle treten, etwa an die Gottes (Rolf Hochhuth, Der Stellvertreter. Ein christliches Trauerspiel, 1963) oder die des Volkes oder die des pater familias. Vertretung als Repräsentation wird leicht zur Herrschaft (i. d. S. Carl Schmitt, Verfassungslehre, S. 204 ff.; dazu KAS, Res publica res populi, S. 735 ff.), das Gegenteil von Freiheit. Vertretung wird als Repräsentation auch sprachgeschichtlich zur Herrschaft (Adalbert Podlech, Repräsentation<sup>472</sup>, S. 509). Herrschaft wird fast immer im vermeintlichen Interesse des Volkes ausgeübt (KAS, Res publica res populi, S. 59, 579 f., 644 ff., 673 f., 685 ff., 698 f. 709 ff.). Sie leistet die „Hebung des wahren und richtigen Volkswillens“, die „Vergütung des Volkswillens“ von „dem natürlichen zum besseren Ich“, meint Herbert Krüger (Allgemeine Staatslehre, S. 234 ff.). Nur wenn die Vertreter des Volkes bemüht sind, das Richtige auf der Grundlage der Wahrheit als Gesetz zu beschließen, kann die Vertretung des Willens des ganzen Volkes sein. Das mag man Repräsentation nennen, ist aber freiheitliche

---

<sup>468</sup> BGHSt 5, 46 (52 ff.); BGHZ 5, 76 (97); in der Sache auch BVerwG NJW 1982, 664 f.; Kritik Karl Albrecht Schachtschneider, Das Sittengesetz und die guten Sitten, in: B. Becker/H. P. Bull/O. Seewald (Hrsg.), FS W. Thieme (70.), 1993, S. 195 ff.; Freiheit in der Republik, S. 256 ff. mit Hinweisen in Fn. 1360.

<sup>469</sup> KAS, Freiheit in der Republik, S. 34 ff., 115 ff., 256 ff., 274 ff., 343 ff., 405 ff., 343 ff.; Verfassungsbeschwerde gegen die Asyl- und Flüchtlingsmaßnahmen der Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland vom 30. Januar 2016, S. 13 ff., Homepage; zuletzt KAS, Das Staatsrecht in der Corona-Pandemie, Teil A I 1, II

<sup>470</sup> KAS auch Freiheit in der Republik, S. 150 ff., 163 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 52, 336

<sup>471</sup> St. Rsp., BVerfGE 95, 408 ff., Rdn. 56, 57; 123, 267 ff., Rdn. 210, 215, 227, 286, 288.

<sup>472</sup> In: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5. 1984

Vertretung, wie sie das Grundgesetz in Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG verfaßt. J. J. Rousseau, Contract sozial, II, 6:

„De lui-même le peuple veut toujours le bien, mais de lui-même il ne le voit pas toujours. La volonté générale est toujours droite, mais le jugement qui la guide n'est pas toujours éclairé.“

„Von selbst will das Volk immer das Gute, aber es sieht es nicht immer von selbst. Der Gemeinwille ist immer richtig, aber das Urteil, das ihn leitet, ist nicht immer aufgeklärt.“ (Reclam, Hans Brockard, S. 42)

Das Wahre und Richtige, das „Gute“, sind der Allgemeinwille, die *volonté générale*. Die Erklärung des Vertreters ist rechtlich die Willenserklärung des Vertretenen (§ 164 BGB). Wer nicht will, was der Vertreter des ganzen Volkes als Willen des Volkes erklärt hat, hat sich geirrt. Das ist notwendige rousseauische und auch kantianische (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 81 f.; KrV, S. 688; vgl. KAS, Freiheit in der Republik, S. 36 ff. 163 ff., 431 ff.) Dogmatik. Der Konsens der Bürgerschaft wäre das Optimum, aber unerreichbar (KAS, Res publica res populi, S. 560 ff., 625 ff., 666 f.).

### 3. Parteienstaat Deutschland

#### a) Demokratisches Prinzip

Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat (Art. 20 Abs. 1 GG). „Alle Staatsgewalt geht“ in Deutschland „vom Volke aus“. „Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt“. Demokratie ist eine Staatsform eines δήμος, eines Volkes also. Politik ist das Handeln in einer πόλις, einer πολιτεία, der Politiker derselben, also aller Bürger. Κρατός besagt (u.a.) „höchste Gewalt“<sup>473</sup>.

Demokratisch in Sinne des aus der griechischen Antike stammenden Begriffs sind nur unmittelbare Sachentscheidungen der Bürger, der δεσπότες (despotai), die direkte Demokratie also (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 646; Zum ewigen Frieden, S. 206 f.). Der grundgesetzliche Begriff „demokratisch“ wird durch den der „Bundesrepublik“ überlagert (Art. 20 Abs. 1, Art. 28 Abs. 1 S. 1 GG). Nur die Wahlen gemäß Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG sind demokratisch. Weder der Bundesstaat, der Föderalismus, noch der Rechtsstaat, Gesetzgebung, vollziehende Gewalt, Gerichtsbarkeit, Gewaltenteilung also, sind demokratisch. Einrichtungen einer Republik sollten nicht mit der Verfassung einer Demokratie verwechselt werden (KAS, Res publica res populi, S. 14 ff.). Sie sind demokratisch legitimiert, mehr oder weniger. Allein schon lebenszeitige Anstellung der Beamten und Richter ist nicht demokratisch. Es „kommt auf das demokratische Legitimationsniveau“ an, judiziert, wie meist ohne Maßstab, das Bundesverfassungsgericht (BVerfGE 83, 60 (71 f.); 89, 155 (182); 93, 37 (66 f.) st. Rsp.); denn „alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“ (Art. 20 Abs. 2 S. 1 GG). Aber das Volk entscheidet nicht unmittelbar, nicht als Gesetzgeber, nicht als Verwalter, nicht als Richter (ein Glück!), außer in den seltenen Fällen der Volksabstimmungen in den Ländern. Das demokratische Prinzip der Republik als die politische Form der allgemeinen und gleichen Freiheit setzt die kleine Einheit voraus, die in ihrer Größe den Lebensbedürfnissen angemessen ist. Das lehren außer den im 4. Kapitel zu 1 zitierten Autoren der Vergangenheit und Gegenwart Jean Jacques Rousseau (Contract social, III, 4, S. 77, III, 15, S. 103) und eindrucksvoll Konrad Lorenz, Der Abbau des Menschlichen, 2. Aufl. 1983, S. 222 f.<sup>474</sup>). Regelmäßig sind das die mehr oder weniger föderalisierten Nationalstaaten, jedenfalls für Europa. Die Freiheit ist weitaus wichtiger für ein menschenwürdiges Leben als Kapitalismus und Konsumismus.

<sup>473</sup> Zu κρατεῖν, κρατός als „höchste Gewalt“ Christian Meier, Macht, Gewalt II, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 3, 1984, S. 820 ff.

<sup>474</sup> Vgl. auch KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 45, 58, 90 ff., 171, 229 u. ö; Souveränität, S. 188, 367 ff.

Unmittelbar können in politicis sinnvoll nur sehr kleine politische Einheiten entscheiden, in Europa allenfalls die ‚Eidgenossen‘ in den Kantonen der Schweiz. Die Schwäche der allgemeinen Wahlen, die als solche in der Republik wegen der Würde des Menschen nicht zur Disposition stehen, kann durch eine Bestenauslese gemindert werden. Die Qualifikation für den ‚Beruf‘ mandatierter Parteifunktionär ist allzu oft ein gescheitertes Studium der Politikwissenschaften, ein Studium, das sich meist auf die Einschreibung in der Hochschule beschränkt haben dürfte. Freilich haben die Listenkandidaten bewiesen, daß sie sich durchzusetzen in der Lage sind. Die Listenplatzierung erfordert einen dauerhaften Wahlkampf des ‚Politikers‘ in der eigenen Partei (Merksatz: ‚Feind, Todfeind, Parteifreund‘). Abgeordnete, die keine berufliche Befähigung unter Beweis gestellt haben, werden in einem Parlament, in dem Mandatsträger die Besten sein sollten, nicht gebraucht. Die faktische Abhängigkeit der Kandidaten von ihren Parteien und die im Parteienstaat geradezu unvermeidliche Parteilichkeit der Abgeordneten sollte durch die Regelung der Kandidatenaufstellung größtmöglich erschwert werden.

Das Mehrheitswahlsystem gibt dafür eine begrenzte Chance. Das parteienstaatliche Verhältniswahlsystem hat erwiesen, daß die Bestenauslese, die die Kandidatenaufstellung der Parteien leisten müßte, nicht gelingt. Die Begrenzung der Amtszeit aller Mandatsträger ohne Wiederwahlmöglichkeit ist unverzichtbar, um wenigstens persönliche Macht zu erschweren. Es ist fragwürdig, wenn eine 42jährige Mitgliedschaft im Parlament gefeiert wird. Es gibt kein politisches System, daß Herrschaft Weniger über die Vielen wirksam zu verhindern vermag.

Ohne eine hinreichende Homogenität der Bürger, die die Erkenntnis des Allgemeinwillens des Volkes ermöglicht, sind Beschlüsse, die das Allgemeinwohl verbindlich machen, nicht zu erwarten. Sehr hohe, fast hundertprozentige Zustimmung zur Politik der Führung eines Landes, meist von Autokraten oder gleichgeschaltete Oligarchien, sind regelmäßig nur eine Vorspiegelung von Demokratie. Propaganda und Gewalt stabilisieren die Herrschaft der Machthaber. Typisches Zeichen solcher Verhältnisse ist die Ausschließung wirklicher Opposition. Die Ächtung der Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) genügt dafür nicht, solange sie an den Parlamentswahlen beteiligt ist. Die mediale Ächtung und die Gewaltmaßnahmen gegen Mitglieder und Anhänger der AfD hat zu wachsenden Wahlerfolgen dieser Partei geführt. Die ‚staatlichen‘ Medien, vor allem dem Rundfunk, haben wegen ihrer das Neutralitätsgebot verletzenden Parteilichkeit das Vertrauen großer Teile der Bürgerschaft eingebüßt. Die wenig demokratischen Mitglieder der pluralen Einheitspartei drängen darum zum Verbot des Außenseiters AfD. Sie haben derzeit im Verfassungsschutz, dem ‚Inlandsgeheimdienst‘, eine starken Verbündeten.

Die formale Freiheit der Wahlen sichert noch hinreichend die Opposition.

Aus der Republik souveräner Bürger, deren Freiheit das demokratisch Prinzip gebietet, haben der Gesetzgeber und das Bundesverfassungsgericht einen Parteienstaat gemacht, in dem die Bürger Mitglieder politischer Parteien in die Parlamente wählen dürfen, die die Parteien zur Wahl gestellt haben, aber in dem den Bürgern merklicher Einfluß auf die Politik verweigert wird. Hans Herbert von Arnim:

„Die Verfassung ist im Griff des Systems.“

In Deutschland „wirken die Parteien bei der politischen des Volkes mit“ (Art. 21 Abs. 1 S. 1 GG). § 1 Parteiengesetz:

„Verfassungsrechtliche Stellung und Aufgaben der Parteien

(1) Die Parteien sind ein verfassungsrechtlich notwendiger Bestandteil der freiheitlichen demokratischen Grundordnung. Sie erfüllen mit ihrer freien, dauernden Mitwirkung an der politischen

Willensbildung des Volkes eine ihnen nach dem Grundgesetz obliegende und von ihm verbürgte öffentliche Aufgabe.

(2) Die Parteien wirken an der Bildung des politischen Willens des Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mit, indem sie insbesondere auf die Gestaltung der öffentlichen Meinung Einfluß nehmen, die politische Bildung anregen und vertiefen, die aktive Teilnahme der Bürger am politischen Leben fördern, zur Übernahme öffentlicher Verantwortung befähigte Bürger heranbilden, sich durch Aufstellung von Bewerbern an den Wahlen in Bund, Ländern und Gemeinden beteiligen, auf die politische Entwicklung in Parlament und Regierung Einfluß nehmen, die von ihnen erarbeiteten politischen Ziele in den Prozeß der staatlichen Willensbildung einführen und für eine ständige lebendige Verbindung zwischen dem Volk und den Staatsorganen sorgen.

(3) Die Parteien legen ihre Ziele in politischen Programmen nieder.

(4) Die Parteien verwenden ihre Mittel ausschließlich für die ihnen nach dem Grundgesetz und diesem Gesetz obliegenden Aufgaben“

Diese Regelung gibt Deutschland eine neue Verfassung, die dem Grundgesetz nicht entspricht. Das Bundesverfassungsgericht praktiziert diesen Verfassungsbruch, weil er auf seiner eigenen Rechtsprechung beruht (BVerfGE 1, 208 ff. (246 f., Rdn. 125 ff.; 5. April 1952).

Das auf die großen oder größeren Parteien ausgerichtete Wahlrecht ist nicht demokratisch (KAS, Res publica res populi, S. 637 ff., insb. S. 772 ff.).

### **b) Wahlen im Parteienstaat Deutschland**

Die Bundesrepublik Deutschland ist vor allem durch das „personalisierte“ Verhältniswahlssystem mit Parteilisten in einen oligarchischen Parteienstaat verwandelt worden (KAS, Res publica res populi, S. 772 ff., 1045 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 45 ff.<sup>475</sup>). Das, wenn auch personalisierte, Verhältniswahlssystem mit Parteilisten für die Mandatsverteilung unter den Parteien wesentlichen Zweitstimmen der Wahlen zum Deutschen Bundestag ist nicht demokratisch im Sinne des Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG (KAS, Res publica res populi, S. 1147 ff.<sup>476</sup>). Nur Direktwahlen/Mehrheitswahlen sind unmittelbar im Sinne dieser Verfassungsnorm<sup>477</sup> (a. A. BVerfGE 1, 208 ff., Rn. 176; 3, 45 (49 f.); 7, 63 (68 f.); st. Rsp.; 95, 335 (352, Rdn. 115, 121); 97, 317 (324 ff., Rn. 33)).

Landeslisten für die Bundestagswahl dürfen in dem System der verhältnismäßigen Verteilung der Parlamentssitze auf die Parteien, die mindestens 5 % der Wahlstimmen erreicht haben, nur Parteien aufstellen (§ 27 Abs. 1 BWahlG). Das sichert den Parteien die Macht im Staat und ist mehr als bedenklich (richtig Wahlprüfungsgericht Berlin, NJW 1976, 560 ff. (vom mir vertretene Wahlprüfungsbeschwerde gegen das Nominationsmonopol in Berlin<sup>478</sup>; KAS, Res publica res populi, S. 1113 ff.; kritisch auch H. H. von Arnim,

---

<sup>475</sup> Auch K. A. Schachtschneider, Die Rechts- und Staatslehre Oswald Spenglers: in: Sebastian Fink, Robert Rollinger (Hrsg.), Oswald Spenglers Kulturmorphologie. Eine multiperspektivische Annäherung, 2018, S. 675 ff., 726.

<sup>476</sup> Anders BVerfGE 1, 208 (246 f.); 21, 355 (355 f.); 66, 291 (304).

<sup>477</sup> Hans Herbert von Arnim, Vetter Bauch regiert nicht gern, S. 347 ff.; Wählen wir unsere Abgeordneten unmittelbar, JZ 2002, 578 ff.; ders., Vom schönen Schein der Demokratie. Politik ohne Verantwortung - am Volk vorbei, 2002, S. 187 ff., 258 ff.; ders., Wahlgesetze: Entscheidungen des Parlaments in eigener Sache, JZ 2009, 813, 818 f.; Das System, S. 373 ff. („Auf den Bürgersinn vertrauen: Der Aufstieg der direkten Demokratie“)

<sup>478</sup> K. A. Schachtschneider, Das Nominationsmonopol der Parteien in Berlin, JR 1975, 89 ff.

Das System, S. 135 ff.).

Die Kreiswahlvorschläge der Bundestagswahlen sind in §§ 19 ff. BWahlG geregelt. In den Wahlkreisen wird mit den Erststimmen der Bewerber gewählt, der die meisten Stimmen auf sich vereinigt (§ 5 BWahlG). Die Wahlen der Wahlkreisabgeordneten mit den Erststimmen und die Wahlen der Landeslisten der Parteien mit den Zweitstimmen (§ 4 BWahlG) haben regelmäßig zu Ausgleichsmandaten in zunehmend großer Zahl geführt. Wenn die Wahlkreisbewerber von Parteien durch die Erststimmen bei den Kreiswahlen mehr Mandate erreicht haben als ihrer Parteien nach der Listenwahlen mit den Zweitstimmen zuzuteilen sind, werden nach den bisherigen Regelungen den anderen Parteien, die zwar die 5 %-Hürde übersprungen haben, so viel mehr Mandate zugeteilt, daß das Verhältnis der im Parlament ‚repräsentierten‘ Parteien dem Verhältnis ihrer gültigen Zweitstimmen bei der Wahl entspricht. Drei Direktmandate einer Partei genügen allerdings, um gemäß ihrem Zweitstimmenanteil in den Bundestag auch einzuziehen, wenn sie die 5 % der gültigen Zweitstimmen nicht erreicht hat (Grundmandatsklausel). Damit wird das Verhältnis des Wahlerfolges bei den Erststimmen zur Verteilung der Parlamentssitze gemäß den Zweitstimmen um ein Weites verzerrt. Hans Herbert von Arnim spricht zu Recht von „Scheinwahl mit der Erststimme“ (Das System, S. 142 ff.)

Die Verfassungsmäßigkeit der Sperrklausel von 5 % mit der Grundmandatsklausel (§ 6 Abs. 3 S. 1 BWahlG alter Fassung vom 23. Juli 1993, letzte Änderung vom 30. August 2017), die Parteien von der 5 % Sperrklausel ausnimmt, wenn zumindest drei Direktmandate im Wahlgebiet (Bund) erreicht haben, war und ist immer noch mehr als fraglich. Das Bundesverfassungsgericht rechtfertigt die 5 %-Sperrklausel in ständiger Rechtsprechung „mit der Sicherung des Charakters der Wahl als eines Integrationsvorgangs bei der politischen Willensbildung des Volkes und die Gewährleistung der Funktionsfähigkeit der zu wählenden Volksvertretung (vgl. BVerfGE 4, 31 (40); st. Rsp.<sup>479</sup>).

Die Grundmandatsklausel hat politisch opportune Repräsentanz im Parlament ermöglicht, zumal der PDS/Die Linken<sup>480</sup>, oder gesichert, nämlich die der CSU, die nur im Freistaat Bayern kandidiert, um den vom Bundeskanzler Helmut Kohl angedrohten ‚Einmarsch‘ der CDU nach Bayern zu verhindern, wenn die CSU, ihre ‚Schwesterpartei‘, auch im ‚Herrschaftsbereich‘ der CDU kandidiert. Das Bundesverfassungsgericht hat die Grundmandatsklausel im Urteil vom des Zweiten Senats vom 30. Juli 2024 (2 BvF 1/23, Rdn. 1-293<sup>481</sup>) aufrechterhalten, weil der Versuch des Gesetzgebers (BWahlG geändert durch Art. 1 G v.

---

<sup>479</sup> BVerfGE 6, 84 (92 f.); 51, 222 (236); 71, 81 (97); 82, 322 (338); 95, 408 ff., Rdn. 50 ff.: u. ö.

<sup>480</sup> BVerfGE 95, 408 ff., Rn. 56: „Wenn ein parteiangehöriger Abgeordneter ein Direktmandat erringt, drückt sich in der Wahl dieses Kandidaten in aller Regel zugleich auch das Ausmaß der Billigung der politischen Anliegen der Partei aus, die ihn nominiert hat. Findet ein Wahlkreiskandidat einer Partei das Vertrauen der Mehrheit der Wähler im Wahlkreis, so darf der Gesetzgeber davon ausgehen, daß hierin zugleich ein besonderes Maß an Zustimmung zu der hinter dem Kandidaten stehenden Partei liegt. Gelingt es in seltenen Ausnahmefällen einer Partei, mit ihren Kandidaten mehrere Wahlkreismandate zu erringen, ohne aber in ihrem Gesamtergebnis die Sperrklausel zu überwinden, so kann der Gesetzgeber in diesem sich bereits in Parlamentssitzen niederschlagenden Erfolg ein Indiz dafür sehen, daß diese Partei besondere Anliegen aufgegriffen hat, die eine Repräsentanz im Parlament rechtfertigen. In diesem Sinne darf der Gesetzgeber die Grundmandatspartei als politisch bedeutsam (vgl. BVerfGE 1, 208 (254, 258 f.); 4, 31 (40 f.) ansehen und sie bei der Abwägung zwischen dem Postulat der Funktionsfähigkeit der zu wählenden Volksvertretung einerseits und dem Gebot der gleichen Chancen für Wähler und politische Parteien andererseits mit allen errungenen Zweitstimmen an der Verteilung der Listenmandate teilnehmen lassen.“

Rn. 57: „Der Gesetzgeber des Bundeswahlgesetzes kann sich mit der Grundmandatsklausel als alternativer Zugangshürde auf eine Rechtspraxis stützen, die von der deutschen Wahlrechtstradition, dem Landeswahlrecht und Wahlgesetzen des Auslandes bestätigt wird (vgl. dazu schon BVerfGE 1, 208 (252). In der Weimarer Zeit wurden Parteien mit örtlichen Schwerpunkten trotz der Festlegung der Verfassung auf die Verhältniswahl (Art. 22 WRV) als bedeutsamer eingestuft.“

<sup>481</sup> Leitsätze: „Bundeswahlgesetz 2023 1. Der Entschluss des Gesetzgebers, das Wahlrecht zu reformieren, ist

7. März 2024 (BGBl I Nr. 91), in der Neufassung des § 4 Abs. 2 S. 2 Nr. 2 der Novelle die Grundmandatsklausel aufzuheben, im angeführten Verfassungsgerichtsverfahren gescheitert ist. Auf die Änderungen des Bundeswahlgesetzes vom 8. Juni 2023 (BGBl I Nummer 147, berichtigt durch Nummer 198) gehe ich hier nicht ein, weil deren Bestand durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 30. Juli 2024 ungewiß ist. Wenn ein verfassungsgemäße Novelle des Bundeswahlgesetzes gelingen sollte, kann die Grundmandatsklausel entfallen. Ein verfassungsgemäßes Wahlrecht kann nur ein Mehrheitswahlsystem sein.

Mit den in den Fußnoten 458 f. zitierten systemfernen Argumenten des Bundesverfassungsgerichts kann jede Relativierung der Gleichheit der Wahl gerechtfertigt werden. Bei der Bundestagswahl 2021 hatte die Partei Die Linke nur zwei Direktmandate in Berlin erreicht, das dritte in Leipzig. Die Linke hat auf diese Weise 49 Mandate im 20. Bundestag erobert. Im Grundgesetz steht von dieser Regel nichts. Das Argument, daß „die drei Direktmandate nicht in einer Region, sondern "verstreut" über das gesamte Bundesgebiet errungen werden können“, hat das Gericht nicht gegen die Grundmandatsklausel gelten lassen (BVerfGE 95, 408 ff., Rn. 63).

Die Zahl der Abgeordneten des Bundestages ist durch die Kombination des Mehrheitswahlsystems mit dem Verhältniswahlsystem stetig gewachsen (20. Legislaturperiode 709 Mandatsträger statt der gesetzlich vorgesehenen 598). Die Versuche, das Wahlrecht auf Bundesebene derart zu reformieren, daß der Bundestag auf eine tragfähige Größe (500 Abgeordnete) reduziert wird, waren bisher erfolglos. Diesen Mangel hat die Novelle vom 17. März 2023 zum Bundeswahlgesetz dadurch zu beheben versucht, daß das Wahlkreismandat einem Parteikandidaten nur zugeteilt wird, wenn die Sitze, die die Partei mit den Zweitstimmen errungen hat, auch dieses Direktmandat abdecken (§ 1 Abs. 3, § 6 Abs. 1, Abs. 4 Sätze 1, 2 BWahlG; Zweitstimmendeckungsverfahren), d. h., daß die Direktmandate nicht zahlreicher sind, als es die Listenmandate ohnehin sind. Die Grundmandatsklausel wurde dadurch ausgehebelt. Das Bundesverfassungsgericht hat diesen Versuch, das ‚Wachstum‘ des Bundestages zu bremsen, vorläufig beendet, indem es „die 5 %-Sperrklausel derzeit (mangels Ergänzung durch eine Grundmandatsklausel) für verfassungswidrig“ erklärt hat<sup>482</sup>. Damit würde die Direktwahl in den Wahlkreisen endgültig zur Farce. Die Novelle sollte für Wahlen ab 2025 gelten. Der Bundestag ist nach Chinas Nationalen Volkskongress, dessen Wahl hier keine Erörterung erheischt, das zweitgrößte ‚Parlament‘ in der Welt. Sachgerecht ist dieses mit Direktwahlen verbundene Verhältniswahlsystem mitnichten, aber es wahrt den Schein, daß nicht nur Parteifunktionäre Abgeordnete werden können. Die Kreiswahlbewerber, die ein Direktmandat errungen haben, sind außer in der Ersten Legislaturperiode des Bundestages von 1949 bis 1953 immer Parteifunktionäre gewesen, die zugleich auf vorderen

---

nicht an besondere Voraussetzungen gebunden. 2. Das in § 1 Abs. 3, § 6 Abs. 1 und 4 Sätze 1 und 2 BWahlG geregelte Zweitstimmendeckungsverfahren begründet über die gerechtfertigten Ausnahmeregelungen für erfolgreiche unabhängige Bewerber hinaus keine Ungleichbehandlung. 3. Unter den gegenwärtigen tatsächlichen und rechtlichen Bedingungen erweist sich eine Sperrklausel in Höhe von 5 Prozent als zulässig. Die Ausgestaltung der Sperrklausel in § 4 Abs. 2 Satz 2 Nr. 2 BWahlG ist jedoch nicht in vollem Umfang erforderlich. Zur Sicherstellung der Arbeits- und Funktionsfähigkeit des Deutschen Bundestages ist es nicht notwendig, eine Partei bei der Sitzverteilung unberücksichtigt zu lassen, deren Abgeordnete im Fall ihrer Berücksichtigung eine gemeinsame Fraktion mit den Abgeordneten einer anderen Partei bilden würden, wenn beide Parteien gemeinsam das Fünf-Prozent-Quorum erreichen würden. 4. Der Gesetzgeber darf die Sperrklausel modifizieren. Hierbei darf er auch die besondere politische Kraft einer Partei sowohl aus dem Zweitstimmenergebnis als auch aus dem Ausmaß ihres Erfolges in der Erststimmewahl ableiten und deshalb die Sperrklausel durch eine Wahlkreis-klausel ab.“

<sup>482</sup> „Mit heute verkündetem Urteil hat der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts entschieden, dass das Zweitstimmendeckungsverfahren in § 1 Abs. 3, § 6 Abs. 1, Abs. 4 Sätze 1, 2 Bundeswahlgesetz (BWahlG) mit dem Grundgesetz (GG) vereinbar ist. Die 5 %-Sperrklausel in § 4 Abs. 2 Satz 2 Nr. 2 BWahlG verstößt aber derzeit gegen Art. 21 Abs. 1 und Art. 38 Abs. 1 Satz 1 GG. Bis zu einer Neuregelung gilt sie mit der Maßgabe fort, dass bei der Sitzverteilung Parteien mit weniger als 5 % der Zweitstimmen nur dann nicht berücksichtigt werden, wenn ihre Bewerber in weniger als drei Wahlkreisen die meisten Erststimmen auf sich vereinigt haben.“

Plätzen der Landeslisten ihrer Partei kandidiert haben, d. h. auf den Landeslisten abgesichert waren. Die nicht parteiabhängigen mit Erststimmen gewählten Abgeordneten ändern nichts daran, daß die Bundestagswahlen faktisch reine Parteienwahlen sind. Die Direktmandate sind der Sache nach von der Aufstellung der Kandidaten durch ihre Parteien abhängig. Noch nie ist ein Abgeordneter ohne Parteiunterstützung direkt in den Bundestag gewählt worden.

Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG läßt nicht erkennen, daß die Wahlgrundsätze auch für das Recht zur Kandidatur gelten sollen. Sie passen gegenständlich auch nicht. Eine Bewerbung für ein Mandat, eine Kandidatur, kann nicht „unmittelbar, allgemein, gleich und geheim“ sein. Das Grundgesetz und die Wahlgesetze kennen mancherlei Einschränkungen des Rechts zur Kandidatur, etwa die Inkompatibilitäten der Art. 55 Abs. 1, 94 Abs. 1 GG, den Ausschluß vom Wahlrecht derer, für die „zur Besorgung aller ihrer Angelegenheiten ein Betreuer ... bestellt ist“ (§ 13 Nr. 2, § 15 Abs. 2 Nr. 1 BWahlG), die sich gemäß § 63 in Verb. mit § 20 StGB „in einem psychiatrischen Krankenhaus befinden“ (§ 13 Nr. 3, § 15 Abs. 2 Nr. 1 BWahlG) oder denen durch Richterspruch das Wahlrecht entzogen ist (§ 15 Abs. 2 Nr. 2 BWahlG, § 45 StGB)<sup>483</sup>.

Die wahlrechtlichen Regelungen stellen hinreichend sicher, daß jedenfalls in den Deutschen Bundestag nur Mitglieder der sogenannten Volksparteien gewählt werden. Die Bundestagswahlen sind für die Geschichte Deutschlands essentiell. Nach Absatz 3 des Art. 38 GG bestimmt ein Bundesgesetz das Nähere über die Wahlen. Nach § 21 Abs. 1 S. 1 BWahlG „kann als Bewerber einer Partei in einem Kreiswahlvorschlag nur benannt werden, wer nicht Mitglied einer anderen Partei ist und in einer Mitgliederversammlung zur Wahl eines Wahlkreisbewerbers oder in einer besonderen oder allgemeinen Vertreterversammlung hierzu gewählt worden ist“. Diese Bestimmung überläßt es den Parteien, ihren Mitgliederversammlungen zur Wahl von Wahlkreisbewerbern vorzuschreiben, ausschließlich Mitglieder ihrer Partei als Wahlkreisbewerber zu wählen. Nämlich: „Das Nähere ... über das Verfahren für die Wahl des Bewerbers regeln die Parteien durch ihre Satzungen“. So steht das auch in § 17 S. 2 ParteienG: „Die Aufstellung (sc.: der Bewerber für Wahlen zu Volksvertretungen) regeln die Wahlgesetze und die Satzungen der Parteien“. „Landeslisten können“ nach § 27 Abs. 1 S. 1 BWahlG „nur von Parteien eingereicht werden“. Nach § 2 Abs. 2 S. 1 der Verfahrensordnung der CDU des Landesverbandes Baden-Württemberg vom 28./29. April 1989, letzte Änderung vom 18. November 2023, beispielsweise müssen „Bewerber für ein Mandat im Bundestag Mitglied der CDU sein“<sup>484</sup>. Das ‚Recht‘, für ein Mandat im Deutschen Bundestag zu kandidieren, hängt somit von einer Parteimitgliedschaft ab. Ein Anspruch, in eine Partei aufgenommen zu werden besteht jedoch nicht, angesichts der skizzierten parteizentrierten Wahlordnung zu Unrecht<sup>485</sup>. Das schließt praktisch für gut 95% der Bürger im Wahlalter die Kandidatur aus, weil sie einer Partei anzugehören nicht erzwingen können. Jeder Bürger muß einer Partei angehören können, weil er sonst praktisch nicht an der politischen Willensbildung teilhaben kann. Dafür genügen keine Leserbriefe oder social media Beiträge. Wenn Bürger darauf angewiesen sind, eigene Parteien zu betreiben, ist das eine unzumutbare Beeinträchtigung der politischen Freiheit, weil derartige Bemühungen angesichts der 5%-Hürde in der Regel keine Chance geben, ein Parlamentsmandat zu erlangen. Viele Bürger wollen auch keiner Partei anzugehören und sich nicht an dem ‚Hauen und Stechen‘ um einen Listenplatz oder

---

<sup>483</sup> Vgl. BVerfGE 36, 139 (141 f.); 58, 202 (205).

<sup>484</sup> Über Ausnahmen entscheidet nach S. 2 des § 2 Abs. 2 der Verfahrensordnung der jeweils zuständige Vorstand. Derartige Ausnahmen dürften angesichts dessen, daß die Chance, ein Parlamentsmandat zu erreichen, in der Regel der einzige Grund für die Parteimitgliedschaft ist, nicht vorkommen.

<sup>485</sup> Mark Reichel, Das demokratisch Offenheitsprinzip und seine Anwendung im Recht der politischen Parteien, 1996, 85 f., 130 ff.

um eine Direktwahlkandidatur beteiligen. Nicht jeder heißt Parteilichkeit in der Politik gut, sondern will um der Sache willen seine Unabhängigkeit wahren. Parteilichkeit verträgt sich nicht mit Wahrheitlichkeit und Richtigkeit. Das Fraktionswesen schließt eine parteiübergreifende, selbstbestimmte Sachdiskussion der Abgeordneten im Bundestag und auch in den Landtagen faktisch aus. Die Geschäftsordnungen der Parlamente, welche das Fraktionswesen verfassen, behindern deren bloße Gewissensbindung gemäß Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG größtmöglich<sup>486</sup>. Eine Direktkandidatur ohne Parteimitgliedschaft bleibt zwar möglich (§ 20 Abs. 3 BWahlG), ist aber angesichts der Dominanz der Parteien ohne Erfolgchance. Genausowenig ist zu erwarten, daß eine Partei jemanden, der nicht der Partei angehört, zur Wahl vorschlägt, sei es als Direktkandidat oder als Listenkandidat. Die wahlrechtlichen Regelungen des deutschen Parteienstaats sind mit dem demokratischen Prinzip der Republik nur schwer zu vereinbaren, weil Bürger einer Partei angehören müssen, um eine Chance zu haben, in den Bundestag gewählt zu werden.

Deutschland ist fest im Griff von Parteien. Ohne Parteimitgliedschaft kein Mandat. Der Parteienstaat ist eine Verfallserscheinung der Republik.

Diese ‚Demokratie‘ Deutschlands hat Hans Herbert von Arnim in vielen Büchern dargelegt und kritisiert, etwa: Vom schönen Schein der Demokratie. Politik ohne Verantwortung – am Volk vorbei, 2002, und: Das System. Die Machenschaften der Macht, 2001/2004, um nur zwei zu nennen.

Das deutsche Volk, die Gesamtheit der souveränen Bürger Deutschlands, die eigentlichen Souveräne, ist durch das Parteienwahlrecht und demgemäß die Ausübung der Staatsgewalt des Volkes durch die in den Organen des Bundes und der Länder nach der Willkür der Parteien entmachtet<sup>487</sup>. Der Parteienstaat drängt die Bürger weitgehend und zunehmend von der Politik ab. Das Wahlrecht begünstigt die demokratiewidrige Oligarchisierung der ‚Herrschaft‘.

### c) Parteienoligarchie in Deutschland

Im Parteienstaat haben faktisch nicht die Bürger als die Souveräne die Macht, nicht das Volk, sondern die Parteienoligarchie im Verbund mit der Medien- und der Finanz- und Industrieoligarchie. Die Schwierigkeit, die Souveränität der Bürger zur Geltung kommen zu lassen, ist es, das Zusammenwirken der Bürger in einer Form zu gestalten, die die demokratische Mitwirkung der Bürger nicht im Verfahren der politischen Willensbildung verlorengehen läßt.

Das „System“ ist der Parteienstaat. Die einflußreichen Parteiobere sind die ‚politische Klasse‘. Diese hat die Macht und macht die Politik, nicht etwa das Volk, die Bürgerschaft<sup>488</sup>. Der Parteienstaat ist keine Freiheitsordnung, sondern eine Herrschaftsordnung, wie denn auch das Bundesverfassungsgericht die Ordnung Deutschlands versteht (BVerfGE 1, 2 ff, LS 2, Rdn. 35, S. 12 f.). Vom Grundgesetz hat sich der deutsche Parteienstaat mit tatkräftiger Unterstützung des Bundesverfassungsgerichts weit entfernt<sup>489</sup>. Hans Herbert von Arnim, Das System. Die Machenschaften der Macht. 87 ff.:

„Die Verfassung“ ist „im Griff des Systems.“

---

<sup>486</sup> Das Bundesverfassungsgericht stützt das Fraktionswesen, um den Parlamenten die Arbeitsfähigkeit zu erhalten, nicht ganz zu Unrecht (BVerfGE 1, 208 (224 ff.); 4, 144 (149 ff.); st. Rsp.; BVerfGE 80, 188 ff. (217 ff., Rdn. 120 ff., u. ö.)); dazu KAS, Res publica res populi, S. 1086 ff.)

<sup>487</sup> Ganz so W. Mäder, Vom Wesen der Souveränität. Ein deutsches und europäisches Problem, 2007, S. 143 ff.

<sup>488</sup> H. H. von Arnim, Das System, S. 60 ff., 82 ff., 87 ff., 211 ff., 381 ff.; Fetter Bauch regiert nicht gern. Die politische Klasse – selbstbezogen und abgehoben, 1997, S. 50 ff., 101 ff., 173 ff., passim.

<sup>489</sup> K. A. Schachtschneider, Immanuel Kant – Vater des Grundgesetzes und die Verfassungswirklichkeit Deutschlands, Vortrag Kiel, 2024, Homepage, Abhandlungen

Karl Jaspers<sup>490</sup>:

„Alle vier Jahre aber heißt es: Das Volk hat gewählt, das Volk kann gehen.“

Der in Deutschland im Wesentlichen staatlich finanzierte (kritisch KAS, *Res publica res populi*, S. 1167 f.) oligarchische Parteienstaat (KAS, *Res publica res populi*, S. 1060 ff., 1086 ff.) ist die ärgste Verletzung der Souveränität der Bürger im vermeintlich demokratischen und rechtsstaatlichen Gemeinwesen<sup>491</sup>. Die Willensbildung soll demokratisch sein (Art. 20 Abs. 1 GG). Mit der Wirklichkeit hat dieser Sollenssatz wenig zu tun. Der unvermeidlich oligarchische Parteienstaat ist weder republikanisch noch demokratisch (KAS, *Res publica res populi*, S. 772 ff., 1045 ff., insb. S. 1060 ff., 1086 ff.; *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 45 ff.)<sup>492</sup>. Die Bürger, die Souveräne, sind bis auf die Auswahl unter den größeren Parteien (5 %-Klausel) so gut wie entmachtet. Der Parteienstaat ist für die Verwirklichung der Souveränität der Bürger nicht geeignet. Der Parteienstaat ist die Verfallserscheinung der Republik.

Gerhard Leibholz, „der Theoretiker des Systems“, Hans Herbert von Arnim, *Das System*, S. 250 ff.) hat auf die Entwicklung der Verfassungsjudikatur durch seine Mitgliedschaft im Bundesverfassungsgericht von 1951 bis 1971 großen Einfluß ausgeübt. Er hat mit seiner phänomenologischen Parteienstaatslehre, eine offene Ideologie, nicht ohne Erfolg versucht, den Parteienstaat zu legitimieren<sup>493</sup>. Er hat den modernen demokratischen Parteienstaat „als eine rationalisierte Erscheinungsform der plebiszitären Demokratie“, „als Surrogat der direkten Demokratie im modernen Flächenstaat“ gesehen.

Der „durch die Parteien gebildete Volks- und Gemeinwille in der parteienstaatlichen Demokratie wird nicht mit Hilfe des Prinzips der Repräsentation, sondern mit Hilfe des Prinzips gebildet, das auch in der plebiszitären Demokratie zur *volonté générale* führt“. „Wie in der plebiszitären Demokratie der Wille der Mehrheit der Aktivbürgerschaft mit dem jeweiligen Gesamtwillen des Volkes identifiziert wird, wird im funktionierenden parteienstaatlichen Demokratie der Wille der jeweiligen Parteienmehrheit in Regierung und Parlament mit dem Volks- und Gemeinwillen identifiziert“.

Hans Herbert von Arnim hat die politische Identifizierung des Volkes mit den Parteien und der Parteien mit dem Staat richtig kritisiert (*Das System*, S. 250 ff.; auch schon: *Fetter Bauch regiert nicht gern*, S. 347 ff.). Ich habe diese Lehre, die keinerlei Stütze im Text des Grundgesetzes findet oder auch nur sucht, in *Res publica res populi*, S. 763 ff. auch mit Hinweisen auf die Kritiker näher dargelegt und aus republikanischer Sicht in Frage gestellt. Weitaus überzeugender als Gerhard Leibholz ist der Kantianer Karl Jaspers (*Wohin treibt die Bundesrepublik?* S. 143 f.):

„Die Parteienoligarchie will die Sicherung ihrer selbst. Sie identifiziert sich mit dem Staat an sich und mit dem Volke. Die Sicherung der Parteienoligarchie tötet schließlich das politische Leben der bundesdeutschen Bevölkerung.“

Die Macht durch Bündnisse, also die politische Macht der Parteien, ist der politischen Freiheit der vielen Bürger überlegen. Die Sittlichkeit ist dem Machtstreben, so wie der *homo phaenomenon* ist, unterlegen. Die Macht der Wenigen über die Vielen ist die ewige Wirklichkeit des gemeinsamen Lebens, sei die

---

<sup>490</sup> *Wohin treibt die Bundesrepublik?* S. 139.

<sup>491</sup> Hans Herbert von Arnim, *Die Hebel der Macht: und wer sie bedient - Parteienherrschaft statt Volkssouveränität*, 2017

<sup>492</sup> K. A. Schachtschneider, *Der republikwidrige Parteienstaat*, FS für Helmut Quaritsch, 2000, S. 151 ff., u. ö

<sup>493</sup> *Das Wesen der Repräsentation und der Gestaltwandel der Demokratie im Zwanzigsten Jahrhundert* 1929, 3. Aufl. 1966; *Die politischen und juristischen Hauptformen der Demokratie*, 1956, in: ders., *Verfassungsstaat – Verfassungsrecht*, 1973, S. 48 ff.; *Der moderne Parteienstaat*, 1960, in: ders., *Verfassungsstaat – Verfassungsrecht*, 1973, S. 68 ff.;

Grundlage die Herrschaft oder sei sie die Freiheit. Robert Michels (Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie, 1911) hat die regelmäßige Oligarchisierung des Gruppenlebens nachgewiesen. Wahlen, wenn sie denn den Wahlrechtsgrundsätzen des Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG genügen, können immerhin harte Despoten durch sanfte zu ersetzen ermöglichen, Grundrechte eine gewisse Liberalität. Wahlen können freilich auch das Gegenteil bewirken. Es gibt keine wirklich freien Wahlen. Sie würden praktische Vernunft des homo noumenon, zumindest der Mehrheit der Wähler voraussetzen – eine Illusion.

Dieses sittliche Postulat des Parlamentarismus, Gewissensunterworfenheit der Abgeordneten, sollte das Bollwerk gegen die Parteienherrschaft sein (KAS, Res publica res populi, S. 710 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 176 ff.). Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG hat noch nie die politische Willensbildung des Volkes bestimmt. Das parteienstaatliche Fraktionsprinzip steht dem wie schon das parteienstaatliche Wahlrecht entgegen (KAS, Res publica res populi, S. 772 ff., 1045 ff., 1054 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 177, 326 ff.). Das Fraktionsprinzip ist ein Baustein der Parteienherrschaft. Die Wahlgesetze haben, abgesehen von den Wahlrechtsprinzipien, nicht die Verfassungsgeber in Bund und Ländern geschrieben, sondern die parteienstaatlichen Gesetzgeber im eigenen Interesse geformt. Sie sind parteilich. Das Bundesverfassungsgericht hat das Fraktionsprinzip im Interesse der Arbeitsfähigkeit des Parlaments schon in seinen frühen Judikaten für unverzichtbar erklärt (BVerfGE 1, 208 (224 ff.); 4, 144 (149 ff.); st. Rsp.; BVerfGE 80, 188 ff., Ls 3 b, Rdn. 120 ff., 140 ff.). Art. 53 a Abs. 1 S. 2 GG hat erst mit der Institutionalisierung des Gemeinsamen Ausschusses ((§§ 10 ff. GO BT) in der sogenannten Notstandsnovelle für den Verteidigungsfall den Begriff Fraktion in das Grundgesetz eingeführt. Die Fraktionen sind die Konsequenz des Parteienwahlrechts. Das Fraktionsprinzip zwingt, die Mitwirkung im Parlament der fraktionslosen Abgeordneten gegenüber den fraktionsgebundenen Abgeordneten eigenständig zu regeln (BVerfGE 80, 188 ff., Rdn. 120 ff., 140 ff.). Das ist der parteienstaatlichen Ordnung der politischen Willensbildung geschuldet, widerspricht aber unvermeidlich der Gleichheit der Abgeordneten. Das Gericht hat durch seine Judikatur den Parteienstaat als systemischer Fehlform der Republik versteinert. Die „Mitwirkung an der politischen Willensbildung“ haben Gesetzgebung und Verfassungsrechtsprechung zur politische Herrschaft der pluralen Parteienoligarchie gemacht. Vereinzelt mögen einzelne Abgeordnete sich der Fraktionsdisziplin entzogen haben.

Die praktizierte Gesetzgebung ist entgegen den genannten Rechtsprinzipien nicht wirklich Sache des Volkes, nicht einmal der Mehrheit des Volkes, aber auch nicht Sache der Mehrheit der Parlamentarier, sondern vornehmlich Sache der Regierungen, die mittels ihrer Macht in den sie tragenden Parteien ‚ihre‘ Vertreter in den Parlamenten gängeln. Die Mandatsträger nehmen das widerspruchslos hin, weil die meisten von ihnen ohnehin ohne jede Macht sind und andere Interessen haben, als den Allgemeinwillen des Volkes zu erkennen und verbindlich zu machen. Sie wollen ihre Mandate sichern, am besten lebenslang, vielfach auch noch ihren lobbyistischen ‚Aufgaben‘ nachkommen können. Das bringt ihnen gutes Einkommen und eine herausgehobene Stellung in der Gesellschaft, vielfach entgegen ihrer Befähigung. Dadurch wird die Demokratie zur Oligarchie (KAS, Res publica res populi, S. 1060 ff.<sup>494</sup>). Robert Michels hat vom „ehernen Gesetze der Oligarchie“ gesprochen<sup>495</sup>.

Der Einsatz in der Partei oder auch in der Wählerschaft, um das Parlamentsmandat zu erreichen oder zu sichern, ist kein Beitrag zum Gemeinwohl, etwa der, das Volk zu integrieren, oft eher das Gegenteil. Das Bundesverfassungsgericht spricht demgegenüber gern von der „Integration durch Wahlen“ (BVerfGE 151, 1 ff., Rdn. 44 f.; Urteil des Zweiten Senats vom 30. Juli 2024 (2 BvF 1/23), Rdn. 143, 168, 291). Von der

---

<sup>494</sup> H. H. von Arnim, Fetter Bauch regiert nicht gern. Die politische Klasse – selbstbezogen und abgehoben, S. 191 ff.

<sup>495</sup> Robert Michels, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie, 1911.

Parteiräson der Mandatsträger hängt die Macht der Regierungsparteien und ihrer Regierungsmitglieder ab, aber auch der ‚berufliche‘ Status der Mitläufer dieser Parteien. Ausnahmsweise wird die Abstimmung ‚freigegeben‘. Die ‚Erlaubnis‘, das Mandat in der Weise wahrzunehmen, wie es das Grundgesetz vorschreibt (Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG), wird in den Medien als ‚Ereignis‘ hervorgehoben. Die außerparlamentarische Koalitionspraxis der politischen Parteien ist mit dem demokratischen Prinzip unvereinbar. Es fällt schwer, einen Staat mit einem solchen Herrschaftssystem eine ‚Demokratie‘ oder einen Rechtsstaat zu nennen. Parteienstaaten gefährden die Freiheit und das Recht. Die internationale Souveränität der Bürger vermögen die Mandatsträger schon deswegen nicht auszuüben, weil sie den souveränitätswidrigen Interventionsverträgen der Vereinigten Staaten von Amerika (gegebenenfalls auch anderer Staaten) mit Deutschland von Gesetzes wegen unterworfen sind, wie Deutschland insgesamt (dazu 3. Kapitel 1 a).

Unter den Parteifunktionären kann man Persönlichkeiten, die den Anforderungen eines parlamentarischen Mandats, angesichts der auch für ‚demokratische‘ Parteienstaaten typischen Negativauslese von Abgeordneten nur in seltenen Fällen erwarten, Negativauslese gemessen an dem Anspruch eines Mandats, das Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG den „Vertretern des ganzen Volkes“ vorgibt, aufgeklärt und kompetent den Allgemeinwillen zu erkennen (2. Kapitel, 2 u. ö.) und zu „vertreten“, nicht einen meist ideologisch gebundenen und/oder wahlorientierten Parteiwillen oder eigene Interessen, sondern „an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen“ (§ 38 Abs. 1 S. 2 GG; dazu KAS, Res publica res populi, S. 710 ff.; H. H. von Arnim, Das System, S. 31 ff.). Allzu viele ‚Berufspolitiker‘ haben schon als Schüler ihre ‚Parteikarriere‘ begonnen, sich zwar für ein Studium eingeschrieben, dieses aber nicht erfolgreich abgeschlossen, also nicht studiert, meist weil ihre Parteiarbeit ihnen dafür kein Zeit gelassen hat. Wer ein Staatsamt übernimmt, das er nicht zu bewältigen vermag, ist gewissenlos. Es gibt auch im Parteienstaat Abgeordnete, die für das Amt befähigt sind und ihrem Gewissen folgen. Genannt seien Mitglieder der Fraktion der CDU/CSU im Bundestag, der Historiker Andreas Rödder und der Jurist Thorsten Frei. Für die Negativauslese nenne ich keine Beispiele. Es wären zu viele. Die freiheitliche Persönlichkeit der Abgeordneten ist für die Verwirklichung der Souveränität der Bürgerschaft nicht verzichtbar. Viele Abgeordnete, die Berufe erlernt und sogar ausgeübt haben, nutzen diese Befähigungen und das Mandat für einträgliche Nebeneinnahmen, so daß Zweifel erlaubt sind, ob sie ihrer Doppelbelastung standesgemäß gerecht zu werden vermögen. Die für ihre Aufgaben ausgebildeten Amtswalter in den Ministerien des Bundes und der Länder wie die in den Kommunalverwaltungen sind oft Parteifunktionären ohne fachgerechte Befähigung untergeordnet und können ihren Pflichten darum nicht uneingeschränkt gerecht werden. Höhere Verwaltungsämter können auch ohne spezifische Befähigung erreicht werden, wenn dem die Personalausschüsse zustimmen. Die hauptamtlichen Richter müssen die Befähigung zum Richteramt, also die beiden juristischen Staats-examina bestanden haben, die noch immer recht hohe Anforderungen stellen. Einer Partei sollten Richter allerdings nicht angehören dürfen. All die genannten Voraussetzungen einer Vertretung des ganzen Volkes in der Politik als „aus-übender Rechtslehre“ (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 228 f.), in der Erkenntnis des Allgemeinwillens als des Rechts, die um weitere ergänzt werden könnten, können in dieser Schrift nicht näher bedacht werden. Es zersetzt die Souveränität der Bürgerschaft, des Staatsvolkes, wenn die maßgeblichen Amtswalter nicht ausschließlich dem gemeinen Wohl dienen, sondern ihre Ämter für andere Interessen mißbrauchen. Das wird wieder einmal in Deutschland sehr beklagt. Ich fürchte zu Recht.

Fraglos sind die Abgeordneten wegen Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG berechtigt, anders zu stimmen, als die Regierungsparteien, denen sie angehören, es im Koalitionsvertrag vereinbart haben, aber das gefährdet ihr Mandat und damit meist ihren ‚Beruf‘. Einen anderen Beruf als den des Parteifunktionärs haben viele Abgeordnete

nicht oder sie üben ihn nicht mehr aus, weil er nicht so viel einbringt wie der des ‚Politikers‘. Der Mandatsträger hat die Chance, lebenslang vom Staat mehr als auskömmlich versorgt zu werden, obwohl er als Hinterbänkler gegebenenfalls nichts anderes ‚leistet‘, als so zu stimmen, wie die Fraktionen der Regierungsparteien es vorgeben, oder mit Sachverständigen für die Alibifunktion eines Sachdiskurses in Ausschüssen zu sitzen.

Art. 21 Abs. 1 S. 1 GG, der die Parteien ermächtigt, „an der politischen Willensbildung des Volkes mitzuwirken“, unterläuft die demokratischen Wahlprinzipien des Art. 38 Abs. 1 GG, zumal das der Unmittelbarkeit<sup>496</sup>. Daran ändert auch Art. 21 Abs. 1 S. 2 GG nichts, wonach die innere Ordnung der Parteien demokratischen Grundsätzen entsprechen muß (dazu K. A. Schachtschneider, *Parteiausschluß und Verfassung*, 2020, S. 50 ff.). Von einer inneren Demokratie kann allein schon wegen der Regelungen des Parteiausschlusses nach § 10 Abs. 4 ParteienG in den der Parteisatzungen keine Rede sein<sup>497</sup>. Nicht einmal die Meinungsäußerungsfreiheit, Essentiale einer Demokratie, ist gewährleistet<sup>498</sup>. Art. 21 Abs. 1 S. 1 GG legalisiert nicht den oligarchischen Parteienstaat (KAS, *Res publica res populi*, S. 1045 ff.). Die plurale Parteienoligarchie behindert vielmehr entgegen Art. 21 Abs. 1 S. 1 GG die bürgerlichen Erkenntnisse des Wahren und Richtigen für das gemeinsame Leben, die „politische Willensbildung des Volkes“. Die Parteien versuchen die Interessen ihrer ‚Klientel‘ zur Geltung zu bringen, um entgegen den Befähigungen der meisten ihrer Funktionäre diese in die einträglichen Ämter entsenden zu können.

Vertretung des ganzen Volkes führt so gut wie unvermeidlich zur Entmachtung des Volkes. Vertretung des ganzen Volkes ist ein legitimatorisch notwendiges Konstrukt des demokratischen Prinzips in der Republik. Immer haben Autokraten vorgegeben, im Namen des ganzen Volkes zu handeln und das Interesse des ganzen Volkes wahrzunehmen. Der Begriff der „repräsentativen Demokratie“ (BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 210, 215, 286, 288; u. ö.) verschleiert, daß die Vertretung des ganzen Volkes nicht gelingt und in praxi nicht gelingen kann, insbesondere wenn die Wahlen nach dem Verhältniswahlssystem durchgeführt werden. Notwendiger Weise muß das Volk vertreten werden, wenn es eine Größe hat, die sachgerechte Entscheidungen unmittelbar durch das Volk ausschließen.

Die Abgeordneten der Kanzlerparteien und auch der Oppositionsparteien stimmen im Bundestag in aller Regel nicht so ab, wie es ihr Gewissen gebietet, sondern so, wie es in ihren Parteien oder Fraktionen abgestimmt ist und von den maßgeblichen Parteifunktionären in Regierung und Parlament, so weit möglich, durchgesetzt wird (KAS, *Res publica res populi*, S. 1163 ff.). Im Bundesrat gibt es neben der parteilichen Bindung noch die Landesinteressen, die Berücksichtigung finden. Fraktionen in den Parlamenten sehen sich fast immer an die Koalitionsvereinbarungen gebunden. Einige Parteien lassen in jüngerer Zeit über Koalitionsverträge in Mitgliederabstimmungen, quasi ‚basisdemokratisch‘, entscheiden. Die Koalitionsverträge haben, obwohl rechtlich unverbindlich, eine starke parteiliche Verbindlichkeit. Die Parteien haben keine demokratische Legitimation. Durch Wahlen demokratisch legitimiert sind nur Abgeordnete als Vertreter des ganzen Volkes (Art. 38 Abs. 1 GG). Der Sache nach bestimmen aber die Parteien mittels des Fraktionszwanges, sei dieser auch Faktionsdisziplin genannt (KAS, *Res publica res populi*, S. 810 ff., 1086 ff.; dazu BVerfGE 10, 4 (15)), im Bundestag die Gesetze. Der Bundestag wie der Bundesrat verabschieden die Gesetze, weil das Grundgesetz das so vorgibt (Art. 77 f. GG). Die politischen Entscheidungen treffen in der Regel Parteifunktionäre oder eben Parteimitglieder. „Parteien sind Vereinigungen von Bürgern“ (§ 2 Abs. 1 S. 1 erster Satzteil PartG). „Ihre innere Ordnung muß demokratischen Grundsätzen entsprechen“ (Art. 21

<sup>496</sup> Hans Herbert von Arnim, *Das System*, S. 262 ff.; Wählen wir unsere Abgeordneten unmittelbar, JZ 2002, 578 ff.; ders., *Wahlgesetze: Entscheidungen des Parlaments in eigener Sache*, JZ 2009, 813, 818 f.

<sup>497</sup> K. A. Schachtschneider, *Parteiausschluß und Verfassung*, 2021, S. 78 ff.

<sup>498</sup> K. A. Schachtschneider, *dasselbst*, S. 63 ff., 99.

Abs. 1 S. 3 GG). In der Wirklichkeit kann davon keine Rede sein. Die Mitglieder der Parteien können sich gegenüber der Partei nicht einmal auf die Grundrechte berufen, insbesondere nicht auf die Meinungsäußerungsfreiheit (KAS, Parteiausschluß und Verfassung, S. 63 ff.). Wenn sie von der Parteilinie abweichen, droht ihnen, wenn nicht der Parteiausschluß (§ 10 Abs. 4 PartG; dazu KAS, a. a. O., S. 78 ff.), so doch die Marginalisierung und der Verlust der Chance einer Kandidatur oder erneuten Kandidatur für das Parlament. Die von den ‚souveränen‘ Bürgern gewählten Mandatsträger sind nicht in der Lage, die Souveränität der Bürger in deren Vertretung der Verfassung gemäß auszuüben.

Die Macht des Bundeskanzlers im parteienoligarchischen Parlamentarismus Deutschlands (KAS, Res publica res populi, S. 772 ff.), dessen vermeintliche ‚Souveränität‘, ergibt sich nicht nur aus seinen Amtsbefugnissen, sondern auch durch das Institut des konstruktiven Mißtrauensvotums, das erfolgreich sein muß, um den Kanzler abzulösen (Art. 67 Abs. 1 S. 1 GG). Ohne Koalitionswechsel hat ein konstruktives Mißtrauensvotum im Parteienstaat so gut wie keine Erfolgchance. Aber nichts stabilisiert eine Koalition mehr als das Interesse der Parteigänger an den Mandaten und der Parteiführer an den Ministerposten. Dagegen ist die Einsicht in den Schaden des Landes, den die Koalition bewirkt, ohne Gewicht, solange die Koalitionspartner erwarten können, wieder an die Macht gewählt zu werden. Nicht einmal die Politiken der langfristig den inneren Frieden gefährdenden Massenzuwanderung, der ruinösen Finanz- und Wirtschaftspolitik, der nicht rückführbaren Staatsverschuldung und der Energieverknappung (Stilllegung der Atomkraftwerke und weitgehend der Kohlekraftwerke), die die bisher kraftvollen Unternehmen, vielfach Weltmarktführer, aus dem Land treibt, führt die ungeeigneten Amtsinhaber zur Einsicht, daß es an der Zeit ist, die Wähler entscheiden zu lassen, ob nicht andere Amtsbewerber besser geeignet sind, die Aufgaben des Staates zu bewältigen. Die strafbare Öffnung der Grenzen (§ 96 Abs. 1 Nr. 2 b Aufenthaltsg in Verb. mit § 95 Abs. 1 Nr. 3 und § 14 Abs. 1 Nr. 1 und 2 Aufenthaltsg) für millionenfache Zuwanderer der vormaligen Bundeskanzlerin Dr. Merkel hat 2015 und auch in den Folgejahren ihre Partei, die CDU, und deren Koalitionspartner CSU und SPD nicht veranlaßt, diese frühere SED-Funktionärin abzulösen. Sie war zu mächtig, warum auch immer. Immerhin stabilisiert die Parteienoligarchie die ‚Kanzlerdemokratie‘ und damit die politische Lage des Landes, oft nicht zugunsten des gemeinen Wohls. Die Kanzlermacht wirkt sich im besonderen Maße in der Außenpolitik, also für die internationale Souveränität, aus. Die Absprachen der Staats- und Regierungschefs haben hohe politische Verbindlichkeit. Der vermögen sich im Parteienstaat weder der Gesetzgeber im Bundestag und Bundesrat noch das ebenfalls zunehmend parteipolitisch orientierte Bundesverfassungsgericht zu entziehen<sup>499</sup>, wie vor allem die jüngere Praxis sowohl der europa- wie der einwanderungspolitischen Integrationspolitik zeigt. Erneut behauptet sich das ebenso Bodinsche und Hobbesianische wie Hegelsche und Schmittsche Prinzip (Carl Schmitt, Verfassungslehre, S. 341, 346 f., 350 ff.), daß die Souveränität auf eine Person konzentriert sein müsse und/oder ist<sup>500</sup>. Die tendenziell autokratische Oligarchie ist nach aller Erfahrung auch im ‚demokratischen‘, aber republikwidrigen Parteienstaat<sup>501</sup> nicht zu vermeiden (KAS, Res publica res populi, S. 676 ff., 789 ff., 965 ff., 1044 ff., 1113 ff., 1151 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 45 ff., 176 ff.). In der parteienstaatlichen Kanzlerdemokratie wird ein ‚demokratischer‘ Führer durch die Wahl einer oder mehrerer Parteien, die ihn zum Kanzler machen wollen, legitimiert, aber er herrscht so gut wie autokratisch, solange die Abgeordneten der Koalition, die ihn trägt, nicht befürchten müssen, ihr Mandat einzubüßen. Kein Parteigenosse/freund wagt es, den Kanzler seiner

<sup>499</sup> W. Mäder, Grundrechte und Grundunrecht, S. 34 ff., 95 ff., 126 ff.

<sup>500</sup> Hegel, Rechtsphilosophie, § 275, S. 268 f., § 279, S. 279 ff.; K. A. Schachtschneider, Souveränität, S. 50 ff., 121 ff.

<sup>501</sup> Karl Albrecht Schachtschneider, Der republikwidrige Parteienstaat, in: Dietrich Murswiek, Ulrich Storost, Heinrich A. Wolff (Hrsg.), Staat – Souveränität – Verfassung. Festschrift für Helmut Quaritsch zum 70. Geburtstag, 2000, S. 141 ff.

Partei zu stürzen, selbst wenn die Parlamentsmehrheit dafür zu gewinnen wäre. Nicht anders war es im ‚demokratischen‘ Präsidialsystem der Weimarer Republik durch die systembestimmenden Art 48 Abs. 2 WRV, wenn auch der Reichspräsident für alle seine Maßnahmen der Gegenzeichnung des Reichskanzlers oder der des zuständigen Reichsministers bedürfte (Art. 50 WRV). Die Tyranis Adolf Hitlers, des Führers der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und nach der Machtergreifung auch des Deutschen Reiches, war die bisher für Deutschland verheerendste Auswirkung der republik- und demokratiewidrigen Parteienherrschaft auf Grund des allgemeinen Wahlrechts. Die nicht weniger mörderischen Parteien waren die KPdSU Lenins und Stalins und die KPCh Mao Zedongs (Tse-tung).

Die horizontale Gewaltenteilung, unverzichtbare Einrichtung gegen den Machtmißbrauch, ist im oligarchischen Parteienstaat kraftlos (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 45 ff., 176 ff.). Hans Herbert von Arnim: „Gewaltenvereinigung statt Gewaltenteilung“ (Fetter Bauch regiert nicht gern, S.330 ff.; dazu auch: Das System, S. 301 ff.). Ein Staat ohne Gewaltenteilung ist kein Rechtsstaat „der größten Übereinstimmung der Verfassung mit Rechtsprinzipien“ (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 437). Die Teilung der Welt in Völker ist die wichtigste Gewaltenteilung, die der Freiheit wenigstens einiger Völker eine Chance läßt (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 208; Metaphysik der Sitten, S. 466 ff.; KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 171) und der Tyranis eines Weltstaates, der civitas maxima, entgegensteht (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 223; KAS, Die nationale Option, S. 359 ff.). Auch die vertikale, föderalistische, Teilung der Gewalt unter den Ländern und dem Bund, wirkt nur freiheitlich, solange und soweit die jeweiligen Parteienverhältnisse diese nicht unterlaufen. Die institutionelle Unabhängigkeit wird in den Organen nicht gelebt. Es ist das Amt der Bürger, ihre politische Freiheit, ihre Souveränität, zu verteidigen.

Die Parteienoligarchie schadet meines Erachtens den existentiellen Interessen Deutschlands.

Käme es in der Wirklichkeit auf die Bürger als der Souveräne und deren Erkenntnisse des Allgemeinwillens des Volkes, der *volonté générale*, an, gäbe es keinen allen Euro-Staaten schadenden Euro (dazu 4 a), wäre Deutschland nicht entgegen dem Grundgesetz zum Einwanderungsland (dazu 1. Teil 3. Kapitel) geworden, gäbe es keinen gesundheits- und lebensgefährdenden sowie die Wirtschaft ruinierenden Energiemangel und manches mehr an den das Gemeinwesen schadenden Verhältnissen. Der übermäßigen Übertragung der Hoheitsrechte des deutschen Volkes auf die Europäische Union zur gemeinsamen Ausübung (KAS, Souveränität, S. 460 ff.) und die Einbindung in die von den Vereinigten Staaten von Amerika geführte krieglerische NATO, nur dem Vertrag nach ein Verteidigungsbündnis, und der anderen Interventionsverträge (W. Mäder, Feindstaat – Deutschland, S. 48 ff.) hätte die deutsche Bürgerschaft in einer Abstimmung (Art. 20 Abs. 2 S. 2 GG) kaum zugestimmt. Die Übertragung der Hoheitsrechte auf eine ‚supranationale Organisation‘, aber auch die Mitgliedschaft in der NATO höhlen die Souveränität der Deutschen in einer Weise aus, welche die freiheitliche Verfassung verletzt. Vor allem wollen die Deutschen keinen Krieg. Vier Fraktionen des Deutschen Bundestages meinen als Vertreter des ganzen Volkes dessen Lebensinteressen dienen zu wollen, indem sie die ‚Freiheit‘ in ganze Europa gegen den „brutalen Angriffskrieg Putins“ verteidigen. Es verhält sich, denke ich, anders: Entgegen der praktischen Vernunft, entgegen dem Allgemeinwillen der Deutschen, entgegen dem Gemeinwohl beteiligt sich Deutschland an dem von den USA betriebenen Krieg auf ukrainischen Boden gegen die Rußländische Föderation (dazu 3. Kapitel 3) und bringt Deutschland in Gefahr, Opfer von Gegenschlägen der Russen, gar von Nuklearwaffen, zu werden. Es ist zu hoffen, daß der 47. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika (seit dem 20. Januar 2025), Donald Trump, den Krieg in der Ukraine schnellstmöglich beendet, wie er es im Wahlkampf um die Präsidentschaft zugesagt hat.

## 4. Parteiendemokratischer Sozialismus

### a) Demokratie in der Staatslehre

Deutschland ist eine Bundesrepublik, keine Demokratie (KAS, Res publica res populi, S. 14 ff.; dazu 3 a). Dieser „Bundesstaat“ ist (d. h. soll sein) „demokratisch und sozial“. Nur die unmittelbare, direkte Demokratie ist eine ‚Volksherrschaft‘, nicht die mittelbare Demokratie wie der Parteienstaat. Deutschland hat somit, wie im 3. Kapitel zu 3 a ausgeführt, ein demokratisches Prinzip (Art. 20 Abs. 1 GG).

Die Wahlen der Abgeordneten sowohl des Deutschen Bundestages (Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG) als auch der Landtage (Art. 28 Abs. 1 S. 2 GG) sind „allgemein, unmittelbar, frei, gleich und geheim“. Das politische System Deutschlands wird vom Bundesverfassungsgericht als „repräsentative Volksherrschaft“ (BVerfGE 123, 267 ff., Rnn. 210, 215, 286, 288; u. ö.), als „repräsentative Demokratie“ (BVerfGE 123, 267 ff., Rnn. 210, 215, 286, 288; u. ö.) oder eben als „Parteiendemokratie“ (BVerfGE 80, 188 ff., Rn. 112) bezeichnet. Das Grundgesetz kennt Elemente der unmittelbaren und der mittelbaren Demokratie. Die unmittelbar demokratischen Abstimmungen, Volksbegehren und Volksentscheide, werden nur selten durchgeführt.

Die unmittelbare Demokratie ist in den Lehren der Staatsformen fast durchgehend abgelehnt worden. Nur die direkte Demokratie der Schweizer Eidgenossenschaft genießt weltweite Anerkennung. Aber auch die mittelbare Demokratie, die mit Wahlen (Art. 20 Abs. 2 S. 2 GG, Art. 28 Abs. 1 S. 2 GG) der ‚Vertreter des ganzen Volkes‘ verbunden ist (Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG), wurde und wird kritisiert. Politische Denker haben vor dem Mehrheitsprinzip der Demokratie gewarnt<sup>502</sup>. In der gegenwärtigen politischen Wissenschaft gibt es kritische Stimmen<sup>503</sup>, in der Staatsrechtswissenschaft der Gegenwart kaum, außer vor nicht allzu langer Zeit der von Carl Schmitt.

Platon hat als das beste politische System die Herrschaft der Philosophen empfohlen, die πολιτεία (politisches Gemeinwesen) 5. Buch, XVIII, 473b ff.<sup>504</sup>. Das ist auch bei Platon die ‚Herrschaft‘ der praktischen Vernunft, die die Wenigen zu erkennen vermögen, die erkenntnisfähig sind. Diese Lehre ist aufklärerisch. Athen war eine πόλις (Staat) homogener δεσπότες, der ‚Herren‘, deren politischer Status gleich war (1. Teil, 2. Kapitel 4). Die δεσπότες hatten das Stimmrecht in der ἐκκλησία (Volksversammlung) nur, wenn sie zwei Jahre als στρατιῶται (Soldaten) gedient hatten. Parteien gab es nicht, aber δημαγωγοί (Demagogen). Athen war die kleine Einheit, die der Demokratie fähig war. Frauen hatten kein Stimmrecht, Heloten und Sklaven auch nicht. Eine Demokratie mit dem Wahlrecht aller Staatsangehörigen ab einem bestimmten Alter war Athen nicht. Die πολίται (Bürger) waren der δῆμος (Volk), der aus einem ἔθνος (Stamm) bestand (1. Teil, 2. Kapitel 6 a). Die allgemeine Berufung auf die Demokratie im Athen der Antike als Vorbild der heutigen Demokratie ist somit mehr als fragwürdig. Athen war eine Aristokratie, in der die Ämter bis hin zu denen der Richter verlost wurden. Die Beteiligung aller (erwachsenen) Stadtbewohner und damit auch der γυναῖκες (Frauen), der πτωχοῖ (Armen) und der δοῦλοῖ (Skaven, lange ein Drittel der Stadtbewohner) an den politischen Entscheidungen wäre den Bürgern im antiken Athen nicht eingefallen.

<sup>502</sup> Dazu KAS, Res publica res populi, S. 105 ff., 108 ff., 740 f.; Freiheit in der Republik, S. 150 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 52.

<sup>503</sup> Informativ Philip Manow, Repräsentative Politik zwischen Demokratisierung und Entdemokratisierung, in: Repräsentation Identität Beteiligung. Zum Zustand und Wandel der Demokratie, Aus Politik und Zeitgeschichte, APuZ, Schriftenreihe Band 1087, S. 167 ff.

<sup>504</sup> Platon: Politeia/Der Staat, in: G. Eigler (Hrsg.), Werke in acht Bänden, griechisch und deutsch, Bd. 4, Übersetzung von F. Schleiermacher und H. Müller, bearbeitet von Dietrich Kurz, 2. Aufl. 1990, S. 442 ff.

Aristoteles hat die Demokratie als die Herrschaft der wesensgemäß armen Mehrheit im Gegensatz zur Oligarchie als der Herrschaft des wesensgemäß reichen Minderheit und zur Tyrannis, der Fehlform des Königtums als „Alleinherrschaft zum Nutzen des Herrschers“ definiert (Politik, übersetzt und herausgegeben von Olaf Gigon, 1973, 6. Aufl. 1986, S. 114, 1279, b 4 f, S. 115, 1279 b 27 ff.). Die Oligarchie sei die Fehlform der Aristokratie; denn sie sei die „Herrschaft zum Nutzen der Reichen“ (Politik, S. 114, 1279, b 8; S. 115, 1279 b 27 f.). Die Demokratie sei eine Fehlform der Politie; denn sie sei die „Herrschaft zum Nutzen der Armen“, „wo die arme Mehrheit herrscht“ (Politik, S. 114 f.; 1279 b 8, 29). Keine der Fehlformen denke an den gemeinsamen Nutzen aller (Politik, S. 114, 1279 b 4 ff., auch S. 137, 1290 a 13 ff.; dazu KAS, Res publica res populi, S. 107 f.).

Kant (Zum ewigen Frieden, S. 204 ff.) hat die Demokratie abgelehnt, die im eigentlichen Sinne des Wortes notwendig ein Despotismus sei, weil sie nicht repräsentativ sei und keine Gewaltenteilung kenne und „weil da alles Herr sein will“. Kant lehrt die repräsentative, gewaltenteilige Republik (dazu KAS, Res publica res populi, S. 168 ff., 519 ff., 560 ff., 637 ff., 819 ff.). Er hat von politischen Wahlen nicht gehandelt.

Friedrich Schiller im Dimetrius, Fragment, 1805, Erster Aufzug, Der Reichstag zu Krakau, Fürst Leo Sapieha:

„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist Unsinn, Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen. Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat? Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl? Er muß dem Mächtigen, der ihn bezahlt, um Brot und Stiefel seine Stimm verkaufen. Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen; Der Staat muß untergehn, früh oder spät, wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet“.

Friedrich Nietzsche, Götzendämmerung:

„Demokratismus war jeder Zeit die Niedergangs-Form der organisierenden Kraft: ich habe schon in ‚Menschliches, Allzumenschliches‘ 1, 318 die moderne Demokratie samt ihren Halbheiten, wie ‚deutsches Reich‘, als Verfallsform des Staats gekennzeichnet.“

Friedrich Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister, 2. erweiterte Auflage 1886. Erster Band. Ahtes Hauptstück. Ein Blick auf den Staat:

„Die Mißachtung, der Verfall und der Tod des Staates, die Entfesselung der Privatperson (ich hüte mich zu sagen: des Individuums) ist die Consequenz des demokratischen Staatsbegriffs; hier liegt seine Mission. Hat er die Aufgabe erfüllt - die wie alles Menschliche viel Vernunft und Unvernunft im Schoße trägt - sind alle Rückfälle der alten Krankheit überwunden, so wird ein neues Blatt im Fabelbuche der Menschheit entrollt, auf dem man allerlei seltsame Historien und vielleicht auch einiges Gute lesen wird. - Um das Gesagte noch einmal kurz zu sagen: das Interesse der vormundschaftlichen Regierung und das Interesse der Religion gehen mit einander Hand in Hand, so dass, wenn letztere abzusterben beginnt, auch die Grundlage des Staates erschüttert wird. Der Glaube an eine göttliche Ordnung der politischen Dinge, an ein Mysterium in die Existenz des Staates ist religiösen Ursprungs; schwindet die Religion, so wird der Staat unvermeidlich seinen alten Isisschleier verlieren und keine Ehrfurcht mehr erwecken. Die Souveränität des Volkes, in der Nähe gesehen, dient dazu, auch den letzten Zauber und Aberglauben auf dem Gebiete dieser Empfindungen zu verscheuchen; die moderne Demokratie ist die historische Form vom Verfall

des Staates.“<sup>505</sup>

Winston S. Churchill, Rede vor dem Unterhaus am 11. November 1947 (Sitzungsprotokoll column 207):

„No one pretends that democracy is perfect or all wise. Indeed, it has been said that democracy is the worst form of government except all those other forms that have been tried from time to time.“

Niemand behauptet, daß die Demokratie perfekt oder insgesamt weise ist. In der Tat ist gesagt worden, dass die Demokratie die schlechteste Regierungsform ist, abgesehen von all den anderen Formen, die von Zeit zu Zeit ausprobiert wurden.

Das Wahlrecht gibt den Wählern die Möglichkeit der Willkür, nur ihrem eigenen Interesse zu folgen, nicht aber dem Allgemeinwillen. Diese Möglichkeit ist in der ‚Demokratie‘ unausweichlich und zugleich ihr Untergang. Aber es gibt keine Alternative zum allgemeinen, freien und gleichen aktiven Wahlrecht, weil es von der Würde des Menschen gefordert ist. Platon hat den Weg gewiesen, die Herrschaft der Philosophen, das ist kantianisch die praktische Vernunft, die größtmögliche Sachlichkeit, die Fähigkeit zur Erkenntnis des Allgemeinwillens, der *volonté générale*. Die Herrschaft der Mehrheit der Sonderwillen, der *volonté des tous*, führt in den Untergang. Der Untergang des Gemeinwesens kann allenfalls dadurch verhindert werden, daß das passive Wahlrecht durch Voraussetzungen eingeschränkt wird, die es zu gewährleisten suchen, der praktischen Vernunft, der Politik als ausübender Rechtslehre (Kant, *Zum ewigen Frieden*, S. 228 f.), zur Wirklichkeit zu verhelfen. Das passive Wahlrecht ist ohnehin von den politischen Parteien usurpiert. Jedenfalls gehört das passive Wahlrecht nicht zur Würde des Menschen. Das zeigt § 45 Abs. 5 StGB. Die Vorschrift greift auch für das aktive Wahlrecht, wegen der Würde des Menschen, unter dem eigenen Gesetz zu leben (Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, S. 64 ff., 67, 69; *Metaphysik der Sitten*, S. 432 ff.; *Zum ewigen Frieden*, S. 204; KAS, *Res publica res populi*, S. 290 ff u. ö.) fragwürdig. Nach Art. 33 Abs. 2 GG hat jeder Deutsche „gleichen Zugang zu jedem öffentlichen Amte“, aber nur „nach seiner Eignung, Befähigung und fachlichen Leistung“. Aus Satz 1 des Art 38 Abs. 1 GG läßt sich schwerlich herauslesen, daß er auch für das passive Wahlrecht gilt. Warum sollen für das wichtigste Amt, das im freiheitlichen Staat zu vergeben ist, nicht wie in anderen Berufen, die eine Qualifikation voraussetzen, Anforderungen gestellt werden dürfen (dazu b).

### **b) Macht der Wähler**

Grundstein einer Demokratie ist das allgemeine, freie und gleiche Wahlrecht, das einzige politische Recht der Bürger, das systembestimmende Wirkung entfaltet, nicht etwa die Meinungsäußerungsfreiheit, die Medienfreiheiten, die Vereinigungsfreiheit, die Versammlungsfreiheit und die anderen politischen Grundrechte, auch nicht die Arbeitskampfrechte, so unverzichtbar diese in einem freiheitlichen Gemeinwesen fraglos sind.

---

<sup>505</sup> Giorgio Colli/Mazzino Montinari, Friedrich Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches, Aphorismen* 472 (1878), *Kritische Studienausgabe*, Bd. 2, 1967 ff., 1988, 1999, S. 305, 28 bis S. 306, 11; zum Sterben von Kulturen Oswald Spengler, *Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, 1917, 1922; ders., *Jahre der Entscheidung. Erster Teil, Deutschland und die Weltgeschichtliche Entwicklung*, 1933; dazu K. A. Schachtschneider, *Die Rechts- und Staatslehre Oswald Spenglers*: in: Sebastian Fink, Robert Rollinger (Hrsg.), *Oswald Spenglers Kulturmorphologie. Eine multiperspektivische Annäherung*, 2018, S. 675 ff., 704 ff., 734 ff.

Die Wahlprinzipien des Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG gehören zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung (§ 4 Abs. 2 BVerfSchG<sup>506</sup>). Das Wahlrecht kann nicht auf Grund des Art. 18 GG verwirkt werden, wenn es zum Kampf gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung mißbraucht wird. Es gehört als essentielles Recht zur politischen Freiheit und damit zur unantastbaren Würde des Menschen. Das allgemeine, freie und gleiche Wahlrecht jedes Bürgers steht somit nicht zur politischen Disposition. Das Bundesverfassungsgericht läßt Einschränkungen dieser Wahlprinzipien zu (BVerfGE 151, 1 ff., Rdn. 39 ff.). Gegenstand der Entscheidung war der Wahlausschluß von Betreuten und Behinderten auf Grund des § 13 Abs. 2 und 3 BWahlG a. F. Zu Rdn. 41, 43 des Beschlusses des Zweiten Senats vom 29: Es bedürfe hierfür Gründe, „die durch die Verfassung legitimiert und von mindestens gleichem Gewicht sind wie der Grundsatz der Allgemeinheit der Wahl“ (Rn. 46). Diese Sentenz läßt wieder einmal die Rechtslage offen. Was ist eigentliches „gleiches Gewicht“, ein Rechtsbegriff jedenfalls nicht. Zu Rdn. 43 und 46:

„Allerdings“ folge „aus dem formalen Charakter des Grundsatzes der Allgemeinheit der Wahl, dass dem Gesetzgeber bei der Ausgestaltung der Wahlberechtigung nur ein eng bemessener Spielraum für Beschränkungen verbleibt“ (Rn. 43). Bei dem „Ausgleich“ des wahlrechtlichen Grundsatzes der Allgemeinheit und dem dessen Einschränkung rechtfertigenden Grund sollen nach „strengen Maßstab“ „differenzierende Regelungen zur Verfolgung ihrer Zwecke geeignet und erforderlich sein“ (Rn. 46).

Mit einer solchen Fülle gänzlich unbestimmter, ‚Begriffe‘ und ‚Erkenntnisweisen‘ verschleiert das Gericht sein herrschaftliches Recht zu selbstbestimmter Sachlichkeit ohne rechtliche Bindung. Der Gesetzgeber, sprich: die herrschenden Parteien, können also machen, was er/sie wollen, wenn das Bundesverfassungsgericht ihm/ihnen den Spielraum zugesteht. Welches Verfassungsprinzip sollte höheres „Gewicht“ haben als die Existenz des freiheitlichen Staates oder auch nur die Abwehr einer Autokratie, sei diese auch nur befürchtet.

Dennoch kann nach § 45 Abs. 5 StGB das Gericht, das jemanden, den es wegen eines Verbrechens zu einer Freiheitsstrafe von mindestens einem Jahr verurteilt hat, für die Dauer von zwei bis zu fünf Jahren das Recht, in öffentlichen Angelegenheiten zu wählen oder zu stimmen, aberkennen, soweit das Gesetz es besonders vorsieht. Solche Gesetze sind § 13 BWahlG und § 102 Abs. 2 StGB. Nach Absatz 1 des § 45 StGB verliert der Verurteilte die Fähigkeit, öffentliche Ämter zu bekleiden und Rechte aus öffentlichen Wahlen zu erlangen. Weitere amtsrechtliche Sanktionen einschließlich des Verlustes der öffentlichen Ämter und der spezifischer Rechtsstellungen und Rechte aus öffentlichen Wahlen ermöglichen die Absätze 2 bis 4 des § 45 StGB<sup>507</sup>. Das aktive Wahlrecht gehört zur Würde des Menschen und zur

---

<sup>506</sup> „(2) Zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung im Sinne dieses Gesetzes zählen:

- a) das Recht des Volkes, die Staatsgewalt in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung auszuüben und die Volksvertretung in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl zu wählen,
- b) die Bindung der Gesetzgebung an die verfassungsmäßige Ordnung und die Bindung der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung an Gesetz und Recht,
- c) das Recht auf Bildung und Ausübung einer parlamentarischen Opposition,
- d) die Ablösbarkeit der Regierung und ihre Verantwortlichkeit gegenüber der Volksvertretung,
- e) die Unabhängigkeit der Gerichte,
- f) der Ausschluß jeder Gewalt- und Willkürherrschaft und
- g) die im Grundgesetz konkretisierten Menschenrechte.“

<sup>507</sup> § 45 StGB, Verlust der Amtsfähigkeit, der Wählbarkeit und des Stimmrechts: „(1) Wer wegen eines Verbrechens zu Freiheitsstrafe von mindestens einem Jahr verurteilt wird, verliert für die Dauer von fünf Jahren die Fähigkeit, öffentliche Ämter zu bekleiden und Rechte aus öffentlichen Wahlen zu erlangen. (2) Das Gericht

freiheitlichen demokratischen Grundordnung. Das Bundesverfassungsgericht stellt wegen des Prinzips der Allgemeinheit der Wahlen hohe Anforderungen an die Rechtmäßigkeit von Regelungen, die einen Bürger vom Wahlrecht ausschließen (vgl. BVerfGE 151, 1 ff., Rdn. 39 ff.). Die hohen Anforderungen rechtfertigen den Ausschluß von dem aktiven Wahlrecht allenfalls, wenn der Bürger wegen geistiger Schwäche entmündigt ist.

Wenn der freiheitliche Staat bewahrt werden soll, muß wegen des essentiell allgemeinen, unmittelbaren, freien, gleichen und auch geheimen Wahlrechts der Bürger, wegen deren Würde, der Parteienstaat wenn nicht beendet, so doch wesentlich beschränkt werden. Einige Vorschläge habe ich zu 3 a gemacht. Das allgemeine und gleiche, aber auch freie Wahlrecht hat im Parteienstaat die dargelegte Wirkung des wirtschaftlichen Niedergangs. Meine Ausführungen richten sich gegen die übermäßige Macht der Parteien, nicht gegen die ‚heiligen‘ Wahlprinzipien des demokratischen Prinzips der Republik. „Mitwirkung bei der politischen Willensbildung“, die Art. 21 Abs. 1 S. 1 GG (fragwürdig) den Parteien zugesteht, rechtfertigt nicht den Parteienstaat, wie er sich mit Unterstützung des Bundesverfassungsgerichts entwickelt hat, zum „Staat der Parteien“ (Hans Herbert von Arnim, Vom schönen Schein der Demokratie. Politik ohne Verantwortung – am Volk vorbei, 2000, S. 144 ff.; auch, Das System., S. 305). Dem steht dogmatisch das allgemeine, unmittelbare, freie und gleiche Wahlrecht der Bürger entgegen, aus gutem Grunde, nämlich, um den Niedergang des Gemeinwesens, sei es politisch durch eine Tyrannis oder sei es wirtschaftlich durch den Zusammenbruch der Unternehmen, zu verhindern, der langfristig mit den Parteienwahlen unvermeidbar ist. Wir erleben gegenwärtig den Niedergang der deutschen Wirtschaft und damit des Wohlstandes, der das freiheitliche Gemeinwesen stabilisiert. Die Knechtschaft (Friedrich August von Hayek, Der Weg zur Knechtschaft, 1944) droht. Zumindest das faktische Nominationsmonopol der Listenwahlen (Zweitstimme) muß den Parteien genommen werden. Es hat keine Grundlage im Grundgesetz, sondern war und ist ein verfassungswidriges (BVerfGE 41, 399 (417))<sup>508</sup>, von den Parteien selbst geschaffenes Instrument der Parteienherrschaft.

Die republikanische Dogmatik der Erkenntnis des Allgemeinwillens, die zu 2 dargelegt ist, ist normativ, gewissermaßen idealistisch. So soll die Politik der Bürger und ihrer Vertreter in den staatlichen Ämtern sein. Die Wirklichkeit ist anders, der inneren Souveränität von Bürgern (KAS, Souveränität, S. 321 ff.) zuwider. Realität ist das Stimmrecht, das nicht nur „allgemein“ und „gleich“ ist, sondern „frei“ und „geheim“ ausgeübt werden kann. Freiheit ist nicht nur die äußere Freiheit, die im Wahlrecht gewahrt ist, sondern auch und vor allem die innere Freiheit, die Sittlichkeit, die dem kategorischen Imperativ gehorcht. Um die ist es in der Parteiendemokratie schlecht bestellt (dazu 1. Teil, 1. Kapitel, 3, auch dieser Teil, 1. und 2. Kapitel). Nur die Sittlichkeit ermöglicht die Erkenntnis des gemeinen Wohls, des Allgemeinwillens. Die Vielen stimmen so, wie es ihnen für ihr Wohlergehen nützlich zu sein scheint, folglich in ihrem Interesse. Sie haben mächtige Verbündete, die Parteien. Diese ‚werben‘ um ihrer Macht und ihrer Mandate willen um Wählerstimmen. Das wirksamste Mittel sind Geldleistungen an die Vielen. Diese Leistungen gehen, wie gesagt, zu Lasten der Geber. Die Wahlversprechen sind eine Art

---

kann dem Verurteilten für die Dauer von zwei bis zu fünf Jahren die in Absatz 1 bezeichneten Fähigkeiten aberkennen, soweit das Gesetz es besonders vorsieht. (3) Mit dem Verlust der Fähigkeit, öffentliche Ämter zu bekleiden, verliert der Verurteilte zugleich die entsprechenden Rechtsstellungen und Rechte, die er innehat. (4) Mit dem Verlust der Fähigkeit, Rechte aus öffentlichen Wahlen zu erlangen, verliert der Verurteilte zugleich die entsprechenden Rechtsstellungen und Rechte, die er innehat, soweit das Gesetz nichts anderes bestimmt. (5) Das Gericht kann dem Verurteilten für die Dauer von zwei bis zu fünf Jahren das Recht, in öffentlichen Angelegenheiten zu wählen oder zu stimmen, aberkennen, soweit das Gesetz es besonders vorsieht.

<sup>508</sup> K. A. Schachtschneider, Das Nominationsmonopol der Parteien in Berlin, JR 1975, 89 ff. ; kritisch auch H.H von Arnim, Das System. S.142 ff.

‚Bestechung‘, sogar auf Kosten Dritter. Das ist besonders schäbig. Es werden faktisch, wie zu 3 b ausgeführt, nicht Abgeordnete gewählt, sondern Parteien. Die Wähler können ihre Stimmen, insbesondere die Zweitstimmen, mit denen ausschließlich Parteilisten, der Sache nach Parteien (oder parteiähnliche Gruppen) gewählt werden, geben, wem sie wollen. Die Wahlen sind frei. Sie geben sie regelmäßig der Partei, die ihnen entgegen jeder praktischen Vernunft am meisten oder nicht wesentlich weniger als die anderen Parteien zu ‚geben‘ verspricht, jedenfalls wenn die Wählerschaft erwarten kann, daß die Versprechen eingehalten werden. Daraus entsteht ein Wettbewerb der ‚Wohltaten‘ auf Kosten der Allgemeinheit und damit in gewissen Grenzen der begünstigten Wähler selbst. Fraglos gibt es weitere Gründe, einer Partei die Stimme zu geben, aber die sind weitestgehend durch die gesellschaftliche Schicht des Wählers bestimmt.

Allgemeine und gleiche Wahlen geben den Wahlberechtigten, denen der Verteilungsstaat mehr von der Verteilungsmasse zuteilt als sie zu deren Erwirtschaftung beitragen, wegen deren großer Zahl die größte politische Macht unter den Wählern. Faktisch bestimmt nicht die erkenntnisgebundene Mehrheitsregel die Politik Deutschlands, sondern das republikferne herrschaftliche Mehrheitsprinzip (dazu KAS, Res publica res populi, S. 105 ff., 119 ff.; Freiheit in der Republik, S. 150 ff., 163 ff.; auch zu 2 ).

Die Verteilungsmasse besteht aus dem Steuer- und Beitragsaufkommen, sowie den Unternehmens- und den Krediteinnahmen des Staates. Aber auch die Umverteilung unter den Bewohnern des Landes, zumal den Unternehmern und Arbeitnehmern wie den Vermietern und Mietern, den Steuerzahlern und Empfängern von Leistungen, die der Staat mittels seiner Gesetze erzwingen bzw. gewähren kann, hat großen Einfluß auf die Wahlentscheidungen der Bürger.

Die Wahlmacht der Vielen erwächst ihrer politische Einheit der Bedürftigkeit. Der Staat kann letzterer abhelfen, ohne daß die Vielen selbst ihre Bemühungen für die Prosperität des Gemeinwesens und damit auch für ein gutes Einkommen verstärken. Das war in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieges, der Deutschland in Schutt und Asche gelegt hatte, jedenfalls in ‚Westdeutschland‘ anders. Mehr und mehr Menschen in Deutschland meiden Arbeitspflichten, obwohl sie zu arbeiten berechtigt und verpflichtet sind<sup>509</sup>. Das „Bürgergeld“ verschafft ihnen in etwa die gleiche Kaufkraft für den Lebensunterhalt wie eine Arbeitsentgelt. Zuverdienst, sei er legal oder illegal, kommt gegebenenfalls dazu. Das Interesse der Nehmer an den Sozialleistungen bestimmt wesentlich die Ausübung ihrer politischen Macht im Parteienstaat, ihre Stimmabgabe, nicht die Erkenntnis des Allgemeinwillens (dazu 2. Kapitel 2), solange der Staat umzuverteilen fähig ist. Die Zustimmung oder Ablehnung sonstiger Politiken, sei es der ‚Klimaschutz‘, sei es die innere und äußere Sicherheit, ist zwar mit der Sozialpolitik verbunden, aber bestimmt nicht wesentlich sozialpolitisch die Stimmabgabe. Die essentielle egalitäre politische Macht der Bürger ist, wie gesagt, ihre Wahlstimme, gewissermaßen ihr Hebel zur möglichst gleichheitlichen Teilhabe am ‚Sozialprodukt‘. Die Wahlstimme ist ihr rechtlich geschütztes Eigene, metaphorisch gesagt, ihr Eigentum, geschützt nicht durch Art. 14 Abs. 1 GG, sondern durch Art. 20 Abs. 2 S. 1 in Verbindung mit Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG, wegen Art. 79 Abs. 3 GG unabänderlich. Bürgerlichkeit von Bürgern gebietet einen anderen Einsatz der Wahlmacht (KAS, Bürgerlichkeit und deren Gefährdungen, S. 25 ff.).

Der Form nach ‚demokratische‘ Autokratien veranstalten Scheinwahlen, in denen das Wahlrecht keine politische Macht gibt, sondern im herrschaftlichen Gesamtsystem der Stabilisierung der Autokratie nicht

---

<sup>509</sup> Karl A. Schachtschneider, Recht auf Arbeit - Pflicht zur Arbeit, in: K. A. Schachtschneider, Hennig Piper/ Michael Hübsch (Hrsg.), Transport -Wirtschaft - Recht, Gedächtnisschrift für Johann Georg Helm, 2001, S. 827 ff.

schadet, sondern durch den Schein von ‚Demokratie‘ vornehmlich außenpolitisch nützlich ist. In diesen politischen Systemen sind Wahlen nichts anderes als Akklamationen, deren ‚Legitimationskraft‘ mit der Wahlteilnahme steigt. Diese Staaten sind nicht Gegenstand meiner Darlegungen.

### c) Sozialleistungen

Alle Bürger bedürfen wie alle Menschen der Sozialleistungen, die zu wenig Einkommen erzielen, um ihren für ihre Existenz notwendigen Bedarf decken zu können. Die Sozialleistungen oder deren Erhöhung erzielen die ‚Bedürftigen‘ kraft ihrer Macht, welche ihnen ihr Wahlrecht gibt. Ein Minimum an Lebensunterhalt muß jedem Menschen zugestanden werden. Dieses bedarf keiner Geldzahlungen, sondern kann weitgehend auch in Sachleistungen bestehen. Das vermeintliche Existenzminimum, das in Deutschland auf der Grundlage der §§ 19 ff. SGB II (BVerfGE 132, 134 ff., Rdn. 60 ff., 66) gezahlt wird, geht weit über den Bedarf hinaus und ist nicht nur eine Sozialleistung, sondern auch eine egalitaristische Wohlfahrtsleistung (Bürgergeld und Leistungen für Bildung und Teilhabe), auf deren Ausstattung die Leistungsempfänger mittels Wahl Einfluß nehmen können und nehmen. Der maßgebliche Begriff der Leistungsbestimmung nach den näheren Regelungen, die hier in ihrer Vielfalt nicht näher dargelegt werden müssen, ist „angemessen“. Dieses Wort ermöglicht der vollziehenden Gewalt mehr oder weniger beliebige Wohltaten. Die Wahlmacht ihrer Wähler wandelt sich in Macht der jeweils gewählten politischen Parteien, die ihnen von vielen Wählern übertragene Macht vor allem in den Parlamenten und den Regierungen von Bund und Ländern auszuüben, wenn mindestens 5 % der Wähler ihnen ihre Stimme gegeben haben. Je mehr Stimmen eine Partei erreicht desto größer ist ihre Ausübungsmacht. Parteien müssen die Interessen möglichst vieler Wähler, die Vielen, bedienen, wenn sie bestimmende Macht im Staat gewinnen wollen. Mitglieder von Parteien, jedenfalls viele derselben, wollen „Vertreter des ganzen Volkes“ werden. So werben sie für sich. Sie pflegen ihre Mandate jedoch entgegen Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG so einzusetzen, wie es ihre Parteien ihnen vorschreiben; meist fühlen sie sich verfassungsfremd an Koalitionsverträge ‚gebunden‘<sup>510</sup>. Hans Herbert von Arnim, Fetter Bauch regiert nicht gern, S. 196:

„Der Koalitionsvertrag wird, was den Grand seiner tatsächlichen Verbindlichkeit anlangt, zum Verfassungersatz.“

Zum Parteienstaat habe ich zu a ff. Stellung genommen. Um der Mandate und der Macht willen wetteifern die Parteien darin, die Leistungen des Staates zu erweitern, schon weil, wie gesagt, die Mehrheit der Wahlberechtigten mehr nimmt und noch mehr will als sie gibt. ‚Demokratische‘ Politik ist tendenziell sozialistische Sozialpolitik. Die Staatshaushalte und die Unternehmensberichte zeigen das.

Das Verteilungssystem ist hochkomplex und kann und muß hier nicht näher dargelegt werden. Kurz gesagt: Der Staat nimmt den einen und gibt den anderen. Die Parteien des Parteienstaates wagen nicht, die ‚sozialen Errungenschaften‘ anzutasten, insbesondere nicht die immer kürzeren Arbeitszeiten ohne Lohnkürzungen oder trotz Lohnerhöhungen. Der sozialdemokratische Bundeskanzler Gerhard Schröder hat praktische Vernunft über Parteiinteressen gestellt und es gewagt, mit seiner Agenda 2010, vor allem Arbeitsmarktreformen (Regierungserklärung am 14. März 2003) überzogenen sozialpolitischen

---

<sup>510</sup> Koalitionsverträge sind politisch, nicht rechtlich verbindlich, KAS, Res publica res populi, S.807. Sie sind verfassungswidrig, weil sie entgegen Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG die Unabhängigkeit der Abgeordneten und darüber hinaus die Richtlinienkompetenz des Bundeskanzlers (Art. 65 GG) beeinträchtigen (dazu Martin Oldiges/Ralf Brintrine, Kommentierung von Art. 65 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Art. 65, Rn. 17).

Ansprüchen entgegenzutreten<sup>511</sup>. Die SPD hat ihm das nicht verziehen. Die Krankenversorgung soll für alle gleich gut sein, aber deren Kosten sollen möglichst die Anderen tragen. Die Versicherungskosten sind nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit gestaffelt. Die Hälfte der Versicherungsbeiträge zahlen die Arbeitgeber. Die Renten sollen ‚sicher‘ bleiben, müssen aber wegen der Alterung der Menschen in Deutschland<sup>512</sup> stetig länger bezahlt werden. Der Staat schießt der Rentenversicherung zu Lasten der Steuerzahler jedes Jahr viele Milliarden Euro zu, 2023 112, 4 Mrd. Euro<sup>513</sup>, damit die Rentenkassen zahlungsfähig bleiben (Rechtsgrundlage: § 213 SGB Nr. 6). Neuerdings schlagen grüne Sozialisten vor, das Kapital der ‚Reichen‘ für die Finanzierung der Sozialversicherung der ‚Armen‘ in Anspruch zu nehmen, als wenn das nicht ohnehin durch die Besteuerung geschieht, mit denen der deutsche Staat sich die Mittel beschafft, die außerordentlich hohen Sozialleistungen zu finanzieren. Die ‚Bedürftigen‘ nutzen nolens volens ihr ‚Eigentum‘, das Wahlrecht, um immer höhere Sozialleistungen durchzusetzen. Das tatsächliche Existenzminimum dürfte, das sein bemerkt, in etwa 50% des vom Staat gezahlten Bürgergeldes ausmachen. Die andere Hälfte ist vor allem Stimmkauf.

Die Kosten der Massenzuwanderung, die aus ‚humanitären‘ Gründen nicht unterbunden wurden und immer noch nicht werden, gehören zu den Sozialleistungen. Als Rechtsgrundlage für die kostspieligen Leistungen an die ‚Flüchtlinge‘ hat das Bundesverfassungsgericht Art. 1 Abs. 1 S. 1 GG herangezogen, der die Menschenwürde für unantastbar erklärt (BVerfGE 15, 283 (286); 28, 151 (163); 28, 243 (263): 61, 126 (137)<sup>514</sup>. Es hat nicht verstanden, daß das Menschenwürdeprinzip keine Rechtsgrundlage, wofür auch immer ist, sondern das ethische Fundamentalprinzip, die Sittlichkeit, die das Leben in Deutschland bestimmen soll. Günter Dürig, der erste und bedeutendste Kommentator des Art. 1 GG, 1958<sup>515</sup>, hat das in Auseinandersetzung mit der Literatur dargelegt. Das Sittengesetz (Art. 2 Abs. 1 GG) gebietet Sittlichkeit, den kategorischen Imperativ Kants (dazu KAS, Freiheit in der Republik, S. 34 ff., 256 ff.; u. ö.). Die Menschenwürde „zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“ (Satz 2 des Art. 1 Abs. 1 GG). Folglich können sich Rechte und Pflichten erst aus den Maßnahmen des Staates ergeben, die schon wegen der Grundrechte, aber auch wegen des Rechtsstaatsprinzips einer Rechtsgrundlage in Gesetzen bedürfen. Erst die „nachfolgenden Grundrechte binden Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung“. Damit ist klargestellt, daß dem Satz 1 des Absatz 1 Art. 1 GG keine Rechtsgrundlage abgewonnen werden kann (KAS, Das Staatsrecht in der Corona-Pandemie, Teil A I 1).

Die Menschenwürde gebiete, meint das Bundesverfassungsgericht, jedem Menschen, der den deutschen Boden betritt, die Existenz zu ermöglichen (BVerfGE 132, 134 ff., Rdn. 60 ff., 66). Das Recht auf Existenzsicherung läßt sich auf das Recht auf Leben (Art. 2 Abs. 2 S. 1 GG) stützen, dem das Bundesverfassungsgericht die Pflicht des Staates herleitet, das Leben zu schützen (dazu KAS, Staatsrecht in der Corona-Pandemie, i. E., auch Homepage unter Abhandlungen, Teil A, II 3 und 4). Aber die Ansprüche muß der Gesetzgeber regeln, nicht das Bundesverfassungsgericht. Das Existenzminimum ist, judiziert das Gericht weiter, nach dem Asylbewerberleistungsgesetz im Umfang des Bürgergeldes nach §§ 19 ff.

---

<sup>511</sup> Ulrich Walwei, Agenda 2010 und Arbeitsmarkt: Eine Bilanz, Aus Politik und Zeitgeschichte PuZ, Bundeszentrale für politische Bildung, bpb, 23. Juni 2017.

<sup>512</sup> Herwig Birg, Die demographische Zeitenwende. Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa, 4. Aufl. 2005; Fakten zur demografischen Entwicklung Deutschlands 2010-2020. Bericht des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung.

<sup>513</sup> Pressemitteilung Deutsche Rentenversicherung vom 14. August 2024

<sup>514</sup> Folgend Wolfram Höfling, Kommentierung des Art. 1 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Art. 1 GG, Rdn. 5 ff. mit Hinweisen.

<sup>515</sup> In: Theodor Maunz/ Günter Dürig/ Roman Herzog, Grundgesetz. Kommentar, 1. Aufl., 3. Aufl., 1971, Art. 1 Abs. 1 GG, Rdn. 1 ff.

Sozialgesetzbuch (SGB II) zu berechnen, so daß jeder Zuwanderer die Leistungen beanspruchen kann, die das Sozialrecht einem deutschen Sozialhilfeempfänger zugesteht<sup>516</sup>, das Bürgergeld (BVerfG a. a. O.; dazu oben, auch schon 1. Teil, 3. Kapitel 2 a). Das Gericht hat ignoriert, daß das Bürgergeld, das als ‚Existenzminimum‘ deklariert wird, der Sache nach weit über dieses Minimum hinausgeht. Das sachwidrige Wort „Existenzminimum“, welches der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts, einige Richter augenscheinlich ideologisch verblendet, zur Rechtfertigung seines Fehlurteils gebraucht hat, kostet Deutschland viele und immer mehr Milliarden Euro und trägt erheblich dazu bei, Deutschland in den Ruin zu treiben.

Die Zuwanderer sollen, wird in Staatsmedien berichtet, etwa 50 % des ihnen gezahlten Bürgergeldes in ihre jeweiligen Herkunftsland weiterleiten. Sie brauchen es also nicht zum Leben. Die Zuwanderer sind keine Bürger. Von 2016 bis 2020 haben die Zuwanderer Deutschland insgesamt knapp 100 Mrd. Euro gekostet. Seit 2022 sind es etwa 50 Mrd. Euro jährlich, die grassierende Korruption mehr oder weniger eingerechnet (Andreas Becker, Deutsche Welle, DW, 22.08.2016, Quelle: Bundesfinanzministerium; Netz). Täglich kostet die denkbar einfache Unterbringung in Mehrbettzimmern und die Versorgung eines illegalen Zuwanderers, auch ‚irregulärer‘ Flüchtling genannt, aber auch Flüchtlingen, deren Aufenthalt in Deutschland als legal behandelt wird, aber nicht legal ist, wie den Ukrainern, denen Deutschland auf Grund der Massenzustrom-Richtlinie 2001/55/EG der Europäischen Union, die Deutschland in § 24 AufenthaltsgG umgesetzt hat, Schutz vor dem Krieg in ihrem Land gibt (dazu 1. Teil 3. Kapitel 4). Die Kosten für Deutschland sind immens. Beispiel Berlin: Focus online, So viel kostet die Unterbringung von Flüchtlingen pro Tag, 5. Dezember 2023; Flughafengebäude Tegel für 3408 Ukrainer und 1333 ‚Asylbewerber‘ pro Tag 1.172.204, 53 Euro, im Jahr 427.854.653, 45 Euro, Flughafengebäude Tempelhof, 1359 Plätze pro Tag 228.000 Euro; Hotels, Hostels 1617 Plätze pro Tag 101.045 Euro. Kein Cent der Ausgaben ist berechtigt, weil es für die Aufnahme keines der Flüchtlinge aus der Ukraine und keines der illegalen Zuwanderer aus den verschiedenen anderen Ländern eine Rechtsgrundlage gibt (dazu 1. Teil 3. Kapitel, insb. 2 und 4). Die illegale Massenzuwanderung nach Deutschland, zumal die durch die offengehaltenen Grenzen, geschah und geschieht auch nicht im Sinne der großen Masse der Bürger Deutschlands, sondern war und ist verirrte Politik der Regierungen in Bund und Ländern Deutschlands, die wegen der ‚drohenden‘ Bundestagswahl 2025 zu korrigieren vorgegeben wurde. Bürger sind eben auch Wähler. Die Kosten der illegalen Zuwanderung sind das eine, das andere ist deren Gefahr für die Sicherheit in Deutschland. Die Fremden kosten vielen deutschen

---

<sup>516</sup> Leitsätze des Urteils: „1. Die Höhe der Geldleistungen nach § 3 des Asylbewerberleistungsgesetzes ist evident unzureichend, weil sie seit 1993 nicht verändert worden. 2. Art. 1 Abs. 1 in Verbindung mit dem Sozialstaatsprinzip des Art. 20 Abs. 1 GG garantiert ein Grundrecht auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums (vgl. BVerfGE 125, 175). Art. 1 Abs. 1 GG begründet diesen Anspruch als Menschenrecht. Er umfasst sowohl die physische Existenz des Menschen als auch die Sicherung der Möglichkeit zur Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen und ein Mindestmaß an Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben. Das Grundrecht steht deutschen und ausländischen Staatsangehörigen, die sich in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten, gleichermaßen zu. 3. Falls der Gesetzgeber bei der Festlegung des menschenwürdigen Existenzminimums die Besonderheiten bestimmter Personengruppen berücksichtigen will, darf er bei der konkreten Ausgestaltung existenzsichernder Leistungen nicht pauschal nach dem Aufenthaltsstatus differenzieren. Eine Differenzierung ist nur möglich, sofern deren Bedarf an existenznotwendigen Leistungen von dem anderer Bedürftiger signifikant abweicht und dies folgerichtig in einem inhaltlich transparenten Verfahren anhand des tatsächlichen Bedarfs gerade dieser Gruppe belegt werden kann“. Der Bedarf wird nach dem Regelbedarfsermittlungsgesetz (RBEG) vom 9. Dezember 2020 (BGBl. I S. 2855), das durch Artikel 12 Absatz 13 des Gesetzes vom 16. Dezember 2022 (BGBl. I S. 2328) geändert worden ist, ermittelt.

Staatsbürgern oder Menschen, die sich berechtigt in Deutschland aufhalten, das Leben oder die Gesundheit.

Die Schuldenbremse des Art. 109 Abs. 3 GG (relevant auch Art. 115 Abs. 2 GG) kann und soll auch dem Mißbrauch von Krediten für die wahlorientierten Leistungen des Staates entgegenwirken, die im Parteienstaat den Parteien zugutezukommen erwarten läßt, die gerade die Mehrheit in Parlament und Regierung haben. Der Bundesrat kann meist die Politik der beiden anderen Organe nicht wesentlich beeinflussen, weil er auch in der Hand der Parteien ist. Das Grundgesetz läßt sich aber mit der Zweidrittelmehrheit allzu leicht ändern, als daß es der Schuldenbremse politische Verbindlichkeit und Wirksamkeit verschaffen könnte (KAS, Staatsschulden, Wider die Schuldenbremse, 2021, S. 106 ff., 126 ff., 137 ff.). Die Schuldenbremse sollte sogar aufgehoben werden, um Kriege zu finanzieren, an denen Deutschland vorgibt nicht beteiligt zu sein (dazu 3. Kapitel 4 a). Zur Verfassung in der substantiellen Bedeutung des Begriffs kann die Schuldenbremse schlechterdings nicht gerechnet werden. Sie steht im Grundgesetz, kann aber jederzeit gestrichen werden. Das bedarf der Mehrheiten gemäß Art. 79 Abs. 2 GG. Diese Hürde kann in Staaten, die von einer pluralen Einheitspartei beherrscht wird, leichthin überwunden werden. Verfassungsgesetze, die keine politisch stabile Verbindlichkeit haben, verfassen das Gemeinwesen nicht, sondern regeln erschwert änderbare Tagespolitik.

#### **d) Sozialistische Umverteilung**

Das Wort „Solidargemeinschaft“ kommt aus dem Versicherungswesen. Es paßt in keiner Weise, wenn die einen nur geben und die anderen nur nehmen. Der Versicherungsfall ist immer ein Zufall. Der kann jeden treffen, der ein Risiko versichert hat. Darum sind alle gut beraten, sich wegen der Kosten, die der Versicherungsfall zur Folge hat, mittels der Versicherung abzusichern. Die Krankenversicherung ist nach dem Risikoprinzip gestalten, wenn auch mit vielen nicht diesem Prinzip folgenden Besonderheiten. Die Altersversicherung ist das nicht. Sie ist an ein bestimmtes Alter geknüpft, das für jeden, der es erreicht, kein Zufall ist. Diese Solidarlage muß hier nicht näher betrachtet werden. Es geht nur um den sachwidrigen, um Akzeptanz des Nehmens bemühten, Sprachgebrauch.

Die Sozialleistungen sind eine längst schon ausufernde Umverteilung der Verteilungsmasse zwischen den Gebern und den Nehmern. Die Sozialleistung dienen nicht mehr der Sicherstellung eines erträglichen Lebens, sondern der Teilhabe am allgemeinen Wohlstand des Landes, zu dem freilich die Nehmer nicht beitragen. Sie sind somit nicht sozial, sondern sozialistisch. Die Nehmer sind, wie gesagt, die Mehrheit, die vielen „Armen“. Die Sozialleistungen gleichen die Einkommen der „Armen“ mit dem der „Reichen“ nicht nur aus, sondern überstiegen diese, seit es das sogenannte Bürgergeld gibt. Viele dessen Empfänger handeln rational und hören auf, in Arbeitsverhältnissen ihr Einkommen selbst zu verdienen. Sie erweitern ihr „Einkommen“ betrügerisch durch Schwarzarbeit. Ein freiheitliches Ethos geht diesen Menschen ab. Aber der unsoziale sozialistische Staat verführt sie dazu. Die Geber werden zur Abgabe dessen, was ihnen gehört oder zusteht, durch Steuer- und Sozialgesetze gezwungen. Sie spenden nicht. Ohne ihren Beitrag für die bedürftigen Nehmer wäre die freiheitliche und friedliche soziale Republik nicht lebensfähig. Wegen dieser sozialpolitischen Einsicht, aber auch um Gefahren für das Reich und dessen Krone vorzubeugen, hat Fürst Otto von Bismarck in den 80iger Jahren des 19. Jahrhunderts die Sozialgesetzgebung eingeführt<sup>517</sup>. Aber mehr und mehr dienen die Abgaben nicht der Verwirklichung des Sozialprinzips<sup>518</sup>, sondern ermöglichen Arbeitsverweigerung, das im Gegensatz zum

<sup>517</sup> 1883 Krankenversicherung, 1884 Unfallversicherung, 1889 Invaliditäts- und Altersversicherung, 1891 Rentenversicherung.

<sup>518</sup> KAS, Das Sozialprinzip. Zu seiner Stellung im Verfassungssystem des Grundgesetzes, 1974.

„sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern“ (Art. 1 Abs. 1 der Verfassung der DDR).

Die meisten Parteien, alte und neue, drängen sich an die Macht, indem sie den Nehmern größere soziale Wohltaten zu Lasten der Geber versprechen. Das ruiniert die Eigenverantwortlichkeit der Bürger für ihre Kosten und damit das Leistungsprinzip. Es gibt auch Parteien, die eine Politik der praktischen Vernunft zusagen, ohne nachhaltigen Erfolg. Nach aller Erfahrung folgen sie nach kurzer Zeit den ‚Gesetzhaltungen‘ des Machtgewinns und Machterhalts.

Im Staat herrschen Parteien, die sich berühen, die Sozialleistungen des Umverteilungsstaates, die sie versprochen und auch durch ihre Abgeordneten haben beschließen lassen, als ihre Wohltaten durch ihre weitere Wahl belohnt sehen wollen. Das kostet sie nichts, weil es das Geld der Steuer- und Beitragszahler ist oder durch Verschuldung des Staates zu Lasten späterer Generationen finanziert wird. Diese Methode der Machtgewinnung geht zu Lasten derer, die die Finanzierung des Gemeinwesens durch ihre Leistungen erwirtschaften.

Die besonderen Interessen der Nehmer werden politisch zu Lasten der Geber entschieden, zumal von Abgeordneten, die als Vertreter des ganzen Volkes eigentlich dem Gemeinwohl als dem Allgemeinwillen verpflichtet sind. In die Forderungen besonderer Interessen fließen unvermeidlich mehr oder weniger Allgemeininteressen ein. Eine bürgerliche Bürgerschaft hat ein Interesse am Gemeinwohl und damit am Allgemeininteresse<sup>519</sup>, schon weil sonst ein annähernd demokratisches politisches System scheitert.

Alle Parteien, die sich in Deutschland selbst als ‚demokratisch‘ ausgeben, sind um ihrer Parteilichen Macht willen ‚sozialistische‘ Parteien, weil nur solche Parteien in Deutschland ‚demokratische Wahlen‘ gewinnen können, wenn sich nicht Bürger dem wirtschaftlichen Verfall der vernunftfernen Politik dieser Parteien wirksam entgegenstellen, gegebenenfalls gestützt durch Menschen, die sich nicht demokratischer, sozialistischer Ideologie unterwerfen, aber legal handeln, auch durch Parteien, die nicht verboten sind. Im demokratischen Sozialismus (SPD<sup>520</sup>) und (PDS, jetzt Die Linke<sup>521</sup>) sind Demokratismus und Sozialismus eine notwendige Einheit. Der Sache nach sind sie identisch. Ein solcher Demokratismus war die sozialistische Despotie der DDR<sup>522</sup>. Der Liberalismus hat im politischen System Deutschlands keine Chance, freiheitliche Verhältnisse zu schaffen, die den Namen verdienen, wie die Bundes- und Landtagswahlen erweisen. Die sozialistische Umverteilung wird solange betrieben, bis die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft erreicht ist. Deutschland versucht in diesen Tagen, sich im ‚Kampf‘ gegen diese existenzbedrohende sozialistische Politik des Mehrparteienstaates zu behaupten. Dem stehen die demokratisch unantastbaren Wahlprinzipien entgegen, solange Deutschland nicht zur freiheitlichen Republik gefunden hat, die die politischen Parteien in die Grenzen weist, die Art. 21 Abs.

---

<sup>519</sup> K. A. Schachtschneider, Bürgerlichkeit und deren Gefährdungen, in: R. Breuninger, Der erschöpfte Bürger. Ambivalenzen der Demokratie, Bausteine der Philosophie 33, 2014, S. 25 ff.; ders., Die Nationale Option, S. 63 ff. u. ö.

<sup>520</sup> Hamburger Programm. Grundsatzprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Beschlossen auf dem Hamburger Bundesparteitag der SPD am 28. Oktober 2007, S. 16 „Demokratischer Sozialismus“.

<sup>521</sup> Programm der Partei DIE LINKE Beschluss des Parteitages der Partei DIE LINKE vom 21. bis 23. Oktober 2011 in Erfurt, bestätigt durch einen Mitgliederentscheid im Dezember 2011, S. 27 „Demokratischer Sozialismus im 21. Jahrhundert“.

<sup>522</sup> „Sozialistische Demokratie“ ist ein Begriff des Marxismus-Leninismus und bezeichnet eine Herrschaftsform, in der die Arbeiterklasse unter Führung ihrer Partei im Bündnis mit den anderen werktätigen Klassen und Schichten die politische Macht ausübt. In der Praxis der DDR bedeutete die sozialistische Demokratie die absolute Herrschaft der SED (Adenauer Campus, Mythos: „Die DDR war ein demokratischer Staat“, zu finden im Netz).

1 GG vorgibt: Mitwirkung an der politischen Willensbildung, nicht deren Usurpation, und eine innere Ordnung, die demokratischen Grundsätzen entspricht<sup>523</sup>.

### e) Niedergang

Unter dem Grundgesetz unabänderliche Prinzipien führen langfristig zum Niedergang des Volkes. Dazu tragen aber auch vielerlei Gegebenheiten Deutschlands bei, die nicht gegen Gesetze verstoßen. Oswald Spengler hat den „Untergang des Abendlandes“ (Untertitel: Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte“, 1917, 1922) dargelegt<sup>524</sup>. Thilo Sarrazin hat die Deutschen mit seinen Werken „Deutschland schief ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“, 2012, und „Feindliche Übernahme: Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht“, 2018, über die Wirklichkeit Deutschlands aufgeklärt. Diese Werke haben eine außergewöhnlich große Leserschaft gewonnen. Die Massenzuwanderung aus islamischen Staaten ist im 1. Teil im 3. Kapitel erörtert. Für den Niedergang Deutschlands nenne ich drei Gründe: die politische Entwicklung durch die Allgemeinheit und Gleichheit der Wahlen im Parteienstaat, die demographische Entwicklung Deutschlands wegen der Weigerung vieler Frauen, Kinder zu gebären, jedenfalls mehr als eines oder zwei (dazu 1. Teil 2. Kapitel 6 b), und die, in diesem Unterkapitel mehrfach angesprochene, zunehmende Verweigerung der Arbeit. Das in der Politik Deutschlands dominante proletarische und kleinbürgerliche Interesse am Wohlstand ohne Mühe und Arbeit führt zum allseits feststellbaren Verlust der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, zur ‚Flucht‘ von Industrie und von mittelständischen Unternehmen sowie vieler leistungsstarker und leistungswilliger Menschen aus Deutschland in andere Länder, zumal die USA. Deren Old Great Party, die Republikaner, werden die liberale Marktwirtschaft praktizieren und ihr Land nicht einer sozialistischen staatlichen Bevormundung ausliefern. Die Gefahr bestand in der Präsidentschaft Joe Bidens und ist durch den ‚radikalen‘ Wandel abgewehrt, den der 47. Präsident Donald Trump mit dem Schlachtrufen „America first“ und „Make America Great Again“ erwarten läßt.

Nach aller Erfahrung führt der egalitaristische ‚demokratistische‘ Sozialismus mittel- oder langfristig zum wirtschaftlichen Niedergang eines Gemeinwesens und damit auch zur allgemeinen Armut, ausgenommen die wenigen berufsmäßigen Nutznießer eines solchen Systems. Schon jetzt sind ohne immer größere Verschuldung die exorbitanten Sozialkosten der schrumpfenden Wirtschaft Deutschlands nicht zu tragen. 2023 betragen die Kosten für soziale Leistungen insgesamt rd. 1.249 Mrd. (Sozialbudget 2023 BMAS). Die Sozialleistungsquote betrug 30,3 % des Bruttoinlandsprodukts. Die Exporte in das Ausland nehmen ab. Bisherige wichtige Importländer sind dank ihrer Entwicklung auf die Importe aus Deutschland nicht mehr angewiesen, zumal China. Weitere notwendige, bisher vermiedene Kosten (Verteidigungsfähigkeit) und nicht notwendige Kosten durch politisch fragwürdige Leistungen an andere Staaten, etwa die Kriegsfinanzierung der Ukraine, schwächen die Schuldentragfähigkeit Deutschlands zunehmend. Der Schuldenlast Deutschlands wird stetig größer. Der Niedergang der Wirtschaft Deutschlands beschleunigt sich.

Ein Beispiel des geradezu gesetzmäßigen Niedergangs einer sozialistischen Verwaltungswirtschaft war die DDR, die nach vierzig Jahren der Herrschaft der SED nicht an der Unfreiheit, so unerträglich diese für viele der eingemauerten ‚Bürger der DDR‘ war, sondern an dem sozialistischen Wirtschaftssystem des Arbeiter- und Bauernstaates zugrundegegangen ist. Allerdings hatte die Sowjetunion, die fast vierzig Jahre lang ihren deutschen Funktionären die kommunistische Politik vorgeschrieben hatte, unter

<sup>523</sup> Dazu KAS, Parteiausschluß und Verfassung, 2021, S. 63 ff.; vgl. 3).

<sup>524</sup> Zu Spengler: Sebastian Fink/Robert Rollinger (Hrsg.), Oswald Spenglers Kulturmorphologie. Ein multiperspektivische Annäherung, 2018

Michael Gorbatschow, dem Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, die DDR sich selbst überlassen. Das hat die Welt verändert – jedenfalls vorerst.

Ich erörtere die sozialistische Wirkung des politischen Systems Deutschlands. Nicht alle ‚Demokratien‘ haben derartige Systemfolgen, zumal nicht die Vereinigten Staaten von Amerika. Deutschlands Parteienstaat, der sich demokratisch nennt, hat systemisch die sozialistischen Entwicklungen zur Folge<sup>525</sup>, die die USA nicht zu beklagen haben, obwohl auch in den USA zwei Parteien, die Demokraten und die Republikaner, erbittert um die Macht kämpfen. Die sozialen und die politischen Gegebenheiten sind andere als die in Deutschland. Die ‚Staaten‘ haben eine andere Kultur als Deutschland. Für die Stabilität der Wirtschaft ist die Kultur eines Landes wesentlich. Jedenfalls scheinen mir property und liberty in den USA nicht gefährdet zu sein. Sie genießen auch den Schutz des Supreme Courts. Die Kultur der US-Amerikaner hat bislang egalitaristischen Sozialismus nicht zugelassen. Das heißt nicht, daß denen, die selbst mit dem Leben nicht fertig werden, nicht geholfen würde. In Deutschland judiziert das Bundesverfassungsgericht die Eigentumsgewährleistung des Art. 14 Abs. 1 GG durchaus textgemäß als ein Abwägungssystem von Privatnützigkeit und Sozialpflichtigkeit (BVerfGE 87, 114 (138); 89, 1 (8); 91, 294 (308, 310 ff.); in dem ein „Kernbereich des Eigentums“ geschützt werde (BVerfGE 94, 21 (73, 79 f., 82 f.); 50, 290 (341); 95, 48 (61); KAS, Freiheit in der Republik, S. 536 ff., 577 ff.). Die Freiheitsrechte hat das Gericht zu einem Abwägungsprinzip zwischen Abwehrrechten gegen den Staat und Schutzpflichten des Staates nach Maßgabe des Verhältnismäßigkeitsprinzips aufgelöst (KAS, Staatsrecht in der Corona-Pandemie, i. E., auch Homepage unter Abhandlungen, Teil A, II 3 und 4). Der Schutz von Freiheit und Eigentum sind in der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts nichts anderes als das Postulat sachlicher Politik. Deutschland ist wegen seines sozialistischen Egalitarismus ein vormundschaftlicher Staat mit einer Verwaltungswirtschaft zu Lasten der marktlichen Wettbewerbswirtschaft geworden (dazu Ernst-Joachim Mestmäcker, Wirtschaftsverfassung und Staatsverfassung, in: Festschrift für Franz Böhm zum 80. Geburtstag, 1975, S. 383 ff.; ders., Europäisches Wettbewerbsrecht, 1974; KAS, Staatsunternehmen und Privatrecht, 1986, S. 281 ff., passim ). Der Standort Deutschland ist für Unternehmer nicht mehr attraktiv (Martin Greive, Der Abstieg einer Wirtschaftsmacht, in: Handelsblatt Nr. 63 vom 28. März bis 1. April 2024, S. 8 ff.). Viele Unternehmer verlassen mit ihren Unternehmen Deutschland. Viele befähigte Bürger Deutschlands wandern aus. Freiheitliche Eigenverantwortlichkeit ist amerikanisch, nicht deutsch. Dem kann ich hier nicht weiter nachgehen.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Deutschland und den USA scheinen mir die unterschiedliche Wahlsysteme zu sein. Das Wahlsystem Deutschlands ist trotz der Elemente eines Mehrheitswahlsystems im Wesentlichen ein parteienstaatliches Verhältniswahlsystem. Verhältniswahlen sind Parteienwahlen. Parteilisten sind nicht auf die Wahl von ‚Persönlichkeiten‘ ausgerichtet, wie die weitgehende Unbekanntheit der Abgeordneten und erst recht der Mandatsbewerber in Deutschland erweist, die nicht auf dem ersten oder wenigstens dem zweiten oder dritten Platz einer Parteiliste stehen. Die USA haben auf Bundesebene ein föderalisiertes Mehrheitswahlsystem für den Präsidenten und für beide Häuser des Kongresses der Legislative, der Senat und das Repräsentantenhaus, ohne Elemente eines Verhältniswahlsystems. Auch die Einzelstaaten haben Mehrheitswahlen. Die Mehrheitswahlen sind Persönlichkeitswahlen. Fast ausschließlich die Kandidaten der beiden großen Rivalen, der Republikaner und der

---

<sup>525</sup> Philip Manow, Repräsentative Politik zwischen Demokratisierung und Entdemokratisierung, in: Repräsentation Identität Beteiligung. Zum Zustand und Wandel der Demokratie, Aus Politik und Zeitgeschichte, APuZ, Schriftenreihe Band 10871, S. 167 ff, hält die Parteien für „essentiell für die repräsentative Demokratie“. Sie sind jedenfalls unvermeidlich und von Art. 21 GG institutionalisiert. „Sie repräsentieren gesellschaftliche Interessen und regieren dann in deren Sinne – so war es zumindest lange Zeit“.

Demokraten, haben die Chance, eine Wahl zu gewinnen. Die beiden Traditionsparteien repräsentieren die beiden politischen Lager, die ‚konservativen‘ Republikaner, die Rechten, und die ‚liberalen Demokraten‘, die Linken. Die beiden Lager gibt es in so gut wie allen Staaten mit freien Wahlen. Die Wahlkämpfe in den Vereinigten Staaten sind außerordentlich kostspielig. Die Kandidaten sind von Spenden und damit Spendern abhängig. An deren Interessen können sie nicht vorbeigehen. Die Armen, the Poors, sind in den Staaten überwiegend Hispanics und Blacks. Diese haben sich trotz ihrer großen Zahl bislang nicht so wirksam in das Wahlgesehen eingebracht wie die Whites. Diese und weitere Gegebenheiten haben es bisher nicht zugelassen, daß die Wahlen, die wie in Deutschland frei, allgemein und gleich sind, in den Sozialismus führen. Barack Obama ist Schritte in die Richtung gegangen. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat eine machtvolle Stellung. Er ist gewissermaßen ein auf Zeit gewählter ‚Monarch‘. Aber er kann seine Politik nicht gegen den Kongress durchsetzen. Das ist eine Art Konstitutionalismus wie in der konstitutionellen Monarchie des 19. Jahrhunderts in Deutschland<sup>526</sup>. Die Gewaltenteilung zwischen dem Präsidenten und dem Kongress erscheint mir wirksamer als die zwischen der Bundesregierung und dem Bundesgesetzgeber in Deutschland, obwohl auch in den Vereinigten Staaten die Parteizugehörigkeiten auf die Durchsetzung der Politik des Präsidenten oder der des Kongresses wesentlichen Einfluss hat. Die Nehmerseite vermag die Verteilung der staatlichen Einnahmen keinesfalls in dem Maße zu beeinflussen wie in Deutschland. In den Vereinigten Staaten ist zudem dank ihrer Kultur jeder im Wesentlichen für sich selbst verantwortlich.

Die geradezu unabwendbaren ökonomischen Wirkungen des allgemeinen, freien und gleichen Wahlrechts im Parteienstaat führen, wie sich immer wieder erwiesen hat, insbesondere in Deutschland am Ende der Weimarer Republik, als die große Not und die Gefahr des Kommunismus zu Wahlerfolgen des Nationalsozialismus geführt hat<sup>527</sup>, zu verheerenden politischen Folgen, meist zu autoritären, ja zu despotischen Regimen. Diesem Dilemma kann nur abgeholfen werden, wenn die ‚Politiker‘ ihre Wahlchancen, die ihnen die unterschiedlichen Einkommensverhältnisse der Wenigen und der Vielen bieten, nicht mißbrauchen, sondern wirtschaftliche Vernunft walten lassen und sich um eine Politik der praktischen Vernunft bemühen. Eine solche Erwartung ist kontingent. Sie wird geradezu gesetzesgemäß enttäuscht, weil vor allem die Politiker meist durch ‚Habsucht, Herrschsucht und Ehrsucht‘ (KAS, Freiheit in der Republik, S. 636 ff., 643) motiviert sind und zudem mangels Ausbildung und mangels Bildung nicht wissen, was sie tun. Sie sind eben nicht die Besten, die in der Lage wären, den Allgemeinwillen zu erkennen, und schon gar nicht bereit sind, diesen, so erkannt, zu verwirklichen, wie es ihre Pflicht wäre. Pflichterfüllung, d. h. Sittlichkeit, ist eine Charakterfrage. Der ewige Kampf des Guten gegen das Böse ist das Schicksal der Menschen. John Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, 1975, S. 479:

"Der Böse wird von der Liebe zur Ungerechtigkeit bewegt: Er hat seine Freude an der Machtlosigkeit und Erniedrigung der ihm Unterworfenen, und er genießt es, wenn er von ihnen als der willentliche Urheber ihrer Erniedrigung erkannt wird."

Folglich ist der Niedergang eines demokratischen Parteienstaates unausweichlich. Deutschland befindet sich gegenwärtig in einer solchen Lage<sup>528</sup>. Deutschland hält es, *horribile dictu*, gar für geboten, wieder

---

<sup>526</sup> K. Stern, Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Staatsrechts, S.214 ff.; KAS, Souveränität, S. 64 ff.

<sup>527</sup> Hans-Ulrich Thamer, Die nationalsozialistische Bewegung in der Weimarer Republik, Bundeszentrale für politische Bildung, BpB, 6. April 2005; Philip Manow, Repräsentative Politik zwischen Demokratisierung und Entdemokratisierung. S. 167 ff.; Claudia C. Gatzka, Das Parlament als umstrittener Ort der deutschen Demokratiegeschichte, in: Repräsentation Identität Beteiligung. Zum Zustand und Wandel der Demokratie, Aus Politik und Zeitgeschichte, APuZ, Schriftenreihe Band 1087, S. 218 ff., 221 ff.

<sup>528</sup> Martin Greive, Der Abstieg einer Wirtschaftsmacht, in: Handelsblatt Nr. 63 vom 28. März bis 1. April 2024,

einmal Krieg gegen Rußland zu führen (dazu 3. Kapitel 5). Die noch weniger zu erwartende Rettung wäre, daß die Deutschen ihr Handeln vom kategorischen Imperativ bestimmen lassen. Die Sittlichkeit, die Definiens der Freiheit ist (Art. 2 Abs. 1 GG), ist geboten, um den Frieden und den Wohlstand Deutschlands zu bewahren, das Land, dessen Lebensverhältnisse exzellent sein könnten. Das wäre souverän. Die Deutschen wollen in ihrer großen Mehrheit keinen Krieg, schon gar nicht selbst in einen Krieg hineingezogen werden. Sie drohen Opfer von Parteien und deren lobbyistischen Kriegstreibern zu werden. Wer deren Politik bestimmt, lasse ich mangels hinreichender Kenntnisse offen. Viele haben dazu eine klare Meinung, ich auch.

Übrigens: Der Islam lehnt ein Mehrparteiensystem prinzipiell ab. Parteien und das Wahlrecht sind im schariatischem Islam ohne Relevanz. Das Leben unterliegt der Scharia und demgemäß der Herrschaft der Religionsführer. Afghanistan ist, seit die Taliban die Macht ergriffen haben, ein Beispiel totalitärer Herrschaft des Islam. Freilich hat sich der Islamismus (noch) nicht in allen islamisch beherrschten Staaten uneingeschränkt durchgesetzt. In der Türkei gewinnt der Islam zunehmend an Kraft, aber die Türkei ist nach Art. 2 der Verfassung der Republik Türkei<sup>529</sup> kein islamischer Staat unter der Scharia. Im Iran gibt es sehr viele Parteien. Sie sind schon wegen ihrer Vielheit ohne politische Macht. Die Macht haben die Religionsführer. Für aufklärerische Gemeinwesen kommt ein Religionsherrschaft nicht in Betracht. Sie sind säkular (KAS, Säkularität: Bedingung von Freiheit, Recht und Staat, S. 283 ff.). Es gibt für sie keine höhere Autorität als den Menschen. Die politische Freiheit und Gleichheit der Menschen und damit das allgemeine, freie und gleiche Wahlrecht sind die unvermeidliche Folge.

Um nicht mißverstanden zu werden, noch einmal: Ich kritisiere das Parteienwahlrecht, nicht die Allgemeinheit, Freiheit und Gleichheit der Wahlen der Bürger. Die Kandidatenauswahl sollte so geregelt sein, daß die Besten des Volkes eine größtmögliche Chance haben, in das Parlament gewählt zu werden<sup>530</sup>. So könnte vorgesehen werden, daß die Parteien als Mandatskandidaten nicht ihre Mitglieder aufstellen dürfen, daß nur Mehrheitswahlen erlaubt sind, daß jemand nur in einer Legislaturperiode, allenfalls zwei, Parlamentsmitglied sein darf, daß von in geeigneten Verfahren ausgewählten Kandidaten, etwa 20, ein Abgeordneter mittels Los bestimmt wird und anders mehr. Das wäre mit dem Grundgesetz vereinbar. Für die Wählbarkeit schreibt Art. 38 Abs. 2 GG nur das Alter der Kandidaten vor, nämlich das der Volljährigkeit. Alle weiteren Regelungen sind Sache des Gesetzgebers, der diese weitgehend und essentiell den Parteien selbst überlassen hat (dazu zu 3 a).

## 5. Medienmacht

Wer die Medien beherrscht, beherrscht die Menschen. Die Medien, in welcher Technik auch immer, waren in allen Zeiten ein Instrument der Macht. Meist wurden und werden die Medien von den Herrschern für ihre Herrschaft funktionalisiert, wie auch gegenwärtig in Deutschland. Auch die Französische Revolution 1789 ist durch einfache, aber massenhafte Publizierung (Flugschriften usw.) von Pamphleten gegen den feudalen und absolutistischen Ständestaat ausgelöst worden, insbesondere gegen die Ausbeu-

---

S. 8 ff.

<sup>529</sup> „Die Republik Türkei ist ein im Geiste des Friedens der Gemeinschaft, der nationalen Solidarität und der Gerechtigkeit die Menschenrechte achtender, dem Nationalismus Atatürks verbundener und auf den in der Präambel verkündeten Grundprinzipien beruhender demokratischer, laizistischer und sozialer Rechtsstaat.“

<sup>530</sup> H. H. von Arnim, Fetter Bauch regiert nicht gern. Die politische Klasse – selbstbezogen und abgehoben, S. 137 ff., 147 ff.

tung der darbenenden Landvolkes durch den herrschenden Burgadel<sup>531</sup>.

Die wesentliche Aufgabe der Medien ist es, die Wahrheitlichkeit und Richtigkeit der Meinungsbildung<sup>532</sup> zu fördern. Voraussetzung von Erkenntnis richtiger Politik ist die bestmögliche Information der Bürger von dem Zeit- und Tagesgeschehen. Berichte und Meinungen sind dabei zu unterscheiden<sup>533</sup>. Die Verfassungsgrundlage der privaten Medien ist die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film, die Art. 5 Abs. 1 S. 2 GG schützt. Entgegen der Judikatur des Bundesverfassungsgerichts (BVerfGE 158, 389 ff., Rdn. 76 ff., 97 ff.<sup>534</sup>) können sich die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten nicht auf die Presse- und die sogenannte Rundfunkfreiheit berufen. Diese Anstalten sind nicht in irgendeiner Weise Teil der ‚Gesellschaft‘<sup>535</sup>, sondern von Bund und Ländern in den Grenzen des Grundgesetzes verantwortete staatliche Selbstverwaltungen, ähnlich den Universitäten, und zudem mit der allgemeinen Beitragspflicht (überreichlich) finanziert (vom Bundesverfassungsgericht fragwürdig gerechtfertigt, BVerfGE 158, 389 ff., Rdn. 74 ff.). Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten genügen ihrer Aufgabe, in Sachlichkeit durch „freie, umfassende, wahrheitsgemäße“ Information die Öffentlichkeit zu informieren<sup>536</sup>, zunehmend weniger (kritisch auch H. H. von Arnim, Das System, S. 194 ff.). Die ‚Systemmedien‘ tun das ihre. Sie desinformieren die Bürger, statt diese zu informieren. Sie nutzen ihre ‚Gewalt‘, um entgegen ihrer Neutralitätspflicht<sup>537</sup> politischen Einfluß auf die Willensbildung zu nehmen<sup>538</sup>. Sie wollen Konformität durchsetzen und bekämpfen nichtkonforme, alternative Meinungen und Politiken. Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten von Amerika J. D. Vance hat in einem Vortrag in der Münchener Sicherheitskonferenz am 14. Februar 2025 die Unterdrückung der für eine Demokratie essentielle Meinungsäußerungsfreiheit in den Ländern der europäischen Verbündeten, zumal Deutschland, gerügt. Die Außenministerin der Ampelregierung der 20. Legislaturperiode hatte bei ihrem Chinabesuch nicht nur alle Anstandsregeln Chinas mißachtet, sondern gegen alle diplomatischen Gepflogenheiten Chinas Präsidenten einen „Diktator“ genannt. Vor allem wird der öffentliche, mediale Diskurs von Ideologen aller Art mißbraucht, so daß die Wahrheitsfindung so gut wie keine Chance hat. Die öffentliche Meinung, ein Instrument der Macht, wird entgegen der dienenden Freiheit der Medien (BVerfGE 57, 295 (320, Rn.102); vgl. auch BVerfGE 119, 181 ff., Rn. 117), im Interesse von Politiken gesteuert, die selten für die Erkenntnis des Allgemeinwillens hilfreich sind (KAS, Res publica res populi, S. 602 ff., auch S. 418 f., 564 ff., 584 ff., 669 ff., 956 ff., 1195 ff.). Oswald Spengler:

„Was ist Wahrheit? Für die Menge das, was man ständig liest und hört.“<sup>539</sup>

<sup>531</sup> Rolf Reichardt, Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur, 1998; Die Französische Revolution als europäisches Medienereignis, Europäische Geschichte Online EGO, 2010

<sup>532</sup> K. A. Schachtschneider, Mut zur Wahrheit. Warum Wahrheit und Richtigkeit? 2017/19. Homepage.

<sup>533</sup> BVerfGE 94, 1 (7); K. A. Schachtschneider, Medienmacht versus Persönlichkeitsschutz, in: D. I. Siebold/A. Emmerich-Fritsche (Hrsg.), K. A. Schachtschneider, Freiheit – Recht – Staat. Eine Aufsatzsammlung zum 65. Geburtstag, S. 268 ff., 271.

<sup>534</sup> Auch BVerfGE 31, 314 (322); st. Rsp. BVerfGE 59, 231 (254 ff.); zur Grundrechtsberechtigung privater Rundfunkveranstalter BVerfGE 95, 220 (234).

<sup>535</sup> Versus herrschaftsdogmatische Unterscheidung von Staat und Gesellschaft KAS, Res publica res populi, S. 159 ff.; ders., Freiheit in der Republik, S. 207 ff.

<sup>536</sup> So BVerfGE 57, 295 (326); 73, 118 (152 f., 156); 74, 297 (324, 331); 83, 238 (300); 90, 60 (87); 158, 389 ff., Rdn. 74 ff.; auch BVerfGE 12, 205 (262 f.); 34, 268 (283).

<sup>537</sup> BVerfGE 158, 389 ff., Rdn. 84, 87, Programmneutralität gegen Programmlenkung der Medienpolitik allgemein und durch Beitragsfestsetzung; vgl. BVerfGE 119, 181 (221) m.w.N.; stRspr

<sup>538</sup> K. A. Schachtschneider, Verbände, Parteien und Medien in der Republik des Grundgesetzes, in: Die Rolle der Medien im Gefüge des demokratischen Verfassungsstaates, Erlanger Medientage 1997, S. 81 ff.; auch in: Unternehmen und Gesellschaft U+G I/1998, S. 22 ff.; Medienmacht versus Persönlichkeitsschutz, S. 268 ff.

<sup>539</sup> Untergang des Abendlandes, S.1139.

Die einflußreichen ‚Systemmedien‘ sind nicht bereit, die Bürgerlichkeit der Bürger anzuerkennen. Vor allem Journalisten im ‚staatlichen‘ Rundfunk ziehen es vor, an der gutbezahlten Herrschaft teilzuhaben als eigenständige Meinungen, gar entgegen der political correctness, zu äußern. Es gibt Ausnahmen. Die ‚plurale Einheitspartei‘<sup>540</sup>, die in den Parlamenten die Stimmenmehrheit hat, und die ihnen verbundenen Medien lassen die ‚Abweichlinge‘, auch erfolgreiche Alternativen, möglichst nicht zur Geltung kommen. Die Opposition ist, wenn sie denn materiell opponiert und nicht zur pluralen Einheitspartei gehört wie gegenwärtig die CDU, definitionsgemäß die politische Alternative. Das Oppositionsprinzip ist Essentiale des Parteienstaates als neuer Dualismus (BVerfGE 1, 2 (LS 2, Rdn. 35, S. 12 f.); C. Schmitt, Der Hüter des Verfassung, S. 85 ff.; KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 299<sup>541</sup>).

Die Interessen der Träger der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten stehen ihrer Aufgabe entgegen. Die essentielle politischen Neutralität mißachten die oft jahrzehntelang in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten tätigen Akteure in einem kaum erträglichen Maße. Sie propagieren die ihnen und ihren politischen Einstellungen nützlichen Auffassungen, nicht nur, aber zu viel, im Großen und Ganzen nicht im Bereich des Sports und auch nicht dem der Natur, es sei denn, es geht um Klimafragen. Auch in der Corona-Pandemie haben sie die notständige Politik ohne Notstandsverfassung (dazu KAS, Das Staatsrecht in der Corona-Pandemie, Teil A IV, Teil B VI, Homepage unter Abhandlungen) propagiert und deren Kritiker scharf zurechtgewiesen, ohne sie hinreichend zu Wort kommen zu lassen. Sie werden für ihren Beitrag zur Lenkung der Bürgerschaft übermäßig entlohnt, sprich: ‚bestochen‘. Die Bürger werden durch die politische Klasse, zu der die Journalisten und Redakteure gehören, entgegen deren republikanischer Aufgabe (KAS, Res publica res populi, S. 1141 ff.)<sup>542</sup>, an der Erkenntnis des Wahren und Richtigen gehindert<sup>543</sup>. Wenn politische Meinungen nicht den Zielen derer, die die Macht haben, dienlich sind, lassen sie diese in der Öffentlichkeit nach Möglichkeit nicht zur Geltung kommen oder ‚hämmern‘ fragwürdige ‚Erkenntnisse‘ in die Köpfe der Menschen, die sie erreichen. Es gibt alternative Medien, social media, die auch nicht wahrheitlicher und richtiger zu sein sicherstellen können, wenn sie es denn wollen. Parteien und deren Führer an die Macht zu bringen oder an der Macht zu halten, ist nicht die Aufgabe der Medien, wohl aber die Agenda allzu vieler Akteure in den staatlichen Medien. Sie mißverstehen ihre dienende Unabhängigkeit als Recht zur Unsachlichkeit. Der Republik ‚dient‘ das nicht.

## 6. Souveränitätsbrüche

Nicht jede Rechtsverletzung des Staates ist souveränitätswidrig. Auch der Rechtsschutz vermag nicht jedes Unrecht zu beheben. Der Rechtsschutz ist rechtlich und praktisch begrenzt. Aber es gibt schwerwiegende Mißachtung des Rechts, die die ganze Bürgerschaft in ihrer Souveränität verletzt. Das Unrecht der Massenzuwanderung, das die deutschen Lebensverhältnisse umwälzt, habe ich im 1. Teil im 3. Kapitel erörtert. Zwei weitere tiefgreifende Verletzungen der Souveränität der Bürger Deutschlands durch Vertreter des deutschen Volkes sollen angesprochen werden, die Europäische Währungsunion und die Staatsfinanzierung durch die Europäische Zentralbank. Beide Politiken verletzen alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union, deren Währung der Euro ist. Es sind Verletzungen der Souveränität der Bürger Deutschlands. Deutschland hat diese Unionspolitik maßgeblich betrieben. Ohne die Zustimmung Deutschlands gäbe es diese

---

<sup>540</sup> Johannes Agnoli, Die Transformation der Demokratie, 1967, S. 25.

<sup>541</sup> K. A. Schachtschneider, Das Hamburger Oppositionsprinzip, Zum Widerspruch des entwickelten Parteienstaates zur republikanischen Repräsentation, Der Staat 28 (1989), S. 173 ff., 192 ff.; Res publica res populi, S. 634, 802 ff. mwH., 1108 ff. mwH. zur innerparteilichen Opposition

<sup>542</sup> Dazu Th. Koch, Die Zeitung in der Republik, 2006; Eva Herman, Das Medienkartell, 2012.

<sup>543</sup> Dazu B. Bandulet, Rückkehr nach Beuteland, S. 71 ff.

Maßnahmen nicht.

### a) Währungsunion

Die Grenzen der inneren Souveränität der Bürgerschaft eines Staates werden ständig mißachtet, indem der Kern der Verfassung, deren Strukturprinzipien und die Menschenrechte<sup>544</sup>, verletzt werden, aber auch dem Wohl der Völker dauerhaft geschadet wird, vor allem durch die Währungsunion und die monetäre Staatsfinanzierung.

Die Währungsunion ungleicher Volkswirtschaften ohne optimalen Währungsraum ist eine schwere Verletzung der Souveränität aller Mitgliedstaaten der Europäischen Union. Ich habe dazu, verschiedentlich neben Volkswirtschaftler, mehrere Bücher<sup>545</sup> veröffentlicht und Aufsätze<sup>546</sup> geschrieben und die wichtig-

---

<sup>544</sup> Zu den Menschenrechten als Weltrecht einer Menschheitsverfassung A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht. S. 459 ff.; Schmidt, Burghart (Hg.), Menschenrechte und Menschenbilder von der Antike bis zur Gegenwart, 2006; Janz, Nicole/Risse, Thomas (Hg.), Menschenrechte - Globale Dimensionen eines universalen Anspruchs, 2007

<sup>545</sup> Wilhelm Hankel/Wilhelm Nölling/Karl Albrecht Schachtschneider/Joachim Starbatty, Die Euro-Klage. Warum die Währungsunion scheitern muß, 1998; Wilhelm Hankel/Wilhelm Nölling/Karl Albrecht Schachtschneider/Joachim Starbatty, Die Euro-Illusion. Ist Europa noch zu retten? 2001; Das Euro-Abenteuer geht zu Ende. Wie die Währungsunion unsere Lebensgrundlagen zerstört, 2011, zusammen mit Wilhelm Hankel, Wilhelm Nölling, Dieter Spethmann, Joachim Starbatty; Gebt uns unsere D-Mark zurück! Fünf Experten beantworten die wichtigsten Fragen zum kommenden Staatsbankrott, 2012, zusammen mit Bruno Bandulet, Wilhelm Hankel, Bernd-Thomas Ramb, Ulf Ulfkotte; Verfassungsrecht der Europäischen Union, Teil 2: Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, 2010; Karl Albrecht Schachtschneider, Verfassungsrecht der Europäischen Union Teil 2, Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, 2010; Die Rechtswidrigkeit der Eurorettungspolitik. Ein Staatsstreich der politischen Klasse, 2011. Die Aufsätze finden sich in meiner Homepage.

<sup>546</sup> Eine Auswahl der Aufsätze: 1. Maastricht: Verfallserscheinung der Demokratie. Der Vertrag über die Europäische Union, die Verfassung Deutschlands und die Dezember-Änderungen des Grundgesetzes, EG-Magazin 1-2/1993, S. 40 - 43. 2. Die Europäische Union und die Verfassung der Deutschen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 28/93, S. 3 - 10. 3. Der Vertrag über die Europäische Union und das Grundgesetz, JZ 1993, S. 751 - 760, mit A. Emmerich-Fritsche und Th. C. W. Beyer. 4. Die Staatlichkeit der Europäischen Gemeinschaft, in: M. Vollkommer (Hrsg.), Auf dem Weg in ein vereintes Europa, Atzelsberger Gespräche 1992, 1994, S. 81 - 104. 5. Zum Maastricht - Urteil. Stärkung des nationalen Parlamentarismus in der Europäischen Union, Das Maastricht-Urteil: Die Souveränität der Nationalstaaten hat Vorrang, in: Neue EPOCHE 1994-1, Nr. 127, S. 38 - 50. 6. Das Maastricht-Urteil: Die neue Verfassungslage der Europäischen Gemeinschaft, in: Recht und Politik 1/94, S. 1 - 9. 1994, 11 Seiten. 7. Die existentielle Staatlichkeit der Völker Europas und die staatliche Integration der Europäischen Union. Ein Beitrag zur Lehre vom Staat nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Vertrag über die Europäische Union von Maastricht, in: K. A. Schachtschneider/W. Blomeyer (Hrsg.), Die Europäische Union als Rechtsgemeinschaft, Bd. 1, Berlin 1995, S. 75 - 139. 8. Die Republik der Völker Europas, ARSP-Beiheft 71, 1997, S. 153 - 177; maschinengeschrieben 35 Seiten. 9. Die Republik Europas. Drei an Kants Friedensschrift orientierte Integrationsmodelle nach dem Maastricht-Urteil, in: Aufklärung und Kritik 2, 1997, S. 66 - 83. 10. Die Euro-Klage, in: H.-U. Jörges (Hrsg.), Der Kampf um den Euro. Wie riskant ist die Währungsunion? 1998, S. 312 - 325. 11. Forschung und Lehre sind frei. Zur Verfassungsmäßigkeit einer Lehrevaluation gemäß der geplanten bayerischen Hochschulnovelle, BayVBl 1998, S. 171 - 173, mit Th. C. W. Beyer. 12. Der Euro-Beschluß des Bundesverfassungsgerichts, Internationales Hochschulinstitut Zittau, IHI- Zittau, Schriften 9/1998, 20. April 1998, Zittau, S. 19 - 61; auch maschinengeschrieben, als Heft, 1998, 68 Seiten. 13. La primauté du principe de stabilité, in: F.-X. de Guibert (Hrsg.), L'Euro de tous les risques, Actes du colloque de paris 1998, S. 73 - 79. 14. Das Verhältnis des Europäischen Gemeinschaftsrechts zum nationalen Recht Deutschlands, Teil I - III, DSWR 1-2,99, 3/99, 4/99, 17 - 21, 81 - 85, 116 - 119, mit A. Emmerich-Fritsche. 15. Regieren für statt durch das Volk? Demokratiedefizite in der Europäischen Union? in: H. H. v. Arnim (Hrsg.), Adäquate Institutionen: Voraussetzungen für "gute" und bürgernahe Politik?, 1999, S. 203 - 233. 16. Demokratiedefizite in der Europäischen Union, in: W. Nölling, K. A. Schachtschneider, J. Starbatty (Hrsg.), Währungsunion und Weltwirtschaft, FS für Wilhelm Hankel, 1999, S. 119 - 148. 17. Euro - der Rechtsbruch, in: W. Hankel, W. Nölling, K. A. Schachtschneider, J. Starbatty, Die Euro-Illusion. Warum Europa scheitern muß, 2001, S. 27-52. 18. Verweigerung des Rechtsschutzes in der Euro-Politik und Wiederherstellung des Rechts durch Austritt aus der Währungsunion, in W. Hankel, W.

sten Verfassungsprozesse gegen die Währungsunion und wegen der durch die Währungsunion von den geschädigten Mitgliedstaaten abgenötigten Finanzhilfen, kreditären Staatsfinanzierungen und Staatsverschuldungen geführt und führe sie noch. Über die betrüblichen Verfassungsgerichtsverfahren kann und muß in dieser Abhandlung nicht näher berichtet werden. Ich verweise auf die Schriften und Schriftsätze sowie auf meine Homepage, die alle erforderlichen Hinweise enthält. In der folgenden Fußnote sind die Verfassungsklagen aufgelistet<sup>547</sup>.

Einige Bemerkungen zur Währungsunion: Deren geldpolitische Sachwidrigkeit wegen der volkswirtschaftlichen Heterogenität der Mitgliedstaaten hat zu den Bemühungen geführt, die volkswirtschaftlichen Schäden der durch die Währungsunion benachteiligten Eurostaaten durch monetäre Staatsfinanzierung und Niedrigzinspolitik ohne Rücksicht auf die vertraglichen Referenzwerte, sprich die Grenzen der öffentlichen Defizits und des öffentlichen Schuldenstandes (Art. 126 AEUV in Verbindung mit dem Protokoll über das Verfahren bei einem übermäßigen Defizit vom 7. Februar 1992 (ABl. C 191 S. 84) in Grenzen zu halten und den schwächeren Volkswirtschaften der Eurozone, den ‚GIPS-Staaten‘

---

Nölling, K. A. Schachtschneider, J. Starbatty, Die Euro-Illusion. Warum Europa scheitern muß, 2001, S. 271-343. 19. Verfassungsbeschwerde gegen die verschiedenen Rechtsakte zur Stabilisierung der Währungsunion (Eurorettungsschirm), 5. Juli 2010, gemeinsam mit Wilhelm Hankel, Wilhelm Nölling, Dieter Spethmann und Joachim Starbatty, 70 Seiten. 20. Die Aushöhlung der Demokratie durch Europäische Union und Währungsunion, in: Hans Herbert von Arnim (Hrsg.), Systemmängel in Demokratie und Marktwirtschaft. Beiträge auf der 12. Speyerer Demokratietagung vom 28. bis 29. Oktober 2010 an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer, 2011, S. 99 - 151. 21. Die Euro-Katastrophe. Zwei Beiträge K. A. Schachtschneider, Maschinenschrift, 2011, 54 Seiten. 22. Euro-Rettungspolitik - unvernünftig, rechtlos und staatswidrig, in: W. Lachmann (Hrsg.), Die Zukunft des Euro. Zerbruch der Gemeinschaftswährung oder Aufbruch zur politischen Union? Marktwirtschaft und Ethik, Bd. 16, 2012, 125 Seiten; leicht verändert auch in: NWiR, online, Heft 18, Frühjahr 2012, 73 Seiten. 23. Souveränität, Binnenmarkt und einheitliche Währung, in: AUNS, Der Freiheit den Vorrang geben, 2013, S. 14 - 35. 24. Währungsunion und Souveränität, Vortrag Bern, 27. April 2013, 19 Seiten. 25. Bundesverfassungsgericht erklärt die Staatsfinanzierung der Europäischen Zentralbank für offensichtliches Unrecht. Stellungnahme zum Vorlageschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 14. Januar 2014, Homepage, 10. Februar 2014.

<sup>547</sup> 1. Verfassungsbeschwerde (2 BvR 2134/92) gegen das Zustimmungsgesetz zum Vertrag über die Europäische Union vom 7. Februar 1992 (Maastricht-Vertrag), vom 18. Dezember 1992 mit Schriftsätzen vom 29. März 1993 und vom 22. Juni 1993; 2. Verfassungsbeschwerde (2 BvR 50/98) gegen die Einführung des Euro, vom 12. Januar 1998; 3. Verfassungsbeschwerde gegen das Zustimmungsgesetz der Bundesrepublik Deutschland zum Vertrag von Lissabon vom 13. Dezember 2007 vom 23./25.05.2008; 4. Verfassungsbeschwerde gegen die Finanzhilfe der Bundesrepublik Deutschland für Griechenland vom 7. Mai 2010; 5. Verfassungsbeschwerde gegen die Zustimmungsgesetze zu Art. 136 Abs. 3 AEUV, zum Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM), zum Fiskalvertrag, gegen das ESM-Finanzierungsgesetz, gegen die Maßnahmen des EZB und der EZB zur Staatsfinanzierung, gegen die sechs Rechtsakte der Europäischen Union zur Einrichtung einer Wirtschaftsregierung und gegen den Euro-Plus-Pakt vom 29. Juni 2012; 6. Verfassungsbeschwerde gegen die verschiedenen Rechtsakte zur Stabilisierung der Währungsunion (Eurorettungsschirm) vom 5. Juli 2010; 7. Verfassungsbeschwerde zum EAPP (Politik des quantitative easing der EZB) vom 4. Januar 2016 (2 BvR 859/15 u. a.); 8. Verfassungsbeschwerde gegen die Anwendbarkeit des Beschlusses der EZB vom 22. Januar 2015 über das zusammengefaßte und erweiterte Programm zum Ankauf von Vermögenswerten, EAPP (Quantitative Easing) und die Mitwirkung Deutschlands an der Durchführung dieses Beschlusses vom 4. Januar 2016, (2 BvR 859/15, neues Akz. 2 BvR 43/16 PSPP); 9. Verfassungsbeschwerde OMT- Programm vom 29. Juni 2012 (2 BvR 1421/12); 10. Organklage vom 26. August 2020 (2 BvE 7/20) wegen der Integrationsverantwortung und der haushaltspolitischen Gesamtverantwortung der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages anlässlich des Pandemie- Notfallankaufprogramm (PEPP) der Europäischen Zentralbank im Umfang von insgesamt 1.350 Billionen Euro (750 Mrd. Beschluß (EU) 2020/440 der Europäischen Zentralbank; 600 Mrd. Aufstockungsbeschluß der Europäischen Zentralbank); 11. Organklage vom 1. April 2021 (2 BvE 4/21) wegen der Zustimmung der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages zur Änderung des Eigenmittelbeschlusses der Europäischen Union, um mit 750 Mrd. Euro die Finanzierung des Wiederaufbauinstruments Next Generation zu ermöglichen.

(Griechenland, Italien, Portugal, Spanien), Kreditzinsen zu ersparen, deren Lasten die Schuldentragfähigkeit dieser Staaten überfordert hätte und überfordern würde. All diese Maßnahmen waren vertrags- und souveränitätswidrig. Das Bundesverfassungsgericht hat diese Verfassungsverstöße nach gewissem Widerspruch hingenommen. Der Europäische Gerichtshof hat sich als Motor der Integration ‚bewährt‘.

Die Zinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) kann auf die finanzielle Lage der Einzelstaaten, deren Schuldentragfähigkeit und deren Geldwertstabilität, sei es Inflation oder Deflation, nicht spezifisch Rücksicht nehmen. Für alle Staaten wird wegen der Einheitswährung ein identischer Leitzins festgelegt, der für alle Mitgliedstaaten falsch ist, günstig, wie für den deutschen Export, und, in unterschiedlichem Maße, ungünstig für fast alle sonstigen Mitgliedstaaten. Notwendige Abwertungen und ebenso notwendige Aufwertungen sind wegen der einheitlichen Währung nicht möglich. Deutschland, aber auch andere Eurostaaten im Norden der Union, sind durch die für sie unterbewertete Währung weltweit begünstigt. Sie hätten aufwerten müssen und müssen es weiterhin. Der Export wird durch das ‚Währungsdumping‘, eine Art des völkervertragswidrigen Preisdumpings (Anti-Dumping-Kodex)<sup>548</sup>, erleichtert, allerdings werden die Konsumenten durch erhöhte Preise für importierte Waren geschädigt. Der Export der wirtschaftlich schwächeren Eurostaaten, der ‚GIPS-Staaten‘, wird entgegen deren Wirtschaftskraft erschwert. Sie hätten abwerten müssen und müsse es noch. können das aber nicht. Die importierten Waren sind freilich für diese Länder wegen des für sie überbewerteten Euros kostengünstiger. Eine für alle beteiligten Staaten sachgerechte Geldpolitik ist wegen der Heterogenität der Volkswirtschaften ausgeschlossen. Das verstärkt entgegen dem Arbeitsvertrag der Europäischen Union (Art. 121 Abs. 3 AEUV, auch Art. 140 AEUV) die Divergenz der Volkswirtschaften und hat dazu geführt, daß die Mitglieder, die hätten abwerten müssen, sich, verführt durch die Zinssubventionen, übermäßig verschuldet haben und nunmehr von anderen Staaten oder direkt durch die Zentralbanken mittels deren Erwerbs von Staatsanleihen am sekundären Markt oder das Verrechnungssystem der Eurostaaten TARGET 2 finanziert werden. Sie wurden sogar zu Lasten ihrer Souveränität durch abgenötigte Spardiktate in schwere Rezessionen gezwungen<sup>549</sup>.

Der durch die sozialistische (egalitaristische) Politik Deutschlands in den letzten Jahrzehnten provozierte Niedergang der Wirtschaftskraft Deutschlands (Energiepolitik, Klimapolitik, Massenzuwanderung, Fachkräftemangel, Ausbildungsnotstand, Familienpolitik) mindert allerdings den Exportüberschuß Deutschlands und damit den Wohlstandsvorsprung der Deutschen (dazu b und 4. Kapitel 1).

Unter dem Grundgesetz unabänderliche Prinzipien führen jedoch langfristig zum Niedergang des Volkes. Dazu tragen vielerlei Gegebenheiten Deutschlands bei, die nicht gegen Gesetze verstoßen. Oswald Spengler hat den „Untergang des Abendlandes“ (Untertitel: Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte“, 1917, 1922) dargelegt<sup>550</sup>. Auf die Schriften Thilo Sarrazins habe ich schon hingewiesen (4 e). Die Massenzuwanderung aus islamischen Staaten ist im 1. Teil im 3. Kapitel erörtert.

### **b) Monetäre Staatsfinanzierung**

Eine ständige Verfassungs- und Souveränitätsverletzung ist die kreditäre, monetäre Staatsfinanzierung durch die Europäische Zentralbank und dadurch die außerordentliche Verschuldung der ‚Eurostaaten‘. Deutschland enthebt sich durch wohlfeile verfassungsgesetzliche Aussetzungen der ‚Schuldenbremse‘ des Art. 109 Abs. 3 S. 1 GG der gebotenen praktischen Vernunft der Haushaltsfinanzierung (KAS,

---

<sup>548</sup> K. A. Schachtschneider, Verfassungsrecht der Europäischen Union Teil 2, Wirtschaftsverfassung mit Welt-handelsordnung, 2010, S. 562 ff.

<sup>549</sup> Zur Schuldenpolitik K. A. Schachtschneider, Staatsschulden. Wider die Schuldenbremsen, 2021.

<sup>550</sup> Zu Spengler: Sebastian Fink/Robert Rollinger (Hrsg.), Oswald Spenglers Kulturmorphologie. Ein multiperspektivische Annäherung, 2018

Staatsschulden, S. 94 ff., 122 ff., 132 ff.). Die untragbare Geldmengenerweiterung, entgegen der Verpflichtung der Zentralbank, die Preisstabilität zu gewährleisten (Art. 88 GG, Art. 127 Abs. 1 S. 1 AEUV), hat angesichts der weltweiten Angebotsschwächen bereits zu einer Inflation um mehr als 10 % in Deutschland geführt. Im Monatsbericht von Februar 2023, S. 10 berichtet die Deutsche Bundesbank von einer Rate des harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) im Herbst 2022 von 10,8 %, einer Rate ohne Energie und Nahrungsmittel von 5,2 %, im Januar 2023 von einer HVPI-Rate laut Schätzung von 9,6 %. Die Inflation der Währung in Deutschland (2022 8,8 %, 2023, 5,9 %), so hoch wie seit 1951 nicht, fügt der Bevölkerung großen Schaden an Kaufkraft und am Vermögen zu. Aber sie mindert die Schuldenlast des Staates und erhöht dessen Steueraufkommen. Eine Kaufkraftminderung von 100 Mrd. Euro pro Jahr wurde erwartet (Chris-Oliver Schickentanz, Börsenportal Focus online 25. Februar 2023). 100 Mrd. Euro Verlust hat bereits die Rezession der Volkswirtschaft Deutschlands bewirkt (Axel Schriener, Wo bleibt das Wachstum? Handelsblatt vom 20. Februar 2023, Nr. 36, S. 12). Die Wirtschaftslage Deutschlands hat sich im Lauf des Jahres 2023 nicht verbessert, ganz im Gegenteil. Nach einer Beruhigung steigt die Inflation 2025 wieder (DeStatis, Statistisches Bundesamt, 15. Januar 2025, Verbraucherpreise 2024 plus 2,2 %). Deutschland, die vermeintlich drittstärkste Volkswirtschaft, befindet sich seit drei Jahren in einer Rezession. 2025 wird ein Rückgang des Bruttoinlandsprodukts Deutschlands von 0,2 % (2024 0 %) erwartet; USA nach plus 2,7 % 2024, plus 2 % 2025; China nach 2024 plus 3,5 %, 2025 plus 3,8 %; Welt nach 2,8 % 2024, 3 % 2025). Deutschland nimmt den letzten Platz der G 7 - Staaten (DeStatis, Pressemitteilung vom 15. Januar 2025 – 019/25). Soweit die Budgethoheit des Parlaments und dessen haushaltspolitische Gesamtverantwortung, dem Volk gegenüber verantwortlich über alle wesentlichen Einnahmen und Ausgaben zu entscheiden, durch Supranationalisierung derart eingeschränkt wird, daß der Bundestag oder zukünftige Bundestage die Budgethoheit nicht mehr in eigener Verantwortung ausüben können, geht die monetäre Staatsfinanzierung und Verschuldung selbst dem Bundesverfassungsgericht zu weit (insb. BVerfGE 154, 17 ff. (5. Mai 2022), Rdn. 101, 104<sup>551</sup>).

Entgegen jeder wirtschaftlichen Vernunft wird auch Deutschland mit außerordentlichen Krediten der Europäischen Zentralbank versorgt, die denn auch für alle möglichen ‚Wohltaten‘ im Inland und mehr noch im Ausland, aber auch für ‚Schandtaten‘ wie die Finanzierung fremder Kriege verausgabt werden, ohne jede rechtliche oder gar sittliche Verpflichtung und für viele Menschen tödlich. Ein Grund ist die Judikatur des Bundesverfassungsgerichts, das die Zentralbanken um des Scheins willen, der Ankauf wertloser Staatsanleihen sei währungspolitisch geboten, verpflichtet hat, alle Mitglieder des Euroverbundes gemäß ihren Anteilen am Grundkapital der Europäischen Zentralbank an der monetären Staatsfinanzierung zu beteiligen. Kredite würden nicht „selektiv“ an bestimmte Eurostaaten gegeben werden dürfen (BVerfGE 134, 366 ff., Ls. 1 a bb, Rdn. 69, 73, 87, 150; BVerfGE 142, 123 ff., Rdn. 66, 182<sup>552</sup>). Deutschland hat einen Anteil von 27 % des Grundkapitals der Europäischen Zentralbank und konnte und kann demgemäß den weitaus größten Teil der (lange zinslosen) Kredite in Anspruch nehmen. Die öffentlichen Schulden (Staatsschulden) Deutschlands, die sich jetzt schon auf mehr als 2,6 Billionen Euro (Jahresende 2021 2,32 Billionen laut statista) summiert haben, können schlechterdings nicht beglichen werden, schon gar nicht von späteren Generationen. Jeder, der begrenzt sachkundig ist, weiß das. Es kann nicht beabsichtigt sein, diese Schulden jemals zu tilgen. Eine entsprechende Überschuldung wäre in der Privatwirtschaft Betrug (§ 263 StGB) und Insolvenzbetrug (§ 283 Abs. 1 Nr. 8 StGB). Den deutschen Staat dürfte die kurzfristige internationale Stabilität der Wirtschaft interessieren, aber er benötigt auch außerordentliche Kredite, um die ihm notwendig

---

<sup>551</sup> Schon BVerfGE 132, 195 (239 ff., Rdn. 106 ff.); auch BVerfGE 129, 124 (177 ff.); 146, 216 ff, Rdn. 63 und ff.;

<sup>552</sup> Vgl. auch BVerfGE 146, 216 ff.

erscheinenden Sozialleistungen zu erbringen, ‚notwendig‘ für die Regierungsparteien, um die nächsten Wahlen möglichst erfolgreich zu überstehen. Das Vertrauen in die Zentralbanken, daß sie die Preisniveaustabilität wahren, ist erschüttert. Die privaten Gläubiger können nicht erwarten, daß ihre Forderungen gegen die Geschäftsbanken auf Auszahlung ihrer Einlagen erfüllt werden. Das ist wohl nicht mehr möglich. Vielmehr müssen sie damit rechnen, daß sie zur Gläubigerhaftung<sup>553</sup> herangezogen werden, wenn ‚ihre‘ Banken insolvent werden. Vorerst zahlt die ganze Bevölkerung die monetäre Staatsfinanzierung mit inflationären Preisen und Steuern. Die Verletzung der Souveränität der Bürger Deutschlands ist offenkundig. Sie konnten diese Schuldenpolitik nicht verhindern (dazu mein Buch „Staatsschulden, Wider die Schuldenbremse“, 2021, insb. S. 49 ff. zur monetären Eurorettung). Auch die Europäische Kommission hat einen Kredit von 750 Milliarden Euro (NGEU) aufgenommen, obwohl sie keine vertragliche Befugnis zur Kreditaufnahme hat (ebd. S. 30 ff. zu den Maßnahmen der Staatsfinanzierung der EZB und des ESZB, S. 106 ff. zur Illusion der Haushaltsdisziplin). Das Bundesverfassungsgericht hat den von mir vertretenen Antrag auf einstweilige Anordnung, den Eigenmittelbeschluß des Europäischen Rates nicht ins Werk zu setzen, mit wenig stringenter Begründung am 8. Juni 2021 verworfen. Die Organklage (AkZ 2 BvE 4/21) gegen diese ungeheuerliche Maßnahme (siehe in Fn. 545) hat das Gericht durch Beschluß vom 31. Oktober 2023 gemäß § 24 BVerfGG mit mehr als fragwürdigen Begründung verworfen. Die Rechtssache hätte gemäß Art. 267 AEU dem Europäischen Gerichtshof zur Vorabentscheidung unterbreitet werden müssen, wenn das Gericht nicht die Entscheidungsform des § 24 BVerfGG benutzt hätte. Es hätte die weitere Staatsfinanzierung auf Grund des Eigenmittelbeschlusses auszusetzen anordnen müssen. Das hätte die Rechtsklärung um weitere Jahre verzögert und in dem meisten Unionstaaten einen Finanznotstand bewirkt. Der Beschluß war eine Notbremsung.

Die Zentralbank hat lange eine vermeintliche Antideflationspolitik mit einer extremen Niedrigzinspolitik betrieben, um der Sache nach einigen Volkswirtschaften der Europäischen Union mit rezessiver und vermeintlich deflationärer Wirtschaftsentwicklung mittels geringer Kreditzinsen Hilfestellung zu geben. Die extreme Geldmengenerweiterung durch die Staatsfinanzierung mit praktisch zinslosen Krediten der Europäischen Zentralbank hat zu einer hohen Inflation in allen Unionstaaten geführt, in Deutschland, wie gesagt, die höchste seit 1951 kurz nach der Währungsreform 1948, weil die Angebote am Markt durch mancherlei internationale Lieferschwierigkeiten erheblich zurückgegangen sind. Die ökonomischen Konsequenzen vermag niemand zu durchschauen. Deutschland droht eine schwere Rezession, wenn nicht ein Zusammenbruch der Wirtschaft, zumal die Energieversorgung durch kurzfristige Maßnahmen der gegenwärtigen Bundesregierung (20. Legislaturperiode, 2021 ff.) in Not ist, zum einen durch wahltaktisch veranlaßte Abschaltung von Atomkraftwerken in den vergangenen Legislaturperioden, zum anderen durch vermeintlich klimapolitische Maßnahmen, insbesondere die Stilllegung von Kohlkraftwerken, und des Weiteren durch moralistische Maßnahmen ‚anti Putin‘. Rußland liefert kein Gas mehr, das die deutsche Wirtschaft und die Menschen in Deutschland benötigen, weil gut die Hälfte der Wohnungen in Deutschland mit Gas geheizt wird. Wind und Sonne sollen die erforderliche Energie liefern, können das aber nicht. Den

---

<sup>553</sup> Sanierungs- und Abwicklungsrichtlinie (Bank Recovery and Resolution Directive, „BRRD“) und die Verordnung zur Festlegung einheitlicher Vorschriften und eines einheitlichen Verfahrens für die Abwicklung von Kreditinstituten und bestimmten Wertpapierfirmen im Rahmen eines einheitlichen Abwicklungsmechanismus und eines einheitlichen Abwicklungsfonds („SRM-Verordnung“); Richtlinie 2014/59/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 15. Mai 2014 zur Festlegung eines Rahmens für die Sanierung und Abwicklung von Kreditinstituten und Wertpapierfirmen und zur Änderung der Richtlinie 82/891/EWG des Rates, der Richtlinien 2001/24/EG, 2002/47/EG, 2004/25/EG, 2005/56/EG, 2007/36/EG, 2011/35/EU, 2012/30/EU und 2013/36/EU sowie der Verordnungen (EU) Nr. 1093/2010 und (EU) Nr. 648/2012 des Europäischen Parlaments und des Rates; umgesetzt vom Sanierungs- und Abwicklungsgesetz vom 10. Dezember 2014 (BGBl. I S. 2091), zuletzt geändert durch Artikel 8 Absatz 10 des Gesetzes vom 8. Juli 2019 (BGBl. I S. 1002).

Bürgern werden Lasten aufgebürdet, ohne daß dafür eine erkennbare oder gar nachweisbare Notwendigkeit bestand oder besteht.

*Die stetige Souveränitätsverletzung der Massenzuwanderung ist im 1. Teil 3. Kapitel erörtert.*

### **3. Kapitel**

#### **Staaten und Völker**

##### **1. Souveränität und Selbstbestimmung**

Das Recht der Selbstbestimmung ist wie die Souveränität Freiheit. Die Bürger entfalten ihre Souveränität völkerrechtlich organisiert als Staat. Der Volksbegriff der Charta der Vereinten Nationen beschränkt sich nicht auf das Staatsvolk, sondern erfaßt auch Kulturvölker, die als solche nicht als Staat organisiert sind. Völker nehmen ihr Selbstbestimmungsrecht in Anspruch, wenn sie einen Staat bilden und diesen bewahren. Der Staat übt die Souveränität seiner Bürger als deren Freiheit aus. Die Bürger müssen nicht einem Volk im kulturellen Sinne angehören oder ein Volk sein wollen (dazu 1. Teil 1. und 2. Kapitel).

##### **a) Souveränität der Staaten**

Die freiheitlichen Staaten sind die zur Verwirklichung des gemeinen Wohls verfaßten Bürgerschaften. Um zwei fundamentale Rechtserkenntnisse Kants zu wiederholen: Kant (Metaphysik der Sitten, S. 431):

„Der Staat (civitas) ist die Vereinigung einer Menge von Menschen unter Rechtsgesetzen“ (Metaphysik der Sitten, S. 431). „Das Recht ist mit der Befugnis zu zwingen verbunden“ (Metaphysik der Sitten, S. 338 f.).

Sowohl die Staaten als auch die Völker sind Subjekte des Völkerrechts<sup>554</sup>. Die Drei-Elemente-Lehre des Staatsrechts und des Völkerrechts definiert Staaten wie die Allgemeine Staatslehre als die Einheit von Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt (BVerfGE 123, 267 ff., Rn. 198; KAS, Souveränität, S. 267; zum Staatsbegriff 1. Teil 1. Kapitel 1)<sup>555</sup>. Das Staatsvolk ist die Bürgerschaft. Der Staat ist die Organisation der Bürgerschaft zur Verwirklichung des gemeinen Wohls, des Rechts als der Wirklichkeit der allgemeinen Freiheit (KAS, Res publica res populi, S. 14 ff., 637 ff.<sup>556</sup>), der Souveränität der Bürger. Dazu gehört auch die Souveränität der Bürger nach außen, die Freiheit der Bürger von anderen Staaten, die internationale Souveränität, die der Staat namens der Bürgerschaft ausübt.

Marcus Tullius Cicero, De Legibus (Buch III, Teil III, Unterabschnitt VIII:

„Salus populi suprema lex esto“

Die Staatsgewalt geht nach Art. 20 Abs. 2 S. 1 GG vom Volke aus. Sie ist die Gewalt der Bürger als deren Freiheit und damit deren Souveränität. Die verfassungsgerichtliche Praxis und die Kommentarliteratur spricht, im Konstitutionalismus noch richtig, von der Souveränität des Staates (KAS, Souveränität, S. 64 ff.). Der Staat hat als solcher keine eigenständige Existenz, sondern ist, wie gesagt, die im Interesse des gemeinen Wohls organisierte Bürgerschaft, nicht die Gesellschaft, die nicht nur aus Bürgern besteht. Das Grundgesetz spricht von „Staatsgewalt“, die vom Volke ausgeht, nicht in irgendeiner

<sup>554</sup> Alfred Verdross, Völkerrecht, 5. Aufl., 1964, S. 191 f.; Volker Epping, Der Staat als Normalperson des Völkerrechts. Die Drei-Elemente-Lehre in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 5 Rn. 1 ff., S. 54 ff.; H. J. Heintze, Völkerrechtssubjektivität von Völkern, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 27, Rn. 18, S. 350 f.

<sup>555</sup> Georg Jellinek, Allgemeine Staatslehre, 3. Aufl. 1914, S. 369 ff.; Herbert Krüger, Allgemeine Staatslehre, S. 145 f.; Volker Epping, Der Staat als Normalperson des Völkerrechts. Die Drei-Elemente-Lehre, § 5, Rn. 2, S. 55; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 69 ff., 86, auch S. 86 ff.

<sup>556</sup> KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 58 ff.; Souveränität, S. 265 ff.)

Weise vom Staat. Die Staatsgewalt geht dadurch vom Volke aus, daß „sie vom Volk in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt wird“ (Art. 20 Abs. 2 S. 2 GG). Sie wird, wenn nicht vom Volk unmittelbar, mittelbar in Vertretung des Volkes ausgeübt. Wie die Abgeordneten (Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG) sind alle Amtswalter des Staates Vertreter des ganzen Volkes. Das Rechtsakte der Vertreter des Volkes wirken rechtlich als Rechtsakte des vertretenen Volkes (argumentum § 164 Abs. 1 S. 1 BGB).

Das innerstaatliche Recht kommt durch die Staatlichkeit des Staates zur Geltung. Der Zweck des Staates ist die Verwirklichung des Allgemeinwillens, der praktischen Vernunft, der Gesetze also (dazu 2). Rechtsverbindlichkeit der Gesetze des Staates ist deren allgemeine Geltung im Staat, nicht aber die uneingeschränkte Wirksamkeit dieser Rechtssätze. Nur wenn Gesetze so gut wie gar nicht verwirklicht werden, sind sie wegen Unvereinbarkeit mit dem Rechtsstaatsprinzip nichtig. Souveränität des Bürgers verlangt nach dem Staat mit dem sogenannten Gewaltmonopol (KAS, Prinzipien Im Staat vermag das Recht Wirkung zu entfalten, weil die Rechtlichkeit erzwungen werden kann. Die des Rechtsstaats, S. 118 ff.). Den Bürger gibt es nur im eigenen Staat.

Die internationale Souveränität ist die Unabhängigkeit von fremden Staaten, von Staatenverbänden oder auch nur von fremden Machthabern. Im Lissabon-Urteil erklärt das Bundesverfassungsgericht zu Randnummer 231 unter Berufung auf Carlo Schmid<sup>557</sup> zur Unabhängigkeit der souveränen Staaten:

„Dagegen beansprucht die völker- und staatsrechtliche Souveränität gerade für ihre konstitutionellen Grundlagen die Unabhängigkeit von fremdem Willen“.

Der unmittelbaren Völkerrechtssubjektivität<sup>558</sup> erwachsen nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Die allgemeinste Pflicht ist es, das Völkerrecht zu wahren. Das uralte Fundamentalprinzip des Völkerrechts: Pacta sunt servanda, steht im Wiener Übereinkommen über das Recht der Verträge vom 23. Mai 1969 (WVK), das in Deutschland am 20. August 1987 in Kraft getreten ist, in Art. 26.<sup>559</sup>

Zum Völkerrecht, das ein Staat gegenüber den anderen Staaten einhalten muß, gehören nach § 38 Abs. 1 IGH –Statut:

- a) „die internationalen Übereinkünfte allgemeiner oder besonderer Natur, in denen von den streitenden Staaten ausdrückliche anerkannte Regeln festgelegt sind“,
- b) das „internationale Gewohnheitsrecht als Ausdruck einer allgemein., als Recht anerkannten Übung“,
- c) die „von den Kulturvölkern anerkannten allgemeinen Rechtsgrundsätze“ und
- d) „vorbehaltlich des Art. 59 richterliche Entscheidungen und die Lehrmeinungen der fähigsten

---

<sup>557</sup> Generalbericht in der Zweiten Sitzung des Plenums des Parlamentarischen Rates am 8. September 1948, in: Deutscher Bundestag/Bundesarchiv, Der Parlamentarische Rat 1948-1949, Akten und Protokolle, Bd. 9, 1996, S. 20 ff.

<sup>558</sup> H. J. Heintze, Völkerrechtssubjektivität von Völkern, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 27, Rn. 18, S. 350 f.

<sup>559</sup> Alfred Verdross, Völkerrecht, 5. Aufl. 1964, S. 22; K. Doehring, Allgemeine Staatslehre, S. 271; Volker Epping, Die Grundprinzipien des Völkerrechts über die Beziehungen zwischen den Staaten, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 26, Rdn 1 ff., S. 325 ff.; vgl. auch Knut Ipsen, Völkerrechtliche Verantwortlichkeit und Völkerstrafrecht, Grundzüge der Völkerrechtlichen Verantwortlichkeit, in: ders., Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 39, Rdn. 1 ff. S. 534 ff.; ders., Die Staatenverantwortlichkeit, daselbst, § 40, Rdn. 1 ff., S. 551 ff.; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht S. 90 ff., 102 ff.

Völkerrechtler der verschiedenen Nationen als Hilfsmittel zur Feststellung von Rechtsnormen“.

Die Vertragsbindung wird in Deutschland auf Absatz 2 des Art. 59 GG gestützt (dazu 3. Kapitel 2)<sup>560</sup>. Jede Verletzung des Völkerrechts in dessen allgemeinen Regeln, zumal gewaltsame und die schwer einzugrenzenden wirtschaftlichen oder politischen Interventionen, verletzt das Grundgesetz. Die mittels Interventionsverträgen ermöglichte Fremdherrschaft des innen- oder außenpolitischen Verhaltens des Staates ist eine Verletzung der internationalen, aber auch nationalen Souveränität (Friendly Declaration der Vereinten Nationen Nr. 2625 vom 24. Oktober 1970)<sup>561</sup>. Alfred Verdross, Völkerrecht, S. 295, spricht von einer „vertragsmäßigen Okkupation“, einer „occupatio pacifica“, einer „Besetzung“, die meist der „occupatio bellica“ folgt. Werner Mäder hat diese protektionistischen Formen des Imperialismus der USA, die Carl Schmitt schon für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg analysiert hat<sup>562</sup>, erörtert (Feindstaat -Deutschland-, S. 68 ff.). Die Interventionsverträge sind von der Übertragung von Hoheitsrechten, wie die an die Europäische Union (dazu 5. Kapitel), zu unterscheiden. Diese verpflichten die Union, die Souveränitätsrechte der Vertragsstaaten gemeinschaftlich auszuüben. Deutschland hat diesen Übertragungsakten in Art. 23 GG eine Grundlage im Grundgesetz gegeben. Die gemeinschaftliche Ausübung der übertragenen Hoheitsrechte darf aber die Verfassungsidentität Deutschlands nicht beeinträchtigen (Art. 23 Abs. 1 S. 3 in Verbindung mit Art. 79 Abs. 3 GG; BVerfGE 123, 267 ff., Rn. 429<sup>563</sup>), jeweils eine prekäre, streitbare und streitige Grenzziehung. Auch besondere, langdauernde völkerrechtlich eingegangene Verpflichtungen können trotz ihrer Bindungen staatlicher Entscheidungsfreiheit dem Souveränitätsprinzip genügen. Kein Staat kann aber seine existentielle, substantielle Staatlichkeit aus der Hand geben, ohne die Souveränität der Bürger als deren Freiheit zu verletzen (i. d. S. BVerfGE 132, 195 (239 ff., Rdn. 106 ff.<sup>564</sup>); denn die internationale Souveränität ist eine Einheit mit der innerstaatlichen Souveränität der Bürger, mit deren Freiheit.

Unter den Staaten gibt es keinen „ewigen Frieden“ und folglich auch kein Recht im staatlichen Sinne. Es gibt keine civitas maxima (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 208 ff., 211 ff.), die den Weltfrieden sicherstellen könnte. Die civitas maxima hat Kant zu Recht abgelehnt (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 225; Über den Gemeinspruch, S. 160, auch Idee, S. 44<sup>565</sup>; dazu 5. Kapitel; 1. Teil. 1. Kapitel, 1 und 2). Der Weltstaat ist bisher nicht erreicht und keinesfalls wünschenswert (KAS, Souveränität, S. 273 f.; Die nationale Option, S. 359 ff.<sup>566</sup>). Eine demokratische civitas maxima, ein weltweite Demokratie ist

---

<sup>560</sup> R. Streinz, Kommentierung des Art. 59 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Art. 59, Rdn 59 ff.

<sup>561</sup> H. Fischer, Gewaltverbot, Selbstverteidigung und Intervention, § 59, Rdn 50 f., auch 52 ff., 61 ff., S. 955 ff.; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 167 ff.

<sup>562</sup> USA und die völkerrechtlichen Formen des modernen Imperialismus (1932/33), in ders., Frieden oder Pazifismus? Arbeiten zum Völkerrecht und zur internationalen Politik, 1934 – 1978, hrsg von Günter Maschke, 2005, S. 349 ff., 350 ff., zu „autoritativen Einmischungen“; ders., Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum, 1950, 5. Aufl. 2011, S. 224 ff.; nicht unkritisch Karl Doehring, Allgemeine Staatslehre, S. 60 f., 115 ff. auch zur Europäischen Union); vgl. auch A. Verdross, Völkerrecht, S. 228 f., dessen knappen und weichen Bemerkungen Carl Schmitts Lehre von den Interventionsverträgen nicht erwähnt.

<sup>563</sup> Auch BVerfGE 146, 216 ff., Rn. 57; zuletzt BVerfGE 154, 17 ff., Rn. 115; schon K. A. Schachtschneider, Die existentielle Staatlichkeit der Völker Europas und die staatliche Integration der Europäischen Union. Ein Beitrag zur Lehre vom Staat nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Vertrag über die Europäische Union von Maastricht, in: W. Blomeyer / K. A. Schachtschneider (Hrsg.), Die Europäische Union als Rechtsgemeinschaft, 1995, S. 75 ff.

<sup>564</sup> Auch BVerfGE 129, 124 (177 ff.); 146, 216 ff., Rdn. 63 und ff. für die Budgethoheit und die haushaltspolitische Gesamtverantwortung, ebenso BVerfGE 154, 17 ff., Rn. 104.

<sup>565</sup> KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 171; Die nationale Option, S. 359 ff., 371; W. Mäder, Feindstaat – Deutschland., S. 123 ff.; kritisch auch Carl Schmitt, Der Begriff des Politischen, S. 54 ff.

<sup>566</sup> Vorsichtig A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerecht zum Weltrecht, S. 1020 ff.

Utopie. Sie wäre das Ende der Freiheit und damit auch der der Souveränität der Bürger. Das Völkerrecht begegnet einer anderen Wirklichkeit als das Staatsrecht. Die Staatenwelt kennt kein Gewaltmonopol, das dazu dienen könnte, wie im Staat durch Recht Frieden zu verwirklichen. Es ist, wie gesagt, eine Maxime des Handelns der Staaten mit der Verbindlichkeit der Sittlichkeit. Die Erfüllung völkerrechtlicher Verbindlichkeiten ist nicht erzwingbar. Moralität unterliegt dem Selbstzwang (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 508 ff.<sup>567</sup>). Praktizieren können die Bürgerschaften die internationale Souveränität nur, soweit ihr Staat als ihre Organisation der Freiheit und des Rechts sie zu behaupten vermag. Die Wirklichkeit des Rechts hängt von dem das Recht gewährleistenden Staat ab. Das Völkerrecht ist eine objektive Ordnung. Die Völkerrechtspraxis kann zu Völkergewohnheitsrecht führen und die Völkerrechtsdogmatik kann dieses systematisieren und weiterentwickeln. Das „zwingende Völkerrecht“ (dazu K. Ipsen, *Die Funktion des Völkerrechts*, in: ders., *Völkerrecht*, 4. Aufl. 1999, § 3, Rn. 2<sup>568</sup>) ist kein von den Völkern erzwingbares Recht, sondern steht nicht zur Disposition der Völkerrechtssubjekte. Rechtssätze des Völkerrechts könnten durchsetzbare subjektive Rechte der Staaten begründen, wenn diese von einer allein dem Recht verpflichteten Macht durchgesetzt werden könnten. Darum sind die Vereinten Nationen, deren Zweck und Aufgabe der Weltfrieden ist (Art. 1 Nr. 1 der UN-Charta), bemüht. Gegen Weltmächte ist es nicht möglich, das Völkerrecht durchzusetzen. Die mächtigsten Staaten gehören dem Sicherheitsrat an und haben in diesem ein Vetorecht (Art. 27 Abs. 3 UN-Charta). Die weniger mächtigen Staat können im Rahmen des VII. Kapitels der Charta mit militärischen Maßnahmen gezwungen werden, den „Bruch des Friedens oder eine Angriffshandlung“ zu unterlassen oder zu beenden (Art. 41 mit Art. 39 der UN-Charta). Die Blockbildung der Staaten, wie etwa die NATO, macht das so gut wie unmöglich. Mit dem Gleichheitssatz ist die unterschiedliche Durchsetzbarkeit der völkerrechtlichen Verbindlichkeiten je nach der Macht der in ihrer rechtlichen Souveränität gleichen Staaten (Art. 2 Nr. 1 UN-Charta) schlecht vereinbar. Das Gleichheitsprinzip ist als Allgemeinheitsprinzip dem Recht immanent (Art. 6 der *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen*, 1789<sup>569</sup>; KAS, *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 328 ff., 335 ff.). Das ist auch für das Völkerrecht richtig. Aber die Macht der Staaten ist nun einmal unterschiedlich bemessen und damit auch die faktische Verbindlichkeit ihrer Pflichten. „Recht ist mit der Befugnis zu zwingen verbunden“ lehrt Kant (*Metaphysik der Sitten*, S. 338 f.<sup>570</sup>; dazu 1. Teil, 1. Kapitel 1), aber, weil es nicht erzwungen werden kann, hat Kant dem Völkerrecht den Rechtscharakter abgesprochen (Zum ewigen Frieden, S. 210 f.).

Kollektive Gewaltausübung ist nicht schon Rechtsverwirklichung. Der Geltungsgrund des Völkerrechts in den einzelnen Staaten ist der jeweilige Allgemeinwille der Völker. Das lehrt der umgekehrte Monismus, den ich aus dem kantianischen Freiheitsprinzip hergeleitet habe (KAS, *Souveränität*, S. 297 f. u. ö; *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 61, 125)<sup>571</sup>. Damit läßt sich die Erzwingbarkeit des Völkerrechts

---

<sup>567</sup> Dazu KAS, *Res publica res populi*, S. 130 ff., 279 ff.; *Freiheit in der Republik*, S. 83 ff.

<sup>568</sup> A. Verdross, *Völkerrecht*, 5. Aufl., 1964, S. 122 ff.; auch A. Emmerich-Fritsche, *Vom Völkerrecht zum Weltrecht*, 2007, S. 90 ff., 102 f.

<sup>569</sup> „Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens. Alle Staatsbürger sind befugt, zur Feststellung desselben persönlich oder durch ihre Repräsentanten mitzuwirken. Es soll für alle das gleiche sein, es mag beschützen oder bestrafen. Da alle Bürger vor seinen Augen gleich sind, so können sie gleichmäßig zu allen Würden, Stellen und öffentlichen Ämtern zugelassen werden und auf Grund ihrer Fähigkeiten und ohne anderen Unterschied, als den ihrer Tugenden und ihrer Talente.“

<sup>570</sup> I. d. S. auch K. Ipsen, *Regelungsbereich und Geltungsgrund des Völkerrechts*, in: ders., *Völkerrecht*, 5. Aufl. 1999; § 1, Rdn. 18 ff.

<sup>571</sup> Christine Amrhein-Hoffmann, *Monismus und Dualismus in den Völkerrechtslehren*, 2003, insb. S. 261 ff.; A. A. A. Emmerich-Fritsche, *Vom Völkerrecht zum Weltrecht*, S. 95 ff., zur innerstaatlichen Geltung des Völkerrechts S. 90 ff., 119 ff.

gegenüber anderen Staaten nicht begründen<sup>572</sup>.

Der Rechtscharakter des Völkerrechts kann nicht von dessen Erzwingbarkeit abhängig gemacht werden. Das Völkerrecht hat eine andere Seinsweise, weil dessen Befolgung allenfalls in besonderen Fällen erzwungen werden kann. Die Völkerrechtlehre müht sich seit eh und je um eine Dogmatik des Rechtscharakters des Völkerrechts. Der Konsens der Völker, jedenfalls der meisten der Völker, muß als Grund der Verbindlichkeit des Völkerrechts genügen. Auch die völkerrechtlichen Verträge sind verbindlich, weil Verträge unter den Vertragspartnern verbindlich sind. *Pacta sunt servanda* (Art. 26 der Vertragskonvention<sup>573</sup>). Diese Verbindlichkeit erwächst der Sittlichkeit, dem kategorischen Imperativ des Sittengesetzes, also dem Freiheitsprinzip. Praktisch gilt: Wenn ein Staat sich nicht an das Völkerrecht einschließlich der völkerrechtlichen Verträge hält, verliert er das Vertrauen in seine Rechts- und Vertragstreue und damit die Akzeptanz in der Völkergemeinschaft. Die Verbindlichkeit der völkerrechtlichen Verträge erörtere ich zu 2.

Einzelne Staaten, die sich dem Völkerrecht entziehen, stehen der Allgemeingültigkeit des Völkerrechts nicht entgegen. Diese Staaten sind ‚Outlaws‘ und gehören nicht zur Gemeinschaft der Völker. Wenn Weltmächte ihr Handeln am objektiven Völkerrecht ausrichten, bewirkt das nicht schon, daß das objektive Recht trotz seiner internationalen Verbindlichkeit gegenüber allen Staaten Wirksamkeit gewinnt und subjektive Rechte durchsetzbar macht. Staaten lassen sich vor allem von Interessen leiten, aber (ausnahmeweise) auch durch Moralität zur Sittlichkeit bewegen. Von einem imperialistischen Staat ist nicht zu erwarten, daß er sich entgegen seinen Interessen an das Völkerrecht hält. Die Erfahrung lehrt eher das Gegenteil. Innerstaatlich kann das Völkerrecht durchsetzbare Verbindlichkeit haben, so in Deutschland nach Art. 25 GG die „allgemeinen Regeln des Völkerrechts“. Diese „erzeugen aber Rechte und Pflichten“ (nur) „für die Bewohner des Bundesgebietes“, also staatsrechtlich, nicht völkerrechtlich.

Die Souveränität der Staaten gebietet allen anderen Staaten die Anerkennung der Verbindlichkeit der Gesetze eines Volkes auf dessen Staatsgebiet, auch wenn diese noch so sehr ihren Interessen, ihren Prinzipien, ihren Ideologien widersprechen. Selbst die Einhaltung der Menschenrechte darf in fremden Staaten nur in den Grenzen völkerrechtlicher Verpflichtungen eingefordert werden. Die Souveränität der Völker ermöglicht die Unterschiedlichkeit der Gesetze der Staaten, weil die Gesetze jedes Volkes als dessen Staatsakte wegen der Souveränität des Volkes grundsätzlich von allen Staaten anerkannt werden müssen. Gegen schwere Mißachtungen der Menschenrechte (Kriegsverbrechen, Menschlichkeitsverbrechen, ethnischen Säuberungen und Völkermord) kann der Sicherheitsrat diplomatische, humanitäre und andere friedliche Mittel nach Kapitel VI UN-Charta (Friedliche Streitbeilegung) zum Schutz der Bevölkerung zu ergreifen empfehlen (Art. 37 Abs. 2 UN-Charta). Die International Commission on Intervention and State Sovereignty (ICISS), die Kofi Annan einzusetzen vermocht hat, hat, wenn ein Staat nicht willens oder nicht fähig ist, seine Bevölkerung vor den Verletzungen der Menschenrechte zu schützen, als *ultima ratio* und nach Ermächtigung des Sicherheitsrats militärische Intervention vorgeschlagen. In das Abschlussdokument der Weltkonferenz der Vereinten Nationen 2005 ist diese Vorschlag nicht aufgenommen worden

---

<sup>572</sup> Zum Geltungsgrund des Völkerrechts K. Ipsen, Die Funktion des Völkerrechts, in: ders., Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 1, Rdn. 18 ff., S. 7 ff.; Alfred Verdross, Völkerrecht, 5. Aufl., 1964, S. 94 ff.; zu den völkerrechtlichen Geltungslehren A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 90 ff., die den Grundsatz *pacta sunt servanda* mit dem Rechtsprinzip und mit dem dem Zweck des Völkerrechts verbundenen Rechtsfrieden zwischen Völkern und Staaten stützt, S.103.

<sup>573</sup> Wiener Übereinkommen über das Recht der Verträge vom 23. Mai 1969, in Kraft getreten am 27. Januar 1980, für die Bundesrepublik Deutschland am 20. August 1987.

(UN Doc A/RES/60/1)<sup>574</sup>. Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) sind auch für Deutschland nicht verbindlich, wenn sie mit den Grundrechten des Grundgesetzes nicht vereinbar sind, weil die Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950, in Kraft seit dem 3. November 1953, in Deutschland nur den Rang einfacher Gesetze hat (BVerfG NJW 2004, 3407 (3409 f.))<sup>575</sup>. Anderen Staaten Ideologien aufzudrängen oder gar vorzuschreiben, ist mit deren Souveränität unvereinbar. Eine Menschenrechtsideologie darf nicht zum Menschenrechtsimperialismus werden. Imperialistische Staaten pflegen die Souveränität anderer Staaten nicht zu achten, wenn und weil sie kraft ihrer Macht nicht befürchten müssen, im Falle des Krieges besiegt zu werden. Auch ein weicher Imperialismus ist völkerrechtswidrig.

Aus dem Souveränitätsprinzip folgt das Verbot der Intervention in einen fremden Staat. Verboten sind politische, wirtschaftliche und vor allem militärische Interventionen<sup>576</sup>. Das Verbot schließt Interventionsverträge, wie sie vornehmlich die USA im Interesse ihrer Weltherrschaft anderen Staaten zu oktroyieren verstehen, ein (W. Mäder, Feindstaat -Deutschland-, S. 48 ff., 68 ff., 157 ff.; dazu auch 5). Das Völkerrecht verbietet auch Sanktionen einschließlich wirtschaftlicher Interventionen mit Zwangswirkungen gegen eine Politik eines anderen Staates<sup>577</sup>, zumal militärische Gewalt. Humanitäre Hilfe für die Kämpfer und die von den Kämpfen betroffenen Menschen ist erlaubt<sup>578</sup>.

Die Vertreter des Volkes in Regierung und Parlament dürfen nicht die Unterwerfung des Volkes unter fremde Botmäßigkeit beschließen oder auch nur praktizieren. Die internationale Souveränität der Bürger, die nur mittels ihres Staates besteht, wird verletzt, wenn ein Staat und damit ein Staatsvolk unter die Herrschaft fremder Völker gerät, welche die politische Willensbildung im unterworfenen Staat an sich ziehen, sei es vertraglich, sei es politisch oder sei es subversiv, wie das imperiale Mächte seit eh und je zu machen pflegen. Unterwerfung unter eine fremde Macht verschafft einer Ordnung keine Rechtsgeltung. Sie ist nicht Verwirklichung der Freiheit durch Rechtlichkeit, sondern Durchsetzung einer Ordnung mit Gewalt, in welcher Form auch immer, das Gegenteil von Freiheit.

Die Europäische Union übt gemeinschaftlich Staatsgewalt der in der Union verbundenen Staaten aus (Art. 1 Vertrag über die Europäische Union in der Fassung des Vertrages von Lissabon vom 13. Dezember 2007, EUV<sup>579</sup>). Die Rechtsgrundlage für die Mitwirkung Deutschlands an dieser Union gibt Art. 23

---

<sup>574</sup> Protect. Report of the International Commission on Intervention and State Sovereignty, Ottawa 200; dazu C. Schaller, Gibt es eine Responsibility to Protect? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 46, 2008, S. 9 ff.; siehe Martina Haedrich, Militärische Intervention und Menschenrechte, Bundeszentrale für politische Bildung, BPB, vom 12.09.2016 (Netzabfrage, 4. 10. 24).

<sup>575</sup> Entscheidungen des EGMR sind für Deutschland nicht verbindlich, wenn sie mit den Grundrechten des Grundgesetzes nicht vereinbar sind, weil die Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950, in Kraft seit dem 3. November 1953, in Deutschland nur den Rang einfacher Gesetze hat (BVerfG NJW 2004, 3407 (3409 f.); dazu Christoph Zehetgruber, Die EMRK, ihre Rechtsstellung sowie die Entscheidungen des EGMR im Stufenbau der deutschen Rechtsordnung, ZIS, 1, 2006, S. 52 ff. 55 u. ö.

<sup>576</sup> Dazu H. Fischer, a. a. O., § 59, Rnn. 50 ff.5, S. 955 ff.

<sup>577</sup> Art. 2 Nr. 7 UN-Charta; Friendly Relations Declaration (Fn. 44), „Präambel“, und „Grundsatz betreffend die Pflicht, im Einklang mit der Charta nicht in Angelegenheiten einzugreifen, die zur inneren Zuständigkeit eines Staates gehören“; Art. 32 der Charta der wirtschaftlichen Rechte und Pflichten der Staaten; Generalversammlung-EntschlieÙung 3281 (XXIX) vom 12. Dezember 1974: „Ein Staat darf keine wirtschaftlichen, politischen oder sonstigen Zwangsmittel gegen einen anderen Staat anwenden oder ihre Anwendung begünstigen, um von ihm die Unterordnung bei der Ausübung seiner souveränen Rechte zu erlangen.“ Dazu H. Fischer, a. a. O., § 59, S. 928 ff., Rnn. 14, 50 ff., insb. Rn. 62 und Rn. 59; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 167 ff.

<sup>578</sup> H. Fischer, ebd., § 59, Rn. 59.

<sup>579</sup> Art. 1 EUV: „1 Durch diesen Vertrag gründen die hohen Vertragsparteien untereinander eine Europäische Union

Abs. 1 S. 1 GG<sup>580</sup>). Die Europäische Union hat nur im Rahmen der ihr übertragenen Hoheitsrechte Aufgaben und Befugnisse (Art. 23 Abs. 1 S. 1 GG; KAS, Souveränität, S. 460 ff.; dazu im 5. Kapitel 1). Die gemeinschaftliche Ausübung der Staatsgewalten verwirklicht die nationale wie die internationale Souveränität der verbundenen Völker. Sie muß die existentielle Staatlichkeit, die Verfassungsidentität der Mitgliedstaaten, unberührt lassen (BVerfGE 154, 17 ff., Rn. 115<sup>581</sup>). In Deutschland umfaßt die freiheitliche demokratische Grundordnung als die Verfassungsidentität (Art. 23 Abs. 1 S. 3 GG in Verbindung mit Art. 79 Abs. 2 und 3 GG) die Fundamentalprinzipien des Grundgesetzes<sup>582</sup>. Dazu gehört vor allem die Souveränität der Bürger; denn alle Staatsgewalt geht vom Volke aus (Art. 20 Abs. 2 S. 1 GG). Auch wenn die Staatsgewalt eines Volkes nur faktisch ganz oder zum Teil usurpiert wird, sei es mittels militärischer Gewalt, sei es mittels wirtschaftlichen oder politischem Zwanges, sei es mittels nicht transparentem Einflusses auf die Staatsorgane, insbesondere auf die Regierung, aber auch auf Abgeordnete oder gar Verfassungsrichter, ist das Verletzung der internationalen Souveränität. Diese Interventionen erübrigen die Annektion der Staaten.

Auch das Recht einer Weltmacht, um ihrer Sicherheit willen ihren Großraum vor fremden Mächten zu schützen, wie das Carl Schmitt als Prinzip des Völkerrechts anzuerkennen vorgeschlagen hat (Verfassungslehre, S. 232 f.<sup>583</sup>; KAS, Souveränität, S. 462 mit Fn.1325), hilft Kriege zu vermeiden und dient dem Weltfrieden. Den Großraum bilden Staaten, die um den Staat der Weltmacht herum bestehen, und von der Weltmacht als Schutzraum für ihre äußere Sicherheit eingestuft wird. Oft sind diese Staaten zu einer Staatengemeinschaft verbunden und von der Großmacht befriedet. Ein Beispiel bot der Warschauer

---

(im Folgenden "Union"), der die Mitgliedstaaten Zuständigkeiten zur Verwirklichung ihrer gemeinsamen Ziele übertragen.

2 Dieser Vertrag stellt eine neue Stufe bei der Verwirklichung einer immer engeren Union der Völker Europas dar, in der die Entscheidungen möglichst offen und möglichst bürgernah getroffen werden.

3 Grundlage der Union sind dieser Vertrag und der Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union (im Folgenden "Verträge"). Beide Verträge sind rechtlich gleichrangig. Die Union tritt an die Stelle der Europäischen Gemeinschaft, deren Rechtsnachfolgerin sie ist.“

<sup>580</sup> Die „Bundesrepublik Deutschland wirkt bei der Entwicklung der Europäischen Union“ mit, also der Staat der Deutschen, nicht die Deutschen, das deutsche Volk. Das Bundesverfassungsgericht spricht richtig von einem „Staatenverbund (BVerfGE 89, 155 (186, 188); 123, 267 (Ls. 1). „Die Union achtet“ nach Art. 6 Abs. 6 EUV „die nationale Identität ihrer Mitgliedstaaten“. Sie hat also Mitgliedstaaten, wie das auch die Mitglieder der Vereinten Nationen sind (Art. 3 UN Charta).

<sup>581</sup> Rn. 115: „Soweit Maßnahmen von Organen, Einrichtungen oder sonstigen Stellen der Europäischen Union Auswirkungen zeitigen, die mit den Grundsätzen der Art. 1 und Art. 20 GG die Verfassungsidentität des Grundgesetzes berühren, gehen sie über die durch die Verfassung gezogenen Grenzen offener Staatlichkeit hinaus (vgl. BVerfGE 113, 273 [296]; 123, 267 [348]; 134, 366 [384 Rn. 27]; 142, 123 [195 Rn. 137]). Das betrifft die Wahrung des Menschenwürdekerns der Grundrechte gemäß Art. 1 GG (vgl. BVerfGE 140, 317 [341 Rn. 48]) ebenso wie die Grundsätze, die das Demokratie-, Rechts-, Sozial- und Bundesstaatsprinzip im Sinne des Art. 20 GG prägen. Mit Blick auf das Demokratieprinzip gemäß Art. 20 Abs. 1 und Abs. 2 GG ist unter anderem sicherzustellen, dass dem Deutschen Bundestag eigene Aufgaben und Befugnisse von substantiellem politischem Gewicht verbleiben (vgl. BVerfGE 89, 155 [182]; 123, 267 [330, 356]; 142, 123 [195 Rn. 138]) und dass er in der Lage bleibt, seine haushaltspolitische Gesamtverantwortung wahrzunehmen (vgl. BVerfGE 123, 267 [359]; 129, 124 [177]; 131, 152 [205 f.]; 132, 195 [239 Rn. 106]; 135, 317 [399 f. Rn. 161]; 142, 123 [195 Rn. 138]; vgl. auch BVerfGE 146, 216 [261 Rn. 68]; 151, 202 [288 f. Rn. 123]).“

<sup>582</sup> R. Streinz, Kommentierung des Art. 23 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Art. 23, Rdn. 92 und ff.

<sup>583</sup> Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte, 1939, 4. Aufl. 1941, insb. S. 49 ff., 64 ff.

Pakt<sup>584</sup>. Die Sowjetunion ist nach Veränderungen der Verfassungspolitik gemäß den Schlagworten "Glasnost" und "Perestroika" durch den Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) Michail Gorbatschows (1986 bis 1991), beginnend mit der Unabhängigkeitserklärung Litauens im März 1990 bis zum Dezember 1991 nach dem Augustputsch in Moskau in fünfzehn Staaten zerfallen<sup>585</sup>. Die Ukraine war eine autonome Republik der UdSSR. Sie gehört trotz der rechtlichen Souveränität zum Großraum Rußlands. Die äußere Souveränität der allein meist nicht verteidigungsfähigen Staaten ist wegen ihrer militärischen Schwäche ohnehin eingeschränkt, weil sie vom Schutz ihrer Schutzmacht abhängig sind oder deren Schutz unterworfen worden sind. Sie sind Protektorate. Deutschland ist ein Beispiel. Deutschland war seit der Niederlage im Zweiten Weltkrieg niemals verteidigungsfähig. Ihm wurde die hinreichende Verteidigungskraft von den Siegermächten versagt, noch vom Zwei-plus-Vier-Vertrag vom 12. September 1990, der Voraussetzung der deutschen Einheit 1990 war und ist<sup>586</sup>. Diese militärische ‚Ohnmacht‘ des ‚Feindstaates‘ Deutschland (dazu 3. Kapitel 3 c) hat dem Land große Lasten und Kosten erspart. Die Einberufung zum Grundwehrdienst wurde 2011 unter der Kanzlerschaft von Angela Merkel ausgesetzt. Der Prosperität zunächst Westdeutschlands und schließlich auch des ‚wiedervereinten‘ Deutschlands hat das sehr genützt. Die Bundesrepublik Deutschland war faktisch nie souverän und ist es bis jetzt nicht. Sicherheit hat ihm die Führungsmacht der NATO, die USA, gegeben. Der am 20. Januar 2025 inaugurierte Präsident der USA Donald Trump will Deutschland die Souveränität, sich selbst zu verteidigen, einräumen. Deutschland fürchtet sich davor. Deutschland hat sich drängen lassen, entgegen allen Beteuerungen Kriegspartei im Ukrainekrieg der USA mit der Russischen Föderation zu werden (dazu 3. Kapitel 4 a). Es soll jetzt die militärische Verantwortung im Wesentlichen übernehmen, ohne dafür gerüstet zu sein. Dem stehen die in Fußnote 586 zitierten Vertragsregelungen mit den vier Siegermächten entgegen, die Voraussetzung der Deutschen Einheit waren und sind. Einer Vertragsänderung wird die Rußländische Föderation, die jetzt die Rechte der Sowjetunion hat, kaum zustimmen. Zumindest für die Kosten der Ukrainischen Kriegführung soll Deutschland weitestgehend aufkommen. Die USA lassen unter dem neuen Präsidenten Donald Trump unter dessen Parole „America first“ wieder eine Politik der „splendid isolation“ wie in den 30iger Jahren des 20. Jahrhunderts und schon vorher seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erwarten. Jetzt will Deutschland wenigstens eine konventionelle Verteidigungsfähigkeit aufbauen. Die Artikel. 2 f. des Zwei-plus-Vier-Vertrag vom 12. September 1990 schränken die Bewaffnung Deutschlands derart ein, daß es allenfalls in einem konventionellen Krieg verteidigungsfähig wird<sup>587</sup>.

---

<sup>584</sup> Warschauer Pakt ist eine Kurzbezeichnung für das im »Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand« vereinbarte Militärbündnis kommunistischer Staaten Europas, das aufgrund der Wiederbewaffnung der BRD und gegen die (durch den Beitritt der BRD gestärkte) NATO gegründet wurde. Der Warschauer Pakt wurde 1955 zwischen ALB, BGR, der DDR, der Tschechoslowakei, HUN, POL, ROU und der Sowjetunion (UdSSR) in Warschau geschlossen. 1968 trat ALB aus; mit der Auflösung des Ostblocks wurde 1991 auch das Bündnis aufgelöst.

<sup>585</sup> Francis Fukuyama, The End of History, in: The National Interest 16/1989; Wladimir Putin: Zerfall der Sowjetunion ist eine Tragödie, Rede auf der 43. Münchner Sicherheitskonferenz 2007, 14. Dezember 2021; Corinna Kuhr-Korolev, Vor dem Ende der Sowjetunion. Ein Forschungsbericht zur Perestroika, APuZ, Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, bpb, 5. Januar 2022; Kristina Spohr Umbruchsjahr 1991, daselbst.

<sup>586</sup> Klaus Stern, Der Zwei-plus-Vier-Vertrag, Das völkerrechtliche Grundsatzdokument zur Wiederherstellung der Deutschen Einheit, in: BayVBl. 122 (1991), S. 523 ff.

<sup>587</sup> Art. 2 Satz 2 des Zwei-plus-Vier-Vertrages

Die Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik bekräftigen ihre Erklärungen, daß von deutschem Boden nur Frieden ausgehen wird. Nach der Verfassung des vereinten Deutschland sind Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche

Wegen des Atomwaffensperrvertrages vom 1. Juli 1968 darf Deutschland keine Kernwaffen besitzen. Die Deutschen wollen keinen Krieg, anders als die ‚demokratischen Parteien‘ Deutschlands, die augenscheinlich mit dem demokratischen Prinzip Schwierigkeiten haben, wenn es Abgeordnete im Deutschen Bundestag gibt, die dem links-grünen Zeitgeist widerstehen. Der inzwischen sehr begrenzte Pazifismus nimmt Deutschland nolens volens die essentielle äußere Souveränität.

Ein Beispiel für die völkerrechtswidrige Souveränitätsverletzung sind die Auflagen, die Griechenland erfüllen sollte, um von Mitgliedstaaten der Euro-Zone, von der Europäischen Union und vom IWF kreditiert zu werden, wie allgemein die Konditionalität der Kredite des Internationalen Währungsfonds<sup>588</sup>.

Existentielle Protektion ist mit der äußeren Sicherheit eines Staates, die vorrangig zur Souveränität gehört, nicht vereinbar (W. Mäder, Feindstaat – Deutschland, S. 48 ff.). Die Freiheit ihrer Bürger gegenüber fremden Staaten liegt nicht in den Händen der Deutschen. Deutschland ist bedeutender Produzent von Kriegswaffen, aber gilt als nicht fähig, sich selbst zu verteidigen. Es hat der NATO vertraut und die Staatsorgane Deutschlands meinen, immer noch der NATO vertrauen zu sollen und zu können. Mehr und mehr Bürger Deutschlands zweifeln daran. Das Bündnis ist unsicher geworden, seit in den USA wieder die isolationistische und antiinterventionistische Maxime der Grand Old Party: America First, an politischem Gewicht gewonnen hat. Deswegen versucht Deutschland jetzt aufzurüsten, um sich im Verbund mit anderen Staaten der Europäischen Union verteidigen zu können. Ohne Atomwaffen bleibt Deutschland im Ernstfall gegenüber Atommächten ohnmächtig. Daß Frankreich, so es dessen fähig ist, seine Atomwaffen wegen der vielgerühmten Deutsch-französischen Freundschaft oder gar wegen der

---

Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten, verfassungswidrig und strafbar.

Die Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik erklären, daß das vereinte Deutschland keine seiner Waffen jemals einsetzen wird, es sei denn in Übereinstimmung mit seiner Verfassung und der Charta der Vereinten Nationen.

Art. 3 des Zwei-plus-Vier-Vertrages

1) Die Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik bekräftigen ihren Verzicht auf Herstellung und Besitz von und auf Verfügungsgewalt über atomare, biologische und chemische Waffen. Sie erklären, daß auch das vereinte Deutschland sich an diese Verpflichtungen halten wird. Insbesondere gelten die Rechte und Verpflichtungen aus dem Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen vom 1. Juli 1968 für das vereinte Deutschland fort. (2) Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland hat in vollem Einvernehmen mit der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik am 30. August 1990 in Wien bei den Verhandlungen über konventionelle Streitkräfte in Europa folgende Erklärung abgegeben: "Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet sich, die Streitkräfte des vereinten Deutschland innerhalb von drei bis vier Jahren auf eine Personalstärke von 370 000 Mann (Land-, Luft- und Seestreitkräfte) zu reduzieren. Diese Reduzierung soll mit dem Inkrafttreten des ersten KSE-Vertrags beginnen. Im Rahmen dieser Gesamtbergrenze werden nicht mehr als 345 000 Mann den Land- und Luftstreitkräften angehören, die gemäß vereinbartem Mandat allein Gegenstand der Verhandlungen über konventionelle Streitkräfte in Europa sind. Die Bundesregierung sieht in ihrer Verpflichtung zur Reduzierung von Land- und Luftstreitkräften einen bedeutsamen deutschen Beitrag zur Reduzierung der konventionellen Streitkräfte in Europa. Sie geht davon aus, daß in Folgeverhandlungen auch die anderen Verhandlungsteilnehmer ihren Beitrag zur Festigung von Sicherheit und Stabilität in Europa, einschließlich Maßnahmen zur Begrenzung der Personalstärken, leisten werden." Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hat sich dieser Erklärung ausdrücklich angeschlossen. (3) Die Regierungen der Französischen Republik, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland und der Vereinigten Staaten von Amerika nehmen diese Erklärungen der Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik zur Kenntnis.

<sup>588</sup> Verfassungsbeschwerde gegen die Finanzhilfe der Bundesrepublik Deutschland für Griechenland vom 7. Mai 2010, BVerfG, Beschluss des Zweiten Senats vom 07. Mai 2010 - 2 BvR 987/10 -, Rn. 1-28, BVerfGE 125, 385 ff.; zur Kreditpraxis des IWF J. B. Funk, Der Internationale Währungsfonds, Status, Funktion, Legitimation, 2018.

Europäischen Union als eines Staatenverbundes zur Verteidigung Deutschlands einsetzt, ist nicht zu erwarten. Es ist nicht einmal wünschenswert, weil es die Gefahr birgt, daß ganz Europa in einem Atomkrieg verwüstet wird. Deutschland hat seine politische Existenz im Carl Schmittschen Sinne (dazu 1. Kapitel 1) aufgeben und gefährdet auch seine wirtschaftliche Existenz. Die klägliche, der Politik nicht gewachsene ‚politische Klasse‘ ist seit mehr als vier Jahrzehnten wenn nicht schon länger nicht fähig und schon gar nicht willens, Deutschlands existentielle Staatlichkeit zu behaupten. Sie sieht das Heil in der Integration der Europäischen Union zu einem Staat (dazu 5. Kapitel). Die europäische Integration bremst den Willen der Deutschen zur Souveränität. Die ‚Erkenntnis‘ der ‚Zeitenwende‘ dürfte nicht genügen, Deutschland die unverzichtbare Verteidigungsfähigkeit zu verschaffen, wenn gleichzeitig die wirtschaftliche Stärke und damit weitgehend die faktische Souveränität durch moralistische und zudem machtlose Interventionspolitik gegen die Rußländische Föderation verloren geht. Die Beteiligung Deutschlands am Krieg gegen Rußland in der Ukraine (dazu zu c und im 3. und 4. Kapitel) gefährdet Deutschland existentiell. Die Führung der Russen hat in jüngster Zeit sehr klar ausgesprochen, daß es die Lieferung von Waffen, mit denen das russische Territorium angegriffen werden kann und wird, selbst dann nicht ohne militärische Gegenmaßnahmen hinnehmen wird, wenn der Angreifer selbst keine Atomwaffen besitzt, aber von einer Atommacht ‚geschützt‘ wird. Gewarnt wird damit jedenfalls auch und vor allem Deutschland.

Wenn ein Staat seinen äußeren Schutz, seine Verteidigung, fremden Mächten überläßt, büßt er mangels Macht seine internationale Souveränität faktisch im Wesentlichen ein. Das ist die Lage Deutschlands (W. Mäder, Feindstaat-Deutschland-, S. 54 ff., 65 ff.). Die ‚Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungs-politik‘ der Europäischen Union, die Abschnitt 2 des Kapitels 2 des EUV (Besondere Bestimmungen über die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik) in den Artikeln 42 ff. EUV regelt, ist wenig entwickelt und erscheint unzureichend, die Mitgliedstaaten zu verteidigen. Bereits die Heterogenität der Interessen der Mitgliedstaaten, deren militärischen Fähigkeiten und durchaus auch deren Souveränität, sprich: der Souveränität deren Bürger, lassen eine gemeinsame Verteidigung gegen einen Feind nicht erwarten, schon gar nicht, wenn allein Deutschland angegriffen wird. Eine solcher Schutz ausgerechnet Deutschlands, des ‚Feindstaates‘ (dazu 3. Kapitel 3 c), durch die Europäischen Union ist Illusion, die gemeinsame Anstrengungen zur Vorbereitung einer notwendigen Verteidigung zu tragen vermag, aber nicht die gemeinsame Verteidigung Deutschlands. Die Völker werden ihre eigene Existenz vorziehen. Man kann nur hoffen, daß die ‚Verteidigung‘ durch die NATO oder ‚Operationen‘ (Art. 28, Art. 42 ff. EUV) der Europäischen Union Illusion ist. Deutschland würde im Zweifel auf deutschen Boden ‚verteidigt‘, d. h. vernichtet werden. Die Ukraine erleidet das gegenwärtig. Die Sicherheits- und Verteidigungspolitik ist ‚national ausgerichtet‘ (Hans-Joachim Cremer<sup>589</sup>). Die Europäische Union ist kein Staat einer Nation und sollte es auch nicht werden (dazu 5. Kapitel 1). Die Souveränität haben die Bürger der Mitgliedstaaten. Sie entscheiden, was immer in den Verfassungsgesetzen stehen mag, über Krieg und Frieden, solange die Staaten ‚demokratisch‘, besser bürgerlich, also freiheitlich sind. Der demokratischen Legitimation und Legalität dient in Deutschland der wehrverfassungsrechtliche Parlamentsvorbehalt, den das Bundesverfassungsgericht mittels seiner Wesentlichkeitsdogmatik (kreiert von BVerfGE 84, 212 (228)<sup>590</sup>) praktiziert. Noch haben die Bürger als Wähler Macht. Die Verteidigungslage der Europäischen Union und ihrer Mitgliedstaaten hat sich essentiell gewandelt, seit eine

---

<sup>589</sup> Kommentierung des Art. 42 EUV, in: Calliess/Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechte Charta, Kommentar, 5. Aufl., 2016, Art. 42 EUV, Rn.14

<sup>590</sup> St. Rsp., BVerfGE 90, 286 (381 ff.); 93, 352 (360); 110, 313 (376); 121, 135 (154); 123, 262 (424); 124, 267 (276).

isolationistische Politik des amerikanischen ‚Protektors‘ in Rechnung gestellt werden muß. Donald Trump, seit dem 20. Januar 2025 der 47. Präsident der Vereinigten Staaten, hat schon vor seiner Wahl am 5. November 2024 erklärt, daß die ‚Europäer‘ selbst für ihre Sicherheit sorgen sollen, jedenfalls die vereinbarten Aufwendungen für die Verteidigung leisten. Es versteht sich, daß die nähere Erörterung der hier angesprochenen Lage einer eigenen Schrift bedarf.

Die Integration von Staaten in die Gemeinschaft der Staaten läßt unbegrenzte Handlungsbefugnisse einzelner Staaten nicht zu. Folglich gibt die Souveränität nicht jedwedes Recht, die Interessen eines Staates ohne Rücksicht auf andere Staaten und das gemeinsame Leben der Völker in der Welt zu verfolgen. Mit den anderen Völkern im Frieden zu leben und den Frieden durch Verträge zu sichern, auch durch Bündnisse, ist Rechtspflicht (Art. 1 UN-Charta, auch Kapitel VI und VII der Charta).

Die internationalen Souveränitätsgrenzen haben Rückwirkung auf die Ausübung der innerstaatlichen, der nationalen, Souveränität. Was immer Recht sei, es ist die rechtliche Grenze staatlichen Handelns und damit auch die Grenze der Souveränität der Bürger, die innerstaatliche Grenze derselben, die mehr und mehr zu einer weltrechtlichen Grenze wird, etwa, jedenfalls als objektives Recht, gewisse elementare Menschenrechte<sup>591</sup>. Diese stehen in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 und in den Menschenrechtspakten von 1966, dem Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte (IPBPR) und dem internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (IPWSKR). Lange wurde diese Grenze als Naturrecht dogmatisiert. Freilich ist diese Grenze vielfach mißachtet worden und wird weiter vielfach mißachtet. Recht und dessen Wirklichkeit sind zweierlei.

#### **b) Selbstbestimmung der Völker**

Das Völkerrecht unterscheidet die „souveräne Gleichheit aller ihrer Mitglieder“, der Staaten, nach Art. 2 Nr. 1 in Verbindung mit Art. 3 der Charta der Vereinten Nationen und die „Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker“ nach Art. 1 Nr. 2 der Charta. Völker sind in der Charta der Vereinten Nationen nicht nur die Staatsvölker, sondern auch und vor allem die Einheit der Menschen, die ein Volk im homogenen, nationalen Sinne (national in deutscher Dogmatik) sind, wie sie im 1. Teil allgemein im 1. und 2. Kapitel und für Deutschland im dort 2. Kapitel zu 6 und 7 erörtert sind. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist Grundlage des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte vom 19. Dezember 1966 (Teil I, Art. 1 IPBPR) und Grundlage des Internationalen Paktes über wirtschaftlich, soziale und kulturelle Rechte vom 9. Dezember 1966 (Teil I, Art. 1 IPWSKR). Im Völkergewohnheitsrecht ist das Selbstbestimmungsrecht der Völker im nationalen Sinne anerkannt (Friendly Relations Declaration (Fn. 44): Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker; KAS, Souveränität, S. 354, 433 ff.)<sup>592</sup>. Absätze 4 und 5 lauten:

„Die Gründung eines souveränen und unabhängigen Staates, die freie Assoziation mit einem unabhängigen Staat, die freie Eingliederung in einen solchen Staat oder der Eintritt in einen anderen, durch ein Volk frei bestimmten politischen Status sind Möglichkeiten der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts durch das betreffende Volk“.

„Jeder Staat hat die Pflicht, jede Gewaltmaßnahme zu unterlassen, welche die Völker, auf die sich die Erläuterung dieses Grundsatzes bezieht, ihres Rechts auf Selbstbestimmung, Freiheit und

<sup>591</sup> Knut Ipsen, Individualschutz im Völkerrecht, in: ders., Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, vor §§ 48 bis 50, S. 668 ff.; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 459 ff, 478.

<sup>592</sup> H. J. Heintze, Völkerrechtssubjektivität von Völkern, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 27, Rnn. 1 ff., S. 341 ff. f.; Kay Hailbronner, Der Staat und der Einzelne als Völkerrechtssubjekte, Dritter Abschnitt, in: W. Graf Vitzthum (Hrsg.), Völkerrecht, 1997, S. 181 ff., 214 ff., Rn. 96.

Unabhängigkeit beraubt. Bei ihren Maßnahmen und ihrem Widerstand gegen solche Gewaltmaßnahmen im Bemühen um die Ausübung ihres Selbstbestimmungsrechts sind diese Völker berechtigt, im Einklang mit den Zielen und Grundsätzen der Charta Unterstützung zu suchen und zu erhalten“.

Die beiden genannten Pakte von 1966 stellen das Recht auf Selbstbestimmung aller Völker an ihren Anfang. Art. 1 Abs. 1 lautet jeweils:

„Alle Völker haben das Recht auf Selbstbestimmung. Kraft dieses Rechts entscheiden sie frei über ihren politischen Status und gestalten in Freiheit ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung“.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker folgt aus der Souveränität der Bürger der Völker. Beide Prinzipien, die Souveränität und das Selbstbestimmungsrecht der Völker, sind die Freiheit der Menschen als Vernunftwesen, der Souveräne. Als Bürgerschaft, als Staatsvolk, bestimmen sich die Bürger selbst gemäß der politischen Form der allgemeinen und gleichen Freiheit, der Republik, deren politische Willensbildung demokratisch verfaßt ist (KAS, Souveränität, S. 236 ff., 301 ff., 321 ff., 354 ff.). Das ist Selbstbestimmung des zum Staat verfaßten Volkes und somit gemeinschaftliche Ausübung der Souveränität der Bürger durch ihren Staat nach innen und nach außen. Selbstbestimmung eines Volkes ist gleichfalls Ausübung der Souveränität als der Freiheit von Menschen, von einer Menge von Menschen, die ein Volk bilden oder bilden wollen (KAS, Souveränität, S. 312 ff.). Den Unterschied beider Prinzipien, das der Selbstbestimmung und das der Souveränität, machen die Träger der Rechte, einerseits die Völker, andererseits die Bürger, deren Staat ihre Souveränität (Freiheit) organisiert ausübt (KAS, Souveränität, S. 354 ff.; Die nationale Option, S. 177 ff.). Die ‚Souveränität‘ des Staates ist dessen Befugnis zur gemeinschaftliche Ausübung der Souveränität der Bürger, organisiert als Staat. Die Bürgerschaft des jeweiligen Staates bildet das Staatsvolk. Das Staatsvolk ist der Staat, in Deutschland organisiert als Bundesrepublik Art. 20 Abs. 1 GG). Das Staatsvolk übt seine Staatsgewalt entweder durch Wahlen und Abstimmungen selbst aus oder mittelbar durch Vertretungsorgane in der Gesetzgebung, vollziehenden Gewalt oder Rechtsprechung (Art. 20 Abs. 2 S. 2 GG). Das Völkerrecht unterscheidet Völker und Staaten schon in Art. 1 Nr. 2 und Art. 3 der Charta der Vereinten Nationen. Nur Staaten können Mitglieder der Vereinten Nationen sein. Das völkerrechtliche Selbstbestimmungsrecht ist ein Recht eines Volkes als solchem, entweder insgesamt als Bürgerschaft im Staat organisiert oder als ein Teil dieser Bürgerschaft oder auch ohne Staatszugehörigkeit seiner Volksangehörigen.

Der Volksbegriff des Selbstbestimmungsrechts der Völker ist streitig und Streitbar.

Der TESO-Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 21. Oktober 1987 (BVerfGE 77, 137 ff.) enthält zu Rn. 85 den Satz:

„Das deutsche Volk ist Träger des Selbstbestimmungsrechts im Sinne des allgemeinen universalen Völkerrechts“ (ebenso BVerfGE 123, 267 ff. (331 f., 343 f., 347 f., 349 ff., 364, 366).

Das „deutsche Volk“ in diesem Satz ist das Staatsvolk Deutschlands; denn das Gericht handelt zu derselben Randnummer im Folgesatz von „staatsangehörigkeitsrechtlichen Regelungen der Bundesrepublik Deutschland“, die „an die rechtliche Form und Gestalt dieses Volkes als Träger des Selbstbestimmungsrechts“ anknüpfen. Das „Selbstbestimmungsrecht des Volkes“ in diesem Satz ist identisch mit der ‚Souveränität des Staates‘ Bundesrepublik Deutschland, wie diese das Bundesverfassungsgericht zu praktizieren pflegt.

Den Volksbegriff habe ich im 1. Teils, 1. Kapitel zu 1 bis 3 allgemein und dort im 2. Kapitel zu 6 und 7 für

das deutsche Volk erörtert. Es ist auch der Volksbegriff des Selbstbestimmungsrechts. Der einzelne Bürger ist kein Völkerrechtssubjekt, kann aber als Schutzbefohlener Objekt des Völkerrechts sein<sup>593</sup>.

Auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker gehe ich näher zu c dieses Kapitels ein. Dort erörtere ich das Recht zur Sezession.

Es versteht sich, daß im herkömmlichen Völkerrecht die Sprache der herkömmlichen völkerrechtlichen Dogmatik gesprochen wird. Eine Völkerrechtsdogmatik, die die politische Freiheit der Bürger zugrundelegt, spricht eine republikanische Sprache und definiert die Begriffe freiheitlich. Die herkömmliche Dogmatik der Souveränität ist herrschaftlich, wie nach wie vor das Bundesverfassungsgericht und die herrschende Lehre die Souveränität verstehen (KAS, Res publica res populi, S. 71 ff.; Freiheit in der Republik, S. 115 ff.). Die freiheitliche Staatslehre ist ein Paradigmenwechsel, wie ihn die Republikanität seit 1918 gebietet. Nicht Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Carl Schmitt sind die Lehrer des Republikanismus, sondern Immanuel Kant. Die Sprache muß der Sache gerecht werden. Die Sache ist die Freiheit als die Würde des Menschen, die national und international zu ihrem Recht kommen muß.

Die freiheitliche Souveränitätsdogmatik schließt nicht aus, daß Staaten, deren Bürger ihre Freiheit nicht in Anspruch nehmen können, souverän sind, jedenfalls im Völkerrecht als souverän behandelt werden. Die Subjekte des Völkerrechts sind Staaten (Art. 2 Nr. 1 UN-Charta). Die innerstaatlichen Gegebenheiten sind grundsätzlich nicht Gegenstand des Völkerrechts (Art. 1 Nr. 2 UN-Charta).

### c) Sezessionsrecht

Völker sind Rechtssubjekte des Völkerrechts, wie schon zu 1 a festgestellt ist<sup>594</sup>. Das gemeinsame Leben bedarf der Ordnung eines Staates. Eine freiheitliche Ordnung ist eine Rechtsordnung, in der jedes Mitglied des Volkes in Würde lebt, unter dem „eigenen Gesetz“ also (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 64 ff., 67, 69; Metaphysik der Sitten, S. 432 ff.; Zum ewigen Frieden, S. 204<sup>595</sup>).

Das Selbstbestimmungsrecht<sup>596</sup> gibt Völkern, die als solche nicht als Staaten verfaßt sind, das Recht, einen Staat zu bilden, aber auch das Recht, aus dem Staat, in dem sie leben, zu sezedieren, um einen eigenen Staat zu bilden, das Recht zur Sezession also (KAS, Souveränität, S. 219, 355 ff., 412 ff.)<sup>597</sup>, und auch das Recht, sich einem anderen Staat zuzuordnen. Die Art. 1 Abs. 1 S. 2 des IPBPR und des IPWSKR stellen das klar. Ein Staat ist nicht berechtigt, die Sezession eines Teiles des Staatsvolkes mit Gewalt zu unterbinden. Er würde das Selbstbestimmungsrecht des sezedierenden Volkes und damit die politische Freiheit seiner Bürger, deren Souveränität, verletzen. Der elementare Ausdruck dieser freiheitlichen Souveränität ist, in dem neuen Staat des sezedierenden Volkes leben zu wollen. Dieser Willensakt ist revidierbar. Wenn nur einzelne Bürger den Staat, in dem sie leben, verlassen wollen, steht

---

<sup>593</sup> Knut Ipsen, Die völkerrechtliche Verantwortlichkeit und Völkerstrafrecht, in: ders., Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 42, Rn. 36, S. 587; ders., Individualschutz im Völkerrecht, daselbst, vor § 48, Rdn. 2 ff, S. 669 ff.; ders., Individualschutz in multilateralen Verträgen mit weltweiter Verbreitungstendenz, daselbst, § 48, Rnn. 1. ff., S. 671 ff.

<sup>594</sup> H. J. Heintze, Völkerrechtssubjektivität von Völkern, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 27, Rn. 18, S. 350 f.

<sup>595</sup> KAS, Res publica res populi, S. 290 ff u. ö; Freiheit in der Republik, S. 48 f., 318 ff.

<sup>596</sup> Einen Überblick gibt Bernhard Golser, Verfassung und Sezession. Aktuelle Fallbeispiele, Magisterarbeit, Innsbruck, 2022

<sup>597</sup> H.-J. Heintze, Äußeres Selbstbestimmungsrecht der Völker in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 29, Rdn. 11 ff., gestützt auf Konvention zur Staatensukzession, wonach die Separation die Sezession einschließt und geeignet sei, Gewalt zu vermeiden; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 371 ff., nur in engen Grenzen.

ihnen das Recht des freien Zuges zur Verfügung. Das ist ein unumstößliches Menschenrecht (Art. 13 AEMR). Ohnehin muß die Sezession den Schutz der Minderheit, deren *ius emigrandi*, gewährleisten, aber auch das Verbleiben in der Heimat.

Der Internationale Gerichtshof in Den Haag hat in seinem Gutachten zum Kosovo-Fall klargestellt, daß die Sezession nicht gegen völkerrechtliches Gewohnheitsrecht verstößt (IGH vom 22. Juli 2010, General List No. 131, Kosovo Unabhängigkeitserklärung vom 17. Februar 2008). Eine völkervertragliche Regelung oder auch nur eine Resolution gegen das Sezessionsrecht gibt es nicht. Ganz im Gegenteil: Die Friendly Declaration der Vereinten Nationen Nr. 2625 vom 24. Oktober 1970 hat sogar als Völkerrecht das Recht und die Pflicht festgestellt, einem sezedierenden Volkes gegen den Versuch des Staates, dem es zugehört, die Sezession gewaltsam zu unterbinden, Hilfe zu geben. Das kann notfalls auch militärische Hilfe sein.

Der Volksbegriff des Selbstbestimmungsrechts hat erhebliche politische Sprengkraft (dazu b). Die Auseinandersetzungen oder gar Bürgerkriege und Kriege um Sezessionen sind Beispiele für die Relevanz des Volksbegriffs.

Der kriegstreibende Vorwurf gegen die Rußländische Föderation, sie habe die Krim annektiert, erweist wegen des Selbstbestimmungsrechts der Völker die Existentialität des Volksbegriffs. Das Volk der Krim hat sich von der Ukraine getrennt. Die Ukraine hat versucht, die Sezession des Volkes der Krim mit Gewalt zu verhindern und versucht nach wie vor mit im Krieg gegen die Rußländische Föderation mit der militärischen Hilfe einiger Mitglieder der NATO, vor allem den USA und auch Deutschlands, die Sezession der Krim als Annektion rückgängig zu machen. Die Rußländische Föderation hat gemäß der Friendly Declaration die Sezession der Krim militärisch gestützt<sup>598</sup>. Der gleiche Vorwurf gegen Rußland, es verletze die Souveränität der Ukraine, wird gegen die Sezession oder Sezessionsbemühungen der Oblasten/Verwaltungseinheiten Donezk und Luhansk sowie Cherson und Saporischschja, im Selbstverständnis „Autonome Regionen“, erhoben<sup>599</sup>. Deren Sezessionsbemühungen sind seit 2014 militärisch bekämpft worden. Auch nach restriktiver Dogmatik rechtfertigt diese Politik eine Sezession, zumal dem Assoziierungsvertrag der Ukraine mit der Europäischen Union ein gewaltsamer Wechsel der politischen Führung vorangegangen war, nachdem der frühere Staatspräsident nicht bereit war, das Assoziierungsabkommen zu unterzeichnen. Der Umsturz durfte eine ‚schmutzige‘ Intervention des Westens unter Führung der USA oder finanzstarken Akteuren der USA gewesen sein, um in der Ukraine eine willfährige Regierung zu haben, die eine imperialistische Politik der NATO gegen die Rußländische Föderation ermöglicht.

Das Recht zum Beistand, den Rußland der Krim gegeben hat, soll das Recht der Selbstbestimmung der Völker und damit das Recht zur Sezession, das die Friendly Declaration der Vereinten Nationen völkerrechtlich manifestiert hat, durchzusetzen helfen. Dieses Freiheitsrecht der Sezession von Völkern steht über dem Bestandsschutz des Staates. Die Sezession der beiden Oblasten im Osten der Ukraine werden seit mehr als einem Jahrzehnt mit Waffengewalt von der Kiewer Regierung zu unterbinden versucht. Sie werden von der ‚westlichen Welt‘ unter Führung der Vereinigten Staaten von Amerika erneut als Versuche der Annektion durch die Rußländische Föderation angesehen und durch die NATO bekämpft. Die Referenden, in denen eine deutliche Mehrheit für die Sezession und damit für den Anschluß an die Rußländische Föderation gestimmt haben, sollen von Rußland mit Gewalt erzwungen worden sein. Die

---

<sup>598</sup> Dazu K. A. Schachtschneider, Kampf um die Krim als Problem des Staats- und Völkerrechts, in: ders., Erinnerung ans Recht, 2012/16, S. 305 ff.; W. Mäder, Feindstaat -Deutschland, S. 133 f., 169 ff.

<sup>599</sup> Dazu schon K. A. Schachtschneider, Die Befreiungsbewegung in der östlichen Ukraine, in: ders., Erinnerung ans Recht, 2012/16, S. 310; ders., Die Ukraine im Separationskrieg, daselbst. S. 314

Wirklichkeit ist wegen der einseitigen, propagandistischen Berichterstattung für alle, die nicht vor Ort die Geschehnisse beobachtet haben, schwer zu erfassen (zum Krieg auf dem ukrainischen Boden 3. Kapitel 4 a).

Die Sezession Schottlands vom Vereinigten Königreich hat das Schottische Volk am 18. September 2014 mehrheitlich abgelehnt. Schottland, Regierung und Parlament, wollte das Sezessionsreferendum wegen des ‚Brexit‘ wiederholen, hat das bisher aber nicht getan. Der Erfolg war zweifelhaft. Queen Elisabeth die Zweite hat mit ihrer Autorität, die sie in damals fast 60jähriger Monarchie erworben hatte, den Zusammenhalt Großbritanniens gewahrt. Die Sezession Kataloniens vom Spanischen Königreich wurde und wird völkerrechtswidrig gewaltsam unterbunden<sup>600</sup>.

Viele Menschen sind Bürger eines Staates, gehören aber nicht dem Mehrheitsvolk dieses Staates an, sondern bilden in ihm eine Minderheit der Bevölkerung. Gegebenenfalls wollen sie entweder einen eigenen Staat bilden oder einem anderen Staat zugehören, in dem ihr Volk die Mehrheit der Bevölkerung bildet. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker gibt ihnen dieses Recht. Das Recht zur Selbstbestimmung richtet sich auch und insbesondere gegen Staaten, deren Staatsbürger zu verschiedenen Völkern gehören. Viele Menschen eines Volkes sind zugleich in mehreren Staaten Bürger wie viele der in Deutschland eingebürgerten Türken (zur doppelten Staatsangehörigkeit 1. Teil 2. Kapitel 5). Auch Völker, die staatsübergreifend leben, haben das Recht, einen eigenen Staat zu bilden oder sich nach ihrer Sezession in einen anderen Staat ihres Volkes zu integrieren. Die Völker nehmen durch Staatsgründung oder Staatswechsel ihre politische Freiheit, ihre bürgerliche Souveränität, wahr, die allen voran das Recht zum Inhalt hat, in einem selbstbestimmten, eigenständigen Staat zu leben. Ein Beispiel ist die Staatsgründung Israels 1948. Israel wird seit seiner Gründung von den Palästinensern und von islamischen Staaten mit dem Ziel, Israel zu vernichten, bekämpft, freilich nicht wegen Sezession, sondern wegen der Landnahme und wegen des koranisch fundierten Hasses von Muslimen gegen die Juden (dazu 3. Kapitel 4 b).

Auch wenn die Minderheit der Staatsbürger einem Volk angehört, das der Mehrheit der Staatsbürger eines anderen Volkes unterworfen ist, hat die Minderheit das Sezessionsrecht auf Grund ihres Rechts zur Selbstbestimmung. Das hat Carl Schmitt (Verfassungslehre, S. 374 f.) nicht anders gesehen, wenn die Sicherheit oder Existenz eines Gliedstaates gefährdet oder bedroht ist. Volk und Staat unterscheiden sich insofern nicht, wenn das Volk des Gliedstaates in einem Bundesstaat durch eigenständige Homogenität (dazu 1. Teil, 1. Kapitel 3 a und b) gekennzeichnet ist. Der Bund bestimmt wesentlich auch die Politik der Länder, der Gliedstaaten, und tendiert zur Zentralisierung des Bundes und Provinzialisierung der Länder. Deutschland ist ein Beispiel eines zunehmend unitaristischen und damit zentralistischen Bundesstaates (Konrad Hesse, *Der unitarische Bundesstaat*, 1962)<sup>601</sup>, zumal der Bund und die Länder von denselben Parteien und Parteienkoalitionen beherrscht werden. Schlimmer noch: Die Europäische Union ist rechtlich kein Staat, kein Bundesstaat (BVerfGE 22, 293 (296); 89, 155 (188); KAS, *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 69 ff.; *Souveränität*, S. 460 ff., 501 ff.) Aber sie agiert funktional und faktisch wie ein zunehmend unitaristischer Staat (KAS, *Souveränität*, S. 460 ff., 509 ff.; dazu 5. Kapitel 1). Das erweisen allein schon die Europäische Währungsunion und die Staatsfinanzierung durch die Europäische Zentralbank (dazu 2. Kapitel 6 a, b), aber auch die politische Macht des Europäischen Gerichtshofs, der

---

<sup>600</sup> K. A. Schachtschneider, *Freiheitliche Souveränität und Selbstbestimmung - Sezessionsrecht der Katalanen*, Palma de Mallorca, 11. März 2016, Homepage.

<sup>601</sup> M. Sachs, *Kommentierung des Art. 20 GG*, in: ders., *Grundgesetz. Kommentar*, 8. Aufl. 2018, Rdn. 57, 59.

nicht nur die Verbindlichkeit des ‚Unionsrechts‘ durchgesetzt hat<sup>602</sup>, sondern auch den Vorrang des Unionsrechts vor dem Recht der Mitgliedstaaten, sogar vor deren Verfassungen durchzusetzen versucht (dazu 5. Kapitel 4 b).

Die Sezession kann ein Akt der Befreiung sein, wie das auch in Afrika nach dem Ende der Kolonisation praktisch geworden ist. Diese Situation kann es auch in einem Teilgebiet eines Staates geben, in dem das angestammte Volk von einem fremden Volk beherrscht wird, dessen Macht auf der Mehrheit dieses Volkes in dem Gesamtstaat beruht. Der Staat eines Volkes kann auch von dem Staat eines fremden Volkes erobert worden sein, in welcher Weise auch immer, auch durch Massenzuwanderung, und den eroberten Staat als Lebensgebiet in Anspruch nehmen. Das ist eine Art der Landnahme, mit oder ohne Einverständnis des vorherigen Volkes oder auch nur dessen Staates. Die Macht der Mehrheit kann sich kraft ‚demokratischer‘ Willensbildung durch die Mehrheitsverhältnisse im Gesamtstaat zur Geltung bringen. Das formale ‚demokratische‘ Zählsystem gewährleistet ohne Homogenität des Volkes weder die hinreichende Wahrheitlichkeit noch die hinreichende Richtigkeit einer Entscheidung (Carl Schmitt, Verfassungslehre, S. 281 f.). Das herrschende und das beherrschte Volk können etwa durch unvereinbare Religionen identifiziert sein, in denen die religiöse Mehrheit oder gar die religiöse Minderheit die Ausübung der Staatsgewalt dominiert, ohne religiös neutral, also säkularisiert, zu sein. Derartige Verhältnisse müssen wegen der Massenzuwanderung von Muslimen in verschiedenen Staaten Europas, zumal in Deutschland, erwartet werden.

Das Recht eines Volkes auf einen eigenen Staat oder auf Integration in einen anderen Staat ihres Volkes, das aus dem Sezessionsrecht als einem wesentlichen Gehalt des Selbstbestimmungsrechts der Völker folgt, kollidiert mit dem Bestandsschutz, den die meisten Staaten in ihren Verfassungsordnungen verankert haben, Deutschland u. a. in Art. 21 Abs. 2 S. 1 GG. Danach sind Parteien verfassungswidrig, die darauf ausgehen, den „Bestand der Bundesrepublik Deutschland zu gefährden“, etwa mit einem Teil des Staatsvolkes, nämlich einem Volk, etwa eines Landes des Bundes, zu separieren.

Die territoriale Integrität des Staates, dessen Bestandsschutz, kann sich gegen das völkerrechtliche Selbstbestimmungsrecht nicht behaupten. Zum einen ergibt das der Vorrang des Völkerrechts, der aus dem umgekehrten Monismus<sup>603</sup> (KAS, Souveränität, S. 297 u. ö; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 61, 125) folgt, nämlich aus der Freiheit des Volkes, das das Völkerrecht anerkennt und damit zum eigenständigen Recht gemacht hat. Der Vorrang besteht zumindest für die elementaren Völkerrechtssätze, die „allgemeinen Regeln des Völkerrechts“ (Art. 25 GG). Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist fraglos eine „allgemeine Regel des Völkerrechts“. Es ist eine Säule der Charta der Vereinten Nationen (Art. 1 Nr. 2) und ein Grundprinzip des menschlichen Miteinanders. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker gründet auf der Menschheit des Menschen, auf der Freiheit des Menschen als dessen Würde. Zu dieser gehört allem voran die politische Freiheit, die Souveränität des Bürgers (2. Kapitel 1). Sie ist das höchste Prinzip des Rechts, nicht der Bestand des Staates, schon gar nicht des Staates in seinen jeweiligen Grenzen oder in seiner jeweiligen Form. Der Staat besteht nur, weil die Menschen, die sich in diesem zur

---

<sup>602</sup> EuGH Rechtsache van Gend & Loos/ Niederländische Finanzverwaltung, Urteil vom 5. Februar 1963 - Rs. 26/62 (Slg. 1963, 1); Costa/E.N.E.L., Urteil vom 15. Juli 1964 – Rs. 6/64 (Slg. 1964/1251); KAS, Souveränität, S. 484 ff.; dazu 5. Kapitel, 4.

<sup>603</sup> Christine Amrhein-Hoffmann, Monismus und Dualismus in den Völkerrechtslehren, 2003, insb. S. 261 ff.; A. A. A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 95 ff., zur innerstaatlichen Geltung des Völkerrechts S. 90 ff., 119 ff.

Verwirklichung des gemeinen Wohls vereinigt haben, ihn wollen. Sie können ganz oder in Teilen diesen Willen ändern. Staaten kommen und gehen. Sie haben kein eigenständiges Leben.

Das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes verdrängt den Bestandsschutz des Staates. Dessen Schutz im Verfassungsgesetz muß sich die Grenze des Selbstbestimmungsrechtes der Völker gefallen lassen, wenn es auch den Staaten, zumal, wenn sie den Bestandsschutz in ihre Verfassung geschrieben haben, nicht zu Pass kommt, meist wegen des Machtinteresses ihrer ‚Führer‘. Das Selbstbestimmungsrecht ist gewissermaßen ein Gegenprinzip zur innerstaatlichen Souveränität der Staaten.

Das Bundesverfassungsgericht und folgend die herrschende Meinung bestimmen den Vorrang der „allgemeinen Regeln des Völkerrechts (Art. 25 GG) als „Zwischenrang zwischen dem Grundgesetz, jedenfalls zwischen den in Art. 79 Abs. 3 GG geschützten Regelungen des Grundgesetzes, und dem einfachen Bundesrecht“<sup>604</sup>. Ein „Zwischenrang“ ist, für die ‚Dogmatik‘ des Bundesverfassungsgericht typisch, unbestimmt und erlaubt politische Judikatur (KAS, Staatsrecht in der Corona-Pandemie, Teil A II).

Der Bestandsschutz eines Vielvölkerstaates gehört nicht zu den allgemeinen Regeln des Völkerrechts. Das Sezessionsrecht dient dem Frieden unter den Völkern, die in einem Staat leben. Es vermag Bürgerkriege zu verhindern. Heterogene Völker lassen auch in einem Staat vereint kein gemeinsames Leben und damit nicht den inneren Frieden erwarten, es sei denn ein Volk oder der Teil eines in anderen Staaten lebendes Volkes sei eine kleine Minderheit. Das Sezessionsrecht ermöglicht einem Volk, sich in einem eigenen Staat als homogene Bürgerschaft zu verwirklichen. Die homogenen Völker bewahren auch in einem gemeinsamen Staat mit anderen Völkern über Generationen ein Wir-Gefühl. Das mag lange politisch ruhen, kann aber, wenn die Zeitläufe es nahelegen, Wirkung zu entfalten. Deutschland erlebt das gegenwärtig. Die Deutschen in Deutschland und die Türken in Deutschland, in der großen Masse deutsche Staatsangehörige, haben ein geradezu entgegengesetztes Verhältnis zu Israel und Palästina, die sich auf Leben und Tod bekämpfen. Die Gründe liegen in den unterschiedlichen Religionen oder religiös geprägten Kulturen und in der unterschiedlichen Geschichte. Die entgegengesetzten Positionen zu den Juden und zu den Muslimen im Nahen Osten zeigt sich auf den Straßen in den Großstädten Deutschlands, zumal Berlins. Juden sind sich ihres Lebens nicht mehr sicher, wenn sie sich in den ‚islamischen‘ Bezirken Berlins, vor allem Neuköllns, als Juden erkennbar in die Öffentlichkeit begeben. Nur realitätsferne ‚Idealisten‘, man kann auch sagen: Ideologen, meinen, die Gegensätze der Völker können auf absehbare Zeit eingeebnet werden. Das widerspricht den Erfahrungen. Berufspolitiker propagieren auch: „Wir schaffen das“; denn sonst müßten Konsequenzen gezogen werden, die wenig opportun sind. Auch die ‚Ruhrpolen‘ waren keine Integrationsausnahme. Deren vielschichtige Entwicklung war sehr unterschiedlich<sup>605</sup>. Nur ein kleiner Teil, meist Protestanten aus Ostgebieten Preußens, hat sich in Deutschland integriert. Das kann hier nicht ausgeführt werden.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker relativiert somit den Bestandsschutz der Bundesrepublik Deutschland, der in Art. 21 Abs. 2 GG zugrunde gelegt ist, als gegenläufiges völkerrechtlich gegründetes Verfassungsrecht.

---

<sup>604</sup> Folgend die herrschende Lehre, so Rudolf Streinz, Kommentierung des Art. 25 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rdn. 22 ff., 38 ff., insb. Rdn. 85 ff.; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 126 ff.

<sup>605</sup> Christoph Kleßmann, Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet. 1870–1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft, 1978

Der Souveränitätsbegriff ist für den Frieden im Lande essentiell. Wäre der Staat als solcher souverän, wäre sein territorialer Bestand für ihn eine Existenzfrage. Es gibt jedenfalls seit dem 9. November 1918 in Deutschland keine Staatssouveränität mehr, die den Bestand des Staates quasi als Eigentum des Fürsten begriffen hat, sondern nur Bürgersouveränität als Freiheit von Menschen (dazu 1. Kapitel und 2. Kapitel 1; KAS, Souveränität, S. 301 ff., 321 ff.), die auf einem Gebiet, ihrem Staatsgebiet, leben. Die Staatssouveränität war das Prinzip des konstitutionellen Staates, in dem der Monarch die Staatsgewalt innehatte, aber mit einem Parlament von Bürgern die Gesetzgebungsbefugnis teilen mußte, wenn die Gesetze in Freiheit und Eigentum eingriffen (KAS, Freiheit in der Republik, S. 234 mit Hinweisen)<sup>606</sup>. Die freien, souveränen Menschen können selbst bestimmen, in welchen Staat sie leben wollen, wenn sie die hinreichende Homogenität dafür haben.

Die 2. Kammer des Zweiten Senats des Bundesverfassungsgerichts hat ohne jede Auseinandersetzung mit der Literatur eine Verfassungsbeschwerde, die eine Volksabstimmung über eine Sezession des Freistaats Bayern von der Bundesrepublik Deutschland durchsetzen wollte, mit einem Nichtannahmebeschluß vom 16. Dezember 2016 (2 BvR 349/16) beschieden, wie auch schon im 1. Teil im 2. Kapitel zu 6 b zitiert:

„In der Bundesrepublik Deutschland als auf der verfassungsgebenden Gewalt des deutschen Volkes beruhendem Nationalstaat sind die Länder nicht ‚Herren des Grundgesetzes‘. Für Sezessionsbestrebungen einzelner Länder ist unter dem Grundgesetz daher kein Raum. Sie verstoßen gegen die verfassungsmäßige Ordnung“.

Bemerkenswert ist das klare Bekenntnis zum Nationalstaat des deutschen Volkes, nicht überzeugend die krasse Ablehnung des Selbstbestimmungsrechtes des Volkes der Bayern, obwohl der Freistaat Bayern ein Staat mit eigenständiger Staatsangehörigkeit ist (Art. 8 Verfassung des Freistaates Bayern), im Übrigen auch mit eigener Geschichte, eigener, wenn auch deutscher, Sprache verschiedener Mundarten, und durchaus besonderer Kultur, die freilich mit der Kultur Deutschlands insgesamt gut verträglich ist, und insbesondere einem eigenständigen Staatsbewußtsein, wie die CSU als rein Bayerische Partei, geradezu eine ‚Staatspartei‘ des Freistaates Bayern, erweist. Die völkerrechtlichen Prinzipien hat die 2. Kammer des Zweiten Senats in ihrem Beschluß gänzlich ignoriert. Das Bundesverfassungsgericht entfernt sich im Interesse der herrschenden Machtverhältnisse mehr und mehr vom Recht.

Es ist für den Frieden unter den Menschen und damit für den Frieden in den Staaten und unter den Staaten von existentieller Bedeutung, daß die Souveränität von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker präzise unterschieden wird. Beide gründen in der Freiheit der Menschen, in deren Allgemeinwillen, deren *volonté générale*, als Vernunftwesen, und beide sind die grundlegenden Prinzipien der Völkergemeinschaft und des Völkerrechts. Wer sie absichtlich oder unabsichtlich verwechselt, schafft die Gefahr von Kriegen, Bürgerkriegen und Staatenkriegen. Wer sie mißbraucht, versündigt sich an der Menschheit des Menschen.

## 2. Völkerrechtliche Verträge

Völkerrechtliche Verträge verwirklichen die staatsrechtliche Souveränität der Bürgerschaften der vertraglich verbundenen Staaten und deren Völker, die durch deren internationale Souveränität bestimmt sind.

---

<sup>606</sup> C. Schmitt, Verfassungslehre, S. 147 ff.; Dietrich Jesch, Gesetz und Verwaltung. Eine Problemstudie zum Wandel des Gesetzmäßigkeitsprinzips, 1961, 2. Aufl. 1968, S. 47 ff., 145, 149 ff.; Hans Heinrich Rupp, Grundlagen der heutigen Verwaltungsrechtslehre. Verwaltungsnorm und Verwaltungsrechtsverhältnis, 1965, 2. Aufl. 1991, S. 113 ff.; Ernst-Rudolf Huber, Das Kaiserreich als Epoche verfassungsstaatlicher Entwicklung, HStR, Bd. I, 3. Aufl. 2003, § 4, Rdn. 30 ff., 55 ff.

Pacta sunt servanda (Art. 26 Wiener Übereinkommens über das Recht der Verträge (WVK); KAS, Freiheit in der Republik, S. 508; Souveränität, 343, 351) ist das schon zu 1 a besprochene Prinzip der völkerrechtlichen Souveränität, das die ‚ungesellige Geselligkeit‘ der Völker befriedet und diese, so sie eingehalten werden, in Freiheit miteinander leben läßt. Sie schränken die Souveränität eines Volkes nicht ein (i. d. S. BVerfGE 68, 1 (96); KAS, Souveränität, S. 376 ff.)<sup>607</sup>; denn diese ist die Freiheit der Bürger, die durch Verträge wie durch Gesetze verwirklicht, nicht eingeschränkt wird (dazu 2. Kapitel 1; KAS, Freiheit in der Republik, S. 49 ff., 274 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 53 ff.)

Völkerrechtliche Verträge dienen dem Frieden zwischen Staaten und Völkern, können aber auch als Interventionsverträge die Abhängigkeit von Staaten und Völkern von fremden Staaten (dazu 3) sichern.

Die Bindung an die völkerrechtlichen Verträge (Art. 26 WVK) stand nie in Frage (KAS, Souveränität, S. 376 ff.)<sup>608</sup>, aber sie ist nicht erzwingbar. Verträge werden immer wieder gebrochen. Aber die Souveränität läßt nicht jedwede Materie von Verträgen zu. Die existentielle Staatlichkeit eines Volkes als souveränem Staat steht nicht zur Disposition der Außenpolitik, weil die Verfassung, die mit den Menschen geboren ist, die Verfassungsidentität, nicht politisch disponibel ist (vgl. zuletzt BVerfGE 154, 17 ff., Rn. 115; dazu mit weiteren Hinweisen in diesem Kapitel zu 1).

Bodin hat an der Bindung des Souveräns durch die Verträge mit anderen Fürsten keinen Zweifel gehabt (Les six livres de la république, 1576, I, 8, p. 152 f.; V, 6, p. 802 ff.; KAS, Souveränität, S. 50 ff.). Hobbes lehrt den Vertrag als allgemeines Mittel gegen den Krieg aller gegen alle (Leviathan, I, 14., 15. Kap., II, 17. Kap., S. 118 ff., 129 ff., 151 ff., durchgehend; KAS, Souveränität, S. 55 ff.).

Für Kant ist die Vertragsbindung ein „wirkliches Rechtsgesetz der Natur“ (Metaphysik der Sitten, S. 366, 374). Aber Kant weiß um die Problematik völkerrechtlicher Verträge, deren Einhaltung mangels eines über den Vertragspartnern stehenden Staates nicht erzwungen werden könne, aber auch durch einen „Sieg (sc.: im Krieg) das Recht nicht entschieden“ werde (Zum ewigen Frieden, S. 210 f.). S. 240:

„Völkerrecht, welches in der Tat nur ein Wort ohne Sache ist, und auf Verträgen beruht, die in demselben Akt ihrer Beschließung zugleich den geheimen Vorbehalt ihrer Übertretung enthalten:“

Die Pflichten zu achten ist Sittlichkeit der Staaten gemäß dem kategorischen Imperativ. Die allgemeine Rechtllichkeit unter Staaten zu erzwingen setzt eine internationale Gewalt, rechtlich und faktisch, voraus. Kant, Metaphysik der Sitten, S. 338 f., wie schon mehrfach gesagt:

„§ D. Das Recht ist mit der Befugnis zu zwingen verbunden.“

„... :mithin ist mit dem Rechte zugleich eine Befugnis, den, der ihm Abbruch tut, zu zwingen, nach dem Satze des Widerspruchs verknüpft.“

Dieser Satz besagt nicht, daß die Erzwingbarkeit der Rechtsvorschriften Voraussetzung ihres Rechtscharakters ist. Er besagt vielmehr, daß aus einem Recht grundsätzlich dessen Erzwingbarkeit folgt.

Es wäre mit dem Gleichheitssatz, den es auch im Völkerrecht gibt (argumentum aus Art. 2 Nr. 1 UN-

---

<sup>607</sup> Ständiger Internationaler Gerichtshof, Urteil in Sachen des Dampfers „Wimbledon“ vom 17. August 1923, StIGH Bd. I, 103 (113); auch Urteil vom 7. September 1927 in Sachen des Dampfers „Lotus“, StIGH Bd. V, S. 71, 89; anders K. Doehring, Allgemeine Staatslehre, S. 272 f., der die Souveränität für „freiwillig einschränkbar, verzichtbar, vertraglich abdingbar“ und „nicht einseitig wiederherstellbar“ hält.

<sup>608</sup> Wolff Heintschel von Heinegg, Die völkerrechtlichen Verträge als Hauptrechtquelle. Begriff, Bezeichnung, Arten und Abgrenzung, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl, 1999, § 9, Rdn. 1 ff.; umfassend A. Emmerich-Fritzsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 90 ff.

Charta), unvereinbar, wenn dem Völkerrecht der Rechtscharakter abgesprochen würde, weil es nicht allgemein durchgesetzt werden kann<sup>609</sup>. „Die Organisation (sc.: der Vereinten Nationen) beruht auf dem Grundsatz der souveränen Gleichheit aller ihrer Mitglieder“ (Art. 2 Nr. 1 UN-Charta). Geltung von Rechtsätzen und Wirklichkeit des durch sie gesetzten Rechts sind zu unterscheiden wie das Sollen und das Sein. Wenn die Menschen gleichberechtigt sind (Art. 1 AEMR; Art. 7 AEMR; Art. 3 Abs. 1 GG), müssen das auch ihre Staaten sein. Recht ist als praktische Vernunft der Allgemeinwille (dazu 2. Kapitel, 2 u. ö.), also unter Staaten der Wille jedes Staates, ganz unabhängig von dessen Verfassung der Willensbildung. Der Allgemeinwille muß erkannt und beschlossen werden. Es gibt keinen völkerrechtlichen Gesetzgeber wie in einem Staat. Die Vereinten Nationen sind nicht die *civitas maxima*. Rechtsquellen des Völkerrechts sind (vor allem) die völkerrechtlichen Verträge, das Völkergewohnheitsrecht und allgemeine Rechtsgrundsätze<sup>610</sup>. Völkergewohnheitsrecht bildet sich durch *usus longaevis* (strittig) und *opinio iuris sive necessitatis* (vgl. Art. 38 Abs. 1 lit. b IGH-Statut<sup>611</sup>). Eine Mehrheitsentscheidung in den Vereinten Nationen kommt in casu wegen der Souveränität der Staaten (Art. 2 Nr. 1 UN-Charta) nicht in Betracht. Entscheidungen des Internationalen Gerichtshofes können zur Bildung von Gewohnheitsrecht beitragen. Der Status der Ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates ist gegenüber dessen anderen Mitgliedern essentiell ungleich<sup>612</sup>. Die Geltung und der Geltungsgrund des Völkerrechts sind demgemäß streitig<sup>613</sup>.

Kant sucht trotz der Undurchsetzbarkeit des Völkerrechts den Weg zum Frieden (Zum ewigen Frieden, S. 208 ff.). Er postuliert im Zweiten Definitivartikel der Schrift *Zum Ewigen Frieden* um der Sicherheit der Völker als Staaten willen den „Völkerbund, der aber gleichwohl kein Völkerstaat sein müßte“ (S. 208 f.).

Das ist, *cum grano salis*, der gegenwärtige Stand des Völkerrechts.

Hegel hat dem Völkerrecht den Rechtscharakter abgesprochen (Rechtsphilosophie, § 333, S. 312 f.). Es mangle an höherer Durchsetzungsmacht und einem allgemeinen Willen, also einem über den Staaten stehenden Staat. Daraus folgert Hegel (Rechtsphilosophie, § 333, S. 312 f.; KAS, Souveränität, S. 70 ff., 78 f.)<sup>614</sup>:

„Der Streit der Staaten kann deswegen, insofern die besonderen Willen keine Übereinkunft finden, nur durch Krieg entschieden werden“ (Rechtsphilosophie, § 334, S. 313)<sup>615</sup>.

Hegels Lehre ist realistisch, aber rechtfertigt den Krieg nicht, solange es andere Wege zum Frieden gibt oder die Rechtsverletzung hingenommen werden muß, weil der verletzte Staat entweder keine Möglichkeit hat diese zu unterbinden, oder die Schäden durch den Krieg für die Opfer, die Natur, die Kulturgüter und die Infrastruktur gegenüber dem durch die Rechtsverletzung unverhältnismäßig sind.

Nach Art. 26 WVK sind, wie gesagt, die Vertragsparteien an Verträge gebunden und verpflichtet, diese

---

<sup>609</sup> Ch. Gloria, Der Grundsatz der souveränen Gleichheit, in: Knut Ipsen, *Völkerrecht*, 4. Aufl. 1999, § 52, Rnn. 7 ff., S. 328 ff.; A. Emmerich-Fritsche, *Vom Völkerrecht zum Weltrecht*, S. 158 ff., 364 ff.

<sup>610</sup> Wolff Heintschel von Heinegg, in: Knut Ipsen (Hrsg.), *Völkerrecht*, 4. Aufl. 1999, §§ 9 ff., §§ 16 ff., S. 92 ff., 181 ff.).

<sup>611</sup> Dazu W. Heintschel von Heinegg, in: Knut Ipsen (Hrsg.), *Völkerrecht*, 4. Aufl. 1999, § 16, zu Rdn. 2 ff., S. 183 ff.

<sup>612</sup> K. Doehring *Völkerrecht*, S. 192, Rn. 446; Ch. Gloria, *Der Grundsatz der souveränen Gleichheit*, Rn. 9, 12, S. 330 f.; A. Emmerich-Fritsche, *Vom Völkerrecht zum Weltrecht*, S. 159

<sup>613</sup> K. Ipsen, *Zum Geltungsgrund des Völkerrechts*, in: ders. (Hrsg.) *Völkerrecht*, 4. Aufl. 1999, § 1 III Rnn. 18 ff., S. 7 ff..

<sup>614</sup> Dazu W. Mäder, *Vom Wesen der Souveränität. Ein deutsches und europäisches Problem*, 2007, S. 132 ff.;

<sup>615</sup> Ludwig Siep, *Kant und Hegel über Krieg und Völkerrecht*, in: Dieter Janssen/Michael Quante (Hrsg.), *Gerechter Krieg*, 2003, S. 100 ff., zu Kant, S. 101 ff., zu Hegel S. 107 ff.; K. A. Schachtschneider, *Souveränität*, S. 376 ff.; vgl. auch W. Mäder, *Vom Wesen der Souveränität*, S. 132 ff.

nach Treu und Glauben zu erfüllen. Art. 46 ff. des Vertragsübereinkommens regeln die Ungültigkeit von Verträgen, insbesondere in Art. 53 die Nichtigkeit von Verträgen, die im Zeitpunkt ihrer Abschlusses im Widerspruch zu einer zwingenden Norm des allgemeinen Völkerrechts (*ius cogens*) stehen<sup>616</sup>. Diese durchaus notwendige Klarstellung führt in der Praxis zu vielen Streitigkeiten, wie jede Bindung von Verträgen an die Gesetze und die guten Sitten (vgl. §§ 134, 138 Abs. 1 BGB). Nach Art. 27 WVK kann sich eine Vertragspartei nicht auf ihr innerstaatliches Recht berufen, um die Nichterfüllung eines Vertrages zu rechtfertigen. Nähere Erörterungen dieses Fragenkreises gehören nicht in diese Schrift, die um Klärung der Grundsatzfragen des Nationalstaats und der Souveränität bemüht ist.

Das Grundgesetz gibt den völkerrechtlichen Verträgen in Art. 25 und in Art. 59 Abs. 1 und 2 für Deutschland eine Verfassungsgrundlage. Nach Art. 25 GG sind „die allgemeinen Regeln des Völkerrechts Bestandteil des Bundesrechtes (Satz 1). Sie gehen den Gesetzen vor und erzeugen Rechte und Pflichten unmittelbar für die Bewohner des Bundesgebietes“. Das gilt insbesondere für die Bindung an die Verträge mit anderen Völkern<sup>617</sup>. Art. 59 Abs. 1 GG überträgt dem Bundespräsidenten die völkerrechtliche Vertretung des Bundes und den Abschluß von Verträgen mit auswärtigen Staaten. Die Vertragsbindung wird, wie schon gesagt, auf Absatz 2 des Art. 59 GG gestützt<sup>618</sup>. Die Verträge haben den Rang einfacher Gesetze. Nachfolgende Bundesgesetze gehen den Vertragsgesetzen und damit den Verträgen vor; *lex posterior derogat legi priori* (BVerfGE 141, 1 ff., Rn. 37<sup>619</sup>).

Der innerstaatliche Rechtsgrund auch der völkerrechtlichen Vertragsbindung (KAS, Souveränität, S. 376 ff.) ist der stets vorhandene objektive Allgemeinwille des Volkes, dessen *volonté générale* (dazu 2. Kapitel 2), in Freiheit und Frieden zu leben, nach innen und außen. Die Bindung an die Verträge mit anderen Völkern ist somit der in der Verfassung verankerte Wille des deutschen Volkes<sup>620</sup>.

Die Vertragsbindung, *pacta sunt servanda*, ist ein grundlegendes Prinzip des Völkerrechts. Ethisch unterscheidet sich die souveräne Vertragsbindung wesentlich von der Gesetzlichkeit freiheitlichen Handelns, also der Gesetzesbindung der Bürger wie auch aller anderen Menschen im Lande. Die Verbindlichkeit der Gesetze sichert der Staat, der die Souveränität der Bürgerschaft für diese ausübt. Der Staat ist berechtigt und verpflichtet, die Gesetzlichkeit des gemeinsamen Lebens sicherzustellen. Er hat das sogenannte Gewaltmonopol (KAS, Prinzipien des Rechtsstaats, S.118 ff.). Das Zustimmungsgesetz zum Vertrag mit anderen Völkern gemäß Art. 59 Abs. 2 S. 1 GG begründet die einfachgesetzliche innerstaatliche Geltung des Vertrages (st. Rsp.; BVerfGE 141, 1 ff., Rn. 37). Die Bürger können Ansprüche haben, die der völkerrechtliche Vertrag begründet. Die Zwangsbefugnisse des Staates, die der Bürger zur Durchsetzung seiner Vertragsrechte in Anspruch nehmen kann, begründen die innerstaatliche Rechtsverbindlichkeit der Verträge (Rechtsschutzanspruch), die zum Begriff des Rechts gehört (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 338; KAS, Souveränität, S. 283 f.).

---

<sup>616</sup> Dazu Wolff Heintschel von Heinegg, Verträge und unabdingbares („zwingendes“) Recht, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 15 III, Rdn 36 ff., S. 156 ff.

<sup>617</sup> R. Streinz, Kommentierung des Art. 25, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rdn. 29 ff.

<sup>618</sup> R. Streinz, Kommentierung des Art. 59 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rdn. 59 ff.

<sup>619</sup> R. Streinz, Kommentierung des Art. 59 GG, in: M. Sachs, GG, Grundgesetz., Kommentar, 8. Aufl. 2018, Rn 62 ff.).

<sup>620</sup> K. A. Schachtschneider, Die existentielle Staatlichkeit der Völker Europas und die staatliche Integration der Europäischen Union. Ein Beitrag zur Lehre vom Staat nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Vertrag über die Europäische Union von Maastricht, in: W. Blomeyer / K. A. Schachtschneider (Hrsg.), Die Europäische Union als Rechtsgemeinschaft, 1995, S. 75 ff., 103; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 95 ff., 102 ff., die S. 90 ff. auch die anderen Lehren der Geltung des Völkerrechts erörtert.

Auch völkerrechtliche Verträge, deren Wesen die Bindung gemäß den vertraglichen Abmachungen ist, verwirklichen die Freiheit wie die Souveränität. Völkerrechtliche Verträge können nur durch Übereinkommen der Vertragspartner geändert werden (Art. 38 ff. WKV)

Die Erfüllung völkerrechtlicher Verträge hängt realiter vom guten Willen der Vertragspartner ab. Es gibt keine Einrichtung der Völkergemeinschaft, die die Vertragserfüllung durchsetzen könnte. Der Internationale Gerichtshof kann das nicht. Seine Urteile sind gemäß Art. 94 Abs. 2 UN-Charta verbindlich. Die Streitpartei, deren Vertragsrechte trotz des Urteils des Internationalen Gerichtshofs nicht erfüllt werden, kann sich an den Sicherheitsrat wenden, der „die erforderlichen Empfehlungen abgeben kann oder Maßnahmen beschließen kann, um dem Urteil Wirksamkeit zu verschaffen“. Die Maßnahmen müssen angemessen sein und möglichst das Friedensprinzip wahren. Nach Art. 42 UN-Charta kommen den Texten nach auch militärische Maßnahmen in Betracht. Diese einzusetzen ist mehr als fragwürdig. Gegen ständige Mitglieder des Sicherheitsrates dürften diese schon wegen deren Vetorechts nach Art. 27 Abs. 3 UN-Charta schwerlich beschlossen werden. Wenn militärischer Zwang nur gegen wenig mächtige Staaten eingesetzt werden, um Erfüllung von Verträgen durchzusetzen, gibt es gleichheitsrechtliche Bedenken. Der Völkergemeinschaft fehlt die Staatsgewalt. Sie ist kein Staat. Es ist eine sittliche Pflicht, die Verträge zu erfüllen, die der Triebfeder der Moral bedarf (dazu 1. Kapitel 1; KAS, Freiheit in der Republik, S 83 ff.).

Vertragsverletzungen müssen nicht hingenommen werden, aber die Vertragstreue kann nur gegen schwache Staaten durchgesetzt werden. Es gibt zur Streitbeilegung die Rechtsklärung durch den Internationalen Gerichtshof oder die friedliche Beilegung von Streitigkeiten gemäß dem Kapitel VI der UN-Charta. Beide Befriedungsverfahren sind gegen den Willen auch nur einer Streitpartei wirkungslos. Die Erfüllung der völkervertraglichen Ansprüche gegen den staatlichen Vertragspartner findet eine schwache Verbindlichkeit in der Gegenseitigkeit der Vertragserfüllung, in der Retorsion und in der Repressalie, jeweils nach Maßgabe des Verhältnismäßigkeitsprinzips, ausgeschlossen militärische Maßnahmen<sup>621</sup>.

Zur Befriedung der Staatenwelt, zumal der nachbarlichen Staaten, sind Verträge, die den Frieden zu stabilisieren versuchen, ein hilfreiches, oft notwendiges Mittel.

Das Vertragsprinzip der Souveränität hat Grenzen (KAS, Souveränität, S. 380 ff.). Nicht jede vertragliche Regelung, welche allein schon durch die Vertragsbindung die weitere Politik des Volkes einengt, ist mit der Souveränität verträglich. Ein Mensch darf die Menschheit in seiner Person nicht aufgeben, „welche die oberste einschränkende Bedingung der Freiheit der Handlungen eines jeden Menschen ist“ (Kant, KrV, S. 323 f.; Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 63; Metaphysik der Sitten, S. 345 f., 381 f.<sup>622</sup>). Er verlöre seine Würde als seine Freiheit (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 345, 381 f.; Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 63; KAS, Freiheit in der Republik, S. 166, 354, 376 f.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 86 ff.). Der Mensch darf sich etwa nicht vertraglich versklaven und sei es auch durch ‚Arbeitsverträge‘ oder durch Schutzverträge („Interventionsverträge“) sich der Herrschaft eines anderen unterwerfen (Carl Schmitt, Der Nomos der Erde, 1950, 5. Aufl., 2011, S. 225 ff.; W. Mäder, Feindstaat – Deutschland, S. 71 ff. zu Carl Schmitt, auch S. 48 ff., 54 ff.). So darf auch das Volk sich nicht seiner Möglichkeit rechtlich oder faktisch begeben, seine Staatsgewalt als seine Souveränität auszuüben. Die Souveränität eines Volkes ist die substantielle Freiheit der Bürger in deren existentiellen Staatlichkeit. Kein Staat darf die Souveränität seiner Bürgerschaft faktisch aufgeben oder auch nur einschränken. Er kann es rechtlich nicht einmal. Es widerspricht der Verfassungsidentität (vgl. BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 429, 146, 216, Rn. 57; u. ö). Der Staat

---

<sup>621</sup> Horst Fischer, Gewaltverbot, Selbstverteidigungsrecht und Intervention im gegenwärtigen Völkerrecht in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl., 1999, § 59, Rdn. 44 ff.

<sup>622</sup> KAS, Res publica res populi, S. 446; Freiheit in der Republik, S. 11 f.

ist vielmehr verpflichtet, die Souveränität seiner Bürger, die er als Organisation der Bürger ausübt, zu wahren und auch zu verteidigen, soweit der Schaden der Verteidigung für das Volk nicht zu groß ist.

Verträge, welche die Staaten schließen, können die Völker in der Souveränität verletzen, dürfen das aber nicht. Die Mißachtung der nationalen, innerstaatlichen Souveränität der Bürger durch deren staatliche Vertreter verkürzt zugleich die internationale Souveränität der Völker, wenn anderen Staaten, internationalen oder über(supra)nationalen Institutionen eine politische Macht über die Bürgerschaften eingeräumt wird, welche die Freiheit entgegen deren Verfassung verkürzt. Vertragsbindung ist Freiheitsverwirklichung, aber nur, wenn die Verträge mit anderen Staaten dem Recht und der Sittlichkeit des Volkes genügen. Die Identität der Verfassung der Vertragsstaaten muß gewahrt bleiben (BVerfGE 154, 17 ff., Rn. 115). Hoheitsrechte des Staates dürfen demgemäß nur in engen Grenzen nach dem Prinzip der begrenzten Einzelermächtigung (Art. 5 Abs. 1 S. 1 EUV; BVerfGE 89, 155 (188)<sup>623</sup>) an „zwischenstaatliche Einrichtungen“ (Art. 24 Abs. 1 GG) oder sonstige nicht nationale Institutionen übertragen werden, und wenn, auch nur zur Ausübung (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 66 ff., 74 f.; Souveränität, S. 394 ff.). Nichts anderes gilt für die Übertragung von Hoheitsrechten an die Europäische Union (Art. 23 Abs. 1 S. 2 GG). Mehr läßt das demokratische Prinzip nicht zu (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 71 ff.; Souveränität, S. 401 ff.). Die „Selbstbindung“ an die Maßnahmen der Europäischen Union wie auch anderer zwischenstaatlicher Einrichtungen ist „umkehrbar“ (BVerfGE 123, 267 ff., Rn. 233, auch Rdn. 329 f.). Das Prinzip der ständigen Freiwilligkeit praktiziert das Bundesverfassungsgericht als Prinzip der umkehrbaren Selbstbindung der Übertragung der Hoheitsrechte auf die Europäische Union. Seine Dogmatik ist freilich wenig ausformuliert (dazu auch im 5. Kapitel 1).

### 3. Krieg und Frieden

Der Frieden zwischen den Völkern, der Weltfrieden, ist Zweck, Ziel und Gegenstand der Charta der Vereinten Nationen vom 26. Juni 1945 (Art. 1 Nr. 1). Das Friedensprinzip und das Gewaltverbot (Art. 2 Nr. 4) der Charta der Vereinten Nationen sind allgemeines und zwingendes Völkerrecht. Den allgemeinen Frieden der Welt hat es noch nie gegeben.

Kant, Der Streit der Fakultäten, S. 364:

„Krieg, der Zerstörer alles Guten“.

Kant hat den Krieg verdammt, weil er das Recht nicht zu klären vermag. Zum ewigen Frieden, S. 211:

Durch den „Sieg“ wird „das Recht nicht entschieden“...“...“, indessen daß doch die Vernunft, vom Throne der höchsten moralisch gesetzgebenden Gewalt herab, den Krieg als Rechtsgang schlechterdings verdammt, den Friedenszustand dagegen zur unmittelbaren Pflicht macht, welcher doch, ohne einen Vertrag der Völker unter sich, nicht gestiftet oder gesichert werden kann“. Der „Friedensbund (foedus pacificum) würde vom Friedensvertrag (pactum pacis) darin zu unterscheiden sein, daß dieser bloß einen Krieg, jener aber alle Kriege auf immer zu endigen suchte“.

Der Frieden bleibt die ewige Pflicht der Menschen. Dem dient auch die Charta der Vereinten Nationen vom 26. Juni 1945 (Präambel, Art. 1, Kapitel VII).

Die völkerrechtliche Souveränität (KAS, Souveränität, S. 341 ff.) ist durch die Rechte der anderen Staaten begrenzt, wie auch die Freiheit des Menschen durch die gleiche Freiheit der anderen Menschen bereits begrifflich eingeschränkt ist (dazu KAS, Freiheit in der Republik, S. 376 ff.; Souveränität, S. 242 f.).

---

<sup>623</sup> St. Rsp., BVerfGE 126, 286 (302 ff.); 134, 366 (387 f. Rn. 30); 142, 123 (207, Rn. 162); KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 71 ff.; Souveränität, S. 384 ff., 393 mit weiteren Hinweisen

Insbesondere begrenzen die Ziele der Vereinten Nationen, der Weltfrieden und die internationale Sicherheit (Art. 1 Nr. 1 und Nr. 2 UN-Charta)<sup>624</sup>, der Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmungsrecht der Völker (Art. 1 Nr. 2 UN-Charta) und der „Grundsatz der souveränen Gleichheit aller Mitglieder“ der Vereinten Nationen (Art. 2 Nr. 1 UN-Charta), aus denen die Friedenspflicht, aber auch das Recht auf Frieden folgen, die Souveränität. Politik im Schmittschen Sinne der souveränen Entscheidung dessen, wer ist Freund und wer ist Feind (dazu 1. Teil 1. Kapitel 1, u. ö) kennt derartige Grenzen nicht. Das hat für sich, daß diese Grenzen kein Faktizität zu erreichen vermögen. Sie sind Utopie, Illusion, aber notwendig für das Postulats eines Weltfriedens, nicht anders als die Utopie der allgemeinen Freiheit, der kantischen transzendentalphilosophischen Idee der Freiheit, ohne die Recht nicht denkbar ist, es sei denn, es wird mit herrschaftlicher Gesetzlichkeit verwechselt. Georg Friedrich Wilhelm Hegel hat die Illusion des Weltfriedens, wie schon zitiert, nicht geteilt. Ich wiederhole das Zitat aus der Rechtsphilosophie, § 334, S. 313:

„Der Streit der Staaten kann deswegen, insofern die besonderen Willen keine Übereinkunft finden, nur durch Krieg entschieden werden“

Zum Krieg gehört Gewalt gegen den Feind. Der Feind will den Feind, wenn nicht vernichten, so doch dem Feind die Fähigkeit nehmen, Gewalt gegen ihn oder auch andere auszuüben oder sich der Gewalt, jedenfalls seiner Gewalt, die des Siegers, zu erwehren.

Feindschaft und Krieg aus der Welt zu verbannen, erfordert nach Jesuanismus aller Menschen und Völker<sup>625</sup>. Eine befriedete Menschheit ist Utopie. Jesus Christus (Luther-Bibel, Johannes 18, 36, u. ö):

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Das ist christliche Religion, aber kein politisches Prinzip. Auch das Handeln der Kirchen war immer politisch, wenn auch zugleich religiös fundiert oder kaschiert, wenn man so will, ideologisch oder moralistisch wie alle Politik, die nicht allein von der Sittlichkeit des Rechtsprinzips (dazu 1. Teil, 1. Kapitel 3 b und c, 2. Teil, 1. Kapitel 2; passim) geleitet ist. Das Ethos allen menschlichen Handelns, die Sittlichkeit, definiert Kant im kategorischen Imperativ. Nichts anderes gebietet das christliche Liebesprinzip: Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst (Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 25; Metaphysik der Sitten, S. 586<sup>626</sup>). Der Christ fügt hinzu: „denn ich bin der Herr“ (3. Mose 19, 18); ohne diesen Zusatz Matthäus 22, 39; auch Lukas, 10, 27). Auch und vor allem die Friedenspflicht ist ein kategorischer Imperativ. Sie ist nicht nur Vertrags- und Gesetzespflicht, die, wie gesagt, nicht allseitig durchgesetzt werden kann, sondern auch sittliche Pflicht, Rechtspflicht, die Kant in der Schrift zum Ewigen Frieden als „Moral“ bezeichnet (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 228 ff., 233 ff., 239). Die Sittlichkeit der Völker, sprich: deren Staatsführer bedarf „moralischer Politiker“, nicht „politischer Moralisten“ (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 233). Auch die „Politiker“ wenig mächtiger Staaten sollten ihre Moralismen und Ideologien nicht über die praktische Vernunft stellen, wie im gegenwärtigen Deutschland. Jedem Staat ist in Kriegen fremder Staaten Neutralität anzuraten. Verteidigungsbündnisse, wie es die NATO ist, genügen praktischer Vernunft und sind mit der Souveränität vereinbar. Kein Staat muß Großmacht sein. Aber er muß die Souveränität, die er namens seine

---

<sup>624</sup> Dazu umfassend Horst Fischer, Friedenssicherung und friedliche Streitbeilegung, Gewaltverbot, Selbstverteidigungsrecht und Intervention, in: K. Ipsen Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 59, S. 928 ff. mit weiteren Hinweisen auf die Literatur; zum Gewaltverbot K. Stern, Staatsrecht V, S. 1120; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 174 ff.

<sup>625</sup> Zur Friedfertigkeit des Buddhismus Christoph Kleine, Üble Mönche oder wohlthätige Bodhisattvas? Über Formen, Gründe und Begründungen organisierter Gewalt im japanischen Buddhismus, ZfR (Zeitschrift für Religionswissenschaft) 11 (2003), S. 235 ff. (Netz).

<sup>626</sup> Vgl. KAS, Freiheit in der Republik, S. 91 m. H.

Bürger ausübt, schützen. Das ist eine Gradwanderung.

Carl Schmitt hat in seiner Abhandlung „Der Begriff des Politischen“, 1932, 5. Aufl. 1963 (Nachdruck 2002) gelehrt, das Politische sei die Unterscheidung von Freund und Feind (S. 20 ff., 26 ff., 45 ff., 54 ff.) sowie der Kampf gegen den Feind. Den Feind bestimme der Staat selbst und bekämpfe ihn, um „die eigene, seinsmäßige Art von Leben zu bewahren“ (S. 27), etwa das Christentum gegen den Islam (S. 29). Die politische Lage, die die Entscheidung, ein anderer Staat sei Feind, herbeiführe, bringe das *ius ad bellum* mit sich (Carl Schmitt, a. a. O., S. 45 f.). Die Existenz eines Volkes und dessen Lebensweise zwingt, wenn nicht den Feind zu vernichten (S. 33, 49 f.), so doch ihm die Fähigkeit zu nehmen, einen Krieg, „den bewaffneten Kampf“ (S. 33), zu führen. S. 33:

„Der Krieg folgt aus der Feindschaft, denn diese ist die seinsmäßige Negierung eines anderen Seins. Krieg ist nur die äußerste Realisierung der Feindschaft“.

Kriege werden nicht nur geführt, um „die eigene, seinsmäßige Art von Leben zu bewahren“, sondern aus den verschiedensten Gründen, die alle politisch sind oder im Sinne des Freund/Feindverhältnisses politisiert werden können, aus reinen Machtgründen, aus religiösen Gründen, aus ideologischen Gründen, aus imperialistischen Gründen, aus wirtschaftlichen Gründen, aus Sicherheitsgründen, aus revisionistischen Gründen u. a. Die Kriegsparteien müssen keine Feinde sein, können es aber durch den Krieg werden. Carl Schmitt ist das nicht verborgen geblieben.

Es ist Rechtspflicht, den Frieden zu wahren. Art. 5 der Aggressionsdefinition der UN-Generalversammlung Nr. 3314 (XXXIXI) vom 14. Dezember 1974<sup>627</sup>:

---

<sup>627</sup> Artikel 1

Aggression ist die Anwendung von Waffengewalt durch einen Staat, die gegen die Souveränität, die territoriale Unversehrtheit oder die politische Unabhängigkeit eines anderen Staates gerichtet oder sonst mit der Charta der Vereinten Nationen unvereinbar ist, wie in dieser Definition ausgeführt.

Erläuterung: Der Begriff "Staat" a) wird in dieser Definition unabhängig von der Frage der Anerkennung und unabhängig davon verwendet, ob ein Staat Mitglied der Vereinten Nationen ist; b) schließt in dieser Definition gegebenenfalls auch den Begriff "Gruppe von Staaten" ein.

Artikel 2

Wenn ein Staat als erster Waffengewalt unter Verletzung der Charta anwendet, so stellt dies einen Beweis des ersten Anscheins für eine Angriffshandlung dar, wiewohl der Sicherheitsrat im Einklang mit der Charta zu dem Schluss gelangen kann, dass die Feststellung, es sei eine Angriffshandlung begangen worden, angesichts anderer erheblicher Umstände nicht gerechtfertigt wäre, wie unter anderem in dem Fall, dass die betreffenden Handlungen oder ihre Folgen nicht schwerwiegend genug sind.

Artikel 3

Vorbehaltlich und nach Maßgabe der Bestimmungen des Artikels 2 gilt, ohne Rücksicht auf das Vorliegen einer Kriegserklärung, jede der folgenden Handlungen als Angriffshandlung:

- a) die Invasion oder der Angriff der Streitkräfte eines Staates auf das Hoheitsgebiet eines anderen Staates oder jede, wenn auch vorübergehende, militärische Besetzung, die sich aus einer solchen Invasion oder einem solchen Angriff ergibt, oder jede gewaltsame Annexion des Hoheitsgebiets eines anderen Staates oder eines Teiles desselben;
- b) die Beschießung oder Bombardierung des Hoheitsgebietes eines Staates durch die Streitkräfte eines anderen Staates oder der Einsatz von Waffen jeder Art durch einen Staat gegen das Hoheitsgebiet eines anderen Staates;
- c) die Blockade der Häfen oder Küsten eines Staates durch die Streitkräfte eines anderen Staates;
- d) der Angriff der Streitkräfte eines Staates auf die Land-, See- oder Luftstreitkräfte oder auf die See- und Luftflotte eines anderen Staates;
- e) der Einsatz von Streitkräften eines Staates, die sich mit Zustimmung eines anderen Staates auf dessen Hoheitsgebiet befinden, unter Verstoß gegen die in dem entsprechenden Abkommen vorgesehenen Bedingungen oder jede Verlängerung ihrer Anwesenheit in diesem Gebiet über den Ablauf des Abkommens hinaus;
- f) die Tatsache, dass ein Staat, der sein Hoheitsgebiet einem anderen Staat zur Verfügung gestellt hat, zulässt,

„Keine Überlegung irgendwelcher Art, sei sie politischer, wirtschaftlicher, militärischer oder sonstiger Natur, kann als Rechtfertigung für eine Aggression dienen“.

Dieser Satz nimmt aggressiver Anwendung von Waffengewalt gegen einen angegriffenen Staat die Möglichkeit der Rechtfertigung. Als Satz des Völkerrechts ist er ebenso selbstverständlich wie wirkungslos. Er läßt sich, wie die Geschichte und die Gegenwart erweisen, nicht durchsetzen. Die Vereinten Nationen gelingt es nicht, das Friedensprinzip zu verwirklichen. Die Friedenspflicht ist ein sittliches Postulat. Eine solche Maxime bedarf der Moralität im Sinne des Kantischen Moralprinzips: „Handle pflichtmäßig aus Pflicht“ (Metaphysik der Sitten, S. 521; dazu 1. Teil 1. Kapitel 3 c), um zur Wirkung zu kommen. Moralismus irgendwelcher Ideologien dagegen gefährdet seit eh und je die Existenz von Staaten und Völkern. Um ihrer Sicherheit willen bewaffnen sie sich. Der zitierte Art. 5 der Aggressionsdefinition Satz verbietet Feindschaft und gebietet den ewigen Frieden. Feindschaft wird es unter Menschen immer, allseitigen Frieden wohl nie geben, wie Geschichte und Gegenwart erweisen. Die Vereinten Nationen gelingt es nicht, das Gewaltverbot durchzusetzen.

Das Gewaltverbot ist nicht identisch mit der Friedenspflicht. Es gilt unabhängig davon, ob Frieden herrscht oder nicht. Im Völkerrecht ist der Krieg der Gegensatz zum Frieden. Im Krieg wird Gewalt ausgeübt. Der Waffenstillstand ist Kriegszustand, nicht Frieden zwischen Staaten (W. Mäder, Feindstaat-Deutschland -, S. 113, auch S. 64), möglicherweise lange Zeit. Deutschland ist ein Beispiel (dazu 4).

Die Souveränität ist die Freiheit aller Bürger, des Volkes, wie im 1. Kapitel zu 1 dargelegt. Das Volk hat Nachbarn, ja lebt in einer allseitig verbundenen Welt, in einer Welt offener Staaten (Udo di Fabio, Das Recht offener Staaten, 1998; KAS, Souveränität, S. 358 ff.). Die Staaten sind nicht weniger „ungesellige Gesellen“ als die Menschen selbst. Staaten haben keine Freunde, nur Interessen, soll Charles de Gaulle Viscount Palmerston (verkürzt) zitiert haben. Egon Bahr:

„In der internationalen Politik geht es nie um Demokratie oder Menschenrechte. Es geht um die Interessen von Staaten.“<sup>628</sup>

Die ‚gutmenschlichen‘ Ideologen unserer Tage verstehen das nicht. Sie setzen Freiheit und Recht ihren Illusionen aus.

Frieden ist die allgemeine Freiheit<sup>629</sup>. Das Recht auf Frieden, ein Menschenrecht, ergibt sich, ohne daß es ausdrücklich formuliert wäre, aus der Freiheit des Menschen, das Essentiale der Menschenwürde. Das Recht auf Frieden folgt auch aus den Menschenrechten auf Leben, Freiheit und Sicherheit jedes Menschen

---

dass dieses Hoheitsgebiet von dem anderen Staat dazu benutzt wird, eine Angriffshandlung gegen einen dritten Staat zu begehen;

g) das Entsenden bewaffneter Banden, Gruppen, Freischärler oder Söldner durch einen Staat oder in seinem Namen, wenn diese mit Waffengewalt Handlungen gegen einen anderen Staat ausführen, die auf Grund ihrer Schwere den oben aufgeführten Handlungen gleichkommen, oder die wesentliche Beteiligung daran.

Artikel 4

Dies ist keine erschöpfende Aufzählung von Handlungen; der Sicherheitsrat kann feststellen, dass andere Handlungen nach den Bestimmungen der Charta eine Aggression darstellen.

Artikel 5

1. Keine Überlegung irgendwelcher Art, sei sie politischer, wirtschaftlicher, militärischer oder sonstiger Natur, kann als Rechtfertigung für eine Aggression dienen.

<sup>628</sup> 3. Dezember 2013 vor Schülern in der Ebert-Gedenkstätte Heidelberg (rnz. de 4. Dezember 2013).

<sup>629</sup> M. Kriele, Die demokratische Weltrevolution, S. 192, passim; vgl. auch ders., Einführung in die Staatslehre, S. 32 ff., 297 ff.; KAS, Freiheit in der Republik, S. 47 ff., 320 ff.

(Art. 2 Abs. 2 S. 1 GG, Art. 3 AEMR, Art. 6 Abs. 1 IPBPR, § 823 Abs. 1 BGB und viele weitere Rechtstexte), die ihm durch Kriege genommen werden. Das Recht auf Frieden kann in Deutschland auch auf Art. 1 Abs. 2 GG gestützt werden und folgt aus dem Sinn und Zweck der Verfassungswidrigkeit von „Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten“. Diese Handlungen „sind unter Strafe zu stellen“ (Art. 26 Abs. 1 GG). Zweck von Kriegen, den „internationalen bewaffneten Konflikten“<sup>630</sup> ist es, andere Staaten und Völker zu besiegen. Ein Mittel ist das Töten von Menschen, jedenfalls von Soldaten, im Namen von Staaten. Andere Mittel sind Zerstörung der für das Leben des ‚Feindes‘ notwendigen Einrichtungen, Städte und Dörfer, Land, Boden und Wälder, Tiere und Pflanzen, die ganze Infrastruktur, Wasser- und Energieversorgung, also die Vernichtung des Landes, zudem Kirchen und Kulturstätten. Der Krieg ist zu verurteilen; auf Krieg als Werkzeug internationaler Politik ist zu verzichten (Briand-Kellogg-Pakt, wie unten zitiert; auch Art. 1 des Nordatlantikvertrages vom 4. April 1949). Das Recht auf Verteidigung bleibt unberührt (Art. 51 UN-Charta). Das Verbot des Angriffskrieges durchzusetzen ist Pflicht jeden deutschen Bürgers und muß jeder Bürger das Recht haben; denn er ist als Bürger Deutschlands für den Frieden in Deutschland und zwischen Deutschland und anderen Staaten verantwortlich. Das Recht auf Frieden sollte Bürgern ermöglichen, ihre Staaten im nationalen Rechtsweg zu zwingen, einen Krieg zu unterlassen. Das Strafrecht ist gegenüber den für Krieg und Frieden verantwortlichen Politikern eines Staates ein stumpfes Schwert.

Trotz Art. 11 der UN-Charta und vielfältiger Bemühungen des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen ist bisher ein Menschenrecht auf Frieden in keinen internationalen Vertragstext geschrieben worden. Mächtige Staaten pflegen sich an ihre Pflicht zum Frieden nicht zu halten. Die Pflicht zum Frieden ist gegen andere Staaten nach aller Erfahrung trotz der Regelungen der Charta der Vereinten Nationen im VI. und VII. Kapitel friedlich gar nicht oder nur durch die Weltmächte durchzusetzen. Das nimmt dem Recht auf Frieden nicht die Geltung. Das Kriegsverbot schließt fraglos das Recht zur Verteidigung nicht ein (Art. 51 UN-Charta). Das „angeborenen Recht auf Leben jedes Menschen“ schützt auch Art. 6 Abs. 1 IPBPR.

Die Selbstbehauptung gehört zum Menschen als einem Lebewesen und gehört zu den Völkern und deren Staaten als den Lebens-, Sicherheits- und Friedensgemeinschaften von Menschen. Sie ist Ausdruck der Souveränität der Bürger. Völkerrecht kann die existentielle Feindschaft unter Völkern und deren Staaten nicht befrieden. Es bleiben nur selbstbestimmter Frieden der Völker, Unterwerfung eines Staates im Interesse oder vermeintlichen Interesse des Lebens seiner Bürger, jedenfalls zu Lasten deren Souveränität, oder Krieg zur Verteidigung souveräner Existenz. Kriege um der Existenz willen können nicht verboten werden. Schwache Staaten, sprich: Staaten ohne die erforderlichen Waffen, können den Kampf um ihre Existenz nicht bestehen. Sie unterwerfen sich den mächtigen Staaten, um einerseits nicht mit Gewalt unterworfen zu werden und andererseits um eine Existenz, wenn auch ohne oder mit geschmälerter Souveränität, zu wahren, wie jedenfalls bis zum Zwei-plus-Vier-Vertrag Deutschland den USA, aber auch noch mit begrenzter Souveränität seither durch Unterwerfungsverträge (Werner Mäder, Feindstaat-Deutschland-, vor allem S. 54 ff.).

Die Kraft des Rechts hat Grenzen. Es vermag nicht alle Verhältnisse zu befrieden, jedenfalls nicht die zwischen Feinden. Feindschaft ist wie das Leben existentiell. Staaten müssen ihren Bürgern Sicherheit geben. Das ist Zweck des Staates (BVerfGE 44, 125 (142); 80. 315 (334); KAS, Res publica res populi,

---

<sup>630</sup> K. Ipsen, Problemkreise und Anwendungsbereich des Rechts des internationalen Konflikts, in: ders., Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 66, 1062 ff.

S. 545 ff.)<sup>631</sup>. Sicherheit ist Menschenrecht (Art. 3, auch Art. 22 AEMR; Art. 9 IPBPR). Wenn die Existenz eines Volkes von einem Feind des Volkes kurz- oder auch langfristig gefährdet ist, können Gewaltmaßnahmen zur Sicherung der Existenz erforderlich sein, die den Geboten des humanitären Völkerrechts nicht Genüge tun (dazu 5 b).

Die Bewaffnung des Volkes ist notwendig, um Aggressionen, von wem auch immer, widerstehen zu können. Alle Menschen und Völker haben das Recht, sich wirksam gegen Gewalt verteidigen zu können, auch Deutschland. Es ist „das naturgegebene Recht zur individuellen und kollektiven Selbstverteidigung (Art. 51 UN-Charta). Demgemäß bleibt ohne durchsetzungsfähige *civitas maxima* die uneingeschränkte Friedenspflicht jenseits des Rechts, wenn „Recht mit der Befugnis zu zwingen verbunden“ ist, wie Kant es lehrt (Metaphysik der Sitten, S. 338; KAS, Souveränität, S. 283 f.). Die *civitas maxima* ist jedoch, wie schon gesagt, die größte Gefahr für den Frieden unter den Menschen und Völkern. George Orwell hat die Despotie 1949 in „Nineteen Eighty-Four (1984), eindrucksvoll dargestellt.

Falls nicht dritte Mächte die Lage befrieden, kann die Gefahr von bewaffneten Angriffen des Feindes nur durch entmachtenden Krieg abgewehrt werden. Die vielfältigen Gewaltarten, die hier nicht aufgelistet werden müssen, sind ohne Krieg alles schwere Straftaten. Fast alle zielen auf Tötung von Menschen oder Zerstörung der Lebensgrundlagen. Meist sind auch Zivilisten Opfer der militärischen Gewalt. Praktiziert werden auch die Vertreibung des feindlichen Volkes aus der Nähe des durch die Feindschaft gefährdeten Staates oder die dauerhafte Besetzung des feindlichen Gebietes, aus dem die Gefahr droht. Die beabsichtigte Vernichtung des feindlichen Volkes ist Völkermord (dazu 5 b).

Es gibt neben den allgemeinen Waffenverboten (insbesondere ABC-Waffen) vertragliche Bewaffnungsverbote, meist abgenötigt. Durchgesetzt werden können Waffenverbote kaum mit Sanktionen, sondern nur mit Krieg, wenn sich nicht ein Staat dem anderen unterordnet, wie Deutschland zu Lasten der Souveränität seiner Bürger den Vereinigten Staaten von Amerika (W. Mäder, Feindstaat -Deutschland-, S. 48 ff., 100 ff.). Der Zwei-plus-Vier-Vertrag vom 12. September 1990 gibt ein Beispiel.

Wenn nach dem Krieg oder dem Kriegsbeginn gegen einen der Feinde in einem internationalen Strafverfahren ein Kriegsverbrechen, etwa eine Aggression (Art. 8 des Römischen Statuts, § 13 Abs. 2 VStGB), vorgeworfen wird, wirft das trotz aller Texte des internationalen Strafrechts die ungeklärte Souveränitätsfrage auf, jedenfalls, wenn ein Staat betroffen ist, der nicht Vertragsstaat des Strafabkommens ist. Wer sollte mangels einer *civitas maxima* die Strafhoheit haben? Nur wehrlose Staaten müssen sich Souveränitätsverletzungen durch Strafmaßnahmen gegen ihre Politiker und Soldaten gefallen lassen. Innerstaatliche Strafverfahren gegen Kriegsverbrecher sind kein völkerrechtliches Problem. Internationale Strafverfahren wegen Völkermordes oder wegen einer Aggression werden entweder nicht betrieben, führen nicht zur Verurteilung oder die Strafurteile werden nicht vollstreckt. Sie sind ein politisches Tribunal, das niemanden von derartigen Verbrechen zurückschrecken läßt. Der Internationale Strafgerichtshof hat keine wirkliche Legitimation, zumal die Weltmächte USA, Rußland, China und Indien und viele andere Staaten das Römische Statut nicht ratifiziert haben. Der Internationale Strafgerichtshof ist eine Ausgeburt des moralistischen Globalismus. Treibende Kraft war Deutschland, neben Japan auch Hauptfinanzier. Schon der Versuch, solche Verfahren durchzuführen, führt womöglich zum Krieg. Die Hauptverantwortlichen für den Völkermord des Deutschen Reiches an den Juden Europas sind, soweit sie sich den Siegermächten nicht entziehen konnten, in Strafverfahren der Alliierten, den Siegern des Zweiten Weltkrieges, bestraft worden, meist zum Tode. Der Zweite Weltkrieg hat das

---

<sup>631</sup> Weitere Hinweise im 1. Teil, 1. Kapitel 1.

deutsche Volk wie auch die Völker seiner Feinde das Leben vieler Millionen Menschen gekostet, die Nachkriegszeit die Deutschen, die vertrieben wurden oder fliehen mußten, auch noch den Verlust ihres Landes<sup>632</sup>.

Die Haager Landkriegsordnung<sup>633</sup> haben die Sieger des Zweiten Weltkrieges ignoriert. Deutschland hat auf Grund des Vertrages von Jalta (Krim-Konferenz vom 4. bis 11. Februar 1945) zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika, der Sowjetunion und dem Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland, den Hauptsiegermächten, etwa ein Drittel seines Staatsgebietes eingebüßt<sup>634</sup>. Viele der schönen Städte Deutschlands sind zerbombt worden, obwohl das Deutsche Reich schon besiegt war. Die Deutschen sind für den Völkermord an den Juden schwer gestraft worden. Die militärisch nicht gebotene Bombardierung der Städte Deutschlands bezweckte die Vernichtung des Deutschen. Hunderttausende Deutsche sind entgegen dem Kriegsvölkerrecht getötet worden, viele im Flammenmeer (u. a.) Dresdens. Das hätte den Tatbestand des Art. II der Völkermordkonvention erfüllt, wenn es diese Vorschrift schon gegeben hätte<sup>635</sup>. Deutschland war nach dem Zweiten Weltkrieg machtlos und ist es trotz wirtschaftlicher (seit der 20. Legislaturperiode sinkender) Stärke noch heute. Der Völkermord des jungtürkisch regierten Osmanischen Reichs an den Armeniern 1915 bis 1923, den Kemal Attaturk fortgesetzt hat, hat nie zu Strafmaßnahmen geführt<sup>636</sup>. Das Deutsche Reich war an diesen Verbrechen nicht unbeteiligt. Die Türkische Republik ist auch ohne Atomwaffen hinreichend mächtig und durch die Zugehörigkeit zur NATO gegen Strafmaßnahmen wegen des Völkermordes vor hundert Jahren geschützt. Wenn Weltmächte wie die Vereinigten Staaten von Amerika sich eines Völkermordes schuldig machen, wird in der ‚hohen Politik‘ des ‚Westens‘ nicht einmal darüber gesprochen. Die Folgen eines Völkermordes sind somit sehr unterschiedlich, je nach Macht, aber kaum nach dem Recht.

In existentieller Lage hört das Völkerrecht nicht auf, wie Gerhard Anschütz das für das Staatsrecht gesagt hat (Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, 7. Aufl. 1919, S. 906). Die Verteidigung der Existenz eines Volkes ist immer im Recht. Die Rechtsgrundlage ist die Souveränität der Bürger. Carl Schmitt hat (ohne Fundstelle) in: Der Begriff des Politischen, S. 47 (vgl. auch Politische Theologie, S. 18 ff.) Lorenz von Stein zitiert:

Auch wenn der „Verfassungsstaat“, „die Existenz der staatsbürgerlichen Gesellschaft“ „angegriffen wird, muß sich der Kampf außerhalb der Verfassung und des Rechts, also mit der Gewalt der Waffen entscheiden.“

Gewalt der Waffen kann rechtens sein, jedenfalls im Ausnahmezustand. Die Gefahr, die Existenz zu verlieren, ist der Ausnahmezustand an und für sich.

---

<sup>632</sup> Alfred de Zayas, Die deutschen Vertriebenen - Keine Täter sondern Opfer: Hintergründe, Tatsachen, Folgen, 1993; ders., 80 Thesen zur Vertreibung: Aufarbeiten statt verdrängen, 2019.

<sup>633</sup> Haager Landkriegsordnung und Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen vom 27. Juli 1929, RGBl. 1934 II S. 207.

<sup>634</sup> Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Ergänzungsblatt Nr. 1, Berlin 1946, S. 4–5.

<sup>635</sup> Der Straftatbestand "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" wurde 1945 durch das Londoner Statut des für den Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher des NS-Regimes geschaffenen Internationalen Militärgerichtshofs geschaffen. Die rechtsstaatliche Fragwürdigkeit u. a. wegen des Rechtssatzes: *nullum crimen, nulla poena sine lege*, liegt auf der Hand. Die Verbrechen hätten nach schon während der Taten bestehendem Strafrecht bestraft werden können. Zum Ganzen Jürgen Weber, Sinn und Problematik der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse, APuZ 48/1968.

<sup>636</sup> Alfred de Zayas, The Genocide Against the Armenians 1915-1923 and the Relevance of the 1948 Genocide Convention, Haigazian University Press, Beirut 2010.

Der Staat, meint Carl Schmitt, entscheidet, wie oben zitiert, allein, wer sein Feind ist, ganz unabhängig davon, ob dieser angegriffen hat. Diese existentielle Entscheidung könne schlechterdings nicht von einer Gerichtsentscheidung abhängig gemacht werden. Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 45:

„Zum Staat als einer wesentlich politischen Einheit gehört das *ius belli*, d. h. die reale Möglichkeit, im gegebenen Fall kraft eigener Entscheidung den Feind zu bestimmen und ihn zu bekämpfen“.

Diesen Bellizismus teile ich nicht. Nicht die „existentielle Entscheidung“ berechtigt den Kampf, den Krieg, sondern die existentielle Lage rechtfertigt die Verteidigung der Existenz des eigenen Volkes. Richtig ist, daß nur der Staat entscheiden kann und entscheiden muß, ob die existentielle Lage, die den Verteidigungskrieg rechtfertigt, besteht. Im Nachhinein mag ein Gericht entscheiden, ob die Verteidigung der Existenz durch die Lage gerechtfertigt war.

Carl Schmitt hat S. 46 ergänzt:

„Der Staat als die maßgebende politische Einheit hat eine ungeheure Befugnis bei sich konzentriert: Die Möglichkeit Krieg zu führen und damit offen über das Leben von Menschen zu verfügen. Denn das *ius belli* enthält eine solche Verfügung. Es bedeutet die doppelt Möglichkeit: Von den Angehörigen des eigenen Volkes Todesbereitschaft und Tötungsbereitschaft zu verlangen, und auf der Feindeseite stehende Menschen zu töten.“

So ist es. Aber es ist mit der Souveränität der Bürger unvereinbar. Die Menschen wollen leben und sie haben das Recht zu leben. Der Staat ist nicht souverän. Die Bürger sind nicht seinen Untertanen. Der Staat übt, wie dargelegt, die Souveränität der Bürger aus. Die freiheitliche Souveränitätslehre existentiell für die Bürger jeden Staates. Die Staaten maßen sich seit eh und je an, über das Leben der eigenen Bürger und das Leben der Bürger des ‚Feindes‘ zu entscheiden. Das ist verfassungswidrig, im Zweifel Mord, wenn es nicht durch die äußere Gefahr für die Existenz der Bürgerschaft berechtigt ist. Die Frage: Leben oder Freiheit, läßt sich nicht allgemein beantworten. Kein Politiker hat das Recht, über das Leben anderer Menschen zu entscheiden, jedenfalls nicht, wenn er andere Menschen in den Tod schickt und sein eigenes Leben und das seiner Familie schont. Aber die Freiheit kann gegen einen Feind nur durch Verteidigung behauptet werden, die für viele den Tod bedeutet.

Ein Recht auf Krieg, ein *ius ad bellum*<sup>637</sup>, gibt es nicht (mehr) und kann es nicht geben (Kant, *Zum ewigen Frieden*, passim, insb. S. 208 ff., 212). Es wird nicht mehr anerkannt, zu Recht nicht.

In Art. 26 Abs. 1 GG ist diese vom Sittengesetz gebotene Lehre zur Geltung gekommen. Die Bundeswehr darf demgemäß nur zur Verteidigung, auch im Bündnis, eingesetzt werden (Art. 87 a Abs. 1 S. 1 GG). Das Grundgesetz ist pazifistisch.

Nicht alle deutschen Politiker in Führungsposition machen sich den Pazifismus zu eigen, wenn es um Waffenlieferungen an die Ukraine oder gar um den Waffeneinsatz Deutschlands in dem Ukrainekrieg gegen Rußland geht (dazu 5 a), auch nicht der Vorsitzende der „christlich-demokratischen“ Partei. Christlich ist das nicht. Jesus Christus, Bergpredigt, Matthäus 5:43, 44:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet

---

<sup>637</sup> Zum *bellum iustum* M. T. Cicero, *De re publica*, 3. Buch, 23 ff.; A. Verdross, *Völkerrecht*, S. 435 ff.; K. Döring, *Allgemeine Staatslehre*, S. 267 ff.; K. Ipsen, *Zur Geschichte des Völkerrechts*, in: ders., *Völkerrecht*, Rdn. 39 ff., S. 29 ff.; KAS, *Souveränität*, S. 348 ff.; kritisch H. Krüger, *Souveränität und Staatengemeinschaft*, S. 19, Fn. 37, S. 23 f.

für die, welche euch beleidigen und verfolgen“.

Das deutsche Volk will trotz aller Kriegspropaganda keinen Krieg, auch nicht zur ‚Verteidigung der Freiheit‘ eines fremden Staates. Demokratisch, was immer das sei, scheint mir der ‚Wille zum Krieg‘ auch nicht zu sein, wenn „Vertreter des ganzen Volkes“ das vertretene Volk in einen Krieg führen, ohne angegriffen zu sein oder Bündnispflichten erfüllen zu müssen (dazu auch 5 a). Jedenfalls ist das augenscheinlich nicht der Allgemeinwille des deutschen Volkes (dazu dogmatisch 2. Kapitel 2).

Pflicht Deutschlands ist gemäß dem Gewaltverbot die Neutralität in fremden Kriegen. Das Recht zur individuellen und kollektiven Selbstverteidigung gemäß Art. 51 UN-Charta rechtfertigt weder die Beteiligung an fremden Krieg noch die Waffenlieferungen für fremde Kriegsparteien<sup>638</sup>. Die Bundeswehr darf zudem nur im Verteidigungs- und Spannungsfall und zur Abwehr einer drohenden Gefahr für den Bestand der oder die freiheitliche demokratische Grundordnung des Bundes oder eines Landes eingesetzt werden (Art 87 Abs. 1 und Abs. 4 GG, Art. 115 a ff. GG). Die Mitgliedschaft im Verteidigungsbündnis der NATO hat ihre Verfassungsgrundlage in Art. 24 Abs. 2 GG (BVerfGE 123, 267 (362, 425 f.)), die der Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Europäischen Union in Art. 42 ff. EUV allenfalls in Art. 23 Abs. 1 S. 1 GG (streitig<sup>639</sup>). Eine Verfassungsgrundlage für den Beistand Deutschlands für einen Staates in dessen Krieg ist Deutschland gibt es nicht.

Es versteht sich, daß auch der Feind in dem Kampf auf Leben und Tod die Grenzen, die das Völkerrecht zieht, nicht einhält und nicht einhalten kann, wenn er nicht vernichtet werden will und keine ‚Freunde‘, sprich: Verbündete, hat, die in schützen. Die Verbindlichkeit des Völkerrechts steht unter dem Vorbehalt der Gegenseitigkeit<sup>640</sup>.

Politisch m. E. auch im Schmittschen Sinne sind die innerstaatlichen Auseinandersetzungen der politischen Parteien um die Ämter in den Staatsorganen, Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung, von existentieller Relevanz, weil die Parteien, die im Parlament die Mehrheit haben, faktisch allein den Bundeskanzler (Art. 63 GG), die Mitglieder der Regierung wegen des Vorschlagsrechts des Bundeskanzlers (Art. 64 Abs. 1 GG) und langfristig auch die Besetzung des Bundesverfassungsgerichts (Art. 94 Abs. 1 S. 2 GG) bestimmen. Deren Organwalter haben schließlich die Befugnis, das ganze Volk zu vertreten, und die Möglichkeit, im Namen des Volkes andere Völker als Feinde zu definieren und zu bekämpfen. Der Deutsche Bundestag stellt mit Zustimmung des Bundesrates auf Antrag der Bundesregierung den Verteidigungsfall fest, solange diese Bundesorgans dazu im Stande sind (Art. 115 a GG mit näheren Regelungen). Die Bundeswehr ist eine „Parlamentsarmee“ (BVerfGE 90, 286 ff., Urteil vom 12. Juli 1994<sup>641</sup>). Diese Entscheidung kann existentiell sein oder werden. Der Bundesminister für Verteidigung hat die Befehls- und Kommandogewalt über die Streitkräfte (Art. 65 a GG), aber mit der

---

<sup>638</sup> Dazu 3. Kapitel 5 b; Markus Krajewski, Weder neutral noch Konfliktpartei? Zur rechtlichen Bewertung von Waffenlieferungen an die Ukraine, Völkerrechtsblog, 9. März 2022, der der verfassungsrechtlichen Problematik deutscher Teilnahme am Krieg in der Ukraine nicht gerecht wird.

<sup>639</sup> So Rudolf Streinz. Kommentierung des Art. 24 GG, in: M. Sachs, GG. Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl., 2018, Rn. 63 a.

<sup>640</sup> Knut Ipsen, Die Funktion des Völkerrechts, in: ders. (Hrsg.), Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 3 Rn. 10.

<sup>641</sup> Am 18. März 2005 hat der Deutsche Bundestag mit der Verabschiedung des Parlamentsbeteiligungs-gesetzes eine gesetzliche Grundlage für die Auslandseinsätze der Bundeswehr geschaffen und damit das Prinzip der Parlamentsarmee verfestigt. Die Auslandseinsätze der Bundeswehr unterliegen, soweit sie nicht im Rahmen der NATO durchgeführt werden (Art. 24 Abs. 2 GG) erheblichen verfassungsrechtlichen Bedenken, die das Urteil vom 12. Juli 1994 nicht ausgeräumt hat. Eine Grundlage im Grundgesetz für die „Out of area“-Einsätze ist nicht zu erkennen. Das Gesetz hat entgegen dem pazifistischen Impetus der Grundgesetzes der Bundeswehr einen belizistischen Status gegeben.

Verkündung des Verteidigungsfalles, also im Kriegsfall, geht die Befehls- und Kommandogewalt über die Streitkräfte auf den Bundeskanzler über (Art. 115 b GG). Das Bundesverfassungsgericht behält auch im Verteidigungsfall mit gewissen Besonderheiten seine verfassungsmäßige Stellung (Art. 115 g GG). Die Gesetzgebungskompetenzen des Bundes werden im Verteidigungsfall erweitert, die Bundesgesetzgebungsverfahren vereinfacht, die Befugnisse, Rechtsverordnungen zu erlassen, geändert und anders mehr (Art. 115 e ff. GG).

Art. 2 Nr. 4 UN-Charta formuliert das völkerrechtliche Gewaltverbot:

„Alle Mitglieder unterlassen in ihren internationalen Beziehungen jede gegen die territoriale Unversehrtheit oder die politische Unabhängigkeit eines Staates gerichtete oder sonst mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbare Androhung oder Anwendung von Gewalt.“

Auch Deutschland hat selbst nach dem Völkermord im Zweiten Weltkrieg trotz dieser Vorschrift gegen andere Staaten Gewalt ausgeübt oder hat sich an der Gewaltmaßnahmen gegen andere Staaten beteiligt, etwa gegen Serbien (1999) und den Irak (2003). Diese Kriege kann ich hier nicht nachzeichnen. Die Frage, ob der Ukrainekrieg von einer Aggression der USA unter dem Präsidenten Biden ausgegangen ist und ob Deutschland Kriegspartei geworden ist, ist zu 5 a behandelt.

Der Schaden von Kriegen ist unermesslich. Der Streit unter den Völkern oder Staaten gibt kein Recht, Menschen zu töten, es sei denn, die Verteidigung der Existenz des Volkes läßt keine andere Wahl.

„Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“,

wie das geradezu sprichwörtlich Carl von Clausewitz, Preußischer General, Vom Kriege, 1834, S. 140, in den Mund gelegt wird<sup>642</sup>. Der Satz ist Erkenntnis des Seins, nicht Imperativ des Sollens<sup>643</sup>. Ein *ius ad bellum* ist nicht zu rechtfertigen (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 212; KAS, Souveränität, S. 348 ff.). Das gilt selbstverständlich nur für den Angriff, was immer der sei<sup>644</sup>.

Die Souveränität umfaßte bis zur Charta der Vereinten Nationen, die nur noch die Verteidigung, auch im Bündnis, also individuell und kollektiv, erlaubt (Art. 51), das vermeintliche *ius ad bellum*, das Recht zum Kriege, aber doch nur zum *bellum iustum*, zum gerechten Krieg (BVerfGE 73, 399 ff., Rdn. 219 ff.; 123, 267 ff., Rdn. 219 ff.<sup>645</sup>), vor allem zum Verteidigungskrieg, nicht jedoch zum Eroberungskrieg, dem „Angriffskrieg“ (Art. 26 Abs. 1 GG, Art. 115 a ff. GG), nicht zum der Krieg um des Geschäftes willen, auch nicht den Krieg, um die Menschenrechte durchzusetzen. Staaten, die die Macht dazu haben, vornehmlich die Vereinigten Staaten von Amerika, führen noch immer Eroberungskriege, freilich völkerrechtswidrig (W. Mäder, Feindstaat-Deutschland-. S. 133 ff., 157 ff.). Die Souveränität hat noch niemals jedwede Politik gegenüber anderen Staaten zu rechtfertigen vermocht, auch nicht nach Jean Bodin, dem Begründer der Souveränitätslehre. Immer waren die Grundprinzipien des Rechts zu wahren, ob das göttliche Recht (*ius divinum*), das Naturrecht oder das Menschheitsrecht (KAS, Souveränität, S.

---

<sup>642</sup> Carl Schmitt, der Begriff des Politischen, S. 34 mit Fn. 10, mit korrektem Zitat.

<sup>643</sup> Zur rechtsdogmatischen Problematik der Souveränität als Recht und als Macht 1. Kapitel 2; KAS, Souveränität, S. 275 ff.

<sup>644</sup> Otfried Höffe, Humanitäre Intervention? Rechtsethische Überlegungen, in: Dieter Janssen/Michael Quante (Hrsg.), Gerechter Krieg, 2003, S. 139 ff.

<sup>645</sup> Alfred Verdross, Völkerrecht, 5. Aufl., 1964, S. 435 ff., Karl Doehring, Allgemeine Staatslehre, Eine systematische Darstellung, 3. Aufl. 2004, S. 267 ff.; H. Krüger, Zum Problem der Souveränität. Souveränität und Staatengemeinschaft, Verhandlungen der Tagung der Gesellschaft für Völkerrecht in Frankfurt am 31. März und 1. April 1955, in: Berichte der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht Heft 1, 1957, S. 1 ff., S. 19, Fn. 37, S. 23 f., kritisch; dazu KAS, Souveränität, S. 31, 140, 348 ff., 458.

50 ff., 285 f.).

Der „Völkerbund“ hat sich, ganz im Sinne der Idee Kants von „ewigen Frieden“ (Zum ewigen Frieden, S. 208 ff.), zur „Aufrechterhaltung des Friedens“ bekannt, aber ein Gewaltverbot nicht eigens in die Satzung aufgenommen<sup>646</sup>. Das Deutsche Reich wurde erst am 8. September 1920 in den am 10. Januar 1920 gegründeten Völkerbund aufgenommen. Am 14. Oktober 1933 hat es seinen Austritt erklärt. Dem Frieden dient auch die Charta der Vereinten Nationen von 1945 (Art. 1 Nr. 1 der Charta), vergeblich.

Kriege hat der Völkerbund, dem die USA nicht beigetreten waren, nicht verhindert, genausowenig wie die Vereinten Nationen. Der dem Deutschen Reich abgenötigte Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919 war ein wesentlicher Grund des Zweiten Weltkrieges<sup>647</sup>. Es bedarf der um Ausgleich der Interessen der Völker und ihrer Staaten bemühter Staatsmänner, republikanischer Aristokraten (KAS, Res publica res populi, S. 637 ff.), die der praktischen Vernunft in dem Maße fähig sind, welches ihrer Verantwortung für das Wohl der Völker gerecht zu werden vermag (dazu 1. Kapitel 1).

Der Briand-Kellogg-Pakt zur Ächtung des Krieges vom 27. August 1928 hat vergeblich versucht, Kriege durch einen Vertrag zu verhindern. Art. 1 des Paktes lautet:

„Die Hohen Vertragsschließenden Parteien erklären feierlich im Namen ihrer Völker, daß sie den Krieg als Mittel für die Lösung internationaler Streitfälle verurteilen und auf ihn als Werkzeug nationaler Politik in ihren gegenseitigen Beziehungen verzichten.“

Das Gewaltverbot des modernen Völkerrechts (Art. 2 Nr. 4 UN-Charta, auch Nr. 3; KAS, Souveränität, S. 348 ff. u. ö.)<sup>648</sup> hat gegen Hegels und auch Carl Schmitts Macht- und für Kants Friedensprinzip im Interesse von Freiheit und Recht entschieden. Dieses Verbot setzt einen Staat voraus, der es durchzusetzen vermag. Über den Staaten gibt es einen solchen Staat des Weltfriedens nicht. Einen Weltfrieden hat es noch nie gegeben. Gegenwärtig wird auf dem Gebiet der Ukraine Krieg geführt (dazu 5 a). Im Krieg im Nahen Osten auf dem Boden Israels, Palästinas und des Libanon (dazu 5 b) schweigen im Augenblick die Waffen – wie lange ist offen. Weitere militärische Gewalt gibt es überall in der Welt, Kriege, Bürgerkriege oder Unterdrückung von Völkern.

Den Vereinten Nationen mangelt es an hinreichender Macht, den allgemeine oder einen besonderen Frieden durchzusetzen, jedenfalls gegenüber den Mitgliedern des Sicherheitsrates, sowohl faktisch als auch rechtlich wegen deren Vetorechts (Art. 27 UN-Charta). Wenn im Sicherheitsrat von einem ständigen Mitglied des Sicherheitsrates ein Veto gemäß Art. 27 Abs. 3 UN-Charta gegen die Maßnahmen des Sicherheitsrates eingelegt wird, sind dem Sicherheitsrat die Hände gebunden. Ein Mitglied des Sicherheitsrates ist, wenn es

---

<sup>646</sup> Art. 8 Abs. 1 des Teils I der Völkerbundsatzung (Dieser Teil I. des Vertrags ist Bestandteil aller fünf Pariser Vorortverträge (Versailler Vertrag, Staatsvertrag von St. Germain, Friedensvertrag von Trianon, Friedensvertrag von Neuilly, Friedensvertrag von Sevres) von 1919 und 1920): „Die Bundesmitglieder bekennen sich zu dem Grundsatz, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vorgehen vereinbar ist“.

<sup>647</sup> Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 4, 2003, S. 408; zurückhaltender Jörn Leonhard: Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918–1923 2018, S. 28 f.; Margaret MacMillan: Die Friedensmacher. Wie der Versailler Vertrag die Welt veränderte, 2015, S. 628 ff., 638 ff. 640.

<sup>648</sup> Alfred Verdross, Völkerrecht, S. 551 ff.; Horst Fischer, Gewaltverbot, Selbstverteidigung und Intervention, § 59, S. 929 ff.; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 174 ff.

selbst Streitpartei ist, nicht zur Stimmenthaltung gemäß Art. 27 Abs. 3 UN-Charta verpflichtet<sup>649</sup>. So ist die gegenwärtige Lage im Krieg auf ukrainischem Boden. Die Rußländische Föderation ist wie vor ihrem Zerfall 1991 die „Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken“ ständiges Mitglied des Sicherheitsrates (Art. 23 Abs. 1 S. 1 UN-Charta). Die Vereinigten Staaten von Amerika sind es auch. Es bleibt nur die individuelle oder kollektive Selbstverteidigung gemäß Art. 51 UN-Charta. Ob das Recht zur kollektiven Selbstverteidigung ein Verteidigungsbündnis voraussetzt oder das Recht zur Nothilfe umfaßt, wie das Alfred Verdross (Völkerrecht, S. 552, 554 ff.) und Karl Doehring (Völkerrecht, S. 318 ff.) lehren<sup>650</sup>, ist zweifelhaft. „Notwehr ist diejenige Verteidigung, welche erforderlich ist, um einen Angriff von sich oder einem andern abzuwenden“, definiert § 227 Abs. 2 BGB klassisch. Nothilfe ist die Abwehr eines gegenwärtiger rechtswidrigen Angriffs auf fremde Güter, also die Verteidigung eines anderen<sup>651</sup>. Selbstverteidigung ist keine Verteidigung eines anderen oder eines fremden Gutes. Zudem ist meist unklar, wer der Aggressor ist. Kriegspropaganda ist kein Beitrag zur Klärung der Rechtslage. Art. 20 Abs. 1 IPBPR verbietet zudem Kriegspropaganda. Voraussetzung der „Nothilfe“ ist ein Beschluß des Sicherheitsrates, der gemäß Art. 39 ff. der Charta verfahren muß. Wenn jeder Staat allein entscheiden könnte, ob er die Selbstverteidigung des angegriffenen Staates unterstützen will, wären die Regelungen des Kapitel VII, Art. 39 ff. der UN-Charta funktionslos. Der Schutz des Weltfriedens durch die Institution des Sicherheitsrates wäre entwertet. Das Gefüge der Friedensordnung der Vereinten Nationen verlöre die Stabilität. So ist aber gegenwärtig die Staatenpraxis.

Die Pflichten des Völkerrechts können allenfalls gegen schwache Staaten durchgesetzt werden. Staaten mit geringer Macht tun gut daran, ihre Politik an der von Groß- oder gar Weltmächten auszurichten, wenn sie nicht von diesen schon unterworfen sind und das akzeptieren, nicht rechtlich, weil sie dem Recht nach souverän sind, aber faktisch, weil sie ihre Souveränität nicht zu Geltung zu bringen vermögen (dazu KAS, Souveränität, S. 275 ff.). Nicht hinreichend kampffähige Staaten können es allenfalls wagen, das Gewaltverbot zu übertreten, wenn sie Schutzmächte haben und/oder von diesen zum Kampf gedrängt sind, etwa im Interesse der Waffenindustrie. Sie sind meist Protektorate, wie Deutschland.

Hilfreich ist eine Streitentscheidung durch den Internationalen Gerichtshofs (Art. 92 ff. UN-Charta; Art. 36 IGH-Statut). Jede Streitpartei ist verpflichtet, die Entscheidung des Internationalen Gerichtshofs zu befolgen (Art. 94 Abs. 1 UN-Charta). Kommt eine Streitpartei dieser Verpflichtung nicht nach, kann der Sicherheitsrat, wenn die andere Partei sich an ihn wendet, „Empfehlungen abgeben oder Maßnahmen beschließen, um dem Urteil Wirksamkeit zu verschaffen“ (Art. 94 Abs. 2 UN-Charta). Auch eigene Sanktionen kommen in Betracht, pflegen aber nicht viel zu bewirken, im Gegensatz zu Retorsionen und Repressalien.

Das Veto einer Kriegspartei im Sicherheitsrat hebt die allgemeine Friedenspflicht nicht auf. Aber das Veto schließt Maßnahmen nach Art. 39 ff. der UN-Charta gegen den vermeintlichen Aggressor aus. Es war und ist praktische Vernunft, einerseits den Sicherheitsrat über Zwangsmaßnahmen entscheiden zulassen und andererseits das Veto jedes ständigen Mitgliedes des Sicherheitsrates einzurichten. Recht ist nicht nur mit der Befugnis zu zwingen verbunden, wie zitiert (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 338 ff., 340; 3. Kapitel 1 a; u. ö.), sondern die Rechtsverwirklichung bedarf auch der Fähigkeit, den Zwang auszuüben. Gegen ein

---

<sup>649</sup> Volker Epping, Die Vereinten Nationen, in: K. Ipsen (Hrsg.), Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 32, Rn. 51, S. 426.

<sup>650</sup> I. d. S. auch H. Fischer, Gewaltverbot., § 59, Rdn. 41 ff., S. 952; auch Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag, 2023, WD 2 – 3000 – 019/22, Rechtsfragen der militärischen Unterstützung der Ukraine durch NATO-Staaten zwischen Neutralität und Konflikteilnahme, mit weiteren Hinweisen; A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 381, 390, S. 390, 945 f. zu menschenrechtlichen Grenzen der Nothilfe.

<sup>651</sup> Jürgen Ellenberger, Kommentierung von § 227 BGB, in: Palandt, 77. Aufl. 2018, § 226, Rn. 3.

ständiges Mitglied des Sicherheitsrates versprechen Zwangsmaßnahmen keinen Erfolg<sup>652</sup>, jedenfalls nicht gegen eine Weltmacht, die USA, Rußland oder China also. Sie würden zur Verböserung des Krieges, gar zum Atomkrieg führen können, möglicherweise zum atomaren Weltkrieg, die Vernichtung allen Lebens auf der Erde. Darum können Urteile des Internationalen Gerichtshofs zwar zur Klärung der Rechtslage beitragen und binden die Streitparteien (Art. 59 IGH-Statut), aber die Urteile dieses Gerichts können nicht durchgesetzt werden. Den Vereinten Nationen fehlen gegenüber einer Großmacht die Fähigkeit, den Urteilsspruch ihres Gerichtshofes durchzusetzen. Die Vereinten Nationen bilden keinen Staat, der das sogenannte Gewaltmonopol hat.

Die Feststellung, daß eine Streitpartei der Aggressor sei und den Angriff zu beenden habe, kann für die Maßnahmen des Sicherheitsrates bedeutsam sein. Wie der 10. Erwägungsgrund der Aggressionsdefinition der Generalversammlung vom 14. Dezember 1974 in ihrer Präambel und in den Artikeln 1 und 2 und in Artikel 8 des Römischen Statuts des Internationalen Strafgerichtshofs vom 17. Juli 1998, in Kraft getreten am 11. April 2002, erweisen, sind Aggressionen Angriffshandlungen. Die Anwendung von Waffengewalt zur Selbstverteidigung ist gemäß Art. 2 der Aggressionsdefinition keine Angriffshandlung und damit auch keine Aggression. Die Sachverhalte sind meist undurchsichtig, so gut wie nicht zu ermitteln, jedenfalls vor Gericht gemäß dem auf die Erkenntnis der Wahrheit ausgerichteten Prozeßrecht kaum in der Weise, daß ein Gericht die Rechtslage klären und den Streitfall ‚gerecht‘ entscheiden kann.

Keinesfalls kann man Friedensversprechen vertrauen. Zwei Beispiele: Am 23./24. August 1939 haben das Deutsche Reich und die UDSSR (Sowjetunion) den Deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, den Hitler/Stalin-Pakt (Deutsches Reich, Joachim von Ribbentrop; Sowjetunion, Wjatscheslaw Molotow) geschlossen. Der Deutsch-Sowjetische Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28. September 1939 hat eine engere Zusammenarbeit der beiden Staaten vereinbart (mit geheimen Absprachen insbesondere über die Teilung Polens). Mit dem Einmarsch der Wehrmacht in die Sowjetunion am 22. Juni 1941 hat das Deutsche Reich diese beiden Verträge gebrochen. Das dadurch verursachte Leid der Menschen beider Staaten ist unermesslich. Sein Eroberungskrieg hat das Deutsche Reich vernichtet. Deutschland hat etwa ein Drittel seines Staatsgebiets eingebüßt. Die Minsker Waffenstillstandsabkommen I und II, 2014/5 sind ein erneutes Exempel des Vertrauensbruchs mit nicht unerheblichen Folgen für die betroffenen Menschen. Die Geschichte der Mißachtung von Staatsverträgen ist nicht beendet und wird nie beendet sein. Der Kampf um die Macht ist unausrottbar. Die „Politik“, wie diese Carl Schmitt begriff (Der Begriff des Politischen, 1932; dazu 1. Teil, 1. Kapitel 1), fragt nicht nach dem Recht. Friedensverträge werden geschlossen und gebrochen, Waffenstillstandsvereinbarungen ebenfalls. Die Welt muß so organisiert werden, daß der Frieden mögliche Stabilität gewinnt. Das verlangt klassisch nach Balance der Mächte und fordert von der Außenpolitik stetig höchstes Geschick, Aufmerksamkeit und Beweglichkeit. Der Frieden der Staaten darf aber nicht durch die Unfreiheit der Menschen in den Staaten oder gar in einem Weltstaat erkaufte sein. Ohne Freiheit gibt es keinen Frieden (Martin Kriele<sup>653</sup>). Es gibt kein tragfähiges Argument für eine Weltregierung. Diese wäre das Ende der Freiheit der Menschen und Völker, das Gegenteil des Friedens unter den Menschen. Die Politik des Globalismus zielt nolens volens auf die Herrschaft über die Welt<sup>654</sup>, die bemüht ist, sich das Feld durch die Wirtschaft bereiten zu lassen.

---

<sup>652</sup> So auch A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 140 f.

<sup>653</sup> Die demokratische Weltrevolution. Warum sich die Freiheit durchsetzen wird, 1987, S. 32 ff., 49 ff., 297 ff. passim; Einführung in die Staatslehre, 4. Aufl. 1990, S. 229, 334, 6. Aufl. 2003, S. 177 ff., 204 ff.; i. d. S. auch BVerfGE 5, 84 (204 f.).

<sup>654</sup> Die Propagandisten Klaus Schwab/Thierry Malleret, COVID-19: Der Grosse Umbruch (COVID-19: The Great Reset) 2020. Great Reset ist der (illusorische) Entwurf einer entmenslichten globalistischen, entnationalisierten, religionslosen Herrschaftsordnung, von ‚Eliten‘ mittels der Angst vor dem massenhaften Sterben an

Der Kampf der Großmächte um die Vorherrschaft erschwert die wirtschaftliche Internationalität und hat die Notwendigkeit hinreichender Autarkie der Staaten als Lebenseinheiten wieder einmal unter Beweis gestellt. Freilich wollen auch Imperialisten die Welt beherrschen, wenn auch ohne *civitas maxima*.

Gewalt von Menschen gegen Menschen und von Völkern gegen Völker wird nicht aus der Welt verschwinden. Das Gewaltverbot für die, die die Macht haben, Gewalt auszuüben, ist, wenn die Gewalt nicht zur Verteidigung eingesetzt wird (Art. 51 UN-Charta), ein kategorischer Imperativ. Dieser verlangt nach Moralität.

Individuelle und kollektive Selbstverteidigung im Falle eines bewaffneten Angriffs „als naturgegebenes Recht“ beeinträchtigt die Charta nach näherer Regelung des Art. 51 nicht, „bis der Sicherheitsrat die zur Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit erforderlichen Maßnahmen getroffen hat“ (i. d. S. auch Art. 5 des NATO-Vertrages). Diese Selbstverteidigung erlaubt auch den Einsatz von Waffen, freilich nur so weit als nötig. Das Recht gewaltsamer Verteidigung findet im Verhältnismäßigkeitsprinzip seine Grenze<sup>655</sup>. Zivilpersonen dürfen grundsätzlich nicht geschädigt, vor allem nicht getötet oder verletzt werden (Zusatzprotokoll zu den Genfer Abkommen vom 12. August 1949 über den Schutz der Opfer internationaler bewaffneter Konflikte (Protokoll I), Teil IV, Abschnitt I, Kapitel I und II, Art. 48, 49, 50). Dieses Verbot wird entgegen Art. 51 Abs. 7 des Zusatzprotokolls insbesondere im Häuserkampf mißbraucht. Die Kämpfer verschanzen sich sogar in Krankenhäusern. Militärische Maßnahmen müssen zumindest unterbleiben, wenn unvermeidliche Opfer der Zivilbevölkerung übermäßig sind (Art. 51 Abs. 8 des Zusatzprotokolls)<sup>656</sup>. Dieses Verbot wird selten eingehalten.

Eine hinreichend mächtige hoheitliche Gewalt gibt es über den Staaten nicht. Allenfalls können Staaten, die nicht fähig sind, in einem Krieg zu obsiegen, von starken Staaten gezwungen werden, das humanitäre Kriegsvölkerrecht einzuhalten. Sie können von siegreichen Staaten ‚bestraft‘ werden, wenn sie das Kriegsvölkerrecht verletzt haben. Der Internationale Militärstrafgerichtshof der Alliierten hat nach dem Zweiten Weltkrieg in den Nürnberger Prozessen neue ‚Rechtssätze‘ geschaffen<sup>657</sup>. Führungskräfte des Dritten Reiches wurden als Hauptkriegsverbrecher auf Grund der von den Siegern völkerrechtswidrig<sup>658</sup> selbstgesetzten Strafnormen – entgegen dem Menschenrecht „*nulla poena sine lege*“ (Art. 103 Abs. 2 GG; Art. 11 Abs. 2 AEMR) - von dem Internationalen Militärgerichtshof (Nürnberger Prozesse<sup>659</sup>) der Siegermächte zu Strafen, meist die Todesstrafe, verurteilt<sup>660</sup>. Fraglos hatten sich die Angeklagten schwerster Verbrechen schuldig gemacht und waren auch nach deutschem Recht strafbar. Zu Strafverfahren und Vollstreckung der Urteile sind Siegermächte nur befugt, wenn die Straftaten gemäß näheren Regelungen der Geltung des

---

(möglicherweise provozierten) Pandemien und vor dem Ende menschlichen Lebens durch selbst verursachten Klimawandel regiert, egalitaristisch, die vom World Economic Forum im expliziten oder impliziten Einverständnis von Wirtschaftsführern und einflußreichen Politikern herbeigeredet. Kritisch zu einer globalen Herrschaft Bat Ye'or, Europa und das kommende Kalifat, 2012, etwa S. 43 ff.: „Europäische Union und Vereinte Nationen: Globale Herrschaft“.

<sup>655</sup> H. Fischer, Gewaltverbot, Selbstverteidigung und Intervention, in: K. Ipsen Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 59, Rdn.39 ff.

<sup>656</sup> Horst Fischer, Die Entwicklung vom Kriegsrecht zum Recht des bewaffneten Konflikts, in: K. Ipsen Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 65, Rdn. 2 ff., der das Übermaßverbot auf die Methoden und Mittel des Konflikts begrenzt und den Individualschutz nicht relativiert.

<sup>657</sup> Dazu Knut Ipsen, Völkerstrafrecht, in: ders., Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 42, Rdn. 13 ff.; dazu auch zu und in Fn. 658 ff..

<sup>658</sup> Dazu Knut Ipsen, Völkerstrafrecht, in: ders., Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 42, Rdn.1 ff.

<sup>659</sup> Alfred M. de Zayas, Der Nürnberger Prozess, in: Alexander Demandt (Hrsg.): Macht und Recht, 1996, S. 311 ff..

<sup>660</sup> Dazu Knut Ipsen, Völkerstrafrecht, in: ders., Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 42, Rdn. 13 ff.

Strafrechts, insbesondere dem aktiven und passiven Personalitätsprinzip, dem Territorialitätsprinzip und dem Schutzprinzip oder ihren eigenen besatzungsrechtlichen Anordnungen, soweit diese dem Kriegsvölkerrecht<sup>661</sup> genügen, bestraft werden dürfen (vgl. §§ 1 ff. StGB). Immer gilt der menschheitliche Grundsatz *nulla poena sine lege* (Art. 11 Abs. 2 AEMR; Art. 7 EMRK; Art. 103 Abs. 2 GG, § 1 StGB). Die Besetzung eines Feindgebietes begründet keine allgemeine Strafhoheit der Besatzer im besetzten Gebiet. Ein strafrechtliches Weltprinzip (Universalitätsprinzip), wie nach §§ 5 und 6 StGB für die in diesen Vorschriften aufgeführten Straftaten, gibt es erst seit den Nürnberger und Tokioter Prozessen.

Das Kriegsvölkerrecht haben die Siegermächte während und nach dem Zweiten Weltkrieg gegenüber Deutschland gebrochen. Die Alliierten haben gegen das Deutsche Reich gekämpft, um es, wenn nicht zu vernichten, so ihm doch dauerhaft die „Fähigkeit zum Kriege“ zu nehmen<sup>662</sup>. Viele Städte Deutschlands, die meisten Großstädte (mehr als 160 Städte und 850 Gemeinden), wurden seit 1940 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges von der Royal Air Force der Briten und die United States Army Air Forces der USA bombardiert und zerstört, aus Feindschaft. Hunderttausende der Bewohnern der deutschen Städte und Gemeinden wurden getötet<sup>663</sup>, insbesondere in Dresden durch das Feuerinferno der Brandbomben vom 13. bis 15. Februar 1945. Auch als das Deutsche Reich den Krieg bereits verloren, wenn auch noch nicht kapituliert hatte, ging das Morden weiter. Die ‚Strafaktionen‘ waren kriegsverbrecherische Rache, wenn sie am Kriegsvölkerrecht gemessen werden<sup>664</sup>. Sie waren, wenn Art. II der Völkermordkonvention zugrunde gelegt wird, Völkermord. Es war die Absicht, viele Deutsche in den Städten zu vernichten (moral bombing), also eine „nationale Gruppe zum Teil zu zerstören“ (dazu auch 5 b). Freilich gab es die Völkermordkonvention noch nicht. Wenn die ‚Strafmaßnahmen‘ im Sinne des „Politischen“ Carl Schmitts eingeordnet werden, waren sie die Fortsetzung der Vernichtung Deutschlands als Feind (Werner Mäder, *Feindstaat - Deutschland* -, S. 79 ff.). Diese Einordnung liegt näher.

Mit dem Völkermord an den Juden Europas hatte das Deutsche Reich sich als Teil der Gemeinschaft der zivilisierten Völker disqualifiziert. Die exorbitanten Schadensersatzleistungen können Deutschland von der Schuld der Nationalsozialisten nicht reinwaschen. Deutschland bleibt trotz aller Freundschaftsverträge weiter der Feind der Siegermächte, wenn es sich auch noch so sehr bemüht, aller Welt Freund zu sein. Freilich ist seit der „Zeitenwende“ des Bundeskanzlers Olaf Scholz (20. Legislaturperiode, ab 2021<sup>665</sup>) diese Politik

---

<sup>661</sup> Knut Ipsen, *Bewaffneter Konflikt und Neutralität*, in: ders. (Hrsg.), *Völkerrecht*, 4. Aufl. 1999, § 63 ff., S. 1038 ff.

<sup>662</sup> Werner Mäder, *Feindstaat - Deutschland* -, S. 79 ff.

<sup>663</sup> Es werden etwa in Deutschland 600.000 Opfer der Bombardierungen geschätzt. Die Opfer in Dresden werden von 20.000 bis 250.000 Menschen geschätzt (durch eine Untersuchungskommission 2004 auf höchstens 25.000), ein großer Teil Kriegsflüchtlinge aus dem Osten des Deutschen Reiches, durch den Feuersturm in Dresden, meist verkohlt. Hauptverantwortlich waren der britische Prime Minister Winston Churchill und der Bomber Chief Command Arthur Harris und der spätere amerikanische Präsident Dwight D. Eisenhower, Supreme Commander der Supreme Headquarters unter dem Präsidenten Franklin D. Roosevelt. Harry Truman hat den Abwurf der Atombomben am 25. Juli 1945 auf Hiroshima und Nagasaki angeordnet, das größte Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg.

<sup>664</sup> Horst Fischer, *Schutz der von bewaffneten Konflikten betroffenen Personen und Gebiete*, in: K. Ipsen *Völkerrecht*, 4. Auflage 1999, § 69, Rdn. 1 ff., insb. Rn. 12

<sup>665</sup> Am 6. November 2024 hat die vom Bundeskanzler, SPD, gemäß Art. 64 Abs. 1 GG vorgeschlagene Entlassung des Finanzministers Christian Lindner, FDP, und der damit verbundene Rückzug der Regierungsmitglieder der FDP außer dem Bundesminister für Digitales und Verkehr Volker Wissing (jetzt parteiloser Bundesminister der Justiz) die Koalition aus SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP (Ampel) beendet. Am 16. Dezember hat der Bundeskanzler im Bundestag beantragt, ihm gemäß Art. 68 S. 1 GG das Vertrauen auszusprechen. Der Bundestag hat dem Antrag nicht zugestimmt. Am 27. Dezember 2024 hat der Bundespräsident gemäß Art. 68 GG den Bundestag aufgelöst. Auf das Ersuchen des Bundespräsidenten führt der Bundeskanzler gemäß Art. 68 Abs. 1 S. 2

beendet, jedenfalls gegenüber Rußland. Das ist ein Verhängnis für Deutschland. Das Völkerrecht schützt die Deutschen nicht vor erneuter Vernichtung. Die Feindstaatenklausel in Art. 53 und 107 der UN-Charta<sup>666</sup> (KAS, Souveränität, S. 452 ff.; W. Mäder, Feindstaat – Deutschland, S. 33 ff.; dazu 4) beweist das. Das Wort „Feind“ steht nicht unbedacht in der Charta<sup>667</sup>. Die Schmittsche Begrifflichkeit dürfte den Autoren dieses Artikels bekannt gewesen sein. Zudem führt ein Krieg unvermeidlich zu Feindschaft, wenn nicht Feindschaft der Grund des Krieges war. Unter Feinden im politischen Sinne gibt es trotz aller Bemühungen um humanitäres Kriegsvölkerrecht kein Recht, schon gar nicht Gerechtigkeit (Carl Schmitt, Der Begriff des Politischen, S. 46, 50). Es geht nur um die Vernichtung des Feindes als Feind. Sieger lassen sich nicht bestrafen. Sie bestrafen die Verlierer. Das sind, rechtlich gesehen, Racheakte, weil die Sieger nicht die Staatsgewalt des besetzten Landes ausüben, sondern die Gewalt des Siegerstaates, die den Siegern kein Recht gibt, die Besiegten zu beherrschen. Die Gewalt beruht auf der Macht der Sieger, nicht auf einer Ermächtigung des besiegten Volkes zur Ausübung der Souveränität seiner Bürger. Die Sieger üben ihre Gewalt in ihrem Interesse aus. Das Kriegsvölkerrecht, zumal die Haager Landkriegsordnung verfolgt den Zweck, das Leben und das Eigentum der besiegten Menschen möglichst zu schonen, weitgehend vergeblich.

Den Alliierten des Zweiten Weltkrieges genügte es, abgesehen von den Racheakten, den Deutschen die Fähigkeit zur Feindschaft zu nehmen, die Fähigkeit zum Kriege. Sie haben dem geteilten Restdeutschland die „politische Existenz“ genommen. Das ‚wiedervereinigte Deutschland‘, dem die USA vorschreiben, wer dessen Feind zu sein hat, gegenwärtig Rußland, hat seine „politische Existenz“ nicht wiedererlangt. Die NATO sichert den Vasallenstatus des Protektorats Deutschland (W. Mäder, Feindstaat -Deutschland- S. 48 ff., 100 ff.). Wie lange noch, ist ungewiss. Zbigniew Brzezinski, Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft, 1997/2022):

„Deutschland ist ein amerikanisches Protektorat und ein tributpflichtiger Vasallenstaat“<sup>668</sup>.

Der Morgentau-Plan<sup>669</sup>, nach dem Deutschland (u. a.) in einen Agrarstaat umgewandelt werden sollte, wurde um der Nützlichkeit Deutschlands in einem neuen Krieg des amerikanisierten ‚Westens‘ gegen den sowjetischen ‚Osten‘ willen nicht umgesetzt. Deutschland hat zwar rechtlich, nicht aber faktisch die internationale Souveränität, um politikfähig im Schmittschen Sinne zu sein, d. h. selbst seine Freunde und Feinde zu bestimmen (KAS, Souveränität, S. 277 ff.). Die Existenz Deutschlands war und ist es noch von den USA abhängig, seit 1990 mit dem Zwei-plus-Vier-Vertrag das ganze Deutschland, soweit es nicht annektiert worden ist. Ohne Atomwaffen ist kein Staat gegen atomar gerüstete Mächte verteidigungsfähig und in seiner Existenz gesichert und folglich nach Carl Schmitt nicht politikfähig. Deutschland hat wie 184 weitere Staaten, nicht jedoch die Atommächte, vertraglich auf eine Bewaffnung mit Kernwaffen verzichtet (zuletzt in Art. 3 Abs. 1 des Zwei-plus-Vier-Vertrages), aber ist Militärbasis der USA, die Atomwaffen stationiert hat (W. Mäder, Feindstaat-Deutschland-, S. 50 ff.)<sup>670</sup>. Feindschaften der USA gegen dritte Staaten wird

---

GG die Geschäfte der Bundesregierung bis zur Ernennung seines Nachfolgers weiter. Als Termin der Neuwahl hat er den 23. Februar 2025 festgelegt. Dem manipulativen Vorgehen des Bundeskanzlers begegnen verfassungsrechtliche Bedenken, wenn es auch nicht das erste Mal ist, daß ein Bundeskanzler so agiert hat.

<sup>666</sup> Grundlegend Dieter Blumenwitz, Feindstaatenklauseln. Die Friedensordnung der Sieger, 1972.

<sup>667</sup> Werner Mäder, Feindstaat – Deutschland -, 2023, S. 185 ff.

<sup>668</sup> Kurt-Georg Kiesinger, Spiegel am 21.05.1958: „Wir sind doch faktisch ein Protektorat der Vereinigten Staaten“; zu Z. Brzezinski W. Mäder, Feindstaat -Deutschland-, S. 101 ff.

<sup>669</sup> Dazu Gelber, H. G.: Der Morgenthau-Plan, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 13, 1965, Heft 4

<sup>670</sup> Der Atomwaffensperrvertrag, der Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen vom 1. Juli 1968 (Non-Proliferation-Treaty, NPT) mit 187 Vertragsparteien, der den Nichtkernwaffenstaaten verbietet, Kernwaffen herzustellen, zu erwerben oder die Verfügungsgewalt darüber zu übernehmen, den Kernwaffenstaaten aber nur

Deutschland, soweit ich das zu beurteilen vermag, zu teilen genötigt, derzeit wie seit langem die imperialistisch motivierte Feindschaft gegen die Rußländische Föderation. Die Deutschen teilen diese Feindschaft trotz der vierzigjährigen sowjetischen Unterdrückung der Mitteldeutschen nicht. Aber Deutschland handelt, als sei es Feind Rußlands, der es wie die USA und die Europäische Union, zu Recht oder zu Unrecht, vorwirft, einen Angriffskrieg gegen die Ukraine zu führen<sup>671</sup>. Jedenfalls hat die Rußländische Föderation Deutschland nicht angegriffen und nicht als Feind behandelt.

Eine Annexion, eine gewaltsame Veränderung einer Gebietszugehörigkeit, kann nach der Hoover-Stimson-Doktrin von 1932<sup>672</sup>, die Völkergewohnheitsrecht geworden ist, nicht geheilt werden, auch nicht durch langdauernde faktische Gebiets Herrschaft<sup>673</sup>. Der Satz: *ex factis ius oritur* (aus Fakten entsteht Recht), greift nicht, wenn ein Gebiet entgegen dem Gewaltverbot in Besitz genommen worden ist. Nicht einmal die vertragliche Anerkennung des betroffenen Staates vermag den Gebietsverlust zu heilen. *Ex iniuria ius non oritur* (aus Unrecht entsteht kein Recht). Dennoch greift das Gewaltverbot.

So ist die völkerrechtliche Lage in den Ostgebieten des Deutschen Reiches jenseits der Oder-Neiße-Linie. Die Ostgebiete wurden nach der Niederlage des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg unter sowjetische und polnische Verwaltung gestellt und schließlich zum größten Teil von Polen, Königsberg von der Sowjetunion annektiert. Die Deutschen waren geflohen oder wurden vertrieben<sup>674</sup>. Lange hat Deutschland diese Annexion nicht anerkannt. Ich habe viele Plakate des Kuratoriums Unteilbares Deutschland gesehen:

„Dreigeteilt niemals“.

Politische Maximen haben keine lange Dauer, wenn sie nicht mehr opportun sind. Nicht Deutschlands vielfachen vertraglichen Anerkennungen der Oder-Neiße-Linie als Grenze zu Polen haben diese Landnahme legalisiert, nicht der Görlitzer Vertrag zwischen Polen und der DDR vom 6. Juli 1950, nicht der Warschauer-Vertrag vom 7. Dezember 1970 zwischen Deutschland und Polen<sup>675</sup>, nicht Art. 1 des Zwei-plus-Vier-Vertrages vom 12. September 1990, der „Vertrag über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland“ (KAS, Souveränität, S. 442 ff.), und auch nicht der deutsch-polnische Grenzbestätigungsvertrag vom 14. November 1990 (ausführlich KAS, Souveränität, S. 331 ff. mit Hinweisen)<sup>676</sup>. Die Fakten lassen eine

---

Kernwaffen oder sonstige Kernsprengkörper oder die Verfügungsgewalt über diese weiterzugeben, alles außer Kontrolleinrichtungen (IAEO) ohne hinreichende Sanktionsvereinbarungen, wird damit zu einer Begrenzung der Souveränität. Diese wäre rechtens, weil sie eine natürliche Grenze der Souveränität materialisiert, wenn sie allgemein, für alle Staaten, gälte und die Beachtung hinreichend gewährleistet wäre.

<sup>671</sup> Dazu Heinz Gärtner, Standpunkt: Neutralität als Option, Kriege und Konflikte 22. Juni 2022, Bundeszentrale für politische Bildung, bpb, 22. Juni 2022

<sup>672</sup> Oft nur Stimson-Doktrin genannt. Dazu Alfred Verdross, Völkerrecht, S. 353; Volker Epping, Das Staatsgebiet, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 23, S. 242 ff., Rnn. 44 ff.

<sup>673</sup> K. Stern, Staatsrecht V, S. 1120; Alfred Verdross, Völkerrecht, S. 353; Wolfgang Graf Vitzthum, Staatsgebiet, HStR, Bd. I, § 16, Rn. 10; Michael Schweitzer, Die Verträge Deutschlands mit den Siegermächten, in: HStR, Bd. VIII, Die Einheit Deutschlands – Entwicklung und Grundlagen, 1995, § 190, S. 199 ff., Rn. 27; V. Epping, Das Staatsgebiet, a.a.O., § 23, Rdn. 43 ff., S. 262 ff.

<sup>674</sup> Alfred M. de Zayas, Thesen zur Vertreibung der Deutschen, 2006; ders., Heimatrecht ist Menschenrecht. Der mühsame Weg zu Anerkennung und Verwirklichung 2001; ders. mit Konrad Badenheuer, 80 Thesen zur Vertreibung, 2019.

<sup>675</sup> Offiziell: „Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Grundlagen der Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen“.

<sup>676</sup> W. Mäder, Feindstaat-Deutschland-, S. 27 ff., 95 ff.; M. Schweitzer, Die Verträge Deutschlands mit den Siegermächten, HStR, Bd. VIII, § 190, Rn. 27; Dieter Rauschning, Beendigung der Nachkriegszeit durch den Vertrag über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland, DVBl 1990, S. 1275 ff., 1280; Bernhard Kempen, Die deutsch-polnische Grenze nach der Friedensregelung des Zwei-plus-Vier-Vertrages, S. 273 ff. (S. 275 ff. klarer Fall der Annexion, S. 278 ff. zur Stimson-Doktrin, S. 288 kein „Erwerbstitel“); Volker Epping, Das

Durchsetzung des Völkerrechts nicht zu, schon gar nicht durch Gewalt gegen die jetzt in den (ehemals) deutschen Gebieten lebenden Völker. Die gebiets-rechtliche Lage der Ostgebiete Deutschlands ist die einer „verwirrten Zwischenlage“, „occupatio mixta“ in der völkerrechtlichen Dogmatik Carl Schmitts (zitiert nach W. Mäder, Feindstaat-Deutschland-, S. 96 f. zu Fnn. 179 f.).

Das Deutsche Reich war als Feind vernichtet und bleibt das. Die Bundesrepublik Deutschland ist mit dem Deutschen Reich von 1871 staats- und völkerrechtlich identisch (BVerfGE 2, 266 (277); st. Rsp.<sup>677</sup>; BVerfGE 77, 137 (155 ff.); KAS, Souveränität, S. 417), aber unterscheidet sich essentiell vom ‚Dritten Reich‘, zumal staatsrechtlich. Seit der existentiellen Niederlage im Zweiten Weltkrieg ist Deutschland nicht kriegsfähig. Deutschland folgt den Entscheidungen der USA, wer sein Freund und wer sein Feind ist, und muß dem folgen, wenn es von den USA geschützt werden will. Schutz und Gehorsam sind untrennbar verbunden (Thomas Hobbes, Leviathan, II, 21, S. 197)<sup>678</sup>. Carl Schmitt, a. a. O., S. 54:

„Dadurch, daß ein Volk nicht mehr die Kraft oder den Willen hat sich in der Sphäre des Politischen zu halten, verschwindet das Politische nicht aus der Welt. Es verschwindet nur ein schwaches Volk“.

Das ist das Schicksal der Deutschen. Ob es sich auf den Schutz der NATO verlassen kann, wenn es in einen Krieg mit einer Atommacht hineingezogen wird, ist zweifelhaft. Der designierte 47. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Donald Trump, hat vor und nach einer Wahl am 5. November 2024 die Staaten Europas, zumal Deutschland, aufgefordert, selbst für ihre Sicherheit zu sorgen. Das sei nicht die Aufgabe der USA. Seine, des zukünftigen Präsidenten, Slogans sind: „America first“ und „Make America great again“.

Die Vereinten Nationen bemühen sich, gemäß ihrer Charta „künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren“ (Präambel). Aber die Regierungen von Weltmächten, wie die USA, nehmen sich ohne jede Not das ‚Recht‘ heraus, namens ihres Staates oder ihres Bündnisses mit anderen Staaten Menschen töten zu lassen, auch massenhaft, so im Irak, in Serbien und anderswo. Sie setzen dafür Geheimdienste oder auch Bomben ein, gar von Ramstein aus gesteuerte Kampfdrohnen. Waffen geben Macht. Die USA haben am 6. und 9. August 1945 ohne Not Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen, die Städte zerstört und über hunderttausend Menschen getötet und noch viele mehr verstrahlt, um diese Mordwerkzeuge zu erproben, ein Menschheitsverbrechen. Es ist unvergeßlich.

Imperialistische Staaten scheuen sich nicht, verbotene Gewalt gegen andere, meist schwächere Staaten einzusetzen, um ihre politischen Interessen durchzusetzen. Die USA betreiben die Einkreisung der Rußländischen Föderation. Sie erklären die geopolitisch nützlichen Staaten nicht zu ihren Feinden, aber sie verfolgen ohne Rücksicht auf das Recht ihre Interessen. Meist genügen ihnen Interventionsverträge, um ihre Politik zu verfolgen. Dazu gehört die (rechtlich umstrittene) vertraglich begründete Befugnis, auf deutschen Hoheitsgebiet den Stützpunkt des US-amerikanischen Militärflughafens Ramstein in Rheinland-Pfalz zu nutzen (dazu W. Mäder, Feindstaat -Deutschland-, S. 113 ff.). Es wird von einer „beschränkten territorialen Souveränität“ als „Grundlage des Verhältnisses zwischen ausländischen Truppen und Gastland“ gesprochen (Kurzinformation des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages, 2017, WD 2 - 3000 - 124/15 (21. Juli 2015)). Die Vereinbarkeit der militärischen Aktivitäten der USA auf deutschem Boden mit Art. 26 GG und somit mit der Souveränität Deutschlands ist zweifelhaft. Der Militärflughafen Ramstein

---

Staatsgebiet, in: K. Ipsen Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 23, Rnn. 44 ff.; auch A. Verdross, Völkerrecht, S. 552 f., der allerdings S. 288 f. eine Legalisierung durch „dauernden und ungestörten Besitzstand“ vertritt.

<sup>677</sup> BVerfGE 3, 288 (319 f.); 5, 85 (126); 6, 309 (336, 363); 11, 150 (158); 36, 1 (15 f.).

<sup>678</sup> Carl Schmitt, Der Begriff des Politischen, S. 53; Souveränität, S. 55 f.; W. Mäder, Feindstaat-Deutschland-, S. 189 f.).

wird von den USA u. a. für den Drohneneinsatz genutzt. Die militärischen Einsätze sind nicht durch Notwehrlagen der Weltmacht geboten, zur Nothilfe allenfalls in Ausnahmefällen, wenn diese Abwehrrechte gegen Angriffe völkerrechtlich überhaupt zur Anwendung kommen dürfen. Die Einsätze können Akte der Aggression gemäß Art. 1 und Art. 3 der Definition der Aggression der UN-Generalversammlung Nr. 3314 (XXXIXI) vom 14. Dezember 1974 sein (Text in Fn. 627). Diese Aggressionen gehen vom deutschen Territorium aus, wenn der Militärstützpunkt der USA Ramstein überhaupt noch zum Hoheitsgebiet Deutschlands gerechnet werden kann. Auf Art. 3 lit f. der Aggressionsdefinition soll hingewiesen werden, ohne daß die umstrittenen Fragen, die der Militärstützpunkt Ramstein hoheitsrechtlich aufwirft<sup>679</sup>, hier näher erörtert werden können:

„Vorbehaltlich und nach Maßgabe der Bestimmungen des Artikels 2 gilt, ohne Rücksicht auf das Vorliegen einer Kriegserklärung, jede der folgenden Handlungen als Angriffshandlung:

f) die Tatsache, dass ein Staat, der sein Hoheitsgebiet einem anderen Staat zur Verfügung gestellt hat, zulässt, dass dieses Hoheitsgebiet von dem anderen Staat dazu benutzt wird, eine Angriffshandlung gegen einen dritten Staat zu begehen“,...

Waffentechnische Vorbereitungen sind noch keine Angriffe. Sie können eine Verteidigung vorbereiten. Auch die Bundeswehr dient dem Grundgesetz nach (Art. 87 a) der Verteidigung, kann aber (verfassungswidrig) auch zum Angriff auf ein fremdes Land eingesetzt werden. Vertragsverletzungen und verbales Unrecht sind keine Angriffe im Sinne des Kriegsrechts<sup>680</sup>. Diese Problematik kennzeichnet auch die den Weltfrieden bedrohende vertragswidrige Entwicklung von Nuklearwaffen und die militärischen Maßnahmen dagegen.

Die Maßnahmen bei Bedrohung oder Bruch des Friedens und bei Angriffshandlungen regeln Kapitel VII und VIII der UN-Charta. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, dessen Aufgabe „die Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit“ ist (Art. 24 Abs. 1 UN-Charta), kann nichts ausrichten. Wenn Sanktionen ohne Gewalt, die der Sicherheitsrat gemäß Art. 41 UN-Charta beschließen kann, unzureichend erscheinen oder beschlossene Maßnahmen sich als unzureichend erwiesen haben, kann der Sicherheitsrat nach Art. 42 UN-Charta militärische Maßnahmen durchführen. Das Vetorecht der ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates (Art. 27 Abs. 3 UN-Charta) schließt es aus, daß gegen die Weltmächte, die Vereinigten Staaten von Amerika, China und die Rußländische Föderation, militärischer Zwang ausgeübt wird. Auch Frankreich und Großbritannien, immerhin Atommächte, haben den Status als ständige Mitglieder des Sicherheitsrates vor allem, weil sie zu den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges gegen das Deutsche Reich gehörten. Der Sicherheitsrat ist nicht befugt, gegen das Veto eines Ständigen Mitglieds mit militärische Maßnahmen gegen einen Aggressor vorzugehen. Die Weltmächte bedürfen dessen auch nicht. Sie können sich selbst verteidigen. Die anderen Staaten sind auf Bündnisse angewiesen, um sich „kollektiv“ gegen einen Aggressor behaupten zu können.

Der „ewige Frieden“ ist nicht zu erwarten und wohl nicht erreichbar. Die Menschheit ist nach aller Erfahrung des Friedens in der Welt nicht fähig, Kant (Idee, S. 41):

---

<sup>679</sup> Deutscher Bundestag, Wissenschaftliche Dienste, Der Militärstützpunkt Ramstein Statusrechtliche Fragen und mögliche Konsequenzen bei Verstößen gegen das Stationierungsrecht, Aktenzeichen: WD 2 - 3000 - 086/17, 4. Oktober 2017

<sup>680</sup> Zum Begriff des bewaffneten Angriffs Horst Fischer, Friedenssicherung und friedliche Streitbeilegung. Gewaltverbot, Selbstverteidigungsrecht und Intervention, in: K. Ipsen (Hrsg.), Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 59, Rdn. 18, 28, 31 f.; ders., Problemkreis und Anwendungsbereich des Rechts des internationalen bewaffneten Konflikts, daselbst, § 66, Rn. 7).

„Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden“ (Idee, S. 41).

Eine besondere Grenze des Gewaltverbots zieht die Feindstaatenklausel des Art. 107 UN-Charta in Verbindung mit Art. 53 Abs. 2 UN-Charta gegen Deutschland, dem einzig verbliebenen Feindstaat des Zweiten Weltkrieges, die ich zu c erörtere.

#### 4. Feindstaat

Die Sieger des Zweiten Weltkriegs haben bisher mit Deutschland keinen Friedensvertrag geschlossen. Die Feindstaatenklausel der Art. 53 und 107 der UN-Charta<sup>681</sup>, die nur noch Deutschland betrifft<sup>682</sup>, schließt es aus, den Zwei-plus-Vier-Vertrag vom 12. September 1990 als Ersatz eines Friedensvertrages einzustufen. Die „souveräne Gleichheit“ des Art. 2 Nr. 1 UN-Charta ist Deutschland nicht zugestanden (KAS, Souveränität, S. 455; W. Mäder, Feindstaat-Deutschland-, S. 36 f.).

Deutschland ist nach der Präambel des Grundgesetzes

„von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen“.

Die zehnte Erwägung der Präambel des Zwei-plus-Vier-Vertrages legt diesen Willen des vereinten Deutschlands den Vereinbarungen zugrunde, nämlich:

„In Würdigung dessen, daß das deutsche Volk in freier Ausübung des Selbstbestimmungsrechts seinen Willen bekundet hat, die staatliche Einheit Deutschlands herzustellen, um als gleichberechtigtes und souveränes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen...“

Art. 7 des Zwei-plus-Vier-Vertrages:

„(1) Die Französische Republik, die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland und die Vereinigten Staaten von Amerika beenden hiermit ihre Rechte und Verantwortlichkeiten in bezug auf Berlin und Deutschland als Ganzes. Als Ergebnis werden die entsprechenden, damit zusammenhängenden vierseitigen Vereinbarungen, Beschlüsse und Praktiken beendet und alle entsprechenden Einrichtungen der Vier Mächte aufgelöst.

„Das vereinte Deutschland hat demgemäß volle Souveränität über seine inneren und äußeren Angelegenheiten.

Der Zwei-plus-Vier-Vertrag legt die Dogmatik einer Staatssouveränität zugrunde. Auf dieser Grundlage erörtere ich zunächst einmal die Problematik der Feindstaatenklausel. Danach lege ich dafür meine Lehre

---

<sup>681</sup> Dieter Blumenwitz, Feindstaatenklauseln. Die Friedensordnung der Sieger, 1972, grundlegend; KAS, Souveränität, S. 452 ff.; Werner Mäder, Feindstaat- Deutschland, S. 33 ff.

<sup>682</sup> Der „Staatsvertrag betreffend die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreich“ vom 15. Mai 1955 ist kein Friedensvertrag, wie der Wortlaut ergibt. Der „Treaty of San Francisco“ zwischen einem Teil der Alliierten und Japan (Art. 23) vom 8. September 1951, in Kraft getreten am 28. April 1952, ist ebenfalls kein Friedensvertrag, sondern ein Vertrag, der den Kriegszustand beendet hat.

##### Article 1

(a) The state of war between Japan and each of the Allied Powers is terminated as from the date on which the present Treaty comes into force between Japan and the Allied Power concerned as provided for in Article 23.

(b) The Allied Powers recognize the full sovereignty of the Japanese people over Japan and its territorial waters.

Beide Verträge hatten den Zweck, friedensgleiche Beziehungen zwischen der Vertragspartnern herzustellen.

von der Bürgersouveränität zugrunde

Das Wort „demgemäß“ in Absatz 2 verweist auf Absatz 1, der die Vereinbarung des Artikel 7 definiert. Absatz 1 spricht nicht die Souveränität zu, sondern benennt die feindlichen Begrenzungen der Souveränität Deutschlands durch die Siegermächte, die beendet werden, nämlich deren Rechte und Verantwortlichkeiten in bezug auf Berlin und Deutschland als Ganzes“. Zudem „werden als Ergebnis die entsprechenden, damit zusammenhängenden vierseitigen Vereinbarungen, Beschlüsse und Praktiken beendet und alle entsprechenden Einrichtungen der Vier Mächte aufgelöst“.

Die Souveränität eines Staates beruht auf seiner Existenz in einer Welt vieler Staaten. Sie wird nicht durch einen Vertrag mit anderen Staaten oder vielen oder allen Staaten begründet und bedarf auch nicht deren Anerkennung. Dementsprechend stellt Art 2 Nr. 1 der UN-Charta klar:

„Die Organisation beruht auf dem Grundsatz der souveränen Gleichheit aller ihrer Mitglieder“

Von diesem Grundsatz macht die Charta in den Artikeln 53 und 107 Ausnahmen. Das ändert an der Souveränität Deutschlands nichts, sondern reduziert den Schutz der Vereinten Nationen für die Feindstaaten. Die Vereinten Nationen sind die Mitglieder derselben gemäß Art. 3 und Art. 4 der Charta. Das sind gegenwärtig 193 der 195 anerkannten Staaten der Welt. Beobachterstatus haben der Vatikan und Palästina. Der Status von Abchasien, Kosovo, Nordzypern, Südossetien, Taiwan, Westsahara ist ‚offen‘.

Die Charta der Vereinten Nationen benutzt nicht den Begriff der Souveränität; sondern handelt von „Grundsatz der souveränen Gleichheit ihrer Mitgliedstaaten“. Ein Grundsatz impliziert Ausnahmen. Eine Ausnahme sind die Feindstaaten. Art. 107 des Kapitels XVII („Übergangsbestimmungen betreffend die Sicherheit“) der Charta lautet:

„Maßnahmen, welche die hierfür verantwortlichen Regierungen als Folge des Zweiten Weltkriegs in Bezug auf einen Staat ergreifen oder genehmigen, der während dieses Krieges Feind eines Unterzeichnerstaats dieser Charta war, werden durch diese Charta weder außer Kraft gesetzt noch untersagt“.

Diese Regelung ist eindeutig. Der Feindstaat Deutschland und andere Feindstaaten sind keine Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen wie alle andern. Deutschland kann sich somit nicht auf die Gleichheit seiner Souveränität berufen; wenn gegen Deutschland gemäß Art. 53 Abs. 1 S. 2 der Charta Maßnahmen getroffen werden. Man darf bei der Erörterung der Rechtsstellung eines Feindstaates nicht unberücksichtigt lassen, daß Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg nicht als Staat wie alle anderen Staaten anerkannt war, nicht als Gleicher unter Gleichen, sondern als Staat mit einem besonderen Status, nämlich den als geächteter Feindstaat, der nicht zur Völkergemeinschaft gehört.

„Volle Souveränität über seine inneren und äußeren Angelegenheiten“ hat entgegen Art. 7 Abs. 2 des Zwei-plus-Vier-Vertrag das „vereinte Deutschland“ nicht. Die vier alliierten Vertragspartner und die beiden deutschen Vertragspartner des Zwei-plus-Vier-Vertrages konnten in diesem Vertrag die UN-Charta nicht ändern, die Deutschland von dem Schutz vor Gewalt gemäß dem Tatbestand des Art. 107 der Charta ausschließt. Das war ihnen, wie der Zwei-plus-Vier-Vertrag erweist, durchaus recht.

Sie hätten im Zwei-plus-Vier-Vertrag vereinbaren können, daß die Vier Mächte die Feindstaatenklausel gegenüber Deutschland nicht anwenden werden. Dem Sinn der Charta hätte das kaum entsprochen. Feindstaatenklausel steht nach wie vor in der Charta der Vereinten Nationen. Sie ist auch nicht obsolet. Die Aufnahme der ‚beiden deutschen Staaten‘ (BVerfGE 11, 150 (158); 36, 1, Rnn. 71 ff., 79, 103 ) in die Vereinten Nationen am 18. September 1973 hat die UN-Charta nicht verändert, selbst wenn die Voraussetzung des Art. 4 Abs. 1 der Charta erfüllt war, daß die beiden deutschen Staaten „friedliebend“ waren. Daran bestehen

angesichts der militärischen Konflikte, an denen beide Staaten beteiligt waren, und vor allem angesichts der Feindschaft der DDR gegen die Bundesrepublik Deutschland Zweifel. Wesentlich ist: Die Aufnahme beschließt die Generalversammlung auf Empfehlung des Sicherheitsrates (Art. 4 Abs. 2 UN-Charta). Änderungen des Charta jedoch bedürfen der Annahme der Generalversammlung und der Ratifizierung von zwei Dritteln der Mitglieder der Vereinten Nationen einschließlich aller ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates nach Maßgabe ihres Verfassungsrechts (Art. 108 UN-Charta). Der Sinn dieses Verfahrens ist nicht, daß eine substantielle Regelung der Charta obsolet wird, etwa weil sie lange nicht angewandt wurde. Das ist ihr wesentlicher Zweck.

Im Zwei-plus-Vier-Vertrag haben die beiden deutschen Staaten mit den Vier Mächten wesentliche Einschränkungen der Souveränität Deutschlands vereinbart, vor allem in Art. 3 des Vertrages<sup>683</sup>: Deutschland verzichtet auf die Herstellung von ABC-Waffen und deren Besitz. Die Rechte und Verpflichtungen aus dem Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen vom 1. Juli 1968 gelten fort. Die Streitkräfte Deutschlands sind auf eine Personalstärke von 370 000, davon Land- und Luftstreitkräften 345 000 Mann, begrenzt. Die Personalstärke kann allein Gegenstand der Verhandlungen über konventionelle Streitkräfte in Europa sein. Jeder völkerrechtliche Vertrag verwirklicht die Souveränität, aber schränkt der Ausübung auch ein, freilich nur gegenüber den Vertragspartnern.

Im Zwei-plus-Vier-Vertrag gestehen die Vier Mächte Deutschland die „volle Souveränität“ nur zu, weil Deutschland die genannten Beschränkungen seiner existentiellen Verteidigungsfähigkeit gegen Atom-mächte, aber auch gegen starke konventionelle Streitkräfte akzeptiert. Deutschland hat nicht nur die Rechte zur Ausübung seiner Souveränität schmälern lassen, sondern seine Souveränität selbst. Sonst könnte nicht in Art. 7 Abs. 2 des Vertrages stehen, daß das „vereinte Deutschland demgemäß volle Souveränität über seine inneren und äußeren Angelegenheiten hat“. Die Vereinbarungen des Zwei-plus-Vier-Vertrages bilden eine Einheit. Deutschland hat nach Art. 7 Abs. 2 des Vertrages eine spezifische „volle Souveränität“, nicht

---

<sup>683</sup> Art. 3 des Zwei-plus-Vier-Vertrages

(1) Die Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik bekräftigen ihren Verzicht auf Herstellung und Besitz von und auf Verfügungsgewalt über atomare, biologische und chemische Waffen. Sie erklären, daß auch das vereinte Deutschland sich an diese Verpflichtungen halten wird. Insbesondere gelten die Rechte und Verpflichtungen aus dem Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen vom 1. Juli 1968 für das vereinte Deutschland fort. (2) Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland hat in vollem Einvernehmen mit der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik am 30. August 1990 in Wien bei den Verhandlungen über konventionelle Streitkräfte in Europa folgende Erklärung abgegeben: "Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet sich, die Streitkräfte des vereinten Deutschland innerhalb von drei bis vier Jahren auf eine Personalstärke von 370 000 Mann (Land-, Luft- und Seestreitkräfte) zu reduzieren. Diese Reduzierung soll mit dem Inkrafttreten des ersten KSE-Vertrags beginnen. Im Rahmen dieser Gesamtobergrenze werden nicht mehr als 345 000 Mann den Land- und Luftstreitkräften angehören, die gemäß vereinbartem Mandat allein Gegenstand der Verhandlungen über konventionelle Streitkräfte in Europa sind. Die Bundesregierung sieht in ihrer Verpflichtung zur Reduzierung von Land- und Luftstreitkräften einen bedeutsamen deutschen Beitrag zur Reduzierung der konventionellen Streitkräfte in Europa. Sie geht davon aus, daß in Folgeverhandlungen auch die anderen Verhandlungsteilnehmer ihren Beitrag zur Festigung von Sicherheit und Stabilität in Europa, einschließlich Maßnahmen zur Begrenzung der Personalstärken, leisten werden." Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hat sich dieser Erklärung ausdrücklich angeschlossen. (3) Die Regierungen der Französischen Republik, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland und der Vereinigten Staaten von Amerika nehmen diese Erklärungen der Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik zur Kenntnis.

die allgemeine, sondern eine eingeschränkte, die Deutschland in seiner Lage als Feindstaat von den Vier Mächten zugestanden wird. Diese „volle Souveränität“ (dazu KAS, Souveränität, S. 451) ist die, welche der Charta der Vereinten Nationen, zu der die Feindstaatenklausel gehört, genügt und deren vertragliche Anerkennung durch die Vier Mächte den Status Deutschlands als Feindstaat gemäß der Charta nicht geändert hat und nicht ändern konnte. Das Verfahren zur Änderung der Charta ist oben geschildert. Deutschland hatte im Zweiten Weltkrieg 100 Feindstaaten., nicht nur die Vier Mächte. Ausschließlich die Aufhebung der Feindstaatenklausel würde die Anerkennung der gleichen Souveränität Deutschlands und der Deutschen zum Ausdruck bringen.

Seine zugestanden schmale Souveränität gesteht Deutschland nicht die „souveräne Gleichheit“ im Sinne des Art. 2 Nr. 1 der UN-Charta zu. Sie ist nicht die Souveränität, wie sie die anderen Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen haben. Man kann von einer ‚deutschen Souveränität‘ sprechen. Sie ist die bestmögliche Souveränität Deutschlands in Rahmen der Charta der Vereinten Nationen und in diesem Sinne die „volle Souveränität“. Die „volle“ Souveränität ist nicht die gleiche Souveränität, wie sie die anderen Mitglieder der Vereinten Nationen haben. Es ist die Souveränität von Feindstaaten des Zweiten Weltkrieges. Die Existenz Deutschlands ist es, Feindstaat zu sein. Das wird in Deutschland auch als ‚Schuldkultur‘, als Schuld, die ewig währt, gelebt (vgl. auch 2. Kapitel 7 d). Wie lange die Ewigkeit währt, wird sich zeigen. Die ‚demokratischen Parteien‘ in Deutschland halten unerbittlich an der Existenz Deutschlands als ewig schuldiger Feindstaat fest.

Im 2. Kapitel 1 und 2 habe ich gemäß meiner republikanischen Souveränitätsdogmatik dargelegt, daß die Freiheit der Bürger deren Souveränität ist. Einen anderen Souverän als die Bürgerschaft, die Bürger in ihrer Vielfalt, gibt es in Deutschland nicht. Der Staat ist nicht der Souverän, sondern übt als Organisation der Bürger für die Verwirklichung deren allgemeinen Wohls die Souveränität der Bürger aus. Niemand kann den Bürgern die Souveränität nehmen und niemand kann sie den Bürgern geben. Nur die Verletzung der Souveränität der Bürger kann beendet werden. Die Ausübung der Freiheit und somit auch die der Souveränität kann durch allgemeine Gesetze geregelt werden. So wird auch die Ausübung der Souveränität durch den Staat, der namens der Bürger deren Souveränität wahrnimmt, in der Staatengemeinschaft durch völkerrechtliche Verträge wie den Zwei-plus-Vier-Vertrag geregelt. Derartige Regelungen können Ausübung der Souveränität übermäßig beschränken und damit die Souveränität der Bürger verletzen. Mit der ‚deutschen Souveränität‘ wäre auch die Freiheit der deutschen Bürger eine andere als die Freiheit der Bürger anderer Staaten. Allerdings ist die Freiheit mit dem Menschen geboren und ist seine **Würde (Kant)**. Der Zwei-plus-Vier-Vertrag ist mit der Freiheit der Deutschen im republikanischen Verständnis unvereinbar. Die Deutschen des heutigen Deutschlands sind keine Feinde der Menschen anderer Staaten. Ihre Vertreter in den Organen ihres Staates dürfen die Deutschen nicht zu Feinden anderer Staaten machen. Deutschland ist zur Neutralität in fremden Kriegen verpflichtet (dazu 5 a). Die Feindstaatenklausel der Charta der Vereinten Nationen mißachtet die Würde der Deutschen.

Bemerkt sei: Das Wort „Glieder“ in der zehnten Erwägung der Präambel des Zwei-plus-Vier-Vertrages wie schon in der Präambel des Grundgesetzes klingt allzu deutlich nach eingeordnetem Gliedstaat. Sollte Deutschland einen anderen Weg einschlagen, etwa die NATO oder die Europäische Union verlassen, kann das von den Siegermächten, von jedem für sich oder von allen zusammen, als „Wiederaufnahme der Angriffspolitik“ des Zweiten Weltkrieges, ein gänzlich unbestimmter Begriff, (miß)verstanden werden und den Fall der Feindstaatenklauseln auslösen (KAS, Souveränität, S. 452 ff.; W. Mäder, Feindstaat – Deutschland-, S. 33 ff.). In diesem Fall wird Deutschland nach der Charta der Vereinten Nationen als rechtlos behandelt. Jeder Waffeneinsatz gegen Deutschland ist dann gerechtfertigt. Er bedarf keiner Zustimmung des Sicherheitsrates (D. Blumenwitz, Feindstaatenklauseln. S. 52 ff., 96). Deutschland hätte keinen Schutz der

internationalen Gerichtsbarkeit. Das ergibt Art. 107 in Verbindung mit Art. 33 und Art. 36 der UN-Charta. Weiterhin: Deutschland ist nicht fähig, sich selbst zu verteidigen. Es hat sich auf einen Verteidigungsfall über Jahrzehnte nicht hinreichend vorbereitet. Es ist genötigt, sich auf den Schutz der NATO zu verlassen. Dieser Schutz ist auch unabhängig von der Feindstaatenklausel wenig verlässlich und seit der erneuten Wahl Donald Trumps am 5. November 2024 nicht mehr zu erwarten. Donald Trump hat im Wahlkampf den Bürgern der USA zugesagt, daß Deutschland mehr „Verantwortung“ für seine Sicherheit übernehmen solle. Das letzte Wort über einen Waffeneinsatz auch gegen einen Feindstaates im Zweiten Weltkrieg sollte im Interesse des Weltfriedens der Sicherheitsrat haben, wie auch nach einer gerichtlichen Entscheidung. Art. 37 Abs. 2 UN-Charta:

„Könnte nach Auffassung des Sicherheitsrats die Fortdauer der Streitigkeit tatsächlich die Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit gefährden, so beschließt er, ob er nach Artikel 36 tätig werden oder die ihm angemessen erscheinenden Empfehlungen für eine Beilegung abgeben will“ (Art. 37 Abs. 2 UN-Charta).

Ob Art. 37 UN-Charta bei Maßnahmen auf Grund der Feindstaatenklausel anwendbar ist, ist jedoch zweifelhaft, weil eine Streitigkeit im Sinne des Titels VI der Charta nicht besteht. Art. 53 Abs. 1 S. 2 UN-Charta erlaubt gegen Feindstaaten Zwangsmaßnahmen auf Grund regionaler Abmachungen ohne Ermächtigung des Sicherheitsrates. Das legt nahe, daß der Sicherheitsrat allgemein bei Zwangsmaßnahmen gegen Feindstaaten nicht eingreifen soll und darf. Deutschland als Feindstaat ist rechtlos, Outlaw. Wenn es gewaltsam, notfalls mit dem Einsatz von Atomwaffen oder gar chemischen oder biologischen Waffen, an dem „Wiederaufgreifen der Angriffspolitik“ gehindert werden soll, wird niemand ihm beistehen. Die Beistandspflichten des Art 5 des NATO-Vertrages würden nicht greifen, weil Deutschland als der Angreifer gelten würde. Eine solcher Gewalteinsetzung wäre durch Art. 53 und 107 UN-Charta gerechtfertigt. Die Feindstaatenklausel wird insbesondere vom Auswärtigen Amt für obsolet gehalten<sup>684</sup> (a. A. und richtig Dieter Blumenwitz, Feindstaatenklauseln. Die Friedensordnung der Sieger, S. 106 ff., 131 ff.<sup>685</sup>).

Verteidigungsfähig ist Deutschland nicht, nicht gegen die Rußländische Föderation, erst recht nicht gegen die USA und auch nicht gegen das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland und die Französische Republik wegen deren Atombewaffnung. Die Artikel 2 f. des Zwei-plus-Vier-Vertrages schränkt die Bewaffnung Deutschlands derart ein, daß es allenfalls in einem konventionellen Krieg verteidigungsfähig wäre, wenn die Bundeswehr ‚abwehrbereit‘ sein sollte.

Die Logik der Feindstaatenklausel ist, daß die Siegermächte nach wie vor ‚schlafende‘ Feinde Deutschlands sind, die den ‚Verteidigungskrieg‘ fortsetzen können, wenn sie feststellen, daß Deutschland die „Angriffspolitik“ des Zweiten Weltkrieges wiederaufnimmt“ (Art. 53 UN-Charta). Das erweist sich insbesondere in

---

<sup>684</sup> Die 50. Generalversammlung der Vereinten Nationen hat am 11. Dezember 1995 im Konsens eine Resolution verabschiedet, die in ihrer Präambel die Auffassung des Auswärtigen Amtes bestätigt: "Recognizing that, having regard to the substantial changes that have taken place in the world, the "enemy State" clauses in Articles 53, 77 and 107 of the Charter of the United Nations have become obsolete". Das von den Staats- und Regierungschefs verabschiedete Dokument des Gipfels vom September 2005 (A/RES/60/1) enthält den Beschluss, die Bezüge zu „enemy states“ in den Artikeln 53, 77 und 107 der Charta der Vereinten Nationen zu streichen (Deutscher Bundestag WD2-3000-147/0, 2007: Zur Feindstaatenklausel in der Charta der Vereinten Nationen- Kurzinformation, Anhang 1). Es gibt weitere Erklärungen der Generalversammlung und staatlicher Stellen in Deutschland, die ich nicht eigens aufführe. Zur Information: Art 77 der UN-Charta zieht bestimmte „Hoheitsgebiete in das Internationale Treuhandsystem (Kapitel XII) ein. Dazu gehören „b) Hoheitsgebiete, die infolge des Zweiten Weltkrieges von Feindstaaten abgetrennt werden“

<sup>685</sup> In der Sache irrig Volker Epping. Die Vereinten Nationen, in: Knut Ipsen (Hrsg.), Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 32, Rdn. 27 ff.; KAS, Souveränität, S. 452 ff.).

den vertraglich geregelten militärischen Interventionen der USA, die Deutschland als besetztes Protektorat behandeln (Vertragsintervention). Zwischen Deutschland und den Siegermächten besteht ein Waffenstillstand, also ein Kriegszustand, aber kein Frieden (Art. 36 Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907<sup>686</sup>; dazu W. Mäder, Feindstaat- Deutschland -, S. 48 ff., 100 ff.). Ohne Friedensvertrag besteht der Kriegszustand fort, wenn auch die jahrzehntelange Waffenruhe einem Friedenszustand nahekommmt. Das ist der Schein eines Friedens. Mit einem Friedenszustand ist die Feindstaatenklausel unvereinbar. Die Feindstaatenklausel gilt als Übergangsbestimmung, wie die Stellung des Art. 107 UN-Charta im XVII Kapitel der Charta zeigt, nicht dauerhaft, aber doch bis die Übergangszeit beendet ist. Sie ist mit einem Friedensvertrag beendet, nicht vorher, wie vertreten wird (Alfred Verdross, Völkerrecht, S. 556 f.). In einem Friedenszustand gibt es keine „Wiederaufnahme der Angriffspolitik eines solchen Staates“, eines Feindstaates also (Art. 53 Abs. 1 S. 2 der UN-Charta), weil es keinen Feindstaat gibt. Ein Angriff Deutschlands auf einen anderen Staat, auch einen Feindstaat des Zweiten Weltkrieges, wäre ein neuer Krieg, keine „Wiederaufnahme der Angriffspolitik“. Auch die Mitgliedschaft Deutschlands in den Vereinten Nationen ändert daran nichts, daß es keinen Friedensvertrag der Feinde Deutschlands im Zweiten Weltkrieg mit Deutschland gibt. Diese Rechtslage dürfte, als der Zwei-plus-Vier-Vertrag geschlossen wurde, nicht unbekannt gewesen sein. Schließlich bedurfte Deutschland des vertraglichen Einverständnis der vier Siegermächte mit der ‚Wiedervereinigung‘, an sich eine rein deutsche Angelegenheit.

Der Zwei-plus-Vier-Vertrag<sup>687</sup> ersetzt nach Auffassung der Bundesregierung und mancher Kommentatoren einen Friedensvertrag zwischen den vier Siegermächten und der Bundesrepublik Deutschland. Dem stehen erhebliche Bedenken entgegen (KAS, Souveränität, S. 442 ff., 448 ff., m. w. H.; W. Mäder, Feindstaat – Deutschland -, S. 26 ff., 22 f.)<sup>688</sup>. Der Zwei-plus-Vier-Vertrag ist der „Vertrag über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland“. Er ist kein Friedensvertrag und nennt sich auch nicht Friedensvertrag. Er stellt ganz im Gegenteil klar, daß mit Deutschland, dem Feindstaat, kein Friedensvertrag geschlossen wird und auch fürderhin nicht werden soll; denn er trifft „die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland“. Weitere Regelungen sollen also nicht getroffen werden. Daß „das vereinte Deutschland demgemäß volle Souveränität über seine inneren und äußeren Angelegenheiten“ hat, wird zugestanden. Aber die hatte Deutschland, ob geteilt oder nicht, ohnehin. Aber die Gleichheit der Souveränität Deutschlands im Sinne

---

<sup>686</sup> Horst Fischer, Dauer, Methoden und Objekte bewaffneter Schädigungshandlungen, Kombattantenstatus, in: K. Ipsen. (Hrsg.), Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 68, Rn. 5.

<sup>687</sup> Dazu Karl A. Schachtschneider, Die Souveränität Deutschlands, 2012/2016, S. 194 ff.; des., Souveränität, S. 442 ff.; einen sachkundigen Überblick über die Geschichte und die Sache gibt Wikipedia, Zwei-plus-Vier-Vertrag, abgefragt am 15. Januar 2024. Für die Begleitvereinbarungen verweise ich auf meine Schrift Souveränität, S. 442 ff.

<sup>688</sup> Bernhard Kempen, Die deutsch-polnische Grenze nach der Friedensregelung des Zwei-plus-Vier-Vertrages, 1997, S. 208 ff.; Dieter Blumenwitz, Der Vertrag vom 12.9.1990 über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland, NJW 1990, S. 3041 ff.; Christoph-Matthias Brand, Souveränität für Deutschland, Grundlagen, Entstehungsgeschichte und Bedeutung des Zwei-plus-Vier-Vertrages vom 12. September 1990, 1993; Gilbert Gornig, Der Zwei-plus-vier-Vertrag unter besonderer Berücksichtigung grenzbezogener Regelungen, in: Recht in Ost und West 35 (1991), S. 97 ff.; Michael Kilian, Der Vorgang der deutschen Wiedervereinigung, in: Isensee, Josef/Kirchhof, Paul, Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Band I, Historische Grundlagen, 3. Auflage 2003, § 12, S. 597 ff.; Christian Raap, Die Souveränität der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des militärischen Bereichs und der deutschen Einheit, 1992; Dietrich Rauschnig, Beendigung der Nachkriegszeit mit dem Vertrag über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland, DVBl. 105 (1990), S. 1275 ff.; Klaus Stern, Der Zwei-plus-Vier-Vertrag, Das völkerrechtliche Grundsatzdokument zur Wiederherstellung der Deutschen Einheit, in: BayVBl. 122 (1991), S. 523 ff.; Malte Fischer, Der Zwei-plus-Vier-Vertrag und die reparationsberechtigten Drittstaaten, ZaöRV 78 (2018), 1003 ff., 1013 (mit genauer Darstellung der Entstehung des Vertrages).

des Art. 2 Nr. 1 UN-Charta ist nicht anerkannt. Deutschland bleibt Feindstaat, dessen Angriffs- und Verteidigungsfähigkeit durch Art 3 des Zwei-plus-Vier-Vertrages drastisch beschränkt ist. Zudem enthält der Vertrag Regelungen, die in Friedensverträgen zu stehen pflegen, nicht. Das haben die in der Fußnote 663 angeführten Autoren durchgehend hervorgehoben. Auch wurden weitere Staaten nicht an dem Vertrag beteiligt, die Feinde des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg waren (110 Staaten), insbesondere entgegen seinem bekundeten Interesse Polen und auch Griechenland nicht.

Dieter Blumenwitz schreibt:

„Die beiden deutschen Staaten handelten nur im eigenen Namen und nicht als Vertreter Deutschlands [...]. Gemäß Art. 8 I 2 des Vertrages hat dann jedoch die Ratifikation ‚auf deutscher Seite durch das vereinte Deutschland‘ zu erfolgen; der Vertrag soll ‚für das vereinte Deutschland‘ in Kraft treten (Art. 9 S. 1) und ‚daher für das vereinte Deutschland‘ auch gelten (Art. 8 I 2). [...] Politisch soll durch die gewählte Verfahrensweise sichergestellt werden, daß Brüche und Verwerfungen in den zwischenstaatlichen Beziehungen, wie sie in Fällen der Staatensukzession vorkommen können, vermieden werden. Es ist zwar ungewöhnlich, daß ein Rechtssubjekt als ‚Verhandlungsstaat‘ den Vertragstext abfaßt und annimmt, ein anderes Rechtssubjekt aber seine Zustimmung bekundet, durch den Vertragstext gebunden zu sein; es ist jedoch grundsätzlich möglich, daß ein Staat einer vertraglichen Regelung zustimmt und rechtlich gebunden wird, obgleich er nicht ‚Verhandlungsstaat‘ war.“<sup>689</sup>.

Klaus Stern schreibt:

„Ein zusätzlicher Friedensvertrag ist daher weder geplant noch machte er Sinn. Alles, was ein Friedensvertrag füglich enthalten sollte, ist mithin geregelt. Der Zwei-plus-vier-Vertrag ersetzt damit kraft seines auf mehr als Frieden gerichteten Inhalts jeden Friedensvertrag mit den Kriegsgegnern.“<sup>690</sup>

Die Feindstaatenklausel steht unverändert in der Charta der Vereinten Nationen. Völkerrechtliche Verträge pflegen sehr sorgfältig bedacht und formuliert zu werden. Einem Feindstaat des Zweiten Weltkrieges, Deutschland, sind mit der Feindstaatenklausel die „Gleichberechtigung“ und die „souveräne Gleichheit“ (Art. 1 Nr. 2 und Art. 2 Nr. 1 UN-Charta) abgesprochen. Zudem hatte das Deutsche Reich, wie gesagt, im Zweiten Weltkrieg viele weitere Feinde (KAS, Souveränität, S. 452 ff.). Die Feindstaatenklausel ist nicht obsolet, wie das das Auswärtige Amt darstellt (dazu KAS, Souveränität, S. 454 f.). Zudem kann über die Souveränität eines Staates, in der Republik ist das die Souveränität der Bürgerschaft eines Staatsvolkes, kein Vertrag geschlossen werden. Die Souveränität kann, unabhängig von deren Dogmatik, weder abgesprochen noch zugesprochen werden, weder „voll“ noch zum Teil. Die faktische Souveränität hängt von der Macht eines Staates, dessen Unterwerfung oder anderen Umständen ab. Deutschland hat die faktische Souveränität in keiner Weise zurückerlangt.

Die weitgehenden Einschränkungen der Bewaffnung Deutschlands und des Rechts Deutschlands zur Kriegsführung in den Artikeln 2 f. des Zwei-plus-Vier-Vertrages und die verschiedenen Interventionsverträge (dazu 2. Kapitel 1 a, 3; W. Mäder, Feindstaat -Deutschland-, S. 48 ff., 68 ff.) sind eine vertragliche Beschränkung der Handlungsmöglichkeiten Deutschlands, wie sie ähnlich auch andere Staaten auf sich genommen haben. Trotz dieser vertraglichen Einschränkung der ‚Befugnis‘ zur Souveränitätsausübung, wenn eine solche angesichts der Freiheit der Bürger als deren Souveränität überhaupt rechtens ist, bleibt das Recht zur individuellen und kollektiven Selbstverteidigung, das in der UN-Charta in Art. 51 als

---

<sup>689</sup> Der Vertrag vom 12. 9. 1990 über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland, NJW 1990, 3041.

<sup>690</sup> Klaus Stern: Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Band V: Die geschichtlichen Grundlagen des deutschen Staatsrechts, 2000, S. 2069 ff., 2071.

„naturegebenes Recht“ anerkannt ist und aus dem Rechtsprinzip und damit auch aus den allgemeinen Regeln des Völkerrechts folgt, unberührt. Zweifelhaft ist, ob der Feindstaat Deutschland sich gegen Maßnahmen eines Siegerstaates gegen die Wiederaufnahme der Angriffspolitik wegen Art. 107 der UN-Charta auf Art. 51 der Charta stützen kann. Allerdings ist Deutschland, wenn es lediglich im Rahmen des Vertrages gerüstet ist, wie gesagt, nicht allein verteidigungsfähig und auf Bündnisse angewiesen. So darf Deutschland nach Art. 6 des Zwei-plus-Vier -Vertrages auch Bündnisse eingehen, gemeint ist vor allem die Mitgliedschaft in der NATO (dazu Art. 5 NATO-Vertrag). Aber die NATO wird Deutschland, wenn die Feindstaatenklausel eingreift, nicht verteidigen. Eine kollektive Verteidigung nach Art. 51 der UN-Charta setzt das Recht zur Selbstverteidigung voraus. Das ergibt auch Art. 25 GG.

„Die allgemeinen Regeln des Völkerrechts sind Bestandteil des Bundesrechts. Sie gehen den Gesetzen vor und erzeugen Rechte und Pflichten unmittelbar für die Bewohner des Bundesgebietes“.

Das Bundesverfassungsgerichts mißt den allgemeinen Regeln des Völkerrechts einen Rang zwischen dem Grundgesetz und den Bundesgesetzen zu (BVerfGE 6, 309 (363); 32, 271 (279))<sup>691</sup>. Zu „den Gesetzen“ gehört jedoch auch das Grundgesetz. Auch das Grundgesetz kann ausweislich Art. 79 Abs. 1 S. 1 GG durch Gesetz geändert werden, wenn das auch der Zweidrittelmehrheiten im Bundestag und Bundesrat erfordert. Art. 1 GG und Art. 20 GG sind freilich einer verfassungsändernden Gesetzgebung nicht zugänglich (Art. 79 Abs. 3 GG). Die Dogmatik des Bundesverfassungsgerichts ist wenig überzeugend, wenn Politiken in das Grundgesetz geschrieben werden, die nicht in eine Verfassung gehören, welche immer das seien, nur um sie einfachen Mehrheiten in den Gesetzgebungsorganen zu entziehen. Diese wenig beständigen Regelungen zufälliger Mehrheiten im Bundestag und Bundesrat haben dann den Vorrang vor den allgemeinen Regelungen des Völkerrechts. Das ist angesichts des geringen Respekts der im Bundestag und Bundesrat tätigen Parteifunktionäre selbst vor der Verfassung, die mit dem Menschen geboren ist, vor allem der Freiheit, untragbar. Zu den allgemeinen Regeln des Völkerrechts gehören allerdings die Feindstaatenklauseln gegen Deutschland nicht.

Die Feindstaatenklauseln sprechen Deutschland, wie gesagt, entgegen Art. 1 Nr. 2 der UN-Charta die „Gleichberechtigung“ mit den anderen Völkern und entgegen Art. 2 Nr. 1 der UN-Charta die „souveräne Gleichheit“ zu Lasten der Souveränität der Bürger Deutschlands ab. Die innerdeutsche Rang der Charta der Vereinten Nationen ist im Verhältnis Deutschlands zu anderen Staaten irrelevant, allemal für die Feindstaatenklausel. Diese für Deutschland erniedrigende und gefährliche Völkerrechtslage wird von der deutschen Politik unterwürfig respektiert.

Im Übrigen: Deutschland ist, wie erörtert, nach wie vor Feindstaat der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges (Art. 53 und Art. 107 UN-Charta). Deutschland hat bis zum Ukrainekrieg (dazu 5 a) keine Gewalt gegen einen der Siegermächte ausgeübt. Deutschland setzt sich jedoch durch die Waffenlieferungen an die Ukraine, die Finanzierung der Ukraine, die einen Krieg gegen Rußland führt, und die tagtägliche Propaganda gegen den ‚brutalen Angriffskrieg Putins‘ auf die Ukraine und damit gegen die Freiheit eines Staates in Europa und damit in Europa insgesamt, der Gefahr aus, daß die Russländische Föderation Deutschlandland als Feindstaat im Sinne der Art 53 und Art. 107 UN-Charta einstuft und bekämpft. Dahingehende Drohungen haben führende Politiker Rußlands bereits (2023/2024) ausgesprochen. Es spricht viel dafür, daß der Ukrainekrieg ein Krieg der USA gegen Rußland auf dem Boden der Ukraine ist oder war, wenn Donald Trump als 47. Präsident der USA deren Beteiligung an dem Krieg beendet.

---

<sup>691</sup> Dazu Rudolf Streinz, Kommentierung des Art. 25 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, Art. 25 GG, Rdn.85 ff.(gleicher Rang).

Ob der Ukrainekrieg durch einem Angriff der USA gegen Rußland ausgelöst ist oder Verteidigung der Ukraine gegen Rußland ist, ist eine Frage der Tatsachen. Wenn Rußland die deutschen Waffengänge als Fall der Feindstaatenklausel des Art. 107 der UN-Charta ansieht, schon weil Rußland erklärt hat, durch seine „militärische Spezialoperation“ die „Nazis“ in der Ukraine vernichten zu wollen, und Deutschland mit der Verteidigung der Ukraine diese „Nazis“ zu verteidigen oder gar mit diesen einen Angriffskrieg gegen Rußland zu führen vorwirft, kann es diesen Konflikt als Fall der Feindstaatenklauseln mit der Schutzlosigkeit Deutschlands, die oben dargelegt ist, behandeln. Es kann auch unabhängig von der Feindstaatenklausel Deutschland angreifen und vernichten, schlicht weil es sich gegen die Feindschaft Deutschlands zu Wehr setzt. Gnade uns Gott!

## **5. Streitigkeiten**

Der Weltfrieden und die internationale Sicherheit sind die wesentlichen Ziele der Vereinten Nationen. Aber es toben Kriege. Die UN-Charta spricht von Streitigkeiten, Bruch des Friedens, Angriffshandlungen, vor allen bewaffneten, und individueller und kollektiver Selbstverteidigung.

Am Ukrainekrieg an dem auf der einen Seite die Rußländische Föderation und auf der anderen Seite die Ukraine, unterstützt von den USA, der Europäischen Union, insbesondere Deutschland, beteiligt sind (dazu 5 a), und zum anderen im Nahen Osten auf dem Boden von Palästina und dem Libanon zwischen Israel, ebenfalls unterstützt von den USA und auch Deutschland, auf der einen und Terrororganisation der Hamas und der Hisbollah, unterstützt vom Iran, auf der anderen Seite. Wer die wirklichen Angreifer im Ukraine krieg sind, ist undurchsichtig.

### **a) Ukrainekrieg**

Alle Großmächte, zumal die USA, beanspruchen über ihr Staatsgebiet hinaus einen Großraum. Zum Großraum der USA gehört die gesamte Europäische Union, deren Mitgliedstaaten zum großen Teil zur NATO gehören. An einer Europäischen Union hatte und hat die USA Interesse, um deren Mitgliedstaaten insgesamt als Großraum nahe dem Großraum der Sowjetunion für ihr Imperium zu nutzen. So wird dem Franzosen Jean Monnet, dessen Agenda die Integration europäischer Staaten war, dem „Vater Europas“, nachgesagt, er sei CIA-Agent der Vereinigten Staaten von Amerika gewesen.

Der Ukrainekrieg ist ein Beispiel imperialistischer Intervention, wer auch der Aggressor sein mag. Deutschland beteiligt sich an dem Krieg ohne Bündnispflicht und ohne angegriffen zu sein. Deutschland verkauft nicht lediglich Waffen an die Ukraine und liefert diese dorthin. Das alleine wäre keine Kriegsbeteiligung. Deutschland stellt der Ukraine unentgeltlich Waffen zur Verfügung. Die Unterstützung der Ukraine einschließlich der Kosten für die Flüchtlinge aus der Ukraine hat Deutschland bisher annähernd 40 Mrd. Euro gekostet. Unentgeltliche Waffenlieferungen sind kein Handelsgeschäft. Die Bundeswehr bildet darüber hinaus auf deutschen Boden ukrainische „Kämpfer“ im Gebrauch der Waffen aus, etwa des Flugabwehrsystems Patriot, des Panzers Leopard 1, der Munition und anderem aus (Bundesregierung zur EU-Mission EUMAN<sup>692</sup> vom 2. Oktober 2023, Netz). Hinzu kommt die allgemeine Finanzierung der Ukraine, die stete propagandistische Unterstützung der Ukraine, deren Kriegsziel der Sieg über Rußland ist, und anderes mehr. Die feindschaftliche Haltung der deutschen Regierungspolitik gegen das Rußland Putins ist eindeutig. Zudem handelt Deutschland im Rahmen der NATO wie auch die USA, deren Status als Kriegspartei schon wegen ihrer Waffenlieferungen und des Einsatzes ihrer Soldaten bei den Kämpfen in der Ukraine nicht bezweifelt werden kann. Jedenfalls wahrt Deutschland nicht die Neutralität. Damit ist Deutschland

---

<sup>692</sup> European Union Military Assistance Mission Ukraine

Kriegspartei (streitbar und streitig<sup>693</sup>) und zum Angreifer auf die Rußländische Föderation geworden. Auf Art. 51 der UN-Charta kann Deutschland sich nicht berufen, wenn der Waffengang nicht durch das Recht zur kollektiven Selbstverteidigung gerechtfertigt ist. Das ist eine streitbare Frage. Deutschland (wie auch andere Staaten) propagiert die militärische Hilfe zum Sieg über den „Aggressor Putin“ als Kampf für den Frieden und die Freiheit in Europa. Die Kriegsbeteiligung überschreitet die Grenze der Neutralität, das „non-belligerency“<sup>694</sup>. Das Recht zur Verteidigung hat der Staat, der angegriffen worden ist. Demgemäß geht der politische und rechtliche Streit um den Tatbestand der Aggression (Text in Fn. 627) und dessen Verwirklichung, der in der Resolution der Generalversammlung der Vereinten Nationen vom 14. Dezember 1974 definiert ist. Dem Kriegsgegner, dem Feind, pflegt der Angriff angelastet zu werden. Der Nachweis der Aggression ist, wenn überhaupt möglich, schwer zu erbringen. Auf all die angedeuteten Fragen kann ich hier nicht näher eingehen. Krieg und Frieden sind ein ewiges Problem der Menschen und Völker und damit des Völkerrechts. Kant hat dem seine Schrift: Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, 1795/1796, gewidmet und die begrenzte Möglichkeit, ihn zu erreichen, dargelegt, nämlich durch einen „Friedensbund, foedus pacificum“ und schließlich einen „Völkerstaat, civitas gentium“ (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 208 ff., 211ff.). Die civitas maxima hat Kant allerdings abgelehnt (Kant, Zum ewigen Frieden, S. 225; Über den Gemeinspruch, S. 160, auch Idee, S. 44).

Die Bemühungen seit den frühen Jahren des 21. Jahrhunderts, die Ukraine in die NATO zu integrieren, waren und sind ein strategischer Vorgang, der den militärischen Großraum der USA zu erweitern beabsichtigt haben dürfte und damit die Angriffsmöglichkeiten der USA noch weiter als bisher schon an die lange Grenze der Ukraine zur Rußländischen Föderation verschieben würde und schließlich verschoben hat. Das ist bereits eine Aggression im Sinne des Art. 3 f. der Aggressionsdefinition:

Als „Angriffshandlung gilt“ nach Art. 3 f. der Aggressionsdefinition „die Tatsache, dass ein Staat, der sein Hoheitsgebiet einem anderen Staat zur Verfügung gestellt hat, zulässt, dass dieses Hoheitsgebiet von dem anderen Staat dazu benutzt wird, eine Angriffshandlung gegen einen dritten Staat zu begehen;...“

oder kann als Aggression eingestuft werden (Art. 4 der Regelung). Die Mitgliedschaft der Ukraine in der NATO würde beispielsweise den Tatbestand des § 13 Abs. 2 VStGB Deutschlands erfüllen, nämlich:

„(2) Wer einen Angriffskrieg oder eine sonstige Angriffshandlung im Sinne des Absatzes 1 plant, vorbereitet oder einleitet, wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe oder mit Freiheitsstrafe nicht unter zehn Jahren bestraft.“

Das Verbot dieses Gesetzes greift nicht minder, wenn es nicht in Deutschland verletzt wird, sondern in der Ukraine (Weltrechtsprinzip; BGHSt 45, 64 ff., Rdn. 2 ff.). Die Tat ist in Deutschland nur strafbar, wenn

---

<sup>693</sup> Im Ergebnis wie hier Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag, Militärische Unterstützung der Ukraine: Wann wird ein Staat zur Konfliktpartei? WD 2 - 3000 - 023/23, 21. Juni 2023, S. 25 ff., 32 ff., die Waffenlieferungen, ohne die der Krieg nicht fortgesetzt werden kann, genügen lassen (Autor nicht genannt); H. Fischer, Gewaltverbot, Selbstverteidigungsrecht und Intervention, a. a. O., § 59, Rdn. 31 f.; auch Stefan Talmon, Kriegspartei oder nicht Kriegspartei? Das ist nicht die Frage, Verfassungsblog, 2. Mai 2022, Netz, Abfrage 5. Oktober 2024, wenn die Ausbilder an den Waffen an den Kampfhandlungen beteiligt sind; vgl. auch Christian Schaller, Waffenlieferungen an die Ukraine: »Fahren auf Sicht« – auch was das Völkerrecht angeht“, SWP-Aktuell 2023 Nr. 9 vom 2. Februar 2023, S. 3.

<sup>694</sup> Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag, 2023, Rechtsfragen der militärischen Unterstützung der Ukraine durch NATO-Staaten zwischen Neutralität und Konflikteilnahme, WD 2 – 3000 – 019/22, mit weiteren Hinweisen (Autor nicht genannt).

- „1. der Angriffskrieg geführt oder die sonstige Angriffshandlung begangen worden ist oder
2. durch sie die Gefahr eines Angriffskrieges oder einer sonstigen Angriffshandlung für die Bundesrepublik Deutschland herbeigeführt wird“,

aber es bleibt auch eine verbotene Angriffshandlung, wenn „die Gefahr eines Angriffskrieges oder einer sonstigen Angriffshandlung“ für ein anderes Land herbeigeführt wird, etwa für Rußland. Zudem hängt das Verbot der Tat nicht von den weiteren Voraussetzungen der Strafbarkeit ab, wie der Wortlaut erweist.

Die „Gefahr eines Angriffskrieges oder sonstiger Angriffshandlungen“ besteht immer, wenn der Großraum einer Weltmacht in den Großraum einer gegnerischen und zudem trotz ihrer Deklaration als dem Frieden verpflichtetes Verteidigungsbündnis (Präambel, Art. 1 und Art. 7 des Nordatlantikvertrages vom 4. April 1949 in der Fassung des Protokolls zu dem Nordatlantikvertrages vom 17. Oktober 1951; *passim*) des Angriffs fähige Militärorganisation wie die NATO übernommen wird. Allein schon die Möglichkeit der NATO und damit der USA, Angriffswaffen in der Ukraine, einem Staat mit sehr langer Grenze zu der Russischen Föderation, zu stationieren, birgt eine solche Gefahr.

Osteuropa gehörte, solange die Sowjetunion bestand, zum Großraum Rußlands, auch die Ukraine. Den sowjetischen Großraum im Westen der UDSSR hat weitgehend die USA in ihren Großraum einbezogen, nicht für ihre Verteidigung, sondern für ihre imperialen Zwecke. Darum tobt ein Krieg, der die Ukraine zum Teil zerstört und viele Opfer fordert. Der Ukrainekrieg ist ein Krieg um Großräume.

Es war seit Jahrzehnten klar, daß die militärische Integration der Ukraine in den Großraum der USA, die mit der Aufnahme der Ukraine in die die NATO, deren ‚Verlust‘, verbunden ist, Rußland unter der Führung von Wladimir Putin nicht hinzunehmen bereit sein wird. Allemal barg die erklärte Absicht der NATO, diesen Schritt zu gehen, die Gefahr einer Angriffshandlung gegen die Rußländische Föderation. Es kommen weitere Gegebenheiten dazu, deren Fakten alle streitig sind. Die feindschaftliche Propaganda, an der sich auch deutsche Medien mit Eifer beteiligen, macht es jedenfalls mir unmöglich, die Wahrheit als die Wirklichkeit der rechtlichen Bewertung zu Grunde zu legen. Die verständliche Berufung der Ukraine und ihrer Helfershelfer wie Deutschland auf die Souveränität der Ukraine ist für die Großraumproblematik und damit für die Frage nach dem Aggressor nicht relevant.

Der Ukrainer Wolodymyr Selenskyi agiert meiner keineswegs alleinigen Sicht der Lage nach in einem Stellvertreterkrieg für die USA gegen die Rußländische Föderation so, wie die USA oder politische Akteure der USA, aber auch ‚Oligarchen‘ in der Ukraine (Werner Mäder, *Feindstaat-Deutschland*-, S. 133 ff.) das für richtig halten.

Die NATO hat die ‚rote Linie‘ mißachtet, die zu übertreten Rußland niemals zu dulden bereit war und bereit ist. Davor haben anerkannte Persönlichkeiten der Weltpolitik gewarnt (Werner Mäder, *Feindstaat-Deutschland*-, S. 160 ff.), auch Henry Kissinger, der aber neuerdings geraten hat, nach dem Krieg die Ukraine in die NATO aufzunehmen (The Economist, Bericht u. a. *Süddeutsche Zeitung*, 24. Mai 2023, online; *Berliner Zeitung* 18. Mai 2023, online). Das Angebot, die Ukraine in die NATO aufzunehmen, war und ist gewissermaßen eine Kriegserklärung an die Rußländische Föderation<sup>695</sup>. Die Minsker Waffenstillstandsabkommen I und II, 2014/5, haben die vereinbarte Wirkung, wenigsten die Waffenruhe in der Ukraine herzustellen, nicht erreicht. Insbesondere haben sie den Sezessionskrieg der Ukraine gegen

---

<sup>695</sup> Zur Kriegsführung der USA in der Ukraine B. Bandulet, *Zurück zum Beuteland*, S. 141 ff.; W. Mäder, *Feindstaat -Deutschland-*, S. 133 ff., 157 ff., 169 ff.

die Oblasten Donezk und Luhansk im Osten der Ukraine, die sich zu „Unabhängigen Republiken“ erklärt hatten, nicht beendet<sup>696</sup>. Die Rußländische Föderation war, wenn es nicht selbst den Sezessionskampf der Oblasten betrieben hat, wie von der Ukraine und deren Unterstützer behauptet, aber von der Rußländischen Föderation bestritten wird, ausweislich der Friendly Declaration befugt, die Oblasten, die sich zu Unabhängigen Republiken erklärt haben, gegen die Versuche der Ukraine zu verteidigen, diese Sezession militärisch zu unterbinden (dazu 1 c). Die Politik der USA, aber auch Deutschlands und der anderen Mitglieder der NATO, die Ukraine in die NATO aufzunehmen, war und ist mit Art. 1 Nr. 1 und Art. 2 Nr. 4 der Charta der Vereinten Nationen schwerlich vereinbar. Die verwirrende Entwicklung der politischen Bemühungen können hier nicht geschildert werden.

Die Mitgliedschaft der Ukraine in der NATO würde den westlichen Mächten, allem voran den USA, ermöglichen, in der Ukraine an der Grenze zu Rußland atombestückte Raketen in Stellung zu bringen, die noch weitaus schneller Moskau erreichen können als von den bisherigen Standorten, insbesondere Ramstein in Rheinland-Pfalz. Das kann und muß als Vorbereitung eines bewaffneten Angriffs auf dem Territorium eines fremden Staates eingestuft werden, der völkerrechtlich den Angriffen gleichgestellt werden kann, wenn die Umstände das nahelegen (vgl. Art. 3 lit f. der in Fn. 627 zitierten Aggressionsdefinition). Auch § 13 VStGB stellt das Verbrechen der Aggression unter Strafe:

- „(1) Wer einen Angriffskrieg führt oder eine sonstige Angriffshandlung begeht, die ihrer Art, ihrer Schwere und ihrem Umfang nach eine offenkundige Verletzung der Charta der Vereinten Nationen darstellt, wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft.
- (2) Wer einen Angriffskrieg oder eine sonstige Angriffshandlung im Sinne des Absatzes 1 plant, vorbereitet oder einleitet, wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe oder mit Freiheitsstrafe nicht unter zehn Jahren bestraft. Die Tat nach Satz 1 ist nur dann strafbar, wenn
1. der Angriffskrieg geführt oder die sonstige Angriffshandlung begangen worden ist oder
  2. durch sie die Gefahr eines Angriffskrieges oder einer sonstigen Angriffshandlung für die Bundesrepublik Deutschland herbeigeführt wird.
- (3) Eine Angriffshandlung ist die gegen die Souveränität, die territoriale Unversehrtheit oder die politische Unabhängigkeit eines Staates gerichtete oder sonst mit der Charta der Vereinten Nationen unvereinbare Anwendung von Waffengewalt durch einen Staat.
- (4) Beteiligter einer Tat nach den Absätzen 1 und 2 kann nur sein, wer tatsächlich in der Lage ist, das politische oder militärische Handeln eines Staates zu kontrollieren oder zu lenken.
- (5) In minder schweren Fällen des Absatzes 2 ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren.“

§ 13 Abs. 2 VStGB ist an die Stelle des § 80 StGB getreten, der mit dem Tatbestand des Verbrechens der Aggression im Artikel 8 des Römische Statuts übereingestimmt hat<sup>697</sup>.

Nach Art. 115 a Abs. 1 GG liegt ein Verteidigungsfall vor, wenn ein Angriff mit Waffengewalt unmittelbar droht. Dieser Tatbestand, der das Recht zur Selbstverteidigung auch nach Art. 51 UN-Charta auslöst, ist, solange abschußbereite Atomraketen aufgestellt sind, stetig verwirklicht. Kein Staat kann eine

---

<sup>696</sup> Dazu Karl A. Schachtschneider, Die Befreiungsbewegung in der östlichen Ukraine, 2014, in: Erinnerung ans Recht, 2014, S.310 ff.; ders, Ukraine im Sezessionskrieg, 2014, daselbst, S. 314 ff.

<sup>697</sup> Im Sinne Römischen Statuts ist ein "Verbrechen der Aggression" die Planung, Vorbereitung, Einleitung oder Ausführung einer Angriffshandlung, die ihrer Art, ihrer Schwere und ihrem Umfang nach eine offenkundige Verletzung der Charta der Vereinten Nationen darstellt, durch eine Person, die tatsächlich in der Lage ist, das politische oder militärische Handeln eines Staates zu kontrollieren oder zu lenken.

solche Bedrohung an seiner Grenze zu einem Feindesland, wie es die Ukraine für die Rußländische Föderation durch die Mitgliedschaft in der NATO würde, hinnehmen, ohne sich dagegen, so er es vermag, zur Wehr zu setzen. Das labile Gleichgewicht des Schreckens durch die gegenseitige Fähigkeit, den ‚Feind‘ mittels des Einsatzes von Atomwaffen zu vernichten, der Jahrzehnte lang den ‚Frieden‘, besser die Waffenruhe, zwischen den Atommächten USA und Rußland gebracht hat, wäre durch das Vordringen der NATO an die Grenze der Ukraine zur Rußländischen Föderation erschüttert. Die NATO hätte das Übergewicht. Die verbündeten oder auch neutralen Staaten um die gegnerischen Atommächte herum, also deren jeweiligen Großräume, sind für die Stabilität des Gleichgewichts unverzichtbar. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben das Interventionsverbot für raumfremde Mächte, das Carl Schmitt gelehrt hat<sup>698</sup>, in der Kuba-Krise im Oktober 1962 erfolgreich praktiziert<sup>699</sup>. Sie haben ihren Großraum gegen eine Raketenstationierung der Sowjetunion auf kubanischem Boden wirksam verteidigt. Die Rußländische Föderation versucht im Ukrainekrieg um ihrer Sicherheit willen ebenfalls dieses Interventionsverbot durchzusetzen. Angreifer im Krieg auf dem Boden der Ukraine sind, den bekannten Umständen nach, die USA mit der von ihr abhängigen NATO, nicht die Rußländische Föderation. Relevant sind Art. 2 und Art. 4 der Aggressionsdefinition (siehe Fn. 627):

„Wenn ein Staat als erster Waffengewalt unter Verletzung der Charta anwendet, so stellt dies einen Beweis des ersten Anscheins für eine Angriffshandlung dar, wiewohl der Sicherheitsrat im Einklang mit der Charta zu dem Schluss gelangen kann, dass die Feststellung, es sei eine Angriffshandlung begangen worden, angesichts anderer erheblicher Umstände nicht gerechtfertigt wäre, wie unter anderem in dem Fall, dass die betreffenden Handlungen oder ihre Folgen nicht schwerwiegend genug sind.“

„Dies ist keine erschöpfende Aufzählung von Handlungen; der Sicherheitsrat kann feststellen, dass andere Handlungen nach den Bestimmungen der Charta eine Aggression darstellen.“

Der, nach den Berichten, erste Schuß der russischen Streitkräfte auf das Territorium der Ukraine war nicht notwendig, um von einem „bewaffneten Konflikt“ zu sprechen. Aber: Die hinreichende Wahrscheinlichkeit, die konkrete Gefahr des Waffeneinsatzes genügt, wie gesagt, dafür (argumentum § 13 Abs. 2 S. 2 Nr. 2 VStGB)<sup>700</sup>. In der Ukraine kam es nach der Weigerung des ukrainischen Präsidenten Wiktor Janukowytsch, den Beitritt der Ukraine zur NATO zu vollziehen und das Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Union zu unterzeichnen (Spätherst 2013) zu einem fraglos völkerrechtswidrigen gewaltsamen ‚Umsturz‘<sup>701</sup> („Maidan-Revolution“, „Orange-Revolution“). Die Geschehnisse, insbesondere der Rolle der USA in dem Umsturz, sind umstritten. Die veränderten Machtverhältnisse in der Ukraine haben dazu geführt, daß die Ukraine den Beitritt zur NATO betrieben hat und daß sie es den

---

<sup>698</sup> C. Schmitt, Völkerrechtliche Großraumordnung: mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht, 1941.

<sup>699</sup> Zur Kuba-Krise Bernd Greiner: Die Kuba-Krise. Die Welt an der Schwelle zum Atomkrieg. 2010; Robert F. Kennedy; Theodore C. Sorensen (Hrsg.): Dreizehn Tage. Die Verhinderung des Dritten Weltkrieges durch die Brüder Kennedy (Originaltitel: Thirteen Days, a Memoir of The Cuban Missile Crisis. übersetzt von Irene Muehlon) 1969; 2. Auflage: Dreizehn Tage, wie die Welt beinahe unterging. Darmstädter Blätter, 1982.

<sup>700</sup> H. Fischer, Gewaltverbot, Selbstverteidigungsrecht und Intervention, a. a. O., § 59, Rdn. 10, 31 f.; ders., Bewaffneter Konflikt und Neutralität, daselbst, § 66, Rdn. 7 ff.

<sup>701</sup> Friendly Relations Declaration (Fn. 44), „Grundsatz betreffend die Pflicht, im Einklang mit der Charta nicht in Angelegenheiten einzugreifen, die zur inneren Zuständigkeit eines Staates gehören“: „Auch darf ein Staat keine auf den gewaltsamen Umsturz des Regimes eines anderen Staates gerichteten subversiven, terroristischen oder bewaffneten Aktivitäten organisieren, schüren, finanzieren, anstiften oder dulden und nicht in interne Konflikte in einem anderen Staat eingreifen.“

USA ermöglicht hat, militärische Einrichtungen auf dem Gebiet der Ukraine zu stationieren, die einen bewaffneten Angriff der USA auf, die Rußländische Föderation ermöglicht haben<sup>702</sup>. Das kann und muß, falls die Berichte der Medien durch Fakten bestätigt werden, als ein solcher Angriff eingestuft werden<sup>703</sup>.

Für meine rechtliche Argumentation spricht auch der Begriff des Verteidigungsfalls in Art. 115 a Abs. 1 GG.

In der Eilentscheidung vom 16. März 2022 (Ukraine/Russland) hat der Internationale Gerichtshof (IGH) angeordnet, daß Russland (1.) die am 24. Februar 2022 begonnenen militärischen Operationen im Gebiet der Ukraine unverzüglich einzustellen und (2.) sicherzustellen hat, dass alle militärischen oder irregulären bewaffneten Einheiten, die von Russland geführt oder unterstützt werden, sowie alle Organisationen und Personen, die seiner Kontrolle oder Leitung unterstehen, keine Schritte unternehmen, die die unter Nummer 1 genannten militärischen Operationen unterstützen. Die Rußländische Föderation hat in dem Verfahren vorgetragen, die Völkermordkonvention treffe keine Regelungen zur (II-)Legalität von Militäroperationen. Das sei nicht Gegenstand der Konvention, weshalb der IGH auch nicht im Sinne von Art. IX zuständig sein könne und die Gewaltanwendung als ein Akt der Selbstverteidigung im Sinne von Art. 51 VN-Charta gerechtfertigt sei. Die Ukraine begehe in der Donbass-Region einen Völkermord, was das russische Vorgehen notwendig mache und rechtfertige. Weder darüber noch über den Vorwurf der Ukraine, die Rußländische Föderation habe gegen die Völkermordkonvention verstoßen, hat der IGH in dem Eilverfahren entschieden<sup>704</sup>. Die Entscheidungen des IGH sind verbindlich, können aber gegen die Stimme der Rußländischen Föderation im Sicherheitsrates wegen Art. 27 Abs. 2 UN-Charta, wie oben dargelegt ist, und auch aus militärischen Gründen nicht durchgesetzt werden.

Zudem: Rußland anerkennt die Zuständigkeit des Internationalen Strafgerichtshofs nicht. Dmitri Medwedew hat gewarnt, daß eine Verhaftung des Rußländischen Präsidenten Wladimir Putin auf der Grundlage des Haftbefehls des Internationalen Strafgerichtshofs vom 17. März 2023 wegen Verschleppung von Kindern aus besetzten ukrainischen Gebieten nach Russland (icc-cpi.int. -17. März 2023) einer Kriegserklärung gegen Rußland gleichkomme.

Die Strafbarkeit der Kriegshandlungen kann ich nicht beurteilen. Propaganda verschafft, wie schon gesagt, keine Kenntnis vom wirklichen Geschehen. Der Krieg in der Ukraine hat sich zu einer Bedrohung des Weltfriedens entwickelt. Auch die Sicherheit Deutschlands ist gefährdet (dazu auch 3 c).

Kriegsverbrechen im Ukrainekrieg, von welcher Seite auch immer, stehen auf einem anderen Blatt. Die Fakten kenne ich nicht. Kriegspropaganda sagt nichts über die Wirklichkeit, auch nicht die durch ständig wiederholte Fernsehbilder.

### **b) Israel/Palästina-Krieg**

Die existentielle Feindschaft zwischen den Palästinensern und den Israelis besteht seit der Zuwanderung der Juden in das britische Mandatsgebiet Palästina und der Flucht oder Vertreibung von, wie gesagt wird, etwa 750.000 arabischen Palästinensern aus dem Gebiet, das der Teilungsplan der Vereinten Nationen in November 1947 Israel mit einem internationalisierten Status zugeteilt hat. Die Palästinenser

---

<sup>702</sup> Wolfgang Bittner, Das Ziel ist ein Regime Change in Moskau, NachDenkSeiten, 26. Mai 2022.

<sup>703</sup> H. Fischer, a. a. O., § 59, Rdn.31 f, der auf die Mindermeinung im IGH im Nikaragua-Fall, ICJ Rep 1986, 346, 543, hinweist.

<sup>704</sup> Mareike Jung, Julia Weismann, Die Eilentscheidung des Internationalen Gerichtshofs vom 16. März 2022, (Ukraine/Russland), Wissenschaftliche Dienste Infobrief WD 2 - 3010 - 034/2, 24. Mai 2022

betrachten die Landnahme Israels, deretwegen der Palästina-Krieg 1947 bis 1949 geführt wurde, als nicht beendetes Unglück, an-Nakba. Dort, vor allem in Jerusalem, leben weiterhin Palästinenser und Gruppen anderer Volkszugehörigkeit. David Ben-Gurion hat am Tage der Beendigung des britischen Mandats des Völkerbundes für Palästina, das nach dem Ende der 400-jährigen Osmanischen Herrschaft durch den Ersten Weltkrieges 1922 begründet worden war, am 14. Mai 1948 den Staat Israel auf dem den Israelis zugeteilten Gebiet ausgerufen. Nach der Besetzung der Golanhöhen, ein Teil Syriens, im Sechstagekrieg 1967 hat Israel diese 1981, wie es heißt, annektiert.

Die Feindschaft ist durch das Verbrechen, das die palästinensische Hamas, die zu der Muslimbruderschaft gehören soll, den Menschen im Kibbuz Re'it im Süden Israels nahe dem Gazastreifen am 7. Oktober 2023 angetan zu haben schwerlich bestreitbar ist, wieder akut geworden. Der Terrorakt der Hamas hat die meisten Menschen unserer Welt erschreckt und empört, mich auch. An dem Terrorakt sollen Mitarbeiter des Palästinenserhilfswerks UNRWA der Vereinten Nationen beteiligt gewesen sein. Zehn der Terroristen der Hamas sollen der UNRWA angehört haben (ZEIT ONLINE. isd, aktualisiert am 29. Januar 2024). Mitarbeiter der UNRWA dürfen jetzt (November 2024) israelisches Staatsgebiet nicht mehr betreten.

Es geht um die Existenz Israels und der Israelis. Aber es geht auch um die Existenz der Palästinenser und ihres Staates, eines von vielen Staaten nicht anerkannten „semistaatlichen Gebildes“, das Kobi Michael, israelischer Sicherheitsexperte, „korrupt, ineffektiv unfähig“ nennt<sup>705</sup> Existenz ist Voraussetzung der Souveränität.

Der Staat Israel wird seit dessen Gründung 1948 von Palästinensern und anderen Arabern des Nahen Ostens, zumal der Hamas (Organisation des islamischen Widerstands) und der Hisbollah (Partei Gottes), bekriegt. Die Israelis haben ihren Staat auf dem Territorium Palästinas, dem Lebensraum ihrer Vorfahren in alter Zeit<sup>706</sup>, aufgebaut. Die Vereinten Nationen haben mit bloßen Lippenbekenntnissen zum Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser die israelische Staatsbildung auf palästinensischem Boden des britischen Mandatsgebiets, wie dargelegt, gefördert, um den ‚Krieg‘ der arabischen Palästinenser und die in ihr Land eingezogenen Juden zu befrieden. Die Israelis haben immer wieder ihr neues Staatsgebiet erweitert und palästinensische Grenzgebiete „besetzt“ (so der IGH, die UNO, weitere internationalen Organisationen und viele Regierungen) und zum Teil annektiert<sup>707</sup>. Die Annexion ist nicht heilbar, wie zu 3 ausgeführt ist. Das ändert nichts an der Existentialität des Staates Israel für die Israelis. Die Existentialität der Landnahme Israels in Palästina für Israel und Palästina ist die gleiche wie die Annexion des Ostens des Deutschen Reiches nach dem Zweiten Weltkrieg sowohl für Deutschland als

---

<sup>705</sup> Handelsblatt, 22. Oktober 2024, Nr. 204, S. 16.

<sup>706</sup> Auch die Israelis sind ein Mischvolk, dessen Abstammung, seien es von Aschkenasen, von Sepharden oder anderen, die sich nicht oder nicht wesentlich von der der Palästinenser unterscheiden mag (dazu Mazin Qumsiyeh, Kanaan: Ein gemeinsames Land. Menschenrechte und der israelisch-palästinensische Konflikt, 2004, 3. Kapitel, Biologie und Ideologie, S. 61 ff.), nicht relevant ist. Maßgeblich ist politisch und rechtlich das seit der Gründung des gegenwärtigen Staates Israel im Jahre 1948 bestehende Wir-Gefühl, das vornehmlich durch die jüdische Religion geprägt ist, die sich existentiell von dem Islam der Palästinenser unterscheidet (dazu 1. Teil, 1. Kapitel 2 und 3; auch 2. Kapitel zur Nationalität Deutschlands).

<sup>707</sup> Auswärtiges Amt, 17.10.2023: Die Palästinensischen Gebiete (Ost-Jerusalem, Westjordanland und Gaza) und der Golan sind seit 1967 von Israel besetzt. Die Bundesregierung unterscheidet strikt zwischen dem Gebiet des Staates Israel und den besetzten Gebieten. Die israelische Regierung unterscheidet zwischen den Gebieten, die unter israelische Hoheitsgewalt fallen (Golan und Ost-Jerusalem, die nach israelischem Recht durch Annexion integraler Bestandteil Israels sind und unter dessen volle Souveränität fallen), und den nicht-annektierten Gebieten (Westjordanland und Gaza).

auch für Polen. Deutschland hat die Oder-Neiße-Grenze vielfach anerkannt, in Art. 1 des Zwei-plus-Vier-Vertrages endgültig, politisch wirksam, rechtlich nicht (Hinweise in Fnn. 675 ff., auch Fn. 177). Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika seit dem 20. Januar 2025, Donald Trump, hat erklärt, er wolle Palästina dadurch befrieden, daß die Palästinenser nach Ägypten und in den Libanon umgesiedelt werden und der Gazastreifen, ihr jetziges, weitgehend zerstörtes, Lebensgebiet zur "Riviera des Nahen Ostens" entwickelt und von den USA kontrolliert werde<sup>708</sup>. Das würde als Verbrechen gegen die Menschlichkeit nach Art. 5 Abs. 1 lit. b in Verb. mit Art. 7 Abs. 1 lit. d, Abs. 2 lit. d des Römischen Statuts kritisiert werden, jedenfalls, wenn die Umsiedlung mit Gewalt durchgeführt wird. Allerdings scheint es der einzige Weg zu sein, um die Existenz Israels und das Leben der Israelis zu schützen. Weder Israel noch die USA sind im Übrigen an die Völkermordkonvention gebunden (dazu im Folgenden).

Die Morde und Geiselnahmen der Hamas am 7. Oktober 2023 in dem Grenzbereich Israels waren, wie gesagt, Ausdruck der Feindschaft gegen Israel und des dauerhaften Willens zumal der bestimmenden Kräfte Palästinas, Israel zu vernichten oder die Israelis aus ‚Palästina‘ zu vertreiben<sup>709</sup>. Das erfüllt nach den Tatbestand des Völkermordes. Völkermord ist gemäß Art. II, IV und V der Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes vom 9. Dezember 1948 (Völkermordkonvention) zu bestrafen. Art. II definiert den Völkermord:

„In dieser Konvention bedeutet Völkermord eine der folgenden Handlungen, die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören:

1. Tötung von Mitgliedern der Gruppe;
2. Verursachung von schwerem körperlichem oder seelischem Schaden an Mitgliedern der Gruppe;
3. vorsätzliche Auferlegung von Lebensbedingungen für die Gruppe, die geeignet sind, ihre körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen;
4. Verhängung von Maßnahmen, die auf die Geburtenverhinderung innerhalb der Gruppe gerichtet sind;
5. gewaltsame Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe.

Der Tatbestand ist weit formuliert. Die Tötung eines Menschen in der Absicht, das Volk, zu dem er gehört, zu zerstören, genügt, um den Tatbestand der Vorschrift zu verwirklichen. Er entspricht nicht Ereignissen, die allgemein mit dem Wort Völkermord verbunden wird, nämlich der Tötung großer Teile eines Volkes. Das Verbrechen gegen die Menschlichkeit, definiert § 7 VStGB demgegenüber:

„(1) Wer im Rahmen eines ausgedehnten oder systematischen Angriffs gegen eine Zivilbevölkerung 1. Einen Menschen tötet...“

Fraglos sind die Taten, die in Art. II der Konventionen aufgeführt werden, schwere Verbrechen, aber die Bestrafung mit lebenslanger Freiheitsstrafe bezweckt den größtmöglichen Schutz der „sozialen

---

<sup>708</sup> Umsiedlungspläne: Donald Trump beansprucht den Gazastreifen, DW vom 5. Februar 2025.

<sup>709</sup> Tilman Nagel, Angst vor Allah? Auseinandersetzungen mit dem Islam, 2014, S. 356 ff., 361 ff. zum Dschihad; Guido Steinberg, Die Muslimbruderschaft und die Hamas, 2023; zu den ideologischen Wurzeln von islamischem Judenhass und Antisemitismus, Stiftung Wissenschaft und Politik. SWP-Aktuell 2023/A 65, 18.12.2023.

Identität“, der geschützten Gruppen (BGHSt 45, 64 ff., Rdn. 30, 36 ff.). So müssen die besonderen Mordmerkmale, insbesondere niedrige Beweggründe, die den Mord vom Totschlag (§§ 211, 212 StGB) unterscheiden, nicht erfüllt sein, wenn die Absicht des Täters, die geschützte Gruppe ganz oder teilweise zu zerstören festgestellt wird. In dieser Absicht liegt der spezifische Unrechtsgehalt des Völkermordes. Minder schwere Fälle werden nach Absatz 2 des § 6 VStGB mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren bestraft.

Die Handlungsweisen, die in den Nummern 1, 2 und 3 des Art. II benannt sind, haben die Terroristen vom 7. Oktober 2023 durchgeführt, nämlich 1. Tötung von Mitgliedern der Gruppe; 2. Verursachung von schwerem körperlichem oder seelischem Schaden an Mitgliedern der Gruppe; 3. vorsätzliche Auf-erlegung von Lebensbedingungen für die Gruppe, die geeignet sind, ihre körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen. Zudem wird Israel ständig mit Raketen von der Hamas und von der Hisbollah, auch von libanesischen Territorium aus, beschossen. Die „Absicht“ von Palästinensern, Israel zu „zerstören“ ist seit langem bekannt und offensichtlich. Israel ist der Feindschaft der Palästinenser mit zerstörerischer und tödlicher Gewalt im Gazastreifen entgegengetreten.

Die Palästinensische Autonomiebehörde war nicht bereit, sich auf eine Zwei-Staaten-Lösung im Westjordanland, der West Bank, ein Vorschlag des 45. Präsidenten Donald Trump und des israelischen Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu, einzulassen<sup>710</sup>. Diese sollte einen Staat der Palästinenser mit der Westbank im Westjordanland, dem Gazastreifen und Abu Dis im Osten Jerusalems als Hauptstadt sowie dem Zugang zu den Heiligen Stätten, zumal zur Klagemauer in Jerusalem, schaffen. Derzeit sind palästinensische Territorien im Westjordanland und im Gaza-Streifen von Israel besetzt. Ost-Jerusalem ist von Israel annektiert, jedenfalls kontrolliert. Israel hat im am 21. Januar 2024 die Zwei-Staaten-Lösung zurückgewiesen (Handelsblatt vom 22. Januar 2024, Nr. 15, S. 14), weil es einen Staat Palästina ablehnt. Es ist fraglich, ob die Zwei-Staaten-Lösung die existentielle Gefahr für Israel mindern und die wesentlich religiös motivierte Feindschaft besänftigen würde.

Palästina ist nicht allgemein als Staat anerkannt, auch von Deutschland nicht, und nicht Mitglied der Vereinten Nationen. Palästina pflegt eine vielfältige Zusammenarbeit mit anerkannten Staaten und überstaatlichen Organisationen. Das Autonomiegebiet der Palästinenser wird von der schon genannten Autonomiebehörde regiert<sup>711</sup>. Große Macht hat diese im Autonomiegebiet nicht. Die „islamistisch-fundamentalistische“ Terrororganisation Hamas beherrscht das Land mit einem „islamischen Rechtssystem“<sup>712</sup>. Palästina hat einen Beobachterstatus in den Vereinten Nationen, der ihm ein Rederecht, aber kein Stimmrecht in der Vollversammlung gibt. China hat kürzlich die Vereinten Nationen aufgefordert, Palästina als Staat anzuerkennen und als Mitglied aufzunehmen. Im Rahmen des Kriegsvölkerrechts (Erläuterung zu Art. 1 der Aggressionsdefinition) ist Palästina Völkerrechtssubjekt mit staatsgleicher Verantwortung.

Art. 3 g der Aggressionsdefinition ist nicht maßgeblich dafür, ob das Verbrechen der Hamas vom 7. Oktober 2023 ein „bewaffneter Angriff“ war, der gemäß Art. 51 UN-Charta das Verteidigungsrecht Israels

---

<sup>710</sup> DER SPIEGEL-Ausland: 28. Januar 2020, Donald Trump: Mahmud Abbas lehnt Friedensplan als "Verschwörung" ab; Spiegel-Archiv.

<sup>711</sup> Gaza-Jericho-Abkommen zwischen der PLO und Israel über die palästinensische Teilautonomie im Gazastreifen und im Gebiet von Jericho, auch Kairoer Abkommen genannt, wurde am 4. Mai 1994 in Kairo von Jitzchak Rabin für Israel und Jassir Arafat für die PLO unterzeichnet.

<sup>712</sup> Dazu informativ Wikipedia, Hamas, abgerufen am 8. Februar 2025

begründet. Der Begriff des „bewaffneten Angriffs“ in Art. 51 UN-Charta und als Tatbestandsmerkmal anderer Vorschriften hat jedenfalls einen weiteren Begriffsgehalt als der der Aggression<sup>713</sup>. Das Verbrechen der Hamas am 7. Oktober 2023, die Morde an vielen Menschen und Geiselnahmen vieler Menschen, erfüllt nicht nur den Tatbestand eines „bewaffneten Angriffs“, sondern stellt das Leben der Israelis im Jordanland existentiell in Frage.

Die israelische Bombardierung Gazas ist keine völkerrechtswidrige Vergeltungsmaßnahme. Sie soll die Hamas von weiteren Terrorakten abschrecken und zur Freilassung der Geiseln zwingen<sup>714</sup>. Einige Geiseln hat die Terrororganisation getötet, einige haben die Entbehungen nicht überlebt. Den größeren Teil der Geiseln hat die Hamas inzwischen im Austausch mit einer vielfachen Zahl Gefangener Israels, zum Teil verurteilten Mördern, freigelassen (Medienberichte vom 8. Februar 2025). Der Krieg ist nicht nur Verteidigung oder Notwehr Israels gegen die Hamas, sondern dient im Wesentlichen der Existenzsicherung Israels als Staat der Juden im Jordanland. Seine Rechtfertigung ist die dortige Existenz der Israelis. Die Führung Israels will die Existenz Israels für alle Zukunft sichern, indem die Hamas und die Hisbollah vernichtet werden. Der Kampf Israels gegen die Hisbollah im Libanon wirft dieselben Rechtsfragen auf wie der Krieg gegen die Hamas in Palästina.

Ob die Bombardierungen mit Art. 51 der UN-Charta als Selbstverteidigung gerechtfertigt werden können, ist zweifelhaft, weil dessen Tatbestand den „Fall eines bewaffneten Angriffs“ voraussetzt. Zukünftige Angriffe genügen nicht, selbst wenn deren Gefahr besteht. Verteidigungsmaßnahmen müssen das Genfer Abkommen zum Schutze von Zivilpersonen in Kriegszeiten vom 12. August 1949 einhalten (Art. 3)<sup>715</sup>. Der Sicherheitsrat soll nach einem bewaffneten Angriff und Ausübung des Selbstverteidigungsrechts gemäß Art. 51 S. 2 der UN-Charta die für die Erhaltung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit erforderlichen Maßnahmen treffen. Diese Bestimmung läuft wegen des Vetos von Ständigen Mitgliedern des Sicherheitsrates, wie zu 1 und 3 schon dargelegt, regelmäßig ins Leere. Die auf die Tat vom 7. Oktober 2023 folgende „Verteidigung“, die israelische Bombardierung des Gazastreifens, hat nach von mir nicht verifizierbaren Zahlen viele tausend Zivilisten (genannt werden mehr als 40.000) im Gazastreifen das Leben gekostet, die keineswegs alle zur Hamas gehörten und gehören wollten. Etwa 100.000 Zivilisten sollen verletzt worden sein. Die Zweimillionenstadt Gaza und deren Untertunnelung wurden weitgehend zerstört und, durch Panzer gestützt, eingenommen. Israel hat der Bevölkerung Nordgazas ermöglicht, das lebensgefährliche Gebiet zu verlassen. Diese Maßnahmen können der Beginn einer Vertreibung der palästinischen Bevölkerung aus dem Gazastreifen oder eines Teil desselben in andere Länder des Nahen Ostens sein. Ägypten ist bisher nicht bereit, die ‚Flüchtlinge‘ aufzunehmen. Israel bestreitet eine Vertreibungsabsicht. Vertreibung verletzt Art. 49 der 4. Genfer Konvention von 1949. Der Trump-Plan zur Lösung des Israel/Palästina-Konflikts ist oben angesprochen.

Wenn die Geschehnisse so sind, wie sie in Deutschland berichtet und erörtert werden, ist die militärische ‚Reaktion‘ Israels auf das Verbrechen der Hamas vom 7. Oktober 2023 mit dem humanitären Völkerrecht nur als Sicherung der Existenz Israels vereinbar. Die militärrechtliche Frage, ob die zivilen Opfer der Verteidigungsmaßnahmen Israels gegen die Hamas wenn nicht vermeidbar waren, so doch

---

<sup>713</sup> Horst Fischer, Gewaltverbot, Selbstverteidigungsrecht und Intervention, § 59, Rn.10.

<sup>714</sup> Horst Fischer, Probleme und Anwendungsbereich des Rechts des internationalen bewaffneten Konflikts, in: ders. (Hrsg.), Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 60, Rdn. 6; ders., Dauer, Methoden und Objekte bewaffneter Schädigungshandlungen, Kombattantenstatus, daselbst, § 68, Rn.1.

<sup>715</sup> Dazu Horst Fischer, Schutz der von bewaffneten Konflikten betroffenen Personen und Gebiete, in: K. Ipsen Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 69, Rdn. 3 ff.

unverhältnismäßig als Verteidigung im Sinne des Art. 51 UN-Charta einzustufen sind, weil sie das rechte Maß übersteigen, kann allenfalls beantworten, wer alle Umstände kennt. Die Unverhältnismäßigkeit ist, wenn das Kriegsvölkerrecht (das Recht des internationalen bewaffneten Konflikts) zugrunde gelegt wird, nicht offenkundig, wird aber vielfach vertreten.

Südafrika hat Israel wegen Völkermords und Verbrechens gegen die Menschlichkeit vor dem Internationalen Gerichtshof (IGH) verklagt. Der Internationale Gerichtshof hat am 26. Januar 2024 auf der Grundlage der Völkermordkonvention in Sachen Südafrika versus Israel<sup>716</sup> in einer Eilentscheidung zwar keinen Waffenstillstand angeordnet, wie das Südafrika beantragt hatte, aber Israel und das israelische Militär angewiesen, sicherzustellen, daß kein Völkermord im Rahmen von Israels Militäroperation begangen wird. Der Gerichtshof hat in der Eilentscheidung nicht geprüft, ob Israel ein Völkermord gemäß Art. II der Völkermordkonvention vom 9. Dezember 1948 vorgeworfen werden kann, aber von der „Palestinian group in the Gaza Strip“ gesprochen und Israel Verhaltensvorschriften gegenüber dieser Gruppe gemacht:

„Der Staat Israel ergreift in Übereinstimmung mit seinen Verpflichtungen aus der Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes in Bezug auf die Palästinenser in Gaza alle in seiner Macht stehenden Maßnahmen, um die Begehung aller Handlungen im Anwendungsbereich des Artikels II dieser Konvention zu verhindern, insbesondere: a) die Tötung von Mitgliedern der Gruppe; b) den Mitgliedern der Gruppe schwere körperliche oder seelische Schäden zufügen; c) der Gruppe vorsätzlich Lebensbedingungen aufzuerlegen, die geeignet sind, ihre physische Vernichtung ganz oder teilweise herbeizuführen; und d) Maßnahmen zur Verhinderung von Geburten innerhalb der Gruppe.“

Alfred-Maurice de Zayas, lange Unabhängiger Experte des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen (siehe Fn. 572) hat, wie auch andere, den Israelis wegen der massenhaften Tötungen Völkermord an den Palästinensern angelastet und den Vorwurf beachtenswert begründet<sup>717</sup>.

Eine „nationale Gruppe“ im Sinne des Art. II der Völkermordkonvention kann ein Volk oder ein Teil eines Volkes, eine Teilgruppe, sein, wenn diese national geprägt sind, etwa ein geographisch begrenzter Gruppenteil<sup>718</sup>. Getötet oder körperlich oder seelisch geschädigt wird durch die Bombardierung Gazas nicht eine der genannten Gruppen als solche, sondern unvermeidlich die Bevölkerung des Gebiets. Das wirft die Frage auf, ob die Tötung usw. beliebiger Angehöriger der Bevölkerung eines Gebietes ein Völkermord im Sinne der Völkermordkonvention ist<sup>719</sup>. So sieht das augenscheinlich der Internationale Gerichtshof ausweislich seiner Entscheidung vom 26. Januar 2024 (siehe Fn. 716). Eine „nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe“ ist an sich kein Volk, aber die „Zerstörung“ eines Volkes ist erst recht ein Völkermord (Genozid), wenn schon die Zerstörung einer Gruppe eines Volkes ein Völkermord ist (argumentum a minore ad maius). Im Völkerrecht werden die Begriffe Nation und Volk

---

<sup>716</sup> Application of the convention on the prevention and punishment of the crime of Genocide in the Gaza Strip (IGH, 26. Januar 2024 – 192, South Africa v. Israel).

<sup>717</sup> Darum geht es – den Völkermord sofort zu stoppen! Interview mit Thomas Kaiser, Zeitgeschehen im Fokus vom 17. Januar 2024, Homepage Professor de Zayas; ders., Südafrikas Klage vor dem Internationalen Gerichtshof, Zeit-Fragen, 23. Januar 2024 32, Jahrgang Nr. 2, S. 2 f.

<sup>718</sup> BVerfG, Beschluss der 4. Kammer des Zweiten Senats vom 12. Dezember 2000- 2 BvR 1290/99 -, Rn. 20

<sup>719</sup> Christian F. Majer, Genozid in Gaza? Zur Frage eines Genozids durch den israelischen Militäreinsatz im Gazastreifen nach dem 7.10.2023, in: Jura Studium & Examen (J&E), Ausgabe 4/2023, S. 143 f.

unterschiedlich gebraucht, mal identisch, mal differenziert (dazu 1. Teil 1. Kapitel 1; 2. Kapitel 6). Eine nationale Gruppe kann zugleich eine ethnische, rassische oder religiöse Gruppe sein. Auch Israel wird verschiedentlich wie in Römischer Zeit zu Palästina geordnet. Die Palästinenser sind ein Volk, die, die in Gaza leben, ein Teil dieses Volkes. Die Religionen der Palästinenser sind unterschiedlich. Die weitaus meisten Palästinenser sind Muslime, meist Sunniten, aber auch Schiiten. In Palästina leben auch Christen und Juden u. a.. Die Absicht, eine der in Art. II der Konvention genannten Gruppen „ganz oder teilweise zu zerstören“ müßte Israel, jedenfalls der politischen Führung Israels nachgewiesen werden. Das dürfte schwer fallen. Beabsichtigt ist, durch die Bombardierung die Terrorgruppe Hamas wie jetzt auch die der Hisbollah zu vernichten, um Israel vor diesen zu schützen. Nur vermag die Art und Weise der Kriegsführung, die Bombardierung der Wohngebiete, in denen Terroristen der Hamas (nicht unbegründet) vermutet werden, die Tötung usw. der Bevölkerung nicht auszuschließen. Die Absicht, die Terroristen der Hamas und auch der Hisbollah zu vernichten, führt mit dem Einsatz der Waffen, um diesen Zweck zu verwirklichen, zur Vernichtung eines beliebigen Teils der Bevölkerung der Palästinenser. Beliebige Opfer bei der Verwirklichung des eigentlichen Zweckes, die Vernichtung der Terrorgruppen, mit dem dafür eingesetzten Mittel, die Bombardierung des Wohngebietes nicht zu schonen, gehört zum Vorsatz der israelischen Regierung und des israelischen Militärs. Das geschieht also mit *dolus directus*. Der genügt jedoch nicht als „Absicht“ im Sinne des Art. II der Völkermordkonvention. Der Tatbestand der Absicht hat jedenfalls in diesem Artikel Eigenstand gegenüber dem des Vorsatzes. Der Bundesgerichtshof in Strafsachen hat im Beschluss vom 30. November 2022 (Vorinstanz OLG Frankfurt am Main) zum Aktenzeichen BGH 3 StR 230/22 (BGHSt 67, 180 ff.) für den dem Art. II der Völkermordkonvention gleichlautenden Tatbestand des § 6 VStGB Deutschlands meines Erachtens richtig ausgeführt:

„Die unter § 6 Abs. 1 VStGB fallenden einzelnen objektiven Tatmodalitäten erhalten ihren besonderen Unrechtsgehalt als Völkermord erst durch die von dieser Vorschrift vorausgesetzte Absicht, eine der geschützten Gruppen als solche ganz oder teilweise zu zerstören (zu § 220 a StGB aF s. BGH, Urteil vom 30. April 1999 - 3 StR 215/98, BGHSt 45, 64, 86). Der erstrebte Erfolg muss durch die entsprechende Täterabsicht im Subjektiven gleichsam als überschießende Innentendenz vorweg erfasst werden (zu § 220 a StGB aF s. BGH, Urteil vom 21. Februar 2001- 3 StR 372/00, BGHSt 46, 292, 295). Dieses subjektive Unrechtsmerkmal setzt voraus, dass es dem Täter selbst im Sinne eines zielgerichteten Wollens auf die vollständige oder teilweise Zerstörung der Gruppe zumindest in ihrer sozialen Existenz ankommt (s. BGH, Urteil vom 21. Mai 2015 - 3 StR 575/14, BGHR VStGB § 6 Absicht 1 Rn. 13; zu § 220 a StGB aF BGH, Beschluss vom 21. Februar 2001 - 3 StR 244/00, BGHR StGB § 220 a Absicht 1; ferner BGH, Beschluss vom 29. August 1996 - AK 30/96, BGHR StGB § 220 a Tatverdacht 2). Ausreichend ist, wenn der von ihm erstrebte Erfolg sein Zwischenziel bildet; die Zerstörung muss für ihn weder Endziel noch Triebfeder, Beweggrund oder Motiv sein (s. BGH, Urteil vom 21. Mai 2015 - 3 StR 575/14, BGHR VStGB § 6 Absicht 1 Rn. 16).“

Alfred de Zayas verweist zum Nachweis der Absicht auf „eindeutige Erklärungen“ israelischer Politiker (Präsident Isaak Herzog und Premierminister Benjamin Netanjahu und Militärs sowie das Buch Norman Finkelsteins „Gaza“ und Berichte des ehemaligen UNO-Sonderberichterstatters für das Palästinensische „Besetzte Gebiet“, Richard Falk, und des UNO-Beraters Jeffrey Sachs, die die Absicht, das Volk der Palästinenser zu vernichten, schwerlich zu bestreiten erlauben. Stefan Talmon (Kriegspartei oder nicht Kriegspartei? Das ist nicht die Frage, Nachweis in Fn. 693) stellt die Absicht Israels, Palästina zu „zerstören“, in Frage. Er sieht Kriegsverbrechen Israels, aber keinen Völkermord. Er hat der Klage

Südafrikas gegen Israel vor dem Internationalen Gerichtshof (IGH) wenig Erfolgchancen gegeben (ZDF Heute vom 12. Januar 2024). Wer, um feindliche Terroristen zu töten, große Teile einer Bevölkerung vernichtet, hat nicht schon die „Absicht“, die den Tatbestand des Art. II der Völkermordkonvention verwirklicht. Nur wer die Fakten wirklich kennt, kann beurteilen, ob eine spezifische Absicht Israels, eine der in den Vorschriften über die Strafbarkeit des Völkermordes genannten Gruppen zu „zerstören“, bestand oder besteht und ob die Straftatbestände erfüllt sind. Ich habe diese Kenntnisse nicht.

Das Römische Statut des Internationalen Strafgerichtshofs vom 17. Juli 1998 stellt den Völkermord in Art. 6 unter Strafe. Diese Vorschrift hat wiederum den gleichen Tatbestand wie Art. II der Völkermordkonvention. Dieses Statut ist ein völkerrechtlicher Vertrag, zu dessen Partnern nicht alle Staaten gehören, Israel nicht. Nur 124 Staaten haben das Statut ratifiziert, nicht die Vereinigten Staaten von Amerika, nicht die Rußländische Föderation und nicht die Volksrepublik China, ständige Mitglieder des Sicherheitsrates. Anders als die Völkermordkonvention gehört das Statut nicht zum allgemeinen Völkerrecht und ist nicht zwingendes Völkerrecht (*ius cogens*), aber es ist für die Staaten völkerrechtlich verbindlich, die das Statut ratifiziert und die Straftatbestände in ihre Rechtsordnung eingefügt haben, so seit 2015 auch Palästina. In Deutschland wird Völkermord, wie schon angesprochen, auf Grund des § 6 VStGB bestraft, auch wenn er im Ausland ausgeübt wurde und keinen Bezug zum Inland aufweist (Geltung erga omnes, § 1 VStGB; Weltrechtsprinzip; BGHSt 45, 64 ff., Rdn. 2 ff.). Der Tatbestand des § 6 VStGB ist auch der gleiche wie die in Art. II der Völkermordkonvention und Art. 6 des Römischen Statuts.

Es ist zu bedenken, ob die Bombardierung des palästinensischen Gebietes wie auch des Gebietes des Libanon, um die Terroristen, die selbst den Völkermord an den Israelis betreiben, eine Rechtfertigung in dem Recht findet, die eigene Existenz, die des eigenen Volkes und die des eigenen Staates, vor einem Feind zu schützen. Dogmatisch stellt sich die Frage, ob der Kampf um die Existenz eines Volkes und seines Staates überhaupt dem Völkerrecht unterworfen ist oder unterworfen werden kann. Vielleicht muß man wieder sagen: „Hier hört das Recht auf“. Ein *ius ad bellum* (dazu 3) haben weder Israel noch Palästina. Das Friedensprinzip und das Gewaltverbot der Charta der Vereinten Nationen (dazu 3) verpflichten auch die Israelis und die Palästinenser, obwohl Palästina nicht Mitglied der Vereinten Nationen ist. Das Friedensprinzip (Art. 1 Nr. 1 und 2, Art. 2 Nr. 4, Art. 39 ff. UN-Charta; Art. 26 Abs. 1 GG) ist zwingendes Völkerrecht (vgl. Kant, *Zum ewigen Frieden*, S. 196 ff., 203 ff., 217 ff.)<sup>720</sup>, wiewohl es ständig mißachtet wird. Aber in existentieller Lage ist diese Verpflichtung unbeachtlich. Existenzielle Lagen eines Volkes oder Staates vermag die allgemeine Rechtsordnung nicht zu befrieden, sondern nur die zur Existenzsicherung gegen einen Feind gebotene Handlung, Frieden oder Krieg, Unterwerfung oder Kampf. Die sittliche Verpflichtung, das Leben der Menschen nach Möglichkeit zu schonen, bleibt auch bei existentielltem Waffeneinsatz unberührt (*ius in bello*). Aber in dieser Lage ist Sittlichkeit nur Rechtspflicht, wenn das rechte Maß notwendiger Maßnahmen zur Verteidigung der Existenz überschritten wird. Völkerrecht kann schlechterdings kein Volk und keinen Staat verpflichten, die Vernichtung seiner Existenz durch einen Feind hinzunehmen. Wie jeder Mensch und jedes Volk werden auch die Israelis um ihr Leben und ihr Staat Israel um seine Existenz kämpfen. Sie haben die Fähigkeit und den Willen zu existieren. Sie bestimmen die notwendigen Kampfmittel selbst. Auf die Hilfe anderer Staaten, ausgenommen die USA, können sie sich nicht verlassen, schon gar nicht auf die Bekundungen deutscher Politiker von der Sicherheit Israels als deutscher Staatsräson. Damit will Deutschland augenscheinlich

---

<sup>720</sup> Knut Ipsen, *Zur Geschichte des Völkerrechts*, in: ders., *Völkerrecht*, 4. Aufl. 1999, § 2 Rn. 62; Horst Fischer, *Friedenssicherung und friedliche Streitbeilegung*, daselbst, S. 929; A. Emmerich-Fritsche, *Vom Völkerrecht zum Weltrecht*, 2007, S. 177, 723 ff.)

die Waffenlieferungen an Israel legitimieren. Deutschland ist, nehme ich, ohne mit hinreichende Kenntnisse anzumaßen, an, nicht fähig, Israel zu verteidigen, wenn es das denn überhaupt will und mangels Verteidigungsbündnisses mit Israel wollen darf (Art. 87 a GG). Israel ist nicht Mitglied der NATO. Ob Israel ausgerechnet mit Deutschland ein Verteidigungsbündnis eingehen will, ist mehr als zweifelhaft. Der Wille der Israelis, in ihrem Staat zu existieren, ist für ihren Kampf gegen ihre Feinde, vor allem die Hamas und Hisbollah, aber auch mächtige Staaten der arabischen Welt, bestimmend. Das sind nicht nur Souveränitätsfragen, sondern Existenzfragen. Diese Überlegungen finden in der Lehre Carl Schmitts von der Politik im eigentlichen Sinne, der Unterscheidung von Freund und Feind (dazu 3 und 1. Teil 1. Kapitel 1) Nahrung, wenn auch nicht ein Krieg ohne existentiellen Grund. Die Verwirklichung des Willens zur Existenz kann sich nicht vom Völkerrecht abhängig machen, aber ist der Grenze des rechten Maßes verpflichtet. Dieses aristotelische Prinzip ist universell und greift in jeder Lage, zumal das Völkerrecht mangels dessen Erzwingbarkeit die Existenz nicht sichert, jedenfalls nicht die Einschaltung des Sicherheitsrates gemäß Art. 51 der UN-Charta. Das Kriegsvölkerrecht ist ein stumpfes Schwert. Aber die Verhältnismäßigkeit ist eine sittliche Pflicht, deren Triebfeder die verpflichtende Moral ist (dazu 3), selbst wenn sie nicht erzwingbar ist.

Aber auch für die Palästinenser ist der Abwehrkrieg, den Israel gegen sie führt, existentiell. Ihr Volk und ihre Städte werden jedenfalls in den bombardierten Gebieten vernichtet. Diesen wird die Lebensgrundlage genommen. Das Verbrechen der Hamas verbietet ihnen nicht, ihr Leben und ihre Lebensmöglichkeiten, ihre Existenz, zu verteidigen. Das Gleiche gilt für die Verbrechen der Hisbollah. Der Krieg ist unvermeidlich, wenn die Existenz eines Volkes gegen Terrororganisationen verteidigt wird, die von dem Staat, dessen Verantwortung es ist, den Terror, der von seinem Gebiet ausgeht, zu unterbinden, das nicht bewerkstelligt. Auch das Volk eines Staates, der seine Friedenspflicht nicht erfüllt und das Gewaltverbot nicht durchsetzt, bleibt befugt, seine Existenz zu verteidigen.

Pflicht ist der Frieden unter den Völkern, aber das Recht zur Verteidigung der Existenz bleibt unberührt (Art. 1 Nr. 1 und Art. 51 UN-Charta; dazu 3).

Das Verbot des Völkermordes und dessen Strafbarkeit sind, so berechtigt sie sind, als Maßnahmen des Rechts für den Kampf um die Existenz unzulänglich. Mag der Internationale Strafgerichtshof versuchen, die Verantwortlichen für den Völkermord von Staaten, die das Römische Statut nicht ratifiziert haben, zu einer Strafe zu verurteilen, die Strafdrohung wird keinen Staat, keinesfalls Israel, davon abhalten, den Kampf um seine Existenz so zu führen, wie er es für notwendig erachtet. Der Existenzkampf findet nicht außerhalb des Rechts statt. Art. 51 UN-Charta akzeptiert „im Falle eines bewaffneten Angriffs... das naturgegebene Recht zur individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung, ...“. Das ist das Recht zur Notwehr oder auch, wie vertreten wird (Alfred Verdross, Völkerrecht, S. 552, 554 ff.; Karl Doehring, Völkerrecht, S. 318 ff.), zur Nothilfe von Staaten gegen Staaten. Derartige Rechte geben auch § 227 BGB und § 32 StGB gegen Menschen, die andere Menschen angreifen. „Notwehr“ und „Nothilfe“ sind „die Verteidigung, welche erforderlich ist, um einen gegenwärtiger rechtswidrigen Angriff von sich oder einem andern abzuwenden“, definiert § 227 Abs. 2 BGB nicht anders als § 32 Abs. 2 StGB. Notwehr oder Nothilfe und individuelle oder kollektive Selbstverteidigung sind keine Maßnahmen, die eine existentielle Feindschaft beenden. Sie richten sich gegen „einen gegenwärtiger rechtswidrigen Angriff“ oder „einen bewaffneten Angriff“. Es können ein Fall oder wiederholte Fälle des Angriffs sein. Notwehr und Nothilfe wehren aber nicht der dauerhaften Gefahr eines Feindes. Einer solchen feindschaftlichen Gefahrenlage, die ständig zu bewaffneten Angriffen führen kann, wird Art. 51 UN-Charta nicht gerecht und kann dem nicht gerecht werden, abgesehen von der allein schon wegen des Vetorechts der ständigen

Mitglieder selten hilfreichen Einschaltung des Sicherheitsrates. Das Strafrecht kennt die Sicherungsverwahrung (§ 66 StGB), um gefährliche Straftäter an weiteren Straftaten zu hindern. Im Zivilrecht gibt (u. a.) strafbewehrte Unterlassungspflichten, deren Mißachtung empfindliche finanzielle Folgen haben kann. Vergleichbare Maßnahmen sind in der Charta der Vereinten Nationen nicht kodifiziert. Die Gefahr durch die Nähe von feindlichen Staaten kann mit mancherlei Politiken gemindert werden. Staatsterritorien können aber nicht verlegt werden, um Angriffen vorzubeugen, abgesehen davon, daß Entfernung kein Hinderungsgrund für den Einsatz modernen Waffen sind (Raketen, Fernlenkwaffen, Drohnen, Kampfflugzeuge, Bomber, usw.). Immerhin vermögen gut geschützte Grenzen vor Massakern, wie sie Israel am 7. Oktober 2023 erleiden mußte, zu schützen.

Seine Existentialität ist das Essentielle des Kampfes Israels gegen seine palästinensischen Feinde. Die Hamas und die Hisbollah wollen Israel und die Israelis vernichten, weil die Israelis für ihren Staat Israel deren Land okkupiert oder annektiert haben und vor allem, weil die Israelis Juden sind. Die Feindschaft gegen die Juden gebietet den Muslimen der Koran<sup>721</sup>. Aber Israel hat die Existenz der Palästinenser nicht bedroht. Diese sind jetzt Opfer des existenzsichernden Waffeneinsatzes Israels gegen ihre über Jahrzehnte währende Existenzbedrohung.

Das Verbrechen vom 7. Oktober 2023, wie oben gesagt, ein Völkermord, war und ist der Anstoß, die Angriffe auf Israel und die Israelis wieder einmal und jetzt dauerhaft zu unterbinden. Israel ist eine Militärmacht und hat einen mächtigen Verbündeten, die USA. Diese drängen zum Frieden, aber werden Israel notwendigen Schutz nicht verweigern. Soweit die Abwehrmaßnahmen gegen den Feind, die Hamas und jetzt auch die Hisbollah, geeignet und notwendig sind, sind sie zur Sicherung der Existenz gerechtfertigt. Sie dürfen dennoch, wie schon gesagt, das rechte Maß nicht überschreiten. Wenn die Kriterien des Verhältnismäßigkeitsprinzips eingehalten sind, ist die Tötung der vielen Palästinenser in dem Abwehrkrieg der Israelis gegen die Palästinenser kein Verbrechen. Über die Geeignetheit, Notwendigkeit und das rechte Maß entscheidet aber der Staat, der angegriffen ist und weiter angegriffen zu werden bedroht wird, insbesondere wenn seine Existenz in Gefahr ist, also Israel. Israel muß seine Existenz nicht aufgeben, weil die Verteidigung große Opfer auch, wie man zu sagen pflegt, „unschuldiger“ Menschen kostet. Viele Menschen in Palästina sind und werden getötet und noch mehr sind verletzt worden und werden verletzt. Die Lebensbedingungen in den bombardierten Wohngebieten sind weitestgehend zerstört. Das Leid der betroffenen Palästinenser ist unermesslich. Sie sind Geiseln der Hamas und auch der Hisbollah, deren Opfer. Es mag herzlos klingen: Ein Staat und dessen Volk sind für die Verbrechen, die auf seinem Staatsgebiet verübt werden oder von seinem Staatsgebiet ausgehen, verantwortlich. Nichts anderes gilt für eine staatsähnliche politische Einheit wie das Autonomiegebiet Palästina. Jeder Bürger hat die sittliche Pflicht, diese Verbrechen zu unterbinden. Er hat das Widerstandsrecht, das nicht nur in Art. 20 Abs. 4 GG steht, sondern ein Recht ist, das mit dem Menschen geboren ist. Deutschland hat demgemäß die Verantwortung und Haftung für die Verbrechen des ‚Dritten Reiches‘, die es nicht verhindert hat, angenommen. Das gehört, wie im 1. Teil im 2. Kapitel zu 7 d erörtert, seit dem Zweiten Weltkrieg zur Homogenität der Deutschen.

Nicht jeder Angriff gefährdet die Existenz und rechtfertigt die Vernichtung des Feindes. Aber, um es zu wiederholen: Die Entscheidung trifft die Regierung des Staates, der seine Existenz verteidigt. Ob die Regierung die Verfassung ihres Staates einhält, ist eine innenpolitische Frage. Einer vorgängigen

---

<sup>721</sup> Hans-Peter Raddatz, Allah und die Juden. Die islamische Renaissance des Antisemitismus, 2007, S. 50 ff., 54 ff., 283 ff.

Rechtfertigung durch ein (vermeintlich) neutrales Gericht bedarf die Entscheidung für den Verteidigungskrieg und dessen Mittel nicht, soweit die Waffen nicht durch das internationale Recht verboten sind, wie die ABC-Waffen. Ein vorgängiger Gerichtsakt wäre, wenn es um Krieg und Frieden, Leben und Tod geht, abwegig. Kein Volk und kein Staat würde sich an ein Urteil eines Gerichts halten. Ein Gericht kann allenfalls nachträglich darüber befinden, ob die Existenz angegriffen war oder ist oder auch nur sein konnte oder kann, und einen äußersten Rahmen für die Rechtmäßigkeit der Verteidigungsmaßnahmen ziehen. Der Internationale Gerichtshof hat in dem schon angesprochenen Eilverfahren eine Gefahr eines Völkermordes gesehen und ausgesprochen, daß die Verteidigung Israels nicht zum Völkermord werden dürfe (IGH, Beschluß vom 26. Januar 2024). Aber mehr als die äußersten Grenzen kann der Internationale Gerichtshof nicht zur Geltung bringen. Durchsetzbar sind die Entscheidungen dieses Gerichts ohnehin nicht.

Der Internationale Gerichtshof (IGH) hat im Gutachten vom 19. Juli 2024 (Presseerklärung No. 2024/57) die israelische Siedlungspolitik in den besetzten palästinensischen Gebieten als Verstoß gegen das Völkerrecht eingestuft und eine gutachterliche Meinung zu den Verpflichtungen Israels beschlossen<sup>722</sup>. Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat in der Resolution vom 18. September 2024 erklärt, daß Israel verpflichtet sei, sich aus dem Gaza-Streifen zurückzuziehen. Israel und die USA haben wie weitere Staaten gegen die Resolution gestimmt, Deutschland und 42 andere der 193 Staaten haben sich der Stimme enthalten. Die Vollversammlung der Vereinten Nationen hatte am 12. Dezember 2023 den Waffenstillstand im Krieg zwischen Israel und dem von der Hamas beherrschten Palästina gefordert (ARD, Tagesschau, 13. Dezember 2023; auch ZDF, Heute; viele weitere Medien). In der Resolution S/Res/ 2728 (2024) des Sicherheitsrates, verabschiedet auf der 9586. Sitzung vom 25. März 2024, hat der Sicherheitsrat eine Pause in den Kampfhandlungen im Fastenmonat Ramadan, die sofortige und bedingungslose Freilassung der Geiseln und die Zufuhr von Hilfsgütern auszuweiten sowie Zivilisten im gesamten Gazastreifen zu schützen gefordert. Israel folgt diesen Resolutionen nicht, die Hamas erst recht nicht. Israel läßt aber eine begrenzte Versorgung der betroffenen Palästinenser mit Lebensmittel zu.

Sollte der Internationale Strafgerichtshof (IStGH) die verantwortlichen Politiker oder Militärs Israels wegen eines „Verbrechens des Völkermords“ (Art. 5 Abs. 1 lit a in Verb. mit Art. 6 lit. b und c des Römischen Statuts), wegen eines „Verbrechens gegen die Menschlichkeit“ (Art. 5 Abs. 1 lit. b in Verb. mit Art. 7 Abs. 1 lit. d, Abs. 2 lit d des Römischen Statuts) oder Kriegsverbrechens (Art. 5 Abs. 1 lit c in Verb. mit Art. 8 Abs. 2 a, vii, b iv und viii des Römischen Statuts) etwa in Abwesenheit, mit einer

---

<sup>722</sup> In its Advisory Opinion, the Court responds to the questions posed by the General Assembly by concluding that: the State of Israel's continued presence in the Occupied Palestinian Territory is unlawful; the State of Israel is under an obligation to bring to an end its unlawful presence in the Occupied Palestinian Territory as rapidly as possible; the State of Israel is under an obligation to cease immediately all new settlement activities, and to evacuate all settlers from the Occupied Palestinian Territory; the State of Israel has the obligation to make reparation for the damage caused to all the natural or legal persons concerned in the Occupied Palestinian Territory; all States are under an obligation not to recognize as legal the situation arising from the unlawful presence of the State of Israel in the Occupied Palestinian Territory and not to render aid or assistance in maintaining the situation created by the continued presence of the State of Israel in the Occupied Palestinian Territory; international organizations, including the United Nations, are under an obligation not to recognize as legal the situation arising from the unlawful presence of the State of Israel in the Occupied Palestinian Territory; and the United Nations, and especially the General Assembly, which requested the opinion, and the Security Council, should consider the precise modalities and further action required to bring to an end as rapidly as possible the unlawful presence of the State of Israel in the Occupied Palestinian Territory.

Strafe belegen, müßten diese dem Strafvollzug überantwortet werden können. Das dürfte nicht gelingen. Es wäre auch völkerrechtswidrig. Der Haftbefehl des IStGHes gegen den Ministerpräsidenten Israels Benjamin Netanyahu und den früheren Verteidigungsminister Israels Joaw Galant vom 28. November 2024 verletzt die Souveränität Israels. Diese darf von einem Internationalen Strafgericht nicht mißachtet werden, mögen auch die Voraussetzungen nach der Verfahrensordnung des Römischen Statuts gegeben sein. Die Zuständigkeit des IStGH würde sich aus den Art. 12 in Verbindung mit den Artikeln 5 Abs. 1 a, b, c und Art. 13 des Statuts ergeben, wenn dieses rechtmäßig wäre. Der internationalistische Eifer der Vertragsstaaten, allen voran der Motor einer internationalen Strafbarkeit von Völkerrechtsverbrechen Deutschland, schafft keine *civitas maxima*, welche eine weltweite Strafhoheit hat. Deutschland jedenfalls hat die Ausübung der Strafhoheit für Straftaten nach der Völkermordkonvention nicht auf eine internationale Organisation übertragen. Dafür gäbe es im Grundgesetz auch keine Grundlage. Israel ist, wie gesagt, dem Römischen Statut nicht beigetreten, wie alle Staaten nicht, die ihre nationale Souveränität nicht aufzugeben nötig haben oder gewillt sind. Die Ausübung der Strafhoheit auf eine internationale Organisation zu übertragen, verbietet sich schon deswegen, weil ein internationales Strafgericht nicht demokratisch legitimiert wäre. Noch wichtiger ist, daß ein Staat, dessen Zweck und Rechtfertigung der Schutz der Bürger ist, sich nicht in einem völkerrechtlichen Vertrag verpflichten darf, diese, seine Bürger, an ein Gericht mit Richtern fremder Staaten auszuliefern. Das ermöglicht zwar Art. 16 Abs. 2 S. 2 GG, aber entgegen der Souveränität der Bürger und damit der Hoheit des Staates. Die Ergänzung des Art. 16 Abs. 2 GG, der ohne Ausnahme die Auslieferung von Deutschen an das Ausland untersagt hatte, mit dem Satz 2 durch das Gesetz vom 29.11.2000 (BGBl. I 2000, S. 1633) war und ist mit der Bürgerlichkeit des Bürgers unvereinbar und damit verfassungswidrige Verfassungsänderung, jedenfalls insofern, als die Auslieferung an einen internationale Gerichtshof ermöglicht worden ist. Das ist staatswidrig. Durch die Auslieferung wird der Bürger zum Untertan. Das gilt für Israel nicht minder, sondern erst recht. Deutschland darf dem Unrecht des IStGHes nicht die Hand reichen. Die Erga-Omnes-Strafbarkeit des Völkermordes oder der Verbrechen gegen die Menschlichkeit ändert an diesem Befund nichts. Einzelstaaten können Straftaten von Ausländern gegen ihre Bürger fraglos bestrafen. Es geht hier um Haftbefehle eines internationalen Gerichts auf der Grundlage einer internationalen Verfahrensordnung, dem Römischen Statut. Es würde auch die Souveränität Deutschlands verletzen, wenn Deutschland auf Grund des Romstatuts verpflichtet wäre, Haftbefehle gegen Persönlichkeiten anderer Staaten zu vollziehen, nicht nur weil die Haftbefehle, wie dargelegt, Unrecht sind, sondern weil es allein Sache Deutschlands ist, ob es Ausländer, gar deren Ministerpräsidenten, verhaftet und ausliefert. Die Konsequenzen sind unabsehbar, wie der aktuelle, hier erörterte Fall erweist. Derartige Maßnahmen zu treffen, darf sich jedenfalls Deutschland nicht durch Verträge mit dritten Staaten verpflichten. Israel kann und wird die Haftbefehle vom 28. November 2024 ignorieren, zu recht. Jedenfalls hat sich Israel dem Römischen Statut nicht verpflichtet. Eine Geltung erga omnes des Römischen Statuts kommt ohne vertragliche Bindung nicht in Frage. Darauf kann ich hier nicht näher eingehen.

Deutsche Staatsanwälte werden es kaum wagen, falls die Bundesregierung nicht von vornherein ein Strafverfahren unterbindet, israelische Politiker oder Militärs auf Grundlage des Strafgesetzbuches Deutschlands anzuklagen, nachdem zwei Bundeskanzler und ein Bundespräsident verkündet haben, daß die Sicherheit Israels zur Staatsräson Deutschlands gehöre, eine ohne verfassungsrechtliche Grundlage mehr als fragwürdige Ansage. Wichtiger ist die Verantwortung der Deutschen für den Holocaust.

Strafverfahren gegen Israelis oder auch Palästinenser durchzuführen dürfte zu Gegenmaßnahmen Israels und Palästinas führen und angesichts deren Macht, der eigenen und der ihrer Verbündeten, aber auch

wegen der Bereitschaft der Palästinenser zu Terrorakten kaum möglich sein, falls die ‚Täter‘ überhaupt in die Staaten zu verbringen sind, die sich anschicken, Strafverfahren gegen sie zu betreiben.

Es gibt gegen eine existentielle Bedrohung, wenn nicht Frieden oder Unterwerfung unter den Feind nur die Möglichkeit, dem Feind die Kampffähigkeit zu nehmen. Das ist Krieg. Dem Angreifer wird vielfach, wenn nicht immer, Völkermord vorgeworfen, dem Verteidiger nicht. Wer Angreifer war und wer Verteidiger ist meist nicht zu klären, seit Kriegserklärungen nicht mehr praktiziert werden. Der Sieger entscheidet darüber kraft seiner Macht. Propaganda ist ‚Kriegsgeschrei‘ und trägt nichts zur Wahrheitsfindung bei. Die Vereinten Nationen sind, wie schon gesagt, gegen starke Staaten ohnmächtig, auch der Internationale Gerichtshof. In allen Jahrzehnten der Feindschaft zwischen Israel und Palästina gab es Bemühungen der führenden Politiker der beiden Völker, von Staaten, vor allem den USA, und von den Vereinten Nationen, diese Feindschaft zu befrieden. Das hat nur vorübergehend geholfen. Die Ehrung mit dem Friedensnobelpreis (1994, Yasser Arafat, Shimon Peres and Yitzhak Rabin) hat die Lage im Nahen Osten nicht geändert. Die dauerhafte Befriedung der Feindschaft zwischen Israel und Palästina ist, wenn die Lage sich nicht grundlegend ändert, nicht zu erwarten<sup>723</sup>. Solange die existentielle Feindschaft des Islam gegen das Judentum besteht, wird die Kriegslage in und um Israel bestehen. Israel ist nicht von einem Großraum geschützt<sup>724</sup>. An Waffen wird es keinen Mangel geben. Israel tut das, was für seine Existenz geboten ist. Es ist kampffähig und kämpft.

## **4. Kapitel**

### **Autarkie und Freihandel**

#### **1. Autarkie**

Jeder Bürger will und sollte in seinem Staat so gut als möglich leben können. Wenn der Staat und dessen Wirtschaft von fremden Mächten oder ausländischen Unternehmen abhängig sind, so ist das auch jeder seiner Bürger. Die Autarkie mancher Staaten mag möglich sein, eine Autarkie Deutschlands ist das nicht. Deutschland vermag nur noch wenige Lebensbedarfe ohne Hilfen aus anderen Staaten zu bewältigen. Deutschland fehlen Grundstoffe und Arbeitskräfte, um das gemeinsame Leben in der heutigen Zeit bewältigen zu können. Millionenfach kommen fremde Menschen ins Land, die das ‚gute Leben‘ in Deutschland in Anspruch nehmen, aber selten etwas beizutragen fähig und oft auch nicht willens sind. Deutschland finanziert sich und sogar Kriege fremder Staaten (dazu 3. Kapitel 4) in hohem Maße mit Krediten, aber die Schuldentragfähigkeit hat Grenzen. Sie wird über kurz oder lang überlastet sein.

Platon, Aristoteles, Jean Bodin, Johannes Althusius, Hugo Grotius, Johann Gottlieb Fichte und gewissermaßen auch Carl Schmitt haben Souveränität mit Autarkie<sup>725</sup> verbunden (KAS, Nationale Option, S. 319 ff.).

---

<sup>723</sup> Elmar Krautkrämer; Der israelisch-palästinensische Konflikt, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) vom 4. Mai 2004; Yoav Gelber, Ist Frieden zwischen Israelis und Palästinensern möglich? Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) vom 4. Mai 2004.

<sup>724</sup> Zur Großraumlehre Carl Schmitt, Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte, 1939, 4. Aufl. 1941, insb. S. 49 ff., 64 ff.,

<sup>725</sup> Eine Bemerkung: Als ich 2017 das Buch „Die nationale Option“ veröffentlicht habe, hatte ich Zweifel, ob eine Autarkie überhaupt erörtert werden solle. Das Wort Autarkie ist wieder allorts zu hören. Weil ohne hinreichende Autarkie weder die Versorgung der Bevölkerung noch die Produktion in den Unternehmen, soweit als möglich, sichergestellt sind. Die vornehmlich gewinnorientierte Globalisierung der Lebensverhältnisse genügt den Anforderungen jedenfalls Deutschlands nicht.

Platon lässt nicht mehr als 5040 Grundbesitzer und Verteidiger des Landes, sowie deren Familienangehörige (Wohnstätten; dazu gehört der ganze Hausstand mit den Sklaven) für die πόλις (Polis) genügen (Politeia, IV 423, 3; Nomoi, V 737 e, 740 d).

Für Aristoteles mußte die πόλις, Polis, die Gemeinschaft der Bürger, der antike Staat, die angemessene Größe und eine „angemessene materielle Grundlage“ haben, in „der alles vorhanden ist und nichts vermißt wird“; „...; denn alles zu besitzen und nichts zu entbehren bedeutet eben Autarkie“ (Politeia (Politik) VII, 4, 1325 b 39 ff. und 1326 a 28 f., auch VII, 4, 1326 b 2 ff., 9, 24), das autarke Gemeinwesen, κοινωνία αὐτάρκης (Politeia, I 1252 b, 28 ff.):

„Es ist also klar, dass diese der beste Maßstab für einen Staat ist: die höchste Zahl der Einwohner, die noch überschaubar bleibt und ein Leben in Autarkie ermöglicht“ (Politeia, VII, 4, 1326, b 23 ff.).

Eine Utopie krasser Selbstgenügsamkeit des Gemeinwesens hat Johann Gottlieb Fichte 1800 in seinem Buch: „Der geschlossene Handelsstaat“ dargestellt.

Georg Jellinek weist eine „Verwandtschaft“ aristotelischer Autarkie mit der „modernen“ „Souveränität“ zurück<sup>726</sup>. „Materiell-wirtschaftliche Autarkie war Wesensvoraussetzung des souveränen Staates“ der griechischen Antike.

Nicht anders als Johannes Althusius und Hugo Grotius meint Wilhelm Hennis (KAS, Souveränität, S. 125 ff.)<sup>727</sup>:

Der alte souveränitätsrechtliche „Anspruch auf Unabhängigkeit und ausschließliche Selbstbestimmung“ müsse allein schon wegen des »Verlustes wirtschaftlicher Autarkie« aufgegeben werden und Platz machen für „Integration, Koordination und Kooperation“. „Die soziologische Grundlage“ sei „nicht mehr die autarke Unabhängigkeit, sondern das gegenseitige Aufeinanderangewiesen-Sein“. „Eine Rückkehr zu antikem Staatsdenken ist der modernen Welt verwehrt“<sup>728</sup>.

Der ‚Diktator‘, besser: Autokrat Nicolae Ceauşescu, ein Tyrann, hat Rumänien mit einer sozialistischen Autarkiepolitik ruiniert. Gegenwärtig betreibt die nicht weniger tyrannische Militärdiktatur der Demokratischen Volksrepublik Korea (Nordkorea) seit den »Führern« Kim Il-sung, dessen Sohn Kim Jong Il und jetzt dessen Sohn Kim Jong-un einen solchen autarkistischen Sozialismus. Das Volk hungert. Ihren Staat in Autarkie zu führen haben auch Kuba unter Fidel Castro, Venezuela und andere Staaten versucht und sind damit gescheitert.

Paul R. Krugman und Maurice Obstfeld<sup>729</sup> halten eine sachgerechte Schutzpolitik für notwendig, nicht anders, noch gewichtiger, Paul A. Samuelson<sup>730</sup>. Das spricht nicht gegen eine für alle beteiligten Staaten vorteilhafte Offenheit der Märkte, sondern für eine Handelspolitik der praktischen Vernunft zwischen Freihandel und Protektion zum Schutz der Autarkie, wie sie schon Friedrich List 1841 angeraten hat<sup>731</sup>. Eine solche setzt allem voran die Hoheit der Einzelstaaten über die Handelspolitik voraus, weil die Marktpolitik sich nicht von der Geldpolitik und insbesondere nicht von der Wirtschafts- und

<sup>726</sup> Allgemeine Staatslehre, 1900, 3. Aufl. 1914, S. 436 ff.

<sup>727</sup> Das Problem der Souveränität. Ein Beitrag zur neueren Literaturgeschichte und gegenwärtigen Problematik der politischen Wissenschaften, 1951/2003, S. 82 ff., zu Althusius und Grotius S. 85 f.

<sup>728</sup> Ebenda S. 115 f.

<sup>729</sup> Internationale Wirtschaft. Theorie und Politik der Außenwirtschaft, 7. Aufl. 2006, S. 193, 195, 198, 288

<sup>730</sup> »Where Ricardo and Mill Rebut and Confirm Arguments of Mainstream Economists Supporting Globalization«, in: The Journal of Economic Perspectives, Vol. 18, Nb. 3, Sommer 2004, S. 135 ff.

<sup>731</sup> Friedrich List, Das natürliche System der politischen Ökonomie, 1841, 3. Aufl. 1920, S. 415 ff.

Sozialpolitik trennen läßt<sup>732</sup>. Alle diese Politiken und andere mehr sind nicht nur eine Einheit, sondern sollten freiheitlich verantwortet werden, in Deutschland rechtsstaatlich und demokratisch..

Selbst die Lehre vom „offenen Staat“<sup>733</sup> (KAS, Souveränität, S. 358 ff.) argumentiert mit der Autarkie, freilich umgekehrt. Die Insuffizienz zwingt zur Offenheit der Staaten für die Welt, zur Globalität der Lebensverhältnisse, letztlich zum Weltstaat (kritisch KAS, Souveränität, S. 273 f.; Die nationale Option, S. 359 ff.).

Die Autarkie ist rechtlich keine Voraussetzung der Souveränität. Nach Art. 2 Nr. 1 UN-Charta „beruht die Organisation (sc. der Vereinten Nationen) auf dem Grundsatz der souveränen Gleichheit aller ihrer Mitglieder“. Diese „souveräne Gleichheit“ ist die Gleichberechtigung der Staaten als Völkerrechtssubjekte, die „Gleichheit im Recht“, die freilich nicht alle Rechte erfaßt. Völkergewohnheitsrecht ist die Gleichheit der Souveränität, obwohl und weil die Staaten faktisch nicht gleich sind, vor allem mangels wirtschaftlicher und militärischer Autarkie<sup>734</sup>.

Eine wesentliche Voraussetzung guten Lebens in Unabhängigkeit von fremdem Willen ist die Sicherheit der Lebensgrundlagen des Gemeinwesens. Die Völker müssen ihre Versorgung bestmöglich sichern und durch völkerrechtliche Verträge stabilisieren, wenn nicht alle Staaten, deren Ressourcen einem anderen Staat dienlich sind, unterworfen oder auch nur gezwungen werden sollen, das Ihre abzugeben. Das Grundprinzip sollte die wirtschaftliche Autarkie sein, vor allem in der Landwirtschaft, und, soweit das irgend geht, der notwendigen Produktionsstoffe und der zu den lebenswichtigen Arbeiten befähigten Menschen für die Industrie. Unverzichtbar sind die Lebensmittel, die Arzneimittel und die hinreichende Energie. Notwendig für die reale innere Souveränität sind die Menschen, welche die Sicherheit und Ordnung des Gemeinwesens, im freiheitlichen Gemeinwesen die Rechtlichkeit des gemeinsamen Lebens, verwirklichen.

Freiheitliches Leben eines Volkes verlangt nach Frieden mit den anderen Völkern. Herrschaft eines fremden Staates mag Sicherheit und Ordnung im Lande herstellen, aber keinen Frieden. Für seine internationale Souveränität bedarf ein Staat der Verteidigungsfähigkeit. Wenn nicht anders möglich, muß die Verteidigung durch Bündnisse gewährleistet werden<sup>735</sup>. Deutschland ist nicht selbst verteidigungsfähig und muß sich auf den vertragsgemäßen Beistand der NATO (§ 5 des NATO-Vertrage) verlassen, der einen immer streitbaren und meist umstrittenen bewaffneten Angriff auf Deutschland als Mitglied der NATO voraussetzt. Deutschland ist ein Protektorat der Vereinigten Staaten von Amerika. Zudem ist Deutschland Feindstaat der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges (Art. 53 Abs. 2 und Art. 107 UN-Charta). Es gibt keinen Friedensvertrag (dazu 3. Kapitel 3 und 4). Schutz und Gehorsam stehen faktisch, vor allem sicherheitspolitisch, der Souveränität Deutschlands entgegen (W. Mäder, Feindstaat -Deutschland-, S. 48 ff.; dazu 2. Kapitel; 3. Kapitel 4).

Nicht alle Staaten verfügen über Gegebenheiten realer Autarkie. Aber der Bedarf eines Landes sollte den Außenhandel bestimmen, nicht das Geschäft multinationaler Unternehmen. Der ökonomische

---

<sup>732</sup> Karl Albrecht Schachtschneider, Verfassungsrecht der Europäischen Union. Wirtschaftsverfassung mit Welt-handelsordnung, 2010, S.128 ff..157 ff., 183 ff., 195.

<sup>733</sup> Udo di Fabio, Das Recht offener Staaten. Grundlinien einer Staats- und Rechtstheorie, 1998

<sup>734</sup> Volker Epping, Die Grundprinzipien des Völkerrechts über die Beziehungen zwischen den Staaten, in: Knut Ipsen, Völkerrecht, 4 Aufl. 1999, § 26,Rdn. 8 f., S. 329 f.

<sup>735</sup> Zum Ganzen Christoph Link, Staatszwecke im Verfassungsstaat nach 40 Jahren Grundgesetz, VVDStRL, 48 (1990), S. 28 ff.; Georg Ress, daselbst zum nämlichen Thema, VVDStRL 48, 1990, S. 56 ff.

Globalismus ist nichts anderes als eine Wirtschaftsordnung größtmöglicher Ausbeutung der menschlichen und sachlichen, auch ökologischen Ressourcen des Globus, des durch Technisierung und Beschleunigung möglich gewordenen grenzenlosen und entgrenzten Kapitalismus. Ohne die Kapitalverkehrsfreiheit (Art. 63 ff. AEUV)<sup>736</sup> und ohne die fragwürdigen Freihandelsabkommen, wie das der Europäischen Union mit Kanada, CETA<sup>737</sup>, wäre dieser souveränitätswidrige Kapitalismus nicht möglich. Ein für Deutschland noch nachteiligeres Freihandelsabkommen der Europäischen Union mit den Vereinigten Staaten von Amerika (TTIP) ist zu befürchten. Der 45. Präsident der USA Donald Trump hat das Vertragsverfahren 2017 ausgesetzt. Es wurde bislang nicht fortgeführt. Einige gemeinsame Agenden werden u. a. im Trade and Technology Council (TTC), eingerichtet am 15. Juni 2021, behandelt. Das vielfach begrüßte, aber ebenso vielfach befürchtete Freihandelsabkommen der Europäischen Union mit MERCOSUR (Gemeinsamer Markt des Südens), eine der früheren Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ähnliche Zusammenarbeit Südamerikas, steht vor dem Abschluß<sup>738</sup>. Vor allem große Unternehmen haben ihre dienende Funktion für die Menschen und Völker abgestreift und sich mittels der Globalisierung zum Herrn der Menschen und Völker erhoben, freilich in den Grenzen, die die Staaten, zumal die Weltmächte, ziehen. Die unzureichende Weltwirtschaftsordnung, in der viele Völker ihre souveräne Unabhängigkeit meist um fragwürdiger, ihnen versprochener Vorteile willen nicht verteidigt haben, immer aber zu Lasten ihrer Freiheit, hat den Mißbrauch auch der Ordnungsunterschiede in den Staaten möglich gemacht (dazu KAS, Menschenrechtliche Kritik der Globalisierung, 2010<sup>739</sup>).

Die globale Versorgungsordnung ist brüchig. Sie macht mehr oder weniger alle von allen abhängig. Vor allem die Weltmächte, zumal die Vereinigten Staaten von Amerika und die Volksrepublik China, aber auch Rußländische Föderation streben nach vollständiger Autarkie. Die Globalität der Wirtschaft hat den Frieden nicht gebracht, der den Lieferverpflichtungen die erforderliche Sicherheit gibt. Die Kriege in Europa, im Nahen Osten, im Fernen Osten, in Afrika und auch die Bürgerkriege in Mittel- und Südamerika erweisen die Unsicherheit der Versorgungslage. Die Sanktionen der NATO-Staaten gegen die Rußländische Föderation wegen der Vorwürfe, die Krim annektiert zu haben<sup>740</sup> und einen ‚Angriffskrieg‘ gegen die Ukraine zu führen, schaden nicht nur dem russischen Volk, sondern die Retorsionen Rußlands auch den NATO-Mitglieder der Europäischen Union, vor allem Deutschland. Die Täter werden zu Opfern. Man muß annehmen, daß der Staat, der diese wiederbelebte Feindschaft gegen Rußland schürt, die USA, daraus auch wirtschaftlichen Nutzen ziehen will, etwa, wie schon angesprochen, durch das Fracking, ganz abgesehen von der Rüstungsindustrie, der die Abrüstung oder besser gesagt: der Rüstungsstau in der Europäischen Union nicht gelegen kam. Die Sprengung der Pipelines Nord Stream 1 und Nord Stream 2 haben die kostengünstigen Gaslieferungen Rußlands an Deutschland auf Umwege gezwungen und erheblich verteuert. Die Täterschaft ist der Öffentlichkeit nicht bekanntgemacht. Die Frage: Qui bono, ist unschwer zu beantworten, jedenfalls nicht Deutschland und nicht Rußland, schon

---

<sup>736</sup> Dazu K. A. Schachtschneider, Grenzen der Kapitalverkehrsfreiheit, in: K. A. Schachtschneider (Hrsg.), Rechtsfragen der Weltwirtschaft (Rechtsfragen der Globalisierung Bd. 1), 2002, S. 253 ff.; ders., Verfassungsrecht der Europäischen Union. Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, S. 111 ff.

<sup>737</sup> K. A. Schachtschneider, Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, Ordnung des internationalen Handels, S. 478 ff.; ders., Verfassungsbeschwerde gegen das Freihandelsabkommen der Europäischen Union mit Kanada, CETA, vom 28. Juni 2016; BVerfG, Beschluss des Zweiten Senats vom 09. Februar 2022 - 2 BvR 1368/16 -, Rdn. 1-197, BVerfGE 160, 208 ff.

<sup>738</sup> Dazu Felix Fuders, Die Wirtschaftsverfassung des Mercosur. Eine rechtsvergleichende Darstellung unter besonderer Berücksichtigung des Rechts der Europäischen Union, 2008.

<sup>739</sup> Verfassungsrecht der Europäischen Union. Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, 2010, 624 ff.

<sup>740</sup> K. A. Schachtschneider, Kampf um die Krim als Problem des Staats- und Völkerrechts, in: ders., Erinnerung ans Recht, 2016, S. 305 ff.

gar nicht der Ukraine. Die in kürzester Zeit politisch herbeigeführten Kriege und Kriegsgefahren sollten jedem die Unsicherheit von staatenübergreifenden Versorgungsverträgen zeigen und ihn zur praktischen Vernunft im Interesse seines Volkes zurückführen, um deren hinreichende Vorsorge, soweit als möglich, sicherzustellen, zu einem dem Gemeinwohl verträglichen Maß an Autarkie.

Keine Zusammenarbeit mit anderen Staaten läßt langfristige Stabilität erwarten, wenn auch die Europäische Union einschließlich der vorherigen Europäische Wirtschaftsgemeinschaft schon seit 67 Jahren mit stetigen Erweiterungen und auch Veränderungen besteht - immerhin. In der Regierungszeit des Bundeskanzlers Helmut Kohl wurde die europäische Integration durch den Vertrag von Maastricht vom 7. Februar 1992 vertieft und für die Europäische Union eine neue Grundlage im Grundgesetz geschaffen, Art. 23. Die Verfassungsgrundlage der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft war Art. 24 Abs. 1 GG. Die Mitgliedstaaten der Europäischen Union haben dieser die Ausübung wesentlicher Hoheitsrechte übertragen und damit entgegen ihrer Souveränität ihre Wirtschafts- und Währungshoheit erheblich geschwächt (dazu im 5. Kapitel). Der internationale Handel jedenfalls ist fragil.

Zur Energieversorgung Deutschlands seien noch einige Sätze gesagt:

Die Bundesregierungen der 19. und jetzt der 20. Legislaturperiode haben die Energieversorgung durch Kernkraftwerke und fossile Brennstoffe beendet, um deren Gefahren vorzubeugen, einerseits vor verheerender atomare Verseuchung großer Gebiete<sup>741</sup>, andererseits vor der vermeintlich alles Leben auf Erden auslöschende Erderwärmung durch ‚menschengemachten Klimawandel‘ wegen Veränderung der Atmosphäre durch den Anstieg der CO<sub>2</sub>-Konzentration. Daß alle sonstigen Staaten diese ‚Gefahren‘ entgegen aller Zustimmung zu den Ergebnissen von Klimakonferenzen in ihrer Praxis weitestgehend ignorieren und deswegen die ‚Gefahrenabwehr‘ Deutschlands so gut wie irrelevant für die ‚Rettung der Welt‘ ist, hat die deutsche Politik nicht davon abgehalten, die Energieversorgung Deutschlands ruinös zu erschweren. Das Bundesverfassungsgericht hat, wie in 1. Teil, 1. Kapitel zu 3 b schon angesprochen, im Beschluß des Ersten Senats vom 24. März 2021, 1 BvR 2656/18 (BVerfGE 157, 30 ff.) im Interesse nachfolgender Generationen, gestützt auf Art. 2 Abs. 2 S. 1 GG und Art. 20 a GG, ein Grundrecht auf Klimaschutz kreiert (Rdn. 142 ff.). Im Sachverhalt (16 ff., 31 ff.) und in der Begründung (Rdn. 151 ff.) hat das Gericht auf jede Erwähnung oder gar Beachtung kritischer Erkenntnisse, die den ‚menschengemachten Klimawandel‘ in Frage stellen, verzichtet<sup>742</sup>. Vornehmlich hat sich das Gericht, sehr einseitig, auf die „nahezu einhellige wissenschaftlicher Ansicht“, für die die Zusammenfassungen von Abhandlungen zum Klimawandel des ‚Weltklimarates‘<sup>743</sup>. Die Kritik der vielen Fachbeiträge des Europäischen Instituts für Klima und Energie (EIKE) hat das Gericht ignoriert.

Die Maxime scheint: Wenn der Zeitgeist es gebietet, muß das Recht weichen.

Die Bundesregierung der 20. Legislaturperiode, getrieben von der Partei Bündnis 90/DIE GRÜNEN meint, Unternehmen und Haushalte mittels Erneuerbarer Energien aus Sonne und Wind oder gar mit

---

<sup>741</sup> Dazu K. A. Schachtschneider, Der Rechtsbegriff "Stand von Wissenschaft und Technik" im Atom- und Immissionsschutzrecht, in: Werner Thieme (Hrsg.), Umweltschutz im Recht, 1988, S. 81 ff.

<sup>742</sup> Dazu mit methodischer Kritik des Erkenntnisses K. A. Schachtschneider, Zum Klimabeschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 24. März 2021, Homepage, 24. Mai 2021/6. Juni 2021. Die „nachfolgenden Generationen“ können schlechterdings noch keine Grundrechte haben, weil sie noch nicht leben. Der Klimaschutz ist eine objektive Pflicht des Staates.

<sup>743</sup> Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC, 5. Sachstandsbericht, Klimaänderung 2013, Naturwissenschaftliche Grundlagen, Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger, 2016, und das Buch von Stefan Rahmstorf und Hans Joachim Schellnhuber (Mitarbeiter des Potsdam Institute for Climate Impact Research), Der Klimawandel, 9. Auflage 2019, gestützt. Beide Institute sind von staatlicher Finanzierung abhängig. Demgemäß bedarf ihrer Wissenschaftlichkeit Zweifel.

Wärmepumpen ausreichend versorgen zu können, eine Illusion. Gas hat etwa die Hälfte des Energiebedarfs Deutschlands gedeckt. Es ist weitestgehend aus dem Ausland beschafft werden, zum größten Teil aus Rußland. Die Europäische Union und Deutschland haben die Rußländische Föderation wegen des Krieges in der Ukraine mit wirtschaftlichen Sanktionen belegt. Deutschland trägt den zweitgrößten Teil nach den USA der Kriegskosten der Ukraine, versorgt diese mit Waffen und bildet deren Soldaten im Waffengebrauch aus, auch auf deutschem Boden. Die Wirtschaftssanktionen haben die Rußländische Föderation in keiner Weise zur Beendigung des Krieges veranlaßt. Wirtschaftssanktionen gegen eine militärisch unterstützte Politik sind erfahrungsgemäß ohne Wirkung. Die Sanktionen sind völkerrechtswidrig (Art. 2 Nr. 4, auch Art. 55 UN-Charta). Sie sind unberechtigte Interventionen in innere Angelegenheiten anderer Staaten<sup>744</sup>. Gewalt ist verboten, wie im 3. Kapitel zu 5 erörtert ist. Die Unterstützung der Kriegsführung der Ukraine ist Beteiligung am Krieg mit der Rußländischen Föderation. Dem Völkerrecht läßt sich dafür keine Rechtsgrundlage entnehmen<sup>745</sup> (dazu 3. Kapitel 5 a). Rußland hat als Retorsion gegen die Interventionen seine Gaslieferungen nach Deutschland beendet, nachdem es auch schon Auseinandersetzungen wegen der Währung, Rubel, Dollar oder Euro, in der das Gas bezahlt werden sollte, gegeben hatte. Die Pipelinesprengungen habe ich schon angesprochen.

Mit den Maßnahmen gegen die Interessen der Rußländischen Föderation hat die Bundesregierung die für die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft unverzichtbaren Energielieferungen aus Rußland sabotiert. Deutschland ist gezwungen, Gas zu weitaus höheren Preisen, als das Gas aus Rußland gekostet hat, auf dem Weltmarkt (zum Teil russisches Gas zum doppelten Preis) zu beschaffen und/oder kostspielige Einrichtungen, schwimmende Flüssigerdgasterminals (LNG-Terminals) zu errichten, um etwa Flüssigerdgas importieren und nutzen zu können. Die moralistische Sanktionspolitik hat der deutschen Wirtschaft die internationale Wettbewerbsfähigkeit genommen. Deutschland fehlen überall Arbeitskräfte, obwohl die Arbeitslosigkeit hoch ist und weiter wächst. Der Grund ist, daß ‚Arbeit sich nicht mehr lohnt, weil im Niedriglohnsektor das Bürgergeld ein ‚besseres Leben‘ ermöglicht. Die Arbeitspflicht wird nicht durchgesetzt<sup>746</sup>. Die massenhaften Zuwanderer sehen sich wegen des reichlichen Bürgergeldes nicht veranlaßt, einem Lohnerwerb nachzugehen. Viele weltweit erfolgreiche Unternehmen verlegen ihren Standort aus dem vor allem wegen der überbordenden Sozialleistungen Hochlohn- und Hochsteuerland Deutschland ins Ausland, neben verschiedenen Mitgliedstaaten der Europäischen Union zumal nach China und auch in die USA<sup>747</sup>. Deutschland hat mit seiner Leistungskraft auch seine Autarkie weitgehend eingebüßt.

Zudem ersetzt Deutschland mehr und mehr seine freiheitliche und marktwirtschaftliche (KAS, Wirtschaftsverfassung und Welthandelsordnung, S. 25 ff.) durch eine staatlich gelenkte und bevormundende Wirtschaftsordnung, um vermeintlich ökologische Notwendigkeiten durchzusetzen. Die Marktwirtschaft im Erhardschen Sinne ist als solche sozial, weil sie den Wettbewerb erzwingt, der den leistungsstärksten Unternehmen den Erfolg bringt und somit im Gemeininteresse das Wachstum fördert und die

---

<sup>744</sup> Dazu Horst Fischer, in: Knut Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, Art. § 59 zu Rdn. 61 ff.

<sup>745</sup> Dazu Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag, 2023, WD 2 – 3000 – 019/22, Rechtsfragen der militärischen Unterstützung der Ukraine durch NATO-Staaten zwischen Neutralität und Konflikteilnahme, mit weiteren Hinweisen.

<sup>746</sup> KAS, Recht auf Arbeit - Pflicht zur Arbeit, S. 827.

<sup>747</sup> Dazu Deutsche Wirtschaftsnachrichten DW 29. November 2022, Studie: Deutsche Unternehmen verlagern ihr Geschäft zunehmend ins Ausland; EY, Jedes dritte Industrieunternehmen plant Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland. Pressemitteilung vom 1. November 2024 zur EY Studie „Wirtschaftsstandort Deutschland 2024“.

Verteilungsmasse erhöht (Ludwig Erhard, Wohlstand für alle, 1957, bearbeitet von W. Langer, 2000, S. 254 ff.<sup>748</sup>). Die soziale Marktwirtschaft ist durch nichts sozialistisch.

Die ökosozialistische Wirtschaftspolitik ist ein Lehrstück, wie eine der erfolgreichsten Industrienationen in kürzester Zeit ruiniert und der Bevölkerung Wohlstand, Altersvorsorge und Vermögen genommen werden kann. Die ökonomische Insuffizienz ist politisches Programm jedenfalls der Regierungspartei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN<sup>749</sup>. Die beiden anderen Regierungsparteien, die SPD und lange auch die F.D.P., haben diese Politik nicht unterbunden, weil ihren Regierungsmitglieder meist die Regierungsposten wichtiger gewesen sein dürften und das noch sind als das Wohl Deutschlands. TAZ-Journalistin, Mitglied von Bündnis 90/Die Grünen, Ulrike Herrmann:

„Der Kapitalismus hat viel Positives bewirkt. Zugleich ruiniert er jedoch Klima und Umwelt, so dass die Menschheit nun existenziell gefährdet ist.“<sup>750</sup>.

Den Gefährder der ‚Menschheit‘ identifiziert die grüne TAZ-Journalistin gleich mit: den „Kapitalismus“. Folglich muß er unterbunden werden. Der Kapitalismus, für leistungsfähige Volkswirtschaften unverzichtbar, muß dem weltweiten Ökosozialismus weichen, einem weltweiten egalitaristischen Leben mit bestmöglicher CO<sub>2</sub>-Bilanz. Das geht nicht ohne staatliche Verwaltungswirtschaft. Die Erfahrung lehrt, daß diese Wirtschaftsform Freiheit und Wohlfahrt zügig beendet. Menschheit ist ein hochideologischer Begriff. Er ist nicht etwa ein anderes Wort für alle Menschen. Das erweist Art. 3 Abs. 1 GG: „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich“. Es heißt nicht: Die Menschheit ist vor dem Gesetz gleich. In Deutschland hat die Menschheitsideologie verfangen und in kürzester Zeit existentiellen Schaden für Deutschland angerichtet. Ob die ideologisierte Gefährdung der Menschheit besteht, bedarf keines Beweises - der Glaube genügt.

Eine Politik der Autarkie ist der Ökosozialismus nicht, schon gar nicht eine Politik praktischer Vernunft. Die gegenwärtige Sorge um Frieden und Wohlstand hat den Deutschen, die nicht ideologisch verblendet sind, die Augen zu einer ideologiefreien Wirtschaftspolitik geöffnet. Dazu gehören Autarkie und freier Handel, aber auch ein sachgerecht Maß an Protektion.

Die Wirtschaft soll schrumpfen. Der Niedergang der Wirtschaft Deutschlands ist meßbar und allseits festgestellt. Das Bruttosozialprodukt sinkt seit zumindest zwei Jahren (2025) real. Die Inflation erhöht die Kosten und mindert die Kaufkraft. Deutschland ist im globalen Wettbewerb empfindlich geschwächt. Hans-Werner Sinn hat 2022 die Inflations- und Schuldenpolitik der Europäischen Zentralbank

---

<sup>748</sup> KAS, Verfassungsrecht der Europäischen Union, Teil 2, Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, 2010, S. 25 ff., 35.

<sup>749</sup> Etwa: Kapitel 2 des Grundsatzprogramms vom 22. November 2020, In die Zukunft wirtschaften. Sozial-ökologische Marktwirtschaft. „Sozial-ökologische Marktwirtschaft“ ist geradezu das Gegenteil der sozialen Marktwirtschaft Ludwig Erhards. Die Lehre Ludwig Erhards war, daß Marktwirtschaft als solche sozial *ist*, weil sie leistungsstärker ist als jede Wirtschaftsordnung, die irgendwelchen politischen Zielen verpflichtet ist, also in irgendeiner materiellen Weise sozial sein *soll*, also im Zweifel egalitaristisch, sozialistisch. Das ist keine Marktwirtschaft, sondern mehr oder weniger im Sinne des sozialistischen Egalitarismus staatlich gelenkte Wirtschaft. Nichts anderes gilt für eine „ökologische“ Marktwirtschaft, die nur möglich ist, wenn ihr der Staat Vorschriften macht, um Umweltschutz, zumal Klimaschutz, sicherzustellen. Das verlangt nach intensiven Eingriffen in die unternehmerische Tätigkeit durch Gesetze und deren Vollzug. Eine „sozial-ökologische Marktwirtschaft“ ist unvermeidlich staatliche Verwaltungswirtschaft mit einem gewissen Unternehmertum ohne wirkliche Gewinnchancen und damit global nicht wettbewerbsfähig.

<sup>750</sup> Das Ende des Kapitalismus. Warum Wachstum und Klimaschutz nicht vereinbar sind – und wie wir in Zukunft leben werden, 2022.

zur Finanzierung der Mitgliedstaaten dargelegt und vor einer naheliegenden Inflation wie in den späten 20iger Jahren des 20. Jahrhunderts mit allen ihren verheerenden Folgen für Deutschland, Europa und die Welt gewarnt<sup>751</sup>.

Zudem: Die moralistische Überheblichkeit grüner Politiker/innen (?!), insbesondere die Vorwürfe von Menschenrechtsverletzungen vor allem gegenüber China, gefährden den deutschen Import lebenswichtiger Güter. Menschenrechte zu wahren haben sich fast alle Staaten dieser Welt in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 verpflichtet. Es gibt, wenn auch nicht sehr wirksame, Verfahren der Vereinten Nationen, die Menschenrechte zur Geltung zu bringen<sup>752</sup>. Es bedarf der ‚Mahnungen‘ deutscher Politiker/innen (?!) nicht. Verletzungen der Menschenrechte rechtfertigen allenfalls, wenn sie zum Völkermord werden, Zwangsmaßnahmen durch dritte Staaten. Eskalation zum Krieg muß nach Möglichkeit vermieden werden (Kant, Der Streit der Fakultäten, S. 364; KAS, Souveränität, S. 173, 346)<sup>753</sup>.

Eine Pflicht zur Solidarität unter den Völkern und Staaten gibt es nicht.

„Staaten haben keine Freunde, sondern Interessen“<sup>754</sup>.

Unionsstaaten außer Dänemark und Österreich haben Deutschland, als die Energieversorgung 2022 zusammenzubrechen drohte, keine Unterstützung zugesagt. Wenn eine solche in Verträge geschrieben wird, sollen zwar Verpflichtungen begründet werden, aber in der Krise werden diese im Zweifel nicht eingehalten und nicht erzwungen werden können. Die Zusagen sind faktisch bloße Versprechungen.

Die ‚schöne Welt‘ des Globalismus hat schneller als erwartet ihre Grenzen erreicht. Sie hat das friedliche Zusammenleben der Völker und Staaten vorausgesetzt. Aber:

„Aus so krummen Holz, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden“ (Kant, Idee, S. 41<sup>755</sup>).

---

<sup>751</sup> H-W. Sinn, Inflation und Staatsverschuldung – was kommt auf uns zu? Vorlesung am Institut für Schweizer Wirtschaftspolitik (IWP) an der Universität Luzern, 7. Juni 2022, publiziert im Netz

<sup>752</sup> Der Menschenrechtsrat wurde im Jahr 2006 gegründet und hat die 60 Jahre alte Kommission für Menschenrechte als unabhängiges zwischenstaatliches Hauptgremium der Vereinten Nationen für Menschenrechte ersetzt. Der UN-Menschenrechtsrat ist ein Nebenorgan der UN-Generalversammlung. Er fördert den weltweiten Schutz der Menschenrechte und gibt Empfehlungen zum Umgang mit Menschenrechtsverletzungen ab. Der Menschenrechtsrat hat 47 Mitglieder, die von der Generalversammlung für drei Jahre gewählt werden: 13 Sitze für afrikanische Staaten, 13 für asiatische und pazifische, 8 für lateinamerikanische und karibische, 6 für osteuropäische und 7 für westeuropäische und andere Staaten. Neben seinen regulären Sitzungen hält der Menschenrechtsrat Sondersitzungen zu menschenrechtlichen Themen und der Menschenrechtssituation in einzelnen Ländern ab. Die Vertragsorgane für Menschenrechte sind Ausschüsse unabhängiger Experten, die die Umsetzung der wichtigsten internationalen Menschenrechtsverträge überwachen. Bei den Sonderverfahren des Menschenrechtsrats handelt es sich um namhafte, unabhängige und auf freiwilliger Basis tätige Experten, die die Menschenrechte aus thematischer oder länderspezifischer Sicht prüfen, überwachen, öffentlich berichten und beraten. Einer der Experten war Professor Dr. Dr. Alfred-Maurice de Zayas. Vom Mai 2012 bis zum April 2018 war er Unabhängiger Experte des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen für die Förderung einer demokratischen und gerechten internationalen Ordnung. Im sogenannten Allgemeinen Periodischen Länderüberprüfungsverfahren (Universal Periodic Review) begutachtet der Menschenrechtsrat seit 2007 regelmäßig die Menschenrechtssituation in allen 193 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen. Er setzt auch Sonderberichtersteller zu Menschenrechtsthemen oder zu einzelnen Ländern ein.

<sup>753</sup> W. Mäder, Hegels Vermächtnis 1801 und 2001, 2002, S. 68 f.; ders., Vom Wesen der Souveränität. Ein deutsches und europäisches Problem, 2007, S. 63 ff.

<sup>754</sup> Zitat Egon Bahr Fn. 626.

<sup>755</sup> Dem folgt Werner Maihofer, Die Legitimation des Staates aus der Funktion des Rechts, ARSP, Beiheft Nr. 15, 1981, S. 39.

Ein hinreichendes Maß an Autarkie ist jedoch unverzichtbar.

## 2. Freihandel

Der Freihandel ist das Gegenprinzip zur Autarkie. Die Europäische Union hat sich mit ihrem wirtschaftspolitischen Grundsatz der „offenen Marktwirtschaft mit freiem Wettbewerb“ (Art. 119 und Art. 120 sowie Art. 206 AEUV, auch Art. 3 Abs. 5 EUV) dem Freihandel verpflichtet (KAS, Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, S. 430 ff.).

Die Freihandelslehre ist auf David Hume, Adam Smith, David Ricardo und John Stuart Mill, auf große Staats- und Wirtschaftslehrer also, zurückzuführen und u.a. von Paul A. Samuelson, Wassily Leontief und Paul R. Krugman zusammen mit Maurice Obstfeld kritisch weiterentwickelt worden. Ein bedeutender Kritiker der doktrinären Freihandelslehre war schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts Friedrich List. Weiterführende Kritik hat vor allem Joseph Stiglitz vorgetragen. Ich habe mich mit der Freihandelsdoktrin in: Verfassungsrecht der Europäischen Union, Teil 2: Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung (2010) befaßt.

Ausbeuterische Geschäftsmodelle von Kapitalisten werden als Freihandel propagiert. Der Freihandel ist von Industrie und Kapital und der ganz überwiegenden Volkswirtschaftslehre zu einer ‚Wirtschaftsreligion‘ stilisiert worden. Handel muß in den Grenzen bleiben, welche der Schutz der Volkswirtschaft erfordert. Das Für und Wider von Freihandel und Protektion muß in praktischer Vernunft bedacht werden<sup>756</sup>. Was Freihandel genannt wird, ist regelmäßig unechter Freihandel, weil die Voraussetzung echten Freihandels, die Auslastung aller Ressourcen beider Handelspartner, nicht besteht. Vielfach werden absolute Vorteile ausgenutzt, weil ein Partner auf Rohstoffe oder Produkte angewiesen ist, die er nicht selbst hat bzw. herstellen kann<sup>757</sup>. Ständige Propaganda für überzogene Politiken des Freihandels gegen die die Souveränität der Bürger stützende Autarkie, getrieben von einflußreicher internationaler Finanzmacht, weitgehend korrupt und gegen die Interessen der Völker, fordert im Interesse von Wahrheit und Richtigkeit Kritik heraus. Propaganda überzeugt niemanden, der auch nur begrenzten Einblick in die Ökonomie der Völker hat.

Nicht jede internationale Deregulierung lässt sich mit dem Argument komparativer Kostenvorteile der klassischen Freihandelslehre von David Ricardo und Adam Smith rechtfertigen. Vielfach geht es um einseitige absolute Vorteile zu Lasten anderer Volkswirtschaften, etwa durch kostensteigernde Arbeitslosigkeit. Wenn nicht alle Ressourcen einer Volkswirtschaft ausgelastet sind, insbesondere der Faktor Arbeit nicht, kommen komparative Kostenvorteile allenfalls in besonderen Konstellationen in Betracht. Im Regelfall nutzen multinationale Unternehmen absolute Vorteile, meist geringe Arbeitskosten in Entwicklungs- oder Schwellenländern für die Produktion der Waren, die sie in entwickelten Volkswirtschaften mit regelmäßig weitaus stärkerer Kaufkraft der Abnehmer auf Grund höherer Löhne und höheren Sozialleistungen mit großen Gewinnen vertreiben. Sie nennen Freihandel, was vielfach nichts anderes ist als Ausbeutung von sklavenartiger Arbeit in den Produktionsländern. Weltwirtschaftsrechtlich niedrige Zölle und Verkehrsfreiheiten machen das möglich. Die menschenverachtenden Produktionsweisen ohne hinreichenden Gesundheitsschutz und ohne hinreichenden Lohn, die die Waren

---

<sup>756</sup> Paul R. Krugman / Maurice Obstfeld, Internationale Wirtschaft, Theorie und Politik der Außenwirtschaft, 7. Aufl. 2006, auch zum Folgenden; näher K. A. Schachtschneider, Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, § 11 Gemeinsame Handelspolitik, I Politik des Freihandels, S. 430 ff., § 14 Menschenrechtliche Kritik der Globalisierung, S. 624 ff.

<sup>757</sup> Dazu näher K. A. Schachtschneider, Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, S. 430 ff. mit Hinweisen vor allem in Fn. 1654 ff.; ders., Nationale Option, S. 304 ff.

illegalisieren, werden von den Importländern ignoriert. Ich habe 1999 in einem Vortrag zur Unternehmensethik versucht, den Begriff der illegalen Ware in die unionale und deutsche Rechtsordnung einzuführen<sup>758</sup>, und aus dem Auditorium vieler Unternehmer deutliche Kritik erfahren, weil das der gewinnorientierten Freihandelsdoktrin entgegenstehe. Es geht aber um unechten Freihandel, eine Form der ‚Ausbeutung‘. Die Kritik an den Menschenrechtsverletzungen in Ländern der Handelspartner, die ihre wegen der billigen Arbeitskräfte kostengünstige Produkte exportieren (dazu KAS, Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung, S. 434 ff.) hat sich gemehrt (daselbst, S. 624 ff.). Das Lieferkettengesetz<sup>759</sup>, das nicht nur den Schutz der Menschenrechte, sondern auch der Umwelt, zumal des Klimas, durch die Unternehmen der Lieferanten zur Voraussetzung des Importes der Ware gemacht hat, hat die Sicherheit der Versorgung Deutschlands nicht gestärkt. Die auf die Exporte angewiesenen Länder können den Anforderungen des deutschen Gesetzgebers allenfalls sehr begrenzt genügen. Sie können die gesellschaftlichen Verhältnisse in ihren Armutsländern kaum dadurch verändern, daß die Löhne ihrer Arbeitskräfte wegen des deutschen Zulieferkettengesetzes noch weiter gesenkt werden müssen. Ich habe inzwischen verstanden, daß der interventionistische Moralismus des gegenwärtigen Deutschland mit dem Völkerrecht schwerlich vereinbar ist. Der Schutz der Menschenrechte und der Umwelt einschließlich des Klimas durch die Unternehmen der Handelspartner ist deren Sache. Importverbote oder Importverteuerungen (Zölle) würden die Nutzung absoluter Vorteile wesentlich erschweren, aber auch die Exporte der Armutsländer weitgehend ausschließen. Man spricht von ‚Menschenrechtsimperialismus‘. Er wird meist betrieben, um die ‚Reputation‘ in der wirtschaftsstarken Importländern, zumal Deutschland, zu erhöhen, regelmäßig im heimischen Wahlinteresse. Wirtschaftswissenschaftliche Kompetenz ist in der deutschen Regierung der 20. Legislaturperiode ohnehin mehr als schmal und die Bereitschaft, den Erkenntnissen der Wirtschaftswissenschaft zu folgen, läßt die parteiliche Ideologie allenfalls widerspenstig zu. Zu bedenken ist auch, daß in den Importländern, zumal Deutschland, durch den Import der Billigwaren Arbeitsplätze verloren gehen. Die volkswirtschaftlichen Kosten für die Arbeitslosen sind höher als die Ersparnisse durch Billigimporte, aber diese Kosten trägt die Allgemeinheit, nicht die vielfach weltweit agierenden Unternehmen. Auch technologische Fertigkeiten gehen Deutschland verloren, geschweige denn, daß sie weiterentwickelt werden. Die Unsicherheit der Versorgung macht es notwendig, Produktionsstätten aufzubauen, die schon einmal vorhanden waren, insbesondere für die Fabrikation von Halbleitern. Pharmazeutika werden nicht mehr in der einstigen ‚Apotheke der Welt‘ Deutschland hergestellt, sondern meist in Indien, Verschmutzung der Arzneimittel inbegriffen. Der Aufstieg Chinas zeigt, daß unechter Freihandel, gestützt durch fragwürdigen Vorteile, oft starke Währungen, langfristig dem vermeintlich ‚stärkeren‘ Handelspartner mehr schaden kann als dem ‚schwächeren‘. Freihandel verlangt, wie gesagt, nach einer sachgerechten Einschätzung der Gegenwart und Zukunft. Letztlich kommt es auf die Leistung der Volkswirtschaft an. Ausnutzung von Unterlegenheit ist nicht Souveränität. Jetzt fürchtet sich Deutschland vor der Wirtschaftskraft Chinas, das alles andere als dekadent ist wie Deutschland.

Souveränität verpflichtet, nicht anders als Freiheit und Eigentum, dem Gemeinwohl. Das Sittengesetz, Definiens der Freiheit (Art. 2 Abs. 1 GG), begrenzt alles Handeln, auch den Freihandel, weltweit. Die Grenzen der Freiheit sollten beachtet werden, auch vom Staat.

---

<sup>758</sup>Karl Albrecht Schachtschneider, Eigentümer globaler Unternehmen, in: B. N. Kumar, M. Osterloh, G. Schreyögg (Hrsg.), Unternehmensethik und die Transformation des Wettbewerbs, FS für Horst Steinmann, 1999, S. 409 ff.

<sup>759</sup>Gesetz über die unternehmerischen Sorgfaltspflichten in Lieferketten vom 16. Juli 2021 (BGBl. 2021 Teil I Nr. 46 vom 22. Juli 2021), in Kraft getreten am 1. Januar 2023.

## 5. Kapitel

### Souveränität in der Europäischen Union

#### 1. Souveränitätsverlust der Bürger

Auch die Europäische Union kann trotz aller Bemühungen ihre faktische Bundesstaatlichkeit nicht zum souveränen Bundesstaat einwickeln (KAS, Souveränität, S. 460 ff.), solange die Völker der Mitgliedstaaten nicht jedes für sich, so sie Demokratien sind, in Volksabstimmungen<sup>760</sup> entschieden haben, ihre Souveränität zugunsten eines unionalen Einheits- oder Bundestaates aufzugeben (BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 179, 228 (277, 296)). Auch einer solchen Entscheidung würden jedenfalls für Deutschland Bedenken begegnen, weil es eine Mehrheitsentscheidung in Deutschland wäre, welche die Verfassung aufheben würde, die mit den Deutschen geboren ist, nämlich Deutsche in Deutschland zu sein und zu bleiben. Mehrheitsentscheidungen nach dem Mehrheitsprinzip sind nicht demokratisch im freiheitlichen Sinne. Um es noch einmal klarzustellen, von dem Mehrheitsprinzip ist die Mehrheitsregel zu unterscheiden, die in repräsentativen Entscheidungsstrukturen regelmäßig unverzichtbar sind (dazu 2. Kapitel 2). Das demokratische Prinzip greift auch in den anderen Nationalstaaten, die Mitglieder der Europäischen Union sind<sup>761</sup>. Die Souveränität gehört zur Identität der Bürger, auch der Deutschen. Die Zustimmung der Mehrheit der „Unionsbürger“, ein ‚Status‘, den Art. 9 EUV und Art. 20 AEUV neben der „nationalen Staatsbürgerschaft“ eingeführt hat, genügt dafür nicht; denn die Unionsbürger sind kein Volk (BVerfGE 89, 155, Ls. 8, Rn. 97; 123, 267 ff., Rdn. 179, 224, 263, 346). „Unionsbürger“ sind Bürger der verschiedenen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (Art. 20 Abs. 1 S. 1 AEUV). Die Union hat keine Bürger im staatsrechtlichen Sinne. Die Europäische Union ist kein „Staat, kein Bundesstaat“ (BVerfGE 22, 293 (296); 89, 155 (188))<sup>762</sup>. Sie ist ein „Staatenverbund“ souveräner Staaten (BVerfGE 89, 155 (184, 186, 188 ff.); 123, 267 ff., Ls. 1, Rdn. 229, 233, 294).

Art. 23 Abs. 1 GG ist deutsche Verfassungsgrundlage für die Mitgliedschaft Deutschlands in der Europäischen Union:

„(1) Zur Verwirklichung eines vereinten Europas wirkt die Bundesrepublik Deutschland bei der Entwicklung der Europäischen Union mit, die demokratischen, rechtsstaatlichen, sozialen und föderativen Grundsätzen und dem Grundsatz der Subsidiarität verpflichtet ist und einen diesem Grundgesetz im wesentlichen vergleichbaren Grundrechtsschutz gewährleistet. Der Bund kann hierzu durch Gesetz mit Zustimmung des Bundesrates Hoheitsrechte übertragen. Für die Begründung der Europäischen Union sowie für Änderungen ihrer vertraglichen Grundlagen und vergleichbare Regelungen, durch die dieses Grundgesetz seinem Inhalt nach geändert oder ergänzt wird oder solche Änderungen oder Ergänzungen ermöglicht werden, gilt Artikel 79 Abs. 2 und 3.“

Die auf die Europäische Union nach Art. 23 Abs. 1 S. 2 GG (früher nach Art. 24 Abs. 1 GG) übertragenen Hoheitsrechte befugen die Union zur gemeinschaftlichen Ausübung derselben (Maastricht-Urteil, BVerfGE

---

<sup>760</sup> Wenn Staaten eine andere Form der Staatsgewalt haben, etwa die sieben konstitutionellen Monarchien in der Europäischen Union, muß der jeweilige Souverän gemäß den Verfahren der Ausübung der Souveränität die Entscheidung treffen. Nach Art. 49 EUV kann jeder Staat, der die in Art. 2 EUV genannten Werte achtet und sich für ihre Förderung einsetzt, beantragen Mitglied der Union zu werden.“ Zu den Werten gehört auch die „Demokratie“. Deutschland ist keine „Demokratie“, sondern eine „Bundesrepublik“. Diese ist ein „demokratischer und sozialer Bundesstaat“, in dem „alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht“ (Art. 20 Abs. 1 und Abs. 2 S. 1 GG). Freilich sind die Bürger souverän (2. Kapitel 1) und entscheiden demgemäß darüber, ob sie die Ausübung ihrer Souveränität einer Organisation der verbundenen Staaten wie der Europäischen Union überlassen.

<sup>761</sup> Im Folgenden handle ich vor allem von Deutschland.

<sup>762</sup> K. A. Schachtschneider, Die Republik der Völker Europas, ARSP-Beiheft 71 (1997), S. 165 ff.; Souveränität, S. 460 ff., 501 ff.

89, 155 ((188 f.)<sup>763</sup>). Die Hoheitsrechte gehen durch ihre Übertragung nicht auf die Europäische Union über; denn diese wird durch die Übertragung der Hoheitsrechte kein Staat, sondern, wie gesagt, ein Staatenverbund (BVerfGE 89, 155 (184, 186, 188 ff.); 123, 267 ff., Rdn. 229, 233, 294<sup>764</sup>). Hoheitsrechte folgen aus der Hoheit der Bürgerschaften. Sie ist die Freiheit als in politicis die Souveränität der Bürger (2. Kapitel 1), die im Staat als Organisation der Bürgerschaft verwirklicht wird. Die Freiheit der Bürger kann schlechterdings nicht auf eine Organisation übertragen werde, die dadurch Hoheit und Hoheitsrechte erlangen könnte. Das wäre Entmündigung der Bürger. Demgemäß kommt nur die Ermächtigung zur gemeinsamen Ausübung der Hoheitsrechte der mitgliedstaatlichen Bürger in Betracht. Die Souveränität der Bürger der Mitgliedstaaten der Europäischen Union zieht der Übertragung von Hoheitsrechten Grenzen. So dogmatisiert das, wie zitiert, auch das Bundesverfassungsgericht. Faktisch entmündigt die Europäische Union die Bürger der Mitgliedstaaten, aber entgegen deren Freiheit und Souveränität..

Die Übertragung der Hoheitsrechte, wohlgemerkt zur gemeinsamen Ausübung durch die Europäische Union, darf allenfalls in Grenzen der Verantwortbarkeit und Voraussehbarkeit der nationalen Parlamente, jedenfalls des Deutschen Bundestages und Bundesrates, erfolgen (BVerfGE 89, 155 (185 ff., 191 ff.); 123, 267 ff., Rdn. 236 ff.). Das Bundesverfassungsgericht stellt im Lissabon-Urteil (Rn. 228) an sich richtig klar:

„Integration setzt den Willen zur gemeinsamen Gestaltung und die Akzeptanz einer autonomen gemeinschaftlichen Willensbildung voraus. Integration in eine freiheitliche Gemeinschaft verlangt aber weder eine der verfassungsrechtlichen Begrenzung und Kontrolle entzogene Unterwerfung noch den Verzicht auf die eigene Identität. Das Grundgesetz ermächtigt die für Deutschland handelnden Organe nicht, durch einen Eintritt in einen Bundesstaat das Selbstbestimmungsrecht des Deutschen Volkes in Gestalt der völkerrechtlichen Souveränität Deutschlands aufzugeben. Dieser Schritt ist wegen der mit ihm verbundenen unwiderruflichen Souveränitätsübertragung auf ein neues Legitimationssubjekt allein dem unmittelbar erklärten Willen des Deutschen Volkes vorbehalten“.

Es hat schon im Maastricht-Urteil im Absatz 109 ausgesprochen:

„Die Mitgliedstaaten haben die Europäische Union gegründet, um einen Teil ihrer Aufgaben gemeinsam wahrzunehmen und insoweit ihre Souveränität gemeinsam auszuüben. In ihrem am 11. und 12. Dezember 1992 in Edinburgh gefaßten Beschluß (Teil B Anlage 1, BullBReg. Nr. 140 vom 28. Dezember 1992 S. 1290) betonen die im Europäischen Rat vereinigten Staats- und Regierungschefs, daß im Rahmen des Vertrages über die Europäische Union unabhängige und souveräne Staaten aus freien Stücken beschlossen haben, im Einklang mit den bestehenden Verträgen einige ihrer Befugnisse gemeinsam auszuüben. Dementsprechend nimmt der Unions-Vertrag auf die Unabhängigkeit und Souveränität der Mitgliedstaaten Bedacht, indem er die Union zur Achtung der nationalen Identität ihrer Mitgliedstaaten verpflichtet (Art. F Abs. 1 EUV; vgl. auch die Schlußfolgerungen des Vorsitzes des Europäischen Rates in Birmingham am 16. Oktober 1992, BullBReg. Nr. 115 vom 23. Oktober 1992 S. 1057), die Union und die Europäischen Gemeinschaften nach dem Prinzip der begrenzten Einzelzuständigkeit nur mit bestimmten Kompetenzen und Befugnissen ausstattet (Art. E EUV, Art. 3 b Abs. 1 EGV) und sodann das Subsidiaritätsprinzip für die Union (Art. B Abs. 2 EUV) und für die Europäische Gemeinschaft (Art. 3 b Abs. 2 EGV) zum verbindlichen Rechtsgrundsatz erhebt“.

Die Hoheitsrechte des Staatsvolkes, der Bürgerschaft, dürfen zum einen nach Art. 5 Abs. 1 und Abs. 2 EUV nur gemäß dem Prinzip der begrenzten Einzelermächtigung auf die Europäische Union übertragen werden

<sup>763</sup>KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 66 ff., u. ö.; Souveränität, S. 460 ff.; in diesem Sinne auch das Lissabon-Urteil, BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 233, 248.

<sup>764</sup>KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 69 ff.; Souveränität, S. 460 ff., 501 ff.

(BVerfGE 89, 155 (188)<sup>765</sup>) und zum anderen müssen zur Ermöglichung demokratischer Politik nach Art. 5 Abs. 3 EUV substantielle Befugnisse Sache der nationalen Parlamente bleiben (BVerfGE 89, 155 (171 f.)<sup>766</sup>). Das demokratische Prinzip muß uneingeschränkt gewahrt sein, freilich, nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichts mit der Ausnahme der Währungspolitik durch das System der Europäischen Zentralbanken (BVerfGE 89, 155 (199, 207 ff.); 132, 195 (239 ff., Rn. 106 ff.)), das zu Unrecht. Von dem Prinzip der begrenzten Einzelermächtigung der Europäischen Union (BVerfGE 89, 155 (181 ff., 191 ff.)<sup>767</sup>) kann in der Praxis keine Rede sein. Die Integration Deutschlands in die Europäische Union ist eine Verletzung nicht nur des demokratischen Prinzips, sondern auch der nationalen und internationalen Souveränität jedenfalls des deutschen Volkes, der existentiellen Staatlichkeit der Deutschen. Die Hoheitsrechte gehören zur Staatsgewalt des Volkes. Sie können dem Volk nicht genommen werden, von dem die demokratische Legitimation ausgeht (BVerfGE 89, 155 (186); 123, 267 ff., Rdn. 262, 271; KAS, Souveränität, S. 466 ff.). Die Europäische Union ist, um es zu wiederholen, kein Staat und auch kein Bundesstaat (BVerfGE 22, 293 (296); 89, 155 (188)<sup>768</sup>). Zudem kann und muß jeder Mitgliedstaat die Hoheitsrechte nach Austritt aus der Union (Art. 50 Abs. 1 EUV) wieder selbst ausüben.

Die Europäische Union wird als ‚supranationale Organisation‘, eingestuft (BVerfGE 89, 155 ff., Rdn. 93 ff.; 132, 195 (241, Rn. 109)<sup>769</sup>; KAS, Souveränität, S. 34 ff., 381), um dieser einen besonderen Status zuzusprechen, der über eine völkerrechtliche ‚zwischenstaatliche Einrichtung‘ im Sinne des Art. 24 Abs. 1 GG hinausgeht. So kann rechtens das Volk auf sein Vetorecht gegen Unionsmaßnahmen, sofern diese nicht im engen Sinne vertraglich determinierte Ausführung gemeinschaftlicher Politik ist, nicht verzichten. Das Mehrheitsprinzip steht der völkervertraglichen Organisation grundsätzlich nicht zu Gebote. Die Einstimmigkeit der Beschlüsse in völkerrechtlichen Organisationen ist ein Gebot der Souveränität der Völker. Das Bundesverfassungsgericht hat demgegenüber das gemeinschaftsrechtliche Mehrheitsprinzip der Europäischen Union weitgehend zugelassen und dieses nur eingeschränkt, wenn ‚elementare Interessen‘ eines Mitgliedstaates berührt werden (BVerfGE 89, 155 (184), Rdn. 93 ff.). Somit können Rechtsakte zur Geltung kommen, die nicht der Allgemeinwille, die *volonté générale*, und somit nicht der Wille aller der als Staaten organisierten Völker sind. Das verletzt die Souveränität. Das Interesse mancher Politiker vor allen der Europäischen Union an Entscheidungen über die von der Union als ‚notwendig‘ ausgegebenen Agenden rechtfertigt in keiner Weise, die Ablehnung durch einzelne Mitgliedstaaten nicht hinzunehmen, etwa mit dem Vorwand erforderlicher Effizienz. Zum Wesen des Staatenverbundes als völkerrechtlicher Organisationen gehört die Einstimmigkeit der Beschlüsse. Die Europäische Union ist, wie gesagt, kein Staat und auch kein Bundesstaat, die auf einer Verfassung des Volkes beruhen, sondern eine Vertragsgemeinschaft, ein ‚Staatenverbund souveräner Staaten‘ (BVerfGE 89, 155 (184, 186, 188 ff.); 123, 267 ff., Rdn. 229, 233, 294). Keinesfalls haben die Vertreter des Volkes die Befugnis, sich durch Bündnisverträge von dem Willen des Volkes unabhängig zu machen. Auch mit diesem Mittel dürfen sie die Souveränität des Volkes nicht an sich ziehen. Das wäre Verrat am Volk, an der Freiheit der Bürger. Die Mehrheitsregel ist in bestimmten Organen auch der Europäischen Union hinzunehmen, so im Parlament und im Europäischen Gerichtshof. Beide Unionsorgane sind nicht demokratisch legitimiert (dazu 2). Demgemäß können deren Akte keine

---

<sup>765</sup> St. Rsp., BVerfGE 126, 286 (302 ff.); 134, 366 (387 f., Rn. 30); 142, 123 (207 Rn. 162).

<sup>766</sup> St. Rsp., BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 167 ff.; 132, 195 (239 ff., Rn. 106 ff.); KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 71 ff.; Souveränität, S. 380).

<sup>767</sup> Auch BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 226, 234 ff., 262, 265, 272, 275, 298 ff., 300 ff., 326; u. ö.; KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 71 ff.

<sup>768</sup> KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 69 ff.; Souveränität, S. 460 ff., 501 ff.

<sup>769</sup> BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 10, 59, 227, 237, 244, 246, 247, 255, 256, 262, 267, 271, 279, 293, 298, 319, 335, 342, 345, 364, 390; 129, 124 (180).

Verbindlichkeit für die und in den Mitgliedstaaten entfalten, genausowenig wie in anderen völkerrechtliche Organisationen. Die Europäische Union hat keinen Status sui generis, wie der Europäische Gerichtshof die Rechtssätze der Union dogmatisiert (dazu 2). Das ist Machtusurpation entgegen der Souveränität der Völker der Mitgliedstaaten.

Die Einbindung in einen Staatenbund oder Staatenverbund, wie es die Europäische Union nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichts ist (BVerfGE 89, 155 (184, 186, 188 ff.); 123, 267, Rdn. 229, 233, 294<sup>770</sup>), muß auflösbar sein und ist in der Praxis auflösbar. Sie ist eine, wenn auch begrenzte, Bindung des Gemeinwillens, die nicht unumkehrbar sein darf, wenn sie die Souveränität nicht verletzen soll. Derartige Mitgliedschaften unterliegen dem Prinzip der ständigen Freiwilligkeit, das ich im Maastricht-Prozeß zur Geltung gebracht habe, oder, wie das Gericht formuliert hat, dem Prinzip der „umkehrbaren Selbstbindung“ (BVerfGE 123, 267 ff., Rn. 233, auch Rdn. 329 f.). Das Bundesverfassungsgericht hat das entgegen den politischen Zielen der Integrationisten akzeptiert und das Recht Deutschlands formuliert, die Mitgliedschaft in der Europäischen Union jederzeit zu beenden, indem der „Rechtsanwendungsbefehl“, auf dem die innerstaatliche Geltung und Anwendbarkeit des Gemeinschaftsrechts in Deutschland beruhe (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 75 f.<sup>771</sup>) durch einen „gegenläufigen Akt“ aufgehoben wird. BVerfGE 89, 155 (190):

„Deutschland wahrt damit die Qualität eines souveränen Staates aus eigenem Recht und den Status der souveränen Gleichheit mit anderen Staaten i. S. des Art. 2 Nr. 1 der Satzung der Vereinten Nationen vom 26. Juni 1945“

Das Gericht hat diese Dogmatik im Lissabon-Urteil bestärkt (BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 233, 299, 329 f.). Rn. 299:

„Der Fortbestand souveräner Staatsgewalt zeigt sich auch in dem Recht zum Austritt aus der Europäischen Union“.

Die Briten haben dieses Recht am 23. Juni 2016 in Anspruch genommen und durch Volksabstimmung entschieden, die Union zu verlassen. Sie haben den Austritt aus der Europäischen Union am 29. März 2017 erklärt, zum Entsetzen der Europäer, zur Freude der Europäer. Sie haben einen großen Schritt der Befreiung zum Recht gemacht.

Eine dauerhafte vertragliche Bindung der Willensbildung des Volkes an die anderer Staaten ist allein schon deswegen untragbar, weil das Volk sich stetig verändert und eine Generation nicht die nachfolgenden Generationen mehr als unvermeidlich binden darf. Aber die Lage kann sich auch derart verändern, daß die Einbindung in den Staatenverbund dem Gemeinwohl eines Volkes nicht mehr dienlich ist. Die Auflösung des Bundes bedarf keines wichtigen Grundes, der nötig ist, wenn völkerrechtliche Austauschverträge aufgelöst werden sollen (Art. 62 WVK), sondern lediglich einer neuen Willensbildung des Volkes. Der Lissabon-Vertrag hat das von mir im Maastricht-Prozeß durchgesetzte Austrittsrecht aus der Union in Art. 50 EUV anerkannt und näher geregelt. Im Übrigen kann Deutschland nach dem Maastricht-Urteil „ultima ratio“ auch die „Gemeinschaft“, nämlich die Stabilitätsgemeinschaft, also die Währungsunion verlassen, wenn diese scheitert oder, füge ich hinzu, dies erwarten läßt (BVerfGE 89, 155 (200 ff., 204))<sup>772</sup>. Sie ist gescheitert, wie die vertrags- und verfassungswidrige Staatsfinanzierung durch die Europäische

---

<sup>770</sup> KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 69 ff.; Souveränität, S. 460 ff., 501 ff.

<sup>771</sup> BVerfGE 89, 155 (190); 99, 145 (158); 123, 267 ff., Rdn. 242, 333, 335, 339, 343; BVerwGE 110, 363 (366).

<sup>772</sup> Näher K. A. Schachtschneider, Das Recht und die Pflicht zum Ausstieg aus der Währungsunion, in: W. Hanckel, W. Nölling, K. A. Schachtschneider, J. Starbatty, Die Euro-Illusion. Ist Europa noch zu retten? 2001, S. 314 ff.

Zentralbank erweist (2. Kapitel 6 b). Eine unumkehrbare Einbindung in einen Staatenbund oder Staatenverbund wäre mit der Souveränität unvereinbar. Eine solche Bindung würde auch nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichts die Europäische Union zu einem Bundesstaat machen, der nur auf Grund einer neuen Verfassung des Deutschen Volkes, aber auch der anderen Mitgliedstaaten, begründet werden könne:

„Das Grundgesetz ermächtigt die für Deutschland handelnden Organe nicht, durch einen Eintritt in einen Bundesstaat das Selbstbestimmungsrecht des Deutschen Volkes in Gestalt der völkerrechtlichen Souveränität Deutschlands aufzugeben. Dieser Schritt ist wegen der mit ihm verbundenen unwiderruflichen Souveränitätsübertragung auf ein neues Legitimationssubjekt allein dem unmittelbar erklärten Willen des Deutschen Volkes vorbehalten“ (BVerfGE 123, 267ff., Rdn. 179, 228).

Das Bundesverfassungsgericht hat zu Recht ausgesprochen, daß ein „unantastbarer Kerngehalt der Verfassung“ der Politik des Deutschen Bundestages vorbehalten bleiben müsse und nicht zur gemeinschaftlichen Ausübung von Hoheitsrechten der Europäischen Union übertragen werden dürfe. Diese „integrationsfeste Identität“ schütze Art. 79 Abs. 3 GG (BVerfGE 123, 267ff., Rdn. 235 ff.). Aber der Satz:

„Die Ermächtigung zur Übertragung von Hoheitsrechten auf die Europäische Union oder andere zwischenstaatliche Einrichtungen erlaubt eine Verlagerung von politischer Herrschaft auf internationale Organisationen“ (Rn. 231),

ist mit der Souveränität eines Volkes, von der das Gericht handelt, unvereinbar. Zum einen steht niemanden „politische Herrschaft“, die „verlagert“ werden könnte, zu, zum anderen könnte diese nicht auf „internationale Organisationen“ „verlagert“ werden. Weder Herrschaft, die die Freiheit der Bürger ohnehin nicht zuläßt (KAS, Res publica res populi, S. 71 ff.; Freiheit in der Republik, S. 115 ff.), noch gar die Freiheit der Bürger ist übertragbar, wie schon Jean-Jacques Rousseau, aber auch Hobbes gelehrt haben (Contract social, I, 7, S. 20, II, 1, S. 27; Leviathan, II, 18, S. 164 f., II, 29, S. 271).

Hoheitsrechte können nach Art. 23 Abs. 1 S. 2 GG und auch Art. 24 Abs. 1 GG auf die Europäischen Union bzw. auf „zwischenstaatliche Einrichtungen“ „übertragen“ werden. Die Übertragung der Hoheitsrechte befugt die Europäische Union, die Souveränität der Bürger der Mitgliedstaaten gemeinschaftlich auszuüben. Diese Ausübungsbefugnis geht nicht weiter als die der Mitgliedstaaten, die ihre Befugnisse zur Ausübung der Souveränität ihrer Bürger zur gemeinschaftlichen Ausübung auf die Union übertragen haben. Sie geht nicht weiter als die Befugnisse der Mitgliedstaaten, die sich aus deren Verfassungen ergeben und kann nicht weiter gehen. Das wäre Handeln, sprich Machtausübung, ultra vires. Ultra-vires-Akte der Union entfalten in den Staaten, deren Befugnisse überschritten wurde, keine Wirkung (BVerfGE 89, 155 (188)<sup>773</sup>). Zudem können die Übertragungsgesetze der Mitgliedstaaten den Befugnissen der Union, die Souveränität ihrer Bürger auszuüben, Grenzen ziehen. Durch nichts ist die Union befugt, die Grenzen, die ein Mitgliedstaat der unionalen Ausübung der Souveränität seiner Bürger zieht, auszudehnen, etwa um für alle Mitgliedstaaten einheitliche Rechtsakte erlassen zu können. Derartige Maßnahmen entfalten nicht nur keine Wirkung in den betroffenen Mitgliedstaaten, sondern können überhaupt nicht getroffen werden, weil die Einheitlichkeit des Unionsrechts verloren ginge. Darum drängt die Europäische Union, anstelle des Einstimmigkeitsprinzips in den Gründungsverträgen, soweit dieses vorgesehen ist, grundsätzlich ein Mehrheitsprinzip zu ermöglichen. Der Europäische Rat entscheidet grundsätzlich im Konsens (Art. 15 Abs. 4 EUV), der Rat beschließt grundsätzlich „mit qualifizierter Mehrheit“ (Art. 16 Abs. 3 EUV, Art. 238 Abs. 2 und 3 AEUV) und, wenn die einfache Mehrheit erforderlich ist, mit der Mehrheit seiner Mitglieder (Art. 238 AEUV), die Kommission mit Mehrheit ihre Mitglieder (Art. 250 AEUV), der Zentralbankrat der Europäischen

---

<sup>773</sup> St. Rsp. BVerfGE 126, 286 (302 ff.); 134, 366 (387 f. Rn. 30); 142, 123 (207 Rn. 162).

Zentralbank mit einfacher Mehrheit, der Europäische Gerichtshof mit Mehrheit der Richter, aber ohne Stimmenthaltung. Die Mehrheitsentscheidungen der Organe der Europäischen Union sind mit dem demokratischen Prinzip unvereinbar (dazu 2), abgesehen von den Entscheidungen des ohnehin demokratisch nicht legitimierten Europäischen Gerichtshofs. Die Bindung der Mitgliedstaaten an die Politik der Mehrheit derselben ist grobe Verletzung der Souveränität der verbundenen Völker. Die Befugnisse zur Ausübung der Hoheitsrechte der Mitgliedstaaten werden nicht nur in den Gründungsverträgen im Rahmen des Prinzips der begrenzten Ermächtigung (Art. 5 Abs.1 und Abs. 2 EUV) übertragen, sondern finden, wie gesagt, in den Verfassungen der Mitgliedstaaten und zwar jedes einzelnen Mitgliedstaates seine Grenzen. Deutschland hat die Grenzen für die Übertragung seiner Hoheitsrechte auf die Europäische Union in Art. 23 Abs. 1 S. 3 GG gezogen. Es sind die Grenzen von verfassungsändernden Gesetzen aus Art. 79 Abs. 3 GG, die sich vor allem aus den Grundsätzen der Art. 1 und Art 20 GG ergeben. Diese sind weit, aber vielfach streitig. Das Bundesverfassungsgericht hat die integrationsfeste Verfassungsidentität zu Rn. 249 des Lissabon-Urteils beschrieben.

Mit dem Begriff „integrationsfeste Verfassungsidentität“ hat das Bundesverfassungsgericht die Grenze einer gemeinsamen Souveränitätsausübung in einem Staatenverbund benannt, freilich mit so gut wie unbestimmt Begriffen, die alles Konkrete vermissen lassen (KAS, Nationale Option, S. 219 ff. mit Zitaten der Sätze). Die Praxis des Gerichts ist für jegliche Anpassung an die Politik der Europäischen Union offen. Die Verfassungshoheit in den Mitgliedstaaten hat praktisch die Europäischen Union usurpiert. Die „integrationsfeste Verfassungsidentität“ bestimmt Art. 79 Abs. 3 GG. Es sind die „grundsätzliche Mitwirkung der Länder bei der Gesetzgebung und die in den Artikeln 1 und 20 niedergelegten Grundsätze“ (so auch Art. 23 Abs. 1 S. 3 GG). Besser sind die Grenzen der Übertragung von Hoheitsrechten der Bürger Deutschlands auf die Europäischen Union mit dem Begriff der existentiellen Staatlichkeit zu erfassen, die dem Volk als dem existentiellen Staat souveräner Bürger nicht aus der Hand genommen werden darf, auch nicht dadurch, daß andere Völker und Staaten an der Ausübung dieser Staatlichkeit beteiligt werden. Der Staatenbund oder -verbund beeinflusst die existentielle Politik mit der Tendenz, Durchschnittsmaßnahmen zu treffen, die für alle Mitgliedstaaten schlecht sind. Ein schlimmes Beispiel ist die Staatsfinanzierung der Europäischen Zentralbank durch den kreditären Kauf von Staatsanleihen, deren Werthaltigkeit meist mehr als fragwürdig ist (dazu im 2. Kapitel 4 b).

Aber auch die gemeinschaftliche Ausübung der der Europäischen Union übertragenen Hoheitsrechte nimmt den ‚Unionsbürgern‘, wie die Bürger der Mitgliedstaaten entgegen ihrer nationalen Souveränität in Art. 10 f. EUV genannt werden, faktisch die Souveränität. Die Gründungsverträge werden über die Grenzen der übertragenen Hoheitsrechte hinaus ausgelegt. Die sogenannten Grundfreiheiten (Warenverkehrsfreiheit usw.) sind nach der Judikatur des Europäischen Gerichtshofs entgegen den Texten unmittelbar anwendbar<sup>774</sup> und geben den Unionsbürgern subjektive Rechte, deren Anwendung einzuklagen<sup>775</sup>. Eine „Verordnung der Union hat allgemeine Geltung“ und „ist in allen ihren Teilen verbindlich und gilt unmittelbar in jedem Mitgliedstaat“ (Art. 288 Abs. 2 AEUV). Eine „Richtlinie ist für jeden Mitgliedstaat, an die sie gerichtet werden, hinsichtlich des zu erreichenden Zieles verbindlich, überläßt jedoch den innerstaatlichen Stellen die Wahl der Form und der Mittel (Art. 288 Abs. 3 AEUV). Beschlüsse sind in allen ihren Teilen verbindlich. Sind sie an bestimmte Adressaten gerichtet, so sind sie nur für diese

---

<sup>774</sup> EuGH v. 05.02.1963 – Rs. 26/62 (van Gend & Loos/Niederländische Finanzverwaltung), Slg. 1963, 1 (25 f., Rdn. 7 ff.); dazu K. A. Schachtschneider, Verfassungsbeschwerde 25. Mai 2008 gegen den Vertrag von Lissabon vom 13. Dezember 2007, 2 BvR 1094/08, Homepage, 2. Teil, F, I.

<sup>775</sup> Grundlegend EuGH v. 5.2.1963 - Rs. 26/62 (van Gend & Loos/Niederländische Finanzverwaltung), Slg. 1963, 1 (25 f., Rdn. 7 ff.); EuGH v. 15.7.1964 – Rs. 6/64 (Costa/E.N.E.L), Slg. 1964, 1251 (1273).

verbindlich (Art. 288 Abs. 4 AEUV). Diese die Bürger der Mitgliedstaaten weitreichend bevormundenden Regelungen und deren Praxis verletzen entgegen der Judikatur des Europäischen Gerichtshofs und des Bundesverfassungsgerichts die Souveränität der betroffenen Bürgerschaften<sup>776</sup> (KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 216, 263; Souveränität, S. 331, 367 mit Fn. 1055, S. 466 ff.).

Die Europäische Union hat die Grenzen der gemeinsamen Ausübung der Hoheitsrechte nicht zu bestimmen, auch nicht der Europäische Gerichtshof, sondern allein der jeweilige Mitgliedstaat, faktisch deren Verfassungsgerichte. Das schmälert die Macht der Union, zumal des Europäischen Gerichtshofs. Dieser mißt den Rechtsakten der Union, allen, den Vorrang von dem Recht der Mitgliedstaaten zu. Das ist eine Anmaßung zu Lasten der Souveränität der Bürgerschaften der Mitgliedstaaten. Dazu habe ich zu 4 dieses Kapitels Stellung genommen. Eine solche Dogmatik des ‚Verfassungsrechts‘ der Europäischen Union vermag zwar die Vereinheitlichung des Unionsrechts zu erleichtern, richtet sich aber gegen die Souveränität der Bürgerschaften der Mitgliedstaaten, also gegen deren Freiheit. Das Unrecht wird noch dadurch erhöht, daß alle Maßnahmen der Union durch deren unüberwindbares Demokratiedefizit belastet sind und somit gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung jedenfalls Deutschlands verstoßen (dazu 2). Die Europäische Union ist ein rechtsferner Machtapparat, ein rechtliches ‚Monster horribile‘. Die Freiheit ist die Menschenwürde, die unantastbar ist, nicht ein ‚Staatenverbund‘, schon gar nicht einer, der die Freiheit mißachtet. Dieser maßt sich Hoheit, Herrschaft über die Bürger der Mitgliedstaaten, an, ohne jede Rechtsgrundlage, aber wegen der Macht, den Politikern der Union zugestehen, Macht, die, wie meist, auf dem Geld beruht, das den Bürgern genommen wird. Ein Bürger ist Herr seiner selbst, *sui iuris* (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 345).

Die Europäische Union ist nicht souverän (KAS, *Souveränität*, S. 471). Die ‚supranationale‘ Organisation hat keine *suprema potestas*. Die Europäische Union nennt sich, als wäre sie ein Staat, ‚Europa‘ – eine Anmaßung, die das nationale Prinzip der Staaten Europas leugnet (1. Teil, 1. Kapitel 2). Sie beansprucht für ihre bürokratische ‚Herrschaft‘ selbst Souveränität. Sie und viele Unionisten sprechen mehr und mehr davon. Sie wollen die Souveränität der Union herbeireden, eine Methode, eine nationale Kultur solange zu übergehen, bis der Zeitgeist sie vergessen hat. Die Europäische Union will Weltmacht sein. Sie beteiligt sich mit Finanzhilfen am Ukrainekrieg, bisher, wie berichtet wird, mit etwa 50 Mrd. Euro, ohne dafür gemäß den Artikeln 41 und 42 EUV ermächtigt zu sein<sup>777</sup>. Die Rechtmäßigkeit dieser Kriegspolitik kann hier nicht näher erörtert werden. Jedenfalls dient die Beteiligung an der Finanzierung dieses Krieges nicht der Sicherheit Deutschlands. Weltmacht zu werden ist nicht Zweck der Europäischen Union, geschweige denn, daß sie dazu befähigt wäre. All die Grenzüberschreitungen der Union sind Machtergreifung entgegen der Souveränität der Bürger der Mitgliedstaaten. Die Mitgliedstaaten können nicht nur die Union jederzeit verlassen und sollten, dem Beispiel des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland folgend, aus der Union austreten. Sie haben das Recht aus ihrer Souveränität, Art. 50 Abs. 1 EUV (BVerfGE 89, 155 (200 ff., 204))<sup>778</sup>. Die Mitgliedstaaten können auch, wie schon

---

<sup>776</sup> BVerfGE 83, 60 (71); 89, 155 (172); 93, 37 (66 ff.); 123, 267 ff., Rdn. 262 f., 274 ff., 317, 319.

<sup>777</sup> Beschluß (GASP) 2021/509 des Rates vom 22. März 2021 zur Einrichtung einer Europäischen Friedensfazilität und zur Aufhebung des Beschlusses (GASP) 2015/528 (ABl. L 102 vom 24. 3. 2021, S. 14).

<sup>778</sup> Auch BVerfGE 123, 267, Rdn. 150, 299, 329; K. A. Schachtschneider, *Das Recht und die Pflicht zum Ausstieg aus der Währungsunion*, in: W. Hankel, W. Nölling, K. A. Schachtschneider, J. Starbatty, *Die Euro-Illusion. Ist Europa noch zu retten?* 2001, S. 314 ff.; ders., *Verfassungsbeschwerde (2 BvR 2134/92) gegen das Zustimmungsgesetz zum Vertrag über die Europäische Union vom 7. Februar 1992 (Maastricht-Vertrag), vom 18. Dezember 1992 mit Schriftsätzen vom 29. März 1993 und vom 22. Juni 1993; Souveränität*, S. 32, 182, 360, 382, 414, 457).

angesprochen, die zur Ausübung übertragenen Hoheitsrechte mittels eines Gesetzes wieder selbst in die Hand nehmen.

Politikbereiche existentieller Staatlichkeit, der „integrationsfesten Identität“ also, auf internationale Organisationen zu übertragen verbietet die Souveränität. Es sind, ohne diese hier näher zu erläutern, insbesondere: Verfassungsgebung, Gesetzgebung, Gesetzesanwendung und Rechtsprechung, Sicherheit im Innern und nach außen, Staatsangehörigkeit, Wirtschaft, Handel, Währung, Budget, Finanzen, also Einnahmen und Ausgaben, Sprache, Ausbildung, Ehe und Familie (KAS, Souveränität, S. 383 ff.). Das schließt eine Zusammenarbeit nicht aus, welche den Völkern keine Vorschriften macht.

Die Europäische Union setzt sich über die Souveränität der Bürger in ihren Mitgliedstaaten hinweg. Die Souveränität ist, wie im 1. und 2. Kapitel zu 1 bis 3 ausgeführt, die Freiheit der Staatsbürger. Niemand kann diese den Bürgern nehmen; denn die Freiheit ist mit dem Menschen geboren (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 345). Es ist die Würde des Menschen, wie schon wiederholt gesagt, „unter dem eigenen Gesetz zu leben“ (vgl. Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 64 ff., 67, 69; Metaphysik der Sitten, S. 432 ff.; Zum ewigen Frieden, S. 204<sup>779</sup>). Aber die Souveränität kann derart mißachtet werden, daß sie ohne Wirkung ist, so als ob sie nicht bestünde. Mißachtung der Souveränität der Bürger und deren Staaten ist dem Herrschaftssystem der Europäischen Union immanent.

Die Ermächtigungen der Europäischen Union sind souveränitätswidrig entgrenzt (KAS, Souveränität, S. 279 ff.). Darauf kann ich hier nicht eingehen. Sie sind der wesentliche Kritikpunkt in den vielen Verfassungsprozessen, die ich gegen das Unrecht der Europäischen Union geführt habe. Ich habe die Rechtsfragen u. a. in der Schrift zur Souveränität, S. 479 ff. und in der Schrift zu den Staatsschulden, 2021, erörtert.

Den Mangel demokratischer Legitimation und demokratische Legalität habe ich in der Schrift zur Souveränität dargelegt (S. 460 ff.). Das demokratische Defizit der Europäischen Union ist nicht behebbar. Ich gehe darauf zu 2 näher ein.

## **2. Demokratiedefizit der Europäischen Union**

Das „demokratische“ Prinzip des Art. 20 Abs. 1 GG ist ausweislich des Art. 79 Abs. 3 GG eines der Fundamentalprinzipien des Grundgesetzes. Seine Grundlage ist die Freiheit, die mit dem Menschen geboren ist (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 345 f.). Das demokratische Prinzip gehört zur Identität der Verfassung der Deutschen. Es ist durch die unantastbare Menschenwürde geschützt und zugleich Kern der Souveränität der Bürger in Deutschland (dazu 2. Kapitel). Das demokratische Prinzip muß nach dem Menschenbild der Deutschen auch in einer neuen Verfassung des Volkes in Deutschland verankert sein (KAS, Freiheit in der Republik, S. 352<sup>780</sup>). Es darf kein Gesetz in Deutschland gelten und darf kein Gesetz Wirkung entfalten, das nicht durch Wahlen demokratisch legitimiert und dadurch legalisiert ist. Derartige Herrschaftsmaßnahmen sind keine Rechtsakte. Das demokratische Prinzip, dessen Kern die allgemeinen, unmittelbaren, freien, gleichen und geheimen Wahlen sind (Art. 38 Abs. 1 GG). „Regelmäßige, unverfälschte, allgemeine und gleiche Wahlen mit geheimer Stimmabgabe oder einem gleichwertigen freien Wahlverfahren“ sind gemäß Art. 21 Abs. 3 AEMR ein Menschenrecht.

---

<sup>779</sup> KAS, Res publica res populi, S. 290 ff., 303 ff., 325 ff., 410 ff., 519 ff.; Freiheit in der Republik, S. 48 f., 318 ff.; Zum Menschenwürdesatz des Grundgesetzes, 2018, Homepage, Aktuelles.

<sup>780</sup> Auch KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 86 ff.; i. d. S. BVerfGE 84, 90 (121) für das Rechts- und Sozialstaatsprinzip, aber auch für das Willkürverbot; auch BVerfGE 102, 254 (297); 104, 74 (84)

Derartige Wahlen von Vertretern des Volkes stehen überhaupt nicht zur Disposition des Gesetzgebers, mit welcher Mehrheit auch immer. Sie dürfen nach Art. 79 Abs. 3 GG nicht „berührt“ werden.

Abraham Lincoln Gettysburg address 1863:

... „that we here highly resolve that these dead shall not have died in vain – that this nation, under God, shall have a new birth of freedom – and that government of the people, by the people, for the people, shall not perish from the earth.“

Es sollte bemerkt werden: Lincoln hat mit keinem Wort seiner Rede von Demokratie gesprochen, sondern von Freiheit und Regierung. Es geht in einer Republik um Freiheit. Republikanische Freiheit gibt es freilich nicht ohne demokratisches Prinzip<sup>781</sup> (2. Kapitel 2 und 3).

Kein Organ der Union ist entgegen Art. 10 Abs. 1 EUV, der vorgibt, daß die „Arbeitsweise der Union auf der repräsentativen Demokratie beruhe“, „demokratisch“ durch Wahlen eines Volkes legitimiert und legalisiert, weder das Europäische Parlament, noch der Europäische Rat, noch der Rat, geschweige denn die Europäische Kommission, auch nicht die Europäische Zentralbank und erst recht nicht der Europäische Gerichtshof (Souveränität, S. 460 ff., 466 ff.<sup>782</sup>). In all den Organen entscheiden Organwalter, die nicht in allen Mitgliedstaaten gewählt wurden oder deren Legitimation auf eine Kette von Legitimationsakten beruht, die von jedem der Mitgliedstaaten durch eigenständige Wahl der Bürger ausgeht. Sie sind in unterschiedlicher Weise zu ihrem Amt gekommen, zum Teil durch Rechtsakte von Unionsorganen, wie die Mitglieder des Rates der Europäischen Union.

Der Europäische Rat setzt sich aus den Staats- und Regierungschefs der Mitgliedstaaten der Europäischen Union sowie dem Präsidenten des Europäischen Rates und dem Präsidenten der Kommission zusammen. Der Hohe Vertreter der Union für Außen- und Sicherheitspolitik nimmt an den Arbeiten teil (Art 15. Abs. 2 S. 2 EUV). Der Europäische Rat gibt der Union die für ihre Entwicklung erforderlichen Impulse und legt die allgemeinen politischen Zielvorstellungen und Prioritäten hierfür fest (Art. 15 Abs. 1 S 1 EUV). Er wird nicht gesetzgeberisch tätig (Art. 15 Abs. 1 S. 2 EUV). Soweit in den Verträgen nichts anders festgelegt ist, entscheidet der Europäische Rat im Konsens (Art. 15 Abs. 4 EUV). Der Europäische Rat ist ein völkerrechtliches Organ des „Staatenverbundes“, der Sache nach ein Staatenbund (dazu zu 1), der Mitgliedstaaten der Europäischen Union. Er hat einen völkerrechtlichen Status, dessen Grundprinzip die souveräne Gleichheit aller Mitgliedstaaten ist (Art. 2 Nr. 1 UN-Charta). Die Staats- und Regierungschefs in den Mitgliedstaaten sind durch Wahlen ihrer Staatsvölker, also, wie das im Grundgesetz steht (Art. 20 Abs. 1), wenn man so will, „demokratisch“ legitimiert. Das genügt jedoch nicht für eine demokratische Legitimation des Europäischen Rates, nur weil dieser einstimmig entscheiden muß. Der Präsident des Europäischen Rates wird von dessen Mitgliedern mit qualifizierter Mehrheit für eine Amtszeit von zweieinhalb Jahren gewählt (Art. 15 Abs. 5 S. 1 EUV). Er ist folglich nicht von den Staatsvölkern der Mitgliedstaaten der Europäischen Union durch Wahlen legitimiert. Der Präsident der Kommission ist wegen des Wahlmodus, nach dem der Vorschlag des Europäischen Rates mit qualifizierten Mehrheit erfolgt und das

---

<sup>781</sup> KAS, Res publica res populi. Grundlegung einer Allgemeinen Republiklehre. Ein Beitrag zur Freiheits-, Rechts- und Staatslehre, 1994, S. 10 ff., 788 ff., 805 ff.; Freiheit in der Republik, 2007, S. 599 ff.; u. ö.

<sup>782</sup> Hans Herbert von Arnim, Das Europa-Komplott. Wie die EU-Funktionäre unsere Demokratie verscherbeln, 2006, S. 25 ff., 42 ff.: Die europäischen Pseudodemokratie; Jens Ott, Das Europäische Parlament als Parlament, 2016; Tobias Mähner, Der Europäische Gerichtshof als Gericht, 2005; so in der Sache selbst BVerfGE 89, 155 (186); 123, 267, Rdn. 262, 271.

Europäische Parlament ihn mit der Mehrheit seiner Mitglieder wählt, ebenfalls nicht ‚demokratisch‘ legitimiert. Der Vorschlags- und der Wahlmodus können bewirken, daß der politische Wille einiger Mitgliedstaaten nicht zur Geltung kommt (Art. 17 Abs. 7 EUV).

Die Wahlen zum Europäischen Parlament sind nicht gleichheitlich (Art. 14 Abs. 3 EUV)<sup>783</sup>. Die Zahl der Vertreter der Einzelstaaten im Europäischen Parlament ist nicht proportional zu deren Bürgerschaften, sondern degressiv proportional (Art. 14 Abs. 2 EUV). Jeder Mitgliedstaat ist mit mindestens sechs Mitgliedern und von nicht mehr als 96 Mitgliedern eines Mitgliedstaates im ‚Europaparlament‘ vertreten, Ein Abgeordneter Deutschlands im Europäischen Parlament bedarf etwa 800.000 Stimmen der Wähler Deutschlands, ein Abgeordneter Luxemburgs etwa 65.000 Stimmen der Luxemburger, hundertprozentige Wahlbeteiligung vorausgesetzt. Ein Vertreter Deutschlands benötigt, so gesehen, mehr als 1200 % an Stimmen gegenüber einem Vertreter Luxemburgs, um einen Sitz im Parlament zu erreichen. Im Lissabon-Urteil relativiert das Bundesverfassungsgericht den Grundsatz der Wahlgleichheit, den es selbst in der unantastbaren Würde des Menschen verankert sieht, wegen der „Staattengleichheit“ (BVerfGE 123, 267 ff., Rnn. 207 ff., 271 ff., 278 ff, 284 ff.; vgl. auch BVerfGE 89, 155 (185 ff.), Maastricht-Urteil). Auch die unantastbare Menschenwürde ist augenscheinlich biegsam, wenn die Integration zum Vereinten Europa es erfordert. Das Parlament ist somit nicht ‚demokratisch‘ legitimiert (K. A. Schachtschneider, Lissabon-Klage vom 23. Mai 2008, S. 15, 23, 268, 285 ff.).

Als ‚Gesetzgeber‘ wird nach Art. 14 Abs. 1 S. 1 EUV und Art. 16 Abs. 1 S. 1 EUV der Rat gemeinsam mit dem Europäischen Parlament tätig. Das Europäische Parlament (Art. 14 Abs. 2 und Abs. 3 EUV) ist kein Parlament im demokratischen Sinne. Die Wahlen zum Europäischen Parlament sind um der Staattengleichheit willen, wie angesprochen, nicht gleichheitlich. Die Besetzung des Parlaments widerspricht dem Grundsatz der Gleichheit der Wahlen eklatant. Dieses ‚Parlament‘ vermag keine demokratische Legalität zu entfalten. Gesetzgebung ist Verwirklichung der Freiheit als der Würde des Menschen (dazu 1. Teil, 1. Kapitel, 3 c; 2. Teil, 1. Kapitel 3 u. ö.). Die Wahlrechtsgrundsätze, zumal die Freiheit, Allgemeinheit und Gleichheit der Wahlen der Vertreter der den Gesetzen unterworfenen Bürger ist für eine demokratische Republik unverzichtbar. Die Deutschen etwa sind weniger Herr ihrer Gesetze als alle anderen Unionsbürger, deren Abgeordneten im Europäischen Parlament von weniger Bürgern gewählt sind. Die Europäische Union mißachtet die Gleichheit der Bürger in ihrer politischen Freiheit. Darüber hilft nicht hinweg, daß die Mitgliedstaaten unterschiedlich viele Bürger haben (KAS, Souveränität, S. 466 ff., 469 ff.; Jens Ott, Das Europäische Parlament als Parlament, 2016).

Den Unionsbürgern sind in Art. 10 Abs. 2, Art. 14 Abs. 2 und 3 EUV, Art. 20 Abs. 2 S. 2 lit. b und Art. 22 Abs. 1 S. 1 AEUV in dem Mitgliedstaat, in dem sie ihren Wohnsitz haben, das aktive und passive Wahlrecht bei den Wahlen zum Europäischen Parlament und bei den Kommunalwahlen eingeräumt. Das verfälscht die Proportionalität der Wahlen zum Europaparlament zusätzlich. Die fremden Unionsbürger können durch ihre Wahl in Deutschland die Willensbildung des deutschen Volkes beeinflussen. Das ist offensichtlich verfassungswidrig, obwohl Art. 28 Abs. 1 S. 3 GG ein solches Wahlrecht in Kreisen und Gemeinden ermöglicht. Art. 20 Abs. 2 GG, der nicht geändert werden darf (Art. 79 Abs. 3 GG), schließt das aus. Die Wahlen sind dem deutschen Volk vorbehalten<sup>784</sup>, zu dem die Ausländer aus der Europäischen Union nicht gehören. Nur Staatsbürgern Deutschlands steht das Wahlrecht in Deutschland

---

<sup>783</sup> Unkritisch Winfried Kluth, Kommentierung des Art. 14 EUV, Rn. 26, in: Calliess/Ruffert, EUV, AEUV, Kommentar, 5. Aufl. 2016.

<sup>784</sup> Für die Kommunalwahlen BVerfGE 83, 37 ff., Ls. 3 a, Rdn. 53 ff., 68, 73; 83, 60 ff., Rdn. 38, 45, 47 ff., 59.

zu.

Die Ungleichheit der Wahlen entgegen Art. 14 Abs. 3 EUV<sup>785</sup> räumt das Bundesverfassungsgericht ein (BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 282 ff.), hält diese Gleichheit der Wahlen aber nicht für geboten, weil das Europäische ‚Parlament‘ nur eine „Versammlung“ (so explizit noch Art. 137 EWGV) der „Vertreter der Völker“ sei (so explizit noch Art. 189 Abs.1 EGV; i. d. S. das Lissabon-Urteil BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 280 ff., 284, 286). Die Mitwirkung dieser Versammlung an der ‚Gesetzgebung‘ der Union habe demgemäß nur eine „stützende Funktion“ der mitgliedstaatlichen Legitimation der Gesetze (BVerfGE 189, 155 (186)) und sei nur eine „zusätzliche Quelle demokratischer Legitimation“ (BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 262, 271, 280 ff.). Das sind Ausreden, aber ist keine verfassungsrechtliche Dogmatik. Das ‚Europaparlament‘ hat keine demokratische Legitimationskraft. Darüber hilft die Übertragung der Hoheitsrechte nicht hinweg, auf die das Bundesverfassungsgericht die Vermittlung der demokratischen Legitimation für die Regelungen der Union abhebt, auch nicht, wenn das Prinzip der begrenzten Einzelermächtigung eingehalten wird, was selten geschieht (KAS, Souveränität, S. 468, 470). In besonders wichtigen Rechtsakten wie in denen des Maastricht-Vertrages und denen des Lissabon-Vertrages sei das Prinzip der begrenzten Einzelermächtigung jeweils „noch“ gewahrt, meint Das Bundesverfassungsgericht (BVerfGE 89, 155 ff, Rn. 90; 123, 267 ff., Rdn. 275, 322, 351), also der Sache nach nicht. Beide Judikate haben der Apologie der Union durch das Bundesverfassungsgericht gedient. Das Gericht hält eisern daran fest, daß die Rechtsakte der Union wesentlich von den nationalen Parlamenten legitimiert werden (BVerfGE 89, 155 (184, 186, 188 ff.); 123, 267 ff, Rdn. 262 f., 180 ff.). Es dogmatisiert als Geltungsgrund der Regelungen der Union in Deutschland den „Rechtsanwendungsbefehl“, den es im Zustimmungsgesetz Deutschlands zum Gründungsvertrag, gegenwärtig dem Vertrag von Lissabon, zu erkennen meint (BVerfGE 123, 267 ff., Rn. 343; KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 75 f.). Es genüge, daß die Ermächtigungen hinreichend bestimmt seien, so daß die nationalen Parlamente „voraussehen“ können würden, welche Rechtsakte die Union erlassen werde (BVerfGE 89, 155 (187))<sup>786</sup>. Die Unionspolitik sei demgemäß nur demokratisch legitimiert, besser: legalisiert, wenn sie von den Abgeordneten des Bundestages durch die Voraussehbarkeit „verantwortet“ (dasselbst) werden können würde und verantwortet werde. Das Kriterium der Voraussehbarkeit der Unionspolitik, insbesondere der ‚Gesetze‘, die „hinreichend voraussehbar normiert“ werden müßten, als demokratische Legitimation von Gesetzen ist abwegig. Der Bundestag wie der Bundesrat verabschieden aber nur das Zustimmungsgesetz zu dem Unionsvertrag, welches die deutschen Hoheitsrechte zur gemeinschaftlichen Ausübung auf die Europäische Union überträgt (Art. 23 Abs. 1 S. 2 und 3 GG). Die Ermächtigungen sind weit und offen. Sie ziehen keine wirklichen Grenzen, schon gar nicht seit die Ultra-vires-Kontrolle am Europäischen Gerichtshof scheitert, selbst wenn dessen Entscheidungen nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichts „willkürlich“ sind (dazu 3; KAS, Souveränität, S. 468 ff., 472 f., 479 ff.). BVerfGE 123, 267, Rn. 280:

„Das Europäische Parlament ist auch nach der Neuformulierung in Art. 14 Abs. 2 EUV-Lissabon und entgegen dem Anspruch, den Art. 10 Abs. 1 EUV-Lissabon nach seinem Wortlaut zu erheben scheint, kein Repräsentationsorgan eines souveränen europäischen Volkes“.

Die Dogmatik des Gerichts vermag schwerlich zu überzeugen. Die Herrschaftsakte der Union bestimmen, was die Mitgliedstaaten als Recht zu praktizieren haben. Diese Akte sind aber von Organen

<sup>785</sup> Unkritisch Winfried Kluth, Kommentierung des Art. 14 EUV, Rn. 26, in: Calliess/Ruffert, EUV, AEUV, Kommentar, 5. Aufl. 2016

<sup>786</sup> Dazu KAS, Die existentielle Staatlichkeit der Völker Europas, S. 113; vgl. Thomas. C. W. Beyer, Die Ermächtigungen der Europäischen Union und ihrer Grundfreiheiten, Der Staat 35 (1996), S. 189 ff.

erlassen, die nicht nur nicht demokratisch legitimiert sind und Rechtsvorschriften zu legalisieren vermögen, sondern auch und vor allem nicht für die einzelnen Mitgliedstaaten, sondern für die Union insgesamt. Gesetze für Deutschland etwa kann aber nur das deutsche Volk unmittelbar oder mittelbar durch seine Vertreter in den Gesetzgebungsorganen Deutschlands geben (KAS, Souveränität, S. 469). Zudem genügt es nicht, wenn die Abgeordneten im Deutschen Bundestag und die Vertreter der Länder im Bundesrat die Rechtsetzungen der Europäischen Union „voraussehen“ und „verantworten“ können. Das müßten auch die Bürger der Staaten „voraussehen“ können, die die Maßnahmen der Europäischen Union zu „verantworten“ gezwungen sind. Das wäre reine Illusion. Darum ist die Argumentation des Bundesverfassungsgerichts reine Fiktion. Aber es hat keine andere, um das unüberwindbare Demokratiedefizit der Europäischen Union (KAS, Souveränität, S. 466 ff., 476 u. ö.)<sup>787</sup> rechtlich tragfähig erscheinen zu lassen. Die meisten Abgeordneten dürften nicht einmal ahnen, welche Maßnahmen, zudem für unbegrenzte Zeit mit unvorhersehbaren Entwicklungen der Lebensverhältnisse, sie mit der Übertragung der Hoheitsrechte an die Europäische Union ermöglichen, weil sie deren Maßnahmen schlechterdings nicht „voraussehen“ und somit „verantworten“ können. Ich zweifle daran, daß der Großteil der Abgeordneten die Maßnahmen der Union überhaupt zur Kenntnis nimmt. Vielleicht haben die zuständigen Fraktionsvertreter in den Ausschüssen des Bundestages und die Regierungsmitglieder der Länder im Bundesrat eine entfernte Ahnung von der Politik der Union, die sie dieser ermöglichen. Sie dürfte den meisten Parteifunktionären im Bundestag auch völlig gleichgültig sein, solange ihre Wiederwahl in das Parlament nicht gefährdet und die jeweiligen Lobbyisten zufriedengestellt sind. Der oft bestimmende Einfluß von Vertretern fremder Staaten auf die Unionsmaßnahmen und damit auf die ‚Rechtsordnung‘ in Deutschland verletzt die Freiheit der Deutschen, deren Recht es ist, unter dem eigenen Gesetz zu leben, das auch ein Gesetz der Menschen ist, mit denen sie in einem Staat zusammenleben (dazu 2. Kapitel), also die Souveränität der Bürger Deutschlands. Die Europäische Union ist nicht der Staat der Deutschen, sondern ein ihnen fremdes Herrschaftsgebilde, auf das ihr Land, Deutschland, einen nicht geringen politischen, aber doch begrenzten Einfluß hat, aber nicht den Einfluß, den ein Volk auf die Gesetze, die ihn berechtigen und verpflichten, beanspruchen kann und beanspruchen muß, nämlich den ganzen und alleinigen. Das verlangt die Souveränität der Deutschen; das verlangt auch das demokratische Prinzip. Eine Habermassche diskursethische Kommunikationsgemeinschaft (KAS, Res publica res populi, S. 1069 ff., 1194 ff.; dazu 1. Teil 1. Kapitel 2) ist die Union mit den vielen Sprachen und den unterschiedlichen Lebensumständen und Interessen schon gar nicht. Für die Völker der anderen Mitgliedstaaten der Union gilt nichts anderes. Das aber ändert den Befund nicht, die Rechtlosigkeit eines demokratisch nicht legitimierbaren Herrschaftsgebildes, das eben kein Staat ist. Ein Staat bedarf gänzlich anderer Organisation, um freiheitlich und demokratisch zu sein. Das demokratische Prinzip einer Republik, wie sie Deutschland sein will, verlangt, daß der Allgemeinwille des Volkes verwirklicht wird. Das ist im 2. Kapitel zu 2 erörtert. Der Allgemeinwille jedes Volkes ist eigenständig, weil jedes Volk eigenständig ist und eine andere Lage hat als die anderen Völker. Eine für verschiedene Völker einheitliche Gesetzgebung kann deren Allgemeinwillen nicht verwirklichen, weil es einen solchen gemeinsamen Allgemeinwillen nicht gibt. Dieser setzt ein hinreichend homogenes Volk in einem Staat voraus. Die Europäische

---

<sup>787</sup> Zum Demokratiedefizit der Europäischen Union K. A. Schachtschneider, Demokratiedefizite in der Europäischen Union, in: W. Nölling/K. A. Schachtschneider/J. Starbatty (Hrsg.), Währungsunion und Weltwirtschaft, Festschrift für Wilhelm Hankel, 1999, S. 119 ff.; ders., Quo Vadis Europa? – Ad finem Democratiae!, in: W. Lachmann/R. Haupt/K. Farmer (Hrsg.), Zur Zukunft Europas, Marktwirtschaft und Ethik, Bd. 12, 2007, S. 16 ff.; vgl. zum Prinzip der kleinen Einheit ders., Die Republik der Völker Europas, ARSP Beiheft 71 (1997), S. 173; ders., Prinzipien des Rechtsstaates, S. 45, 57 f., 90 f., 229; Verfassungsklage gegen den Vertrag von Lissabon, S. 285 ff.; wegweisend Rousseau, Vom Gesellschaftsvertrag, III, 4 (S. 77), III, 15 (S. 103, 105).

Union hat kein Volk und ist kein Staat (BVerfGE 22, 293 (296); 89, 155 (188)<sup>788</sup>. Sie ist schlechterdings mit der freiheitlichen demokratischen Grundordnung Deutschlands nicht zu vereinbaren.

Augenscheinlich kann und will das Bundesverfassungsgericht die skizzierte freiheitliche und demokratische Dogmatik nicht aufgreifen, weil es feststellen müßte, daß die Europäische Union mit Rechtsprinzipien der Freiheit und des Rechts, die ohne demokratische Willensbildung nicht verwirklicht werden können, nicht zu vereinbaren ist. Es müßte einsehen, daß die Europäische Union ein Unrechtssystem ist, wollte und will das aber nicht in einem Rechtsspruch oder auch nur dessen Begründung feststellen. Der dogmatische Hybrid zwischen Staatsrecht und Völkerrecht kann nicht gelingen. Staatsakte müssen ohne Ausnahme demokratisch legitimiert sein, wenn es mit rechten Dingen zugehen soll (so an sich auch BVerfGE 43, 253 ff., Rn. 65; 83, 60 ff., Rdn. 39 f.; st. Rsp.).

Das Völkerrecht ist vor allem Gewohnheitsrecht und Vertragsrecht (dazu 3. Kapitel 2). Zu beachten sind auch die allgemeinen Rechtsgrundsätze, die völkerrechtliche Judikatur und die völkerrechtliche Dogmatik, aber auch die völkerrechtlichen Satzungen (A. Verdross, Völkerrecht, S. 137 ff.). Das Vertragsrecht entfaltet in einem Staat, der dem demokratischen Prinzip verpflichtet ist, nur Verbindlichkeit, wenn es in das nationale Staatsrecht transferiert ist, sei es in dualistischer, monistischer oder umgekehrt monistischer Dogmatik, die ich das vertrete (KAS, Souveränität, S. 350, dort weitere Hinweise S. 297 in Fn. 826 ff.<sup>789</sup>). Eine Legalität der Rechtssätze aus einer „autonomen Rechtsquelle sui generis (Rechtsache Costa/E.N.E.L., Urteil vom 15. Juli 1964, Slg. 1964/1251), noch weitergehend in der Rechtsache Internationale Handelsgesellschaft (Rs. 11/70, Slg. 1970/1125, 1135), wie diese der Europäische Gerichtshof ohne jede Dogmatik, rein um der politischen, geradezu ‚heiligesprochenen‘ europäischen Integration zu ‚einer immer engeren Union der Völker‘ (Art. 1 Abs. 2 EUV) willen behauptet, gibt es nicht. In der Union ‚werden die Entscheidungen möglichst offen und möglichst bürgernah getroffen‘ (Art. 1 Abs. 2 EUV), d.h. so soll es sein. Das Gegenteil geschieht. Die Union mißachtet schon in ihren Grundstrukturen ihre ‚Werte‘.

Wegen der jedenfalls mit einem freiheitlichen und demokratischen Rechtsstaat unvereinbaren Europäischen Union dogmatisiert das Bundesverfassungsgericht diese weder als Bundesstaat noch als Staatenbund, sondern sybillinisch als Staatenverbund (BVerfGE 89, 155 (184, 186, 188 ff.); 123, 267 LS. 1, Rdn. 229, 233, 294). Die Europäische Union ist ein bürokratisches Herrschaftssystem, das mangels demokratischer Legitimation einen ‚diktatorischen‘ (richtiger: despotischen) Charakter hat. Die Union ist entgegen ihren Werten (Art. 2 EUV), reinen Fiktionen, eine Machtgebilde fern jeder ‚Demokratie‘, das wegen seines bestimmenden Einflusses auf die Mitgliedstaaten diesen den demokratischen und rechtsstaatlichen Status nimmt. Den haben diese freilich als Parteienstaaten ohnehin nicht (dazu 2. Kapitel 3). Jedes Gesetz muß als solches demokratisch zustande kommen, um dem Rechtsstaatsprinzip zu genügen.

Zudem gilt im Europäischen Parlament, scheinbar nach dem allgemeinen parlamentarischen Prinzip, das Mehrheitsprinzip. Das „ordentliche Gesetzgebungsverfahren“ ist in Art. 294 AEUV in 15 Absätzen denkbar kompliziert geregelt. Die Ablehnung des Standpunktes des Rates in der ersten Lesung eines Gesetzes bedarf der Mehrheit seiner Mitglieder (Art. 294 Abs. 7 lit. b AEUV). In der zweiten Lesung bedarf es der „qualifizierten Mehrheit (Art. 294 Abs. 8 AEUV). Die „qualifizierte Mehrheit“ ist in Art.

---

<sup>788</sup> KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 69 ff.; Souveränität, S. 460 ff., 501 ff.

<sup>789</sup> Folgend Amrhein-Hoffmann, Christine: Monismus und Dualismus in den Völkerrechtslehren, 2003, S. 261 ff.; dazu A. Emmerich-Fritsche, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, S. 119 ff.

16 Abs. 3 ff. EUV geregelt. Es gibt weitere Besonderheiten. Diese Abstimmungsregelungen setzen die Gleichheit ‚demokratischer‘ Wahlen der ‚Vertreter des ganzen Volkes‘ voraus, wie Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG zeigt. Diese Gleichheit der Legitimation der Abgeordneten besteht, wie ausgeführt, nicht. Die Abgeordneten des Europaparlaments benötigen je nach Mitgliedstaat die Stimmen eine unterschiedliche Stimmenzahl der Unionsbürger. Folglich ist die Gleichheit der Stimmen bei Abstimmungen im Parlament eine grobe Verletzung des demokratischen Prinzips, reines Unrecht.

Auch der ‚Rat‘ der Europäischen Union ist durch nichts demokratisch legitimiert. Er hat aber nach Art. 16 EUV wichtige Befugnisse, zumal wird er gemäß Art. 16 Abs. 1 S. 1 EUV ‚gemeinsam mit dem Europäischen Parlament als Gesetzgeber tätig und übt gemeinsam mit ihm die Haushaltsbefugnisse aus‘ (Näheres in Art. 237 ff. AEUV). Der Rat besteht nach Art. 16 Abs. 2 EUV aus ‚Vertretern der Mitgliedstaaten auf Ministerebene‘. Diese sind nicht von den ‚Unionsbürgern‘ gewählt, sondern haben jeweils eine demokratische Legitimation in ihren Staaten, aber keinerlei Legitimation der ‚Unionsbürger‘, die diese auch nicht verschaffen können, weil die Europäische Union kein Staat ist (BVerfGE 22, 293 (296); 89, 155 (188; KAS, Souveränität, S. 477 ff.). Der Rat beschließt nach Absatz 3 des Art. 16 EUV mit ‚qualifizierter Mehrheit nach näherer Regelung der weiteren Absätze des Art. 16 EUV und Art. 238 Abs. 2 AEUV. Vier Mitglieder des Rates haben eine Sperrminorität (Art 16 Abs. 4 Unterabs. 2 EUV). Diese ‚qualifizierte Mehrheit‘ ist mit dem völkerrechtlichen Grundsatz der ‚souveränen Gleichheit‘ der Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen (Art. 2 Nr.1 UN-Charta), zu der alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union gehören, gänzlich unvereinbar (KAS, Souveränität, S. 477 ff.).

Die Kommission der Europäischen Union, die ähnlich einer Regierung eines Staates die Macht des supranationalen Herrschaftssystems im Wesentlichen in der Hand hat, ist noch weniger demokratisch legitimiert als die anderen Organe (KAS, Souveränität, S. 474 ff.). ‚Soweit die Verträge nichts anderes festlegen, darf ein Gesetzgebungsakt der Union nur auf Vorschlag der Kommission erlassen werden‘ (Art. 17 Abs. 2 S. 1 EUV; näheres in Art. 288 ff. AEUV). Die Mitglieder der Kommission sollen auf Grund ihrer allgemeinen Befähigung und ihres Einsatzes für Europa unter Persönlichkeiten ausgewählt werden, die volle Gewähr für ihre Unabhängigkeit bieten‘ (Art. 17 Abs. 3 Unterabs. 2 EUV). Sie werden ‚unter den Staatsangehörigen der Mitgliedstaaten in einem System der strikt gleichberechtigten Rotation zwischen den Mitgliedstaaten (gemäß weiteren Kriterien) ausgewählt (Art. 17 Abs. 5 Unterabs. 2 EUV). Der Präsident der Kommission wird auf Vorschlag des Europäischen Rates mit qualifizierter Mehrheit nach näherer Regelung in Art. 17 Abs. 7 EUV vom Europäischen Parlament mit der Mehrheit seiner Mitglieder gewählt. Die weiteren Mitglieder der Kommission schlägt der Rat nach näheren Regelungen auf Grund einer Liste, die er im Einverständnis mit dem gewählten Präsidenten annimmt, als Mitglieder der Kommission vor (Art. 17 Abs. 7 Unterabs. 2 EUV). Die Kommission wird nach einem Zustimmungsvotum des Europäischen Parlaments vom Europäischen Rat mit qualifizierte Mehrheit ernannt (Art. 17 Abs. 7 Unterabs. 3 EUV). Demokratische Legitimation der Kommission ist in diesem Procedere nicht zu entdecken. Die Kommission ‚regiert‘ die gesamte Europäischen Union, aber alle beteiligten Unionsorgane sind selbst nicht demokratisch legitimiert. Eine Legitimation, die sich durch eine Legitimationskette auf die Unionsbürgerschaft zurückführen läßt, hat die Kommission nicht. Insbesondere führen Neuwahlen in dem Mitgliedstaaten während der Amtszeit der Kommission, 5 Jahre (Art. 17 Abs. 3 Unterabs. 1 EUV), nicht zu Änderungen der Zusammensetzung der Kommission. Der Präsident der Kommission kann ein Kommissionsmitglied auffordern, das Amt niederzulegen (Art. 17 Abs. 6 Unterabs. 1 EUV). Die Kommission entscheidet mit der Mehrheit ihrer Mitglieder (Art. 250 Abs. 1 AEUV).

Der Rat der Europäischen Zentralbank (EZB), in dem jedes der sechs Mitglieder des Direktoriums der EZB und die Präsidenten der Zentralbanken der Mitglieder der Europäischen Währungsunion eine Stimme haben, entscheidet grundsätzlich mit der einfachen Mehrheit seiner stimmberechtigten Mitglieder (Art. 10, 2 Abs. 4 Satzung des ESZB und der EZB). Das ist für die Stabilität der wirtschaftlichen Entwicklung in den unterschiedlichen, kleinen und großen, wirtschaftlich schwachen und wirtschaftlich starken Ländern verheerend. Das Bundesverfassungsgericht hat ausgesprochen, daß diese Mehrheitsentscheidungen nicht demokratisch legitimiert sind, aber um der Sachgerechtigkeit willen geboten und zudem durch Art 88 GG gerechtfertigt seien (BVerfGE 89,155 ff., Rdn. 153 f; 142, 123 ff., Rdn. 188 f; 146, 216 ff., Rdn. 59 ff.; kritisch KAS, Staatsschulden, S. 25 ff. ).

Der Europäische Gerichtshof besteht wie das Gericht (sc.: der Europäischen Union) aus je einem Richter jedes Mitgliedstaates (Art. 19 Abs. 2 S. 1 EUV). Diese werden von den Regierungen der Mitgliedstaaten im gegenseitigen Einvernehmen für die Amtszeit von sechs Jahren ernannt (Art. 19 Abs. 2 Unterabsatz 3 EUV). Das machtvolle Gericht gilt als „Motor der Integration“. Dieses Organ beansprucht sogar den Vorrang seiner Judikate vor den Entscheidungen der Verfassungsgerichte der Mitgliedstaaten. Es legt das Recht der gesamten Europäischen Union fest, das es fast durchgehend aus so gut wie unbestimmten Texten der Gründungsverträge herleitet oder ganz ohne Texte ‚erkennt‘. Verschiedene Leitentscheidungen sind dafür Beleg, etwa schon die in den Rechtssachen van Gend & Loos/Niederländische Finanzverwaltung, Urteil vom 5. Februar 1963 - Rs. 26/62 (Slg. 1963, 1) und Costa/E.N.E.L., Urteil vom 15. Juli 1964 – Rs. 6/64 (Slg. 1964/1251), in der das ‚Gericht‘, wie schon oben zu 1 angesprochen, nicht nur subjektive Rechte einzelner ‚Unionsbürger‘ auf Wahrung des Binnenmarktprinzips des Vertrages über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG-Vertrag), die eigentlich nur Pflichten der Mitgliedstaaten begründet hatten, mit geradezu abenteuerlicher Begründung hergeleitet hat, sondern vor allem die „unmittelbare Anwendbarkeit“ der sogenannten „Grundfreiheiten“ kreiert hat (vgl. KAS, Souveränität, S. 34 ff.). Durch diese textfernen Judikate hat der Gerichtshof seine Macht wesentlich ausgedehnt. Er hat sie zu nutzen gewußt und das Wirtschaftsrecht im Sinne einer Wirtschaftshoheit der Gemeinschaft zu Lasten der der Mitgliedstaaten gestaltet, ohne daß die Mitgliedstaaten das vereinbart hatten. Ein solches Gericht, funktional ein unionales Verfassungsgericht, bedarf einer starken demokratischen Legitimation. Eine demokratische Legitimation des Europäischen Gerichtshofs ist nicht erkennbar (KAS, Souveränität, S. 485 ff.). Ausgerechnet die Regierungen, die Exekutiven, ernennen diese ‚Richter‘. Das ist fern des rechtsstaatlichen Gewaltenteilungsgrundsatzes. Das Gericht genannte Organ ist kein Rechtsprechungsorgan im rechtsstaatlichen Sinne (KAS, Souveränität, S. 487 ff.<sup>790</sup>), sondern ein Integrationsorgan eigener Art mit demokratiewidriger Gewalt über die Mitgliedstaaten und deren Bürger. Der Gerichtshof entscheidet wie alle Gerichte mit der Mehrheit seiner Mitglieder (KAS, Souveränität, S. 489).

Keine Maßnahme der Europäischen Union ist demokratisch legitimiert und legalisiert, keine genügt darum dem Rechtsstaatsprinzip.

Die skizzierten Organe der Union vermögen deren Akten keine demokratische Legitimation und damit keine Legalität zu verschaffen. Folglich sind deren Verordnungen, Richtlinien und Beschlüsse und auch ‚Urteile‘ wie auch die weiteren Rechtsakte nichtig, jedenfalls nicht demokratisch legitimiert und somit rechtsstaatswidrig. Die Freiheit der Bürger in den Mitgliedstaaten der Union läßt ein solches Herrschaftssystem nicht zu. Ein Vorrang der Unionsregelungen vor den nationalen Gesetzen besteht rechtens nicht (dazu 4). Die rechtsferne Europäische Union entmündigt weitgehend die Bürger der Mitgliedstaaten und

---

<sup>790</sup> Tobias Mähler, Der Europäische Gerichtshof als Gericht, 2005

läßt diesen wenig von ihrer freiheitlichen Souveränität.

Die Union ist ein vertraglich begründetes Unrechtssystem. Es nimmt den Menschen die Freiheit und die Würde. Die ‚Unionsbürger‘ werden Untertanen eines Herrschaftssystems, der Europäischen Union.

Dieses System schränkt die Politik der Mitgliedstaaten der Europäischen Union, die freie Entfaltung der Persönlichkeit der Menschen (zum auf die Menschenwürde gestützten Verfassungsrang BVerfGE 5, 32 ff, Rdn. 12 ff.) und Bürger in der Union und die Tätigkeit der Unternehmen in der Union erheblich ein. Die ‚Regelungswut‘ der Europäischen Union hat ihren Grund nicht nur in dem Interesse an der egalitaristischen Angleichung der Lebensverhältnisse in der Union, sondern auch in der materiellen Gestaltung deren Verhältnisse, etwa der (sicherlich vergeblichen) Einflußnahme auf das Klima in der Welt, vor allen aber in der Ausweitung der Macht der Kommission, deren Apparat und personelle Ausstattung stetig wächst. Die rücksichtslosen Ordnungsmaßnahmen der Kommission der Europäischen Union sind im Wesentlichen die Folge dessen, daß sie sich nicht vor den ‚Opfern‘ der von ihr vorgeschlagenen und im Verbund mit den Europäischen Parlament und dem Rat der Europäischen Union regelmäßig durchgesetzten Richtlinien und Verordnungen rechtfertigen muß, weil sie einer nennenswerten demokratischen Legitimation nicht bedürftig ist (KAS, Souveränität, S. 466 ff., 474 ff.). Wegen des substantiellen Demokratiedefizits hat Der Spiegel „Diktatur der Bürokraten“ getitelt und darüber berichtet (Nr. 23/2005, S. 94 ff., 104 ff., 106 ff.; Nr. 24/2005, S. 114 ff.). Insbesondere mißachten die ‚Wahlen‘ der ‚Gesetzgebungsorgane‘ der Europäischen Union den Gleichheitsgrundsatz eines demokratische Wahlrechts.

Das demokratische Defizit der Europäischen Union ist unüberwindbar. Das ist ein nicht korrigierbarer Widerspruch zur Souveränität der Bürger. Die Europäischen Union ist mit der Freiheit der Bürger der Mitgliedstaaten unvereinbar. Verwirklichung einer immer engeren Union der Völker (Art. 1 Abs. 2 EUV), die dem demokratischen Prinzip genügt, ist nicht möglich.

### **3. Rechtsschutz gegen die Integration**

Das Recht auf Demokratie, welches das Bundesverfassungsgericht auf Art. 38 Abs. 1 GG stützt, erwächst der Souveränität des Volkes; denn alle Staatsgewalt geht vom Volke aus (Art. 20 Abs. 2 S. 1 GG). Den Anspruch jedes Bürgers auf demokratiegemäße Befugnisse der Parlamente und der Regierungen, jedenfalls wenn die Hoheitsrechte auf die Europäische Union übertragen werden (Art. 23 Abs. 1 S. 2 GG), habe ich beim Bundesverfassungsgericht durchsetzen können (BVerfGE 89, 155 (171 ff., 182, 188), Rdn. 58 ff., 90 ff.<sup>791</sup>). Aber wesentliche Schritte zum Rechtsstaat, ohne den das demokratische Prinzip nicht verwirklicht werden kann (KAS, Res publica res populi, S. 14 ff., 654 ff., 685 ff., 735 ff.; Prinzipien des Rechtsstaates, S. 94 ff.)<sup>792</sup>, sind noch zu gehen. Der Grundrechtsschutz der Souveränität kann nicht auf den des pouvoir constituant, gestützt auf Art. 38 Abs. 1 S. 2 GG in Verbindung mit Art. 146 GG, begrenzt werden, wie das im Lissabon-Urteil anklingt (BVerfGE 123, 267 ff., Rdn. 203, 228). Wie aus der politischen Freiheit, der Essenz der unantastbaren Menschenwürde, folgt aus der Souveränität als der Freiheit der Bürger das Recht auf Recht, also das Recht darauf, daß bei jeder Politik, sei diese Innen- oder Außenpolitik, die Verfassung

---

<sup>791</sup> Auch BVerfGE 123, 267, Rdn. 172 ff., 207 ff., 241 f.; 129, 124, Rdn. 98 ff.; 146, 216 ff., Rdn. 58, 63; grundlegend K. A. Schachtschneider, Anspruch auf Demokratie. Überlegungen zum Demokratierechtsschutz des Bürgers, JR 1970, 401 ff.

<sup>792</sup> Zur Einheit von Demokratie und Rechtsstaat J. Habermas, Faktizität und Geltung, S. 151 ff.; 154; ders., Die Einbeziehung des Anderen, S. 251 („Normativ gesehen gibt es keinen Rechtsstaat ohne Demokratie“), S. 277 ff., 293 ff.; anders C. Schmitt, Verfassungslehre, S. 214 ff., 238 ff. (243, 247), 258 ff.

und das Verfassungsgesetz beachtet werden (Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 345, 430<sup>793</sup>; dazu 1. Kapitel 1, 2. Kapitel 1 und 2). Die Aktivierung allein des Art. 38 Abs. 1 GG für den Grundrechtsschutz des demokratischen Prinzips durch das Bundesverfassungsgericht verkürzt den verfassungsgerichtlichen Souveränitätsschutz entgegen der Verfassung der Freiheit<sup>794</sup>.

Im NPD-Urteil (BVerfGE 144, 20 ff., Ls. 3 a -c, Rdn. 536 ff.) hat des Bundesverfassungsgericht den Begriff der freiheitlichen demokratischen Grundordnung auf die „zentralen Grundprinzipien, die für den freiheitlichen Verfassungsstaat schlechthin unentbehrlich sind“, begrenzt, auf die „Würde des Menschen, das demokratische Prinzip und das Rechtsstaatsprinzip“. Ebenso beschränkt das Bundesverfassungsgericht neuerdings den Rechtsschutz aus dem Recht auf Demokratie auf die Wahrung der Verfassung im Kern wie auch und insbesondere der Verfassungsidentität vor Übertragungen von Hoheitsrechten an die Europäische Union (BVerfGE 146, 216 ff., Rdn. 55, 57 f. u. ö.), die durch Art. 79 Abs. 3 GG in Verbindung mit Art. 23 Abs. 1 S. 3 GG vor Änderungen durch den Gesetzgeber auch mit verfassungsändernder Mehrheit geschützt sind. Entgegen der Verfassung haben die Staatsorgane schlechterdings keine Vertretungsmacht. Aber das Bundesverfassungsgericht prüft die Übertragung von Hoheitsrechten an die Europäische Union nur daraufhin, ob die Grenzen des Art. 23 Abs. 1 GG in Verbindung mit Art. 79 Abs. 3 GG, welche die Verfassungsidentität zieht, „noch“ gewahrt sind (BVerfGE 89, 155 ff, Rn. 90; 123, 267 ff., Rdn. 275, 322, 351). Dieser äußerste Souveränitätsschutz hat das höchste deutsche Gericht, wenn der Europäische Gerichtshof die Befugnisse der Union, wie regelmäßig, überdehnt, auf die Abwehr von Willkürakten des Unionsgerichts beschränkt (OMT- Schlußurteil vom 21. Juni 2016, BVerfGE 142, 123 ff., Rdn. 149, 161<sup>795</sup>). Zu Randnummer 53 des PSPP-Vorlagebeschlusses vom 18. Juli 2017 (BVerfGE 146, 216 ff., quantitative easing) zitiert das Bundesverfassungsgericht das OMT-Urteil BVerfGE 142, 123 ff., Rn. 149:

„Eine Grenze findet dieser mit der Aufgabenzuweisung des Art. 19 Abs. 1 Satz 2 EUV notwendig verbundene Spielraum erst bei einer offensichtlich schlechterdings nicht mehr nachvollziehbaren und daher objektiv willkürlichen Auslegung der Verträge“.

Das Bundesverfassungsgericht wollte augenscheinlich den Zusammenhalt der Europäischen Union gefährdende unterschiedliche Judikate der nationalen Verfassungsgerichte zu den Grenzen der Übertragung von nationalen Hoheitsrechten auf die Union im Sinne eines „Kooperationsverhältnisses zwischen Bundesverfassungsgericht und Europäischen Gerichtshof“ (BVerfGE 89, 155 (174 f.); 102, 147 (163); KAS, *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 82 ff.), ein erstaunlicher Begriff für die Rechtsprechung unabhängiger Gerichte, zu vermeiden helfen. Dafür hat es die Verfassung der Deutschen außerordentlich strapaziert. Der Europäische Gerichtshof hat nicht einmal die zitierte praktisch wenig bedeutsame Grenze der außerordentlichen Einschränkung der Souveränität Deutschlands, die das Bundesverfassungsgericht benannt hat, hinnehmen wollen und gegen dieses ‚Erkenntnis‘ scharf protestiert<sup>796</sup>. Das folgende Vertragsverletzungsverfahren

---

<sup>793</sup> KAS, *Res publica res populi*, S. 290 ff., 310 f., 325 ff., 431 ff., 497 ff.; *Prinzipien des Rechtsstaates*, S. 62 ff.; *Freiheit in der Republik*, S. 44 ff., 281 ff.

<sup>794</sup> Dazu W. Mäder, *Grundrechte und Grundunrecht*, S. 34 ff., 95 ff., 126 ff.

<sup>795</sup> Auch BVerfG PSPP-Vorlagebeschluss, BVerfGE 146, 216, Rdn. 55, 57 f.; ebenso PSPP- Urteil vom 5. Mai 2020, BVerfGE 154, 17 ff., Rdn. 112 f., 118.

<sup>796</sup> Nämlich BVerfGE 142, 123 ff., Rdn. 115 ff., 129 ff., 140 ff., 172 ff., 192 ff., insb. Rdn 149, 161, OMT-Urteil vom 21. Juni 2016, Schlußurteil; BVerfGE 154, 7 ff., Rdn. 112 f., 118; dazu Thomas Giegerich, *Das PSPP-Urteil des BVerfG und seine diversen Nachspiele*, Saar Expert Papers, gegen die souveränitätsorientierten Integrationsgrenzen, 2021.

(Rechtsaufsichtsklage vom 9. Juni 2021) der Union nach Art. 258 AEUV gegen Deutschland hat die Kommission der Europäischen Union zurückgenommen, nachdem die Bundesregierung der 19. Legislaturperiode zugesagt hatte, daß das Bundesverfassungsgericht die Judikate dieses Gerichtshofes, der ohne demokratische Legitimation mit seinen Judikaten die Mitgliedstaaten der Europäischen Union weitgehend entmündigt (KAS, Souveränität, S. 484 ff.), nicht mehr seiner Judikatur unterwerfen werde – ein freiheits- und demokratierechtlicher sowie rechtsstaatlicher Skandal. Das Referat PE 2 EU-Grundsatzangelegenheiten, Fragen der Wirtschafts- und Währungsunion, des Deutschen Bundestages hat dazu Stellung genommen:

„Abschluss des Verfahrens: Nachdem der Unterausschuss Europarecht des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages am 25. Juni 2021 parlamentarische Reaktionsmöglichkeiten auf die Verfahrenseinleitung beraten hatte, nahm die Bundesregierung am 3. August 2021 zu den Vorwürfen der KOM Stellung und legte dar, dass sowohl die unions- als auch die verfassungsrechtlichen Vorgaben eingehalten würden (vgl. dazu BT-Drs. 19/32004).

Ihre Entscheidung vom 2. Dezember 2021 zur Verfahrenseinstellung stützte die KOM auf drei Erwägungen: Erstens habe Deutschland förmlich erklärt, dass es die Grundsätze der Autonomie, des Vorrangs, der Wirksamkeit und der einheitlichen Anwendung des Unionsrechts sowie die in Art. 2 des Vertrags über die Europäische Union verankerten Werte, insbesondere die Rechtsstaatlichkeit, bekräftigt und anerkennt. Zweitens erkenne Deutschland ausdrücklich die Autorität des EuGH an, dessen Entscheidungen rechtskräftig und bindend seien. Deutschland habe seine Ansicht dargelegt, dass die Rechtmäßigkeit von Handlungen der Unionsorgane nicht von der Prüfung von Verfassungsbeschwerden vor deutschen Gerichten abhängig gemacht, sondern nur vom EuGH überprüft werden könne. Schließlich verpflichtete sich die Bundesregierung unter ausdrücklicher Bezugnahme auf ihre in den Verträgen verankerte Pflicht zur loyalen Zusammenarbeit, alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel zu nutzen, um in Zukunft eine Wiederholung einer Ultra-vires-Feststellung aktiv zu vermeiden. In ihrer Entscheidung stellte die KOM somit zunächst die Einhaltung der vertraglichen Pflichten durch Deutschland als EU-Mitgliedstaat fest. Zudem entspricht die Feststellung zur Prüfungsbefugnis des EuGH insofern der ständigen BVerfG-Rechtsprechung, als Maßnahmen von EU-Organen keine Akte deutscher öffentlicher Gewalt (Art. 93 Abs. 1 Nr. 4a GG, § 90 Abs. 1 BVerfGG) sind und daher auch nicht unmittelbarer Gegenstand einer Verfassungsbeschwerde sein können (BVerfG, Urteil vom 21. Juni 2016, 2 BvR 2728/13, Rn. 97). Die von der KOM bekräftigte Handlungspflicht der Bundesregierung steht im Kontext der Unabhängigkeit des BVerfG und dessen ständiger Rechtsprechung zu den europaverfassungsrechtlichen Kontrollvorbehalten, deren zugrundeliegenden verfassungsrechtlichen Anforderungen alle deutschen Verfassungsorgane binden und weder relativiert noch unterlaufen werden dürfen (BVerfG, Beschluss vom 23. Juni 2021, 2 BvR 2216/20, Rn. 73).“

Deutschland hat das letzte Wort zu grundsätzlichen Rechtsfragen im eigenen Land der Europäischen Union überlassen. Das ist mit der Souveränität gänzlich unvereinbar. Die materielle Rechtmäßigkeitskontrolle der Maßnahmen der Union lehnt das Bundesverfassungsgericht ohnehin ab (BVerfGE 129, 124 ff., Rn. 99). Das Gericht versagt in der Krise des Rechtsstaates. Die souveränitätswidrige Unterwerfung unter den europäischen „Staatenverbund“ (BVerfGE 89, 155 (184, 186, 188 ff.); 123, 267 ff., LS. 1, Rdn. 229, 233, 294) hatte bereits verheerende Folgen, insbesondere die Einführung des Euro (Euro-Beschluß vom 31. März 1998, BVerfGE 97, 350 ff.) und die ständigen Verfassungsverstöße, um diesen zu retten<sup>797</sup>.

Die internationalistische Aushöhlung der Souveränität ist eine verfassungswidrige Verletzung der Freiheit aller Bürger Deutschlands, aber auch der Bürgerschaften der anderen Mitgliedstaaten der Europäischen

---

<sup>797</sup> Dazu K. A. Schachtschneider, Die Rechtswidrigkeit der Euro-Rettungspolitik, S. 86 ff., 182 ff., 237 ff.

Union. Diesen essentiellen Gesichtspunkt des Staatsrechts und des Völkerrechts faßt das Bundesverfassungsgericht nicht ins Auge und verfehlt damit seine eigentliche Aufgabe als Hüter der Verfassung. Dieses Defizit begleitet die Europarechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts von deren Anfang an. Das Gericht will der europäischen Integration nicht das Ende bereiten, wie das die Rechtslage erfordert. Es moderiert, vornehmlich erinnert es den Deutschen Bundestag an dessen Verantwortung, aber es scheut vor der unerbittlichen Verteidigung des Rechts gegen das Integrationsunrecht zurück. Das gebietet ihm aber die Freiheit der Bürger, deren Souveränität. Längst leben wir in der Widerstandslage des Art. 20 Abs. 4 GG.

#### **4. Vorrang der Unionsregelungen**

##### **a) Postulat des Vorrangs**

Die Übertragung der Hoheitsrechte auf die Europäischen Union zur gemeinsamen Ausübung mit den anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union ändert den Text des Grundgesetzes Deutschlands nicht, aber sie führt dazu, daß das Grundgesetz im Rahmen des Art. 23 Abs. 1 S. 3 GG, soweit die Union auf der Grundlage der übertragenen Hoheitsrechte befugt war, Regelungen zu treffen und Regelungen getroffen hat, kaum noch Wirkung zu entfalten vermag. Das betrifft fast alle Lebensbereiche. Damit ist die in Deutschland praktizierte Ordnung nicht mehr wesentlich vom Grundgesetz bestimmt, sondern von den Vorschriften der Europäischen Union. Das Grundgesetz ist dadurch weitgehend ohne Wirkung. Die Union beansprucht den Vorrang ihrer Rechtsakte (Art. 288 AEUV)<sup>798</sup>, sowohl des Primärrechts, der Gründungs- und der sonstigen Verträge der Mitgliedstaaten, sowie der allgemeinen Rechtsgrundsätze, des Sekundärrechts, der Verordnungen und Richtlinien, als auch und sogar des Tertiärrechts wie der Beschlüsse, vor den Rechtsakten der Mitgliedstaaten, den Gesetzen, Rechtsverordnungen, Verwaltungsakten, selbst vor deren Verfassungen. EuGH, Rs. 6/64 (Costa/ENEL), Slg. 1964, 1254; 3. Leitsatz:

„Dem vom Vertrag geschaffenen, somit aus einer autonomen Rechtsquelle fließenden Recht können wegen dieser seiner Eigenständigkeit keine wie immer gearteten innerstaatlichen Rechtsvorschriften vorgehen, wenn ihm nicht sein Charakter als Gemeinschaftsrecht aberkannt und wenn nicht die Rechtsgrundlage der Gemeinschaft selbst in Frage gestellt werden soll.“<sup>799</sup>

---

<sup>798</sup> Der weitgehende Vorrang des Gemeinschaftsrechts vor dem mitgliedstaatlichen Recht ist nicht unangefochten; dennoch, EuGH v. 05.02.1963 – Rs. 26/62 (Van Gend & Loos), Slg. 1963, 1 ff.; EuGH v. 15.07.1964 – Rs. 6/64 (Costa/ENEL), Slg. 1964, 1251 ff.; EuGH v. 17.12.1970 – Rs. 11/70 (Internationale Handelsgesellschaft), Slg. 1970, 1125 ff.; BVerfGE 31, 145 (173 f.); 37, 271 (279 ff.); 58, 1 (28); 73, 339 (366 ff.); 75, 223 (244 f.); vgl. auch BVerfGE 89, 155 (182 ff., 190 f., 197 ff.); P. Kirchhof, Der deutsche Staat im Prozeß der europäischen Integration, HStR, Bd. VII, § 183, Rn. 66; E. Klein, Der Verfassungsstaat als Glied einer europäischen Gemeinschaft, VVDStRL 50 (1991), S. 64; H. P. Ipsen, Die Bundesrepublik Deutschland in den Europäischen Gemeinschaften, HStR, Bd. VII, 1992, § 181, Rdn. 58 ff.; vgl. auch Th. Oppermann, Europarecht, 2. Aufl. 1999, Rdn. 615 ff., S. 228 ff., 3. Aufl. 2005, § 7, Rdn. 2 ff., S. 182 ff.; im Sinne der Praxis Christian Waldhoff/Matthias Ruffert, Kommentierung des Art. 288 AEUV, in: Christian Callies/Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016; kritisch K. A. Schachtschneider, Die existentielle Staatlichkeit der Völker Europas, S. 104 ff.; ders., Prinzipien des Rechtsstaates, S. 82 ff.; ders./A. Emmerich-Fritsche, Das Verhältnis des Gemeinschaftsrechts zum nationalen Recht Deutschlands, DSWR 1999, S. 81 ff., 116 ff.; auch K. A. Schachtschneider, Verfassungsklage (Organklage und Verfassungsbeschwerde) gegen den Vertrag von Lissabon vom 13. Dezember 2007 zur Änderung des Vertrages über die Europäische Union und des Vertrages zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft (Amtsblatt der Europäischen Union vom 17. Dezember 2007 (2007/C 306/01)), S. 38, 62, 152, 175, 187, 221 ff., 238 ff., 293 ff. u. ö.

<sup>799</sup> So auch EuGH, Rs. 36/63 (Van Gend & Loos), Slg. 1963, 3; EuGH, Rs. 106/77 (Simmenthal), Slg. 1978, 629; dazu Rainer Hofmann, Europarecht I, § 4 Grundlegende Prinzipien des Unionsrechts, 2012,

## 17. Erklärung zum Vertrag von Lissabon:

„Die Konferenz weist darauf hin, daß die Verträge und das von der Union auf der Grundlage der Verträge gesetzte Recht im Einklang mit der ständigen Rechtsprechung des Gerichtshofs der Europäischen Union unter den in der Rechtsprechung festgelegten Bedingungen Vorrang vor dem Recht der Mitgliedstaaten haben.“

Diese Erklärung gibt die Souveränität der Bürger der Mitgliedstaaten, solange diese nicht die Union verlassen haben, ohne jede Ermächtigung auf.

Die Europäische Union hat den Vorrang ihrer Vorschriften vor dem gesamten Recht der Mitgliedstaaten mit, durchaus zögerlicher, Hilfe des Bundesverfassungsgerichts weitestgehend durchgesetzt, als sei sie ein Bundesstaat aus eigener Hoheit, die nicht von den Mitgliedstaaten abgeleitet ist. Sie spricht denn auch seit dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs in der Rechtsache Costa/E.N.E.L., Urteil vom 15. Juli 1964 (Slg. 1964/1251), noch weitergehend in der Rechtssache Internationale Handelsgesellschaft (Rs. 11/70, Slg. 1970, 1125, 1135) von einem Recht sui generis, das aus einer „autonomen Rechtsquelle“ (welche nur?) fließe und für sie gelte. Das Bundesverfassungsgericht hat zwar in BVerfGE 146, 216 ff., Rn. 57 ausgesprochen, daß kompetenzüberschreitende Akte der Europäischen Union an dem Vorrang des Unionsrechts nicht teilhaben:

„Ultra-vires-Akte und Beeinträchtigungen der von Art. 79 Abs. 3 GG geschützten Verfassungsidentität haben am Anwendungsvorrang des Unionsrechts nicht teil. Da sie in Deutschland unanwendbar sind, entfalten sie für deutsche Staatsorgane keine Rechtswirkungen. Deutsche Verfassungsorgane, Behörden und Gerichte dürfen weder an ihrem Zustandekommen noch an ihrer Umsetzung, Vollziehung oder Operationalisierung mitwirken (vgl. BVerfGE 89, 155 (188); 126, 286 (302 ff.); 134, 366 (387 f. Rn. 30); 142, 123 (207 Rn. 162)“.

Diesen im Grundsatz richtigen Sätzen hat das Bundesverfassungsgericht selbst die Wirkung genommen. Im OMT-Schlußurteil vom 21. Juni 2016 (BVerfGE 142, 123 ff.) hat es „die Voraussetzungen für eine Ultra-vires-Kontrolle“ „näher konturiert“ und im PSPP-Vorlage-Beschluß vom 18. Juli 2017 (BVerfGE 146, 216 ff.) die äußersten Grenzen für Ultra-vires-Judikate des Europäischen Gerichtshofs, die es im OMT-Schlußurteil formuliert hatte, zu Rn. 53 zitiert. Es hat sich auf die deutliche Mahnung im OMT-Schlußurteil bezogen und seine Position im Schlußurteil nach dem gegenläufigen Voraburteil des Europäischen Gerichtshofs (Urteil vom 11. Dezember 2018 (Weiss u.a., C-493/17, EU:C:2018:1000)) in BVerfG 2 BvR 859/15, Urteil vom 5. Mai 2020 (BVerfGE 154, 17 ff., 152 Rdn. 110, 112, 113, näher Rdn. 116 ff., 229 ff.) in der Sache aufrechterhalten. In BVerfGE 146, 216 ff., steht zu Rn. 53:

„(1) Die Annahme eines Ultra-vires-Akts setzt - ohne Rücksicht auf den betroffenen Sachbereich - voraus, dass eine Maßnahme von Organen, Einrichtungen und sonstigen Stellen der Europäischen Union offensichtlich außerhalb der übertragenen Kompetenzen liegt (...).

Das (sc.: Mißachtung des Ultra-vires Verbots) ist der Fall, wenn sich die Kompetenz - bei Anwendung allgemeiner methodischer Standards (...) - unter keinem rechtlichen Gesichtspunkt begründen lässt (...). Dieses Verständnis von Offensichtlichkeit folgt aus dem Gebot, die Ultra-vires-Kontrolle zurückhaltend auszuüben (...). Bezogen auf den Gerichtshof der Europäischen Union folgt es zudem aus der Unterschiedlichkeit der Aufgaben und Maßstäbe, die das Bundesverfassungsgericht einerseits und der Gerichtshof der Europäischen Union andererseits zu erfüllen oder

anzuwenden haben. (...). Eine Grenze findet dieser mit der Aufgabenzuweisung des Art. 19 Abs. 1 Satz 2 EUV notwendig verbundene Spielraum erst bei einer offensichtlich schlechterdings nicht mehr nachvollziehbaren und daher objektiv willkürlichen Auslegung der Verträge. Erst wenn der Gerichtshof diese Grenze überschritte, wäre auch sein Handeln nicht mehr durch Art. 19 Abs. 1 Satz 2 EUV gedeckt, fehlte seiner Entscheidung für Deutschland das gemäß Art. 23 Abs. 1 Satz 2 in Verbindung mit Art. 20 Abs. 1 und Abs. 2 und Art. 79 Abs. 3 GG erforderliche Mindestmaß an demokratischer Legitimation.“

Die gleichen Kompetenzgrenzen der Europäischen Union wie für Deutschland bestehen auch für die Ausübung der Hoheitsrechte der anderen Mitgliedstaaten. Diese Verfassungsgegebenheiten schließen es in praxi aus, alle Mitgliedstaaten an dieselben Rechtsvorschriften der Union zu binden. Ein Staatenverbund der Mitgliedstaaten erweist sich, weil er den Verfassungen aller Mitgliedstaaten genügen muß, als praktisch unmöglich. Er vermag nicht das Recht zu achten. In Betracht kommt ein Bundesstaat, der die Bürgerschaften der Mitgliedstaaten ihre Souveränität aufzugeben zwingt, oder ein Staatenbund, der die Souveränität wahrt. Die Souveränität ist die Freiheit der Bürger, deren Würde. Eine supranationale Organisation, die kein Staat/Bundestaat ist, aber so agiert, als sei sie es, ist ein staatsrechtlich wie völkerrechtliches Unding, nenne man es wie man wolle, „Staatenverbund“ oder „supranationale Organisation“, deren ‚Recht‘ aus einer ‚autonomen Rechtsquelle sui generis‘ fließt, also weder legitim ist noch gar Legalität begründet; denn diese kann ausschließlich eine gemeinsame Bürgerschaft für ihren Staat geben.

Die souveränitätsrechtliche Zurückhaltung des Bundesverfassungsgerichts um der Integration der Unionsstaaten willen ist Politik, aber keine Rechtsprechung. Diese europäistische Haltung ist fern jeder Rechtsdogmatik. Sie ist schlicht Unrecht, zudem gegen die Gründungsverträge und gegen die Verfassungen der Mitgliedstaaten, sogar gegen die „Werte“ der Europäischen Union. In Art. 2 EUV steht:

„Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Personen, die Minderheiten angehören.“

Diese „Werte“ sind in Deutschland als Prinzipien der Menschenwürde unantastbar (Art. 1 Abs. 1 GG, Art. 19 Abs. 2 GG), aber das Bundesverfassungsgericht verteidigt sie nur gegen „offensichtliche“ Mißachtung, um mit dem Europäischen Gerichtshof nicht in Konflikt zu geraten, als wäre die Europäische Integration ein unantastbarer Wert, obwohl diese ein unüberwindbares Demokratiedefizit hat (dazu 2) und damit augenscheinlich gegen einen der Werte verstößt. Die Mißachtung des ‚Wertes‘ ‚Demokratie‘ bedeutet die Mißachtung aller der in Art. 2 EUV genannten Werte.

Die „Werte“ sind nach Art. 23 Abs. 1 S. 1 GG alle Vorgaben der Bundesrepublik Deutschland für eine „Verwirklichung“ eines „vereinten Europas“. All diese „Werte“ werden, wie gesagt, durch die Praxis der ‚europäischen‘ Integration verletzt. Es ist augenscheinlich nicht möglich, bei dem Versuch, ein „vereintes Europa“ zu schaffen, das Recht zu wahren, erst recht nicht die Souveränität der Bürger; denn die „Werte“ dienen alle der Verwirklichung der Freiheit. Macht geht vor Recht, wie meist.

### **b) Vorrang vor den Verfassungen**

Der Vorrang der Unionsregelungen vor den Verfassungen der Mitgliedstaaten ist nicht nur eine Mißachtung der Souveränität der Bürger der Mitgliedstaaten, er ist auch sonst nicht dogmatisch begründbar.

Nicht einmal der verfassungsändernde Gesetzgeber Deutschlands (Art. 79 Abs. 2 GG) kann Hoheitsrechte übertragen, die nicht bestehen. Hoheitsrechte begründet in Deutschland einzig das Grundgesetz, in anderen Mitgliedstaaten sind es deren Verfassungen. Erst recht kann der einfache Gesetzgeber keine Hoheitsrechte übertragen, die im Grundgesetz keine Grundlage haben. Die ‚Übertragung‘ von vermeintlichen Hoheitsrechten vermag Hoheitsrechte nicht zu begründen. Deutschland kann der Europäischen Union nur Befugnisse zur gemeinsamen Ausübung übertragen, die es selbst hat. Die Identität der Verfassung Deutschlands, zu der die Unabänderlichkeit der Vorschriften des Grundgesetzes in Art. 1 und Art. 20 sowie die Gliederung des Bundes in Länder und die grundsätzliche Mitwirkung der Länder bei der Gesetzgebung gemäß Art. 79 Abs. 3 GG gehört, die Identität der Verfassung Deutschlands also, kann schlechterdings nur durch eine neue Verfassung geändert werden. Die kann weder der einfache Gesetzgeber noch der verfassungsändernde Gesetzgeber hervorbringen, schon gar nicht durch Übertragung von nicht bestehenden Hoheitsrechten. Eine neue Verfassung kann nur das deutsche Volk gemäß Art. 146 GG selbst, nicht dessen Vertreter geben (vgl. BVerfGE 154, 17 ff., Rn. 115). Diese Verfassungslage stellt Art. 23 Abs. 1 S. 3 GG klar. Wenn somit die Regelungen der Europäischen Union Vorschriften des Grundgesetzes berührt, die nicht zur Disposition des Gesetzgebers stehen, oder gar Regelungen trifft, die das Grundgesetz nur deswegen nicht berühren, weil gegenläufige Vorschriften wegen Art. 79 Abs. 1 S. 1 GG nicht einmal im Grundgesetz stehen dürften, kann der Bund solche Hoheitsrechte nicht auf die Union übertragen haben. Letzteres sind die Verfahrensvorschriften für die Änderung des Grundgesetzes in Art. 79 Abs. 1 und 2 GG und die durch Art. 79 Abs. 3 GG Änderungen entzogenen oben genannten Vorschriften des Grundgesetzes. Auch den Wesensgehalt der Grundrechte muß die Europäische Union unangetastet lassen (Art. 19 Abs. 2 GG). Er gehört zur Identität der deutschen Verfassung. Die Europäische Union hat keine Hoheit. Sie ist kein Staat (BVerfGE 22, 293 (296); 89, 155 (188); KAS, Souveränität, S. 460 ff., 501 ff.)<sup>800</sup>. Sie kann nur die ihr übertragenen Hoheitsrechte der Mitgliedstaaten gemeinsam ausüben. Ein Vorrang der Regelungen der Europäischen Union kann sich somit aus der Übertragung von Hoheitsrechten auf diese nicht ergeben. Das würde, wie schon mehrfach gesagt, voraussetzen, daß die Union ein Staat ist.

Der Bund kann weder die Staatseigenschaft der Länder aufheben, noch gar die Souveränität der Bürger der Länder, genausowenig wie die des Bundes, weil die Souveränität die Freiheit der Bürger als deren Würde ist. Er kann zwar die Verteilung der Gesetzgebungsbefugnisse zwischen Bund und Ländern verschieben, aber den Ländern nicht die grundsätzliche Rechtsetzungshoheit nehmen. Den Ländern als Staaten müssen entgegen der zunehmenden Unitarisierung des deutschen Bundesstaates substantielle Hoheitsbefugnisse verbleiben (i. d. S. BVerfGE 111, 226 ff., Rdn. 83, 97 ff., für mehr „kooperativen“ Föderalismus). Das gilt auch für die Rechtsprechungs- und die Verwaltungshoheit. Die Übertragung dieser Hoheitsrechte der Länder auf die Europäische Union, soweit die Hoheitsrechte überhaupt bestehen, verstößt ohnehin gegen Art. 79 Abs. 3 GG in Verbindung mit dem Bundesstaatsprinzip des Art. 20 Abs. 1 GG. Das gilt erst recht für die Verfassungshoheit der Länder, wenn diese auch durch Art. 28 GG (Homogenitätsklausel) eingeschränkt ist. Verstöße gegen die Souveränität der Länder können vielfältig sein. Diese hier zu erörtern, würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

Ebensowenig kann der Bund, wie gesagt, den Wesensgehalt der Grundrechte, der nach Art. 19 Abs. 2 GG unantastbar ist, zur Disposition der Europäischen Union stellen. Der Bund hat diese Hoheit nicht, zumal dieser Wesensgehalt als der Menschenwürdegehalt der Grundrechte angesehen wird (BVerfGE

---

<sup>800</sup> Christian Calliess, Kommentierung des Art. 1 EUV, in: Christian Callies/ Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016, Art. 1, Rn. 29

109, 279 ff., Rdn. 116 ff.; KAS, Res publica res populi. S. 819 ff., 827)<sup>801</sup>. Auch das folgt aus Art. 79 Abs. 3 GG in Verbindung mit Art. 1 GG. Der Wesensgehalt der Grundrechte wird immer wieder durch Regelungen der Union angetastet, so der politischen Freiheit, der Gleichheitssätze, der Eigentumsgewährleistung, der Meinungsäußerungsfreiheit. Die Fälle dieser Verfassungsverletzungen können hier nicht erörtert werden. Jedenfalls müssen darüber die nationalen Gerichte befinden; denn den Wesensgehalt der Grundrechte zu schützen bleibt die Hoheit Deutschlands. Das kann vielfältige und vielfache Streitfragen über die Grenzen der übertragbaren und übertragenen Hoheitsrechte auslösen. Die Grundrechtecharta der Europäischen Union ist für den souveränitätsgemäßen Wesensgehaltsschutz der Grundrechte irrelevant.

Ein Vorrang der Regelungen der Europäischen Union vor dem Grundgesetz besteht nicht. Das gilt auch für die anderen Mitgliedstaaten. Auch die Verteidigungshoheit kann und darf Deutschland nicht aus der Hand geben. Das würde seine Souveränität substantiell verletzen. Nichts anderes gilt für die Finanzhoheit, die Haushaltshoheit, die Währungshoheit, das parlamentarische Regierungssystem u. a.

Nicht nur die Ultra-vires-Akte, die die Grenzen der übertragenen Hoheitsrechte überschreiten, entfalten keine Wirkung in Deutschland, sondern auch Rechtsakte der Union, die das Grundgesetz entgegen Art. 79 Abs. 2 und 3 GG sowie Art. 19 Abs. 2 GG materiell mißachten. Art. 23 Abs. 1 S. 3 GG hat für die „Begründung der Europäischen Union sowie für Änderungen ihrer vertraglichen Grundlagen und vergleichbare Regelungen, durch die dieses Grundgesetz seinem Inhalt nach geändert oder ergänzt wird oder solche Änderungen oder Ergänzungen ermöglicht werden“, die „Zustimmung des Bundestages von zwei Dritteln der Mitglieder des Bundestages und zwei Dritteln der Stimmen des Bundesrates“ vorge-schrieben (Art. 23 Abs. 1 S. 3 GG in Verbindung mit Art. 79 Abs. 2 GG). Unionsvorschriften, die gemäß diesen Vorschriften mit dem Grundgesetz unvereinbar sind, entfalten in Deutschland keine Rechtswirkungen (BVerfGE 89, 155 (188); 126, 286 (302 ff.); 134, 366 ff. (387 f., Rn. 30); 142, 123 ff. (207, Rn. 162). Insoweit kommt auch ein Vorrang der Unionsregelungen nicht in Betracht. Art. 79 Abs. 1 S. 1 GG, wonach das Grundgesetz nur durch ein Gesetz geändert werden kann, das den Wortlaut des Grundgesetzes ausdrücklich ändert oder ergänzt, ist europarechtlich nicht relevant.

Grundgesetzänderungen mit Zweidrittelmehrheiten in Bundestag und Bundesrat sind keine Änderungen der Verfassung durch „das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt“. Es sind Änderungen durch Vertreter des Volkes, politisch betrachtet, durch Parteien, die ihre Funktionäre mittels der parteienstaatlichen Wahlen in die gesetzgebenden Häuser zu entsenden vermocht haben. Die Verfassungsgrundlage für die Mitwirkung Deutschlands an der Verwirklichung eines vereinten Europas in Art. 23 Abs. 1 GG ist erst 7. Februar 1992 durch ein verfassungsänderndes Gesetz gemäß Art. 79 GG geschaffen worden. Diese mit der Souveränität der Deutschen unvereinbare Veränderung des Grundgesetzes war und ist nicht nur eine Verfassungsänderung, wie diese Art. 79 GG ermöglicht, sondern der Sache nach eine neue Verfassung Deutschlands. Diese haben wiederum politische Parteien in den gesetzgebenden Häusern durchgesetzt, nicht das deutsche Volk. Der Staatenverbund der Europäischen Union unterscheidet sich von einem Bundesstaat nicht in der Weise, daß dessen Gründung den Vertretern des Volkes überlassen werden konnte. Eine derart essentielle Änderung der Verfassungslage Deutschlands hätte zumindest analog Art. 146 GG „vom deutschen Volk in freier Entscheidung beschlossen werden“ müssen (i. d. S. BVerfGE 154, 17 ff., Rn. 115). Die Vertreter des Volkes im Bundestag und Bundesrat sind nicht das deutsche Volk, wie das Art. 146 GG klarstellt. Die Integrationisten des deutschen

---

<sup>801</sup> Vgl. K. Stern/M. Sachs, Allgemeine Lehren der Grundrechte, Staatsrecht III/2, S. 873 f.; K. A. Schachtschneider, Staatsrecht in der Corona-Pandemie, i. E. Teil A III 4 b, cc.

Parteienstaates sind darüber hinweggegangen, weil sie sich der Zustimmung des Volkes nicht sicher sein konnten. Das Bundesverfassungsgericht hat dem im Maastricht-Urteil vom 12. Oktober 1993 zugestimmt. Ich habe den Verfassungsprozess namens Manfred Brunners geführt und Schlimmeres zu verhindern vermocht, insbesondere die zeitlich unbegrenzte Bindung an dieses souveränitäts- und demokratiewidrigen Herrschaftsgebilde<sup>802</sup>. BVerfGE 89, 155 ff., Rn. 112:

Die Bundesrepublik Deutschland ist somit auch nach dem Inkrafttreten des Unions-Vertrags Mitglied in einem Staatenverbund, dessen Gemeinschaftsgewalt sich von den Mitgliedstaaten ableitet und im deutschen Hoheitsbereich nur kraft des deutschen Rechtsanwendungsbefehls verbindlich wirken kann. Deutschland ist einer der "Herren der Verträge", die ihre Gebundenheit an den "auf unbegrenzte Zeit" geschlossenen Unions-Vertrag (Art. Q EUV) mit dem Willen zur langfristigen Mitgliedschaft begründet haben, diese Zugehörigkeit aber letztlich durch einen gegenläufigen Akt auch wieder aufheben könnten. Geltung und Anwendung von Europarecht in Deutschland hängen von dem Rechtsanwendungsbefehl des Zustimmungsgesetzes ab. Deutschland wahrt damit die Qualität eines souveränen Staates aus eigenem Recht und den Status der souveränen Gleichheit mit anderen Staaten i.S. des Art. 2 Nr. 1 der Satzung der Vereinten Nationen vom 26. Juni 1945 (BGBl. 1973 II S. 430).

Alle Staatsorgane und insbesondere das Bundesverfassungsgericht haben die Integrationsverantwortung<sup>803</sup>. Dazu gehört die Verteidigung der Souveränität der Deutschen, die durch Art. 1 Abs.1 S. 1 GG als die Würde des Menschen, nämlich seine Freiheit geschützt ist. Die Würde der Bürger ist es, unter dem eigenen Gesetz zu leben (Kant, Metaphysik der Sitten, S. 345). Die Europäische Union in ihrer gegenwärtigen Verfassung verletzt die Souveränität der Bürger Deutschlands wie auch die Bürger der anderen Mitgliedstaaten, schon wegen ihres Demokratiedefizits (dazu zu 2) essentiell.

Um der Klarheit willen sei noch einmal gesagt: Die „Kompetenz“ der Europäischen Union, die ihr übertragenen Hoheitsrechte Deutschlands auszuüben, ist durch materielle Grundsätze begrenzt. Das sind die Grundsätze des Art. 23 Abs. 1 S. 1 GG, nämlich „die demokratischen, rechtsstaatlichen, sozialen und föderativen Grundsätze und der Grundsatz der Subsidiarität und ein diesem Grundgesetz im wesentlichen vergleichbarer Grundrechtsschutz“, sowie Änderungen des Grundgesetzes, die Art. 79 Abs. 3 GG für unzulässig erklärt (Art. 23 Abs. 1 S. 3 GG), nämlich „die Gliederung des Bundes in Länder, die grundsätzliche Mitwirkung der Länder bei der Gesetzgebung oder die in den Artikeln 1 und 20 niedergelegten Grundsätze“.

### **c) Unterwerfung**

Ein Vorrang der Unionsvorschriften vor der Verfassung ist abwegig. Die Vorschriften der Europäischen Union können schon deswegen keinen Vorrang vor den Rechtsvorschriften Deutschlands und auch der anderen Mitgliedstaaten der Union haben, weil sie wegen des unüberwindbaren Demokratiedefizits der Union (dazu 2) nicht demokratisch legitimiert sind. Sie sind deshalb auch nicht mit dem Rechtsstaatsprinzip vereinbar.

---

<sup>802</sup> Verfassungsbeschwerde (2 BvR 2134/92) gegen das Zustimmungsgesetz zum Vertrag über die Europäische Union vom 7. Februar 1992 (Maastricht-Vertrag), vom 18. Dezember 1992 mit Schriftsätzen vom 29. März 1993 und vom 22. Juni 1993.

<sup>803</sup> Verfahren: Gesetz über die Wahrnehmung der Integrationsverantwortung des Bundestages und des Bundesrates in Angelegenheiten der Europäischen Union (Integrationsverantwortungsgesetz - IntVG).

Zur Souveränität der Bürger gehört insbesondere das letzte Wort eines Gerichts des eigenen Staates zum Recht des Volkes und der Bürger. Sorge bereitet allerdings die Praxis des Bundesverfassungsgerichts, das, wie zu 2 berichtet, den Schutz der Identität der deutschen Verfassung zunehmend zurücknimmt und genötigt wird, sich Judikaten des Europäischen Gerichtshofs zu unterwerfen, die ausweislich des OMT-Schlußurteils des Bundesverfassungsgerichts vom 21. Juni 2016 (BVerfGE 142, 123 ff.) Art. 23 Abs. 1 S. 3 GG mißachten. Diese Souveränitätsverletzungen tasten die Würde der Bürger in Deutschland entgegen dem Fundamentalscheidung des Grundgesetzes in Art. 1 Abs. 1 S. 1 an.

Die Auswirkungen dieser Unterwerfung des Bundesverfassungsgerichts unter den Europäischen Gerichtshof lassen faktisch von der Möglichkeit Deutschlands, seine Souveränität auszuüben, wenig übrig. Selbst existentielle Politiken, wie die Teilnahme an Kriegen, macht Deutschland von der Zustimmung seiner ‚Partner‘, sprich der Europäischen Union, und mehr noch von den Weisungen der Vereinigten Staaten von Amerika abhängig, statt der einzigen Maxime zu folgen, die dem Grundgesetz genügt, den Frieden unter den Völkern zu bewahren (Präambel des Grundgesetzes, Art. 26 Abs. 1 GG). Mit Waffen läßt sich Frieden nicht schaffen, sondern allenfalls Wehrlosigkeit des Feindes. Beistandspflichten aus völkerrechtlichen Verträgen sind freilich zu erfüllen. Geboten ist Neutralität.

Zu bedenken ist: Jede Rechtssache, in der es auf die Auslegung des Unionsrechts oder dessen Gültigkeit ankommt, muß nach Art. 267 AEUV dem Europäischen Gerichtshof zur Vorabentscheidung der unionsrechtlichen Fragen vorgelegt werden. Von diesen Vorabentscheidungen dürfen die Gerichte der Mitgliedstaaten nicht abweichen, fordern die Unionsorgane, seien sie auch mit der Verfassung oder den Gesetzen ihres Staates unvereinbar. Der Gerichtshof agiert, wie schon gesagt, als „Motor der Integration“ (KAS, Souveränität, S. 496 ff.; kritisch auch Udo Di Fabio<sup>804</sup>). Die Bindung an Judikate des Europäischen Gerichtshofs ist keine Rechtfertigung für Unrecht. Die Europäische Union hat ganz ohne Verträge der Mitgliedstaaten allein durch die Judikate des ‚herrschaftlichen‘ Europäischen Gerichtshofs und deren Hinnahme durch die ‚untertänigen‘ Verfassungsgerichte der Mitgliedstaaten (bisher nicht Polens, nicht Ungarns) faktisch Souveränität usurpiert und damit funktional Staatlichkeit erobert.

Wenn Verfassungsrichter die ‚Haltung‘ über die juristische Dogmatik stellen, ist der Rechtsstaat in Gefahr, wenn nicht verloren. Richter müssen unabhängig und nur dem Gesetz unterworfen sein (Art. 97 Abs. 1 GG). Um das sein zu können, dürfen sie weder einer Partei angehören noch auch einer angehört haben (KAS, Res publica res populi, S. 809, 1139 f., auch S. 909 ff.; Kritik auch von H. H von Arnim, Das System, S. 223 ff.). Dann können sich diese Juristen eben nicht jede Karrieremöglichkeit offenhalten. Unabhängigkeit ist ein Ethos, das eingeübt sein muß. In der freiheitlichen und demokratischen Monarchie der Briten dürfen Richter keiner Partei angehören. Der Gerichtshof der Europäischen Union hat, wie dargelegt, keinerlei demokratische Legitimation und keine rechtstaatliche Legalität. Es ist kein Gericht im rechtsstaatlichen Sinne (KAS, Souveränität, S. 460 ff., 46 ff., 487 ff.). Man kann schlechterdings nicht von Demokratie und Rechtsstaat reden, wenn ein Gemeinwesen dem Letzten Wort eines solchen dem Volk fremden Organs ausgeliefert ist.

Eine solche Union muß ein Staat, der die Souveränität seiner Bürger wahren soll, verlassen. Das Austrittsrecht steht (immerhin) in Art. 50 EUV. Ich habe es gegen den erbitterten Widerstand der herrschenden großstaatsversessenen ‚Eliten‘ im Maastricht-Prozeß durchsetzen können, dank

---

<sup>804</sup> Das Recht offener Staaten. Grundlinien einer Staats- und Rechtstheorie, 1998, S. 55

Verfassungsrichtern, die ihr Amt noch so ausgeübt haben, wie es das Recht gebietet (BVerfGE 89, 155, Rdn. 298 f.; 123, 267 ff., Rn. 233, 299, 329 f.)<sup>805</sup>.

### **Ausblick**

Deutschland führt in der Ukraine gemeinsam mit anderen Staaten Krieg gegen Rußland. Deutschland will mit Waffen Frieden schaffen. Deutschland setzt seine Sicherheit aufs Spiel. Deutschland mißachtet die Feindstaatenklausel. Deutschland ist nicht fähig, sich zu verteidigen. Deutschland vertraut auf den Schutz der USA. Deutschlands Politik folgt nicht praktischer Vernunft, sondern Ideologien. Die Deutschen werden nicht informiert, sondern mit Propaganda irreführt. Deutschland ist Opfer einer Parteienoligarchie. Deutschland will die Welt belehren. Deutschland sucht sein Heil im Europäismus. Deutschland hat seine Stellung in der Weltwirtschaft verspielt. Deutschland ist überaltert. Deutschland mangelt es an deutschem Nachwuchs. Deutschland hat die Ausbildung seiner wenigen Kinder schleifen lassen. Deutschland hat das Leistungsprinzip aufgegeben. Die Deutschen arbeiten zu wenig. Deutschland hat die christliche Aufklärung verdrängt. Deutschlands Kirchen sind kraftlos geworden. Deutschland schützt sich nicht gegen illegale Zuwanderer. Deutschland wehrt die Islamisierung nicht ab. Deutsche verlassen mit ihren Fähigkeiten ihr Land. Unternehmer geben Deutschland auf. Deutschland hat seinen Stand in der Welt verspielt. Die Deutschen haben kein Nationalbewußtsein. Deutschland ist die Selbstachtung verloren gegangen. Deutschland schafft sich ab (Thilo Sarrazin). Ein deutsches Deutschland wird es bald nicht mehr geben. Geschichtsbücher werden an das einstige, in der Welt ebenso bewunderte wie beneidete, aber in Europa auch gefürchtete Deutschland erinnern.

Wer den Nationalstaat und die Souveränität der Völker verteidigt, verteidigt die Freiheit deren Bürger. Er verteidigt sein Land und verteidigt den Frieden in der Welt. Der politische Kampf geht nach wie vor um den Nationalstaat und die Souveränität. Diese haben mächtige Feinde, die Feinde der Freiheit. Die Revolution als Befreiung zum Recht wäre die Auflösung der vormundschaftlichen Europäischen Union oder besser deren Rückbau zu einem Staatenbund<sup>806</sup>. Die weitere Festigung der bürokratischen ‚Diktatur‘ derselben ist der lange Umsturz. Der Widerstand auf der Grundlage Art. 20 Abs. 4 GG, ein verfassungsbeschwerdefähiges Recht, ist das letzte, aber auch das einzige Mittel der Deutschen, um ihre Freiheit gegen die Feinde des deutschen Nationalstaates und der Souveränität der deutschen Bürger zu verteidigen. Ihre Freiheit macht den Deutschen den Widerstand zur Pflicht. Aber Pflicht ist auch das rechte Maß im Widerstand, das Grundprinzip des Rechts – die Gewaltlosigkeit. Sittlich ist in der gegenwärtigen Lage nur der Widerstand, wie in Mahatma Gandhi geübt hat. Verfassungsklagen gegen Souveränitätsverletzungen, auch ohne Verletzungen der besonderen subjektiven Rechte des Verfassungs-klägers, sind ein sachgerechtes Mittel, freilich nur, wenn die Richter des Bundesverfassungsgerichts nur ihren Gewissen verpflichtet das Recht schützen. Das Bundesverfassungsgericht hat sich jedoch geweigert, das Recht der Bürger auf die Verteidigung der Verfassungsordnung, das Art. 20 Abs. 4 GG als Widerstandsrecht unabänderlich schützt, anzuerkennen. Auch das Wahlrecht bietet die Chance, Nationalstaatlichkeit und Souveränität zu verteidigen. Die drei Landtagswahlen 2024 in den neuen Ländern haben ein Zeichen gesetzt. Allerdings muß dafür Sorge getragen werden, daß den Wahlen sachliche Berichterstattung der staatlichen Medien zugrundeliegt. Sonst sind Wahlen nicht freiheitlich und nicht demokratisch.

Berlin, 1. März 2025

---

<sup>805</sup> KAS, Prinzipien des Rechtsstaates, S. 79 f.; Souveränität, S. 24 ff., 182, 360, 382, 414, 451.

<sup>806</sup> Ganz so Václav Klaus, Es ist Zeit umzukehren, Handelsblatt Nr. 144 vom 27./28./29. Juli 2012, S. 72.

## Literaturverzeichnis

Agnoli, Johannes, Die Transformation der Demokratie, 1967

Akoka. Karen/Salin, Fred, Migration und Migrationspolitik in Frankreich – Entwicklungen und Aktuelle Debatten, Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 5. April 2022

Alpermann, Björn, Chinas Umgang mit die Uiguren, Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 5. Oktober 2023

Amrhein-Hoffmann, Christine: Monismus und Dualismus in den Völkerrechtslehren, 2003

Arendt, Hannah, Vita Activa oder Vom tätigen Leben, 5. Aufl. 1987

Aretin, Karl Otmar Frh. von/Notker Hammerstein, Notker, Frühe Neuzeit, Kapitel Reich, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5, 1984, Studienausgabe, 2004, S. 456 ff.

Aristoteles, Politik, übersetzt und herausgegeben von Olaf Gigon, 1973, 6. Aufl. 1986

- Nikomachische Ethik, übersetzt und herausgegeben von Olaf Gigon, 1972, 6. Aufl. 1986

Arnim, Hans Herbert von, Die Partei, der Abgeordnete und das Geld, 1991

- Staat ohne Diener. Was schert die Politiker das Wohl des Volkes? 1993

- Fetter Bauch regiert nicht gern. Die politische Klasse – selbstbezogen und abgehoben, 1997

- Vom schönen Schein der Demokratie. Politik ohne Verantwortung – am Volk vorbei, 2000

- Das System. Die Machenschaften der Macht, 2001

- Wählen wir unsere Abgeordneten unmittelbar, JZ 2002, 578 ff.

- Wahlgesetze, Entscheidungen des Parlaments in eigener Sache, JZ 2009, 813 ff.

- Das Europa-Komplott. Wie die EU-Funktionäre unsere Demokratie verscherbeln, 2006

- Die Hebel der Macht: und wer sie bedient - Parteienherrschaft statt Volkssouveränität, 2017

Augstein, Rudolf, Von Friedrich zu Hitler? Der Spiegel 232/1986, zum 200. Todestag Friedrichs des Großen, 3. August 1986, Netz

Augustinus, De Civitate Dei, hrsgg. von H. U. Baltasar, 1960

- Badura, Peter, Parlamentarische Demokratie, in: J. Isensee/Paul Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland (HSStR), Bd. I, Historische Grundlagen, 1987, § 23, S. 953 ff.
- Bandulet, Bruno, Rückkehr nach Beuteland. Deutschland und das Spiel um Macht, Geld und Schuld, 2023
- Barth, Karl, Der Römerbrief: Zweite Fassung, 1922
- Bat Ye'or, Europa und das kommende Kalifat, Der Islam und die Radikalisierung der Demokratie. Übersetzung, Hintergründe und Kommentierung Hans-Peter Raddatz, 2012
- Bauch, Jost, Der lange Abschied vom Nationalstaat. Anmerkungen zur Destruktion der Nation, in: K. A. Schachtschneider/J. Bauch, Einwanderung oder Souveränität. Deutschland am Scheideweg, 2015
- Berdahl, Robert M., Der deutsche Nationalismus in neuer Sicht, in: H. A. Winkler (Hrsg.), Nationalismus, 1978, S. 138 ff.
- Besch, Werner, Luther und die deutsche Sprache. 500 Jahre deutsche Sprachgeschichte im Lichte der neueren Forschung, 2014
- Bethge, Herbert, Kommentierung des Art. 5 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018
- Bewarder, Manuel/ Christides, Giorgos/ Dodt, Stefanie/ Schreijäg, Jonas, NDR/WDR, Schwere Vorwürfe gegen Frontex, Stand: 27. September, 2024.
- Beyer, Thomas C. W., Die Ermächtigungen der Europäischen Union und ihrer Grundfreiheiten, Der Staat 35 (1996), S. 189 ff.
- Birg, Herwig, Die demographische Zeitenwende. Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa, 4. Aufl. 2005
- Bischof, Franz Xaver/ Bremer, Thomas / Collet, Giancarlo/ Fürst, Alfons, Einführung in die Geschichte des Christentum, 2014
- Blasius, Dirk, Von Bismarck zu Hitler. Kontinuität und Kontinuitätsbegehren in der deutschen Geschichte, APuZ 51/1998
- Bloch, Ernst, Naturrecht und menschliche Würde, 1961, 2. Aufl. 1980
- Blumenthal, Elke, Die Göttlichkeit des Pharaos: Sakralität von Herrschaft und Herrschaftslegitimierung im Alten Ägypten. In: Franz-Reiner Erkens: Die Sakralität von Herrschaft: Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume, 2002, S. 53–61.
- Blumenwitz, Dieter, Feindstaatenklauseln. Die Friedensordnung der Sieger, 1972

- Der Vertrag vom 12. 9. 1990 über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland, NJW 1990, 3041 ff.

Bluntschli, Johann Caspar, Allgemeine Staatslehre, 1852, 6. Aufl. 1886

Bodin, Jean, Les six livres de la république, 1576; De republica libri sex, 1586

Böckenförde, Ernst-Wolfgang, Demokratie als Verfassungsprinzip, in: J. Isensee/P. Kirchhof (Hrsg.) Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland (HStR), Bd. I, 1987, § 22, S. 887 ff.

- Die Nation – Identität in Differenz, in: ders., Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, 2. Aufl. 2000, S. 34 ff.

- Staatsbürgerschaft und Nationalitätskonzept, in: ders., Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, 2. Aufl. 2000, S. 59 ff.

Boldt, Hans, Staat und Souveränität, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 6, 1990, Studienausgabe, 2004, Bd. 6, S. 1 ff.

Brague, Rémi, Hat das Christentum die Aufklärung ermöglicht? MAKA - Vernunft & Glaube, Vortrag 17. März 2021, Netz

Brand, Christoph-Matthias, Souveränität für Deutschland, Grundlagen, Entstehungsgeschichte und Bedeutung des Zwei-plus-Vier-Vertrages vom 12. September 1990, 1993

Brzezinski, Zbigniew, Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft, 2. Aufl. 1999

Brubaker, Roger, Staats-Bürger. Deutschland und Frankreich im historischen Vergleich, übersetzt von Wiebke Schmalz, 1994

Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Koselleck, Reinhart, Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 1984, Studienausgabe 2004

Calliess, Christian, Kommentierung des Art. 1 EUV, in: Ch. Calliess/M. Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016

- Kommentierung des Art. 2 EUV, in: Ch. Calliess/M. Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016

- Kommentierung des Art. 5 EUV, in: Ch. Calliess/M. Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016

- Kommentierung des Art. 6 GrCh, in: Ch. Calliess/ M. Ruffert, EUV, AEUV mit Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016

- Catton, Bruce, *The Centennial History of the Civil War*, 1967
- Cicero, Marcus Tullius, *De re publica*, 54 bis 51 a. Chr. n., ed. Büchner, 1979
- Clausewitz, Carl von, *Vom Kriege*, 1832
- Coelln, Christian von, Kommentierung des Art. 6 GG, in: M. Sachs, *Grundgesetz, Kommentar*, 8. Aufl. 2018
- Conze, Werner: ‚Erlöschen‘ und ‚Widererweckung‘, in Kapitel Reich, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, *Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 5, 1984, Studienausgabe, 2004, S. 487 f.
- Cremer, Hans-Joachim, Kommentierung des Art. 42 EUV, in: Ch. Calliess/M. Ruffert, *EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar*, 5. Aufl., 2016
- Christides, Giorgos/ Steffen/ Popp, Maximilian, Antibetrugsbehörde ermittelt gegen EU-Grenzschutzagentur, 11. Januar 2012.
- Daniels, Roger, *Coming to America. A History of Immigration and Ethnicity in American Life*. 2. Auflage. Harper Perennial, 2005
- Dann, Otto (Hrsg.), *Emmanuel Joseph Sieyès, Was ist der Dritte Stand*, 1988
- *Nation und Nationalismus in Deutschland 1770 – 1990*, 1993
- Danneels, Kardinal Godfried, *Die Evangelisierung in einem "säkularisierten" Europa*, 1985
- Demandt, Alexander, *Philosophie der Geschichte. Von der Antike zur Gegenwart*, 2011
- Denninger, Erhard, *Rechtsperson und Solidarität – Ein Beitrag zur Phänomenologie des Rechtsstaates unter besonderer Berücksichtigung der Sozialtheorie Max Schelers*, 1967
- Deutsch, Karl W., *Nation und Welt*, 1966, in: H. A. Winkler (Hrsg.), *Nationalismus*, 1978, S. 49 ff.
- Deutsche Wirtschaftsnachrichten DW 29. November 2022, Studie: Deutsche Unternehmen verlagern ihr Geschäft zunehmend ins Ausland.
- Di Fabio, Udo, *Das Recht offener Staaten. Grundlinien einer Staats- und Rechtstheorie*, 1998
- Diekmann, Kai, *Freigekauft. Der DDR-Menschenhandel*, 2012
- Doehring, Karl, *Völkerrecht*, 1999
- *Das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Nation*, in: FS H.U. Scupin, 1983, S. 555 ff.
- *Allgemeine Staatslehre. Eine systematische Darstellung*, 3. Aufl. 2004

Dürig, Günter, Der Grundsatz der Menschenwürde, AöR 81 (1956), S. 117 ff.

- Kommentierung des Art. 1 GG, 1958, in: Theodor Maunz- Günter Dürig- Roman Herzog, Grundgesetz. Kommentar, 3. Aufl., 1971

- Kommentierung des Art. 20 GG, 1960, in: Theodor Maunz- Günter Dürig- Roman Herzog, Grundgesetz. Kommentar, 3. Aufl., 1971

Ebeling, Gerhard, Usus politicus legis – usus politicus evangelii, ZschThK 79 (1982), 323 ff.

Ehlers, Dirk, Kommentierung des Art. 140 GG und Art. 138 WRV, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018

Ehmke, Horst, Was ist des Deutschen Vaterland? In: Habermas (Hrsg.), Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“, Nation und Republik, 1. Bd., 1979, S. 51ff.

- Nationalstaat und Republik, in: Habermas (Hrsg.), Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“, Nation und Republik, 1. Bd., 1979, S. 3 ff.

Eibl-Eibesfeldt, Irenäus, Deutschlands Zukunft: Nationalstaat oder multikulturelle Gesellschaft? in: D. Keller (Hrsg.), Nachdenken über Deutschland, 1991, S. 38 ff.

- Ist der Mensch paradiesfähig? in: Berliner Debatte INITIAL, 8/1992, S. 9 ff.

- Zur Problematik einer multiethnischen Immigrationsgesellschaft, Zeitschrift für Ethnologie 115 (1990), S. 261 ff.

Ellul, Jacques, Propaganda - wie die öffentliche Meinung entsteht und geformt wird, 2021

Elwert, Georg, Ethnie, in: Christian F. Feest, Hans Fischer, Thomas Schweizer (Hrsg.): Lexikon der Völkerkunde. 1999, S. 99 f.

- Ethnie, in: Walter Hirschberg (Begr.), Wolfgang Müller (Red.): Wörterbuch der Völkerkunde. Neuauflage, 2. Auflage, 2005, S. 99.

Emmerich-Fritsche, Angelika, Der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit als Direktive und Schranke der EG-Rechtsetzung. Mit Beiträgen zu einer gemeineuropäischen Grundrechtslehre sowie zum Lebensmittelrecht, 2000

- Vom Völkerrecht zum Weltrecht, 2007

- Verfassungsrechtliche Fragen nationaler Identität und Homogenität sowie einer Leitkultur, Der Staat 58 (2019), S. 1 ff.

Epping, Volker, Der Staat als die „Normalperson“ des Völkerrechts. Die Drei Elemente-Lehre, in: Knut Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999. § 5, S. 54 ff.

- Das Staatsgebiet, in: Knut Ipsen, Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 23, S. 242 ff.
- Die Grundprinzipien des Völkerrechts über die Beziehungen zwischen den Staaten, in: Knut Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 26, S. 325 ff.
- Die Vereinten Nationen, in: Knut Ipsen (Hrsg.), Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 32, S. 408 ff.

Erbguth, Wilfried/ Schubert, Matias, Kommentierung des Art. 30 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018

Erhard, Ludwig, Wohlstand für alle, 1957, bearbeitet von W. Langer, 2000

EY, Jedes dritte Industrieunternehmen plant Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland. Pressemitteilung vom 1. November 2024 zur EY Studie „Wirtschaftsstandort Deutschland 2024“

Fehrenbach, Elisabeth, Vom Ende des „Heiligen Römischen Reichs“ bis zum Kaiserreich, Kapitel Reich, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5, 1984, Studienausgabe, 2004, S. 488 ff.

Fetscher, Irving, Rousseaus politische Philosophie. Zur Geschichte des demokratischen Freiheitsbegriffs, 1960, 5. Aufl. 1988, S. 211 ff.

Fink, Sebastian/ Rollinger, Robert (Hrsg.): Oswald Spenglers Kulturmorphologie. Eine multiperspektivische Annäherung, 2018

Fischer, Horst, Gewaltverbot, Selbstverteidigungsrecht und Intervention im gegenwärtigen Völkerrecht, in: K. Ipsen (Hrsg.), Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 59, S. 928 ff.

- Problemkreis und Anwendungsbereich des Rechts des internationalen bewaffneten Konflikts, in: K. Ipsen Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 66, S. 1062 ff.

- Die Entwicklung vom Kriegsrecht zum Recht des bewaffneten Konflikts, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 65, S. 1052 ff.

- Schutz der von bewaffneten Konflikten betroffenen Personen und Gebiete, in: K. Ipsen Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 69, S. 1090 ff.

- Die Sicherung der Beachtung des Konfliktrechts, S. 1099 ff., in: K. Ipsen Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 70, S. 1099 ff.

Fischer, Malte, Der Zwei-plus-Vier-Vertrag und die reparationsberechtigten Drittstaaten, ZaöRV 78 (2018), 1003 ff.

Flor, Georg, Gottesgnadentum und Herrschergnade. Über menschliche Herrschaft und

göttliche Vollmacht, 1991

Franklin, John Hope, On the Evolution of Scholarship in Afro-American History, in: Evelyn Brooks Higginbotham (Hrsg.), The Harvard Guide to African-American History, Cambridge 2001, S. XXI- XXX.

Fuders, Felix, Die Wirtschaftsverfassung des Mercosur. Eine rechtsvergleichende Darstellung unter besonderer Berücksichtigung des Rechts der Europäischen Union, 2008

Fukuyama, Francis, The End of History, in: The National Interest 16/1989.

Funk, Jens Burkhard, Der Internationale Währungsfonds, Status, Funktion, Legitimation, 2018

Gatzka, Claudia C., Das Parlament als umstrittener Ort der deutschen Demokratiegeschichte, in: Repräsentation Identität Beteiligung. Zum Zustand und Wandel der Demokratie, Aus Politik und Zeitgeschichte, APuZ, Schriftenreihe Band 1087, 2022, S. 218 ff.

Gärtner, Heinz, Standpunkt: Neutralität als Option, Kriege und Konflikte 22. Juni 2022, Bundeszentrale für politische Bildung, bpb, 22. Juni 2022.

Gehlen, Arnold, Moral und Hypermoral. Eine pluralistisch Ethik, 1969

Geiss, Immanuel, Mitarbeit Gabriele Intemann/ Michael Sommer: Geschichte griffbereit, Bd. 2, Die biographische Dimension der Weltgeschichte, 2002

- Geschichte griffbereit, Bd. 5, Die nationale Dimension der Weltgeschichte, 2002

Gelber, H. G., Der Morgenthau-Plan, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 13, 1965, Heft 4

Gelber, Yoav, Ist Frieden zwischen Israelis und Palästinensern möglich? Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) vom 4. Mai 2004.

Gesche, Helga, Die Divinisierung der römischen Kaiser in ihrer Funktion als Herrschaftslegitimation, in: Chiron 8, 1978, S. 377 ff.

Geschnitzer, Fritz, Altertum, Völker als politische Verbände, in: O. Brunner/W. Conze/ R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 1992, Studienausgabe 2004, Bd. 7, 1981/1991, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, II 1, S. 151 ff.

Giegerich, Thomas, Das PSPP-Urteil des BVerfG und seine diversen Nachspiele, Saar Expert Papers 2021 Online unter: <https://nbn-resolving.org>

Gloria, Christian, Die Grundprinzipien des Völkerrechts über die Beziehungen zwischen den Staaten, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 26, S. 325 ff.

- Küstenmeer und Anschlußzone, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 52, S. 724 ff.

Goethe, Johann Wolfgang von, Das Göttliche, 1783, in: Gedichte, Versepen, ausgewählt von Walter Höllerer, Goethe, Insel-Verlag Bd. 1, S. 85

Gogarten, Friedrich, Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit. Die Säkularisierung als theologisches Problem, 1953, 1966

- Der Mensch zwischen Gott und Welt, 1952, 3. Aufl. 1960

Golser, Bernhard, Verfassung und Sezession. Aktuelle Fallbeispiele, Magisterarbeit, Innsbruck, 2022

Gornig, Gilbert, Der Zwei-plus-vier-Vertrag unter besonderer Berücksichtigung grenzbezogener Regelungen, in: Recht in Ost und West 35 (1991), S. 97 ff.

Grawert, Rolf, Staat und Staatsangehörigkeit. Verfassungsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Staatsangehörigkeit, 1973

- Staatsvolk und Staatsangehörigkeit, in: J. Isensee / P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HStR, Bd. I, Grundlagen von Staat und Verfassung, 1987, § 14, S. 663 ff.

Greiner, Bernd, Die Kuba-Krise. Die Welt an der Schwelle zum Atomkrieg. 2010.

Greive, Martin, Der Abstieg einer Wirtschaftsmacht, in: Handelsblatt Nr. 63 vom 28. März bis 1. April 2024, S. 8 ff.

Gschnitzer, Fritz, Das „gemeine Volk“, die „Menge“ und die „Leute“, in: Volk, Nation, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, Verw –Z, III-V, S. 159 ff.

Günther, Horst/ Ilting, Karl-Heinz/ Hilger, Dietrich/ Koselleck, Reinhart/ Moraw, Peter, Herrschaft, in: Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 1984, Studienausgabe 2004, Band 3, S. 1 ff.

Habermas, Jürgen, Erkenntnis und Interesse, 1968, 2. Aufl. 1973

- Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, 1962, 4. Aufl. 1969, 9. Aufl. 1978

- Erläuterungen zur Diskursethik, in: ders., Erläuterungen zur Diskursethik, 1991, 191 ff.

- Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskursethik des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates, 1992

- Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln, 1983

- Legitimationsprobleme im modernen Staat, in: Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 7, 1976, S. 39 ff.

- Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie, 1996

- Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie, in: ders., Die postnationale Konstellation, 1998

- Glauben und Wissen, 2001

Häberle, Peter: Zur gegenwärtigen Diskussion um die Probleme der Souveränität, AöR 92 (1967), S. 259 ff.

- Die Menschenwürde als Grundlage der staatlichen Gemeinschaft, in: J. Isensee / P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Bd. I, Grundlagen von Staat und Verfassung, 1987, § 20, S. 815 ff; 3. Aufl. 2004, Bd. 3, § 22, S. 317 ff.

- Die Verfassung des Pluralismus– Der Pluralismus in der Verfassung, 1980, S. 59 ff.

Hailbronner, Kay: Der Staat und der Einzelne als Völkerrechtssubjekte, Dritter Abschnitt, in: W. Graf Vitzthum (Hrsg.), Völkerrecht, 1997, S. 181 ff.

Halliday, Jon/Chang, Jung, Mao, Das Leben eines Mannes. Das Schicksal eines Volkes, 2005.

Hárs, Endre, Herder und die Erfindung des Nationalen, Erstveröffentlichung 3. Dezember 2008, <https://www.kakanien-revisited.at/beitr/theorie/EHars3>.

Hayek von, Friedrich August, Die Verfassung der Freiheit, 1971, 3. Aufl. 1991

Hausmaninger, Herbert/ Selb, Walter, Römisches Privatrecht, 1981, 9. Aufl. 2001

Hebeisen, Michael W., Souveränität in Frage gestellt. Die Souveränitätslehren von Hans Kelsen, Carl Schmitt und Herrmann Heller im Vergleich, 1995

Heckel, Martin, Die Legitimation des Grundgesetzes durch das deutsche Volk, in: J. Isensee/P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HStR, Bd. VIII, Die Einheit Deutschlands – Entwicklung und Grundlagen, 1995, § 197, S. 489 ff.

- Religionsfreiheit im säkularen pluralistischen Verfassungsstaat, in: B. Ziemele u. a. (Hrsg.), FS M. Kriele, 1997, S. 282 ff.

Hegel, Georg Friedrich Wilhelm, Phänomenologie des Geistes, ed. Hoffmeister, 6. Aufl. 1952, S. 414 ff.: "Die absolute Freiheit und der Schrecken", zur Herrschaft der Jacobiner.

- Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Bd. 2, Rechtsphilosophie, 1821, ed. K. Löwitz/M. Riedel, 1968.

Heintschel von Heinegg, Wolff, Die völkerrechtlichen Verträge als Hauptrechtsquellen, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl, 1999, §§ 9 ff., S. 92 ff.

- Verträge und unabdingbares („zwingendes“) Recht, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 15 III, Rdn. 36 ff., S. 156 ff.

- Die weiteren Quellen des Völkerrechts, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl, 1999, §§ 16 ff., S. 180 ff.

Heintze, Hans-Joachim, Das Staatsgebiet, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 23, Rnn. 1 ff., S. 244 ff.

- Die Personalhoheit, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 24, Rnn. S. 290 ff.

- Völkerrechtssubjektivität von Völkern, in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 27, Rdn. 1 ff, S. 341 ff.

- Äußeres Selbstbestimmungsrecht der Völker in: K. Ipsen, Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 29, S. 363 ff.

Heller, Hermann, Staatslehre, 1934, 2. Aufl. 1961

- Die Souveränität, Ein Beitrag zur Theorie des Staats- und Völkerrechts, 1927, in: ders., Gesammelte Schriften, Zweiter Band, Recht, Staat, Macht, hrsgg. von Ch. Müller, 2. Aufl. 1992, S. 31 ff.

- Politische Demokratie und soziale Homogenität, 1928, Gesammelte Schriften, Zweiter Band, Recht, Staat, Macht, hrsgg. von Ch. Müller, 2. Aufl. 1992, S. 421 ff.

Henke, Wilhelm, Recht und Staat. Grundlagen der Jurisprudenz, 1988

Hennis, Wilhelm, Das Problem der Souveränität. Ein Beitrag zur neueren Literaturgeschichte und gegenwärtigen Problematik der politischen Wissenschaften, 1951, 2003

Herder, Johann Gottfried, Auch eine Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1774

Herman, Eva, Das Medienkartell, 2012

Herzog, Roman, Allgemeine Staatslehre, 1971

Hesse, Konrad, Grundzüge des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, 16. Aufl. 1988, 20. Aufl. 1995

Hirschman, Charles, Die Auswirkungen der Immigration auf die amerikanische Gesellschaft. Ein Blick zurück in die Zukunft, 11. May 2007

Hillgruber, Christian, Souveränität – Verteidigung eines Rechtsbegriffs, JZ 2002,

1072 ff., 1073 f.

Hobbes, Thomas: Leviathan: 1651, ed. Mayer/Diesselhorst 1970/80

Hochgeschwender, Michael: Der amerikanische Bürgerkrieg. 2010

Hochhuth, Rolf, Der Stellvertreter. Ein christliches Trauerspiel, 1963

Höffe, Otfried, Humanitäre Intervention? Rechtsethische Überlegungen, in: Dieter Janssen/Michael Quante (Hrsg.), Gerechter Krieg, 2003, S. 139 ff.

Höfling, Wolfram, Kommentierung des Art. 1 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018

Hoesch, Matthias, Vernunft und Vorsehung. Säkularisierte Eschatologie in Kants Religions- und Geschichtsphilosophie, 2014

Hösle, Vittorio: Moral und Politik. Grundlagen einer politischen Ethik für das 21. Jahrhundert, 1997

Hofmann, Hasso: Von den Ursprüngen deutschen Rechtsstaatsdenkens in der nachchristlichen Sozialphilosophie. Eine Erinnerung an Hugo Grotius (1583-1645) und Samuel Pufendorf (1632-1694), in: ders., Recht - Politik - Verfassung, 1986, S. 74 ff.

- Zur Herkunft der Menschenrechtserklärungen, JuS 1988, 843 ff.

Hofmann, Rainer: Europarecht I, 2012

Hruschka, Joachim, Die Todesschüsse an der Berliner Mauer vor Gericht, JZ 1992, 691 ff.

Huber, Ernst-Rudolf: Nationalstaat und supranationale Ordnung, 1964, in: Nationalstaat und Verfassungsstaat, 1965, S. 273 ff.

- Das Kaiserreich als Epoche verfassungsstaatlicher Entwicklung, in: J. Isensee / P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Bd. I, Grundlagen von Staat und Verfassung, Historische Grundlagen, 1987, HStR, Bd. I, 3. Aufl. 2003, § 4, S. 129 ff.

Huber, Peter Michael, Kommentierung der Präambel, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018

- Kommentierung des Art. 146 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018

Hübner, Rudolf: Die Staatsform der Republik, 1919

Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC, 5. Sachstandsbericht, Klimaänderung 2013, Naturwissenschaftliche Grundlagen, Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger, 2016

Ipsen, Knut, Die Bundesrepublik Deutschland in den Europäischen Gemeinschaften, HStR, Bd. VII, 1992, § 181

- Regelungsbereich und Geltungsgrund des Völkerrechts, in: ders., Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 1, S. 1 ff.
- Die Funktion des Völkerrechts, in: ders., Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 3, S. 41 ff.
- Grundzüge der völkerrechtlichen Verantwortlichkeit, in: ders., Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 39, S. 534 ff.
- Die Staatenverantwortlichkeit, in: ders., Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 40, S. 551 ff.
- Individualschutz im Völkerrecht, in: ders., Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, vor §§ 48 bis 50, S. 668 ff.
- Völkerstrafrecht, in: ders., Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 42, S. 575 ff.;
- Individualschutz in multilateralen Verträgen mit weltweiter Verbreitungstendenz, in: ders., Völkerrecht, 4. Auflage 1999, § 48, S. 671 ff.
- Bewaffneter Konflikt und Neutralität, in: ders. (Hrsg.), Völkerrecht, 4. Aufl. 1999, § 63 ff., S. 1038 ff.

Iserloh, Erwin „Mit dem Evangelium lässt sich die Welt nicht regieren“, Luthers Lehre von den beiden Regimenten im Widerstreit, in: ders., Kirche – Ereignis und Institution, 1985, Bd II, 163 ff.

Isensee, Josef: Verfassungsgarantie ethischer Grundwerte und gesellschaftlicher Konsens, NJW 1977, 545 ff.

- Grundlagen von Staat und Verfassung, in: J. Isensee/P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HStR, Bd. I, Grundlagen von Staat und Verfassung, 1987, § 13, S. 591 ff.
- Deutschlands aktuelle Verfassungslage. Staatseinheit und Verfassungskontinuität, VVDStRL 49 (1990), S. 39 ff.
- Schlußbestimmungen des Grundgesetzes: Artikel 146, in: J. Isensee/P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HStR, Bd. VII, Normativität und Schutz der Verfassung – Internationale Beziehungen, 1992, § 166, S. 271 ff.

Janz, Nicole/Risse, Thomas (Hg.), Menschenrechte - Globale Dimensionen eines universellen Anspruchs, 2007

Jaspers, Karl: Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, 1949

- Wohin treibt die Bundesrepublik? Tatsachen, Gefahren, Chancen, 1966, 10. Aufl. 1988

- Wahrheit, Freiheit und Friede, in: ders. Lebensfragen der Deutschen Politik, 1963
- Jellinek, Georg: Allgemeine Staatslehre, 1900, 3. Aufl. 1921, Siebenter Neudruck 1960
- Jesch, Dieter: Gesetz und Verwaltung. Eine Problemstudie zum Wandel des Gesetzmäßigkeitsprinzips, 1961, 2. Aufl. 1968
- Jung, Mareike/Weismann, Julia: Die Eilentscheidung des Internationalen Gerichtshofs vom 16. März 2022 (Ukraine/Russland), Wissenschaftliche Dienste Infobrief WD 2 - 3010 - 034/2, 24. Mai 2022
- Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? 1783, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 9, S. 53 ff.
- Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 1784, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 9, 1968, S. 33 ff.
- Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785/1786, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 6, 1968, S. 7 ff.
- Kritik der praktischen Vernunft, 1788, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 6, 1968, S. 103 ff.
- Der Streit der Fakultäten, 1789, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 6, 1968, S. 260 ff.
- Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, 1795/1796, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 9, 1968, S. 191 ff.
- Metaphysik der Sitten, 1797/1798, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 7, 1968, S. 303 ff.
- Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis, 1793, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 9, 1968, S. 125 ff.
- Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Über Pädagogik, 1798, 2. Aufl. 1800, in: Werke in zehn Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. 10, 1968, S. 399 ff.
- Kaser, Max, Das römische Privatrecht I - Das römische, das vorklassische und klassische Recht, 2. Aufl. 1971; 23. Aufl. 2024, bearbeitet von Rolf Knütel/Sebastian Lohsse.
- Kelsen, Hans: Wesen und Wert der Demokratie, 2. Aufl. 1929
- Allgemeine Staatslehre, 1925
- Das Problem der Souveränität und die Theorie des Völkerrechts. Beitrag zu einer reinen Rechtslehre, 1920/1928
- Kempen, Bernhard: Die deutsch-polnische Grenze nach der Friedensregelung des Zwei-plus-Vier-Vertrages, 1997

Kennedy, Robert F., jr., Die Wuhan Verschwörung und das erschreckende Wettrüsten mit Biowaffen, 2024

Robert F. Kennedy, Robert F./ Theodore C. Sorensen (Hrsg.): Dreizehn Tage. Die Verhinderung des Dritten Weltkrieges durch die Brüder Kennedy (Originaltitel: Thirteen Days, a Memoir of The Cuban Missile Crisis. übersetzt von Irene Muehlon) 1969; 2. Aufl., Dreizehn Tage, wie die Welt beinahe unterging. Darmstädter Blätter, 1982

Kersting, Wolfgang: Pluralismus und soziale Einheit - Elemente politischer Vernunft, in: H. F. Fulda/ R.-P. Horstmann (Hrsg.) Vernunftbegriffe der Moderne, 1994, S. 627 ff.

- Der Geltungsgrund von Moral und Recht bei Kant, in: ders., Politik und Recht.

Abhandlungen zur politischen Philosophie der Gegenwart und zur neuzeitlichen Rechtsphilosophie, 2000, S. 304 ff.

Kilian, Michael, Der Vorgang der deutschen Wiedervereinigung, in: Isensee, Josef/ Kirchhof, P., Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Band I, Historische Grundlagen, 3. Auflage 2003, § 12, S. 597 ff.

Kirchhof, Paul: Die Identität der Verfassung in ihren unabänderlichen Inhalten, in: J. Isensee/P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland (HStR), Bd. I, 1987, § 19, S. 775 ff.

- Deutsche Sprache, in: J. Isensee/P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland (HStR), Bd. I, 1987, S. 745 ff.

- Der allgemeine Gleichheitssatz, in: J. Isensee / P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Bd. V, Allgemeine Grundrechtslehren, 1992, § 124, S. 837 ff.

- Der Deutsche Staat im Prozess der europäischen Integration, in: J. Isensee/Paul Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland (HStR), Bd. VII, Normativität und Schutz der Verfassung – Internationale Beziehungen, 1992, § 183, S. 855 ff.

Kirstein, Werner: Klimawandel - Realität, Irrtum oder Lüge? Menschen zwischen Wissen und Glauben, 2020

Klaus, Václav: Es ist Zeit umzukehren, Handelsblatt Nr. 144 vom 27./28./29. Juli 2012, S. 72

Kleine, Christoph, Üble Mönche oder wohltätige Bodhisattvas? Über Formen, Gründe und Begründungen organisierter Gewalt im japanischen Buddhismus, ZfR 11, 2003, S. 235 ff.

Kleßmann, Christoph, Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet. 1870–1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft, 1978

Kluth, Winfried: Kommentierung des Art. 14 EUV, Rn. 26, in: Callies/Ruffert, EUV, AEUV, Kommentar, 5. Aufl. 2016

- Kommentierung des Art. 45 GRCh, in: Christian Callies/ Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016,

- Kommentierung des Art. 21 AEUV, in: in: Christian Callies/ Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016

Koch, Katja / Brodkorb, Mathias: Der Abiturbetrug – Vom Scheitern des deutschen Bildungsföderalismus. Eine Streitschrift", 2020

Koch, Thomas: Die Zeitung in der Republik, 2006

Kokott, Juliane: Souveräne Gleichheit und Demokratie im Völkerrecht, ZaöVR 64 (2004), S. 517 ff.

- Kommentierung des Art. 16 GG, in: M. Sachs, GG. Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018

- Kommentierung des Art. 116 GG, in: M. Sachs, GG. Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl., 2018

Koselleck, Reinhart: Der deutsche Name als Begriff, Volk, Nation, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, , Bd. 7, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, 1978, Studienausgabe, 2004, S. 149 ff.

- ‚Volk‘, ‚Nation‘, ‚Nationalismus‘ und ‚Masse‘ 1914-1945, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, 1978, Studienausgabe, 2004,, S. 389 ff.

- ‚Volk‘ und ‚Masse‘, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, , Bd. 7, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, 1978, Studienausgabe, 2004, S. 415 ff.

Krabbe, Hugo: Die Lehre von der Rechtssouveränität. Beitrag zur Staatslehre, 1906

Kraus, Josef: Zeugnisse werden zu ungedeckten Schecks, Cicero, Magazin für politische Kultur, 11. Januar 2019.

Krauss, Hartmut: Der Islam als grund- und menschenrechtswidrige Weltanschauung. Ein analytischer Leitfaden, 2013

Krautkrämer, Elmar, Der israelisch-palästinensische Konflikt, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) vom 4. Mai 2004.

Kriele, Martin, Theorie der Rechtsgewinnung. Entwickelt am Problem der Verfassungsinterpretation, 1967, 2. Aufl. 1976

- Einführung in die Staatslehre. Die geschichtlichen Legitimationsgrundlagen des demokratischen Verfassungsstaates, 1975, 4. Aufl. 1990, 6. Aufl. 2003
- Die demokratische Weltrevolution Warum sich die Freiheit durchsetzen wird, 1987
- Krüger, Herbert: Allgemeine Staatslehre, 1964, 2. Aufl. 1966
- Zum Problem der Souveränität. Souveränität und Staatengemeinschaft, Verhandlungen der Tagung der Gesellschaft für Völkerrecht in Frankfurt am 31. März und 1. April 1955, in: Berichte der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht Heft 1, 1957, S. 1 ff.
- Krugman, Paul R./Obstfeld, Maurice: Internationale Wirtschaft, Theorie und Politik der Außenwirtschaft, 7. Aufl. 2006
- Kuhlmann, Simone: Das neue Infektionsschutzgesetz, Juris, jM 2021, 288 ff.
- Kuhr-Korolev, Corinna, Vor dem Ende der Sowjetunion. Ein Forschungsbericht zur Perestroika, APuZ, Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, bpb, 5. Januar 2022.
- Ladenthin, Volker: Da läuft etwas ganz schief. Erfüllt das Gymnasium nicht mehr seine wesentlich Aufgabe: Junge Menschen studierfähig zu machen? Eine Kritik aus erziehungswissenschaftlicher Sicht, Forschung und Lehre, 6. August 2018.
- Leibholz, Gerhard: Das Wesen der der Repräsentation und der Gestaltwandel der Demokratie im Zwanzigsten Jahrhundert, 1929, 3. Aufl. 1966.
- Die politischen und juristischen Hauptformen der Demokratie, 1956, in: ders., Verfassungsstaat – Verfassungsrecht, 1973, S. 48 ff.
- Freiheitlich-demokratische Grundordnung und das Bonner Grundgesetz, in: Strukturprobleme der modernen Demokratie, 1958, 3. Aufl. 1967/1974, S. 132 ff.
- Der moderne Parteienstaat, 1960, in: ders, Verfassungsstaat – Verfassungsrecht, 1973, S. 68 ff.
- Art. Nation, in: Evangelisches Staatslexikon, 2. Aufl. 1975, Sp. 1589 f.
- Leisner, Walter: Volk und Nation als Rechtsbegriffe der französischen Revolution, in: K. Obermayer/H. R. Hagemann (Hrsg.), FS H. Liermann, 1964, S. 96 ff.
- Das Volk, Realer oder fiktiver Souverän? 2005
- Leonhard, Jörn: Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918–1923 2018
- Ley, Michael: Die letzten Europäer. Das neue Europa, 2017
- Link, Heinz – Christoph: Staatszwecke im Verfassungsstaat – nach 40 Jahren Grundgesetz, VVDStRL 48, 1990, S.7 ff.

- Kirchliche Rechtsgeschichte, 2. Aufl. 2010
- Listl SJ, Joseph: Staat und Kirche - Von der Trennung zum Dialog, in: W. Leisner (Hrsg.), Staatsethik, 1977, S. 151 ff.
- List, Friedrich: Das natürliche System der politischen Ökonomie, 1841, 3. Aufl. 1920
- Locke, John: The Second Treatise of Government, Über die Regierung, 1690
- Lüdeke, Ulf: FOCUS-online-Reportage aus Berlin-Neukölln vom 12. Oktober 2023
- Lüscher, Christoph: Mauerschützen-Urteile des BGH, BVerfG und EGMR revisited, eBook, 2017
- Luhmann, Niklas: Weltgesellschaft, in: ders., Soziologische Aufklärung 2, 4. Aufl., 1991
- Luther, Martin: Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520
- MacMillan, Margaret: Die Friedensmacher. Wie der Versailler Vertrag die Welt veränderte, 2015
- Mäder, Werner: Europa ohne Volk. Deutschland ohne Staat, 1999
- Kritik der Verfassung Deutschlands. Hegels Vermächtnis 1801 und 2001, 2002
- Die Zerstörung des Nationalstaates aus dem Geist des Multikulturalismus, 2015
- Vom Wesen der Souveränität. Ein deutsches und europäisches Problem, 2007
- Grundrechte und Grundunrecht. Richterdämmerung, 2023
- Feindstaat - Deutschland -, 2023
- Mähner, Tobias: Der Europäische Gerichtshof als Gericht, 2005
- Maihofer, Werner: Prinzipien freiheitlicher Demokratie, in: E. Benda/W. Maihofer/H.-J. Vogel (Hrsg.) Handbuch des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HVerfR, 1983, 2. Aufl. 1994, S. 427 ff.
- Kulturelle Aufgaben des modernen Staates, in: E. Benda/W. Maihofer/H.- J. Vogel (Hrsg.) Handbuch des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HVerfR, 1983, 2. Aufl. 1994, S. 1201 ff.
- Abschließende Äußerungen der Herausgeber, in: E. Benda/W. Maihofer/H.-J. Vogel (Hrsg.), Handbuch des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HVerfR, 1983, 2. Aufl. 1994, S. 1709 ff.
- Makarov, Aleksandre N./ v. Mangoldt, Hans: Deutsches Staatsangehörigkeitsrecht, Komm., 3. Aufl. Stand Nov. 1977, Anhang zu § 8 RuStAG

- Malleret, Thierry/Schwab, Klaus, COVID-19: Der Grosse Umbruch (COVID-19: The Great Reset) 2020
- Mangoldt, Hans von: Ius-sanguinis-Prinzip, Ius-soli-Prinzip und Mehrstaatigkeit: Umbrüche durch das Staatsangehörigkeitsreformgesetz, Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, ZAR 1999, S. 243 ff.
- Mann, Thomas: Kommentierung des Art. 80 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018
- Manow, Philip, Repräsentative Politik zwischen Demokratisierung und Entdemokratisierung, in: Repräsentation Identität Beteiligung. Zum Zustand und Wandel der Demokratie  
Aus Politik und Zeitgeschichte, APuZ, Schriftenreihe Band 10871, 2022, S. 167 ff.
- Marx, Karl, Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends, 1847, Marx Engels Werke, Bd. 4, 1977 (Dietz), S. 65 ff.
- Meinecke, Friedrich: Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, 1907, 9. Aufl. 1969
- Merten, Detlef: Rechtsstaat und Gewaltmonopol, 1975
- Mestmäcker, Ernst-Joachim, Wirtschaftsverfassung und Staatsverfassung, in: Festschrift für Franz Böhm zum 80. Geburtstag, 1975, S. 383 ff.;
- Europäisches Wettbewerbsrecht, 1974
- Meyer, Hermann, Weltgeschichte. Schicksale der Menschheit von der Frühgeschichte bis ins Atomzeitalter, Französische Revolution und Napoleon I., 1970
- Michels, Robert: Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie, 1911
- Mikat, Paul: Staat, Kirchen und Religionsgemeinschaften, in: E. Benda/W. Maihofer/H.-J. Vogel (Hrsg.) Handbuch des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HVerfR, 1983, S. 1064 ff., 2. Aufl. 1994, S. 1431 ff.
- Mittelstraß, Jürgen, Hrsg.: Der Konstruktivismus in der Philosophie im Ausgang von Wilhelm Kamlah und Paul Lorenzen, 2008
- Möllers, Christof, Souveränität, Evangelisches Staatslexikon, Neuausgabe 2006, Sp. 2174 ff.
- Mommsen, Theodor: Römische Geschichte, erschienen 1854 bis 1856 in drei Bänden
- Römisches Staatsrecht, erschienen 1871 bis 1888 in drei Bänden
- Montesquieu, Charles: Vom Geist der Gesetze, 1748, ed. Weigand, 1965
- Moraw, Peter: Von der Völkerwanderung zum Mittelalter, in Kapitel Reich, in:

O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5. 1984, Studienausgabe, 2004; daselbst, III, S. 430 ff.

Mückl, Stefan: Grundlagen des Staatskirchenrechts, in: J. Isensee/Paul Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland (HStR), Bd. VII, Freiheitsrechte, 3. Aufl. 2009, § 159, S. 711 ff.

Münch, Ingo von: Kommentierung des Art. 4 GG, in: ders./Ph. Kunig, Grundgesetz. Kommentar, Bd. 1, 4. Aufl. 1992.

Murswiek, Dietrich, Die verfassungsgebende Gewalt nach dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, 1978, S. 57 ff.

- Staatsvolk, Demokratie und Einwanderung im Nationalstaat des Grundgesetzes, JöR 66 (2018) S. 385 ff.

- Verfassungsschutz und Demokratie, Voraussetzungen und Grenzen für die Einwirkung der Verfassungsschutzbehörden auf die demokratische Willensbildung, 2020

Nagel, Tilman, Angst vor Allah? Auseinandersetzungen mit dem Islam. 2014

Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches, Aphorismen 472 (1878), in: Giorgio Colli/Mazzino Montinari, Friedrich Nietzsche, Kritische Studienausgabe, Bd. 2, 1967 ff., 2. Aufl. 1988, Neuausgabe 1999

- Die fröhliche Wissenschaft, 1882

Nierhaus, Michael/ Engels, Andreas, Kommentierung des Art. 28 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018

Nikolaidis, Matthias, Wiener Institut: 70 Prozent der Zuwanderer ohne jede schulische Vorbildung, in: Tichys Einblick vom 2. Mai 2023

Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1866 – 1918, Bd. II, Machtstaat vor der Demokratie. 1992, 2. Aufl. 1993

Nolte, Hans-Heinrich, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, 2009

Oldiges, Martin / Brintrine, Ralf Kommentierung von Art. 65 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018

Oppermann, Thomas, Europarecht, 2. Aufl. 1999, 3. Aufl. 2005

Ott, Jens: Das Europäische Parlament als Parlament, 2016

Pache, Eckhard: Europäische und nationale Identität: Integration durch Verfassungsrecht? DVBl 2002, 1154 ff.

Pagenkopf, Martin: Kommentierung des Art. 11 GG in: M. Sachs, GG, Grundgesetz, Kommentar, 8. Aufl. 2018

Papouts, Anna, Aktuelle Entwicklungen der griechischen Flüchtlings- und Asylpolitik, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Bundeszentrale für politische Bildung, bpb, 20. März 2019.

Parker Kunal M.: Making Foreigners: Immigration and Citizenship Law in America, 1600–2000. Cambridge University Press, Cambridge 2015

Pawlowski, Hans-Martin: Methodenlehre für Juristen. Theorie der Norm und des Gesetzes. Ein Lehrbuch, 1981

Pieper, Joseph: Über das christliche Menschenbild, 6. Aufl. 1955

Platon: Politeia/Der Staat, in: G. Eigler (Hrsg.), Werke in acht Bänden, griechisch und deutsch, Bd. 4, Übersetzung von F. Schleiermacher und H. Müller, bearbeitet von Dietrich Kurz, 2. Aufl. 1990

- Nomoi/ Gesetze, in: G. Eigler (Hrsg.), Werke in acht Bänden, griechisch und deutsch, Bd. 8/1, übersetzt und bearbeitet von Klaus Schöpsdau, 2. Aufl. 1990

Podlech, Adalbert, Repräsentation, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5. 1984, S. 508 ff.

Popper, Karl Raimund: Logik der Forschung, 4. Aufl., 1971

- Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf, 4. Aufl. 1984

Potrafke, Niklas/ Schlepper, Marcel/ Schmid, Romana/ Schmidt, Mira, Perspektiven für den Wirtschaftsstandort Deutschland – Reformvorschläge von Ökonomen, ifo Schnelldienst 5 /2024 77. Jahrgang 15. Mai 2024

Preuss, Hugo: Deutschlands republikanische Reichsverfassung, 2. Aufl. 1923

Püttner, Günter: Toleranz als Verfassungsprinzip. Prolegomena zu einer rechtlichen Theorie des pluralistischen Staates, 1977

Putin, Wladimir, Zerfall der Sowjetunion ist eine Tragödie, Rede auf der 43. Münchner Sicherheitskonferenz 2007, 14. Dezember 2021

Puttler, Adelheit: Kommentierung des Art. 4 EUV, in: Ch. Calliess/M. Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl. 2016

Quaritsch, Helmut: Staat und Souveränität, Bd. 1, Die Grundlagen, 1970

Qumsiyeh, Mazin, Kanaan: Ein gemeinsames Land. Menschenrechte und der israelisch-palästinensische Konflikt, 2004

Raap, Christian, Die Souveränität der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des militärischen Bereichs und der deutschen Einheit, 1992

Raddatz, Hans - Peter: Allah und die Juden. Die islamische Renaissance des Antisemitismus, 2007

- Mastermind –Macht, Masse und Magie der Moderne, demnächst

Rahmstorf, Stefan/Schellnhuber, Hans Joachim, Der Klimawandel, 2006, 9. Auflage, 2019

Rauschnig, Dieter, Beendigung der Nachkriegszeit durch den Vertrag über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland, DVBl 1990, S. 1275 ff.

Rawls, John, Eine Theorie der Gerechtigkeit, 1975

Reichardt, Rolf, Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur, 1998

- Die Französische Revolution als europäisches Medienereignis, Europäische Geschichte Online EGO, 2010

Reichel, Marc, Das demokratisch Offenheitsprinzip und seine Anwendung im Recht der politischen Parteien, 1996

Renan, Ernest: „Qu'est-ce qu'une nation? 1882

Ress, Georg: Staatszwecke im Verfassungsstaat – nach 40 Jahren Grundgesetz, VVDStRL 48, 1990, S. 56 ff.

Riedel, Manfred: Bürger, Staatsbürger, Bürgertum, in: O. Brunner/W. Conze/ R. Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, 1972/1979, S. 672 ff.

Robbers, Gerhard, Kommentierung des Art. 50 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018

Robespierre, Maximilien: Rede: Über die Tugend und den Terror, in: J. Musulin, Proklamationen der Freiheit, 1962, S. 80 ff.

Rempel, Matthias: Ethnizität und interethnische Beziehungen. in: Herbert Willems (Hrsg.): Lehr(er)-buch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge, Band 2. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 655 ff.

Rossi, Matthias, Kommentierung des Art. 79 AEUV, in: Ch. Calliess/M. Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl. 2016

Rousseau, Jean-Jacques: Du Contract social ou Principes du Droit Politique, Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts 1762

Rybicki, Britta/ Olk, Julian/ Scheppe, Michael/ Specht, Frank, Krankenstände auf Rekordniveau. Entscheidung auf der Bettkante, Handelsblatt 25./26./27. Oktober 2024, Nr. 207, S. 40 ff.

Rupp, Hans-Heinrich, Grundlagen der heutigen Verwaltungsrechtslehre. Verwaltungsnorm und Verwaltungsrechtsverhältnis, 1965, 2. Aufl. 1991

Salikutluk, Zerrin/Jannes Jacobsen, Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten, in: Bundeszentrale für politischen Bildung (bpb) vom 8. Oktober 2021/1

Samuelson, Paul Anthony: »Where Ricardo and Mill Rebut and Confirm Arguments of Mainstream Economists Supporting Globalization«, in: The Journal of Economic Perspectives, Vol. 18, Nb. 3, Sommer 2004, S. 135 ff.

Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen, 2012

- Der neue Tugendterror: Über die Grenzen der Meinungsfreiheit in Deutschland, 2014

- Feindliche Übernahme: Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht“, 2018

Sautter, Udo: Der Amerikanische Bürgerkrieg 1861–1865, 2009

Sachs, Michael: Kommentierung des Art. 20 GG, in: ders., Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018

Schachtschneider, Karl Albrecht: Anspruch auf Demokratie. Überlegungen zum Demokratierechtsschutz des Bürgers, JR 1970, 401 ff.

- Das Sozialprinzip. Zu seiner Stellung im Verfassungssystem des Grundgesetzes, 1974

- Staatsunternehmen und Privatrecht, Kritik der Fiskustheorie, exemplifiziert an § 1 UWG, 1986 (StUuPr)

- Der Rechtsbegriff "Stand von Wissenschaft und Technik" im Atom- und Immissionsschutzrecht, in: Werner Thieme (Hrsg), Umweltschutz im Recht, 1988, S. 81 ff.

- Das Hamburger Oppositionsprinzip, Zum Widerspruch des entwickelten Parteienstaates zur republikanischen Repräsentation, Der Staat 28 (1989), S. 173 ff.

- Die Europäische Union und die Verfassung der Deutschen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 28/93, S. 3 ff.;

- mit Angelika Emmerich-Fritsche und Thomas C. W. Beyer, Der Vertrag über die Europäische Union und das Grundgesetz, JZ 1993, 751 ff.
- Das Sittengesetz und die guten Sitten, in: B. Becker/H. P. Bull/O. Seewald (Hrsg.), FS W. Thieme (70.), 1993, S. 195 ff
- Res publica res populi. Grundlegung einer Allgemeinen Republiklehre. Ein Beitrag zur Freiheits-, Rechts- und Staatslehre, 1994
- Die existentielle Staatlichkeit der Völker Europas und die staatliche Integration der Europäischen Union. Ein Beitrag zur Lehre vom Staat nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Vertrag über die Europäische Union von Maastricht, in: W. Blomeyer / K. A. Schachtschneider (Hrsg.), Die Europäische Union als Rechtsgemeinschaft, 1995, S. 75 ff.
- Mitarbeit Olaf Gast, Sozialistische Schulden nach der Revolution. Kritik der Altschuldenpolitik, 1996
- Die Republik der Völker Europas, in: R. Gröschner/M. Morlok/ (Hrsg.), Rechtsphilosophie und Rechtsdogmatik, ARSP-Beiheft 71 (1997), S. 153 ff.
- Demokratiedefizite in der Europäischen Union, in: W. Nölling/K. A. Schachtschneider /J. Starbatty (Hrsg.), Währungsunion und Weltwirtschaft, Festschrift für Wilhelm Hankel, 1999, S. 119 ff.
- mit Emmerich-Fritsche, Angelika, Das Verhältnis des Gemeinschaftsrechts zum nationalen Recht Deutschlands, DSWR 1999, S. 81 ff.
- Eigentümer globaler Unternehmen, in: B. N. Kumar, M. Osterloh, G. Schreyögg (Hrsg.), Unternehmensethik und die Transformation des Wettbewerbs, FS für Horst Steinmann, 1999, S. 409 ff.
- Der republikwidrige Parteienstaat, in: D. Murswiek/U. Storost/H. A. Wolff, Staat – Souveränität- Verfassung (Hrsg.), Festschrift für Helmut Quaritsch (70), 2000, S. 141 ff.
- Das Recht und die Pflicht zum Ausstieg aus der Währungsunion, in: W. Hankel, W. Nölling, K. A. Schachtschneider, J. Starbatty, Die Euro-Illusion. Ist Europa noch zu retten? 2001, S. 314 ff.
- Recht auf Arbeit - Pflicht zur Arbeit, in: K. A. Schachtschneider, Hennig Piper/ Michael Hübsch (Hrsg.), Transport -Wirtschaft - Recht, Gedächtnisschrift für Johann Georg Helm, 2001, S. 827 ff.
- mit Peter Wollenschläger: Fallstudie Umweltschutz, in: ders., Fallstudien zum Öffentlichen Wirtschaftsrecht, 3. Aufl. 2003, S. 334 ff., auch Homepage, downloads
- Deutschland nach dem Konventsentwurf einer Verfassung für Europa, in: Hankel/

Schachtschneider/Starbatty (Hrsg.), *Der Ökonom als Politiker. Europa, Geld und die soziale Frage*, Festschrift für Wilhelm Nölling (70), 2003, S. 294 ff.

- *Das Recht auf Eigenstaatlichkeit oder das Recht Bayerns, sich von der Bundesrepublik Deutschland zu separieren*, 2006

- *Prinzipien des Rechtsstaates*, 2006

- *Freiheit in der Republik*, 2007

- *Quo Vadis Europa? – Ad finem Democratiae!*, in: W. Lachmann/R. Haupt/K. Farmer (Hrsg.), *Zur Zukunft Europas, Marktwirtschaft und Ethik*, Bd. 12, 2007 S. 16 ff.

- *Verfassungsbeschwerde vom 25. Mai 2008, 2 BvR 1094/08, gegen den Vertrag von Lissabon vom 13. Dezember 2007*, Homepage

- *Verfassungsrecht der Europäischen Union, Teil 2: Wirtschaftsverfassung mit Welthandelsordnung*, 2010

- *Grenzen der Religionsfreiheit am Beispiel des Islam*, 2010, 2. Aufl. 2011

- *Die Aushöhlung der Demokratie durch Europäische Union und Währungsunion*, in: H. H. von Arnim (Hrsg.), *Systemmängel in Demokratie und Marktwirtschaft*, 2011, S. 99 ff.

- *Die Rechtswidrigkeit der Euro-Rettungspolitik. Ein Staatsstreich der politischen Klasse*, 2011

- *Die Bürgerlichkeit des Bürgers - Der Kampf um den Freiheitsbegriff*, in: H. Seubert/J. Bauch (Hrsg.) *Deutschland und Europa in einer veränderten Welt, Weikersheimer Dokumentation*, Bd. I (XXXV), 2013, S. 23 ff.; auch homepage Downloads

- *Bürgerlichkeit und deren Gefährdungen*, in: R. Breuninger, *Der erschöpfte Bürger. Ambivalenzen der Demokratie*, *Bausteine der Philosophie* 33, 2014, S. 25 ff.

- *Die Souveränität Deutschlands. Souverän ist, wer frei ist*, 2012, 2. Aufl. 2016

- *Souveränität. Grundlegung einer freiheitlichen Souveränitätslehre*, 2015

- *Verfassungsbeschwerde gegen die Masseneinwanderung vom 30. Januar 2016*, homepage. Downloads

- *Freiheitliche Souveränität und Selbstbestimmung - Sezessionsrecht der Katalanen*, Palma de Mallorca, 11. März 2016, Homepage

- *Der Kampf um die Krim als Problem des Staats- und Völkerrechts*, in: ders., *Erinnerung ans Recht. Essays zur Politik unserer Tage*, 2016., 305 ff.

- *Befreiungsbewegung in der östlichen Ukraine*, in: ders., *Erinnerung ans Recht. Essays zur Politik unserer Tage*, 2016, S. 311 ff.

- Verfassungswidrige Masseneinwanderung, in: ders., Erinnerung ans Recht, 2016, S. 45 ff.
  - Verfassungsbeschwerde gegen das Freihandelsabkommen der Europäischen Union mit Kanada, CETA, vom 28. Juni 2016, BVerfG - 2 BvR 1368/16
  - Die nationale Option. Plädoyer für die Bürgerlichkeit der Bürger, 2017
  - Zum Menschenwürdesatz des Grundgesetzes, 2018 , Homepage, Aktuelles
  - Die Rechts- und Staatslehre Oswald Spenglers, in: Sebastian Fink, Robert Rollinger (Hrsg.), Oswald Spenglers Kulturmorphologie. Eine multiperspektivische Annäherung, 2018, S. 675 ff.,
  - Säkularität: Bedingung von Freiheit, Recht und Staat, in: E. Steinbach/M. Otte (Hrsg.), Nachdenken für Deutschland. Wie wir die Zukunft unseres Landes sichern können, 2018, S. 283 ff.
  - Übergang zu qualifizierten Mehrheitsentscheidungen des Rates der Europäischen Union, Anhörung des Bundestagsausschusses für die Angelegenheiten der Europäischen Union, Gutachtliche Stellungnahme vom 28. März 2020
  - Zum Klimabeschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 24. März 2021, Homepage, 24. Mai 2021/6. Juni 2021
  - Staatsschulden. Wider die Schuldenbremse, 2021
  - Parteiausschluß und Verfassung, 2021
  - Das Staatsrecht in der Corona-Pandemie, 2023. i. E.
- Schaller, Christian, Gibt es eine Responsibility to Protect? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 46, 2008, S. 9 ff.
- Waffenlieferungen an die Ukraine: »Fahren auf Sicht« – auch was das Völkerrecht angeht“, SWP-Aktuell 2023 Nr. 9, 2. Februar 2023, S. 3
- Scheler, Max: Die Ursachen des Deutschenhasses, 1916
- Schelsky, Helmut: Die Arbeit tun die anderen: Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen, 1977
- Scheuch, Erwin K.: Wertewandel in der Gesellschaft - Ursachen und Folgen, in: Sonde 1986, S. 18 ff.
- Schickentanz, Chris-Oliver: Börsenportal Focus online 25. Februar 2023
- Schlaich, Klaus: Neutralität als verfassungsrechtliches Prinzip: Vornehmlich im Kulturverfassungs- und Staatskirchenrecht, 1972

Schloenhardt, Andreas, Samariter, Schlepper, Straftäter. Fluchthilfe und Migrantenschmuggel im 21. Jahrhundert, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Bundeszentrale für politische Bildung, bpb, 9. Juni 2015.

Schmid, Carlo: Generalbericht in der Zweiten Sitzung des Plenums des Parlamentarischen Rates am 8. September 1948, in: Deutscher Bundestag/Bundesarchiv, Der Parlamentarische Rat 1948-1949, Akten und Protokolle, Bd. 9, 1996, S. 20 ff.

- Erinnerungen, 1979

Schmidt, Burghart (Hg.), Menschenrechte und Menschenbilder von der Antike bis zur Gegenwart, 2006

Schmitt, Carl: Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf 1921, 2. Aufl. 1928, 3. Aufl. 1963 (Nachdruck)

- Politische Theologie, Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, 1922, 2. Aufl. 1934, 7. Aufl. 1996

- Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus, 1923, 4. Aufl. 1969

- Römischer Katholizismus und politische Form, 1923, 2. Aufl. 1925, Nachdruck 1984

- Verfassungslehre, 1928, 4. Aufl. 1965

- Legalität und Legitimität, 1932, 2. Aufl. 1968

- Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien, 7. Aufl. 2002 (Nachdruck der 5. Aufl., 1963)

- USA und die völkerrechtlichen Formen des modernen Imperialismus (1932/33), in ders., Frieden oder Pazifismus? Arbeiten zum Völkerrecht und zur internationalen Politik, 1934 – 1978, hrsg. von Günter Maschke, 2005, S. 349 ff.

- Völkerrechtliche Großraumordnung: mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht, 1941

- Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum, 1950, 5. Aufl. 2011

Schönemann, Bernd: Herder, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, 1978, Studienausgabe, 2004, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, S. 316 ff.

- Exkurs: zur Entwicklung der Begriffe ‚peuple‘ und ‚nation‘ in Frankreich (1760 - 1815, daselbst, S. 321 ff.;

- ‚Volk‘ und ‚Nation‘ als komplementär besetzte Begriffe: zu den semantischen Folgen der Französischen Revolution in Deutschland, daselbst, S. 325 ff.

- Vom Ende des alten Reiches bis zum Wiener Kongress, daselbst, S. 330 ff.

- ‚Volk‘ und ‚Nation‘ als Kategorien wissenschaftlichen Denkens, *Geschichtswissenschaft, daselbst*, S. 342 ff.

- Vom Wiener Kongress bis zur Reichsgründung, *daselbst*, S. 347 ff.

- Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg, *daselbst*, S. 369 ff.

Schrenk-Notzing, Caspar von: *Charakterwäsche: Die Reeducation der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen*, 2015

Schrinner, Axel: *Wo bleibt das Wachstum?* Handelsblatt vom 20. Februar 2023, Nr. 36, S.

Schuschnig SJ, Loseph: *Toleranz als Achtung des anderen aus eigener Überzeugung*, in: W. Leisner (Hrsg.), *Staatsethik*, 1977, S. 110 ff.

Schweitzer, Michael, *Die Verträge Deutschlands mit den Siegermächten*, in: J. Isensee/P. Kirchhof (Hrsg.), *Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HStR, Bd. VIII, Die Einheit Deutschlands – Entwicklung und Grundlagen*, 1995, § 190, S. 199 ff.

Senghaas, Dieter: *Vom Nutzen und Elend der Nationalismen im Leben von Völkern*, in: *aus Politik und Zeitgeschichte, B 31–32* 92, S. 23 ff.

Siep, Ludwig, *Kant und Hegel über Krieg und Völkerrecht*, in: Dieter Janssen/Michael Quante (Hrsg.), *Gerechter Krieg*, 2003, S. 100 ff.,

Sieyès, Emmanuel J.: *Qu'est-ce que le tiers-état? 1789, Was ist der dritte Stand?* hrsg. und übersetzt von Otto Brandt, 1924/1988

Sinn, Hans-Werner: *Inflation und Staatsverschuldung – was kommt auf uns zu?* Vorlesung am Institut für Schweizer Wirtschaftspolitik (IWP) an der Universität Luzern, 7. Juni 2022, publiziert im Netz

Smend, Rudolf: *Verfassung und Verfassungsrecht*, 1928, in: *ders., Staatsrechtliche Abhandlungen und andere Aufsätze*, 1955, 2. Aufl. 1968, S. 119 ff.

Spengler, Oswald: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, 1917, 1922

- *Jahre der Entscheidung. Erster Teil, Deutschland und die Weltgeschichtliche Entwicklung*, 1933

Spohr, Kristina, *Umbruchsjahr 1991*, APuZ, *Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, bpb*, 5. Januar 2022.

SPIEGEL, *Der. Ausland*: 28. Januar 2020, *Donald Trump: Mahmud Abbas lehnt Friedensplan als "Verschwörung" ab*.

Steiger, Heinhard, *Geht das Zeitalter des souveränen Staates zu Ende*, *Der Staat* 41 (2002), S. 311 ff.

Steinberg, Guido, Die Muslimbruderschaft und die Hamas. Zu den ideologischen Wurzeln von islamistischem Judentum und Antisemitismus, Stiftung Wissenschaft und Politik. SWP-Aktuell 2023/A 65, 18.12.2023

Steinke, Ronen, Internationaler Staatsgerichtshof, Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 30. Juli 2018

Stern, Klaus: Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland (Staatsrecht), Bd. I, Grundlagen und Grundbegriffe des Staatsrechts, Strukturprinzipien der Verfassung (Staatsrecht I) 1. Aufl. 1977, 2. Aufl. 1984

- Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland (Staatsrecht), Bd. II, Staatsorgane, Staatsfunktionen, Finanz- und Haushaltsverfassung, Notstandsverfassung (Staatsrecht II). 1. Aufl. 1980

- Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland (Staatsrecht), Bd. III/1, Allgemeine Lehren der Grundrechte, 1988, unter Mitwirkung von Michael Sachs

- Der Zwei-plus-Vier-Vertrag, Das völkerrechtliche Grundsatzdokument zur Wiederherstellung der Deutschen Einheit, in: BayVBl. 122 (1991), S. 523 ff.

- Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland (Staatsrecht), Bd. III/2, Allgemeine Lehren der Grundrechte, 1994, unter Mitwirkung von Michael Sachs

- Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Band V, Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Staatsrechts, 2000

Sternberger, Dolf: Drei Wurzeln der Politik, in: ders., Schriften Bd. II. und II., 1978, S. 307 ff.

- Verfassungspatriotismus, in: ders., Schriften Bd. X (hrsg. von P. Haungs u.a.), 1990, S. 13 ff.

Streinz, Rudolf: Kommentierung des Art. 23 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, S. 941 ff.

- Kommentierung des Art. 24 GG, in: M. Sachs, GG. Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl., 2018, S. 982 ff.

- Kommentierung des Art. 25 GG, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018, S. 1006 ff.

Sueton, Cäsarenleben, Übersetzung auf der Grundlage von M. Ihm, Leipzig 1927, Alfred Kröner Verlag

Talmon, Stefan, Kriegspartei oder nicht Kriegspartei? Das ist nicht die Frage, Verfassungsblog, 2. Mai 2022, Netz, Abfrage 5. Oktober 2024

Thamer, Hans-Ulrich, Die nationalsozialistische Bewegung in der Weimarer Republik, Bundeszentrale für politische Bildung, BPB, 6.April 2005

Theimer, Walter: Geschichte der politischen Ideen, 2. Aufl. 1953

Triepel, Heinrich: Goldbilanzverordnung und Vorzugsaktien, 1924

Urban, Thomas: In Haufen hinter Oder und Neiße, in: Das Parlament Nr. 33–34 vom 11. August 2014

Verdross, Alfred: Völkerrecht, 5. Aufl., 1964

Vitzthum, Graf Wolfgang, Staatsgebiet, in: J. Isensee / P. Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, HStR, Bd I, Grundlagen von Staat und Verfassung, 1987, § 16, S. 709 ff.

Waldhoff, Christian/ Ruffert, Matthias: Kommentierung des Art. 288 AEUV, in: Christian Callies/ Matthias Ruffert, EUV, AEUV mit Europäischer Grundrechtecharta, Kommentar, 5. Aufl., 2016

Walwei, Ulrich, Agenda 2010 und Arbeitsmarkt: Eine Bilanz, Aus Politik und Zeitgeschichte PuZ, Bundeszentrale für politische Bildung, bpb, 23.06.2017.

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, hrsg. postum von Marianne Weber, 1921/22

Weber, Wilhelm: Der Mensch: Ein soziales Wesen, in: W. Leisner, Staatsethik (Hrsg.), 1977, S. 24 ff.

Weissmann, Karlheinz: Nation? 2001

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 4, 2003

Werner, Martin: Die Entstehung des christlichen Dogmas problemgeschichtlich dargestellt, 2. Aufl.1953

Werner, Karl Ferdinand: Mittelalter: Einleitung. Vom humanistischen Nations- und romantischen Volks- und Stammesbegriff zu Begriffsgeschichte und „Ethnogenese“, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, 1978, Studienausgabe, 2004, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, S. 171 ff.

- ‚Natio‘/‘patria‘ als rechtliche und emotionale Bindung des einzelnen, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, 1978, Studienausgabe, 2004, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, S. 214 ff.

- Volk als Masse, Unterschicht, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7,

Volk, Nation, Nationalismus, Masse, 1978, Studienausgabe, 2004, S. 245 ff.

Will, Martin: Kommentierung des Art. 16 a Grundgesetz, in: M. Sachs, Grundgesetz. Kommentar, 8. Aufl. 2018

Willms, Bernhard: Die deutsche Nation, 1982

Winkler, Heinrich August: Der Nationalismus und seine Funktion, in: ders. (Hrsg.), Nationalismus, 1978, S. 5 ff.

- Der lange Weg nach Westen, Bd. 2, Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung, 2002

Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag, Rechtsfragen der militärischen Unterstützung der Ukraine durch NATO-Staaten zwischen Neutralität und Konfliktteilnahme, WD 2 – 3000 – 019/22, 2023

Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag Vorübergehende Rückkehr asylrechtlich Schutzberechtigter in ihren Heimatstaat, WD 3 -3000- 290/18: Verfassung und Verwaltung, 15. August 2018, zu 2.2

Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag, Militärische Unterstützung der Ukraine: Wann wird ein Staat zur Konfliktpartei? WD 2 - 3000 - 023/23, 21. Juni 2023

Wölbern, Jan Phillipp, Der Häftlingsfreikauf aus der DDR, 1962/63–1989. Zwischen Menschenhandel und humanitären Aktionen, 2014

Wolf, Hubert, Verdammtes Licht. Der Katholizismus und die Aufklärung, 2020

Wolfrum, Edgar: "1968" in der gegenwärtigen deutschen Geschichtspolitik, in: Die 68er-Generation, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) vom 26. Mai 2002

Zayas, Alfred M. de, Der Nürnberger Prozess,. in: Alexander Demandt (Hrsg.): Macht und Recht, 1996, S. 311 ff.

- Die deutschen Vertriebenen - Keine Täter sondern Opfer: Hintergründe, Tatsachen, Folgen, 1993

- Heimatrecht ist Menschenrecht. Der mühsame Weg zu Anerkennung und Verwirklichung 2001

- Thesen zur Vertreibung der Deutschen, 2006

- The Genocide Against the Armenians 1915-1923 and the Relevance of the 1948 Genocide Convention, Haigazian University Press, Beirut 2010

- mit Konrad Badenheuer, 80 Thesen zur Vertreibung: Aufarbeiten statt verdrängen, 2019

Zehetgruber, Christoph, Die EMRK, ihre Rechtsstellung sowie die Entscheidungen des EGMR im Stufenbau der deutschen Rechtsordnung, ZIS, 1, 2006, S. 52 ff.

Zippelius, Reinold: Allgemeine Staatslehre, 12. Aufl. 1994